Dogm. 575 e -1

Weſentlicher Inhalt dieſes Buches.

Begriffliche und namentlich pſychologiſche Erläuterung verbunden mit einer näheren Einführung in die Bekenntnißſchriften der Kirche, endlich eine große Anzahl Fragen und Themata zur weiteren Verarbeitung des in den einzelnen §§. erläuterten Gegenſtandes auf heuriſtiſchem Wege, unter Hinweiſung zugleich auf gewichtige Zeugniſſe Anderer, charakteriſiren die vorliegende Schrift, in welcher der Standpunkt einer **gründlichen Durchbildung** im Auge behalten worden, auf dem Viele unſerer Volksſchullehrer bereits ſtehen, auf den aber jedenfalls die mächtig fortſchreitende Zeit alle zu erheben beſtrebt iſt.

Dogm. 575 l

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Einleitung

in die

bibliſch-kirchliche Religionslehre

zur Heranbildung und Fortbildung

evangeliſcher Volksſchullehrer

abgefaßt

von

Joh. Auguſt Köhler,
Seminar-Director in Grimma.

Erſter Theil.

Die allgemeine Einleitung.

Leipzig.
Verlag von C. H. Reclam sen.
1848.

Allgemeine Einleitung

in die

bibliſch-kirchliche Religionslehre

zur Heranbildung und Fortbildung

evangeliſcher Volksſchullehrer

abgefaßt

von

Joh. Auguſt Köhler,

Seminar-Director in Grimma.

Leipzig.

Verlag von C. H. Reclam sen.

1848.

31 BS div

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Dieſe allgemeine Einleitung in die bibliſch-kirchliche Religionslehre bildet für ſich ein ſelbſtſtändiges Ganze, ſoll aber auch zugleich den erſten Theil eines größern Werkes vorſtellen, welches der Verfaſſer, ſofern ihm Gott Zeit und Kraft verleiht, unter dem Titel: „Einleitung in die bibliſch-kirchliche Religionslehre ꝛc.“ in drei Theilen herauszugeben beabſichtigt. Der 2te Theil wird die ſpecielle Einleitung in die bibliſch-kirchliche Glaubenslehre, und der 3te Theil die chriſtliche Sittenlehre enthalten. Ueber Form, Inhalt, Tendenz der ganzen Schrift und dieſes erſten Theils insbeſondere hat Verfaſſer Folgendes zu bemerken.

Das Buch iſt auf dem Titel als eine Einleitung bezeichnet worden. Soll nun eine Schrift in die bibliſch-kirchliche Religionslehre tiefer hineinleiten oder einführen: ſo muß ſie weſentliche oder Grundbegriffe und Grundlehren derſelben begrifflich und pſychologiſch aufhellen, ihr Weſen an ſich und ihren Zuſammenhang mit dem Seelenleben, ſeinen Anlagen und Bedürfniſſen deutlich machen; ſie muß dazu nachweiſen, wie jene Lehren in der Urkunde der chriſtlichen Religion gegeben, in den Bekenntniſſen der Kirche dargeſtellt, wie ſie im Leben der Menſchheit bewährt ſind; endlich muß eine ſolche Schrift, wenn ſie gleich nicht Alles ausführlicher erläutern kann, doch vielfache Anregung und Aufforderung zur ſelbſtſtändigen Verarbeitung des Gegebenen und zur Auffindung andrer, neuer Anſichten und Ideen auf dem Wege heuriſtiſcher Lehrform enthalten. Demgemäß iſt dieſe allgemeine Einleitung abgefaßt worden, welche in den erſten ſechs Capiteln (in Cap. 4, 5, 6 ſind **A** und **B** mit einander verbunden) unter **A** begriffliche und pſychologiſche Erläuterungen, unter **B** bibliſche, ſymboliſche und hiſtoriſche Auseinanderſetzungen darbietet, unter **C** aber Fragen und Themata zur weitern Aneignung und Verarbeitung aufſtellt; eine Einrichtung, die in den folgenden Theilen noch regelmäßiger, als es in dieſem erſten Theile füglich geſchehen konnte, wird feſtgehalten werden.

Unſre Einleitung hat ſich Heranbildung und zugleich Fortbildung evangeliſcher Volksſchullehrer zur Aufgabe geſetzt; offenbar eine vielumfaſſende Aufgabe! Wie iſt ſie gemeint? Der Verfaſſer hat in dem Buche zunächſt den Standpunkt und das Bedürfniß der Seminarzöglinge oberer Claſſen in das Auge gefaßt; daneben aber auch Manches gegeben, was erſt der gereifte Mann recht zu würdigen und zu verarbeiten im Stande iſt. Neben Themen und Fragen, die der Seminarlehrer ſeine Schüler mündlich oder ſchriftlich ſoll beantworten laſſen, ſind andre aufgeſtellt, welche in dem Seminar überſchlagen, dagegen in den Lehrer-Conferenzen zum Gegenſtande weiterer Verhandlung gemacht werden ſollen. Nach beendigtem Seminarcurſus ſoll alſo das Buch nicht bei Seite geſtellt oder

gar um einige Groſchen losgeſchlagen, es ſoll vielmehr zu einem erneuten gründlicheren Studium für das ſpätere amtliche Leben beibehalten werden; wie denn auch jedes gute Buch (möchte das vorliegende dieſes Namens nicht ganz unwürdig erſcheinen!) den rechten Nutzen und Segen uns erſt bei wiederholter Lectüre deſſelben zu gewähren vermag. Dazu, wenn der Verfaſſer die Befeſtigung der Lehrer im Glauben und der religiöſen Ueberzeugung, die Ueberwindung einer vielfach herrſchenden Religionsſkepſis unter Anregung und Vermittlung einer ernſtern pſychologiſchen Auffaſſung der Religionswahrheiten ſich als die ſchönſte Frucht ſeiner ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit denkt und wünſcht: ſo iſt offenbar, daß an dem Jünglinge in der Periode des vorherrſchenden Verſtandes und der Phantaſie dieſes Ziel nur angeſtrebt, erreicht aber erſt an dem gereiftern Manne werden kann, deſſen pſychologiſche Selbſtbeobachtung vielfach geübt, deſſen innere Erfahrung bereichert worden iſt. Ich ſage es noch einmal: Befeſtigung in der religiöſen Ueberzeugung iſt Hauptzweck, der mit dieſer Schrift erreicht werden ſoll; didaktiſche Anweiſung und Ausrüſtung der Lehrer iſt Nebenzweck, welcher ſich zum Hauptzwecke verhält, wie die Folge zum Grunde. Steht der Lehrer erſt ſelbſt feſt im Glauben: nun ſo iſt er eben auch in der wichtigſten Beziehung befähigt, das religiöſe Leben auf Andre überzutragen und in den empfänglichen Kinderſeelen zu pflegen. Gleichwohl tritt der Zweck didaktiſcher Anweiſung hier und da auch ſchon in dieſem erſten Theile hervor, z. B. in der Art und Weiſe der Begriffserläuterung, in der Wahl einzelner veranſchaulichender Geſchichten und Parabeln, in der Aufſtellung analytiſcher Dispoſitionen, vorzugsweiſe in Cap. 7, welches den fruchtbaren Inhalt des lutheriſchen Katechismus für den Gebrauch beim Religionsunterrichte zur Anſchauung bringen ſoll; und wird jener Zweck in den folgenden zwei Theilen noch mehr im Auge behalten werden. Daß in Cap. 6 und 7 dieſer allgemeinen Einleitung der Inhalt der evangeliſchen Kirchenſymbole, namentlich der Augsburgiſchen Confeſſion und der Katechismen ausführlicher mitgetheilt iſt, wird man nicht befremdend finden. Der evangeliſche Volksſchullehrer darf mit denſelben nicht unbekannt bleiben; denn er bildet und erzieht ſeine Kinder eben für die Gemeinſchaft der evangeliſchen Kirche; dazu enthält in Sachſen, auch in andern proteſtantiſchen Ländern, ſein Religionseid, den er abzulegen hat, eine Verpflichtung auf die Augsburgiſche Confeſſion und den Katechismus. Es wird aber unthunlich ſein, die ſymboliſchen Schriften ſelbſt im Seminar als Handbuch einzuführen und zu erläutern; ja auch in ſpäterer Zeit werden die wenigſten Lehrer in dem Stande ſich befinden, die Symbole zum Gegenſtande beſonderer Studien zu machen. Ueberdieß wird ſich in dem folgenden 2ten Theile vielfach Veranlaſſung finden, auf dieſe, hier im Auszuge gegebenen ſymboliſchen Lehren zurückzuverweiſen, und in dieſer Beziehung, wie in andrer, auf dem erſten Theile als einem Grunde fortzubauen.

Man könnte nun erwarten, daß der Verfaſſer ſich in dieſer Vorrede ausführlicher über den Religionsunterricht auf den Seminarien und die religiöſe Bildung künftiger Volksſchullehrer verbreiten werde, um ſo mehr, da in neueſter Zeit in vielgeleſenen Journalen dieſer Gegenſtand zur Sprache gebracht und auf

„das Mangelhafte in der Vorbereitung der Volksſchullehrer“ mit gewichtigen Worten aufmerkſam gemacht worden iſt. Der Verfaſſer kann indeß ſich nicht dazu verſtehen, die Methode des Religionsunterrichts auf Seminarien hier weiter auseinanderzuſetzen; er begnügt ſich vielmehr, nur ein paar Stellen aus einem jener Journale anzuführen und einige Fragen daran anzuknüpfen.

In Nr. 56 des Verfaſſungsfreundes heißt es in einem Aufſatze mit der angedeuteten Aufſchrift:

„In Folge ſeichter, angeſchulter Bildung werden faſt alle Seminariſten als Lehrer Rationaliſten .... Von einer freien, tiefſinnigen, wiſſenſchaftlichen Auffaſſung des Chriſtenthums findet ſich bei den meiſten Lehrern nichts. Sie ſollten es auf dem Seminar in Demuth und Einfalt hinnehmen, ohne daran zu klügeln. Die Zweifel mußten ſchweigen; denn ſie zu äußern, galt für Keckheit und Frechheit. Aber die gekränkte Denkfreiheit rächt ſich und man wirft beim Austritt aus der Anſtalt das angefrömmelte Joch unwillig und höhniſch jubelnd von ſich. — So tritt der arme junge Schullehrer hinaus in die zweifelsvolle, glaubensloſe Zeit, ohne Waffen, auf ſchwachen Füßen, ohne Muth. Er kann und darf ſich weder defenſiv noch offenſiv für die ewige Wahrheit in den chaotiſchen Meinungskampf des religiöſen Glaubens hineinwagen, wenn er nicht ſchmählich erliegen oder ſich gefangen geben will. Er iſt alſo ſeinem Verhältniſſe zur Gemeinde nicht hinreichend vorgebildet.“

Dann heißt es wieder in Nr. 69 deſſelben Blattes:

„Es giebt jetzt viele oberflächliche Sufficance in der Welt; aber nirgends mehr als bei unſern Volksſchullehrern, welche ſich mit einem Bischen formaler Bildung und ein paar wohlfeilen Notizen, die ihnen in den Seminarien eingepfropft ſind, im Beſitze aller menſchlichen Weisheit glauben. Die paar Bücher, die ſie dort geleſen haben, ſind für ſie unwiderſprechliche Autorität, und was der Herr Seminardirector geſagt hat, das iſt ihnen Evangelium. Daß es noch andre Anſichten und Ueberzeugungen geben kann, für die ſich auch etwas ſagen läßt, das halten ſie für unmöglich, und mit mitleidigem Lächeln ſehen ſie auf Jedermann herab, der nicht dieſe angelernte Weisheit theilt, die doch nicht einmal ihre eigene iſt.“

Hieran knüpfen ſich nun folgende Fragen:

Setzen wir die religiöſe Bildung unſrer Volksſchullehrer als ein Product, deſſen Factoren allein Unterricht und Erziehung auf dem Seminar ſind, oder ſetzen wir ſie als ein Product, deſſen Factoren außerdem ſind: körperliche, geiſtige und Gemüthsanlage, Familienerziehung, Schul- und Confirmandenunterricht, Autorität und erziehender Einfluß der frühern Lehrer und geiſtlichen Seelſorger, Volksgeiſt und Zeitgeiſt, der ſich in der Journaliſtik unſrer Zeit vorzüglich kundgiebt?

Wenn ferner in der erſtern Stelle des Verfaſſungsfreundes behauptet wird, daß „faſt alle Seminariſten“ nur eine ſeichte angeſchulte religiöſe Bildung erhielten, daß ſie ihre Religionszweifel verſchweigen und auf Denkfreiheit in Sachen des Chriſtenthums verzichten müßten: könnte wohl die gegenwärtige Schrift, nach

Form und Inhalt ein Zeugniß, wie in evangeliſchen Seminarien Religionsunterricht ertheilt wird, der Anſicht, daß man etwas Andres anſtrebe, Platz machen und einiges Mißtrauen gegen jene, ſehr allgemein hingeſtellten, dreiſten Behauptungen erwecken? Oder wird man bei dieſer hier in Anwendung gebrachten Lehrweiſe nun etwa darüber Klage führen, daß zu viel dem eignen Nachdenken überlaſſen, daß eine Menge von Fragen und divergirenden Anſichten eben nur aufgeſtellt ſei?

In der andern oben angeführten Stelle werden die Volksſchullehrer getadelt, welche das, was der Seminardirector vorgetragen, als „ein Evangelium" aufgenommen und daran als an der ausſchließenden Wahrheit feſtgehalten haben.

Fragen: Sollen etwa die Religionslehrer auf Seminarien das, was in der heiligen Schrift bezeugt und in ihrem eignen chriſtlich-religiöſen Bewußtſein bewährt iſt, nicht mit Lehrenergie und Glaubenskraft als ein Evangelium hinſtellen? Werden wohl Seminarzöglinge, welche ſolche Lehre mit der Pietät eines empfänglichen gläubigen Gemüthes aufgenommen haben, „das angefrömmelte Joch" beim Austritt aus dem Seminar von ſich werfen? Werden nicht gerade ſolche, wenn ihnen nur ſpäter bei dem ſchwierigen Uebergange von dem Autoritätsglauben zur ſelbſtſtändigen Glaubensüberzeugung die berathenden Führer und Freunde nicht fehlen, ſich als die treueſten und freudigſten Zeugen der heiligen Wahrheit vor der Jugend bewähren?

Wenn nun endlich einzelne Volksſchullehrer — berufen, vom 20ſten Jahre an vor einer ganzen Kindergemeine eine entſcheidende Lehrerautorität zu repräſentiren — bei mangelnder Routine in der geſelligen Converſation hier und da ſich verleiten laſſen, in den Kreiſen der Erwachſenen ihre Anſichten mit größerem Selbſtvertrauen geltend zu machen: ſoll man da — —? Doch genug des Fragens und der Vorrede.

So gehe denn nur hin, Büchlein, auf den Kampfplatz der wechſelnden religiöſen Anſichten und Meinungen der Menſchenkinder, gehe hin mit Gott und richte aus, wozu du geſendet biſt, nämlich die Brüder zu ſtärken in dem guten Kampfe des Glaubens und ſie feſt und beſtändig auf dem Grunde zu machen, der da ewiglich bleibet.

Grimma, um die Zeit des Reformationsfeſtes 1847.

Der Verfaſſer.

Ueberſicht über den Inhalt

der allgemeinen Einleitung in die bibliſch-kirchliche Religionslehre.

Erſtes Capitel.
Ueber Religion und über religiöſes Leben der Menſchen.

Seite

§. 1. Religiöſe Anlagen und Bedürfniſſe des Menſchen. A. Begriffliche und pſychologiſche Erläuterung. 1. Religiöſe Anlage. 2. Entwicklung derſelben (Irenäus). 3. Die Allgemeinheit derſelben nachgewieſen. 4. Religiöſe Bedürfniſſe; Weſen, Entſtehung, Arten (Lavater). 5. Nutzanwendung (Auguſtin, J. A. Cramer) 1

§. 2. Fortſetzung. B. Bibliſches, Symboliſches, Hiſtoriſches. 6. Bibliſche Ausdrücke für religiöſe Anlagen und Bedürfniſſe; bibliſche Perſonen. 7. Augsburgiſche Confeſſion Art. 2; Katechismus Artik. 3. . . . 5

§. 3. Fortſetzung. 10 Fragen und Themata zur Wiederholung und weitern Verarbeitung der Sache (morgenländiſche Parabel über Abraham; Parabel von Hamann) 7

§. 4. Begriff und Weſen der Religion nebſt verwandten Begriffen. A. Begriffliche und pſychologiſche Erläuterung. 1. Die Religion ſubjectiv als Gefühl, Erkenntniß, Geſinnung, That. 2. Definition und Etymologie des Begriffs Religion. 3. Verſchiedene Definitionen der Theologen (Jean Paul). 4. Religion objectiv als Religionslehre und Religionswiſſenſchaft 9

§. 5. Fortſetzung. B. Bibliſches, Symboliſches und Hiſtoriſches. 5. Bibliſche Ausdrücke für Religion. 6. Bezeichnung derſelben in den Symbolen. 7. Bibliſch-hiſtoriſche Beiſpiele. 8. Jüdiſche und chriſtliche Religionswiſſenſchaft 11

§. 6. Fortſetzung. C. 10 Fragen und Themata zur Wiederholung und weitern Verarbeitung. Werth der Religion. (Diedrich, Schiller, Claudius, Denzel; eine Parabel nach Herder) 12

§. 7. Glauben und Zweifeln. A. Begriffliche und pſychologiſche Erläuterung. 1. Das Weſen des Glaubens (De Wette, Scriver). 2. Zweifel und Zweifeln. 3. Arten des Glaubens und Zweifelns. 4. Urſachen und Quellen. 5. Wirkungen beider (Fritſche). 6. Iſt der Glaube Pflicht und das Zweifeln Sünde? 14

§. 8. Fortſetzung. B. Bibliſches, Symboliſches, Hiſtoriſches. 7. Das Weſen des religiöſen Glaubens in der Bibel, beſonders in den Evangelien. 8. Paulus, Jacobus, Johannes über Glauben. 9. Der rechtfertigende Glaube in den Symbolen (Luther). 10. Bibliſches über Zweifeln und Zweifler (Verwahrungsmittel gegen das Zweifeln). 11. Das Zweifeln im Katechismus 20

§. 9. Fortſetzung. C. 12 Fragen und Themata zur Wiederholung und weitern Verarbeitung des Gegenſtandes (Lavater, Jean Paul, Gleim; Parabel von Nonne) 24

Zweites Capitel.

Verirrungen und Ausartungen des religiöſen Triebes im Menſchen.

Seite

§. 10. Indifferentismus und Atheismus. A. Begriffliche und pſychologiſche Erläuterung. 1. Begriff und Arten des Indifferentismus (Friedrich II.), 2. des Atheismus; Verhältniß beider. 3. Urſachen und Quellen beider 26

§. 11. Fortſetzung. B. Bibliſches, Symboliſches, Hiſtoriſches. 4. Bibliſche Zeugniſſe wider Indifferentismus und Atheismus (Friedrich Wilhelm III.). 5. Zeitalter des Auguſtus, der franzöſiſchen Revolution, der Religionsverfolgungen 28

§. 12. Fortſetzung. 10 Fragen und Themata zur Wiederholung und weitern Verarbeitung des Gegenſtandes. (Jean Paul, Napoleon, Siebenhaar) 29

§. 13. Der religiöſe Aberglaube. A. Begriffliche und pſychologiſche Erläuterung. 1. Erklärung des Begriffs. 2. Arten des Aberglaubens und ihre pſychologiſche Begründung (Friedrich II; Lauvergne). 3. Schaden. 4. Verwahrungsmittel 31

§. 14. Fortſetzung. B. Bibliſches, Symboliſches, Hiſtoriſches. 5. Das Wahrſagen in der Bibel. 6. Die Tagewählerei, der Geſpenſterglaube ꝛc. in der Bibel. 7. Aberglaube in der katholiſchen Kirche, 8. in der evangeliſchen. 9. Die römiſchen Augurn 35

§. 15. Fortſetzung. C. 9 Fragen und Themata zur Wiederholung und weitern Verarbeitung. (Dinter, Tiedge.) 38

§. 16. Theoſophie, Pantheismus, Myſticismus, Pietismus. A. Begriffliche und pſychologiſche Erläuterung. 1. Erläuterung der Theoſophie und des Pantheismus. 2. Irrthum und Schaden derſelben. (Diedrich, Jul. Müller). 3. Erläuterung des Myſticismus; 4. des Pietismus. 39

§. 17. Fortſetzung. B. Bibliſches, Symboliſches, Hiſtoriſches. 5. Bibelſtellen. 6. Notizen zur Geſchichte der Myſtik und des Myſticismus. 7. Entſtehung des Namens Pietiſten 42

§. 18. Fortſetzung. C. 14 Fragen und Themata zur Wiederholung und weitern Verarbeitung. (Gleim, Ullmann, Niedner, Eylert.) . 43

§. 19. Die verſchiedenen Arten der Religion. A. Begriffliche und pſychologiſche Erläuterung. 1. Eintheilung nach der Zahl der göttlich verehrten Weſen; 2. nach der Beſchaffenheit derſelben; 3. nach dem innern Gehalte; 4. nach der Erkenntnißquelle 47

§. 20. Fortſetzung. B. Bibliſches, Symboliſches, Hiſtoriſches. 5. Den Fetiſchdienſt betreffend; 6. den Sabäismus, 7. die Zoolatrie, 8. die Anthropolatrie, 9. Polytheismus, 10. Dualismus, 11. Monotheismus betreffend 48

§. 21. Fortſetzung. C. 11 Fragen und Themata zur Wiederholung und weitern Verarbeitung. (Schiller, Sintenis, Parabel von Krummacher.) 51

Drittes Capitel.

Offenbarung Gottes an die Menſchen.

§. 22. Das Weſen und die Arten der göttlichen Offenbarung. A. Begriffliche und pſychologiſche Erläuterung. 1. Erläuterung des Begriffs Offenbarung im Allgemeinen. 2. Arten der göttlichen Offenbarung: a. Offenbarung im äußern und innern Leben (Mahlmann); b. eine mittelbare und eine unvermittelte, im eignen Gottesbewußtſein gegebene (Jean

Seite

Paul, De Wette); c. eine allgemeine und eine beſondere; d. eine fortdauernde und eine abgeſchloſſene. 3. Inſpiration: a. vor, b. in, c. nach Chriſtus; d. ihr Verhältniß zur allgemeinen Offenbarung (Schleiermacher, Rückert) 53

§. 23. Fortſetzung. B. Bibliſches, Symboliſches, Hiſtoriſches. 4. Die Bibel handelt von der Offenbarung: a. im äußern Leben, b. im innern Leben. 5. Beſondere Arten göttlicher Offenbarung an die Menſchen in der heiligen Schrift: a. Reden Gottes (Theophanieen); b. Stimmen vom Himmel; c. das Urim und Thummim; d. Träume; e. Viſionen; f. Ekſtaſen; g. Bemerkungen darüber. 6. Entwicklungsgang der bibliſchen Offenbarungen: a. die patriarchaliſche an Adam, Noah, Abraham; b. die moſaiſche Religion; c. der Prophetismus; d. das Judenthum; e. neuteſtamentliche Offenbarung; f. fortgeſetzte chriſtliche Offenbarung im religiöſen Bewußtſein. 7. Luther und die ſymboliſchen Bücher über Offenbarung und Inſpiration. 8. Die alten Orakel (Jean Paul) 58

§. 24. Fortſetzung. C. 10 Fragen und Themata zur Wiederholung und weitern Verarbeitung. (Claudius; Gellert; der heilige Antonius; Nitzſch; Ullmann.) 63

§. 25. Bedürfniß und Kennzeichen einer beſondern Offenbarung. A. Begriffliche und pſychologiſche Erläuterung. I. Das Bedürfniß einer beſondern Offenbarung, nachgewieſen a. pſychologiſch, b. hiſtoriſch (Jean Paul; Hamann). II. Die Kennzeichen einer beſondern Offenbarung. Die innern ſind: 1. die Perſönlichkeit deſſen, durch den ſie vermittelt wird; 2. das geoffenbarte Gotteswort, die göttliche Lehre ſelbſt nebſt dem Hauptzwecke, der durch ſie erreicht werden ſoll, d. i. ſittliche Wiedergeburt und Beſeligung der Menſchheit (§. 28.). 3. Die äußern Kennzeichen im Allgemeinen. 4. Wunder und Weiſſagungen. Deren Begriff und Eintheilung. 5. Wunder und Weiſſagungen als Beweiſe einer beſondern göttlichen Offenbarung. 6. Einwendungen gegen die Beweiskraft derſelben. 7. Berichtigung des Wunderbegriffs und Reſultate. 8. Die weitern Schickſale und Wirkungen einer Religion als Beweis ihrer beſondern Offenbarung 65

§. 26. Fortſetzung. Die Kennzeichen einer beſondern Offenbarung. B. Bibliſches, Symboliſches, Hiſtoriſches. 9. Chriſti Perſönlichkeit iſt nach dem Zeugniſſe der heiligen Schrift, dem eignen Zeugniſſe Chriſti und ſeiner Jünger eine übermenſchlich=erhabene, göttliche; 10. Chriſti Lehre iſt nach ihrem Inhalte, nach ihrer Harmonie mit ſeinem Weſen und Leben, nach ihrer Wirkung als eine göttliche bezeugt. 11. Die äußern Kennzeichen einer beſondern Offenbarung, Weiſſagungen, Wunder, außerordentliche Schickſale, fehlen dem Chriſtenthume ebenſowenig (Luther; Julian) . 70

§. 27. Fortſetzung. Bedürfniß und Kennzeichen einer beſondern Offenbarung. C. 10 Fragen und Themata zur Wiederholung und weitern Verarbeitung. (Schiller; Parabel von Hänle; Eylert.) . . . 74

§. 28. Zweck der beſondern göttlichen Offenbarung und Mittel zur Erreichung deſſelben. A. Begriffliche und pſychologiſche Erläuterung. 1. Der Zweck: a. im Allgemeinen; b. nähere Erläuterung deſſelben (Fr. Wilhelm III.). 2. Verſchiedene Bezeichnung des Offenbarungszweckes: a. unſre Erlöſung; b. Erlöſung von Welt, Tod und Teufel; c. Mittheilung des Lebens; d. Wiedergeburt, die neue ſittliche Schöpfung, Herſtellung des göttlichen Ebenbildes; e. das Leben des Erlöſers in uns; die Gründung der Kirche. 3. Die Mittel zur Erreichung des Zweckes: a. der heilige Geiſt hingebender Liebe mit göttlicher Autorität, b. wirkſam durch

Seite

Verkündigung des lebendigen Wortes, c. durch die kirchliche Gewöhnung und Uebung, d. durch das vorbildliche Leben derer, welche Träger jenes Geiſtes ſind 75

§. 29. Fortſetzung. B. Bibliſches, Symboliſches, Hiſtoriſches. 4. Die kirchlichen Symbole über den Offenbarungszweck: a. das nicäniſche Symbol; b. Lehre der lutheriſch-proteſtantiſchen Kirche, zugleich im Gegenſatze zum katholiſchen Lehrbegriffe; c. Augsburgiſche Confeſſion Art. 3: Verſöhnung des göttlichen Zorns (Anſelmus). 5. Verſchiedene Anſichten über Zweck und Weſen des Chriſtenthums: a. die Hauptſache im Chriſtenthume das Dogma; b. Hauptſache der moraliſch-pädagogiſche Zweck; c. Hauptſache die Verſöhnungsanſtalt. d. Ullmann's Urtheil 80

§. 30. Fortſetzung. C. 10 Fragen und Themata zur Wiederholung und weitern Verarbeitung. (Klopſtock in der Meſſiade; Wilh. Köhler: der Erzſchulmeiſter 83

Viertes Capitel.

Die Offenbarungsurkunde oder die heilige Schrift.

(A und B: §. 31 — 36.)

§. 31. Das Bedürfniß einer Offenbarungsurkunde. 1. Mündliche und ſchriftliche Fortpflanzung der Offenbarung. a. Die ſpecielle Offenbarung in Chriſto ſoll der Menſchheit bewahrt werden; b. und zwar durch mündliche Fortpflanzung, gegründet auf ſchriftliche. c. Die bloße mündliche Fortpflanzung würde die Reinheit, d. die Einſtimmigkeit der Lehre beeinträchtigen, e. die Selbſtſtändigkeit in der Forſchung verhindern. 2. Die Tradition in der katholiſchen Kirche: a. Begriff, b. Eintheilung. 3. Verworfen von der evangeliſchen Kirche. 4. Die Tradition bei Juden und Muhammedanern 86

§. 32. Entſtehung und Sammlung, Begriffsbeſtimmung und Namen der heiligen Schrift. 1. Entſtehung und Sammlung: a. der kanoniſchen altteſtamentlichen, b. der Apokryphen im A. T., c. der neuteſtamentlichen Schriften (Niedner). d. Erhaltung und Verbreitung (Fr. Wilhelm III.). 2. Gegenwärtige Eintheilung (Niedner). 3. Begriffserklärung: a. die gewöhnliche, b. in Rückſicht auf den Offenbarungsbegriff. 4. Namen: a. heilige Schrift; b. Bundesſchriften; c. Bibel; d. Wort Gottes; e. Kanon. 88

§. 33. Eigenſchaften, welche der heiligen Schrift als Offenbarungsurkunde beigelegt werden: 1. Aechtheit, Unverfälſchtheit, Glaubwürdigkeit. 2. Beweiſe: a. der Inhalt, b. Chriſti und der Apoſtel Zeugniß, c. der Gebrauch, d. die Ueberſetzungen. 3. Glaubwürdigkeit der neuteſtamentlichen Schriften insbeſondere. 4. Die Inſpiration der Schrift: a. begriffliche Erläuterung (Schenkel), b. Beweiſe. 5. Vollſtändigkeit der Schrift: a. im gewöhnlichen, b. im höhern Sinne (Fr. Wilhelm III.); c. geläugnet von der katholiſchen Kirche. 6. Die Deutlichkeit der Schrift: a. nachgewieſen aus der Lehrweiſe, b. beſchränkt und bedingt (Luther, Auguſtin); c. das Recht der Laien, die Bibel zu leſen (Oſiander), d. geläugnet in der katholiſchen Kirche 94

§. 34. Die heilige Schrift als Norm und Regel (Kanon) des Chriſtenglaubens: das A. T. Das A. T. in ſeinem kanoniſchen Werthverhältniſſe zum N. T. 1. Das Geſetz des alten Teſtaments iſt zu erfüllen, nicht aufzulöſen. 2. Das Ceremonial-Geſetz der Schatten des Zukünftigen; das Geſetz kann nicht rechtfertigen. 3. Das N. T. die Hauptquelle, das A. T. die Nebenquelle; letzteres lehrreich a. in Beziehung

Seite

auf die Lehre von Gott, b. auf Sittenregeln, c. durch ſeine im N. T. oft erwähnten Typen (Auguſtin), d. zum Verſtändniſſe des N. T. unentbehrlich. 4. Geltung der Apokryphen des A. T. in der katholiſchen Kirche . 99

§. 35. Fortſetzung. Inhalt und Form der neuteſtamentlichen Offenbarungsurkunde. 1. Iſt das ganze N. T. Gottes Wort, oder iſt Gottes Wort nur im N. T. enthalten? (Schenkel, Neuenhaus). 2. Das Locale und Temporelle im N. T. 3. Darſtellungsform: a. bildliche; b. weiter ausgeführte bildliche Darſtellung; c. evangeliſch=hiſtoriſche, d. epiſtoliſche Lehrform; e. Zweckmäßigkeit derſelben 101

§. 36. Fortſetzung. Die heilige Schrift als Kanon. Weitere Entwickelung und ſyſtematiſche Verarbeitung der neuteſtamentlichen Lehre. 1. Bedürfniß einer weitern begrifflichen Entwicklung und ſyſtematiſchen Verarbeitung. 2. Chriſtliche Dogmen und dogmatiſche Syſteme: a. Erklärung der Begriffe, b. die Entwicklung der Dogmen und dogmatiſcher Syſteme aus der Schrift (Schenkel; Knapp). 3. Die Verſchiedenheit der dogmatiſchen Syſteme: a. bis zur Entſtehung der evangeliſch=proteſtantiſchen Kirche und Symbole; b. in neuerer Zeit. 4. Werth derſelben: a. Nutzen; b. Schaden; c. Werth für die Schule (Juſtus Jonas) . 104

§. 37. Fortſetzung. C. 16 Fragen und Themata zur Wiederholung und weitern Verarbeitung der Lehren von der Offenbarungsurkunde. (Niedner, Wislicenus, Lisco; Parabel von Schlez; Niedner; Friedrich Wilhelm III.) 108

Fünftes Capitel.

Die Lehre von der Gemeinſchaft der Offenbarungsgläubigen oder von der Kirche.

(A und B: §. 38 — 43.)

§. 38. Das Bedürfniß einer Kirchengemeinſchaft wird nachgewieſen: 1. aus pſychologiſchen, 2. aus hiſtoriſchen Gründen (Blicke a. auf die heidniſchen Religionen; b. auf chriſtliche Coloniſten unter den Heiden, c. auf die Evangeliſchen in der Zerſtreuung, d. auf die Namenchriſten); 3. aus bibliſchen Gründen: a. Chriſtus entwirft den Plan und legt den Grund zur Kirche; b. Chriſtus und die Apoſtel bezeugen die Nothwendigkeit einer kirchlichen Gemeinſchaft. c. „Es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſei.“ 4. Leute, welche die Kirche in unſrer Zeit für ein entbehrliches Inſtitut halten 112

§. 39. Nähere Erläuterung des Begriffs Kirche nebſt verwandten Begriffen. 1. Etymologiſche Erläuterung des Begriffs. 2. Der bibliſche Begriff: a. hiſtoriſch, b. ideal aufgefaßt; c. bildliche Namen. 3. Der kirchlich=ſymboliſche Begriff: a. der evangeliſchen, b. der katholiſchen Kirche. 4. Schluß der Begriffsbeſtimmung. c. Verwandte Begriffe: Secten, Separatiſten, Schismatiker, Häretiker, Syncretismus 114

§. 40. Die Arten der Kirche charakteriſirt; ihr Bekenntniß, ihr Cultus, ihre Verfaſſung. A. Die unſichtbare Kirche: 1. die ſtreitende und die triumphirende. 2. Eigenſchaften, die ihr zukommen. 3. Ihr Bekenntniß, ihr Cultus, ihre Verfaſſung (Löhe). B. Die ſichtbare Kirche: 1. die apoſtoliſche: a. Bekenntniß, b. Cultus, c. Verfaſſung; 2. die Reichskirche von Conſtantin an: a. b. c. 3. Die päpſtliche Hierarchie, die römiſch=katholiſche Kirche: a. b. c. 4. Die evangeliſch=proteſtantiſche Kirche 116

§. 41. Die evangeliſch=proteſtantiſche Kirche. I. Die Bekenntnißſchrif=

Seite

ten oder Symbole derſelben. 1. Der Begriff der ſymboliſchen Bücher. 2. Zweck und Bedürfniß derſelben nachgewieſen: a. aus dem Weſen der kirchlichen Gemeinſchaft, b. aus der Stellung der Kirche zum Staate. 3. Autorität und Geltung der Symbole: a. die heilige Schrift hat eine höhere Autorität; b. die Symbole als Wegweiſer in die Schrift; c. der formale und materiale Grundſatz in den Symbolen (Reinhard, Riedner). 4. Die eidliche Verpflichtung auf die Symbole (v. Ammonſche Erklärung). 5. Die ſymboliſchen Bücher: a. in der evangeliſch-lutheriſchen Kirche (Cap. VI. und VII.), b. in der reformirten Kirche, c. in der engliſchen Episcopal-Kirche 121

§. 42. Fortſetzung. II. Der Cultus der evangeliſchen Kirche. 1. Einrichtung und Beſtandtheile des Cultus: a. die gemeinſame Anbetung; b. die Vorleſung und Auslegung des göttlichen Wortes; c. die Verwaltung der Sacramente (Scheuffler). 2. Die Zeit für den Cultus: a. der Adventskreis, b. der Weihnachtskreis, c. der Erſcheinungskreis, d. der Faſtenkreis, e. der Oſterkreis, f. der Pfingſt- und Trinitatiskreis; g. der Religionscurſus in der Schule darnach geordnet. 3. Die Diener des Cultus: a. Beſtimmungen über ſie im N. T. b. Nähere Erläuterung des Begriffs der evangeliſchen Geiſtlichen und ihrer Berufsthätigkeit. c. Ihre kirchliche Gewalt. d. Vocation, Ordination, Inveſtitur. e. Unterſchied zwiſchen evangeliſchen Geiſtlichen und katholiſchen Prieſtern. f. Mitarbeiter und Stellvertreter der evangeliſchen Geiſtlichen 124

§. 43. Fortſetzung. III. Die Verfaſſung der evangeliſchen Kirche. 1. Die theokratiſche Verfaſſung der Kirche. 2. Das Episcopat des Landesfürſten — zunächſt ein weltlich-polizeiliches. 3. Das kirchliche Episcopat des Landesfürſten: a. Weſen deſſelben, b. daraus das Episcopal-Syſtem oder c. das Collegial-Syſtem mit Conſiſtorial- oder Presbyterial-Verfaſſung abgeleitet. 130

§. 44. Fortſetzung. C. 20 Fragen und Themata zur Wiederholung und weitern Verarbeitung der Lehre von der Kirche. (Riedner, Nitzſch, Luther, Innocenz X, Pius VII, Patianus, J. H. Voß, Cicero und Sokrates, die Generalſynode in Berlin im J. 1846.) 132

Sechſtes Capitel.

Die ſymboliſchen Bücher der evangeliſch-lutheriſchen Kirche.

§. 45. Eintheilung der kirchlichen Symbole. I. **Die drei altkirchlichen oder ökumeniſchen Symbole.** (A und B: §. 46 — 48.) . 136

§. 46. Fortſetzung. Das apoſtoliſche Symbolum. 1. Inhalt deſſelben, 2. Entſtehung, 3. Wichtigkeit und Gebrauch deſſelben: a. für die Schule und b. für die Kirche 137

§. 47. Fortſetzung. Das nicäniſch-conſtantinopolitaniſche Symbol. 1. Inhalt deſſelben, 2. Entſtehung, 3. Wichtigkeit deſſelben 138

§. 48. Fortſetzung. Das (ſogenannte) athanaſtaniſche Symbol. 1. Inhalt deſſelben, 2. Entſtehung, 3. Eigenthümlichkeit und Wichtigkeit deſſelben. 140

§. 49. Fortſetzung. C. 7 Fragen und Themata zur Wiederholung und weitern Verarbeitung des Gegenſtandes.

II. und III. **Die der evangeliſch-lutheriſchen Kirche eigenthümlichen Symbole.** Erſte Klaſſe. II. Die conſtitutiven und apologetiſch-polemiſchen Symbole der Kirche 142

§. 50. Die Augsburgiſche Confeſſion. 1. Entſtehung derſelben, 2. allgemeiner Inhalt, 3. Charakter, 4. Werth derſelben 143

§. 51. Fortſetzung. Ausführlicher Inhalt der Augsburgiſchen Confeſſion.

Seite

Erſter Theil: Die 21 Glaubensartikel (vollſtändig). Zweiter Theil: Die 7 Artikel über Mißbräuche nebſt Schlußwort (abgekürzt und im Auszuge) 147

§. 52. Fortſetzung. Die Apologie der Augsburgiſchen Confeſſion und die Schmalkaldiſchen Artikel. 1. Entſtehung der Apologie. 2. Kurze Inhaltsangabe der Apologie. 3. Entſtehung der Schmalkaldiſchen Artikel. 4. Kurze Inhaltsangabe derſelben 158

III. Zweite Claſſe der der evangeliſch-lutheriſchen Kirche eigenthümlichen Symbole (die katechetiſchen und ireniſchen Symbole).

§. 53. Die beiden Katechismen Luthers. 1. Die Entſtehung derſelben. 2. Allgemeiner Inhalt, 3. Werth derſelben 163

§. 54. Die Concordienformel. I. 1. Die Veranlaſſung. 2. Entſtehung derſelben. II. Inhalt der Concordienformel. 1. Von der Erbſünde: a. dogmatiſcher Streit; b. kirchlich=dogmatiſche Satzung. 2. Vom freien Willen: a. der Streit; b. kirchlich=dogmatiſche Satzung. 3. Von der Rechtfertigung durch den Glauben: a. b. desgl. 4. Von den guten Werken: a. b. desgl. 5. Vom Geſetz und Evangelio: a. b. desgl. 6. Vom dritten Gebrauche des Geſetzes: a. b. desgl. 7. Vom heiligen Abendmahle: a. b. desgl. 8. Von der Perſon Chriſti: a. b. desgl. 9. Von der Höllenfahrt: a. b. desgl. 10. Von den Kirchengebräuchen: a. b. desgl. 11. Von der ewigen Vorſehung und Wahl Gottes: a. b. desgl. 12. Von andern Rotten und Secten 165

§. 55. Die ſächſiſchen Viſitations=Artikel vom Jahre 1592. 1. Veranlaſſung und Entſtehung derſelben. 2. Kurze Inhaltsangabe der 4 Artikel derſelben 171

§. 56. C. 15 Fragen und Themata über die beſondern Symbole der evangeliſch=lutheriſchen Kirche zur Wiederholung und weitern Verarbeitung des Gegenſtandes. (Friedrich Wilhelm III. und die Union; Eylert.) 171

Siebentes Capitel.

Die Hauptgedanken des kleinen lutheriſchen Katechismus in zergliedernden Dispoſitionen nebſt Erläuterungen aus dem großen lutheriſchen Katechismus.

§. 57. Das erſte Hauptſtück. 1ſtes Gebot. A. 3 Dispoſitionen. B. Dazu Erläuterungen aus dem großen Katechismus. 2tes Gebot. A. 1 Dispoſition. B. Erläuterungen desgl. 3tes Gebot. A. 2 Dispoſitionen. B. Erläuterungen desgl. 4tes Gebot. A. 2 Dispoſitionen. B. Erläuterungen desgl. 5tes Gebot. A. 1 Dispoſition. B. Erläuterungen desgl. 6tes Gebot. A. 1 Dispoſition. B. Erläuterungen desgl. 7tes Gebot. A. 1 Dispoſition. B. Erläuterungen desgl. 8tes Gebot. A. 1 Dispoſition. B. Erläuterungen desgl. 9tes und 10tes Gebot. A. 1 Dispoſition. B. Erläuterungen desgl. Der Beſchluß. A. 1 Dispoſition. B. Erläuterungen desgl. 175

§. 58. Das zweite Hauptſtück. Ueberſchrift. A. 1 Dispoſition. B. Erläuterungen aus dem großen Katechismus. 1ſter Artikel. A. 6 Dispoſitionen. B. Erläuterungen desgl. 2ter Artikel. A. 7 Dispoſitionen. B. Erläuterungen desgl. 3ter Artikel. A. 6 Dispoſitionen. B. Erläuterungen desgl. 189

§. 59. Das dritte Hauptſtück. Ueberſchrift und Vorrede. A. Dispoſition. B. Erläuterungen aus dem großen Katechismus. 1ſte Bitte. A.

Seite

Diſpoſition. B. Erläuterungen aus dem großen Katechismus. 2te Bitte. A. Diſpoſition. B. Erläuterungen desgl. 3te Bitte. A. Diſpoſition. B. Erläuterungen desgl. 4te Bitte. A. Diſpoſition. B. Erläuterungen desgl. 5te Bitte. A. Diſpoſition. B. Erläuterungen desgl. 6te Bitte. A. Diſpoſition. B. Erläuterungen desgl. 7te Bitte. A. Diſpoſition. B. Erläuterungen desgl. Schluß der Bitten. A. Diſpoſition. B. Erläuterungen desgl. 196

Anhang. Ueber das Gebet und das Vaterunſer von Claudius 206

§. 60. Das vierte Hauptſtück. Ueberſchrift. A. Diſpoſition. B. Erläuterungen aus dem großen Katechismus. I. Was iſt die Taufe? A. Diſpoſition. B. Erläuterungen desgl. II. Was nützt die Taufe? A. Diſpoſition. B. Erläuterungen desgl. III. Wie kann Waſſer ſolche große Dinge thun? A. Diſpoſition. B. Erläuterungen desgl. IV. Was bedeutet denn ſolch Waſſertaufen? A. Diſpoſition. B. Erläuterungen desgl. 208

§. 61. Das Zwiſchenſtück. Von der Beichte und dem Amt der Schlüſſel. I. Ueber die Beichthandlung im Allgemeinen (Diſpoſition). II. Ueber das Sündenbekenntniß (Diſpoſition). III. Ueber das Amt der Schlüſſel (Diſpoſition) 213

§. 62. Das letzte Hauptſtück. Vom heiligen Abendmahl. 1ſtes Fragſtück. Das Weſen des Abendmahles. A. Diſpoſition. B. Erläuterungen aus dem großen Katechismus. 2tes Fragſtück. Der Segen des Abendmahles. A. Diſpoſition. B. Erläuterung desgl. 3tes Fragſtück. Bedingungen des Segens. A. Diſpoſition. B. Erläuterungen desgl. 4tes Fragſtück. Der würdige Genuß des Abendmahles. A. Diſpoſition. B. Erläuterungen desgl. 215

§. 63. C. 20 Fragen und Themata zur Wiederholung und weitern Verarbeitung der Erklärungen des kleinen lutheriſchen Katechismus (Klopſtock; Rud. Stier) 219

§. 64. Anhang. Luthers kleiner Katechismus umgearbeitet und verbeſſert vom Pfarrer Rud. Stier 221

Bayerische Staatsbibliothek München

Erſter Theil der Einleitung in die bibliſch-kirchliche Religionslehre.

Die allgemeine Einleitung in die bibliſch-kirchliche Religionslehre.

Der Menſch ſucht Gott; in der treuen Lebensgemeinſchaft mit ihm iſt das höchſte Ziel unſrer geiſtigen Entwicklung enthalten. Auf dem Wege zum hohen Ziele iſt er manchen Verirrungen ausgeſetzt; ſich ſelbſt überlaſſen, ohne höhere Leitung, würde er es nimmer erreichen. Gott aber läßt ſich finden; Gott erzieht uns zu ſich, ſich ſelbſt offenbarend. Sein Geiſt erfüllt den Weltkreis; ſein heiliger Geiſt iſt in der reichſten Fülle an Einem zur Anſchauung gekommen, welcher erlöſend und erziehend der Menſchheit ſich eingelebt hat und in der Gemeinſchaft der Seinen unter verſchiedenen kirchlichen Erſcheinungsformen (die wichtigſte unter ihnen iſt für uns die der evangeliſchen Kirche) geiſtig fortlebt. — Das ſind die großen pädagogiſch-religiöſen Gedanken, welche uns bei dieſer allgemeinen Einleitung in die Religionslehre überall vorſchweben, wenn wir im 1ſten Capitel über Religion und über religiöſes Leben der Menſchen überhaupt, im 2ten über die Verirrungen des religiöſen Triebes im Menſchen, im 3ten über Offenbarung Gottes an die Menſchen, im 4ten über die Offenbarungsurkunde, im 5ten über die Gemeinſchaft der Offenbarungsgläubigen und ihre Bekenntniſſe (Symbole) überhaupt, und im 6ten und 7ten über die Bekenntniſſe unſrer evangeliſchen Kirche und ihren Inhalt insbeſondere handeln.

Erſtes Capitel.

Ueber Religion und religiöſes Leben der Menſchen.

§. 1.

Religiöſe Anlagen und Bedürfniſſe des Menſchen.

Der Menſch iſt von Natur ſo eingerichtet, daß er unter Anregung und Einwirkung von außen den Glauben an Gott in ſich entwickelt (**religiöſe Anlage**); die entwickelte religiöſe Anlage begründet das **religiöſe Bedürfniß**.

A. Begriffliche und pſychologiſche Erläuterung.

1. Religiöſe Anlage: Anlage (das von Gott in uns Angelegte) iſt Grund und Möglichkeit zu einer beſtimmten Art der Entwicklung, Entwicklungsfähigkeit, ein lebendiger Keim und Trieb, der ſeiner Entwicklung entgegenharrt; Anlage iſt eine ſolche Einrichtung unſrer Natur, nach welcher wir gewiſſe Fähigkeiten durch Entwicklung uns aneignen können. — Das in uns

Angelegte theilen wir nach den zwei Hauptttheilen unſers Weſens ein in Anlagen des Körpers und Anlagen des Geiſtes, und die letztern wieder in intellectuelle, moraliſche und äſthetiſche, in welchen dreien zugleich die Anlage zur Religion, d. i. zur Erfaſſung und Aneignung des höchſten Wahren, Guten und Schönen, d. i. Gottes, gegeben iſt. Wir beſitzen religiöſe Anlage — heißt alſo: Wir tragen in uns Entwicklungskeime und =triebe zur Lebensgemeinſchaft mit Gott, oder: Unſre Natur iſt ſo eingerichtet, daß wir von Gott eine, wenn auch nur menſchlich beſchränkte Erkenntniß erlangen und in eine Gemeinſchaft des Willens, des Gefühls und der Geſinnung, in eine Lebensgemeinſchaft mit Gott treten können. — Dieſe Anlagen, obſchon gleichartig an ſich, ſind nach ihrem innern Gehalte, nach der Kraft des in ihnen verborgenen Entwicklungstriebes von Haus aus in verſchiedenen Individuen verſchieden, ſo daß auch unter ſonſt gleichen Umſtänden zwei Menſchen ſich immer wieder in religiöſer Hinſicht verſchieden entwickeln. Wie geſchieht nun aber dieſe Entwicklung?

2. Art und Weiſe der Entwicklung der religiöſen Anlagen.

Wie alle Keime und Triebe im Pflanzenreiche nicht durch ſich allein ſich entfalten, ſondern Licht, Wärme, Nahrung, mit Einem Worte Anregung und Hülfe von außen zu ihrer Entwicklung bedürfen, ſo auch die (geiſtigen) Anlagen und Keime im Menſchen, ſo auch ſeine religiöſen Anlagen. Der Menſch, zuerſt nur receptiv, empfängt Reizeindrücke, Anregungen zur Entwicklung derſelben von außen. Die Natur bietet ſie ihm z. B. im Sonnenaufgang, der in der Seele zugleich den Schimmer und Schein eines höhern Lichtes verbreitet, in der Betrachtung des Gewitters, im Anſchauen der aufblühenden Natur; die Menſchheit mit ihrem höhern Leben des Geiſtes bringt ſolche Reizeindrücke in ihm hervor, z. B. der betende Vater, der ernſte Ton des fromm begeiſterten Lehrers, der Anblick einer andächtigen Chriſtenſchaar in der Kirche ꝛc. — Die empfangenen Eindrücke und Anregungen verarbeitet nun der menſchliche Geiſt gemäß dem in ihm liegenden Entwicklungsgeſetze, nach Maßgabe der urſprünglichen Beſchaffenheit ſeiner Anlagen und ſeiner geiſtigen Kraft überhaupt; und ſo wird durch Uebung und Selbſtthätigkeit unter Anregung von außen die Anlage entfaltet. Ohne ſelbſtthätige innere Verarbeitung kann, wie jede andre, ſo auch die religiöſe Anlage des Menſchen nicht entwickelt werden, und bloßes Nachſagen gewiſſer Formeln, gedankenloſes Auswendiglernen begründet keine religiöſe Bildung. Wohl aber kann auch die religiöſe Anlage der Erregung, der erziehenden Einwirkung von außen zu ihrer Entwicklung nicht entbehren. Ohne das Licht von oben, ohne den heiligen Geiſt, der in den Offenbarungen Gottes an die Menſchheit ſich kund giebt, rufend, erleuchtend, heiligend, würde das religiöſe Leben im Menſchen nie zur Entwicklung gekommen ſein [1]); und ohne religiöſe Anleitung und Erregung von außen durch chriſtliche Bücher, Lehrer und Erzieher, als die Träger des Geiſtes, würde auch in unſerer Zeit kein Menſch auf die Lebenshöhen des chriſtlichen Glaubens, auf die Stufe rechter chriſtlicher Civiliſation ſich erheben. Es geht aus dem Geſagten hervor, daß allerdings bei einzelnen Menſchen die religiöſe Anlage oft ſehr wenig entwickelt und ausgebildet ſein kann; vorhanden aber iſt ſie urſprünglich bei jedem Menſchen. Woraus erhellt das?

3. Nachweiſung der Allgemeinheit der religiöſen Anlage in dem Menſchen.

Wie wir in der Pflanzenwelt den Keim nicht in ſeinen erſten Anfängen, wo und wie ihn die Hand des Schöpfers angelegt hat, wahrnehmen, ſondern ihn erſt dann erkennen, wenn er einen gewiſſen Grad der Entwicklung erreicht hat

---

[1]) Der Kirchenvater Irenäus ſagt: Wie die trockne Erde, wenn ſie nicht befeuchtet wird, keine Frucht bringt, ſo würden auch wir, die wir vorher ein dürres Holz waren, niemals Frucht des göttlichen Lebens bringen, ohne den Thau von oben, den heiligen Geiſt.

und aus ſeiner Entwicklung zurückſchließen auf ſein erſtes Vorhandenſein in dem Samen: alſo iſt es auch mit den Anlagen, auch mit den religiöſen Anlagen unſrer Seele. Aus der entwickelten und ausgebildeten Anlage ſchließen wir auf das urſprüngliche Vorhandenſein derſelben zurück, und weiſen die religiöſe Anlage im Menſchen nach aus dem in Jedem vorhandenen Abhängigkeitsgefühle von Gott, aus dem unſerm denkenden Geiſte eingepflanzten Cauſalitätsgeſetze, aus dem Triebe des Gewiſſens, dem Triebe nach Vollkommenheit und nach Glückſeligkeit.

a. Aus dem Abhängigkeitsgefühle. Der nur zu einigem Selbſtbewußtſein erwachte Menſch fühlt ſich abhängig von einer höhern, übermenſchlichen Macht, die ſich ihm in den unwillkürlichen Pulsſchlägen ſeines Herzens, in den oft ſehr unerwarteten Veränderungen ſeines Schickſals, in dem Wechſel der Jahreszeiten, in den Bewegungen der Himmelskörper und ſonſt vielfach kund giebt; die ihn bald mit Furcht erfüllt, wenn ſie ſein irdiſches Wohlſein hemmt, bald wieder Dankbarkeit und Liebe in ihm weckt, wenn ſie ihm die Fülle irdiſcher Segnungen ſpendet. In dieſem Abhängigkeitsgefühle iſt denn zuerſt die religiöſe Anlage des Menſchen zu erkennen. b. Der Verſtand, die erwachende Vernunft läßt weiter den Menſchen überall nach Grund und Urſache forſchen, führt ihn von den niedern Kräften zu den höhern fort bis zu der Urkraft, der letzten Urſache aller Dinge, dem feſten Grunde, dem Träger aller wechſelnden Erſcheinungen. In dieſem Geſetze der Cauſalität, an das wir mit unſerm Denken, mit unſrer Weltbetrachtung gebunden ſind, das uns zu einer abſoluten Urſache d. i. zu Gott führt, liegt zweitens die Anlage unſers Gottesglaubens begründet. c. Auch die höhern Triebe unſrer Natur ferner, die überall im Menſchen, in der Menſchheit ſich bemerklich machen, führen uns zurück auf eine religiöſe Anlage im Menſchen. Der Trieb des Gewiſſens, der ſchon im Naturmenſchen hervortritt (Röm. 2, 15.), weiſt uns auf Sittengeſetze, auf eine moraliſche Weltordnung hin, deren Urheber und Vertreter nur ein übermenſchliches, heiliges Weſen, nur Gott ſein kann. Der Trieb nach Vollkommenheit treibt uns zu dem höchſten Schönen, Wahren, Guten, zu dem Ideale aller Vollkommenheit, zu Gott, hin. Er ließ die griechiſchen Künſtler die menſchlich-idealen ſchönen Göttergeſtalten erfinden, er lehrte die Sänger und Propheten des hebräiſchen Alterhums Jehova in der ſittlich-geiſtig-idealen Form ſchauen; er iſt uns aber immer noch ein Zeichen von der religiöſen Anlage im Menſchen, vermöge deren dieſer Gott ſucht. Nicht weniger beweiſt das der Trieb nach Glückſeligkeit. Der Menſch bedarf zu ſeiner Exiſtenz, zu ſeinem Wohlſein, der irdiſchen Güter. Er kann ſie nicht ſchaffen; eine höhere Macht erſt muß ſie ihm gewähren; er wartet, bis der Herr ſeine Hand aufthue; er ſieht ſich um, ſucht, erſtrebt das irdiſche Gut, und verarbeitet es ſo, wie es ihm dient. Auf höherer Stufe, unbefriedigt von dem, was nur das Wohl des Leibes fördert, verlangt er nach geiſtigen Gütern und Genüſſen. Auch dieſe wieder kann er nicht durch ſich ſelbſt ſchaffen; von außen her kommen ſie ihm erſt durch die Offenbarung Gottes in der Welt und Zeit, durch Mittheilung und Forterbung von frühern Geſchlechtern unter Gottes Leitung. Der Menſch wartet auch hier auf den Herrn, daß er ihn mit dem Brode des Geiſtes ſättige; er kann ſie nicht ſelbſt ſchaffen dieſe Speiſe; nur ſuchen, wo ſie Gott ihm darbiete, nur ſie ſich innerlich aneignen und verarbeiten muß er. Endlich auf dieſem Schauplatze der Hinfälligkeit und Vergänglichkeit ſehnt ſich der Menſch, indem er die Unvollkommenheit ſelbſt der menſchlichen Weisheit und Tugend inne geworden iſt und ſeine Kraft ſchwinden ſieht, nach den unvergänglichen Freuden des Himmels, nach der Seligkeit des ewigen Lebens. Er kann ſie ſich wiederum nicht ſelbſt bereiten; er kann ſie auch nicht mit ſeiner mangelhaften Tugend und ſeinen guten Werken verdienen und fordern, etwa, wie ein Käufer eine Waare, wenn er den

vollen Preis dafür zahlt; nur in gläubiger Zuverſicht auf die gnädige Verheißung von oben, von Gott, kann er hoffen, derſelben theilhaftig zu werden. Dieſer Trieb nach Wohlſein, dieſe unauslöſchliche Sehnſucht nach Glückſeligkeit, die allein Gott befriedigen kann, richtet unſer Gemüth nach oben, nach der Quelle hin, von der alle gute Gabe herabkommt, und ſetzt unſer Daſein in eine nothwendige Verbindung und Gemeinſchaft mit Gott, — iſt alſo ein Beweis von der Anlage zur Religioſität, die wir in uns tragen.

4. Das religiöſe Bedürfniß.

a. So lange die religiöſe Anlage im Menſchen noch unentwickelt iſt, ſo lange iſt auch kein religiöſes Bedürfniß in ihm vorhanden. Der rohe, gottloſe Menſch bekümmert ſich nicht um religiöſe Betrachtung; Beſchäftigung mit Gott und den göttlichen Dingen iſt nicht ſeine Sache. Die entwickelte Anlage aber begründet zugleich das religiöſe Bedürfniß, d. h. (ſubjectiv gefaßt) einen Zuſtand in uns, bei dem wir den Gottesglauben und die Lebensgemeinſchaft mit Gott nicht entbehren können, bei dem wir, wenn wir einen Verluſt daran erleiden, ein Mißbehagen und eine Sehnſucht nach Wiedererlangung empfinden. (Objectiv gefaßt, bezeichnet Bedürfniß den Gegenſtand ſelbſt, der uns unentbehrlich geworden, ſo daß wir ſagen können: die Religion iſt uns ein Bedürfniß.) b. Wie entſteht nun aus der entwickelten Anlage das Bedürfniß? Wo immer eine Kraft und Fähigkeit ſich entwickelt und ausgebildet hat, da will ſie ſich auch äußern; da verknüpfen ſich Gefühle und Neigungen mit ihr, die nur durch Aeußerung und regſame Thätigkeit derſelben Befriedigung finden. Hat die Raupe durch den Puppenſtand hindurch ſich zum Schmetterlinge entwickelt, ſo iſt's auch dem beflügelten Inſecte ein Bedürfniß, ſich frei in die Lüfte zu erheben. — Wer Lehrgeſchicklichkeit und erziehende Lehrenergie ſich angeeignet hat, dem iſt das Unterrichten ein Bedürfniß. Alſo aber begründet auch die Entwicklung der religiöſen Anlage im Menſchen das religiöſe Bedürfniß. Wer einmal im Heiligthume ſeines innern Lebens die Herrlichkeit des Herrn geſchaut hat, der ſehnt ſich auch immer wieder, dahin zurückzukehren [2]). (Vergleiche die Geſänge der Kinder Korah Pſalm 42, 2 f. Pſ. 84 u. a.) c. Religiöſe Bedürfniſſe des Menſchen ſind denn die religiöſe Betrachtung, das ſtete Nachdenken über Gottes Walten und Wege, die Selbſtprüfung nach dem göttlichen Geſetze, Umgang mit Gott im Gebete, Umkehr zu Gott (vergleiche die Bußpſalmen Pſ. 6. 51. u. a.) nach vorhergegangenen Verirrungen, Verſöhnung mit Gott und Vergewiſſerung der göttlichen Gnade. Wir können die religiöſen Bedürfniſſe, wie oben die religiöſen Anlagen, eintheilen. Dabei iſt offenbar, daß dieſe religiöſen Bedürfniſſe ſehr verſchieden ſein können, je nachdem die urſprüngliche Anlage und die Erregung und Entwicklung derſelben von Jugend auf verſchieden iſt, und während bei dem Einen das intellectuell-religiöſe Bedürfniß ſtärker hervortritt, ſo äußert ſich das Bedürfniß der Gottesgemeinſchaft bei einem Andern lebendiger auf Seiten des Gemüthslebens und des frommen Gefühls; und bei einem Dritten prägt es ſich in der Moralität aus, in der ſittlichen Haltung des Charakters.

5. Nutzanwendung. Beziehung der erläuterten Gedanken auf Herz und Leben:

a. Erkenne und würdige den großen Vorzug, den du durch die religiöſen Anlagen als Menſch vor niedern Geſchöpfen voraushaſt. Du biſt zur Lebensgemeinſchaft mit Gott beſtimmt; die wahre Humanität deines Weſens iſt zugleich Divinität [3]). Entwickle aber auch ſelbſtthätig mit empfänglichem Gemüthe, unter

---

[2]) Lavater in dem Liede: Vater, den mein Herz verehret — ſpricht's V. 2. alſo aus: Ohne dich iſt doch kein Friede, und die Seele ſtrebt ſich müde nach dem Blendwerk dieſer Zeit. Ihren Durſt kannſt du nur ſtillen, und du willſt ihn gern erfüllen, hier und auch in Ewigkeit.

[3]) Auguſtin ſpricht betend: Du haſt mich zu Dir erſchaffen; darum verlangt das Herz unruhig nach Dir, bis es ſeine Ruhe findet in Dir.

treuer Benutzung deſſen, was dir von außen, von Gott durch Natur und Menſchheit entgegengebracht wird, dieſe deine höhere Natur [4]); **trachte** nach dem Reiche Gottes. b. Wirſt du, biſt du Lehrer und Erzieher, betrachte es als deine wichtigſte Aufgabe, das religiöſe Leben in der Jugend zu entfalten, als wodurch unſer Weſen ebenſo an Würde, wie an ſittlicher Tüchtigkeit und Brauchbarkeit, wie auch endlich an wahrer Freude und höherem Genuſſe unendlich viel gewinnt. Aber vergiß es auch nicht, daß nur verwandtes wieder verwandtes Leben erzeugen könne, und daß ein Lehrer die religiöſe Anlage im Kinde nicht anders bilde, als durch kräftige Anregung des kindlichen Gemüthes zur ſelbſtthätigen Entwicklung der Anlage vom Standpunkte der eignen religiöſen Lehrergeſinnung aus. c. Dazu hüte dich, bei dir ſelbſt und bei Andern das religiöſe Leben einſeitig aufzufaſſen; und mache es weder blos zur Sache des Verſtandes, noch blos zur Sache des Wollens in moraliſchen Regeln und Grundſätzen, noch blos zur Sache des Gefühls, ſondern bedenke, es umfaßt das ganze Seelenleben, es iſt die Blüthe und höchſte Bildungsſtufe aller Seelenkräfte und wird durch eine gleichmäßige religiöſe Ausbildung derſelben eben erſt das ächte und wahre. d. Divergenzen, abweichende Hauptrichtungen in Entwicklung des religiöſen Menſchenlebens laß dich weder zum Unglauben und zur Zweifelſucht, noch zur Gleichgültigkeit, noch zur Unduldſamkeit (Intoleranz), zur liebloſen Beurtheilung anders Denkender verleiten, ſondern erkläre dieſe Divergenzen aus der graduell-verſchiedenen Anlage und der Verſchiedenartigkeit der Erregung und Einwirkung auf dieſelbe von Jugend auf, wie aus der unendlichen Mannichfaltigkeit des Seelenlebens überhaupt. Die Pflanzen entfalten wohl alle ihre Blüthen zum Lichte des Himmels empor; aber verſchieden iſt ihre Geſtalt, ihre Farbe; verſchieden der Geruch, den ſie verbreiten; verſchieden die Samen, die ſie tragen. Wollen wir nun eine Claſſe derſelben verachten, vertilgen, ausrotten auf der Erde, darum, weil ſie nicht blüht und duftet, wie die andre? Nein, erkennen wir vielmehr die Größe und Herrlichkeit des Schöpfers in der großen Mannichfaltigkeit ſeiner Geſchöpfe überhaupt und in der verſchiedenen Begabtheit der von ihm erſchaffenen, zum Lichte der himmliſchen Wahrheit und zur Gemeinſchaft mit ihm aufſtrebenden Geiſter insbeſondere!

§. 2.

Religiöſe Anlagen und Bedürfniſſe des Menſchen.

(Fortſetzung.)

B. Bibliſches, Symboliſches (Katechismus), Hiſtoriſches überhaupt.

6. **Bibliſche Ausdrücke, mit denen die religiöſen Anlagen und Bedürfniſſe des Menſchen bezeichnet werden.**

a. Die heilige Schrift ſtellt die Gottheit als ein allgegenwärtiges Weſen dar, das Himmel und Erde erfüllet (Jerem. 23, 24.). „Der Weltkreis iſt voll Geiſtes des Herrn" Weisheit 1, 7. Gott offenbart ſich aller Orten in der Natur; die Stimme ſeiner Macht vernimmt der Menſch im Gewitter (Pſ. 29.); Elias im ſtillen, ſanften Wehen des Windes 1 Kön. 19, 12; Moſes im feurigen Buſche; Samuel im Tempel 1 Sam. 3, 9. — Pſ. 50, 1: „Gott der Herr, der Mächtige, redet und rufet der Welt vom Aufgange der Sonnen bis zum Niedergange"; am deutlichſten ſpricht er durch ſeine heiligen Boten Hebr. 1, 1. Die religiöſe Anlage des Menſchen, die Empfänglichkeit für Gott und ſeine Offenbarung bezeichnet nun die heilige Schrift mit den Ausdrücken **hören** auf Gott und auf ſein Wort (Pſ. 50, 7: „Höre, mein Volk, laß mich reden; Iſrael, laß mich unter dir zeugen"; 1 Sam. 3, 9: „Rede, Herr; dein Knecht höret"), oder

---

[4]) Vergleiche das Lied von J. Andreas **Cramer**: Gedenk, o meine Seele, daß du für Gott erſchaffen biſt ꝛc. ꝛc.

merken auf das Wort Gottes (Pſ. 119, 95: „Ich merke auf deine Zeugniſſe"; Jeſ. 28, 19: „Die Anfechtung lehrt auf das Wort merken"). Jenes hören iſt zugleich mit einem gläubigen Auf- und Annehmen der höhern Offenbarung bei dem edlern Gemüthe verbunden; ſo ſagt Chriſtus Joh. 8, 47: „Wer von Gott iſt, der höret Gottes Wort". — b. Die weitere Entwicklung der religiöſen Anlagen zeigt ſich in einem ſelbſtthätigen Suchen und Fragen nach dem Herrn, darunter die Schrift ein Streben nach weiterer Erkenntniß Gottes, nach inniger Liebe und erneuerter Gemeinſchaft mit Gott verſteht. Jeſ. 55, 6: „Suchet den Herrn, weil er zu finden iſt"; Pſ. 119, 2. 10: „Wohl denen, die ihn von ganzem Herzen ſuchen". Pſ. 34, 11. — Gott hat ſich in der Leitung unſers Geſchlechts auf Erden offenbart, Apg. 17, 27: „Daß ſie den Herrn ſuchen ſollten, ob ſie ihn fühlen und finden möchten". — Das Fragen nach Gott faßt zugleich in ſich die Vorſtellung von einer gewiſſenhaften Rückſicht auf Gottes Willen bei unſerm Verhalten, und bedingt die wahre Weisheit und den rechten Verſtand. 1 Sam. 2, 12: „Die Söhne Eli's (im Gegenſatze zu Samuel) waren böſe Buben, die fragten nicht nach dem Herrn". Pſ. 14, 2. (Röm. 3, 11.): „Der Herr ſchauet vom Himmel, daß er ſehe, ob jemand klug ſei und nach ihm frage" ꝛc. Die ſtille und allmählig fortſchreitende Entwicklung des religiöſen Lebens im Menſchen wird durch die Parabel vom wachſenden Samen (Marc. 4, 26—29.) veranſchaulicht. — c. Das lebendigere Bedürfniß der Religion, die Sehnſucht nach der Gottesgemeinſchaft bezeichnet die Schrift mit bildlichen Ausdrücken — hungern, dürſten, verlangen, ſchreien nach Gott. So in manchen poetiſchen Ergießungen und ſehnſuchtsvollen Liedern der Juden in der Zeit des Exils, in denen dem frommen Juden Sehnſucht nach Gotteserkenntniß und Gottesgemeinſchaft mit der Sehnſucht nach Zion und dem feierlichen Tempeldienſte, nach der Offenbarungsſtätte Jehova's, zuſammenfällt. Vergleiche die Stelle mit dem ſchönen, ausdrucksvollen Bilde des Morgenlandes Pſ. 42, 2 und 3: „Wie der Hirſch ſchreiet nach friſchem Waſſer, ſo ſchreiet meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürſtet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angeſicht ſchaue". Aehnlich Pſ. 143, 6: „Ich breite meine Hände aus zu dir, meine Seele dürſtet nach dir, wie ein dürres Land". — Einen geiſtigen Hunger nach dem Worte Gottes, der einſt eintreten werde, verkündet Amos 8, 11. 12. — Chriſtus fordert ein lebendig gefühltes Bedürfniß, eine Sehnſucht nach dem Vollkommneren von denen, die an den Segnungen ſeines Meſſiasreiches Antheil nehmen wollen, wenn er ſpricht Matth. 5, 6: „Selig ſind, die da hungert und dürſtet nach der Gerechtigkeit; ſie ſollen ſatt werden". Er verheißt aber denen, die mit ihm in eine Glaubens- und Lebensgemeinſchaft eintreten, volle Befriedigung ihrer religiöſen Sehnſucht und ihrer höchſten Bedürfniſſe — Joh. 4, 14: „Wer des Waſſers trinkt, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürſten". 6, 35: „Ich bin das Brod des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürſten".

7. Bibliſche Perſonen, in deren Leben das religiöſe Bedürfniß beſonders hervortritt, ſind: Der Kämmerer aus Mohrenland Apg. Cap. 8, die Märtyrer, die Blutzeugen des Glaubens, wohin Eleaſar 2 Maccab. 6, 18 ff., die Mutter mit den ſieben Söhnen Cap. 7, ſowie Stephanus im N. T. und alle andern chriſtlichen Märtyrer gehören. Losſagung von Gott iſt ihnen moraliſch unmöglich geworden; ihr Wahlſpruch iſt ihnen Pſ. 73, 25 und 26: „Wenn ich nur dich habe —". Insbeſondere gehört hierher Jeſus Chriſtus, der mit dem Vater Eins iſt (Joh. 10, 30.), der dieſes Einsſein mit dem hohenprieſterlichen Gebete (Joh. 17.) bezeugt, wie in ſeinem Tode, ſeiner Auferſtehung, ſeinem Hingange zum Vater.

8. Die ſymboliſchen Bücher (die Bekenntnißſchriften unſrer Kirche) ſagen in Beziehung auf die Entwicklung des religiöſen Lebens (Augsb. Conf. Art. 2.), daß der Menſch nach dem Falle von Natur keine Gottesfurcht und keinen wahren Glauben an Gott haben könne; daß er erſt wiedergeboren werden müſſe durch die Chriſtustaufe und den heiligen Geiſt; und im lutheriſchen Katechismus heißt es zu Anfang des 3ten Artikels: „daß ich nicht aus eigner Vernunft und Kraft an Jeſum Chriſtum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann" ꝛc. — Hiermit werden wir nach dem, was §. 1. geſagt iſt, in gewiſſer Beziehung nur übereinſtimmen können, obſchon der Gegenſtand in der Lehre von der Erbſünde weiter wird behandelt werden. Das religiöſe Leben im Allgemeinen und das chriſtliche insbeſondere trägt der Menſch von Haus aus nicht in ſich; ſondern in ſich trägt er nur die Möglichkeit ſeiner Entwicklung. Von außen her muß Gott ſelbſt durch ſeine Offenbarung unter Vermittlung menſchlicher Erziehung es erſt in uns anregen, an uns bringen, uns in den Stand ſetzen, dieſes aufgenommene Glaubensleben uns anzueignen und innerlich ſelbſtthätig zu verarbeiten; vergl. Joh. 6, 44. — Aber das darf zugleich nicht überſehen werden: ſobald der religiöſe Geiſt den Menſchen berührt, auf ihn einwirkt, ſo beginnt auch der innere Entwicklungsprozeß, bei welchem der Menſch in Folge wachſender Kraft und religiöſer Geſinnung mit thätig und wirkſam erſcheint. Das fromme Gemüth und Gefühl aber, die von Gott in den Menſchen gelegte Entwicklungsfähigkeit erkennend, ſpricht mit Paulus Phil. 2, 12: „Schaffet, daß ihr ſelig werdet mit (Gottes=) Furcht und Zittern", V. 13: „Denn Gott iſt es, der in euch wirket beides, das Wollen und das Vollbringen, nach ſeinem Wohlgefallen".

§. 3.

C. Fragen und Themata zur Wiederholung und weitern Verarbeitung des Gegenſtandes.

a. Inwiefern veranſchaulicht die untenſtehende morgenländiſche Parabel [5]) von Abraham die religiöſen Anlagen im Menſchen und ihre Entwicklung?

---

[5]) Parabel. Abraham, als Knabe von dem Tyrann Nimrod verfolgt, welcher nach einer Weiſſagung von ihm den Verluſt ſeiner Herrſchaft fürchtete, ward lange verborgen in einer Höhle erzogen. Aber auch in der dunkeln Höhle ſuchte Abraham Gott, und nachdenkend ging er in ſich und ſprach: „Wer iſt mein Schöpfer?" Als Jüngling aus der Höhle entlaſſen, trat er in die Natur hinaus und fragte die Geſchöpfe alle: „Wer iſt euer Schöpfer?" Die Sonne ging auf und er fiel vor ihrem Lichtglanze nieder und ſprach: „Das iſt wohl der Schöpfer und Herr der Welt?" Aber bald ging ſie wieder unter und verſchwand vor ſeinen Augen. Und ſiehe, der Mond ging hervor und das Heer der himmliſchen Geſtirne, und Abraham beugte ſich anbetend und dachte, ob dieß wohl die große ſchöpferiſche Macht des Himmels und der Erde ſein möchte. Aber auch ſie verſchwanden wieder und Abraham ſtand allein. Da ging er zu ſeinem Vater Thara und fragte ihn: „Wer iſt der Gott des Himmels und der Erde?" — und Thara zeigte ihm ſeine Götzenbilder. Da ſetzte der verwunderte Abraham den Götzen die ſchönſten Speiſen vor und ſprach: „Wenn ihr Götter ſeid, reget euch und nehmet eure Opfer." Aber die Götzen blieben ſtumm und regten ſich nicht. Da nahm Abraham einen Stab und zerſchlug die Götzen alle und ſprach zu ſeinem Vater: „Mein Vater, das ſind nicht die Mächte, die Himmel und Erde geſchaffen haben, ſie ſind ſtumm und todt, und deine Hand hat ſie gebildet und ich habe ſie ohne Mühe zerſtört." Als dieß Nimrod hörte, forderte er den Jüngling vor ſich und ſprach mit zürnender Geberde: „Bete meinen Gott, das Feuer, das mächtigſte der Weſen, an." Abraham ſprach: „Das Waſſer löſcht ja das Feuer, und der Menſch benutzt beides, das Feuer und Waſſer, nach ſeinem Willen!" „Nun," erwiederte Nimrod, „ſo iſt der Menſch das mächtigſte Weſen, und ich bin der Herr der Menſchen, bete mich als deinen Gott an!" Darauf ſprach Abraham: „Wenn du Gott ſein willſt, ſo gebiete doch der Sonne, daß ſie am Abend aufgehe und am Morgen unter, dann will ich dich anbeten!" Da warf ihn der zürnende König in den glühenden Ofen. Der Herr aber gebot ſeinem Engel und errettete Abraham aus der Gewalt Nimrods, rief ihn aus Chaldäa und machte ihn zum Stammvater der Gläubigen. [Hauptideen der Parabel: der Menſch ſucht Gott — der Menſch verirret ſich vielfach, indem er Gott ſucht, Röm. 1, 22. 23. Gott offenbart ſich durch erwählte Menſchen und läßt ſich finden, Ebr. 1, 1.]

b. Inwiefern ſpiegelt ſich zugleich nach derſelben Parabel in Abraham das Bild der Menſchheit, welche durch verſchiedene Irrthümer eines falſchen Glaubens ſuchend und kämpfend unter Gottes Leitung zum reineren Glauben hindurchdringt?

c. Sind wir berechtigt, die Entwicklungsgeſetze der niedern organiſchen Geſchöpfe, ſo wie wir oben A. 2. gethan haben, auf die Entwickelung der religiöſen Anlagen im Menſchen überzutragen?

d. Inwiefern ſind die religiöſen Anlagen bei den einzelnen Menſchen einander gleich und inwiefern ſind ſie wieder verſchieden?

e. Warum kann keinem geiſtig geſunden Menſchen Anlage zur Religioſität abgeſprochen werden?

f. Liegt auch in dem aufrechten Gange des Menſchen ſeine Anlage zur Religioſität mit begründet?

g. Wie entwickelt ſich die religiöſe Anlage in den erſten drei Jahren des Kindes, und welchen Einfluß äußert dabei insbeſondere die Mutterliebe?

h. Da der Menſch, wie körperlich, ſo geiſtig immer unter dem Zufluſſe der Lebenselemente von außen wächſt, da auch das religiöſe Leben fort und fort auf ihn übergetragen, von ihm angeeignet und in ſein Weſen verarbeitet wird, da er alſo in einem beſtändigen Werden unter der erziehenden Einwirkung von außen begriffen iſt: kann man wohl entſcheiden, was bei Entwicklung ſeines religiöſen Lebens auf ſeine Rechnung kommt? Und hat der Menſch bei dieſer Entwicklung etwas mehr zu thun, als an- und aufzunehmen und zu verarbeiten? (Vergl. B. 8.)

i. Macht man nicht, indem man durch Entwicklung der religiöſen Anlage das Abhängigkeitsgefühl belebt, den Menſchen ſchwächer [6]), geiſtig kraftloſer? Gewöhnt man ihn nicht durch religiöſe Entwicklung an Bedürfniſſe, die nur durch das mit ſchweren Koſten unterhaltene Inſtitut der Kirche befriedigt werden?

k. Will Hamann in der untenſtehenden Parabel [7]) die Allgemeinheit der religiöſen Anlagen in den Menſchen läugnen? Oder will er auf den Mangel an Entwicklung derſelben oder nur auf die Verſchiedenheit der ſittlich-religiöſen Entwicklung hinweiſen?

---

[6]) „Vor den Menſchen ein Mann, vor Gott ein Kind!“

[7]) Die Frage.

„Wie kommt's doch, daß von allen Blumen, die
Auf Feld und Anger blühn, ſo wenig nur
Den Wohlgeruch, den ſüßen Duft uns weihn,
Der dieſes Veilchen hier ſo werth uns macht?
Sie trinken alle doch denſelben Thau,
Denſelben Strahl der Sonne und des Monds?
Sie ſproſſen alle ja aus einem Schooß,
Und Eine Mutter iſt es, die ſie nährt?“ —
So ſprach der Jüngling zu dem weiſen Mann.
„Wie kommt's, mein Sohn,“ erwiedert' der, „daß von
Den Menſchen nicht ein jeder Wohlgeruch
Zum Himmel ſchickt durch edle, gute That?
Hat die Natur doch Keinen je verſäumt.
Es leuchtet Jedem ja die Sonne mild,
Und milder noch der Mond. Für Jeden ſchmückt
Die Erde ſich mit goldner Frucht. Es wölbt
Für Jeden ſich der blaue Aether, weht
Mit kräft'gem Lebenshauch um ſeine Stirn.
Es flimmert Jedem doch der Stern des Rechts,
Und Jedem ſchallt die Stimme des Gefühls.“ —

§. 4.

Der Begriff und das Weſen der Religion, nebſt verwandten Begriffen. (Werth derſelben.)

Religion iſt im Allgemeinen Lebensgemeinſchaft mit Gott. Je nachdem man nun dieſe Gemeinſchaft nur auf das innere Seelenleben und zwar wieder auf das Fühlen, Erkennen, Wollen bezieht oder auch auf das äußere Thun des Menſchen, je nachdem man ſie ſubjectiv oder objectiv auffaßt, ergeben ſich verſchiedene Definitionen des Begriffs **Religion** und andre dieſem verwandte Begriffe. Die Unterſcheidung derſelben iſt zugleich für das Verſtändniß der in der heiligen Schrift für das Wort Religion vorkommenden Ausdrücke wichtig.

A. Begriffliche und pſychologiſche Erläuterung.

1. Wir faſſen zuvörderſt die Religion (ſubjectiv) als Etwas im Menſchen auf und bemerken in dieſer Beziehung Folgendes. Die Reizeindrücke des Göttlichen, die der Menſch von außen her aufnimmt, wirken mittelſt der Anſchauung zunächſt auf das Gefühl, und die Religion erſcheint dann auf einer niedern Stufe der Entwicklung als eine Ahnung des Göttlichen, d. h. als eine auf bloßes Gefühl (Abhängigkeitsgefühl) gegründete dunkle Vorſtellung des göttlichen Weſens. Als ſolche iſt die Religion bei der großen Menge der Menſchen mannichfachen Verirrungen einer ſchwärmeriſchen, oft kindiſchen Einbildungskraft ausgeſetzt, welche ſpäter (unten Cap. 2.) mit aufgeführt werden. Bei reicher begabten Individuen hingegen (inſpirirten Gottesmännern, Sehern Gottes) entwickelt ſich dieſe Ahnung des Göttlichen unter Gottes beſonderer Leitung zu einem Wiſſen von Gott, zu einer deutlichern Vorſtellung von Gott (Gotteserkenntniß) und unſerm Verhältniſſe zu ihm, zu einem kräftigen und klaren Gottesbewußtſein, zu einem Leben in inniger Gottesgemeinſchaft, welches dann in Gemäßheit zu einem höhern Erziehungsplane mit der Menſchheit durch mündliche und ſchriftliche Uebertragung ein Gemeingut ganzer Völker wird. (Vergl. unten Cap. 3. die Lehre von der beſondern Offenbarung Gottes.) Die Religion heißt Glaube, inſofern ſie ein Annehmen und Fürwahrhalten ſolcher Dinge in ſich begreift, welche nicht in die Sinne fallen (ſiehe §. 7.). Wenn der Gottesglaube unſre ganze Denk- und Sinnesweiſe durchdringt und leitet, ſo wird die Religion zur Religioſität, welcher die Frömmigkeit eng verwandt iſt, d. h. die beharrliche Richtung unſers Gemüths bei Allem, was wir thun und was geſchieht, auf Gottes Willen und Walten. Der Gemüthszuſtand der Frömmigkeit geht in Gottſeligkeit über, wenn wir die ſegensreichen Wirkungen der Religiöſität und Frömmigkeit in unſerm Innern verſpüren, wenn wir durch den Glauben an den heiligen Gott der Macht, Weisheit und Gnade die höchſten Bedürfniſſe unſers Gemüths befriedigt finden, wenn wir ſelig in Gott ſind. Daß (namentlich, wenn wir die unten erwähnte Kantiſche Definition in das Auge faſſen) Gewiſſenhaftigkeit, d. h. das ernſte Beſtreben, ſtets ſo zu handeln, wie unſer Gewiſſen, unſer ſittliches Bewußtſein es vorſchreibt, dem Begriffe der Religioſität nahe verwandt ſei, bedarf keiner weitern Erläuterung. — Gottesverehrung (Cultus) iſt innere und äußere Religion und Religioſität, iſt Geſinnung und Handlung, wodurch wir unſern Gottesglauben bezeugen, unſre Ehrfurcht und Liebe gegen das höchſte Weſen an den Tag legen (durch Gebete, Lobgeſänge, Opfer, Liebesgaben, Streben nach Gottähnlichkeit). Oeffentlich heißt die Gottesverehrung, wenn ſie in gemeinſamen gottesdienſtlichen Verſammlungen gehalten wird; Gottesdienſt aber wird ſie namentlich als Beobachtung äußerer heiliger Gebräuche (in der Kirche) benannt.

2. Definitionen des Begriffs: Religion.

a. Faſſen wir (hiſtoriſch) die allen bekannten Religionen gemeinſamen, weſentlichen Merkmale zuſammen, ſo iſt Religion: Anerkennung einer übermenſchlichen Macht, von der der Menſch abhängig iſt, die er zu ſcheuen und zu verehren hat. Wollen wir aber die wahre, vollkommnere Religion definiren, ſo müſſen wir ſagen, ſie iſt: Anerkennung menſchlicher Abhängigkeit von Einem höchſten Weſen, welches der Inbegriff aller Vollkommenheit, Schöpfer und Regierer der Welt iſt, verbunden mit der Verehrung dieſes Weſens im Geiſte und dem Streben, ihm ähnlich zu werden.

b. Das lateiniſche Wort religio, über deſſen Ableitung die Gelehrten verſchiedene Anſichten haben, bedeutet, etymologiſch aufgefaßt, nach Einigen: Scheu und Furcht vor den Göttern; nach einer andern Ableitung: fleißige Beſchäftigung mit den göttlichen Dingen. Bedeutungsvoller iſt für uns die Ableitung von religare = binden, verknüpfen, wornach eben, etymologiſch gefaßt, Religion nichts Anderes wäre, als: Gottesgemeinſchaft, oder ein Band, das den Menſchen mit Gott verknüpft.

3. Verſchiedene Definitionen: Reinhard († 1812 in Dresden) erklärt Religion als eine gewiſſe Art und Weiſe, Gott (ein göttliches Weſen) zu erkennen und zu verehren, oder kürzer: die Erkenntniß und Verehrung Gottes (theoretiſch und praktiſch). — Kant, der Königsberger Philoſoph († 1804), gründet die Religion allein auf die ſittliche Natur des Menſchen und erklärt: Religion iſt Anerkennung des Sittengeſetzes und der weſentlichen Vernunftgeſetze als göttlicher Geſetze, und der Tugend als der Uebereinſtimmung eines endlichen Willens mit dem Willen eines heiligen und gütigen Welturhebers, des höchſten Geſetzgebers, Richters, Vergelters. — Schleiermacher († 1834 in Berlin) ſetzt das Weſen der Frömmigkeit und Religioſität in das Gefühl einer abſoluten (ſchlechthinigen) Abhängigkeit von Gott. — Hahn (in Breslau) definirt: Religion iſt Anerkennung Gottes und Streben nach Gemeinſchaft mit ihm [8]).

4. Religion im objectiven Sinne, als Etwas außer uns gedacht, iſt ſo viel als Religionslehre, d. h. die Darſtellung aller der Lehrſätze (Dogmen), der Religionswahrheiten, die ſich auf Gott und ſeine Verehrung beziehen. Die Religionslehre zerfällt wiederum in die Glaubenslehre und in die Sittenlehre. Sie beſchreibt uns die beiden Wege, auf denen wir zur nähern Gemeinſchaft mit Gott kommen können: der eine iſt der Glaube an Gott und an die uns geoffenbarten Rathſchlüſſe Gottes mit uns; der andere die gottgefällige Geſinnungs- und Handlungsweiſe oder das Leben in Gott. — Religionswiſſenſchaft (Theologie im weitern Sinne) iſt die gelehrte, auf verſchiedene Hilfswiſſenſchaften gebaute Kenntniß und ſyſtematiſch geordnete Darſtellung der Religionswahrheiten.

---

[8]) Jean Paul beſchreibt das Weſen und den Werth der Religion in folgenden Worten: „Was iſt nun Religion? Sprecht die Antwort betend aus: der Glaube an Gott! Sie iſt nicht nur der Sinn für das Ueberirdiſche und Heilige, der Glaube an das Unſichtbare, ſondern auch die Ahnung deſſelben, ohne welche kein Reich des Ueberirdiſchen, kein zweites Univerſum denkbar wäre. Tilgt Gott aus der Bruſt, ſo iſt Alles, was über und hinter der Erde liegt, nur eine wiederholende Vergrößerung derſelben; das Ueberirdiſche wäre nur eine höhere Zahlenſtufe des Mechanismus und folglich ein Irdiſches. — Religion iſt Anfangs Gotteslehre; daher der hohe Name Gottesgelehrter, — — recht, iſt ſie Gottſeligkeit. Ohne Gott iſt das Ich einſam durch die Ewigkeit hindurch; hat es aber ſeinen Gott, ſo iſt es wärmer, inniger, feſter vereinigt, als durch Freundſchaft und Liebe. Ich bin dann nicht mehr mit meinem Ich allein. Sein Urfreund, der Unendliche, den es erkennt, der eingeborne Blutsfreund des Innerſten, verläßt es ſo wenig, als das Ich ſich ſelber; und mitten im unreinen oder leeren Gewühle der Kleinigkeiten und der Sünden, auf dem Marktplatze und Schlachtfelde, ſteht der Allerhöchſte und Allerheiligſte wie eine verborgene Sonne in meiner Seele." — —

Dogmatik (von dem griechiſchen Worte Dogma, eine Meinung, ein Lehrſatz) iſt die wiſſenſchaftliche Darſtellung der Glaubenslehre, ſowie Moral (von mos, moris, die Sitte) die wiſſenſchaftliche Darſtellung der Sittenlehre.

§. 5.
Begriff und Weſen der Religion.
(Fortſetzung.)

B. Bibliſches, Symboliſches, Hiſtoriſches.

5. a. Das aus dem Lateiniſchen ſtammende Wort Religion kommt in der Bibel nicht vor, auch kein ihm ganz entſprechendes; ſie gebraucht dafür Ausdrücke, welche bald das intellectuell-, bald mehr das moraliſch- oder das gemüthlich- oder das praktiſch-religiöſe Leben, bald auch die Religionslehre im objectiven Sinne bezeichnen. — In einem mehr ſubjectiven Sinne gebraucht ſie dafür Furcht des Herrn Pſ. 111, 10. (der Weisheit Anfang). Jeſ. 11, 2. („Auf dem Sprößlinge Iſai's wird ruhen der Geiſt der Furcht des Herrn"; hier auch „Erkenntniß des Herrn"). — Dem Herrn dienen, vor ſein Angeſicht kommen, bezeichnet Pſalm 100 die (öffentliche) Gottesverehrung. Gottſeligkeit (Frömmigkeit) 1 Tim. 2, 2. (das ſtille Leben in aller Gottſeligkeit); Vers 10: Die Gottſeligkeit beweiſen durch gute Werke. Cap. 4, 8: „Die Gottſeligkeit iſt zu allen Dingen nütze." ꝛc. — Glaube (ſubjectiv) Jerem. 5, 3: „Herr, deine Augen ſehen nach dem Glauben." Wandeln in der Wahrheit Pſ. 26, 3. In den Geboten und Satzungen des Herrn gehen Lucas 1, 6. — Beſonders gehören hierher auch die johanneiſchen Ausdrücke: Gemeinſchaft haben mit dem Vater und ſeinem Sohne, Jeſu Chriſto, 1 Joh. 1, 3 u. 6; das Bleiben in dem Herrn Ev. Joh. 15, 4 f.

b. Objectiv für Religionslehre gebraucht die heilige Schrift die Ausdrücke: der Weg (des Herrn) Apſtg. 19, 23; 18, 25 u. 26. vergleiche Pſ. 25, 4; Glaube (das Geglaubte) von der chriſtlichen Religion Galater 6, 10. (des Glaubens Genoſſen); das Wort Gottes Pſalm 119, 9. („Wie wird ein Jüngling" ꝛc.); die Zeugniſſe Gottes (V. 24: „Ich habe Luſt zu deinen Zeugniſſen; ſie ſind meine Rathsleute"); das Geſetz (das Sittengeſetz) Pſ. 19, 8 ff., wo auch Zeugniß, Gebote, Befehle, Rechte des Herrn. Im neuen Teſtamente wird Geſetz von dem moſaiſchen Sittengeſetze Röm. 3, 19 u. 20. gebraucht. Die chriſtliche Religion heißt das Evangelium von Chriſto (Röm. 1, 16.); auch die Wahrheit (Joh. 17, 17: „Heilige ſie in deiner Wahrheit").

6. Der Katechismus und die ſymboliſchen Bücher überhaupt geben keine Definition noch Beſchreibung des Begriffs Religion; die Verfaſſer derſelben bedienen ſich vielmehr nur bibliſcher Ausdrücke. Namentlich ſtellen ſie den Glauben, d. i. (ſubjectiv) das dankbare, zuverſichtliche Annehmen der Heilsordnung in Chriſto, als Vermittlung unſrer Gemeinſchaft, als das Weſen und die Hauptſache bei unſrer Gemeinſchaft mit Gott heraus; ſtatt des Begriffs Religion im objectiven Sinne, als Lehre, ſetzen ſie aber das Geſetz und das Evangelium (1ſtes und 2tes Hauptſtück im Katech. Luth.) als die beiden weſentlichen Stücke der Lehre vom Heile und der durch Chriſtum wiederzuerlangenden ſeligen Lebensgemeinſchaft mit Gott (Kindſchaft).

7. Bibliſch-hiſtoriſche Erläuterung. a. Die Religion, zunächſt etwas Inneres, ſtellt ſich in der heiligen Geſchichte auch immer äußerlich dar. Schon die Patriarchen bringen Opfer, bauen Altäre, predigen von dem Namen des Herrn. Moſes richtet den heiligen Dienſt Jehova's in der Stiftshütte ein, auch Hütte des Zeugniſſes genannt (4 Moſ. 1, 50.), weil darin das Geſetz Jehova's in der Lade des Bundes aufbewahrt wurde. Die Eroberer des heiligen Landes vertilgen Städte und Völker aus Gehorſam gegen Jehova,

4 Moſ. 21, 2 u. 3. Joſ. 6 u. 10. (vergl. 1 Sam. 15.). David und die Pſalmiſten ſtrömen ihre religiöſe Begeiſterung in heiligen Liedern aus; die Propheten zeugen von Jehova in Weiſſagungen und kämpfen für die Bewahrung des reinen Jehovadienſtes; Salomo erbaut den Tempel, welchen Serubabel erneuert, zu dem viele Tauſende frommer Verehrer Jehova's an den großen Volksfeſten wallfahrten. Zur vollkommneren Verehrung und Anbetung Gottes aber leitete Jeſus Chriſtus die Menſchheit an.

b. Beiſpiele von gottſeligen Männern treten uns überall in der heiligen Geſchichte, namentlich auch in der Geſchichte der Märtyrer entgegen; ein vollendetes Bild aber der Gottſeligkeit ſtellt Jeſus Chriſtus in ſeinem ganzen Leben, ſelbſt am Kreuze blutend, auf. Vergl. Joh. 17, wo Chriſtus ſeine Seligkeit in Gott betend ausdrückt. — Verſöhnt und ſelig in Gott durch Chriſtum fühlt ſich Paulus, wie er das an verſchiedenen Stellen, namentlich aber Röm. 8, 31—39. ausſpricht.

8. Eine Religionswiſſenſchaft bildete ſich zuerſt in den phariſäiſchen Rabbinerſchulen aus; wie denn die jüdiſche Theologie ſich noch bis heute neben den Schriften des alten Bundes vorzugsweiſe auf den im 2ten und 3ten Jahrhunderte entſtandenen Talmud gründet, in welchem die Satzungen der Rabbinerſchulen und die phariſäiſche Tradition niedergelegt ſind. — Die chriſtliche Religionswiſſenſchaft, zu der Paulus in ſeinen Briefen einen Grund legte, wurde zunächſt durch die chriſtlichen Apologeten entwickelt, die Vertheidiger des Chriſtenthums gegen die Angriffe des Judenthums und Heidenthums; durch die Kirchenväter, welche mancherlei Irrlehrer in der chriſtlichen Kirche bekämpften. Im Mittelalter ferner wurde dieſelbe durch die Religionsphiloſophen der römiſch-katholiſchen Kirche, die Scholaſtiker, wie auch zugleich durch mehrere edle und tiefſinnige Myſtiker fortgebildet. Endlich vom Zeitalter der Reformation an wurde die chriſtliche Religionswiſſenſchaft im Kampfe wider die Lehrmeinungen der katholiſchen Kirche von den evangeliſchen theologiſchen Facultäten angebaut, welche mit den bereits gegen Ende des Mittelalters entſtandenen Univerſitäten verbunden waren.

§. 6.

Begriff und Weſen der Religion.

(Fortſetzung.)

C. Fragen und Themata zur Wiederholung und weitern Verarbeitung des Gegenſtandes.

a. Iſt die Religion, wie es nach den einzelnen oben aufgeführten Definitionen des Begriffs Religion ſcheinen könnte, mehr [9]) Sache des Gefühls oder des Verſtandes oder des Willens? — Wie iſt dieſe Frage im Allgemeinen zu beantworten und wie in beſonderer Rückſicht auf die verſchiedenen Alters- und Culturſtufen, ſowie auf die verſchiedenen Temperamente der Menſchen?

b. Nimmt, wie unſer ganzes geiſtiges Leben, ſo auch unſer religiöſes Leben bei ſeinem Entwicklungsgange die Richtung von dem untern zu dem obern Erkenntniß-, Gefühls- und Begehrungs-Vermögen hin?

c. Inwiefern hängt die Vollkommenheit der Religion theils von der Beſchaffenheit der Gottesidee ab, die ihr zu Grunde liegt, theils (in ſubjectiver Beziehung) von der Art und Weiſe, wie dieſe Idee unſer inneres [10]) und äußeres Leben durchdringt und erfüllt?

---

[9]) Diedrich: „Die Religion muß als Sache des ganzen innern Menſchen angeſehen werden; ſie kann ihren Sitz nur haben im innerſten Gemüthe und muß von hier aus als belebendes Princip das ganze Geiſtesleben in allen ſeinen Richtungen durchdringen."

[10]) Schiller: „Allen gehört, was du denkſt; dein eigen iſt nur, was du fühleſt. Soll er dein Eigenthum ſein, fühle den Gott, den du denkſt." —

d. Worin beſteht der abſolute Werth der Religion? (der Werth, den ſie an ſich hat, ohne Beziehung auf's Leben; inſofern ſie durch nichts Anderes erſetzt werden kann.)

e. Worin beſteht der (relative) Werth der Religion in Beziehung auf unſer Leben, auf unſre Weltanſchauung, unſre Sittlichkeit und Tugend, unſre geſelligen [11]) Verbindungen, unſre Beruhigung und Beſeligung? Vergl. Pſ. 111, 10. Pſ. 14, 1. Sprüche 14, 34. Joh. 17, 17. 21. 1 Cor. 15, 58. Pſ. 23. Pſ. 73, 28. Röm. 8, 37—39. 2 Tim. 4, 6—8.

f. Welcher Werth wird der Religion insbeſondere in der untenſtehenden Parabel [12]) beigemeſſen?

g. Inwiefern kann Religion gelehrt und inwiefern nicht gelehrt werden?

h. Wovon hängt der Werth der Religion im objectiven Sinne (der Religionslehre) in formaler und materialer Beziehung ab?

---

[11]) Claudius: „Es giebt Flecke, wo die Juſtiz und Polizei nicht hinkommen; da muß die Religion helfen."

[12]) Das Kind des Glaubens; eine Parabel, nach einer Herderſchen entworfen.

Als der Allmächtige den Menſchen ſchaffen wollte, verſammelte er rathſchlagend ſeine Engel um ſich. „Erſchaffe ihn nicht", ſprach der Engel der Freuden; „er wird unmäßig ſein im Genuſſe, und ſeinen Leib und ſeinen Geiſt zerſtören." „Erſchaffe ihn nicht", ſprach der Engel der Leiden; „bei dem mancherlei Ungemach des Erdenlebens wird Kummer und Gram ihn verzehren, und bevor er noch ſeine Beſtimmung erreicht, wird ſeine Lebenskraft aufgezehrt ſein und er dem Grabe zuwelken."

„Die Schätze, die ich ihm darbiete," ſprach der Engel des Ueberfluſſes und des Reichthums, „wird er zu ſeinem Unheil und zum Verderben ſeiner Brüder anwenden; der Glanz des Goldes wird ſein Auge blenden und er wird nicht thun, was dir wohlgefällt." „Erſchaffe ihn nicht", ſo ſprach der Engel der Dürftigkeit und Armuth, der im Reiche der Geiſter nicht weniger angeſehen iſt, als ſein vorhergenannter Bruder, „erſchaffe ihn nicht! Nach dem Ueberfluſſe ſtrebend, wird er den Mangel irdiſcher Güter nicht zu ertragen wiſſen und dem Tage fluchen, an dem er das Licht geſchaut hat."

Nachdem noch die Engel der Gerechtigkeit, des Friedens, der Wahrheit ihre Abgeneigtheit gegen die Schöpfung des Menſchen ausgeſprochen, erſchien der Engel des Todes vor dem Throne Gottes und ſprach mitleidsvoll:

„Erſchaffe ihn nicht, den Sohn des Augenblicks! Unvermerkt werden ihm die wenigen Minuten des irdiſchen Daſeins entfliehen; und wenn ich erſcheine, ihm ſeinen Abſchied von der liebgewordenen Erde zu verkünden, wird er meinen Ruf mit Schaudern vernehmen und mit bangem Seufzen der Stunde der Auflöſung entgegengehen."

So ſprachen ſie; da erſchien auf einmal die Religion, des ew'gen Vaters liebſte Tochter vor ſeinem Throne, umfaßte ſeine Kniee und ſprach: „Bild' ihn, Vater! — bild' ihn nach deinem Bilde ſelbſt, zum Lieblinge deiner Güte. Ich will ſeine Führerin ſein und ihn auf allen ſeinen Wegen umſchweben. In der Freude will ich ihn Mäßigkeit lehren, ſein Herz gegen die verführeriſche Stimme der Lüſternheit verwahren und ihn ſchmecken laſſen von den reineren Freuden ſeliger Geiſter. Bei des Lebens Noth und Mühſal will ich ihm tröſtend zur Seite ſtehen, auf ſeine Wunden lindernden Balſam träufeln, und ſeinen geſenkten Blick dahin aufrichten, wo keine Thräne mehr fließt und kein Leid und Schmerz mehr ſein wird. — Die Reichen der Erde will ich lehren, daß ſie nicht ihre Kniee beugen vor dem ſtummen Götzen und ihre Augen nicht blenden laſſen, ſondern daß ſie die Thränen der leidenden Brüder trocknen und ſich Schätze im Himmel ſammeln. Mit mir wird der Arme und Dürftige ſeine Bürde ruhiger und gelaſſener tragen, von mir belehrt wird er Hoheit und Seelenadel in ſeiner Niedrigkeit erlangen und reich ſein auch in ſeiner Armuth."

Und zu dem Engel des Todes gewendet, ſprach ſie weiter: „Auch deine Beſorgniſſe ſind nichtig, du Engel der letzten Stunden. Denn ich will meinen Zögling auch noch beim letzten Athemzuge in meinen Schutz nehmen und liebevoll ſein Krankenlager umſtehen; ich will dem brechenden Auge die Ausſicht auf die Gnade des ewigen Vaters und die Gemeinſchaft ſeliger Geiſter eröffnen, und in der Stunde der Trennung das zagende Herz mit der Hoffnung auf Wiedervereinigung in der himmliſchen Heimath aufrichten."

Hier ſchwieg die Himmliſche. Und der ewige Vater winkte ihr Beifall, erſchuf den Menſchen nach ſeinem Bilde und gab die Religion ihm zur Führerin durch das Leben. Eine göttliche Stimme aber nannte den Menſchen das Kind des Glaubens. Erinnere dich dieſes deines Urſprungs, o Menſch; gedenke des Namens, der dir gegeben, und vergiß nicht, wer dir als himmliſche Führerin durch's Leben beſchieden!

i. Welches ſind die verſchiedenen Arten der unvollkommnern und vollkommnern Gottesverehrung, zugleich mit Rückſicht auf die Geſchichte der Kirche?
k. Wie unterſcheidet ſich die religiöſe Bildung überhaupt von der chriſtlich=religiöſen Bildung des Menſchen? (Vergleiche darüber Denzel [13]).

§. 7.
Glauben und Zweifeln.

Das vertrauensvolle Annehmen, das Fürwahr= und Feſthalten religiöſer Lehren und Wahrheiten als Lebensnormen und =regeln iſt der **religiöſe Glaube** im ſubjectiven Sinne des Wortes; eine Thätigkeit der Seele, die nach Maßgabe der innern Aneignung und Verarbeitung jener Wahrheiten rückſichtlich ihrer Beſchaffenheit, ihrer Begründung und Wirkung verſchiedenartig ſein kann, von der aber der ſittliche Werth und die Tüchtigkeit des Menſchen weſentlich abhängt. Das Schwanken hingegen zwiſchen Annehmen oder Nichtannehmen religiöſer Lehren und Wahrheiten iſt der **Religionszweifel**, die religiöſe Skepſis; ein Zuſtand der Seele, der, je nachdem er in intellectuellem oder moraliſchem oder ſelbſt körperlichem Unvermögen ſeinen Grund hat, bald zu entſchuldigen iſt, bald zu verwerfen.

A. Begriffliche und pſychologiſche Erläuterung.

1. Erklärung des Begriffs Glauben.

a. Das Glauben bezieht ſich immer auf Dinge, die nicht in die Sinne fallen, die alſo abweſend oder zukünftig oder unſichtbar ſind, Hebr. 11, 1. Was ich ſelbſt geſehen und gehört und äußerlich als etwas in der Außenwelt Darſtellbares angeſchaut, erkannt und erfahren habe, das iſt ein Gegenſtand meines Wiſſens; z. B. Naturhiſtoriſches, das Mathematiſche, Reiſeerfahrungen ꝛc. Hingegen was mir nur erſt andre Menſchen berichten, deren Ausſagen ich vertraue, was ſich auf die unſichtbare Welt in mir oder über mir bezieht, das iſt ein Gegenſtand meines Glaubens.

b. Das Weſen des Glaubens iſt nun jederzeit ein Annehmen im Vertrauen und ein Fürwahrhalten, ein Inſichaufnehmen einer Sache als einer ſolchen, die ſich bewähren wird. Indem ich glaube, etwas annehme, vertraue ich entweder Menſchen, als moraliſch und intellectuell hinlänglich befähigten Zeugen, denen ich eine ſichere Kenntniß der Sache zuſchreibe, — und dann iſt mein Glaube ein Autoritätsglaube, welcher ſich auf das Anſehn, die Autorität Anderer, z. B. der Eltern, der Lehrer, des Sohnes Gottes, einer großen Gemeinſchaft der Gläubigen (der Kirche) gründet; oder ich vertraue meinem, durch Gefühle, Beobachtungen, Schlüſſe, innere Erfahrungen vermittelten Bewußtſein von der Sache, — und dann iſt mein Glaube ein ſelbſtſtändiger Glaube, bei dem der Menſch auf ſich ſteht, auf das Zeugniß des Geiſtes in ihm ſelbſt bauet. Je lebendiger [14]) nun dieſes innere Bewußtſein iſt, deſto mehr kann man auch auf die

---

[13]) Denzel: — „Der chriſtlich=religiöſe Menſch denkt, empfindet, will nichts Anderes; nur kennt er den Sohn, das im Fleiſch erſchienene Ebenbild des Vaters. Ihn verehrt er durch treue Nachfolge als das Urbild der vollendeten Menſchheit, ihn verehrt er mit der innigſten Liebe und dem willigſten Gehorſam als den Mittler zwiſchen Gott und den ſündigen Menſchen, als den erhabenſten Wohlthäter ſeines Geſchlechts. Jeſu Belehrungen ſind ihm göttliche, unumſtößliche Wahrheit, Worte des ewigen Lebens. Jeſus iſt ihm der Weg, die Wahrheit und das Leben, Joh. 14, 6.

[14]) Bei den Sehern Gottes, den Propheten, iſt das religiöſe Leben, die göttliche Offen=

Gegenſtände des Glaubens den Begriff Wiſſen anwenden. So z. B. ſingt Paul Gerhard: „Ich weiß, mein Gott, daß all mein Thun und Werk in deinem Willen ruhn" ꝛc.

c. Weiter verbindet ſich beim Glauben mit dieſem vertrauensvollen Annehmen ein Sichhingeben, ein Sichanvertrauen, ein Folgeleiſten. Die Nachrichten, die Lehren, die wir gläubig annehmen, gelten uns zugleich als Normen und Regeln für unſer Verhalten. Glaubt der Kaufmann einer wichtigen Nachricht, die ihm in commerciellen Angelegenheiten zugeht, ſo wird dieſelbe ihm zugleich eine Maßregel für ſein Verhalten, ſo richtet er zugleich ſeine Handelsgeſchäfte darnach ein. Glaubt ein Menſch an Jeſum Chriſtum und ſeine höhere Beſtimmung für die Menſchheit, ſeine göttliche Würde: nun ſo nimmt er zugleich ſein Wort als Lebensnorm und -regel an und vertraut [15]) ſich hingebend dieſem göttlichen Führer; wenn anders überhaupt Conſequenz und innere Harmonie in ihm iſt.

d. Jemandem glauben heißt, ſeinem Zeugniſſe, ſeiner Ausſage vertrauen. An Jemand glauben heißt, ſich überzeugt halten, daß er iſt und das iſt, wofür er ſich ausgiebt; von ſeiner höhern Natur und edlern Geſinnung ſich vergewiſſert halten. In dieſem Sinne ſprechen wir vom Glauben an Gott, an Jeſum Chriſtum, an einen Freund; in dieſem Sinne gebrauchen wir den Ausſpruch: den Glauben an ſich ſelbſt nicht aufgeben. — Daß der Begriff Glaube auch objectiv als der Gegenſtand des Glaubens, als das Geglaubte gebraucht wird, z. B. der apoſtoliſche, der katholiſche Glaube, bedarf hier nur kurzer Erwähnung.

2. Erklärung des Begriffs Zweifel und Zweifeln.

a. Zweifel objectiv gefaßt, ſind Gründe, die (zwei Fälle machen, Glauben oder Nichtglauben) uns hindern, einer Lehre, einer Nachricht und Behauptung unbedingt beizupflichten. Das Zweifeln (Skepſis im Griechiſchen) iſt, ſubjectiv gefaßt, das Ungewißſein, das Schwanken zwiſchen Annehmen oder Verwerfen einer Lehre und Behauptung. Ein Zweifler heißt mit dem griechiſchen Worte ein Skeptiker, und die Neigung zum Zweifeln der Skepticismus.

b. Gegenſtände des Zweifelns ſind, wie beim Glauben, die Dinge, die nicht in unſre Sinne fallen, d. h. die wir nicht ſelbſt erfahren haben, die wir nicht äußerlich wahrnehmen können, d. h. das Unſichtbare, Ueberſinnliche, das noch in der Zukunft Verborgene. Selten nur haben Philoſophen die Skepſis auch auf die Dinge bezogen, die wir ſelbſt ſehen und hören, die wir mit Händen greifen können. Ein geſunder praktiſcher Menſch zweifelt nicht an der Wirklichkeit deſſen, was er ſieht, hört, greift.

c. Zum Weſen des Zweifelns gehört das Schwanken, das Ungewißſein, hervorgehend aus einem Mißtrauen. Ich mißtraue nämlich entweder den Zeugen, von denen eine Kunde, eine Lehre ausgeht; ich halte ſie für ſchlecht unterrichtet, für leichtgläubig, für geneigt zur Unwahrheit, alſo für intellectuell oder moraliſch unbefähigt, gewiſſe Ausſagen zu vertreten, zu verbürgen: ich lege ihnen nicht die hinlängliche Autorität bei; oder ich mißtraue, ich ſchwanke, in Folge meiner un-

---

barung nicht mehr Sache des Glaubens, ſondern des Wiſſens und des Schauens, wie denn Chriſtus ſpricht Joh. 3, 11: „Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir, wir reden, was wir wiſſen, und zeugen, was wir (im Geiſte) geſehen (d. i. innerlich angeſchaut) haben" (vergl. §. 22. 1, b).

[15]) De Wette erklärt den chriſtlichen Glauben als „die gänzliche Entſchiedenheit des innern Menſchen mit Ueberzeugung und Geſinnung für das göttliche Leben, wie es in Chriſto erſchienen iſt"; „der Glaube an die Perſon Jeſu", ſagt er, „iſt Eins mit der Liebe zu Jeſu", und er nennt ihn daher auch „die vertrauensvolle, liebende, aneignende Hingabe des ganzen innern Menſchen an Chriſtum, den Wiederherſteller und zweiten Stifter der Menſchheit." Scriver ſagt: „Das Wort und Sacrament iſt Gottes Hand, damit er uns ſeine Gabe und Gnade in Chriſto darreicht; der Glaube iſt unſere Hand, damit wir es dankbar annehmen."

genügenden, mangelhaften Beobachtungen, Gefühle, Erfahrungen; ich ſchwanke und zweifle in Folge meines ganzen zu der Sache, der Botſchaft, der Lehre disharmoniſchen innern Lebens.

d. Nothwendig verbindet ſich nun zugleich mit dieſem Schwanken und Ungewißſein des Zweiflers eine Zurückhaltung, eine Unfähigkeit zu Entſchließungen und zum Handeln; in wichtigen Dinge eine Unruhe und Beſorgniß, aus der oft ein Streben hervorgeht, ſichern Grund und Boden zu gewinnen, ſich ſelbſt ins Klare zu bringen, oder wieder den ungewiſſen, unzuverläſſigen Gegenſtand von ſich zu weiſen, zu vergeſſen, aus der Gemeinſchaft mit ihm herauszutreten. Das Geſagte läßt ſich an einzelnen Fällen leicht nachweiſen, wenn ich z. B. an der Ausführbarkeit eines Unternehmens oder an der Redlichkeit eines Geſchäftsgenoſſens; wenn ich an der Heiligkeit des göttlichen Geſetzes zweifle; wenn ich verzweifle an mir ſelbſt ꝛc.

3. Die Arten des Glaubens und des Zweifelns.

a. Dem Objecte nach kann ſich Glauben und Zweifeln auf irdiſche und ſinnliche Dinge, und wiederum auf überirdiſche, überſinnliche, religiöſe Dinge beziehen. — Das Glauben wie das Zweifeln in Sachen der Religion (und darauf richten wir vorzugsweiſe unſre Betrachtung) theilen wir nun weiter ein in ein hiſtoriſches (auf erzählte Thatſachen, Ereigniſſe bezüglich) und ein dogmatiſches (religiöſe Lehren und Wahrheiten betreffend).

Beim Zweifel unterſcheiden wir noch einen theoretiſchen (Ungewißheit in Anſichten und Urtheilen) und einen praktiſchen (Ungewißheit in Entſchließungen und Handlungen); rückſichtlich des Umfangs giebt's eine partielle, die ſich nur auf einzelne religiöſe Wahrheiten bezieht, und eine univerſelle Skepſis, welche einem völligen Unglauben gleichkommt.

b. Rückſichtlich der Begründung im Allgemeinen iſt der Glaube ein blinder, grundloſer, bei welchem der Menſch ſich keiner Gründe bewußt iſt, die ſeine Ueberzeugung beſtimmen; oder im Gegenſatze ein erleuchteter und vernünftiger, auf gute Gründe gebauter (wohlbegründeter) Glaube. Ein wohlbegründeter religiöſer Glaube, der auf innerer Erfahrung, auf Kenntniß des menſchlichen Herzens, der höchſten Bedürfniſſe des Gemüths beruht, iſt zugleich ein feſter und beſtändiger, während der blinde ein unbeſtändiger und ſchwankender ſein wird. Aehnlich müſſen wir beim Zweifeln ein begründetes und ein unbegründetes, leichtſinniges Zweifeln unterſcheiden. —

c. Gehen wir auf die Gründe, die Quellen ſelbſt ein, aus denen das Glauben und das Zweifeln in Sachen der Religion hervorgeht, ſo iſt Folgendes zu bemerken:

4. Die Urſachen und Quellen. Der Glaube entwickelt ſich in Gemäßheit zu §. 1, 2 durch religiöſe Reizeindrücke von außen, welche auf die im Gemüthe verborgenen religiöſen Anlagen (§. 1, 3.) erregend einwirken. Der Entwicklungsprozeß des religiöſen Lebens, der dadurch bewirkt wird, bei dem alle Seelenkräfte zugleich mit thätig ſind, iſt das Wachsthum des Glaubens. Die Quellen des Glaubens ſind alſo eben ſo ſehr äußere (dieſe aber ſind die zuerſt fließenden) als innere, und beide wirken zuſammenfließend Ein Glaubensleben. Die äußern treten mehr hervor bei dem oben erwähnten Autoritätsglauben, bei dem wir auf das Zeugniß, die Ausſage Anderer hin, die wir hochachten, die für uns auctores d. i. Urheber und Mehrer unſers geiſtigen Lebens werden, Lehren und Wahrheiten annehmen; die innern fallen mehr in die Augen bei dem ſelbſtſtändigen (ſiehe oben) Glauben, ſowohl des Denkers, der ſpeculirend, den Denkgeſetzen folgend, zum religiöſen Glauben ſich erhebt, als auch des redlichen, kindlich guten, gewiſſenhaften Menſchen, der dem natürlichen Zuge ſeines Gemüths nach dem Höhern und Göttlichen folgt, der in ſeinem frommen Gefühle Zeugniß für ſeinen Glauben findet, der im reinen Herzen Gott ſchauet, Matth. 5, 8.

Anlangend insbeſondere den Urſprung des chriſtlichen Glaubens, ſo kann man mit Luther und den Symbolen der lutheriſchen Kirche ſagen: Er iſt göttlichen Urſprungs. Denn das Wort und die Sacramente, deren ſich Gott als Organe zur Mittheilung des Glaubens an den Menſchen bedient, ſind ja eben Offenbarungen der göttlichen erlöſenden Liebe. Man kann aber auch dabei ein Mitwirken des Menſchen, welcher das Wort geiſtig in ſich aufnehmen und vor allen Dingen Empfänglichkeit und Willigkeit zum Glauben beſitzen muß, durchaus nicht verkennen. Und ſo iſt denn auch die Ausdrucksweiſe, daß der Glaube im Menſchen nicht abſtract-göttlichen, ſondern gottmenſchlichen Urſprungs ſei, wohl gerechtfertigt. Vergl. Schenkel: Weſen des Proteſtantismus, Bd. II, §. 33.

b. Aehnlich iſt es mit der Entſtehung des Zweifels und des Zweifelns; es kommt von außen und von innen. Die große Mehrzahl der Menſchen glaubt, wenn viele Andere um ſie her glauben, und zweifelt, wenn viele Andere zweifeln. Ihre Umgebung, die Mode, der Zeitgeiſt trägt und bedingt auch ihr inneres Leben, Epheſ. 4, 14. Es kommt daher Alles darauf an, mit wem ſie umgehen, was ſie für Bücher leſen, wer ſich bei ihnen weiß am meiſten Geltung zu verſchaffen. Es erhellt aus dem Geſagten, warum gewiſſe Arten des religiöſen Zweifels ſich in einer Zeit ſo weit verbreiten, ja ein ganzes Zeitalter beherrſchen.

c. Doch zu den äußern Urſachen kommen die innern, die Beſchränktheit des menſchlichen Erkenntnißvermögens und die Unempfänglichkeit des Gemüths für die heilige Wahrheit, ja die Abneigung dagegen; endlich bisweilen auch ein krankhafter Zuſtand des leiblich-geiſtigen Organismus. Es iſt alſo bald ein intellectuelles, bald ein moraliſches, bald ein phyſiſch-geiſtiges Unvermögen der Grund des Zweifelns.

Fängt der Menſch (der Jüngling) an, ſelbſtſtändig über religiöſe Dinge nachzudenken, ſo iſt er bei der Beſchränktheit des menſchlichen Geiſtes, bei der nur allmähligen Gewinnung und Aneignung der Wahrheit keineswegs im Stande, Alles zu überblicken und zu begreifen; das Zweifeln iſt ihm ein Mittel, ein Durchgangspunkt zur tiefern Erfaſſung und ſelbſtſtändigern Ueberzeugung von der Wahrheit. Vieles aber iſt in der Religion nun einmal unbegreiflich; ja die überſinnlichen Wahrheiten ſind durchgängig dem gemeinen Verſtande des Menſchen unzugänglich; er faßt ſie nur mit der Vernunft auf im Gottesbewußtſein. Wer alſo Alles mit dem Verſtande begreifen will, der wird in Sachen der Religion immerfort von der Skepſis beunruhigt werden. Doch die Geneigtheit zum Zweifeln tritt da beſonders hervor, wo ein moraliſches Unvermögen für die religiöſe Wahrheit in dem Menſchen Statt findet. Wo ſündhafte Begierden einen Menſchen beherrſchen, da iſt auch Abneigung gegen das göttliche Geſetz und die göttlichen Dinge überhaupt; da iſt zugleich eine Abneigung gegen Gott, den Heiligen und Gerechten, da iſt von Natur ein Beſtreben, die Wahrheit zu verkennen und abzuläugnen oder ſie doch zweifelhaft zu machen. „Wer Arges thut," ſpricht Chriſtus Joh. 3, 20, „der haſſet das Licht und kommt nicht an das Licht" ꝛc. — Weil der ſündige Menſch ſo oft nichts Heiliges und Göttliches in ſich findet, und ſein disharmoniſches Gemüth, der Wohnſitz, der Tummelplatz unreiner Gefühle und Leidenſchaften, kein für das Heilige empfängliches und geeignetes Gefäß iſt, darum iſt er ſtets geneigt, an der Realität, der Wirklichkeit des Heiligen und Göttlichen zu zweifeln. — Endlich lehrt auch noch die Erfahrung, daß gewiſſe Zuſtände körperlicher Schwäche (Nervenſchwäche u. A.) das lebendige, kräftige, freudige Erfaſſen der religiöſen Wahrheit hemmen, Perioden des dürren Herzens und der Skepſis herbeiführen. Insbeſondere gehören hierher die Seelenkrankheiten, die Störungen eines geſunden leiblich-geiſtigen Organismus. Wer mit ſeelſorgeriſchem Blicke Menſchen in den erſten Stadien einer Seelenkrankheit beobachtet hat, der weiß, wie dieſe Kranken oft im Gebete zu Gott ſich erheben, Hülfe und Kraft ſich erflehen möchten, wie aber eine herrſchende Skepſis und ein förmlicher Unglaube dann der Grund eines Unvermögens wird, das bald in

eine völlige Geſtörtheit, in eine Verrückung der geiſtigen Kräfte übergeht. Da erſcheinen die Armen vom Geiſte des Wahnes, der Verblendung, gehäſſiger Wuth, der Lüge und Falſchheit eingenommen; da erſcheint mit dem geſunden geiſtigen Leben das religiöſe Leben, der gute Geiſt Gottes von ihnen gewichen.

5. Wir betrachten ferner den religiöſen Glauben und Zweifel nach ſeinen Wirkungen. a. Man unterſcheidet rückſichtlich der Wirkung gewöhnlich einen todten, wirkungsloſen, und einen lebendigen, thätigen Glauben, der als der evangeliſch-chriſtliche (an die Gnade Gottes in Chriſto) noch insbeſondere in der Schrift und den Symbolen der vor Gott rechtfertigende und ſeligmachende genannt wird. Todt, wirkungslos iſt der mangelhafte Glaube, das einſeitige Erfaſſen religiöſer Wahrheiten mit dem Gedächtniſſe, ohne mitwirkende Thätigkeit des ganzen übrigen Seelenlebens. Zum Weſen des Glaubens gehört aber, wie wir es oben beſchrieben haben, daß man Lehren und Wahrheiten mit vollem Vertrauen annehme, alſo ſie zugleich in ihrer göttlichen Hoheit und Heiligkeit recht würdige und mit dem Herzen erfaſſe; es gehört dazu, daß man ſie als Lebensnormen betrachte, als Geſetze Gottes, nach denen das Leben ſich bilden und geſtalten ſoll; weſentlich beim Glauben iſt ein Sichhingeben, ein Folgeleiſten. Daraus erhellt ſattſam: der Glaube in ſeinem wahren Weſen muß Geſinnung, Herz, Leben durchdringen; er muß den Entwicklungsproceß eines höhern Lebens im Menſchen beginnen und fördern, ein neues Lebensprincip, ein Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung im Geiſte (Tit. 3, 5.) werden, ein lebendiges Waſſer (Joh. 4, 14.), das **in uns** zu einem Brunnen des Waſſers (d. i. einer innern, neuen Lebensquelle) wird, das in das ewige Leben quillt. Dem rechten Glauben verheißt Chriſtus außerordentliche Erfolge Matth. 17, 20. (bildlich); durch ihn ſollen die Seinen auch im äußern Leben Großes ausrichten (Berge verſetzen). Auf Petrus, d. h. nach dem Zuſammenhange in Matth. 16, 16 — 18. auf einen felſenfeſten Chriſtusglauben, wie ihn eben Petrus ausgeſprochen, will der Herr ſeine Gemeinde gründen, und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen. — Dieſer Chriſtusglaube, lehrt Schrift und Kirche, macht gerecht (rechtfertigt) vor Gott, d. h. der Menſch wird dadurch (nicht durch ſeine äußern Werke Röm. 5, 1. Gal. 2, 16.) Gott wohlgefällig, daß er kindlich treu, willig in ſein inneres Leben als Mittel zur Bildung und höhern Entwicklung das an- und aufnimmt, was der himmliſche Vater und Erzieher ihm darreicht, in Chriſto entgegenbringt. — Dieſer Glaube heißt ein beſeligender, ſeligmachender, weil mit ihm die Gewißheit, die Bürgſchaft der göttlichen Gnade und einer ſeligen Gemeinſchaft mit Gott und Chriſto ſich verbindet.

b. Die Folgen und Wirkungen des Religionszweifels. Das Schwanken zwiſchen Annehmen und Nichtannehmen religiöſer Lehren iſt ein menſchlich-unvollkommner Zuſtand, welcher mehr oder weniger eine Unſicherheit im Denken, eine Unentſchloſſenheit (Jac. 1, 6 — 8.) oft auch im Handeln, und dadurch innere Unzufriedenheit herbeiführt, je nachdem der Zweifel ſich auf Haupt- und Grundwahrheiten der Religion oder nur auf Nebenſachen bezieht, je nachdem er ein univerſeller oder nur partieller iſt, je nachdem das Gemüthsleben des Menſchen ſonſt aufrichtig und wahrheitsliebend, dem Lichte zugewandt, oder von böſen Neigungen eingenommen, der Lüge und Unwahrheit, der Finſterniß befreundet iſt. — Auch bei dem redlichen Forſcher erwachen mancherlei Zweifel; aber dieſe wirken in ihm eine heilſame Unzufriedenheit mit ſich ſelbſt und werden ein Antrieb, unter Benutzung alles deſſen, was ihm Gott und Menſchen darbieten, im tiefern Schachte das lautere Gold der religiöſen Wahrheit zu ſuchen [16]. Der

[16]) Fritſche: „Gleichwie der Landmann im Schweiße ſeines Angeſichts unter Gottes Segen, um den er fleht, das leibliche Brod gewinnt und einbringt: alſo muß auch der ge-

ſinnliche Menſch hingegen, dem Sinnengenuß und Weltluſt das Ziel ſeines Strebens ſind, nährt in ſich gefliſſentlich die Religionszweifel, die ihm von außen kommen oder in ſeinem Seelenleben ſelbſt aufſteigen, und dehnt die Skepſis oft auf alle religiöſe Wahrheit aus; er unterhält bei ſich damit Unklarheit über die wichtigſten Fragen des Daſeins und unſre Beſtimmung; er entbindet ſich dadurch mit leichter Mühe höherer Verpflichtungen, und das Zweifeln wird ihm ſomit nicht ſelten der Weg zu einem völligen Unglauben und zu einem laſterhaften Leben.

6. Zuletzt beantworten wir nun noch mit wenigen Worten die Frage: Iſt der Glaube eine Pflicht und iſt das Zweifeln Sünde?

a. Im Allgemeinen, erwiedern wir hierauf, iſt der religiöſe Glaube eine Pflicht; in beſondern Fällen aber kann er nicht immer ſo betrachtet werden. Bei den religiöſen Anlagen unſrer menſchlichen Natur (§. 1.), bei der natürlichen Richtung und Sehnſucht unſers Gemüths auf das Höhere, Ueberſinnliche, iſt es eine Pflicht gegen uns ſelbſt, auf Alles, was uns als Entwicklungsmittel dieſer unſrer Anlagen entgegengebracht wird, aufmerkſam zu ſein, es anzunehmen, es uns innerlich anzueignen, ſobald wir es als ein wirkſames, belebendes, heilſames Mittel erkannt haben. Religiöſe Geſpräche, Lectüre, Erbauung unempfänglich und ungläubig im Voraus von ſich zu weiſen, iſt immer das Zeichen einer niedern Denk- und Sinnesweiſe, eines für höhere Entwicklung unempfänglichen Gemüthslebens, iſt eine Sünde gegen uns ſelbſt und gegen Gott, der uns durch den Glauben zur ſeligen Lebensgemeinſchaft mit ſich führen will. Der Menſch mit edlerem Sinne und empfänglicherem Gemüthe wird immer aufwärts zum Lichte, zur Gemeinſchaft mit einer höhern, beſſern, ſeligen Geiſterwelt ſtreben, gleich der Blume, welche aufwärts dem Lichte zu ihre Blüthe entfaltet; er wird Mittel und Wege zu ſolcher Gemeinſchaft ſuchen, und, wo ſie ihm gezeigt werden, mit Willigkeit zur Annahme entgegenkommen. — In Beziehung aber auf einzelne religiöſe, hiſtoriſche oder dogmatiſche, Lehren kann der Glaube daran, die unbedingte Annahme derſelben nicht als Pflicht bezeichnet oder gefordert werden. Vielmehr muß der Menſch immer zuerſt prüfen: Iſt es auch eine religiöſe Wahrheit? Stimmt ſie zu meinem beſten und höchſten Wiſſen von Gott und den göttlichen Dingen? Würde ſie mein inneres Leben und ſeine Entwicklung und Beſeligung fördern oder hemmen? Würde ſie für die geſammte Menſchheit, wenn ſie allgemeine Geltung erlangen ſollte, heilbringend werden? Ohne dieß könnte ja nur ein blinder und todter Glaube in den Menſchen einziehen; ohne dieß wäre jedem abergläubiſchen Wahne der Zugang zu dem Herzen des Menſchen geöffnet, und die Völker würden herrſchſüchtigen Prieſtern, die mit dem Stecken des Glaubenszwanges und der Glaubenstyrannei die Menſchheit weiden wollen als arge Seelenhirten, Preis gegeben.

b. Die andere Frage: Iſt das Zweifeln in Religionsſachen Sünde? müſſen wir nun ferner im Allgemeinen verneinen. An und für ſich kann es nicht als eine Sünde, ein Vergehen erſcheinen, ungewiß darüber zu ſein, ob wir eine religiöſe Wahrheit annehmen ſollen oder nicht. Werden wir doch bei dem Gebrauch unſrer Vernunft ſelbſt auf dieſen oder jenen Zweifel geführt; bringt uns doch die Außenwelt ſolche Zweifel oft genug entgegen; ſind ſie doch insbeſondere in unſerm glaubensſchwachen Zeitalter überall als ein unreiner Same ausgeſtreut! Und wenn wir nur redlich mit den Zweifeln kämpfen, wenn wir ſie unter höherem Beiſtande überwinden und durch das Dunkel oder Halbdunkel zum Licht hindurchdringen: dann wird unſer geläuterter Glaube deſto ſelbſtſtändiger und lebenskräftiger werden.

Wohl aber iſt's unrecht und wird zur Sünde wider uns ſelbſt, wenn wir in

---

wiſſenhafte Forſcher betend und arbeitend im Kampfe mit Zweifeln das Lebensbrod des Geiſtes im Schweiße ſeines Angeſichts erbauen und in ſeine Scheuer ſammeln."

den wichtigſten Angelegenheiten des Lebens uns nicht beſtreben, zu einer feſten Ueberzeugung zu gelangen und uns aus einem ſo unvollkommnen Zuſtande des Gemüths in einen beſſern, für unſre Lebensentwicklung gedeihlichern zu verſetzen; wenn wir wohl gar nach Zweifeln ſelbſt haſchen, außer uns, in uns ſie aufſuchen (Zweifelſucht) und ſie, gleichwie einen freſſenden Schaden an dem innerſten Mark unſers geiſtigen Lebens, nähren und dulden. Unſittlicher und ſündiger Art aber iſt offenbar die Religionsſkepſis, wenn ſinnliche Trägheit und Stumpfſinn, Luſt zum Böſen und Antipathie gegen alles Heilige und Göttliche ſie erzeugt hat; wo ſie dann in dem Gemüthe, als einem ihr beſonders günſtigen Boden, immer tiefere Wurzel ſchlägt und die giftige Frucht des völligen Unglaubens und eines laſterhaften Lebens trägt. — Seelenkrankheiten, Zuſtände geiſtiger Zerrüttung, aus denen wir oben gleichfalls die Religionsſkepſis abgeleitet haben, ſchließen an ſich die Zurechnungsfähigkeit aus, obwohl das vorhergegangene ſündhafte Leben, welches ſolche traurige Erſcheinungen in einzelnen Fällen mit herbeiführt, eine Schuld des Menſchen verwirkt.

§. 8.

Glauben und Zweifeln.

(Fortſetzung.)

B. Bibliſches, Symboliſches, Hiſtoriſches überhaupt.

7. Das Weſen des religiöſen Glaubens in der Bibel, beſonders in den Evangelien.

a. In der bibliſchen Definition des Glaubens im Allgemeinen Hebr. 11, 1. iſt das Objective deſſelben (das, was nicht in die Sinne fällt, das Nichtgeſehene, das Unſichtbare, das Zukünftige) und das Subjective (eine feſte Zuverſicht, die den Zweifel ausſchließt) hervorgehoben; und es wird dieſe Definition nach Cap. 10. auf den chriſtlichen Glauben und Cap. 11. zugleich auf den der heiligen Männer im alten Teſtamente bezogen. Das griechiſche Wort für Glaube, pistis, lateiniſch fides, ſchließt weſentlich die Geſinnung der Treue, eine Hingebung des Herzens in ſich, was im deutſchen Worte „Glaube" nicht enthalten iſt. Dabei iſt noch zu bemerken, daß in der Bibel bei Umſchreibungen des Glaubens nicht ein Wort, wie Fürwahrhalten, ein Begriff, der meiſt nur auf das Erkenntnißvermögen bezogen wird, ſondern andre, die das ganze Seelenleben umfaſſen, wie An-, Aufnehmen, geſetzt wird. Sir. 51, 36: „Nehmt die Lehre an, wie einen großen Schatz Silbers." Marc. 4, 20: „Die das Wort hören und nehmens an." Joh. 1, 11. 12: „Wie Viele ihn aufnamen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden." Joh. 3, 31—33. 17, 8. Col. 2, 6: „Wie ihr nun (im Glauben) angenommen habt den Herrn Jeſum, ſo wandelt in ihm." Jac. 1, 21: „Nehmt das Wort an mit Sanftmuth." ꝛc.

b. Chriſtus verlangt zum Glauben vor allen Dingen Sinn für das Heilige, Empfänglichkeit des Herzens, des Gemüths, in welchem der Same des göttlichen Wortes Wurzel ſchlagen kann. Vergleiche die Reden Chriſti bei Johannes, Joh. 5, 38. 42: „Ihr habt nicht Gottes Wort in euch wohnend; habt die Liebe Gottes nicht in euch." Joh. 8, 47. 18, 37: „Wer von Gott iſt — wer aus der Wahrheit iſt, der höret meine Stimme." Aehnliches ſagt Chriſtus in der Bergpredigt Matth. 5, 3. 6; in den Parabeln vom Kaufmann, der gute Perlen ſucht; vom Sauerteige, der das Mehl durchſäuert; vom Samen, der Wurzel ſchlägt und aufgeht ꝛc. Matth. 13. — Dabei verlangt jedoch Chriſtus nicht einen blinden Glauben, ſondern einen auf eignes Nachdenken und Erfahrung gegründeten. Um der Wahrheit willen, die er verkündet (Joh. 8, 46.), um der Werke willen, die er vollbringt (Joh. 10, 38.), verlangt er Glauben; und durch ein

gottgefälliges Leben ſoll Jeder ſich zum Glauben an ihn und ſein Wort fähig machen — Joh. 7, 17: „So Jemand will deß (Gottes) Willen thun, der wird inne werden, ob dieſe Lehre von Gott ſei.“ — Als einen ſolchen erleuchteten und darum feſten, unerſchütterlichen Glauben ſpricht Petrus ſeinen Chriſtusglauben (auf den die Gemeinde [Kirche] Jeſu nach Matth. 16, 16 — 18. gebaut werden ſoll) aus, vergl. Joh. 6, 68 u. 69: „Herr, wohin ſollen wir gehen? du haſt Worte des ewigen Lebens. Wir haben erkannt und geglaubt, daß du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

8. Paulus, Jacobus, Johannes über den Glauben.

a. Im Gegenſatze zu dem phariſäiſchen Tugendſtolze und jener Scheinheiligkeit, die auf vorgebliche gute Werke pocht (Luc. 18, 11 — 14. Parabel vom Phariſäer und Zöllner), entwickelt namentlich der Apoſtel Paulus in den Briefen an die Galater 2, 16. u. a. und an die Römer 1, 16. 3, 22 f. 5, 1 f. die Lehre vom rechtfertigenden Glauben an die Gnade Gottes in Chriſto. (Siehe die Lehre von der Rechtfertigung in der ſpeciellen Einleitung.) Dieſe Lehre des Paulus widerſtreitet nicht der des Jacobus Cap. 2, 14 — 26, welcher ſagt: „Der Glaube ohne Werke iſt todt.“ Jacobus redet nur von einem hiſtoriſchen Glauben, von einem bloßen Aufnehmen einzelner Glaubenswahrheiten mit dem Verſtande und Wiſſen, und ſagt, daß ein ſolcher Glaube den Menſchen nicht beſelige (V. 14 und 19.), der Welt keinen Segen bringe (V. 16.); daß vielmehr durch die Werke erſt der Glaube vollkommen werde (V. 22.), und daß ſomit Glaube und Werke immer beiſammen ſein müſſen (V. 24.). Paulus ſtellt den Glauben an Chriſtum, an die durch ſeinen Tod verbürgte Gnade Gottes als Mittel der Verſöhnung, der Rechtfertigung vor Gott, der Beſeligung der Menſchen dar, und nimmt als weſentlich an, daß dieſer Glaube durch die kindliche Lebensgemeinſchaft mit Gott, in die er führt, durch die Heiligung der Geſinnung, durch die Umwandlung (neue Geburt) unſers innerſten Weſens gute Werke zur Folge haben müſſe, vergl. Gal. 5, 6: „In Chriſto gilt nur der Glaube, der durch Liebe thätig iſt“, 2 Cor. 5, 17: „Iſt Jemand in Chriſto, ſo iſt er eine neue Creatur“, ſo auch Röm. Cap. 12 ff. den ganzen praktiſchen Theil des Briefes, in conſequenter Verbindung mit dem vorhergehenden theoretiſchen Theile; — eine Lehre, mit welcher Jacobus in den Grundzügen übereinſtimmt, vergl. 1, 18, ob er gleich nur die Sündhaftigkeit des Menſchen, ſeine Abhängigkeit von Gottes Gnade, ſeine Verſöhnungsbedürftigkeit entwickelt, nicht aber, wie Paulus und Johannes, die verſöhnende und heiligende Kraft des Todes Jeſu näher erläutert.

b. Noch fügen wir hier eine Dispoſition über eine johanneiſche Stelle bei, welche Weſen und Werth des chriſtlichen Glaubens behandelt.

Thema: Der chriſtliche Glaube nach 1 Joh. 5, 1 — 5.

I. Sein Weſen:
- aa. Er iſt ein treues Halten an Jeſu, als dem Meſſias und Sohn Gottes (V. 1 u. 5.).
- bb. Er iſt ein Geborenwerden aus Gott, d. h. ein Bewußtwerden unſrer Kindſchaft bei Gott (V. 1.).

II. Seine Wirkung und ſein Werth:
- aa. Er wirkt Liebe zu Gott, der den Chriſtusgläubigen geboren (V. 1.), der ihn zu ſeinem Kinde gemacht hat.
- bb. Er wirkt Liebe gegen die Mitgebornen, die Mitchriſten als Glaubensgenoſſen (V. 1.).
- cc. Er wirkt Gehorſam gegen Gott und Gottes Gebote (Liebe iſt und wirkt des Geſetzes Erfüllung) V. 2 u. 3.
- dd. Er iſt und ſchafft Sieg über die Welt (V. 4.), d. h. der wahre Chriſtusglaube iſt der ſiegreiche, des Sieges gewiſſe Gemüthszuſtand, bei dem wir

Alles in uns und außer uns, was dem göttlichen Willen widerſtrebt, zu überwinden vermögen.

9. Der rechtfertigende Glaube in den Symbolen.

a. Als im 16ten Jahrhunderte die Lehre der römiſch-katholiſchen Kirche von der Verdienſtlichkeit der Werke, vom Schatze der überflüſſigen guten Werke der Heiligen und dem damit zuſammenhängenden Ablaſſe das wahre chriſtliche Leben untergrub, da erbaute der glaubensſtarke Luther nach Gottes Rath und Wort im Verein mit ſeinen Freunden eine neue Kirche auf jene Lehre von dem rechtfertigenden Glauben in Chriſto.

b. Indem nun aber die Reformatoren in den Bekenntnißſchriften unſrer Kirche dieſen Glauben zum Grunde der evangel. Kirchenlehre ſetzen, wollen ſie, von Grund aus das Menſchenherz mit Gott verſöhnend, die Religion, die Gottesverehrung, die wahre Tugend und Frömmigkeit zu einer Angelegenheit des Herzens, des innerſten Lebens machen und nach dem Vorgange des Heilandes und ſeiner Apoſtel die Heiligung der Geſinnung im Gegenſatze zu phariſäiſcher, papiſtiſcher Werkheiligkeit fördern. Wie ſich die Reformatoren und die Symbole unſrer Kirche über die Natur und das Weſen dieſes Glaubens erklären, das erhellt neben vielen andern Stellen aus der Stelle der Concordienformel B. Artik. 4. von den guten Werken, wo es mit Beziehung auf Luther heißt: „Deßhalb iſt eben der Glaube die Mutter, die Quelle der wahrhaft guten und gottgefälligen Werke, welche der Herr in dieſer und jener Welt belohnen will; darum ſie denn auch die rechten Früchte des Glaubens, wie auch des Geiſtes, von Paulus Gal. 5, 22. genannt werden. Der Glaube iſt, wie Luther in der Vorrede des Briefes Pauli an die Römer ſchreibt, ein göttliches Werk in uns, das uns verwandelt und neu gebiert aus Gott und tödtet den alten Adam, macht uns zu ganz andern Menſchen von Herzen, Muth und Sinn und allen Kräften, und uns den heiligen Geiſt verleihet. O, es iſt ein lebendig, geſchäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich iſt, daß er nicht ohne Unterlaß Gutes wirken ſollte. Er fragt auch nicht, ob gute Werke zu thun ſind, ſondern, ehe man fragt, hat er ſie gethan und iſt immer im Thun. Wer aber nicht ſolche Werke thut, der hat eben gar keinen wahren Glauben, der tappt und ſieht um ſich nach dem Glauben und den guten Werken, weiß auch gar nicht, was Glaube oder gute Werke ſind; dabei wäſcht und ſchwatzt er und macht viele eitle Worte über den Glauben und die guten Werke. Der Glaube iſt ein lebendiges, zuverſichtliches Vertrauen auf Gottes Liebe und Gnade, ſo feſt und ſicher, daß ein Menſch tauſend Mal lieber den Tod erleiden, als ſich dieſen Glauben entreißen laſſen möchte. Und dieſe Zuverſicht, dieſe Erkenntniß der göttlichen Liebe und Gnade macht fröhlich, entſchloſſen, muthig und thatkräftig vor Gott und aller Welt, was Alles der heilige Geiſt in uns wirkt durch den Glauben. So wird denn der Menſch ohne Zwang willig und luſtig, Jedermann Gutes zu thun, Jedermann zu dienen, allerlei zu leiden, zu Ehren und Lobe Gottes, der ihm ſolche Gnade erwieſen hat, alſo, daß unmöglich iſt, Werke vom Glauben zu ſcheiden, ja ſo unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geſchieden werden."

c. Wird in dem kleinen Katechismus Luthers im 2ten Hauptſtück der Begriff Glaube objectiv oder ſubjectiv genommen? Was wird vom Glauben an Gottes Wort in der 2ten und 3ten Bitte ausgeſagt? — Woran muß der Chriſt namentlich bei der Beichthandlung und Abſolution, woran aber bei dem heiligen Abendmahle nach Inhalt des luther. Katechismus glauben?

10. Bibliſches in Beziehung auf das Zweifeln.

a. Gegen redliche, wahrheitsliebende Zweifler legt Chriſtus eine gerechte Würdigung und liebevolle Seelſorge an den Tag. Den zweifelnden Nathanael empfängt er mit den Worten (Joh. 1, 46. 47.): „Siehe, ein rechter Iſraelit, in welchem kein Falſch iſt!" und gewinnt ihn alsbald für den Glauben, indem er

ihn ſeine höhere Seherkraft erkennen läßt. Den zweifelnden Thomas (Joh. 20, 24. 31.), deſſen Zweifel Chriſtus keineswegs als Unempfänglichkeit für die Wahrheit betrachtet, überzeugt er (V. 27 u. 28.) mit huldvoller Herablaſſung und ſchließt mit den Worten: „Selig ſind, die nicht ſehen und doch glauben", d. i. aus höhern Gründen ſich von einem göttlichen Leben und Walten überzeugen, ob ſie es auch nicht mit ſinnlichen Augen wahrnehmen. — Mit gleicher Herablaſſung nimmt ſich der Herr der aus Schwachgläubigkeit zweifelnden Menge an in den Reden bei Johannes Cap. 5 — 10. Er verweiſt ſie auf die Göttlichkeit ſeiner Lehre ſelbſt, von der ſie innere Erfahrungen machen ſoll (Joh. 7, 17.); bald verweiſt er ſie auf die Göttlichkeit ſeiner Werke (5, 36.); bald auf die Schrift, die von ihm zeuge (V. 39.). Zugleich aber leitet Chriſtus auch die Abgeneigtheit gegen die heilige Wahrheit aus der Sünde ab (Joh. 3, 20.), und die aus boshafter Hartnäckigkeit hervorgehende Zweifelſucht der Phariſäer und ihren Unglauben, ja die Läſterung Matth. 22, 24, als ob Chriſtus durch die Macht des Teufels ſolche Werke vollbringe, bezeichnet er V. 32. als Sünde wider den heiligen Geiſt.

b. Die heilige Schrift berückſichtigt ſonſt oft den Gemüthszuſtand des Zweifelns. Aus dem auf Eva übergetragenen Zweifel der Schlange an der Wirklichkeit des göttlichen Gebotes und dem Ernſte der göttlichen Drohungen leitet ſie 1 Moſ. 3, 1. 4. die erſte Sünde ab; Hiob, welcher an Gottes Gerechtigkeit und Weltregierung verzweifelt, wird Cap. 38. zurechtgewieſen; vor dem Zweifeln an der göttlichen Fürſehung bei dem Anblicke des Glücks der Gottloſen warnen die Lehrgedichte Pſ. 37. Pſ. 49. Pſ. 73. — Der Prediger Salomonis, ein Buch, in dem die Gelehrten oft viel Skepticismus gefunden haben, lehrt, daß alles Irdiſche (ſelbſt die irdiſche Weisheit) eitel und der Vergänglichkeit unterworfen iſt, ungeeignet, des Menſchen wahre Glückſeligkeit zu befördern. Man könne wohl, ohne ſich zu grämen, das Leben genießen; allein nur in der ſtillen Unterwerfung unter Gott finde der Menſch ſeinen wahren Frieden. So wenigſtens lernt man den Inhalt auffaſſen, wenn man den Schluß des unverſtändlichen Buches Cap. 12, 13. 14. bei der Leſung deſſelben vor Augen behält.

c. Fragen wir nach den Mitteln, welche die heilige Schrift an die Hand giebt, die Religions-Skepſis zu überwinden, ſo ſind folgende Stellen zu berückſichtigen:

Sprüchw. 2, 2 — 6. wird dem die rechte Gotteserkenntniß und religiöſe Weisheit verheißen, welcher ſie wie Silber und andre Schätze würdigt, unermüdet darnach forſcht, zugleich das Herz dazu neigt und mit dem Forſchen und Studiren das Beten verbindet. — Chriſtus verlangt zum Eintritt in das Himmelreich, im Gegenſatze zur jüdiſch-rabbiniſchen Disputirſucht und dem phariſäiſchen Dünkel, Demuth und empfängliche Herzen Matth. 5, 3 ff. Dabei weiſt er auf viererlei Acker des Menſchenherzens hin (Luc. 8.); fordert die Wiedergeburt Joh. 3, und giebt Joh. 5 — 10. die oben angedeuteten Ermahnungen. Zum Forſchen in der Schrift ermahnt das Vorbild der Einwohner zu Berrhöa Apoſtg. 17, 11; Paulus aber ſagt Epheſ. 4, 11 — 14: Dazu ſei das chriſtliche Lehr- und Seelſorgeramt eingeſetzt, um die Chriſten zu fördern im chriſtlichen Leben; und der Einzelne müſſe durch die Geſammtheit, als Glied an dem ganzen Leibe Chriſti hangend, gehalten werden; ſo müſſen Alle befeſtigt werden (V. 14.), daß wir nicht mehr Kinder ſeien und uns wägen und wiegen laſſen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menſchen und Täuſcherei. — Endlich Hebr. 13, 9. wird vor dem ſchwankenden Umtreiben mit mancherlei Lehre gewarnt und der feſte Glaube abgeleitet von der im Chriſtenthume dargebotenen Gnade, d. i. der Heilslehre und den chriſtlichen Gnadenverheißungen im Gegenſatze, zu jüdiſchen Satzungen und äußern Gebräuchen.

d. Beiſpiele vom praktiſchen Zweifeln, die ſich zum Theil auf dieſe

jüdiſchen Satzungen, Speiſegeſetze ꝛc. beziehen, finden ſich noch Röm. 14, 23. („Wer darüber zweifelt und iſſet doch, der iſt verdammt“). — Petrus zweifelt ähnlich (Gal. 2, 12.), ob er an heidniſchen Mahlzeiten Antheil nehmen dürfe. — Auf dem Apoſtelconvente Apoſtg. Cap. 15. werden manche Zweifel in Beziehung auf die Lebensweiſe der Heidenchriſten gehoben. — Ein andrer Zweifel des Petrus wird Apſtg. 10, 28. 34. beſeitigt.

11. Im kleinen luth. Katechismus ſind öfters Beziehungen auf den ſkeptiſchen Gemüthszuſtand in Sachen des Glaubens genommen. Nach Hauptſtück 3, Bitte 3 und 6. verführt der Teufel die Welt und unſer Fleiſch in Mißglauben und Verzweiflung; Gott aber und das Gebet bewahrt davor. — In den Fragſtücken über Beichte und Amt der Schlüſſel wird ein feſter Glaube an das von Gott eingeſetzte Seelſorgeramt der Beichtväter gefordert, der keinen Zweifel zuläßt. — Am Schluſſe des letzten Hauptſtücks wird vom Zweifel an den Segnungen des Todes Chriſti bemerkt, wie er zum würdigen Abendmahlsgenuſſe ungeſchickt mache. — Habe ich aber nach Artik. 2. Chriſtum als meinen Herrn angenommen, bin ich ſein Eigenthum, öffne ich dem heiligen Geiſte mein Herz, der mich nach Artik. 3. erleuchtet und im rechten Glauben erhält: dann habe ich den Zweifel überwunden.

§. 9.

Glauben und Zweifeln.

(Fortſetzung.)

C. Fragen und Themata zur Wiederholung und weitern Verarbeitung des Gegenſtandes.

a. Warum iſt der Autoritätsglaube in Sachen der Religion für alle Menſchen, insbeſondere aber für Kinder und Unmündige (am Geiſte) ein Bedürfniß?

b. Wie ſchreitet der Menſch vom bloßen Autoritätsglauben fort zu einem ſelbſtſtändigern Glauben?

c. Warum iſt die eigene innere Erfahrung von der Kraft der religiöſen Wahrheit ein beſonders wichtiges Befeſtigungsmittel unſers Glaubens?

d. Inwiefern iſt der Ausſpruch Lavaters wahr und wichtig: „Eine einzige That [17]) der Selbſtverläugnung bringt uns Gotte näher und macht uns im Glauben feſter, als viele Beweiſe“?

e. Warum iſt der Jüngling in der Periode des erwachenden und dann des vorherrſchenden Verſtandes der Skepſis im Glauben beſonders ausgeſetzt?

f. Inwiefern wird die Religionsſkepſis leicht eine Bundesgenoſſin unſrer ſündhaften Triebe und Neigungen?

g. Kann man ſagen: Die Erbſünde iſt die Hauptquelle der Religionszweifel?

h. Welche Rückſicht müſſen wir bei Bekämpfung der Religionsſkepſis auf die Menſchen nehmen, mit denen wir umgehen, und auf die Bücher, die wir leſen?

i. Welches Mittel zur Bekämpfung der Zweifelſucht giebt die ſinnbildliche Auffaſſung des Kampfes des Hercules [18]) mit dem Rieſen Antäus an die Hand?

---

[17]) Jean Paul ſagt: „Vorzüglich handle! Thaten nähren den ganzen Menſchen von innen; Bücher und Meinungen ſind nur ein warmer, nahrhafter Umſchlag auf den Magen. Statt daß die jetzigen matten, liebeloſen Philoſophen, gleich den Kindern im Scharlachfieber, nur heiße Stirnen, aber kalte (d. h. zum Handeln träge) Hände haben, wird dann bei dir der Baum der Erkenntniß mit dem Baume des Lebens herrlich treiben und tragen! — Und dann wird dir ein Gott den Glauben zeigen, deſſen Wurzeln mit dir geboren wurden, und den die Winde des Lebens nicht umreißen, und unter deſſen Zweigen du Schatten und Düfte und Früchte findeſt.“

[18]) Hercules kämpfte mit dem Rieſen Antäus, einem Sohne der Erde. Er warf ſeinen

k. Welche praktiſch-lehrreichen Momente bietet die Geſchichte [19]) vom Jüngling Hercules am Scheidewege?

l. Was iſt der Sinn und Zweck des Gedichts [20]) von Gleim im Halladat: Der Zweifler? Will der Dichter den Skeptiker, welcher den Zweifel am Daſein Gottes nicht bewältigt, wirklich zum freiwilligen Austritt aus dem Leben ermuntern?

m. Welcher Werth wird dem Glauben in der untenſtehenden Parabel [21]) von Ronne beigelegt?

Feind zu Boden. Als er aber merkte, daß er von der Erde neue Kräfte bekam, hob er ihn in die Höhe und erdrückte ihn in den Lüften. — Dazu Schillers Wort: „Erſtickſt du ihn (den Feind) nicht in den Lüften frei, ſtets wächſt ihm die Kraft auf der Erde neu!“ —

[19]) Als der Jüngling Hercules ſeine öffentliche Laufbahn antrat, kamen ihm an einem Scheidewege zwei Frauen entgegen, von denen jede an ihn die Aufforderung richtete, ihr auf ihrem Wege nachzufolgen. Die eine, in deren Geſtalt die Tugend gekleidet war, von ernſtem Blick, einfach und ungeſchminkt, kündigte ihm auf ihrem Wege zuerſt Kampf, Mühe und Entbehrung an, verhieß aber am Ende himmliſche Freude; die andere, die verkleidete Wolluſt, war geſchminkt, üppig angekleidet, lachte ihn voll Luſt an und verſprach ihm, wenn er ihr folge, lauter Freude und Wohlleben. Lange ſtand Hercules zweifelnd, dann aber folgte er der erſtern. Er ward ſo durch große Arbeiten, die er übernahm, ein Wohlthäter der Menſchen und bei ſeinem Tode in den Himmel aufgenommen und von Jupiter mit ſeiner eigenen Tochter, der Hebe, der ewigen Jugend, vermählt. —

[20]) An den Zweifler.

Du Trauriger am Felſen-Abſturz dort!
Du zweifelſt, ob ein Gott vom Himmel ſieht? — —
O ſieh hinauf! ſieh ſeinen Wolkenzug!
Und ſeinen milden Regen, ſeinen Blitz,
Und höre ſeinen Donner! — —
— — — — ſieh hinauf
Zu ſeinem hellen Himmel, und wenn dann
Dein Herz nicht fröhlich iſt, wenn dir's nicht ſagt:
Von dieſem Himmel ſieht ein Gott herab,
Ein guter, der uns Alle liebt, ein Gott,
Der dieſe ſeine Wolken regnen ließ; —
Dann, armer Blinder, ſteige, ſteige nur
Auf jene Spitze dieſes Felſens und
— — — — ſtürze, ſtürze dich
Von dieſes Felſens Spitze nur herab,
Und werde wieder, was du wareſt — Staub;
Und warte, Staub, ob etwa noch einmal
Der Gott, der dort von ſeinem Himmel ſieht,
Auf eine ſeiner Geiſterſtufen dich
Erheben will! — Denn beſſer, beſſer iſt's,
Ein träger, todter, farbenloſer Staub
Hier ſein in ſeiner ſchönen Welt, als Geiſt
Und zweifeln, ob ein Gott vom Himmel ſieht! — —

[21]) Die leuchtenden Sterne. (Parabel von Ronne.)

In einer kalten dunkeln Mitternacht wanderte der alte Hermann mit ſeinem Sohne durch eine einſame Haide der fernen Heimath zu. Anfangs ſchritt er, des Weges kundig, freudig vorwärts; aber auf einmal war ihm, als ob ſie ſich vom Wege verirrt hätten. Sie kamen an einen Bach, deſſen Lauf er nicht kannte, und an ein Gebüſch, das er noch nicht geſehen hatte. Er ermuthigte ſich aber und ſprach: Nun, wir wollen immerhin vorwärtsſchreiten, daß wir an eine gaſtfreie Hütte kommen, die uns herbergt, bis der Morgen naht. — Allein ſie kamen an keine gaſtfreie Hütte; und immer düſterer umwölkte ſich der Himmel, immer wilder wurde der Weg, immer unſicherer der Gang. Emil aber hielt ſich mit bangem Herzklopfen an ſeines Vaters Hand; denn er fürchtete, daß ſie in der einſamen Haide übernachten müßten. Siehe, da ſtürmte auf einmal von Oſten her ein ſcharfer ſchneidender Wind in die grauen Wolkenmaſſen, und die Wolken zertheilten ſich alsbald, alſo, daß der geſtirnte Himmel mit allen ſeinen Lichtern auf die Wanderer herniederblickte. Nun, Gott ſei geprieſen, ſagte Her-

Zweites Capitel.

Verirrungen und Ausartungen des religiöſen Triebes im Menſchen.

Wie alle Triebe im Menſchen, ſo artet auch der religiöſe Trieb leicht aus, indem er entweder zu ſchwach ſich äußert oder zu ſtark, und namentlich ſich zu einſeitig entwickelt. Im erſtern Falle entſteht daraus Indifferentismus und Atheismus, im letztern Aberglaube, Theoſophie und Pantheismus, Myſticismus und Pietismus.

Von dieſen Ausartungen und Verirrungen des religiöſen Triebes wollen wir nun nach einander handeln.

§. 10.

Wir betrachten zuvörderſt den

Indifferentismus und Atheismus.

Indifferentismus und Atheismus, Gemüthszuſtände, bei denen der religiöſe Trieb zu ſchwach oder gar nicht entwickelt iſt, dürfen wir nur ihrem innern Weſen und den Urſachen nach, von denen ſie herrühren, kennen lernen, um von ſelbſt die Verwahrungsmittel gegen dieſelben zu finden und der Verpflichtung inne zu werden, jene Verwahrungsmittel zu gebrauchen.

A. Begriffliche und pſychologiſche Erläuterung.

1. a. Indifferentismus iſt im Allgemeinen Gleichgültigkeit gegen Dinge, die jedem Menſchen von Wichtigkeit ſein müſſen. Der religiöſe Indifferentismus nun iſt Mangel an Erregbarkeit des Gemüths durch und für das Göttliche, iſt eine Gleichgültigkeit gegen die Religion, deren Einfluß auf Herz und Leben man verkennt, die man für entbehrlich achtet. Ein Beiſpiel iſt Pilatus, der Joh. 18, 38. Chriſto erwiedert: „Was iſt Wahrheit.“

b. Man unterſcheidet einen groben und einen ſubtilen oder feinen Religions-

---

mann; jetzt werden wir den Weg wohl finden. Wie denn ſo? fragte der Knabe. Siehſt du dort den Sirius leuchten? Er ſteht in dieſer Jahreszeit gerade über unſerm Dorfe. Wohlan, wir müſſen uns zur Rechten wenden; dann werden wir noch heute die Heimath erreichen.

Da ſtaunte Emil und ſagte: Das hätte ich doch nimmer gedacht, daß wir unſern Weg am Himmel finden würden.

Und der Vater antwortete: Der Wandersmann mag der Sterne nicht entbehren in der dunkeln Nacht; ſie ſind ihm die Führer ſeines Weges, und leiten ihn, wenn er ſich verirrt hat, wieder zurück zu dem geſuchten Ziele. Ich will dich die Zahl und den Gang dieſer himmliſchen Lichter lehren, daß du ſicher einhergeheſt auf deinen Pfaden, wenn ich nicht mehr dein Führer bin. Und bald will ich dir noch andere Sterne zeigen. Du kannſt ſie nicht ſehen mit dem Auge des Leibes; aber im Geiſte ſollſt du ſie ſchauen, und ſie ſollen dich ſicher heim begleiten zur himmliſchen Heimath.

Deute mir dein dunkles Wort, mein Vater! ſagte der Knabe. — Siehe, mein Sohn! Es geht dem Menſchen eine innere herrliche Welt auf, und leuchtende Sterne glänzen an derſelben: das ſind die Sterne des Glaubens. Sie werfen glühende Lichtfunken in die Nacht des Lebens, und in ihrem Strahle findet der Menſch die hohe, unſichtbare Welt, wo er ſeine Heimath ſchaue, in Gott, und ſein Vaterland in der ewigen Liebe. Wem dieſe Sterne erloſchen ſind, in dem iſt eine dunkle Mitternacht, wo er pfadlos umherirrt auf ungebahnten Wegen und ſich immer weiter verirrt von dem fernliegenden Ziele. Aber wohl dem frommen Pilgersmann, der ſie im betenden Herzen trägt; ſie ſind die Führer, an die er ſich einzig hält, und leuchten ihm friedlich hinüber in das erſehnte Vaterland. — Alſo ſprachen die Beiden auf dem Wege mit einander, und ehe die Mitternachtsſtunden vorüber waren, ſtanden ſie klopfend an der heimathlichen Hütte!

Indifferentismus. Des groben macht ſich ſchuldig, wer da glaubt, es ſei für ſeine Seligkeit gleichviel, zu welcher Religion er ſich bekenne; des ſubtilen oder feinen aber, wer da meint, es ſei von keiner Bedeutung, zu welcher chriſtlichen Partei oder Kirche er ſich halte (kirchlicher Indifferentismus). Grober Art war der Indifferentismus eines Napoleon, bei welchem das religiöſe Intereſſe vom politiſchen [22]) verſchlungen war, welcher unter Anderm äußerte: „In Egypten bin ich Muhammedaner, in Frankreich bin ich Katholik." Des kirchlichen Indifferentismus wieder würde der evangeliſch-proteſtantiſche Chriſt anzuklagen ſein, welcher, ſobald er einem katholiſchen Gottesdienſte beiwohnt, unbedenklich vor der Monſtranz ſich niederwerfen und den Bildern der Heiligen Verehrung beweiſen wollte.

2. a. Eine zweite Ausartung, eine Verläugnung des religiöſen Triebes iſt es, wenn der Menſch in förmlichen Unglauben oder Atheismus verfällt. Dieſer Atheismus heißt ein theoretiſcher, wenn der Menſch das Daſein eines Gottes abläugnet; ein praktiſcher aber, wenn er ſo lebt, als ob kein Gott und kein heiliges Geſetz Gottes wäre, alſo Gott durch ſein Verhalten verläugnet (Gottloſigkeit, Irreligioſität). Dem theoretiſchen Atheismus verwandt iſt der Materialismus, welcher nur die Materie der Welt, den Weltſtoff, als wirklich vorhanden annimmt, und Alles in der Welt nach einem phyſiſchen Mechanismus erfolgen läßt.

b. Der Indifferentismus kann leicht, weil er kein Lebenszeichen von wahrer Religioſität giebt, für Atheismus gehalten werden; es kann aber auch leicht aus ihm ein theoretiſcher oder auch praktiſcher Atheismus hervorgehen. Hat der Menſch nämlich ſich lange in dem Zuſtande der Gleichgültigkeit und Unempfänglichkeit gegen das Heilige erhalten, ſo erſchlafft auch der Sinn dafür je mehr und mehr; das innere Auge wird unfähig, die Lichtſtrahlen des Göttlichen und Heiligen in ſich aufzunehmen; das Ebenbild Gottes, zu dem gewiſſe Grundlinien in ſeiner innerſten Natur gezogen ſind, verbleicht; weil der Menſch nichts Höheres und Heiliges in ſich findet, ſo findet er es nun auch nicht außer ſich, glaubt nicht an einen heiligen Gott über ſich, und die ſchönſte Blüthe ſeines Geiſteslebens verwelkt unter dem ſchädlichen Einfluſſe einer rauhen kalten Luft, die er athmet.

3. Urſachen, Quellen des Indifferentismus, und des Atheismus, inſofern er aus jenem hervorgeht.

Ein größerer oder geringerer Grad der Erregbarkeit des Gemüths für das Göttliche gehört zu den natürlichen Anlagen unſers Seelenlebens und iſt in dem Urvermögen unſers geiſtigen Weſens gegründet. Es kommen aber überdieß noch innere und äußere Zuſtände und Umſtände hinzu, welche als Urſachen des allgemeinern gröbern und des feinern Indifferentismus angeſehen werden müſſen. Dahin gehört: a. Unkenntniß der Religion und ihrer beſeligenden Kraft; Unkenntniß der religiöſen Anlagen unſers Geiſtes, wie der höhern Bedürfniſſe unſers Gemüths; Unterdrückung der edelſten Triebe, insbeſondere des Gewiſſenstriebes, des Wahrheitstriebes, des Triebes nach Vollkommenheit; endlich ein vorherrſchender irdiſcher Sinn, Unſittlichkeit und Ausſchweifung. Dieſe innern Quellen ſind die Haupturſachen wie des Indifferentismus, ſo eines, wenigſtens ſcheinbaren ſophiſtiſchen Atheismus. Vergl. Pſ. 14, 1. (ſiehe unten 4, c.). — b. Bisweilen iſt nun auch Religions-Indifferentismus die Frucht eines herzloſen und trocknen, das Gefühl ertödtenden, der wahren Lehrerautorität entbehrenden, dem geiſtigen

---

[22]) Man hat in ähnlicher Beziehung den großen König Friedrich II. von Preußen des Indifferentismus beſchuldigt, unter Anführung insbeſondere auch des Ausſpruchs von ihm: „Ein Jeder kann in meinem Lande nach ſeiner Façon ſelig werden!" — Dieſer Ausſpruch iſt ein richtiger Grundſatz des Landesfürſten, inſofern damit jedem Unterthan ſeine Glaubensfreiheit eingeräumt wird; er paßt aber nicht für einen evangeliſchen Landesherrn, der als geborner Schutzherr ſeiner Kirche das kirchliche Leben ordnen, zuſammenhalten und leiten ſoll. Siehe Eylert, Charakterzüge Friedrich Wilhelms III. Theil I, S. 477.

Standpunkte der Schüler nicht entſprechenden Religionsunterrichts und einer falſchen religiöſen Erziehung überhaupt. Das Gefühl für das Heilige muß wohl da erſterben, wo das Kind in früher Jugend in ſeiner Umgebung allen Sinn und alles Streben nur auf das Irdiſche gerichtet ſieht, nie ein Wort, nie eine That voll religiöſer Begeiſterung wahrnimmt, und wohl ſieht, wie das Heilige zum Gegenſtande des gemeinen Witzes gemacht wird; wo es vielleicht gar Zeuge von Religionsſpöttereien iſt. — c. Gleichgültigkeit, Zweifelſucht, Unglaube bemächtigt ſich des Menſchen oft auch dann, wenn er durch vielerlei dogmatiſche Studien ſich unbefähigt fühlt, die einander widerſtreitenden Anſichten zu vereinigen. — d. Endlich hängt kirchlicher Indifferentismus mehr oder weniger mit den vorherrſchenden Intereſſen der Zeit, mit einer falſchen Toleranz oder Duldſamkeit gegen Andersdenkende in Sachen der Religion, wie überhaupt mit dem Zeitgeiſte zuſammen. (Siehe unten 6. Andrer Lehrſtoff über den Gegenſtand iſt sub C angegeben und heuriſtiſch zu verarbeiten.)

§. 11.

Indifferentismus und Atheismus.

(Fortſetzung.)

B. Bibliſches, Symboliſches, Hiſtoriſches überhaupt.

4. a. Die heilige Schrift bezeichnet das Weſen der Indifferentiſten ſo, daß ſie ſagt: „Sie ſind weder kalt noch warm“ (Offenb. Joh. 3, 15. 16. wird der Vorſteher der Gemeinde zu Laodicea wegen ſeines Indifferentismus geſtraft — — V. 16: „Weil du aber lau biſt und weder kalt noch warm, will ich dich ausſpeien aus meinem Munde“); „ſie hinken auf beiden Seiten“ (1 Kön. 18, 21: „Wie lange hinket ihr, ſpricht Elias zum Volke, auf beiden Seiten? Iſt der Herr Gott, ſo wandelt ihm nach. Iſt's aber Baal, ſo wandelt ihm nach! — Und das Volk antwortete ihm nichts.“). — b. Eine Warnung vor Indifferentismus enthält der Ausſpruch des Paulus Röm. 12, 11: „Seid nicht träge, was ihr thun ſollt; ſeid brünſtig im Geiſte!“ Desgleichen 2 Cor. 6, 15: „Was hat das Licht für Gemeinſchaft mit der Finſterniß? Wie ſtimmt Chriſtus und Belial?“ ꝛc. — c. Wider den Atheismus insbeſondere zeugt die Schrift Pſ. 14, 1.

Dispoſition. Thema: Menſchen, welche ſprechen: „Es iſt kein Gott.“

aa. Sie ſind Thoren [23]). Sie widerſprechen dem Zeugniſſe der ganzen Welt, ihrem eigenen höhern Bewußtſein (Gottesbewußtſein) und der Offenbarung.

bb. Die Thorheit kommt aus ihrem Herzen. Solche atheiſtiſche Behauptungen kommen aus ihrem verderbten, Gotte entfremdeten Herzen, welches dem Gottesglauben widerſtrebt, um nicht die Strafgerichte des heiligen und gerechten Gottes fürchten zu müſſen.

cc. Sie ſind ein Gräuel mit ihrem Weſen. Sie ſchaden der Menſchheit; ſie taugen überhaupt nichts; ſind keiner wahren Tugend, moraliſchen Tüchtigkeit fähig.

5. Hiſtoriſches.

a. Nur durch ein göttliches Leben wird man Gottes inne. Hingegen in den Zeiten des Sittenverderbens pflegt der Atheismus Eingang zu finden. Das war der Fall unter den Römern ſeit den Zeiten des Auguſtus, wo die Sitten ſo

---

[23]) Friedrich Wilhelm III., König von Preußen: „Der verſtändige Menſch kann dem Glauben an Gott eben ſo wenig entſagen, als ſich dem Einfluße der Luft entziehen, wenn er geſund bleiben will.“

ſehr in Verfall kamen und da keine Lehre mehr Eingang fand, als die Lehre des griechiſchen Philoſophen Epikur, welcher eine thätig wirkende Gottheit und eine Weltregierung läugnete, in der Natur überall das Werk eines blinden Zufalls erblickte und den Genuß für die höchſte Beſtimmung des Menſchen erklärte. — Das war gleicher Weiſe der Fall in Frankreich in den Zeiten vor der Revolution, wo ſeit Ludwig XIV. mit dem Verfalle der Sitten der Indifferentismus und Unglaube ſich mächtig verbreitete, welchem die Verfaſſer des système de la nature großen Vorſchub leiſteten. Bei dem Ausbruche der Revolution aber, zu einer Zeit, die der Dichter ſchildert: „Nichts Heiliges iſt mehr; es löſen ſich alle Bande frommer Scheu; der Gute räumt den Platz dem Böſen, und alle Laſter werden frei" — da ſchien der Glaube und fromme Cultus ganz aufhören zu wollen; da ſchien es den verſammelten Reichsſtänden nöthig, den Beſchluß zu faſſen, daß ein Gott ſein ſolle, und dieß zwar auf die ſelbſt ſkeptiſche Erklärung des Abts und General-Vicars Sieyes: „Wenn kein Gott iſt, ſo müſſen wir einen machen, denn wir brauchen ihn."

b. Wenn die Zeiten der ungeſtörten Ruhe und Sicherheit, eines phyſiſchen Wohllebens den Unglauben begünſtigen und dem Indifferentismus Vorſchub leiſten, ſo lehrt dagegen die Geſchichte, daß die heiligen Güter des Glaubens nie mehr gewürdigt und ſorgfältiger bewacht werden, als da, wo ſie bedroht werden, wo man in Gefahr iſt, dieſelben zu verlieren: in Zeiten des Kampfes und unruhiger Bewegung. Die höchſte Begeiſterung für ihren Glauben beweiſen die Chriſten in den erſten Jahrhunderten, wo ſie von den mächtigſten Gegnern verfolgt, um ihres Glaubens willen in beſtändiger Lebensgefahr ſchwebten und die größten Martern erdulden mußten. Desgleichen erhielten die Drangſale der chriſtlichen Pilger im Morgenlande und die ritterlichen Kämpfe zur Eroberung des heiligen Landes die Begeiſterung für Religion und Kirche in dem erſchlafften Mittelalter rege. Der Kampf wiederum der proteſtantiſchen mit der katholiſchen Kirche erregte die europäiſchen Völker im 16ten und 17ten Jahrhunderte auf eine für Entwicklung des kirchlich-religiöſen Lebens wohlthätige Weiſe. Und als in neuerer Zeit die Fortſchritte im Handel und in den Gewerben die Richtung auf das materielle Wohl vorherrſchend machten und den Indifferentismus hier und da um ſich greifen ließen, ſo waren doch die Zerwürfniſſe, die jüngſt mitten in der katholiſchen Kirche ausbrachen, ebenfalls geeignet, bei vielen Zeitgenoſſen eine Begeiſterung für das kirchliche Leben, wenn auch noch oft von zweideutigem Werthe und vorübergehend, zu erwecken.

§. 12.

Indifferentismus und Atheismus.

(Fortſetzung.)

C. Fragen und Themata zur Wiederholung und weitern Verarbeitung des Gegenſtandes.

6. a. Welcher Schaden, im Gegenſatze zu dem Segen einer lebendigen, erleuchteten Religioſität, bringt Indifferentismus und Atheismus? [24]) Oder: Was wäre der Menſch ohne den Glauben an Gott?

---

[24]) Jean Paul äußert ſich in Beziehung auf Indifferentismus und Atheismus: „Die Menſchen läugnen mit eben ſo wenig Gefühl das göttliche Daſein, als die meiſten es annehmen. Sogar in unſere wahren Syſteme ſammeln wir immer nur Wörter, Spielmarken und Medaillen ein, wie Geizige Münzcabinette, und erſt ſpät ſetzen wir die Worte in Gefühle um, die Münzen in Genüſſe. Man kann zwanzig Jahre lang die Unſterblichkeit der Seele glauben — erſt im einundzwanzigſten, in einer großen Minute erſtaunt man über den reichen Inhalt dieſes Glaubens, über die Wärme dieſer Naphthaquelle. — — Ebenſo erſchrak ich über den giftigen Dampf, der dem Herzen deſſen, der zum erſten Male in das atheiſtiſche Lehrgebäude

b. Welches ſind die Verwahrungsmittel gegen Religions-Indifferentismus und Atheismus? (Mit Rückſicht auf die oben §. 10, 3. angeführten Quellen.)

c. Inwiefern iſt insbeſondere auch Hinweiſung auf den Segen [25]) wahrer Religioſität in den Biographieen edler Menſchen, wie Luther, Franke, Guſtav Adolph ꝛc., ein Mittel, vor Indifferentismus und Unglauben zu bewahren?

d. Wie ſind Abgötterei und Atheismus von einander verſchieden? Und wie führt die feinere Abgötterei des Mammondienſtes Matth. 6, 24, des Bauchdienſtes Phil. 3, 19, zu einem praktiſchen Atheismus?

e. Warum darf man nach §. 1, 3. daran zweifeln, daß es je einen Atheiſten im theoretiſchen Sinne des Wortes gegeben habe? Was war aber der Grund, daß zu Zeiten einzelne Menſchen oder ganze Parteien [26]) für Atheiſten ausgegeben wurden?

f. Wenn Napoleon, bei welchem das religiöſe Intereſſe vom politiſchen verſchlungen war, ſich in der oben 1, b. geäußerten Weiſe erklärte: wie unterſcheidet ſich dann ein ſolcher Ausſpruch von dem des Paulus 1 Cor. 9, 20 und 21: „Den Juden bin ich geworden als ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne!“ und V. 21: „Den Heiden bin ich geworden ein Heide“ ꝛc.?

g. Darf der Ausſpruch Apſtg. 10, 35: „In allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, der iſt ihm angenehm“, als ein Zeugniß für den kirchlichen Indifferentismus angeführt werden?

h. Wie kommt's, daß der Religions- und kirchliche Indifferentismus ſich in der Regel unter den Ackerbauern und Landbewohnern weit weniger bemerklich macht, als unter der großen Menge der Städtebewohner und Fabrikanten? [27])

---

tritt, erſtickend entgegenzieht. — — Das ganze geiſtige Univerſum wird durch die Hand des Atheismus zerſprengt und zerſchlagen in zahlenloſe queckſilberne Punkte von Ichs, welche blinken, rinnen, irren, zuſammen- und auseinanderfliehen, ohne Beſtand und Einheit. Niemand iſt im Univerſum ſo ſehr allein, als ein Gottesläugner; — er trauert mit einem verwaiſeten Herzen, das den größten Vater verloren hat, neben dem unermeßlichen Leichnam der Natur, den kein Weltgeiſt regt und zuſammenhält, und der im Grabe wächſt und trauert, ſo lange, bis er ſich ſelber abbröckelt von der Leiche. Die ganze Welt ruht vor ihm, wie die große halb im Sande liegende ägyptiſche Sphinx aus Stein; und das Univerſum iſt die kalte eiſerne Maske der geſtaltloſen Ewigkeit.“ —

[25]) Vergleiche die Schrift: „Die letzten Stunden und der Tod in allen Klaſſen der Geſellſchaft aus den Geſichtspunkten der Humanität, der Phyſiologie und Religion.“ Von Lauvergne. Frei nach dem Franz. überſetzt. Leipzig, 1843.

[26]) Die Chriſten der erſten Jahrhunderte, weil ſie keine heidniſchen Götter, überhaupt keine ſichtbaren Weſen verehrten, wurden, wie der Philoſoph Fichte zu Anfang dieſes Jahrhunderts, welcher von den gewöhnlichen Anſichten abweichend, die Gottheit rein abſtract als die moraliſche Weltordnung bezeichnete, von vielen Zeitgenoſſen für Atheiſten ausgegeben.

[27]) Siebenhaar in der Schrift: „Der religiöſe Indifferentismus, die Krankheit unſerer Tage“ ſagt, Rede 4, S. 42: „Der Landmann fühlt ſeine unbedingte Abhängigkeit von Gott in jedem Augenblicke bei allen ſeinen Geſchäften; der Handwerker, der Gewerbtreibende, überhaupt Jeder, welcher dem Ackerbautreibenden entgegengeſetzt iſt, ſie alle meinen ihr Geſchick bei weitem mehr in den Händen zu haben, weil ſie an die Grenze, wo ihre Thätigkeit aufhört und die höhere Unterſtützung beginnt, nicht in jedem Augenblicke erinnert werden. Je gleichförmiger, mechaniſcher das Geſchäft iſt, je mehr die Arbeit und ihr Erfolg ſich immer gleich bleibt, deſto größer iſt die Verſuchung, daß die Verbindung des Menſchen mit Gott, die unbedingte Abhängigkeit unſeres Weſens von der höhern Leitung vergeſſen werde und der Einzelne ſpreche: Ich bedarf nichts, ich bin mir ſelbſt genug (Offenb. 3, 17). Erwägen Sie nun, meine Herren, daß in unſrer Zeit die Gewerbe und die Fabriken, wo die Menſchen faſt zu bloßen Maſchinen herunterſinken, ſich immer weiter ausbreiten, daß dieſe Gewerbe, dieſe Fabriken ſelbſt von manchen Regierungen als das vorzüglichſte Mittel zur Bereicherung der einzelnen Länder angeſehen und begünſtigt werden; erwägen Sie, daß, wenn eine Anſicht von Hunderten und Tauſenden getheilt wird, auch die Uebrigen, welche in ihrer Nähe leben, Gefahr laufen, von dieſer Anſicht angeſteckt zu werden, weil, wie wir bereits geſehen, der Zeitgeiſt eine große, faſt unwiderſtehliche Gewalt auch über den Einzelnen äußert: erwägen Sie dieß Alles, dann werden Sie es leicht erklärbar finden, warum in einzelnen Gegenden, warum in großen Städten, warum in den gewerbetreibenden Orten, warum in unſerer Gegend die Zahl der Lauen, die Zahl derer, welche dem religiöſen Indifferentismus verfallen ſind, ſo groß iſt!“ ꝛc.

i. Warum iſt der Religions-Indifferentismus eine ſchlimmere Krankheit, als der Unglaube und Aberglaube? (Offenb. 3, 16: „Weil du weder kalt noch warm biſt, will ich dich ausſpeien!") Vergl. Siebenhaar a. a. O. 5. Rede.

k. Was will Schiller mit dem folgenden Diſtichon ſagen? Spricht ſich darin Indifferentismus aus?

Mein Glaube.

Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
Die du mir nennſt! — Und warum keine? Aus Religion.

§. 13.

Der religiöſe Aberglaube.

Aberglaube nennen wir die Annahme eines ſolchen Cauſalnexus im äußern oder innern Leben, welcher **den uns bekannten** Geſetzen widerſtreitet. Derſelbe hat ſeinen Grund in der Beſchränktheit des Geiſtes, insbeſondere aber auch in gewiſſen Trieben, welche den Geiſt blenden. Er unterhält und belebt zwar wohl öfters ein dunkles religiöſes Gefühl, wirkt aber übrigens vielfach nachtheilig auf das äußere, wie das innere Leben ein. Je mehr wir die äußere, wie auch unſre innere Natur kennen und in chriſtlicher Erkenntniß Gottes wachſen, deſto mehr werden wir uns von demſelben frei machen. Er hat in früherer Zeit geherrſcht, iſt noch vielfach in der katholiſchen Kirche verbreitet, und fehlt auch, wenn er ſchon in andern Formen erſcheint, nicht in der evangeliſchen.

A. Begriffliche und pſychologiſche Entwicklung und Erläuterung.

1. Aberglaube im Allgemeinen iſt der Glaube („bei dem es noch ein Aber giebt"), bei welchem der Menſch einen, den bekannten Geſetzen der äußern und innern Natur und Erfahrung widerſtreitenden, alſo einen vernunft- und erfahrungswidrigen Zuſammenhang zwiſchen Urſache und Wirkung annimmt, alſo bald natürliche Wirkungen von übernatürlichen Urſachen ableitet, bald gewöhnlichen und natürlichen Urſachen außerordentliche, übernatürliche Wirkungen beimißt, die ſie nicht haben können. Je nachdem nun dieſer falſch aufgefaßte Cauſalnexus ſich auf Räumliches, Zeitliches oder Ueberſinnliches bezieht, darnach unterſcheidet man einen phyſikaliſchen oder hiſtoriſchen oder religiöſen Aberglauben, wiewohl im Grunde aller Aberglaube inſofern religiöſer Art iſt, als die Ahnung und Anerkennung einer übermenſchlichen Macht und ihrer beſondern Einwirkung auf das Menſchenleben ſich damit verbindet. Da wir keineswegs mit allen Geſetzen der äußern und innern Natur bekannt ſind, ſo ſind wir in Gefahr, etwas für Aberglauben zu halten, was eben nicht wider die Geſetze der Natur iſt, wobei wir den geſetzmäßigen Zuſammenhang — nur nicht einſehen. So die Wunder Chriſti, Einwirkungen eines mächtigern Geiſtes (genius) auf Natur und Menſchenleben; ſo auch wohl ſchon manche Sympathiecuren und Wirkungen der, einzelnen Menſchen beiwohnenden magnetiſchen Kräfte.

2. Einzelne Arten des Aberglaubens und ihre pſychologiſchen Gründe.

a. Wo der Trieb zum Wunderbaren nur von der ſpielenden, nicht durch Verſtand und Vernunft gezügelten Phantaſie geleitet wird, da iſt am meiſten Neigung zum Aberglauben vorhanden. So in der frühern Kindheit die oft lieblichen Spiele der jungen Seele mit Engelerſcheinungen und das beſondre Wohlgefallen an dem Thun höherer Weſen (Feen), wie ſie die Phantaſie zur Belebung

des religiöſen Triebes in den Mährchen für Kinder malt. Daher auf der niedrigern Stufe einer mangelhaftern Volksbildung der **Geſpenſterglaube**, der vor den Fragen des prüfenden Verſtandes ſich in Nebel einer irrſamen Phantaſie auflöſt; die Geneigtheit zur Annahme von ſeltſamen Geiſtererſcheinungen, oder der Glaube an den mit Formen heidniſcher Götzen vordem gezierten, mißgeſtalteten Teufel. Die Macht herrſchender Vorurtheile, von Jugend auf eingepflanzt, erhält bei langſamen Fortſchritten der Volkscultur ſolchen Aberglauben oft durch Jahrhunderte. (Siehe unten den Aberglauben in der römiſch- und griechiſch-katholiſchen Kirche.) — Nicht ſelten aber nehmen auch andre mächtig gewordene Triebe den Trieb zum Wunderbaren ſammt der Phantaſie in ihren Dienſt und erzeugen den Aberglauben.

b. Der Menſch möchte gern (ſo wenig es ihm nützt) die dunkle Zukunft enthüllen. Dieſer Neigung müſſen denn mancherlei abergläubiſche Mittel dienen. Dahin gehören die verſchiedenen Arten der Wahrſagerei: das Wahrſagen aus den Sternen (Aſtrologie, das Nativitätſtellen, wornach man aus der Stellung der Planeten zur Zeit der Geburt eines Menſchen ſein ganzes künftiges Schickſal deuten will); das Wahrſagen aus der Hand (Chiromantie), aus dem Fluge der Vögel (Auſpicien), aus Träumen (Traumdeuterei); durch Todtenbeſchwörung (Nekromantie). Die bisweilen merkwürdigen Ausſagen weiblicher Somnambülen im magnetiſchen Schlafe, im Zuſtande des Hellſehens haben Manche neuerdings vom Geſichtspunkte des thieriſchen Magnetismus aus erläutert und im Inſtincte der Thiere, namentlich in einem gewiſſen prophetiſchen Vorgefühle, z. B. der Zugvögel, der Spinnen, der Regenwürmer, die, je größer die Kälte des Winters wird, deſto tiefer ſich in die Erde eingraben, ſowie andrer Thiere analoge Erſcheinungen finden wollen.

c. Ferner möchte der Menſch gern ſein äußeres Wohl ſicher ſtellen und in den Beſitz größerer Glücksgüter mit leichter Mühe gelangen. Zur Befriedigung dieſes Triebes nach Eigenthum und irdiſchem Wohlſein wählt er oft, ſtatt vernünftiger, unvernünftige und abergläubiſche Mittel. Zu dem Ende rufen die Kaffern im ſüdlichen Afrika die **Regenmacher** zu Hülfe, daß ſie den Himmel durch Beſchwörungen nöthigen ſollen, Regen und fruchtbare Zeiten zu geben; abergläubiſche Katholiken erwarten von den Proceſſionen auf den Fluren mit der heiligen Monſtranz einen Wechſel der Witterung zur Zeit der Dürre, und in manchen evangeliſchen und katholiſchen Ländern ziehen immer noch Schatzgräber und Betrüger aller Art ihren Gewinn von der Begierde, die wir als eine dritte Quelle des Aberglaubens bezeichnet haben.

d. Ueberhaupt nun möchte der Menſch, der ſich von der äußern Natur und dem Schickſalswechſel ſo abhängig fühlt, auf den Gang des Schickſals gern auf leichte Weiſe und ohne ſelbſtthätige Kraftanſtrengung und Aufopferung umgeſtaltend einwirken. Dieſe Begierde iſt die Mutter der Zauberei (Hexerei) geworden, vermöge deren der Menſch durch geheimnißvolle Mittel, als Blicke, Formeln, Ceremonieen, den gewöhnlichen Lauf der Natur und des Schickſals abändern will. Hierher gehört das Verſprechen und Beſprechen mancher Krankheiten, der Feuersbrünſte (der Feuerſegen), der Mißbrauch des Kreuzes u. ſ. w.

e. Ferner hat auch Ehrgeiz und Herrſchſucht den Aberglauben auf Erden genährt; geiſtliche und weltliche Herrſchſucht hat oft den Aberglauben unterhalten. Denn der Menſch, welcher ſo gern über Andre ſich erheben, ſie von ſeinem Willen abhängig machen möchte, wenn er es nicht auf rechtmäßige Weiſe, nicht durch Segenserweiſungen, nicht durch Energie des Geiſtes, durch Ueberlegenheit des Charakters und der Thatkraft zu thun vermag: dieſer Menſch ſucht auch durch unrechtmäßige und abergläubiſche Mittel, durch vorgebliche außerordentliche Wirkſamkeit der Dinge, die er beſitzt (Amulette, Reliquien), in den Augen ſeiner Mitmenſchen ſich eine höhere Geltung und Bedeutung zu verſchaffen. Hierher

gehören Gaukler mancher Art bei wilden Völkern; indiſche, auch oft chriſtliche Prieſter; die römiſchen Augur'n ꝛc. [28]). — Es kann aber nicht unerwähnt bleiben, daß bei rohern Menſchen und Völkern oft auch edlere Männer zum Beſten ihrer Brüder abergläubiſcher Mittel ſich bedient haben, um ſie zu leiten und für ihre heilſamen Zwecke und Abſichten zu gewinnen.

f. Endlich iſt auch die allgemeine Beſchränktheit des menſchlichen Geiſtes als eine Quelle des Aberglaubens zu betrachten, welche uns Alle mehr oder weniger der Gefahr dieſer Verirrung ausſetzt. Denn da die Urſachen vieler Erſcheinungen ſowohl außer uns, als in unſerm Innern uns verborgen ſind, ſo ſuchen wir in den Spielen und Gebilden unſrer Phantaſie nur gar zu gern einen Erſatz für jenes Nichtwiſſen, jene Beſchränktheit, die wir ungern ertragen, und verfallen ſo dem Aberglauben. — Selbſt ſolche Menſchen, welche vom wahren Glauben abgefallen, aus der Gemeinſchaft mit einem lebendigen und heiligen Gotte herausgetreten ſind, ſuchen unwillkürlich oft einen Erſatz [29]) für das, was ſie entbehren; die Extreme — Unglaube und Aberglaube — berühren ſich in ihrem innern Leben, ſie können den Zug des Gemüths nach einer überſinnlichen Welt nicht ganz verläugnen, ſie halten noch an abergläubiſchen Anſichten feſt und ſuchen in ihnen Nahrung zur Befriedigung eines Triebes, den ſie nun einmal in ihrem Seelenleben nicht völlig ausrotten können (Saul).

g. Freilich, da nach §. 1, 4. b. die religiöſen Bedürfniſſe der Menſchen oft verſchieden [30]) ſind, ſtimmen ſie auch zu keiner Zeit in dem, was Hauptſache des Glaubens iſt, ganz überein; ja manche einſeitige Denker haben Glaubensanſichten beſtritten, die, in der Bibel begründet, Vielen heilig ſind, und haben ſie wohl gar für abergläubiſche Verirrungen ausgegeben.

3. Schaden des Aberglaubens.

Mögen einzelne abergläubiſche Phantaſieſpiele, wenn ſonſt der Verſtand und die Vernunft die Wache halten, unſchädlich, und gut gewählte Mährchen (ſie ſind nur die Darſtellungen ſinniger Wahrheiten, berechnet für die Einbildungskraft und das Gefühl der Kinder) für die Bildung im früheſten Alter ſogar heilſam ſein; mag Verehrung der eingebildeten Reliquien bei den Katholiken oft ein frommes Gefühl nähren und der Aberglaube ein Abhängigkeitsgefühl unterhalten: im Allgemeinen müſſen wir denſelben als ſchädlich, als für die Entwicklung des Seelenlebens hemmend und verderblich betrachten. Denn:

a. Er blendet unſer Auge und wird ein Hinderniß reinerer Gotteserkenntniß für uns. So der Glaube an Geſpenſter, an Geiſter, die umgehen, an allerlei Teufelsſpuk in einer Welt, in welcher alle Dinge von dem allmächtigen, weiſen und heiligen Gotte nach unwandelbaren Geſetzen regiert werden.

b. Der Aberglaube ferner ſchadet oft unſrer Tugend und Sittlichkeit; denn er verleitet zu Betrug und Heuchelei. Er hemmt eine vernünftige und gewiſſenhafte Thätigkeit; er vertraut nicht Gott und eigner Kraft, ſondern baut auf thörichte Mittel; er ſchläfert wohl auch das Gewiſſen ein (ſiehe unten). Der Aberglaube beeinträchtigt die Liebe gegen unſre Mitmenſchen; ſchöpft oft Verdacht aus Einem Worte und Einem Blicke, dem er übernatürliche Wirkungen mißtrauiſch

[28]) Thomas Münzer (1524) täuſchte die abergläubiſchen Bauern, indem er behauptete, er könne die Kugeln der Feinde alle mit ſeinem Mantel auffangen, und zugleich einen am Himmel ſichtbaren Regenbogen als ein Zeichen der Zuſtimmung Gottes ſelbſt ausgab.

[29]) Eylert (Charakterzüge I, S. 304) bemerkt: Friedrich d. Gr. äußerte gegen Voltaire: „Der alte Fürſt von N., den Sie gekannt haben, glaubte nicht an Gott; wenn er aber auf die Jagd ging und drei alten Weibern begegnete, kehrte er um; — das war ihm eine ſchlechte Vorbedeutung. Am Montage unternahm er nichts, weil dieſer Tag ihm unheilbringend ſchien. Wenn man ihn aber nach dem Grunde fragte, konnte er denſelben nicht angeben. Sie wiſſen, was man vom (materialiſtiſchen Philoſophen) Hobbes († 1679) erzählt, der bei Tage ungläubig war und Nachts aus Furcht vor Geſpenſtern nie allein ſchlief."

[30]) Lavergne: „Die Menſchen ſind in religiöſer Hinſicht verſchieden organiſirt."

zuſchreibt; er klagte im Mittelalter und noch in ſpäterer Zeit oft genug unſchuldige Perſonen weiblichen Geſchlechts eines Bündniſſes mit dem Teufel an und brachte ſie auf den Scheiterhaufen nach vielen überſtandenen Martern.

c. Doch auch der eignen Wohlfahrt des Menſchen wird der Aberglaube verderblich. Denn er läßt ihn in die Hände von Gaunern und Betrügern fallen; er erfüllt ihn im thörichten Wahne mit Furcht und Angſt, und zerſtört dabei oft ſeine Geſundheit, ſogar ſein Leben.

d. Durch dieß Alles aber entehrt der Aberglaube die menſchliche Natur, indem er die Kraft des vernünftigen Geiſtes lähmt und ihn unter die Gewalt eines thörichten Wahnes gefangen nimmt.

4. Verwahrungsmittel gegen den Aberglauben.

a. Je weniger man in früherer Zeit die Natur und ihre Erſcheinungen kannte, deſto mehr hielt man an abergläubiſchen Anſichten feſt, fabelte von Froſch- und Blutregen, ſah Mond- und Sonnenfinſterniſſe für Ereigniſſe übler Vorbedeutung an und vernahm im Geſchrei und ungewöhnlichen Weſen nächtlicher Vögel, auch oft der Katzen und andrer Thiere, die Kundgebungen böſer Geiſter. Das Studium der Natur aber hat vielen Aberglauben verbannt; und es muß daſſelbe immer noch als ein Verwahrungsmittel gegen den Aberglauben betrachtet werden.

b. Nicht weniger auch das Studium unſrer eignen, beſonders unſrer innern Natur. Wenn vordem die ungezügelte Einbildungskraft oft den Menſchen verleitete, die Wirklichkeit mit Phantaſiebildern zu verwechſeln, wenn man die Macht böſer Gedanken und Gewohnheiten, Verirrungen des Geiſtes und Wahnſinn alsbald geneigt war, vom Einfluſſe der Dämonen, des Teufels abzuleiten: ſo hat dagegen das Studium der menſchlichen Natur die Einbildungskraft unter die Leitung und Aufſicht des beſonnenen Verſtandes nehmen gelehrt, hat viele ſonſt unbekannte Erſcheinungen des Seelenlebens aus nothwendigen Entwicklungsgeſetzen unſers Geiſtes erklärt, und wird, fleißig fortgeſetzt, auch manche andre noch dunkle Seiten des innern Lebens, als Mondſucht, Somnambulismus ꝛc., je mehr und mehr aufhellen. Je mehr der Menſch ſich ſelbſt kennen und ſeine Phantaſie zügeln lernt, deſto mehr wird er frei vom Aberglauben werden.

c. Endlich iſt auch die reinere Erkenntniß Gottes, des vollkommenſten Geiſtes, wie er ſich in Jeſu Chriſto geoffenbart hat, ein Verwahrungsmittel gegen den Aberglauben. Wer Gott als den Allmächtigen erkannt hat, dem alle Kräfte und alle Weſen in der ſichtbaren und unſichtbaren Welt gehorchen müſſen: der weiß, daß er ſeine Weltherrſchaft nicht mit einem böſen Princip, einem Teufel, einem Ahriman theile. Wer die Weisheit und Gerechtigkeit der göttlichen Weltregierung, eines himmliſchen Erziehers ſeiner Menſchen, durchſchaut hat, der ſieht von ſelbſt ein, daß der Menſch ſeines Theils nur in dem Maße auf den Gang des Schickſals einwirke, als er durch rechten Gebrauch ſeiner Kraft, durch heilige Harmonie in ſeinem Innern und Harmonie mit den geoffenbarten Rathſchlüſſen der Weltregierung einzuwirken und ſein Wohlſein mit zu begründen befähigt iſt; daß ihm aber die göttliche Liebe und Weisheit abſichtlich die Zukunft verhüllt habe. Im Hinblick auf die Unwandelbarkeit der göttlichen Geſetze, denen das äußere und innere Leben unterworfen iſt, ſagt ſich der erleuchtetere Chriſt, daß kein Menſch die heilige Ordnung der Natur ſtören oder aufheben könne, ja daß ſie ſelbſt der im Fleiſch erſchienene Gottesſohn nicht als Wunderthäter aufgehoben, ſondern daß er nur in der Kraft des Gottesgeiſtes, womit er in reichſter Fülle begabt war, mächtiger auf das Leben der Menſchen und Creaturen überhaupt eingewirkt habe. Vergl. §. 25, 7.

§. 14.
Der religiöſe Aberglaube.
(Fortſetzung.)

B. Bibliſches, Symboliſches, Hiſtoriſches aus Kirchen- und Weltgeſchichte.

Die heilige Schrift, indem ſie den Glauben an einen allmächtigen, heiligen, weiſen, liebevollen Gott, den Regierer der ganzen Welt, verkündigt, verwirft mit der Abgötterei überhaupt auch allerlei Aberglauben — 5 Moſ. 18, 9 — 12: „Wenn du in das Land kommſt, das dir der Herr dein Gott geben wird, ſo ſollſt du nicht lernen thun die Gräuel dieſer Völker; — daß nicht unter dir gefunden werde, der ſeinen Sohn oder Tochter durchs Feuer gehen laſſe, oder ein Weiſſager oder ein Tagewähler oder der auf Vogelgeſchrei achte oder ein Zauberer, — oder Beſchwörer oder Wahrſager oder Zeichendeuter oder der die Todten frage. — Denn, wer ſolches thut, iſt dem Herrn ein Gräuel." — Vergleiche auch die Zauberei in Luthers Erklärung zum zweiten Gebote. §. 57.

5. Das Wahrſagen in der heiligen Schrift.

a. Anerkannt waren geſetzlich bei den Juden als Orakel das Urim und Thummim auf dem Bruſtſchilde des Hohenprieſters; dazu der Geiſt der Weiſſagung in den Propheten. Auch giebt die heilige Schrift zu und lehrt ſelbſt, daß Gott ſich bisweilen der Träume bedient habe, um erwählten Menſchen ſeinen Willen bekannt zu machen oder ſich zu offenbaren. Vergl. 4 Moſ. 12, 6. — Bekannt und berühmt ſind die Träume, die Joſeph, Jakobs Sohn, hatte, ſowie die Träume Pharao's, die Joſeph auslegte. Eben ſo bekannt iſt die Kunſt Daniels, Träume auszulegen, die er ſelbſt als ein Geſchenk Gottes darſtellt. Vergl. Dan. 2, 2. und 5, 12. Eben ſo bekannt endlich ſind auch aus dem neuen Teſtamente die Träume, welche Joſeph, dem Pflegevater Jeſu, zu Theil wurden, Matth. 2, 22. und 3, 13. Zugleich verdient aber hier bemerkt zu werden, wie die heilige Schrift vor dem Mißbrauche der Träume und vor falſchen Propheten warnt, die aus allerlei Träumen die Zukunft vorherbeſtimmen wollten. Vergl. 5 Moſ. 13, 1. 3. 5. Jerem. 23, 25. 27. 32 u. ſ. w.

b. Die Schrift verwirft die Wahrſagerei (der Chaldäer) aus den Sternen — Aſtrologie — vergl. Jeſ. 47, 13 und 14. (die Sterngucker, die Meiſter des Himmelslaufes); ſie verwirft das Wahrſagen mittelſt der Todtenbeſchwörung — Citation der Todten — 1 Sam. 28. und Jeſ. 8, 19. (die Todtenbeſchwörer führten wohl mittelſt Bauchrednerei die citirten Seelen der Todten leiſe redend ein); ſie verwirft das Wahrſagen aus dem Falle gerade aufgeſtellter oder geworfener Stäbe oder aus der Beſchaffenheit der Leber geſchlachteter Thiere, vergl. Hoſ. 4, 12. Ezech. 21, 21; endlich verwirft ſie auch das Wahrſagen aus gewiſſen Bewegungen der Schlangen (Luther überſetzt „auf das Vogelgeſchrei achten" 3 Moſ. 19, 26. 5 Moſ. 18, 10 ff.). Die Schlangenbeſchwörer (noch heute in Aſien und Afrika) locken durch Räucherungen die Schlangen hervor, ahmen ihr Geziſch täuſchend nach, beſänftigen die aufgereizten Thiere durch Speichel, den ſie, narkotiſche Kräuter kauend, betäubend gemacht haben und dann den Thieren ins Maul werfen. Mittelſt eines Zauberſtabes, aus Palmbaum geſchnitten, nach deſſen Mark die Schlangen lüſtern ſein ſollen, laſſen ſie nach gewiſſen Formeln die Thiere taktmäßig ſich bewegen und tanzen; ja ſie ſchläfern dieſelben ein und machen ſie ſtarr wie Stöcke, vergl. 2 Moſ. 7, 9. 12. Solche Wahrſagerkünſte waren im moſaiſchen Geſetze ſelbſt mit dem Tode bedroht 3 Moſ. 20, 6.

6. Andrer Aberglaube, deſſen in der Bibel gedacht wird:

a. Die Tagewählerei, die Unterſcheidung glücklicher und unglücklicher

Tage, die noch jetzt unter dem Chriſtenvolke vorkommt, wird im alten Teſtamente Jeſ. 2, 6. Jer. 27, 9, wie auch im neuen Teſtamente Röm. 14, 5. Gal. 4, 10. u. a. gerügt.

b. Eine Art Geſpenſterglaube, mit heidniſcher Abgötterei zuſammenhängend, kommt öfters in der heiligen Schrift vor. Böſe Geiſter, die in der Einöde lebend gedacht wurden, welche Luther Feldteufel oder Kobolde überſetzt, werden erwähnt 3 Moſ. 17, 7. 5 Moſ. 32, 17. 2 Chron. 11, 15. Jeſ. 13, 21. u. a. Das Geſetz verbietet, ihnen Opfer darzubringen.

c. Auch die Malzeichen an Backen, Stirn, Arm u. ſ. w., die in farbigen Figuren oder Namenszügen beſtanden, als Zeichen der Trauer um Todte, werden verboten 3 Moſ. 19, 28. 5 Moſ. 14, 1. — ohne Zweifel mit Rückſicht auf die ähnliche Sitte der Heiden, welche den Namen ihres Götzen, dem ſie ſich als ihrem Schutzgotte geweiht hatten, in ſolcher Weiſe an ſich trugen. (Vergl. das Tättowiren der Wilden noch heut zu Tage.) Als ſymboliſches Zeichen und Ausdrucksweiſe kommt die Sache in prophetiſchen Schriften vor, Jeſ. 44, 5. und Offenb. 14, 1. 13, 16.

7. Aberglaube in der katholiſchen Kirche.

Vieles, was die katholiſche Kirche vom Standpunkte des Gefühls und der frommen Phantaſie aus als heilige Glaubenswahrheit und weſentlichen Theil eines ächt chriſtlichen Cultus anſieht, betrachtet die evangeliſch-proteſtantiſche Kirche, welche Alles auf Grund der heiligen Schrift beſonnen prüft und in ſeiner Beziehung zum geſammten Seelenleben auffaßt, als Aberglauben. Dahin gehört:

a. Der Bilderdienſt (Ikonolatrie). Nachdem man in den erſten chriſtlichen Zeiten die Bildniſſe der Apoſtel, der Heiligen und Märtyrer in den chriſtlichen Tempeln nur aufgeſtellt hatte, um ſich an dieſe ehrwürdigen Perſonen zu erinnern und ſich zur Nachahmung des von ihnen gegebenen Vorbildes zu ermuntern: ſo übertrieb man ſpäter und ſchon vom 4ten und 5ten Jahrhunderte an dieſe fromme Sitte. Man fing an, jene Bilder zu küſſen, Lampen vor ihnen anzuzünden, die Kniee vor ihnen zu beugen, Weihrauch vor denſelben anzuzünden, ja ſogar zu ihnen zu beten, weil man es für gut und nützlich hielt, die Fürbitte der Heiligen zu begehren, die mit Chriſto im Himmel regieren; eine Art und Weiſe des kirchlichen Cultus, welche ſich bis auf den heutigen Tag in der katholiſchen Kirche erhalten hat. Die erſte unter den Heiligen iſt die Maria. Sie galt und gilt als die Vorſteherin der himmliſchen Hofhaltung; ſie heißt die Königin des Himmels, die Mutter der Barmherzigkeit, Himmelsthür, Gnadenmutter, die Mittlerin, die Mutter Gottes. Zur Abzählung der Gebete an Gott und Maria dient der Roſenkranz, eine Schnur mit größern und kleinern Kugeln aus Glas, Perlen, Bernſtein, von denen jene das Vaterunſer (pater noster), dieſe das Ave Maria („Gegrüßet ſeiſt du Maria; der Herr iſt mit dir, du Gebenedeiete unter den Weibern! — Heilige Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde des Abſterbens!") oder den engliſchen Gruß bezeichnen. Beim Abbeten des großen Roſenkranzes wird das Ave Maria 150 Mal und das Vaterunſer 15 Mal, beim Abbeten des kleinen aber nur 5 Mal das Vaterunſer und 50 Mal das Ave Maria gebetet.

b. Die Reliquienverehrung. Ueberbleibſel von ehrwürdigen Glaubenshelden (Märtyrern) aus der chriſtlichen Vorzeit bewahrte man erſt nur zu einem bloßen liebevollen Andenken an ſie auf. Mit der Heiligenverehrung aber trat auch eine Reliquienverehrung ein, welche bald in eine förmliche Schwärmerei ausartete, ſeitdem viele ſolche Reliquien angeblich wunderthätig wirkten und als Schutzmittel gegen Krankheiten, Zauberei, Tod und Teufel galten. Beſonders förderte Helena, die Mutter Conſtantins des Großen, und dieſer Kaiſer ſelbſt die Reliquienverehrung. Seit dieſer Zeit ſuchte und fand man immer mehr Reliquien und mißbrauchte ſie

als Mittel zum Betrug und zur Selbſttäuſchung. Man wollte die Pantoffeln gefunden haben, in denen Maria zur Eliſabeth gegangen; Stroh aus der Krippe Jeſu; die Windeln, in welche das neugeborne Chriſtuskind gewickelt worden; Blut von den ermordeten Kindern zu Bethlehem; Thränen Jeſu; die Säule, an welcher er gegeißelt; den Schwamm, mit dem er am Kreuze getränkt worden; das ungenähte Kleid Jeſu, um welches die Soldaten das Loos geworfen (jetzt noch in Trier aufbewahrt; man hat ihn aber auch mehrfach und zeigt ihn an verſchiedenen Orten). Mit Ueberbleibſeln vom Kreuze Chriſti iſt im Mittelalter viel Handel getrieben worden. Nicht weniger hat man die Gebeine der Märtyrer, Knochen, Zähne, Haare von denſelben, Stücke von ihren Gewändern ꝛc. als ſolche wunderthätige Reliquien in katholiſchen Kirchen hin und her zur Schau ausgeſtellt und die außerordentlichen Wirkungen derſelben geprieſen.

c. Hierher gehören ferner auch die Wallfahrten (Wanderungen, oft geſellige in Gemeinſchaft beider Geſchlechter) an heilige Oerter, nach Paläſtina, oder an nähere Oerter, wo die Maria erſchienen ſein ſoll, wo Ueberbleibſel von Heiligen aufbewahrt werden; dieſe Wallfahrten ſah man gleichfalls für verdienſtliche Werke an, wodurch man die Sünden abzubüßen wähnte. Hierher gehören die Proceſſionen, feierliche Umgänge unter Vortragung des Crucifixes oder der geweihten Hoſtie (Monſtranz) auf Friedhöfen, in den Fluren, durch welche man allerlei Landplagen abwenden wollte.

d. Das Weihwaſſer (geweiht durch des Prieſters Segensſpruch und Weihformeln, wie auch durch kreuzweis hineingeworfenes, ebenfalls zuvor geweihtes Salz) wird noch jetzt vielfach in der katholiſchen Kirche gebraucht. Man beſprengt ſich mit demſelben beim Eintritt in die Kirche, um böſe Gedanken dadurch zu vertreiben und die Andacht zu wecken. Auch ſchreibt man ihm die Kraft zu, den Boden fruchtbarer zu machen, Gewitter zu vertreiben, eine glückliche Niederkunft zu befördern, ja den Seelen noch nach dem Tode Erquickung und Ruhe zu verſchaffen.

e. Die Meſſe, in Folge der Brodverwandlungslehre als ein wiederholtes Opfer angeſehen, bei welchem der Opferprieſter von Neuem Gotte den Leib und das Blut Chriſti darbringe, welches auch, wenn es der Prieſter allein hält (genießt) — Winkelmeſſe —, denen, die es bezahlen, zu Gute geht, welches Sündenvergebung, Erlöſung vom Fegefeuer wirken und die Heiligen zur Fürbitte bei Gott bewegen ſoll, wird gleichfalls in der evangeliſchen Kirche als Aberglaube betrachtet, wie auch die Lehre vom Fegefeuer ſelbſt.

f. Endlich iſt hierher auch noch die katholiſche Lehre vom Ablaß zu rechnen. Nach derſelben iſt aus Jeſu und der Heiligen überverdienſtlichen Werken ein großer Schatz guter Werke — Ablaßſchatz genannt — entſtanden, von dem die Kirche als Inhaberin, der Papſt als das kirchliche Oberhaupt, und die von ihm Beauftragten denen, welchen es (vergleichungsweiſe) an eignem Verdienſte fehlt, Etwas ablaſſen können. Damit hängt die Einrichtung der Jubeljahre, in welchen viele Tauſende des Ablaſſes wegen nach Rom ſtrömen, und das Treiben der Ablaßverkäufer (Tezel) eng zuſammen.

8. Daneben hat es aber auch in der evangeliſchen Kirche zu allen Zeiten mancherlei religiöſen Aberglauben gegeben. Der Glaube an Bündniſſe mit dem Teufel, ein ſinnlicher Teufelsglaube und Hexenproceſſe haben ſich bis in das vorige Jahrhundert in unſrer Kirche behauptet. Und wenn noch in unſrer Zeit evangeliſche Chriſten meinen, daß Taufe und Abendmahl als bloße Ceremonie heilig und ſelig machen, wenn ſie wähnen, mit Hülfe des Kreuzes und einzelner bibliſcher Sprüche Krankheiten vertreiben und Wunder verrichten zu können: ſoll das nicht als religiöſer Aberglaube gelten?

9. Die römiſchen Augur'n weiſſagten aus dem Fluge, dem Geſchrei,

ja auch aus dem Freſſen verſchiedener Vögel[31]). In letzterer Beziehung wurden denn auf Staatskoſten heilige Hühner unterhalten und von einem beſondern Wärter gefüttert. War nun in einer wichtigen Staatsangelegenheit eine Beſtimmung zu treffen, ſo meinte man mit Hülfe der Hühner die Zuſtimmung der Götter zu dem beſchloſſenen Vorhaben zu erkennen, wenn dieſe das vorgeworfene Futter gierig fraßen; das Nichtfreſſen der Hühner dagegen betrachtete man als ein Zeichen, daß die Götter dem Vorhaben abgeneigt ſeien. — Es leuchtet ein, daß dieſer vom Staate ſanctionirte Aberglaube leicht von den Magiſtratsperſonen zur Täuſchung und willkürlichen Leitung des Volkes benutzt werden konnte.

§. 15.

Der religiöſe Aberglaube.

(Fortſetzung.)

C. Fragen und Themata zur Wiederholung und weitern Verarbeitung.

a. Was iſt von der Definition[32]) zu halten: Abergläubiſch iſt, wer in unſern Tagen, da es keine Propheten mehr giebt, an übernatürliche Urſachen und Wirkungen glaubt?

b. Warum nennen wir den von kindlicher Phantaſie und für dieſelbe ausgeſchmückten Glauben nicht Aberglauben, und welch ein Unterſchied iſt zwiſchen dem kindlichen Phantaſieglauben und dem Aberglauben?

c. Warum iſt's in pſychologiſcher Hinſicht für den Lehrer intereſſant und lehrreich, auf den in ſeiner Gegend unter Gebildeten und Ungebildeten herrſchenden Aberglauben zu achten?

d. Der Aberglaube als ein Kriterium (Kennzeichen) der geiſtigen und ſittlichen Bildung des Menſchen.

e. Inwiefern haben, da dem Aberglauben bisweilen auch ein edlerer Zug des Gemüths zum Grunde liegt[33]), die Seelſorger unter den Kleinen und Großen eine Nachſicht und weiſe Vorſicht bei Ausrottung abergläubiſcher Anſichten zu beweiſen?

f. Sind Sympathiecuren und Glaube an heilſame Einwirkungen auf das Nervenleben durch magnetiſches Streichen ſtets als Aberglaube zu betrachten? Wann aber verbindet ſich der Aberglaube damit?

g. Warum iſt das weibliche Geſchlecht im Allgemeinen mehr dem Aberglauben zugeneigt, als das männliche?

h. Wie kommt's, daß die katholiſche Kirche noch ſo viel Lehrmeinungen und Gebräuche feſthält, die die evangeliſche Kirche als Aberglauben betrachtet?

i. Iſt das Verneigen des Hauptes (ein naturgemäßer Ausdruck der Demuth und Ergebenheit) bei der feierlichen Nennung des Namens Jeſu, bei der emphatiſchen Anführung der heiligen Dreieinigkeit, beim Sprechen des Kirchenſegens in der evangeliſchen Kirche; iſt das Aufſtehen vor dem Worte Gottes

---

[31]) Der polytheiſtiſche Glaube des griechiſchen und römiſchen Alterthums erkannte in manchen Vögeln beſondere Diener der Götter, und es waren auch gewiſſe Vögel den einzelnen Gottheiten als Lieblingsvögel und ſymboliſche Diener ausdrücklich zugetheilt; ſo dem Jupiter der Adler, der Minerva die Eule, auch der Hahn ꝛc.

[32]) Dinters Katechiſation über die 2 erſten Hauptſtücke, Bd. 2, S. 193.

[33]) Tiedge: Was wirft den Zweifler ſelbſt, wenn ihn kein Troſt mehr hält,
Wenn er ſchon aus dem Arm der letzten Hoffnung fällt,
Dem Aberglauben in die Arme? —
Der Glaub' an Gott und an die Geiſterwelt! —
Der Aberglaube ſelber iſt ein Schatten,
Den inn're Wahrheit auf das Leben warf.
Er borgt von ihr die Kraft, den Frieden zu erſtatten,
Den unvertilgbar das Gemüth bedarf. —

beim Verleſen der Evangelien und Epiſteln, wie bibliſcher Abſchnitte überhaupt, desgleichen beim Segenſprechen (ſtehen wir nicht auf, wenn ein Höherer zu uns tritt und mit uns redet?); iſt das Kniebeugen bei feierlichen Gebeten und Handlungen, am Bußtage, bei der Beichte und dem Abendmahle, während der Einſegnung bei der Confirmation und der Trauung als abergläubiſche Ceremonie aus der evangeliſchen Kirche zu entfernen oder als Ausdruck des innern religiöſen Gefühls, als Mienen- und Geberdenſpiel gleichſam des andächtigen Geiſtes, als bedeutungsvolles Symbol beizubehalten, und wo es außer Gebrauch gekommen, wieder einzuführen? Wann aber würde ſich an dieſe Ceremonieen der Aberglaube anknüpfen?

§. 16.

Theoſophie, Pantheismus, Myſticismus, Pietismus.

Aus dem Streben nach Gemeinſchaft mit Gott bei vorherrſchender einſeitiger, irregeleiteter Richtung theils des Erkenntnißvermögens, theils des Gefühlsvermögens ſind jene Verirrungen des religiöſen Triebes hervorgegangen, welche wir unter dem Namen der Theoſophie, des Pantheismus, des Myſticismus und Pietismus begreifen. Das dieſen Verirrungen zum Grunde liegende Streben iſt mit Vorſicht zu würdigen und insbeſondere darf der Werth einer edlen Myſtik und der chriſtlichen, an der Lehre von der Rechtfertigung im Glauben durch die freie Gnade Gottes in Chriſto feſthaltenden Pietät nicht verkannt, und es darf jene Myſtik und dieſe Pietät nicht mit ihren Ausartungen, dem Myſticismus und Pietismus, verwechſelt werden.

A. Begriffliche und pſychologiſche Erläuterung.

1. a. Die **Theoſophie** (Gottesweisheit) gründet ſich auf den Wahn, als ob der Menſch durch beſondre geheimnißvolle, oft asketiſche Mittel, als Büßungen und Kaſteiungen, eine unmittelbare Kenntniß und Anſchauung von Gott, wie er iſt und im Weltall lebt, erlangen, auch dadurch in den Stand geſetzt werden könne, Uebernatürliches zu bewirken. In letzterer Beziehung heißt die Theoſophie auch **Theurgie**. Die Theoſophie iſt eine Art Vernunft-Myſticismus; er tritt zwar in einer philoſophiſchen Form auf, verirrt ſich aber in das Reich der Dichtung und religiöſer Phantaſieen.

b. Die Ausſprüche und Satzungen der Theoſophen nun haben auf jene 2te Verirrung und irrige Weltanſchauung geführt, die man den **Pantheismus** nennt. Die Pantheiſten ſtellen im Gegenſatze zu dem Theismus, dem Glauben an einen perſönlichen, von der Welt an ſich unabhängigen, aber zugleich die Welt mit unendlicher Macht regierenden Gotte, das All (to pan im Griechiſchen) der Gottheit gleich und ſagen, Gott ſei kein von der Welt und dem denkenden Menſchengeiſte unabhängiges und wirklich verſchiedenes perſönliches Weſen. Dabei laſſen ſie entweder Gott in der Welt aufgehen — Gott iſt ihnen nur das die Welt belebende Princip, die in der Natur wirkenden Kräfte und Geſetze (der **kosmologiſche** Pantheismus, der ſich dem Materialismus und Atheismus ſehr nähert); oder ſie laſſen die Welt in Gott aufgehen und betrachten dieſe nur als eine unaufhörliche Entwicklung (Evolution) des göttlichen Weſens, als eine fortdauernde Emanation (Ausſtrahlung, Ausſtrömung) Gottes, der Weltſeele, der Urſubſtanz, welche ſich als Ausdehnung und als Gedanke enthüllt (der **pſychologiſche**, auch **ontologiſche** Pantheismus).

2. Irrthum und Schaden der Theoſophie und des Pantheismus.

a. Die phantaſtiſchen Theoſophen vergeſſen, daß der Menſch, ein endliches und beſchränktes Weſen, den unendlichen und unermeßlichen Gott mit ſeinem Verſtande nie poſitiv erfaſſen und ſein Weſen umfaſſend begreifen kann, eben ſo wenig, als er mit ſeinem Arm das unermeßliche Weltall umſpannen oder mit ſeiner Hand das Weltmeer ausſchöpfen kann. Im Gegenſatze zu den Beſtrebungen derſelben erklärt die heilige Schrift Hiob 36, 26: „Gott iſt groß und unbekannt", vergl. Cap. 38; ſie ſagt 1 Tim. 6, 16, daß „der König aller Könige und Herr aller Herren in einem Lichte wohne, da Niemand zukommen kann, daß ihn kein Menſch geſehen hat, noch ſehen kann"; Joh. 1, 18. aber wird bezeugt: „Niemand hat Gott geſehn; der eingeborne Sohn — — — hat es uns verkündet." — Der Schaden und Nachtheil theoſophiſcher Beſtrebungen zeigt ſich darin, daß der Theoſoph in ſeinen phantaſtiſchen Träumereien ſich ſelbſt überſchätzt, den Standpunkt, den er als Menſch einnimmt, ſich verrückt, und auf der andern Seite zur vorgeblichen Theurgie und Zauberei verleitet, andre Menſchen irre führt.

b. Der Pantheiſt, dem zuweilen auch ein tieferes religiöſes Gemüthsleben nicht abgeſprochen [34]) werden kann, iſt bei ſeinen Anſichten großen Verirrungen ausgeſetzt. Er betrachtet conſequenter Weiſe ſich ſelbſt als einen Theil der Gottheit; ſeine Gedanken und Beſtrebungen, gut oder böſe, ſind ein göttlicher Act, ebenſo, wie ſeine Sorgen und Bekümmerniſſe. Er giebt demnach die Idee des vollkommenſten Geiſtes auf, läugnet die Sünde und Schuld (die Zurechnungsfähigkeit) des Menſchen und geht des beſeligenden Glaubens an einen himmliſchen Vater, der ſeine Menſchenkinder auf Erden in heiliger Liebe leitet und erzieht, wie an eine perſönliche Fortdauer im Tode verluſtig. Wie gefährlich und verderblich, ſowohl für die Sittlichkeit, als auch für die Beruhigung und Beſeligung der Menſchen muß ein ſolcher Glaube erſcheinen! [35] — Und ſo muß denn der geſunde Menſchenverſtand dieſe Lehre, welche auch ganz im Widerſpruche mit der heiligen Schrift ſteht, verwerfen. Zwar hat man Stellen, wie Jerem. 23, 23 und 24. („Bin ich's nicht, der Himmel und Erde erfüllet?") oder Apoſtelg. 17, 27. 28. (— „in ihm leben, weben und ſind wir"), als bibliſche dem Pantheismus günſtige Zeugniſſe anführen wollen. Allein es bedarf keines Beweiſes, daß in der ganzen heiligen Schrift ein perſönlicher Gott verkündigt wird, welcher nicht Eins mit der Welt iſt, der vielmehr Himmel und Erde geſchaffen hat, der die Menſchen auf der Erde als ein weiſer und heiliger Vater der Liebe und Gnade erzieht, der ſie einſt in der Ewigkeit richtet.

3. Der Myſticismus.

a. Myſtik ſtammt von dem griechiſchen Worte myein und bedeutet: den

---

[34]) Diedrich: „Der Pantheismus iſt Anfangs mehr ein unbeſtimmtes Sich-Sehnen und Suchen nach dem Unendlichen. Der Pantheiſt fühlt ſich von der Nichtigkeit des Irdiſchen in den innerſten Tiefen ſeines Gemüthes ergriffen; er ſchaut verzweiflungsvoll dem Abgrunde zu, in welchen ihn die Endlichkeit aller irdiſchen Dinge zu ſtürzen droht, und klammert ſich krampfhaft an ein unbeſtimmtes und unbeſtimmbares Unendliche; kurz, der Pantheismus iſt (auf dieſer Stufe) wie ein geiſtiger Heißhunger, dem Nichts als der rechte Gegenſtand fehlt" ꝛc.

[35]) Jul. Müller: „Ermüdet und unbefriedigt erwacht das Gemüth aus dem zuerſt ſüßen, dann wüſten Taumel pantheiſtiſcher Vorſtellungen, und verlangt nach dem wahren lebendigen Gotte, Pſ. 42, 3. Was ſollte ihm auch ein Gott, der zu erhaben oder vielmehr zu abſtract und aller Realität baar iſt, um perſönlich zu ſein? Religion iſt Gemeinſchaft mit Gott; aber mit einem abſoluten Weſen, welches in ſich ſelbſt kein Ich iſt, alſo auch kein Du für unſer Gebet, giebt es keine Gemeinſchaft. Die Liebe, die in ihrem Object, wie in ihrem Subject Perſönlichkeit vorausſetzt, verliert hier allen Sinn, und an die Stelle des kindlichen Vertrauens und der freudig hoffenden Ergebung tritt der Selbſtzwang der Unterwerfung unter das unbeugſame Verhängniß und jene negative Reſignation, die im Grunde nichts Anderes iſt als Deſperation u. ſ. w."

Mund, die Augen verſchließen, bezeichnet alſo ein In-ſich-gekehrt-ſein, von der Welt Abgeſondert-ſein, ein Still-Leben. Unter Myſtik hat man alſo die vorherrſchende Auffaſſung der Religion mit Gefühl und Phantaſie und ein ſtilles Beobachten ihrer Wirkungen im Gemüth zu verſtehen, verbunden mit einer Zurückgezogenheit von der Welt und der weltlichen Zerſtreuung. Die Tendenz der Myſtik iſt immer ein tieferes Erfaſſen des Göttlichen und ein Streben nach größerer Vollkommenheit und Heiligkeit.

b. Die Myſtik iſt eine edle, wenn jenes religiöſe Gefühls- und Phantaſieleben nur eine tiefere und allſeitige Auffaſſung der Religionswahrheiten vermittelt und unter Oberaufſicht und Leitung der Vernunft ſteht; wenn jenes Stillleben ſich zugleich mit Anſpruchloſigkeit und Toleranz, mit ſittlicher Strenge und Reinheit, mit Liebe zu den Menſchen und mit Berufstreue verbindet.

c. Die Myſtik artet wiederum leicht in eine unedle, in einen Myſticismus oder Schwärmerei aus, wenn Gefühl und Phantaſie, nicht von der Vernunft geleitet, den Menſchen irre führen, wenn er wähnt, unmittelbare Einwirkungen und Offenbarungen Gottes zur Erleuchtung und Heiligung der Seele empfangen zu haben, ſich eines innern Lichts rühmt, ſich nun von der öffentlichen Kirchengemeinſchaft abſondert oder ſeparirt (Separatismus); wenn er durch eine träge, paſſive Hingabe ſeines innern Weſens und nicht durch ein ſittliches Handeln zur Gemeinſchaft mit Gott zu kommen wähnt (Quietismus, von quies, die Ruhe; der orientaliſche indiſche Sofismus); wenn der Myſtiker, als der im Beſitze beſonderer göttlicher Offenbarungen ſich ſchätzt, nun Anhänger ſucht, einen Schwarm (daher Schwärmerei) macht und alle diejenigen haßt, verfolgt, welche ſeine Religionsanſichten nicht theilen (Intoleranz, Unduldſamkeit, Fanatismus, Glaubenswuth und Glaubensſchwärmerei); wenn er endlich das ausartende religiöſe Gefühl und die Phantaſie mit üppigen Trieben, namentlich dem Geſchlechtstriebe verbindet, und im abenteuerlichen Phantaſieglauben den Lüſten des Fleiſches dient (Muckerei, Bacchusmyſterien).

4. Der Pietismus.

a. Das Wort iſt abzuleiten von pietas, Frömmigkeit; mit chriſtlicher Frömmigkeit hängt der Begriff weſentlich zuſammen. Bei der rechten chriſtlichen Pietät oder Frömmigkeit fühlt der Menſch ſich und ſeine Seligkeit abhängig von Gott und ſeiner Gnade; er wähnt nicht, dieſe ewige Seligkeit durch ſeine Werke und ſeine Tugenden zu verdienen, ſondern er betrachtet ſie als ein Gnadengeſchenk Gottes, gerechtfertigt vor Gott durch den Glauben an die Gnade in Chriſto. Dieſe chriſtliche Pietät aber drängt ihn nun auch, ſeine Liebe und Dankbarkeit zu bezeugen, als ein Kind Gottes, als einen neuen Menſchen in Chriſto ſich darzuſtellen und durch die Uebungen der Andacht und den Gebrauch der Gnadenmittel ſich in heiliger Gemeinſchaft (Kindſchaft) mit Gott zu beſtärken und zu erhalten.

b. Jene chriſtliche Pietät oder Frömmigkeit artet aus, ſie wird eine übertriebene oder Pietismus, wenn der Menſch der menſchlichen Natur alle Empfänglichkeit für chriſtliches Leben und chriſtlichen Glauben abſpricht, und über die Verdorbenheit dieſer Natur klagend und ſeufzend, mit phantaſtiſchen Gefühlen und Bildern vom Lamme und dem Verſöhnungsblute Chriſti ſpielend, von einer ſinnlich myſtiſchen Gemeinſchaft mit dem Heilande das wahre chriſtliche Leben ableitet und die Lehre von der Rechtfertigung und von der Gnade in Chriſto mißbraucht, dabei oft gar ſich einſchläfernd in eine gefährliche Sicherheit und Knechtſchaft der Sünde verſinkt. Auch trägt oft der Pietiſt den Schein größerer Frömmigkeit vor ſich her, verachtet Andere, ſondert ſich ab von der öffentlichen Gottesverehrung und begründet ſeparatiſtiſche Conventikel oder hängt ihnen doch an, um ſeine myſtiſche Herzensreligion beſſer zu cultiviren.

§. 17.
Theoſophie, Pantheismus, Myſticismus, Pietismus.
(Fortſetzung.)
B. Bibliſches, Symboliſches, Hiſtoriſches.

5. a. Gegen ausgeartete einſeitige myſtiſche und pietiſtiſche Richtungen zeugen Stellen der Schrift, wie Phil. 1, 9 — 11: „Ich bete, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Kenntniß und Erfahrung, daß ihr prüfen möget, was das Beſte ſei, auf daß ihr ſeid lauter und unanſtößig bis auf den Tag Chriſti, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jeſum Chriſtum geſchehen zu Ehre und Lobe Gottes."

b. Paulus, einſt ſelbſt jüdiſcher Zelot (Apſtg. 9, 1: „Saulus ſchnaubte mit Dräuen und Morden wider die Jünger"), zeugt wider ſolche jüdiſche Zeloten und Fanatiker Röm. 10, 2: „Ich gebe ihnen das Zeugniß, daß ſie eifern um Gott, aber mit Unverſtand", und 2 Tim. 3, 1 und 5. ſchildert er es als eine gräuliche Zeit, in welcher Menſchen auftreten, die da den Schein eines gottſeligen Weſens haben, aber ſeine Kraft verläugnen.

6. Hiſtoriſche Bemerkungen.

a. Schon in den Myſterien der Griechen tritt eine edlere und unedle Myſtik hervor. Die Myſterien waren bei den Griechen und ſpäter auch bei den Römern nächtliche religiöſe Zuſammenkünfte, für die man beſonders eingeweiht und zur Verſchwiegenheit verpflichtet wurde. Ihre Geheimniſſe beſtanden in ſymboliſchen Ceremonieen und im Unterricht über Geheimlehren. Dieſelben vermittelten theils eine vollkommnere religiöſe Bildung, als der heidniſche Volksglaube darbot (Myſterien edlerer Art), theils aber verleiteten ſie auch, wie die dem Bacchus geweihten Myſterien, durch Symbol und Handlung zu allerlei üppigem Lebensgenuß und Ausſchweifungen. — Die paſſive Myſtik im Orient, jenes träge Verſenken in die Gottheit und Schwelgen in namenloſen Gefühlen, wie wir es bei den Myſtikern in Arabien, Perſien, Indien (Sofismus) antreffen, das ſich gewöhnlich mit Pantheismus verbindet, erſcheint von geringerem Werthe.

b. Nachdem die Neuplatoniker die Myſtik im 3ten Jahrhundert nach Chriſtus auch in die chriſtliche Kirche eingeführt hatten, brachte Dionyſius Areopagita im 4ten und 5ten Jahrhundert die Myſtik in die Form eines Syſtems (theologia mystica). Unter den Myſtikern des Mittelalters waren viele edle Männer und ſehr praktiſche Theologen, wie Bernhardt von Clairvaux, Gerſon, Tauler u. A., beſonders auch Thomas a Kempis, welche einen heilſamen Gegenſatz zu der trocknen Speculation und Religionsphiloſophie der Scholaſtiker bildeten.

c. Die myſtiſch-theoſophiſchen und pantheiſtiſchen Träumereien eines Paracelſus, Valentin Weigel, Jacob Böhme machten im 17ten Jahrhundert bald der edlen Myſtik eines Spener und Francke Platz, ſpäter eines Kaspar Lavater. In neuerer Zeit aber artete der Myſticismus aus. Denn Ebel in Königsberg, Stephan in Dresden, ſpäter in Amerika, haben in neuerer Zeit in myſtiſch-pietiſtiſchen Conventikeln unter dem Scheine vorzüglicher chriſtlicher Frömmigkeit ihre Anhänger zur Sünde der Unkeuſchheit verleitet und ſind der Muckerei überführt worden.

7. Entſtehung des Namens Pietiſten in der evangeliſch-proteſtantiſchen Kirche.

Als zu Ende des ſechzehnten und Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts die Religionslehre der proteſtantiſchen Kirche in einem trocknen Lehrbegriffe und den Satzungen der kirchlichen Bekenntnißſchriften erſtarrt war, da man aller Orten nur von einer formellen kirchlichen Rechtgläubigkeit alles Heil abhängig machte, fing ſeit 1670 Jacob Spener (ein berühmter Theolog in Frankfurt a. M.,

Dresden, Berlin) an, im Gegenſatze zum Geiſte ſeiner Zeit auf wahre chriſtliche Frömmigkeit zu dringen. Er verlangte, daß die Religionslehrer vor allen Dingen ſelbſt fromme, vom Geiſte des Evangeliums wiedergeborne Menſchen ſeien, daß das Chriſtenthum mehr praktiſch geübt, als in immer neuen dogmatiſch-ſymboliſchen Syſtemen angebaut, daß das Studium der heiligen Schrift über das der ſymboliſchen Bücher geſetzt würde; daß neben den öffentlichen gottesdienſtlichen Verſammlungen noch beſondere auf Erbauung berechnete Verſammlungen eingerichtet und gehalten würden, in denen zugleich den Laien geſtattet ſein ſollte mitzuſprechen. Seine zahlreichen Anhänger veranſtalteten in Leipzig (ſie nannten ſich hier auch die Bibelfreunde) Verſammlungen zur Uebung in chriſtlicher Frömmigkeit (collegia pietatis); befleißigten ſich einer ſtreng-ſittlichen eingezogenen Lebensweiſe und bekämpften als Docenten bei der Hochſchule den ſtarren Dogmatismus der Kirche. Bald geriethen ſie mit den andern Theologen an der Univerſität in Streit, wurden in dieſen Streitigkeiten mit dem Namen der Pietiſten als einem Spottnamen bezeichnet und nach etlichen Jahren genöthigt, Leipzig zu verlaſſen. Unter ihnen befand ſich auch Auguſt Hermann Francke, der hochverdiente Begründer des Halliſchen Waiſenhauſes und der zugehörigen Bildungsanſtalten. Von der Zeit an wurde der Name der Pietiſten und des Pietismus, der urſprünglich von einem gehäſſigen Parteigeiſte ausgegangen war, beibehalten; und als unter den ſpätern Schülern und Nachfolgern Speners und Francke's manche die äußere Richtung ohne den Geiſt jener Gottesmänner einſeitig verfolgten und durch eine Kopfhängerei, durch ſeparatiſtiſche Beſtrebungen und Zerwürfniſſe in den Gemeinden, welche durch Verordnungen der Landesregierung beigelegt werden mußten, durch einen geiſtlichen Hochmuth, bei dem ſie ſich größere Wirkungen der Gnade in Chriſto an ihren Herzen erfahren zu haben rühmten, ſich mißfällig hervorthaten und auszeichneten: ſo wurde jener Name vorzüglich auf Männer dieſer Art angewendet. Dabei darf jedoch nicht unerwähnt bleiben, daß, wie ſchon A. H. Francke beweiſt, oft die edelſten und verdienteſten Männer von unkirchlich- und irreligiös-geſinnten Leuten mit dem Namen der Pietiſten ſeit Speners und Francke's Zeiten bezeichnet worden ſind.

§. 18.

Theoſophie, Pantheismus, Myſticismus, Pietismus.

(Fortſetzung.)

C. Fragen und Themata zur Wiederholung und weitern Verarbeitung der Sache.

8. a. Wie wird das theoſophiſche Streben in jenen Worten Gleims im Halladat charakteriſirt?

„— — — Gott iſt Gott! Wer ihn
Mit Menſchengeiſt ergründen will, der iſt
Ein Thörichter, der einen Ocean
In ſeine hohlen Hände faſſen will!
Er iſt erhaben, iſt vollkommen, iſt,
Was ſeine herrlichſten Geſchöpfe ſind,
Und — wie der Andazull [56]) vom Bannadar [57])
(Wir wollen unſrer Menſchenſeele nur
Den Maßſtab geben, daß ſie meſſen kann) —
So weit darüber iſt er dort, und dort,
Und oben, oder unten, überall

[56]) Ein Fels. [57]) Der Name des Sirius.

Das Weſen aller Weſen, das zu hoch
Für meinen und für deinen Sinn, o Menſch,
Nichts will von dir, als Demuth! — Haſt du die,
Dann erſt kannſt du mit deinen Augen ſehn,
Mit deinen Ohren hören, und in Gott
Andächtig ſein!" — — —

b. Wenn der Theoſoph ſich in bedenklicher Weiſe und vergeblich beſtrebt, das göttliche Weſen mit ſeinem Erkenntnißvermögen und ſeiner Phantaſie zu erfaſſen, welche Mittel bietet das Evangelium dem Chriſten dar, ſich zu einer vollkommnern Gotteserkenntniß zu erheben?

c. Wenn die heilige Schrift ſagt: „Selig ſind, die reines Herzens ſind, ſie werden Gott ſchauen!" Matth. 5, 8; wenn wir oben den Satz hervorgehoben: „Nur durch ein göttliches Leben wird man Gottes inne!" — iſt dann die Anwendung aſcetiſcher Mittel zur Erlangung einer vollkommnern Gotteserkenntniß an den Theoſophen zu tadeln? —

d. Was verſtehen wir unter der Perſönlichkeit Gottes? Welche Bibelſtellen bezeugen den Theismus, den Glauben an einen perſönlichen, von der Welt verſchiedenen Gott? Warum iſt's wichtig, daß wir an dieſem Glauben feſthalten?

e. Wie unterſcheiden ſich Theismus, Atheismus, Polytheismus, Pantheismus?

f. An welche dieſer Glaubensanſichten und -richtungen iſt das unten ſtehende [38]) Gedicht von Gleim gerichtet? — Welche lehrreiche Gedanken enthält daſſelbe?

g. Inwiefern verleitet der Pantheismus leicht zum Unglauben? [39])

---

[38]) Die Stimme.

In jener fünften, ſchönen, hellen Nacht
Des neunten Lenzen meiner böſen Zeit
Und meiner feſtern Anſchauung, ſtand ich
Auf jenem kleebewachſnen Anger, den
Der hohe Buchenwald Anatabis
Umſchattet, forſchend in Gedanken tief,
Und betete: „Du Weſen, über mir
In dieſem Monde, der ſein Silberlicht
So ſanft zur Erde niederſenkt, und dort
In allen Buchen, hier in allem Klee,
Du Weſen, überall, in Dunkelheit
Und Helle, großes Weſen, Alles iſt
Und du biſt Alles!" — Da, da leuchtete
Von Weitem Glanz (wie wenn ein rother Blitz
Aus einer ſchwarzen Donnerwolke führ'
Und plötzlich ſtilleſtehend würde, ſo
War dieſer Glanz) und eine Stimme rief:
„Und Welt iſt Welt, und Gott iſt Gott!"
— — — Und, wie
Das helle Licht des Mondes, ſtill
War es auf Anger und im Buchenwald,
Und: „Welt iſt Welt, und Gott iſt Gott!" rief es
Zum zweiten — und — zum dritten Mal. — O du,
Der du den armen Grübelnden zurecht
Gewieſen haſt, Geiſt Gottes oder Gott!
Dein Lob ſing' ich! — Es iſt des Jammers viel
Um einen armen Grübelnden! Er geht
Mit ſeiner Qual in ſeinen Hain, er geht
Auf ſeine Trift mit ſeiner Qual, und ſieht
Dort ſeine Heerden ruhig weiden, und —
Beneidet ſie! ꝛc. ꝛc.

[39]) Ullmann: — — „Lieber mit Chriſto den Geiſt in die Hände des allliebenden und allerhaltenden Vaters befehlen, als mit den Helden des Unglaubens in die Hände der raſtlos gebärenden und raſtlos zerſtörenden blinden und erbarmungsloſen Mutter Erde!"

h. Warum iſt eine Myſtik edlerer Art für jeden Chriſten, namentlich aber für jeden chriſtlichen Religionslehrer wünſchenswerth?

i. Welch eine pſychologiſche Verwandtſchaft findet zwiſchen Myſticismus und Pietismus Statt, und wie unterſcheiden ſich beide von einander?

k. Wie beſchreibt Riedner [40]) (Vorleſ. zur 300jährigen Gedächtnißfeier des Todes Luthers S. 12 und 13.) den Pietismus, was ſtellt er als Hauptirrthum dieſer pietiſtiſchen Anſicht und Denkweiſe dar?

l. Welche Verdienſte haben Herrnhuter und andere ihnen verwandte Secten, denen man oft pietiſtiſche Richtung zugeſchrieben, um das chriſtliche Miſſions- und Erziehungsweſen? Warum iſt die Beachtung dieſer Verdienſte auch in dogmatiſcher Hinſicht wichtig?

m. Was ſoll der chriſtliche Erzieher thun, um ſeinen Zögling vor einſeitigen Richtungen des Myſticismus und Pietismus zu bewahren?

n. Inwiefern ſcheint Jeſus Chriſtus, von menſchlicher Seite aufgefaßt, frei von allen Verirrungen und Ausartungen des religiöſen Triebes?

o. Was urtheilt der evangeliſche Biſchof Eylert in den untenſtehenden [41])

---

[40]) Seite 12: „Einer noch größern andern Verirrung, der Mechanik anſtatt der Idealiſtik, iſt gleich häufig die Theologenſchule verfallen: ſie hat die moraliſche Seite des evangeliſchen Princips untergehen laſſen in der religiöſen. Ihr Irrthum war: Gott dadurch zu ehren, daß ſie das Unvermögen der Menſchennatur auch unter dem göttlichen Gnadenwirken als ſtets daſſelbe bleibend annahm, daher das Alleinwirken der Gnadenkraft als ſtets gleich fortdauernd ſetzte. Noch gegenwärtig iſt Unwiſſenheit über den Sinn des Auguſtiniſchen wie des Lutherſchen Auguſtinismus bemüht, auch den ächten Synergismus zu verrufen: auch den, der nur ein Mitwirken ohne Bewirken oder Verdienen ſetzt, und ſelbſt jenes eben ſo ſehr als Pflicht-Folge, wie als nothwendigen Erfolg, wo Geiſt auf Geiſt wirkt. — — — Die Unchriſtlichkeit jener Faſſung des Erlöſungsprincips, als Einſetzung ſtets fortdauernden göttlichen Alleinwirkens, wurde den Genannten ſo wenig klar, wie die Unvermeidlichkeit des daran ſich hängenden ſittlichen Irrthums. Nach derſelben war die geringe Wirkung der Gnade in der Menſchennatur gleichgeſtellt mit keiner Wirkung, war alſo Gottes Wirken geſetzt als ein Nichtsbewirken, des Menſchen Werden als ein abſolutes Werden, bei welchem Nichts wird. Nach eben derſelben waren die Gebeſſerten keine Beſſeren, ſchlechthin nur Träger eines ſchlechthin ihnen nur aufgeprägten göttlichen Ebenbildes, nur (wenn man ſo reden darf) äſthetiſche und nicht ethiſche Gegenſtände für Gott. So war es aber gar nicht Bild Gottes, was ſie trugen. Denn Gottes Weſen iſt, nichts durch ein Anderes außer ihm zu ſein. Darum iſt ſelbſt der tiefſte Grad des Gottähnlichſeins ſo allein vorſtellbar, daß der Menſch nicht ſchlechthin und auf die Dauer das ihm mitgetheilte Göttliche als ein ihm Fremdes trage.“

[41]) Eylert, Charakterzüge aus dem Leben Fried. Wilhelms III. Theil III, 2. Abtheil. S. 141 ff.: „Die Wörter Pietismus und Myſtik haben urſprünglich eine gute Bedeutung; ſie ſagen das Nämliche, was Frömmigkeit beſagt, und jede tiefe Verſenkung des Gefühls, jede Gemeinſchaft mit Gott und dem Erlöſer iſt myſtiſch, d. h. geheimnißvoll und unausſprechlich. So waren Francke, Spener, Arnd und Andere Pietiſten und Myſtiker, und wollte Gott, daß der Geiſt, der ſie beſeelte, allgemeiner würde! Er wäre das Salz, welches Manches vor Fäulniß bewahrte! Aber die myſtiſch-pietiſtiſche Anſicht iſt nicht die der großen Menge; die Contemplation verträgt ſich nicht mit dem Geräuſch des Lebens und mit den Geſchäften, die in demſelben gethan werden müſſen und darin gedeihen. Der öffentliche Markt und ſeine unruhige gemiſchte Buntheit iſt nicht der ſphäriſche Ort, wo das Gefühl, ſondern der ſpeculirende Verſtand zu Hauſe iſt. Bringt man gleichwohl den Pietismus und Myſticismus mit in das materielle Sein und Wirken, ſo iſt, da derſelbe im Verkehr hinderlich wird, die Halbheit und das getheilte Weſen im Menſchen unvermeidlich. Dadurch entſteht Widerſpruch und Zerriſſenheit in der Bruſt, und damit iſt der innere Friede, das höchſte Glück des Lebens, hin. Wahre Frömmigkeit aber ſoll bei dem Menſchen Saft und Blut ſein und ihn ganz und gar durchdringen, ſo daß er ihr auch im Handel und Wandel treu bleibt und eben dann ihre Vorſchriften am meiſten befolgt. In dieſem und nur in dieſem Sinne hat ſie auch die Verheißung dieſes Lebens. Eine Religion, die man im Verkehre nicht gebrauchen kann, kann nicht Religioſität werden, und ſie verdient dieſen Namen nicht, wenn man ſie iſolirt und auf beſtimmte Andachtsübungen beſchränkt. Sie ſieht zwar aus wie Frömmigkeit, iſt's aber nicht; ihrer wird man nicht froh, und ſie ſteht da als ein imponirender todter Buchſtabe, aber keineswegs als ein lebendiges Lebensprincip. Darum iſt das, was man auch im guten Sinne Pietismus und Myſtik nennt, nie das täg-

Bemerkungen über Myſticismus und Pietismus, und welche bisher noch nicht hervorgehobenen Gedanken verdienen darin beſondere Beachtung?

liche Brod für einen geſunden Kreis, der ſich herumtummeln muß, um ſein Beſtehen zu haben; er paßt nicht für ein Leben, das nicht bloß argloſe Tauben, ſondern auch ſchlaue Schlangen hat. Denn er hält ſich nicht, oder doch nur ſehr ſchwer, auf der ſchmalen Linie des wechſelnden Gefühls, ſpringt vielmehr oft ab und ſcheint anders, als er wirklich iſt. Dieß fühlt er, und verfällt, um es zu verbergen, auf das verkehrte Mittel des die Weiſe oder die Melodie haltenden Tones. Es iſt aber darin keine ruhige Harmonie, vielmehr fällt jedem Menſchenkenner die Disharmonie auf. So war Dr. Fesler ꝛc. ꝛc. — — — Der wahre Pietismus und ächte Myſticismus genießt ſtill intenſiv, und iſt, was ſein Name beſagt, verborgen. Dem falſchen aber iſt es nicht genug, in einſamer Kammer, bei verſchloſſenen Thüren im Verborgenen, er will und liebt es, mit Mehreren zu beten. Die angenommene Frömmigkeit, weil ſie nur eine Scheinfrömmigkeit iſt, macht Geräuſch und will ſich bemerkt machen und die Augen auf ſich ziehen. In jedem Separatismus liegt auch immer Egoismus; er ſondert ſich ab, weil er zu hochmüthig iſt und ſich zu gut dünkt, um mit der gemeinſchaftlichen Sache — der Union — ſich gemein zu machen. Dieſe Sattheit und Abgeſchloſſenheit, welche Gott dankt, daß ſie nicht iſt wie andere Leute, iſt ſchon fertig und richtet nach ihrem Maßſtabe. Alles in der myſtiſchen Abſonderung iſt ſubjectiv und in der Subjectivität ſo ſtark und lebhaft, daß man darin die Sache, die Wahrheit, das Object ſelbſt zu ſehen glaubt. — — — — — Statt wie Chriſtus und ſeine Apoſtel ſich zuerſt zur Klarheit der Idee zu erheben und in dem Lichte die Wärme zu erzeugen, verſenkt der falſche Myſticismus das Herz in unausſprechliche Rührungen, und wähnt, gerade in dem Ueberſchwenglichen, Geheimnißvollen und Unausſprechlichen das Rechte und Wahre gefunden zu haben. Statt das Dunkle durch das Helle klar zu machen, macht er das Klare durch das Dunkle unklar. Mit dem Apoſtel bekennt er wohl: „Einen andern Grund kann Niemand legen außer dem, der gelegt iſt, welcher iſt Jeſus Chriſtus"; aber ſowie der flache Rationalismus *neben* dieſem Grunde bauet, ſo bauet zwar der Pietismus, der Myſticismus und Separatismus unſerer Zeit *auf* dieſen Grund; aber er bauet nicht das Gold des lauteren Evangeliums, ſondern das Holz (Schnitzwerk), Heu, Stroh und Stoppeln bodenloſer Allegorieen und exaltirter Gefühle, die leicht entzündbar ſchnell auflodern, einen ſchönen Schein von ſich geben und ausſehen wie Frömmigkeit, aber die Feuerprobe nicht aushalten, ſo daß Nichts übrig bleibt, als Aſche. In dieſem erwärmenden Scheine gefällt er ſich ſelbſt, und theilt bald gefühlvollen Herzen, namentlich beim weiblichen Geſchlechte, ſich mit. Glücklich, wenn es bei dem Spiele mit Gefühlen bleibt. Oft geht die Täuſchung weiter — — die einmal angeregte Phantaſie ſteht in einem geheimen Bunde mit dem Geſchlechtstriebe. Das lange verborgen geweſene dunkle Thun und Treiben der Pietiſten in Königsberg, die man ſpäterhin mit dem von Friedrich II. gebrauchten Ausdrucke *Mucker* bezeichnete, hat darüber einen merkwürdigen Aufſchluß gegeben und man läßt gern über dieſe, in der Färbung der Frömmigkeit begangenen Werke der Finſterniß den zudeckenden Schleier fallen." — — —

Seite 146: „In der Erquickung ſubjectiver Gefühle glaubt er (der After=Myſticismus und Pietismus) ſeiner Sache bis zur Entſchiedenheit ſo gewiß zu ſein, daß er alle Andersdenkende bald als Irrende kühn verachtet oder bemitleidet, und ſo im *geiſtlichen Hochmuthe* das erſte Element jeder wahren Frömmigkeit — die Demuth — in ſich vernichtet. — — — In dieſer Ueberſpannung, die nur immer meint und wähnt, tappt und fühlt, ſchwebt und verſchwebt, iſt ihm der Zu= und Uebergang zum praktiſchen Leben, das nur in der Klarheit, Gewißheit und Kraft ſich entwickelt, ſich geltend machen und gedeihen kann, abgeſchnitten und verſchloſſen, ſo daß zwiſchen beiden eine große Kluft befeſtigt iſt. Da aber ein jedes ſublunariſche Leben in ſeinen Stellungen und Verhältniſſen eine Praxis hat und verlangt, und, ſobald es auf's Handeln ankommt, die contemplative (beſchauliche) Gemüthsſtimmung verſchwindet und als eine taube Blüthe abfällt, ſo entſteht innerlich und äußerlich der ſchroffſte Widerſpruch. Die Myſtiker und Pietiſten fühlen das, und weil ſie gleichwohl das Unvereinbare vereinigen wollen, ſo kommen ſie nie aus der Angſt, und befinden ſich fortwährend in dem beklagenswerthen Zuſtande ſelbſteigener Anklage, der Traurigkeit und Zerriſſenheit." — — —

Seite 149: „Was die heilige Schrift ſo tief, ernſt und wahr von der Reue, Buße, Traurigkeit, Zerknirſchung und Zerſchlagenheit des Herzens als nothwendigem Durchgangspunkt zur *Freudigkeit des Glaubens* fordert und lehrt, was ſie von der heiteren Ruhe und Freudigkeit als dem rechten Kennzeichen des wahren Chriſten, als dem herrlichen Ziele, wohin Alles gehen ſoll, herzerhebend und ermunternd aufſtellt, — zerreißt der Myſticismus; er trennt Mittel und Zweck, macht das Tranſitoriſche permanent, und quält ſich immerdar mit dem Durchbruche, ohne in ſeinem hyſteriſch=kranken Zuſtande jemals zur freudigen Geneſung der Wiedergeburt zu kommen. Die Erde iſt ihm ein Jammerthal und das Verweilen auf ihr nur ein Mittel, — ſtatt, daß das Leben nach der Lehre des Chriſtenthums ſchon an ſich Zweck, und das Leben des Chriſten ein ſeliges, ein Wandel im Himmel iſt, weßhalb er immer in Liebe fröhlich ſein ſoll. — Darum iſt auch der Myſtiker und Pietiſt gewöhnlich finſter, bitter, trübe, verſchloſſen und intolerant. Aeußerlich demüthig, ſubmiß, geſenkt, innerlich hochmüthig und hart, ängſtlich und

§. 19.

Die verſchiedenen Arten der Religion.

Die Religion theilen wir ein nach der Zahl, nach der Beſchaffenheit der göttlich verehrten Weſen, nach der Wahrheit der Lehren, wie ſie die religiös-gebildete Menſchenvernunft beurtheilt; endlich nach den Erkenntnißquellen, aus denen die Religionen fließen. Die Kenntniß der verſchiedenen Arten der Religion, die ſich daraus ergeben, iſt nicht nur für das Studium der Religionsgeſchichte, ſondern auch für die pſychologiſche Beurtheilung des Entwicklungsganges des religiöſen Lebens in der Menſchheit unentbehrlich.

A. Begriffliche und pſychologiſche Erläuterung.

Die verſchiedenen Religionen können nach verſchiedenen Geſichtspunkten (Eintheilungsgründen) geordnet und eingetheilt werden.

1. Sehen wir auf die Zahl der göttlich verehrten Weſen, ſo unterſcheiden wir:

a. Polytheismus (Vielgötterei oder Heidenthum), von den griechiſchen Wörtern polys „viel" und theos „Gott", d. i. der Glaube an viele unter ſich gleiche oder einander untergeordnete göttliche Weſen; er ſcheint entſtanden zu ſein theils durch Perſonification der Naturkräfte, theils durch Vergötterung verſtorbener Menſchen, die ſich durch Macht und Stärke, durch Verdienſte um ihre Zeitgenoſſen im Leben ausgezeichnet hatten.

b. Dualismus (vom lateiniſchen duo „zwei") iſt der Glaube an zwei verſchiedene Grundweſen, welche an Macht einander gleich ſind, ein gutes und ein böſes. Er ſcheint hervorgegangen aus jener philoſophiſchen Anſicht von Natur und Leben, nach welcher Licht und Finſterniß, Wohlſein der Geſchöpfe und Unwohlſein, Leben und Tod, Gutes und Böſes fortwährend neben einander beſtehen und gleichſam um die Herrſchaft mit einander kämpfen.

c. Monotheismus (vom griechiſchen monos „allein", und theos „Gott") iſt der Glaube an ein einziges göttliches Weſen, ein Glaube, welcher ſich vorzugsweiſe auf die bibliſche Offenbarung gründet.

2. Sehen wir auf die Beſchaffenheit (Qualität) der göttlich verehrten Weſen, ſo unterſcheiden wir ſinnliche Religionen, d. i. göttliche Verehrung ſinnlicher Gegenſtände, Fetiſchismus im weitern Sinne (Naturdienſt), und überſinnliche Religionen, Verehrung von geiſtigen Weſen, wohin die oben unter 1, namentlich unter 1, b. und 1, c. aufgeführten zu zählen ſind. An jenen ſinnlichen Religionen hält der Menſch feſt, ſo lange er noch auf der niedern Stufe vorherrſchender Sinnlichkeit und ſinnlicher Weltanſchauung ſteht. Er bemerkt da an ſinnlichen Dingen beſondere Kräfte und Wirkungen oder trägt ſie auch nur im abergläubiſchen Wahne auf ſie über, die er mit kindiſcher Einbildungskraft ausſchmückt, die ihm Grund und Veranlaſſung werden, dem Gegenſtande eine beſondere Verehrung zu beweiſen und das in ſeiner Natur liegende religiöſe Bedürfniß zu befriedigen. Die Arten dieſer ſinnlichen Religionen ſind:

a. Der Fetiſchismus im engern Sinne (abgeleitet vom portugieſiſchen fetisso, ein Zauberklotz), d. i. die Verehrung lebloſer Gegenſtände, entweder natür-

---

ſcheu, reizbar und mißtrauiſch, ſelbſtgefällig und verſteckt. Er liebt es jedoch dabei, Einfluß zu gewinnen, ſich Anhang zu verſchaffen, eine Rolle zu ſpielen, und möchte, als der Erſte im Reiche der Gnade, gern regieren. Gelingt es ihm, Macht und Einfluß zu gewinnen, ſo iſt ſein ganzes Bemühen nur dahin gerichtet, ſeine Sympathieen in die vorderſten Reihen zu bringen, und zu den Empfehlungen der beſten und tüchtigſten Männer, wenn ſie nicht zu ſeinen Leuten gehören, bedenklich die Achſeln zu zucken." —

licher, wie Steine, Bäume, Quellen, oder künſtlich bereiteter, wie Klötze, Pfeile, Pfähle. Der Wilde betrachtet ſeinen Fetiſch ähnlich wie eine Wünſchel- oder Zauberruthe.

b. Der Sabäismus (vom hebräiſchen Worte Zaba, der Stern), oder Aſtrolatrie (von astron, im Griechiſchen der Stern, und latreia Dienſt) iſt Sterndienſt, göttliche Verehrung lebloſer ſinnlicher Gegenſtände am Himmel, beſonders der Sonne und des Mondes, aber auch einzelner Planeten.

c. Zoolatrie (von zoon, das Thier, und latreia, der Dienſt), Thierdienſt, göttliche Verehrung ſolcher Thiere, welche entweder beſonders ſchädlich oder beſonders nützlich waren, in denen alſo entweder eine zerſtörende oder eine ſegnende Naturkraft ſich kund gab.

d. Anthropolatrie (von anthropos im Griechiſchen der Menſch), Menſchendienſt, Menſchenvergötterung, entweder noch lebender Menſchen (ſo römiſcher Kaiſer, auch ihrer Bilder) oder verſtorbener, woraus Polytheismus (1, a.) entſtanden iſt.

3. Setzen wir den innern Gehalt einer Religion als Eintheilungsgrund im Verhältniß zur ausgebildeten Vernunft des Menſchen, ſo unterſcheiden wir: a. eine wahre, b. eine falſche, c. eine gemiſchte Religion, welche den Anforderungen der durch die göttliche Offenbarung und Erziehung ausgebildeten Menſchenvernunft theils entſpricht, theils nicht entſpricht.

4. In Rückſicht auf die Erkenntnißquelle der Religion unterſcheiden wir:

a. eine natürliche, philoſophiſche oder Vernunftreligion, welche durch Nachdenken aus allgemeinen Begriffen und Ideen (Deismus) oder durch Betrachtung der ſittlichen Menſchennatur (praktiſch-moraliſche Religion) oder der äußern Natur, durch äußere Weltanſchauung (Naturalismus — durch die allgemeine Offenbarung Gottes in der Natur) gewonnen worden; und

b. eine auf beſondere Weiſe geoffenbarte, poſitive (von ponere, ſetzen), durch göttliche Autorität geſetzte, in heiligen Urkunden niedergelegte, hinlänglich beglaubigte Religion.

c. Gründet ſich eine ſolche poſitive Religion nur auf heilige Sagen, die von Mund zu Munde fortgepflanzt und durch das Alter, wie durch den Volksglauben geheiligt ſind, ſo heißt die poſitive Religion Mythologie (von mythos im Griechiſchen die Sage, und logos das Wort oder die Lehre).

d. Unwichtigere Eintheilungsgründe der Religion ſind: aa. die Zeit (alte und neue), bb. die Länder (europäiſche und aſiatiſche), cc. die öffentliche Autorität (herrſchende Staatsreligion, privilegirte, tolerirte, verbotene).

§. 20.

Arten der Religion.

(Fortſetzung.)

B. Bibliſches, Symboliſches, Hiſtoriſches.

5. a. Eine Art Fetiſchdienſt ſcheint die Verehrung jener Hausgötzen zu ſein, welche unter dem Namen Theraphim in dem alten Teſtamente vorkommen, ähnlich den Penaten der Römer. Sie finden ſich ſchon in Abrahams Familie vor 1 Moſ. 31, 19 und 34; dann 1 Sam. 19, 13 und 16. Man befragte ſie wohl auch als Privat-Orakel Richt. 18, 5. 14. u. ſ. w. Sacharja 10, 2.

b. Wenn bei den wilden Völkern der Erde immer noch Fetiſchdienſt gefunden wird, ſo verdient bemerkt zu werden, daß der Reliquiendienſt und die Bilderverehrung in der katholiſchen Kirche bei der ſinnlichen Menge in eine Art Fetiſchdienſt oft ausartet. Die Ausſtellung und Verehrung des heiligen Rockes Chriſti

in Trier im Jahre 1844 hat das von Neuem bewieſen; ſo wenig es an ſich im Sinne und Geiſte der Kirche ſelbſt ſein mag.

6. a. Der Sabäismus, oder die Aſtrolatrie, tritt unter den Arten des Götzendienſtes, deren in der heiligen Schrift Erwähnung geſchieht, ganz beſonders hervor. Der Ackerbau und das Nomadenleben der Aegypter, Chaldäer, Babylonier und Araber richtete die fromme Aufmerkſamkeit auf die himmliſchen Geſtirne hin, die einen ſo ſichtlichen Einfluß auf jene Beſchäftigungen äußerten, und ließ die genannten Völker auf eine abgöttiſche Verehrung der Sonne, des Mondes und der Planeten und wichtigſten Firſterne, oder ſolcher Gottheiten, unter denen ſie ſich die Himmelskörper vorſtellten, verfallen. Der Baaldienſt der Chaldäer, der Aſtartedienſt der Phönizier, der Molochdienſt der Ammoniter, endlich der Oſirisdienſt der Aegypter iſt urſprünglich Sabäismus. Die Aegypter verehrten die Sonne; in der heiligen Stadt On oder Heliopolis war ein berühmter Sonnentempel mit einer zahlreichen und gelehrten Prieſterſchaft (Joſeph heirathete die Tochter eines Prieſters zu On 1 Moſ. 41, 45.); Oſiris war das Symbol, der perſonificirte Sonnengott. Die Perſer beteten gleichfalls die Sonne an, und man findet dieſen Sonnendienſt in Aſien noch bis auf den heutigen Tag.

b. Auch unter dem jüdiſchen Volke war zu Zeiten eine Art Aſtrolatrie eingeriſſen, vergl. 2 Kön. 23, 5 u. 11, wo Sonnenpferde und ein Sonnenwagen erwähnt ſind, welche abgöttiſche Könige im Eingange des Tempels aufgeſtellt hatten. Mit Räuchern auf den Dächern verehrte man die Geſtirne Jerem. 19, 13. Zephanja 1, 5. Die Sonne begrüßte man früh mit Lobgeſängen und trug ihr Kränze oder Palmenzweige (Weinreben) entgegen Ezech. 8, 16 f. Etwas Aehnliches gebot Pythagoras ſeinen Schülern.

c. Arten des Sabäismus und des Naturdienſtes überhaupt ſind nun der **Baaldienſt.** Baal, Hauptgott der Phönizier und Kananiter, kommt unter verſchiedenen Beinamen vor: **Baal-Berith**, Bundes-Baal, bei den Einwohnern zu Sichem Richt. 8, 33. 9, 4. — **Baal-Sebub**, Fliegen-Baal (ein Schutzgott gegen die im Morgenlande quälenden Inſecten), bei den Philiſtern zu Ekron ein weiſſagender Götze 2 Kön. 1, 2 f. Der jüdiſche Spott veränderte ſpäter den Endbuchſtaben und machte **Baal-Sebul** daraus (Kothgott), mit welchem Namen im neuen Teſtamente der oberſte der Teufel benannt wird. — **Baal-Peor** bei den Moabitern, die ihn mit Wolluſt verehrten; auch Chamos genannt, deſſen Cultus Salomo einführte (1 Kön. 11, 7.), Joſias aber wieder abſchaffte. — **Der Bel zu Babel**, der in dieſer Stadt einen berühmten Tempel und Thurm hatte, iſt der bei den Babyloniern verkürzte Name Baal. Vergleiche das apokryphiſche Fragment „der Bel zu Babel". — Dieſer Baal iſt urſprünglich Sonnengott und, allgemeiner gefaßt, Symbol der zeugenden Naturkraft. Dieſer ſinnliche Naturcultus, dieſer Baaldienſt, fand ſchon in frühern Zeiten bei den abgöttiſchen Iſraeliten Eingang (Richt. 2, 11 ff. 10, 10 u. ſ. w.), allgemeinere Verbreitung aber ſpäter unter den iſraelitiſchen Königen, beſonders unter Ahab, deſſen Gemahlin Iſebel, eine phöniziſche Königstochter (1 Kön. 16, 31.), jenen prachtvollen Cultus ſo ſehr begünſtigte. Der Prophet Elias, voll Begeiſterung für Jehova, ſuchte ihn auszurotten und tödtete (1 Kön. 18.), vom Volke unterſtützt, an einem Tage 450 Baalspfaffen, ähnlich Jehu 2 Kön. 10.

d. **Der Aſtartedienſt.** Die Aſtarte (Aſtharoth, auch Aſcherah), eine weibliche Gottheit der Phönizier, oft dem Baal als Symbol weiblicher Naturkraft an die Seite geſtellt, von den Griechen und Römern am meiſten mit der Diana, der Mondgöttin, verglichen, bei Jeremias 7, 18. und 44, 17. Himmelskönigin, Melecheth genannt; bisweilen auch gleichbedeutend geſetzt mit den Fiſchgottheiten der Philiſter an der Meeresküſte, Dercedo, Dagon (einen Fiſchleib darſtellend mit Menſchenkopf und -händen Richt. 16, 23. 1 Sam. 5, 1.). Sa-

lomo führte den Aſtartendienſt in Jeruſalem förmlich ein (1 Kön. 11, 5 und 33.), welchen Joſias (2 Kön. 23, 4 ff.) ohne Zweifel mit abſchaffte.

e. Der Moloch (Molech, auch Milkom, d. i. Herrſcher, eine namentlich ammonitiſche Gottheit, die durch Menſchen= und Kinderopfer verehrt wurde) gilt nach Einigen als Symbol des Unglück bringenden Planeten Saturn, den man durch Opfer des Liebſten beſänftigen wollte; nach Andern iſt er gleichbedeutend mit dem Saturn (Kronos), dem Gott der Zeit, durch welchen das Jahr in ſeiner Entwicklung perſonificirt wird, den die alten Phönizier, Karthager, die Ureinwohner von Italien, Gallien oder Frankreich auch mit Menſchenopfern verehrten (Saturn, der Gott der Zeit, verſchlang nach der alten griechiſchen Sage ſeine eignen Kinder). — Der abſcheuliche Molochdienſt wird ſchon 3 Moſ. 18, 21 u. 20, 2 ff. bei Todesſtrafe verboten. Salomo, durch ſeine heidniſchen Frauen verleitet, führte ihn in Judäa ein (1 Kön. 11, 7.); und obſchon Joſias in der angeführten Stelle ſich bemühte, ihn auszurotten, ſo ſcheint doch dieſer ſchreckliche Cultus im Thale Hinnom bei Jeruſalem ununterbrochen fortgedauert zu haben. In dieſes als unrein verabſcheute Thal Hinnom wurden ſpäter die Leichname der hingerichteten Miſſethäter gebracht, aus dem Namen aber das Wort Gehenna (Hölle) gebildet Matth. 5, 22 und 29. 10, 28. Luc. 12, 5.

7. a. Die Zoolatrie (Thierdienſt), namentlich bei den Aegyptern, welche das Krokodil, den Ichneumon, die Katze, den Apis (Mnephis, einen ſchwarzen Stier mit weißgefleckter Stirn) u. a. verehrten. Dieſe Zoolatrie des Volkes galt ohne Zweifel den Gebildetern der Nation (der Prieſterkaſte) nur als eine ſinnliche Form des Iſisdienſtes (Iſis, die Mutter der Natur), welcher eine Art reinerer, überſinnlicher Religion in ſich faſſen mochte.

b. Der Kälberdienſt (Moscholatrie, moschos, das Kalb) der Juden iſt unſtreitig von dem ägyptiſchen Thierdienſte entlehnt; unter dem Bilde eines gegoſſenen erzenen Stiers ward Jehova als Naturgott verehrt. Der Kälberdienſt am Sinai wird 2 Moſ. 31, 2 ff. erwähnt. Der aus Aegypten gerufene erſte iſraelitiſche König Jerobeam richtete dieſen Kälberdienſt als einen geſetzlichen Cultus mit einer zahlreichen Prieſterſchaft ein 1 Kön. 12, 28 ff.; die Kälber waren in den beiden Grenzſtädten des Reiches, Bethel und Dan, aufgeſtellt, und der Cultus erhielt ſich bis zum Untergange des Reiches 2 Kön. 10, 25 ff.

c. Die apokryphiſche Geſchichte vom Drachen zu Babel wird von den Meiſten für eine jüdiſche Fabel gehalten, da von einem Schlangencultus bei den Babyloniern ſonſt gar nichts bekannt iſt.

8. a. Anthropolatrie. Sie kommt in der Geſchichte der Römer vor. Den Bildniſſen der römiſchen Kaiſer wurde oft ſchon bei deren Lebzeiten eine Art Cultus erwieſen, und nach ihrem Tode wurden mehrere unter die Götter verſetzt.

b. Die Heiligſprechung der katholiſchen Kirche (Canoniſation, das Eintragen in den Kanon der Heiligen) iſt in der chriſtlichen Kirche eine ähnliche Erſcheinung, und es entſteht daraus für die ſinnliche Menge auch eine Art Anthropolatrie.

9. Polytheismus. Er erſcheint am meiſten ausgebildet bei den Griechen und Römern. Aus Perſonification der Naturkräfte hervorgegangen ſind: Jupiter, der Donnergott, Neptun, der Gott des Meeres, Apoll, der Sonnengott. Aus Vergötterung ſolcher verſtorbener Menſchen, die ſich um ihre Zeit beſonders verdient gemacht, ſcheinen hervorgegangen: Hercules, Bacchus, Ceres u. a. Hier nur in der Kürze von denen, die in der heiligen Schrift vorkommen:

a. Jupiter (griech. Zeus), der oberſte Gott, Beherrſcher des Himmels. Der Berg Olymp in Theſſalien galt als ſein irdiſcher Wohnſitz, daher der Name: der olympiſche Jupiter. Neben andern Beinamen hieß er auch Xenius (von Xenos im Griechiſchen, der Fremdling), d. i. Beſchützer der Gaſtfreundſchaft und der Fremden. Antiochus wollte nach 2 Macc. 6, 2. den Tempel zu Jeruſalem dem **Jupiter olympius** und den auf Garizim dem **Jupiter xenius** weihen. — Da nach der

griechiſchen Göttergeſchichte Jupiter öfters Reiſen auf der Erde gemacht haben ſollte, ſo glaubte man in Lyſtra nach Apſtg. 14, 12. in dem Barnabas den Jupiter zu erkennen.

b. Merkur, bei den Griechen und Römern der Gott der Gewerbe, zugleich Götterbote. Ihn wähnte man in Lyſtra in dem beredten Apoſtel Paulus zu erkennen.

c. Zu den wichtigern Göttinnen der griechiſch=römiſchen Mythologie gehört Diana, auch Luna genannt, die Göttin des Mondes und zugleich der Jagd. In Epheſus bewahrte man ein vorgeblich vom Himmel gefallenes Bild von ihr auf und erwies ihr in einem prachtvollen Tempel einen glänzenden Cultus; darauf bezieht ſich Apſtg. 19, 27 u. 28. Vergleiche oben den Aſtartedienſt.

d. Die Griechen als Polytheiſten mußten beſorgt ſein bei der großen Menge ihrer Götter, daß nicht irgend einer bei dem öffentlichen Cultus vergeſſen werden und dieß der Stadt und dem Staate Schaden bringen möchte; daher ſie hin und wieder Altäre, den unbekannten Göttern gewidmet, errichtet hatten; vielleicht zugleich für den Cultus der Fremden, die in der Stadt ſich länger aufhielten, beſtimmt. An die Aufſchrift eines ſolchen Altars in Athen: „dem unbekannten Gott", knüpft Paulus Apſtg. 17, 23. die Verkündigung des monotheiſtiſchen evangeliſchen Glaubens.

e. Die alten Sachſen, welche Karl d. Gr. ums Jahr 800 zur Annahme des Chriſtenthums nöthigte, waren gleichfalls Polytheiſten. Als ihre Hauptgottheit verehrten ſie Hertha (die Erde); unter andern Göttern war Odin oder Wodan der vornehmſte, der mit ſeiner Gattin Freia und ſeinem Sohne Thor (dem Donnerer) den Himmel bewohnte, von welchem eine Brücke (der Regenbogen) zur Erde niederführte.

10. Der Dualismus erſcheint am meiſten von dem perſiſchen Religionsſtifter Zoroaſter ausgebildet, welcher zwiſchen 600 und 650 vor Chriſto lebte. Derſelbe, indem er im Leben überall einen Kampf zwiſchen Licht und Finſterniß, Glück und Unglück, Leben und Tod wahrzunehmen wähnte, nahm zwei Grundweſen an, ein gutes (Ormuzd, Gott des Lichtes) und ein böſes (Ahriman, Gott der Finſterniß), deren Herrſchaft ſich wechſelſeitig beſchränkt, wie er lehrte. Ein ähnlicher Dualismus findet ſich auch ſpäter noch im 3ten und 4ten Jahrhundert n. Chr. bei den chriſtlichen Gnoſtikern und Manichäern.

11. Der Monotheismus findet ſich in den älteſten Religionsurkunden der Hebräer; er iſt jenem Offenbarungsvolke von Gott ſelbſt gegeben, erſcheint in der patriarchaliſchen Religion in erhabner Einfachheit, iſt durch die moſaiſche Religion und das Prophetenthum fortgebildet worden und hat in Jeſu Chriſto ſeine Vollendung erreicht. Monotheiſtiſche Religionen ſind gegenwärtig das Judenthum, das Chriſtenthum und der Muhamedanismus oder Islam. Abraham, von dem durch Iſmael auch die Araber ihre Herkunft ableiten, gilt nach dem Zeugniſſe der Geſchichte als Stammvater des monotheiſtiſchen Glaubens (vergl. §. 3, a. 5). Die Weiſeſten unter den griechiſchen Philoſophen, wie Sokrates und Plato, erhoben ſich zwar auch ſchon über den polytheiſtiſchen Volksglauben ihrer Zeit und reden in ihren Schriften oft von der Gottheit im abſoluten Sinne. Dennoch vermochten ſie nicht eine monotheiſtiſche Volksreligion zu begründen.

§. 21.

Verſchiedene Arten der Religion.

(Fortſetzung.)

C. Fragen und Themata zur Wiederholung und weitern Verarbeitung des Gegenſtandes.

12. a. Wie iſt der Ausſpruch Schillers zu verſtehen: „In ſeinen Göttern malt ſich der Menſch." — Gilt er auch noch von den Chriſten?

b. Wie läßt ſich der Entwicklungsgang des menſchlichen Geiſtes aus dem Sinnlichen ins Geiſtige in den einzelnen Religionsformen nachweiſen?

c. Geht immer noch der Auffaſſung des reinen chriſtlichen Monotheismus bei den Menſchen (dem [42]) Kinde) eine Art Fetiſchdienſt, ein Naturdienſt, eine Zoolatrie, eine Anthropolatrie u. ſ. f. voraus?

d. Iſt jener Entwicklungsgang vom Sinnlichen ins Geiſtige auch bei dem bibliſchen Monotheismus, dem patriarchaliſchen, moſaiſchen, prophetiſchen, chriſtlichen wahrzunehmen?

e. Wie unterſcheiden ſich Vielgötterei und Abgötterei? Iſt die feine Abgötterei (1ſtes Gebot im Katech.) unter Chriſten auch oft zugleich Vielgötterei? Beſteht dieſe feine Abgötterei nicht auch bald in einem feinen Fetiſchismus, einer Natur- und Kunſtvergötterung, einer Zoolatrie und Anthropolatrie, einem Cultus des menſchlichen Genius? (Vergl. Luthers Erkl. des 1ſten Gebotes im gr. Katechismus §. 57, I.)

f. In welchem Verhältniſſe ſteht die Beſchaffenheit des Landes (das Klima), die vorherrſchende Beſchäftigung des Volkes, die Staatsverfaſſung zur Volksreligion?

g. Mit welchen Seelenkräften faßt das Volk die Religion auf? Warum vermochten die griechiſchen Weltweiſen mit ihrer monotheiſtiſchen Religionsphiloſophie keine monotheiſtiſche Volksreligion zu begründen?

h. Enthält die bibliſche Lehre vom Teufel, dem böſen Geiſte der Welt, dem Oberſten in dem von Gott abgefallenen Geiſterreiche, Dualismus?

i. Wie erklärt der Chriſt den ſcheinbaren Kampf im Leben zwiſchen Licht und Finſterniß, Glück und Unglück, Leben und Tod, welcher der Idee des Dualismus zum Grunde liegt?

k. Inwiefern kann das Heidenthum der ſternenhellen Nacht, das Judenthum der Morgenröthe, das Chriſtenthum dem hellen Tage verglichen werden?

l. Was lehrt die untenſtehende [43]) Parabel von Krummacher über Parſismus, Judenthum und Chriſtenthum?

---

[42]) Herr Sintenis erzog ſeinen einzigen Sohn, der ſeine Mutter frühzeitig durch den Tod verloren hatte, in gänzlicher Abgeſchiedenheit auf dem Lande und richtete es ſo ein, daß er den Namen Gottes weder hören noch leſen konnte. — Der Sohn hatte keinen Verkehr, als mit ſeinem Vater, erhielt von dieſem allen Unterricht, gewöhnlich unter freiem Himmel, im Angeſichte der Natur, welche den Hauptſtoff des Unterrichts bildete. Schon war er 10 Jahre alt, und noch hatte er den Namen Gottes weder gehört noch geleſen; aber das Bedürfniß nach einem Gegenſtande göttlicher Verehrung machte ſich ihm fühlbar; er ſuchte ihn, und fand ihn in der Sonne. — — Eines Tages überraſchte der Vater den jungen Götzendiener, wie er knieend und mit emporgehobenen Händen der Gottheit, die er ſich gemacht hatte, ſeinen Dank und ſeine Gebete darbrachte. — Da eilte der betroffene Vater, den Sohn vom Geſchöpfe zum Schöpfer zu erheben. (Vergl. Bormann, über Erziehung X, Seite 128 *.)

[43]) Der Parſe, der Jude und der Chriſt. Ein Jude trat in einen Parſentempel und ſah daſelbſt das heilige Feuer. Er ſprach zu dem Prieſter: „Wie! ihr betet das Feuer an?“ — „Nicht das Feuer,“ antwortete der Prieſter; „es iſt uns ein Sinnbild der Sonne und ihres erwärmenden Lichtes.“ Darauf fragte der Jude: „Verehrt ihr denn die Sonne als eure Gottheit? Wiſſet ihr nicht, daß auch dieſe ein Geſchöpf des Allmächtigen iſt?“ — „Das wiſſen wir,“ erwiederte der Prieſter, „aber der ſinnliche Menſch bedarf des ſinnlichen Zeichens, um das Höchſte zu faſſen. Und iſt nicht die Sonne das Bild des unſichtbaren, unbegreiflichen Urlichtes, das Alles erhält und ſegnet?“ Darauf antwortete der Iſraelit: „Unterſcheidet denn euer Volk das Bild von dem Urbild? Schon nennt es die Sonne ſeinen Gott, und ſelbſt von dieſem wieder zu einem niederen Bilde verſinkend, kniet es vor der irdiſchen Flamme. Ihr reizet ſein äußeres und verblendet ſein inneres Auge, und, indem ihr ihm das irdiſche Licht vorhaltet, entzieht ihr ihm das himmliſche. — Du ſollſt dir kein Bildniß machen noch irgend ein Gleichniß!“ — „Wie bezeichnet denn ihr das höchſte Weſen?“ fragte der Parſe. Der Jude antwortete: „Wir nennen es Jehova Adonai, d. h. der Herr, der da iſt, der da war und ſein wird.“ — „Euer Wort iſt groß und herrlich,“ ſagte der Parſe, „aber es iſt furchtbar!“ — Darauf trat ein Chriſt herzu und ſprach: „Wir nennen ihn Abaſſate“ (Unſer Vater). — Da ſahen

Drittes Capitel.

Die Offenbarung Gottes an die Menſchen.

Religion, Lebensgemeinſchaft des Menſchen mit Gott, iſt nicht möglich, wenn der Unendliche nicht aus ſeiner Verborgenheit hervortritt, wenn er ſich nicht in einer für die Menſchen geeigneten Weiſe mittheilt, oder mit Einem Worte, wenn er ſich nicht offenbart. Eine erziehende und wahrhaft beſeligende Lebensgemeinſchaft mit Gott ferner iſt bei den ſo häufigen Verirrungen des religiöſen Triebes im Menſchen nicht möglich, wenn nicht in dieſer Offenbarung gewiſſe Weiſungen gegeben und Veranſtaltungen getroffen ſind, um jenen Verirrungen vorzubeugen und den Menſchen zum ſeligen Leben in Gott zu führen. Ueber das Weſen und die Arten, Bedürfniſſe und Kennzeichen, Zweck und Erziehungsmittel der göttlichen Offenbarung wollen wir denn in begrifflicher, pſychologiſcher, bibliſcher und hiſtoriſcher Beziehung das Wichtigſte beibringen und das weitere Nachdenken über den Gegenſtand anregen.

§. 22.

Das Weſen und die Arten der göttlichen Offenbarung.

Unter göttlicher Offenbarung (activ gefaßt) verſtehen wir die Bekanntmachung und Mittheilung des göttlichen Weſens und Willens (Rathſchluſſes) an die Menſchen. Von den verſchiedenen Eintheilungen des Begriffes ſind für uns die in eine Offenbarung im äußern Naturleben und im innern Leben der erſchaffenen Geiſter, die in eine mittelbare (durch Natur- und Weltbetrachtung vermittelte) und in eine unvermittelte (im eignen Gottesbewußtſein gegebene (Prophetie, Inſpiration), die in eine allgemeine und eine beſondere, in eine abgeſchloſſene und fortdauernde, die wichtigſten. Eine theilweiſe Aneignung und Einſtrahlung des göttlichen Weſens und Willens in die Menſchenſeelen ſtatuiren wir zu verſchiedenen Zeiten, bei verſchiedenen Völkern; wir erkennen aber bei der beſondern Offenbarung Gottes eine Inſpiration (Eingeiſtung) im höhern Grade, höherer Potenz an und finden bei Jeſu Chriſto die Mittheilung des göttlichen Geiſtes in der reichſten Fülle.

A. Begriffliche und pſychologiſche Erläuterung.

1. a. Erläuterung des Begriffes im Allgemeinen. Offenbaren heißt, Verborgenes an das Licht bringen, gleichſam Verſchloſſenes aufſchließen, öffnen, Verhülltes enthüllen, entſchleiern (im Lateiniſchen revelare, von velum, der Schleier, d. h. den Schleier, den Vorhang zurückziehen). Offenbaren iſt, Etwas bekannt machen, Etwas zur (allgemeinen) Kenntniß bringen. Man ſagt von der Zeit, ſie offenbart, d. h. durch Veränderungen, die im Laufe der Zeit eintreten, durch auf und aus einander folgende Thatſachen und Begebenheiten tritt eine Lehre, eine Wahrheit deutlich hervor. Man ſagt, der

---

der Heide und der Jude einander mit Verwunderung an und ſprachen: „Euer Wort iſt das nächſte und das höchſte! Aber wer giebt euch den Muth, den Ewigen alſo zu nennen?“ — „Wer anders,“ ſagte der Chriſt, „als Er, der Vater ſelbſt!“ — Darauf verkündete er beiden das Geheimniß von der Offenbarung des Vaters in dem Sohne, und das Wort von der Verſöhnung. Und da ſie ſolches vernommen, wurden ſie gläubig und erhoben ihre Blicke gen Himmel und ſprachen voll Inbrunſt des Geiſtes: „Vater, lieber Vater!“ — Und nun reichten ſie ſich die Hände alle Drei und nannten ſich Brüder. —

Menſch offenbart ſein Herz, d. h. er ſpricht ſein Innerſtes aus, die verborgenen Gedanken und Geſinnungen, Geheimniſſe, die tief im Herzen verſchloſſen, oder doch nur Wenigen bekannt waren, macht er bekannt; er theilt ſich, ſein geiſtiges Ich, mit. Allermeiſt wird von Gott geſagt, daß er ſich offenbare, d. h. ſein unſichtbares und verborgenes Weſen, ſeine erhabenen Gedanken und Rathſchlüſſe uns bekannt mache und ſein göttliches Weſen, ſeinen Geiſt uns mittheile. Gott offenbart ſich in Chriſto, heißt denn nun, er bringt in Chriſto ſein übermenſchlich erhabenes, heiliges und liebevolles göttliches Weſen zu unſrer Anſchauung; er macht uns durch Chriſtum mit ſeinem Willen, ſeinen Rathſchlüſſen, ſeinen Erziehungsplänen, die er mit uns vorhat, bekannt; er theilt ſich, ſein göttliches Weſen, ſeinen Geiſt in Chriſto mit, eine neue, höhere Lebensentwicklung (Erlöſung) in uns zu bewirken.

b. Der verſchiedene Gebrauch des Wortes. Der Begriff Offenbarung wird theils activ gebraucht und bezeichnet die Thätigkeit Gottes, nach der er ſich und ſeinen Willen bekannt macht, theils paſſiv und bezeichnet dann die Belehrungen über Gott und den göttlichen Willen, welche bekannt gemacht ſind. Seltener wird metonymiſch (durch Begriffsvertauſchung) der Begriff Offenbarung für das Buch, in dem die geoffenbarten Wahrheiten enthalten ſind, geſetzt, für Offenbarungsurkunde.

2. Arten der göttlichen Offenbarung.

a. Achten wir zuerſt auf den Schauplatz der göttlichen Offenbarung, auf das Lebensgebiet, auf dem Gott ſich kundgiebt: ſo unterſcheiden wir eine Offenbarung Gottes im äußern und im innern Leben, in der Sinnenwelt und in der Geiſterwelt, d. i. im innern Bewußtſein der Vernunftweſen. Die ganze äußere, ſichtbare Welt iſt zuerſt eine Offenbarung Gottes; die Creaturen auf niedern und auf höhern Stufen ſtrahlen mit ſchwächerem oder hellerem Schimmer die Herrlichkeit [44]) ihres Schöpfers — Pſ. 19: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veſte verkündigt ſeiner Hände Werk" ꝛc.; Pſ. 104, 24: „Herr, wie ſind deine Werke ſo groß und viel; du haſt ſie alle weislich geordnet"; Pſ. 148, 1 — 7: „Lobet den Herrn, ihr Wallfiſche"; Pſ. 8, 1: „Herr unſer Herrſcher, wie herrlich iſt dein Name in allen Landen"; V. 3: „Aus dem Munde der jungen Kinder und der Säuglinge haſt du dir eine Macht zugerichtet." — Insbeſondere ſind aber die mit Vernunft begabten Weſen zu Organen und Werkzeugen einer höhern göttlichen Offenbarung beſtimmt, inſofern Gott ſein Weſen und ſeinen Willen in ihnen zum Bewußtſein kommen läßt, inſofern ſie das Bild Gottes im Innern verklären und die Träger des göttlichen Geiſtes werden ſollen. Dieſe ſeine Abſicht ſpricht der Schöpfer der Menſchen ſchon aus, da er die Erſterſchaffenen ins Leben ruft; vergl. 1 Moſ. 1, 26. 27. — Seinen Geiſt verheißt er den heiligen Boten, die er ſendet, und den Menſchen, die er durch ſie zur Lebensgemeinſchaft mit ſich beruft. Ezech. 36, 27. und Römer 8, 16: „Der Geiſt (Gottes) giebt Zeugniß unſerm Geiſte, daß wir Gottes Kinder ſind." Das fromme Gemüth des Chriſten, das Gottesbewußtſein der Gläubigen iſt hienieden das Allerheiligſte, da in ihnen der lebendige Gott ſelbſt ſeine Nähe und Herrlichkeit am deutlichſten kundthut. (Buch der Weisheit 7, 25. 27: Die Weisheit, das Hauchen der göttlichen Kraft, ein Strahl der Herrlichkeit des Allmächtigen, giebt ſich in die heiligen Seelen und machet Gottes Freunde und Propheten.)

b. Sehen wir nun weiter auf die Art und Weiſe, wie Gott ſich uns offenbart, ſo nennen wir jene, die Offenbarung Gottes an die Menſchen, die ſich im äußern Leben, in der Sinnenwelt uns kundgiebt, eine mittelbare, auch Manifeſtation benannt; dieſe aber, die Kundgebung Gottes und ſeines Geiſtes im

---

[44]) Mahlmann: „Du haſt deine Säulen dir aufgebaut und deine Tempel gegründet; wohin auch mein gläubiges Auge ſchaut, dich Herr und Vater es findet!" ꝛc.

religiöſen Bewußtſein, im gläubigen Gemüthe des Chriſten, eine *unmittelbare*[45]) (*Inſpiration*), aus welcher die Prophetie hervorgeht, d. i. das Zeugniß von göttlichen Dingen im unmittelbaren Bewußtſein Gottes und ſeines Willens.

Bei jener, der mittelbaren Offenbarung, iſt Etwas, das als Mittel zwiſchen Gott und der menſchlichen Vernunft ſteht und das Nachdenken über Gott anregt, die Gotteserkenntniß vermittelt. Das iſt das ſichtbare Welt- und Menſchenleben in Raum und Zeit, als Werke Gottes, ſammt den Geſetzen, die er in die Welt und in die Weſen gelegt hat, woraus der denkende Menſch den Schöpfer, ſein Weſen, ſeinen Willen ſchließend wahrnimmt (Röm. 1, 20.). — Dieſe mittelbare Offenbarung Gottes ſteigert ſich nun bei reicher begabten Perſönlichkeiten im innern Leben bis zu einem unmittelbaren Wiſſen von Gott, bis zu einem vollkommnern oder unvollkommnern Schauen Gottes, jener unvermittelten Offenbarung, bei welcher kein dritter Gegenſtand mehr als Offenbarungsmittel zwiſchen dem Menſchen und Gott nothwendig erſcheint, die vielmehr in dem eignen Gottesbewußtſein und in der Erfahrung des gotterfüllten, vom Geiſte Gottes geleiteten Gemüths gegeben iſt. Aber auch jeder wahre Chriſt ſoll bis zu einem unmittelbaren Erleben der heiligen Wahrheiten im Gemüthe, bis zu einem unmittelbaren Bewußtſein von Gott und den Gnadenwirkungen des Gottesgeiſtes durch die Kraft des Evangeliums ſich erheben. Wie das Böſe, wenn der Menſch es fort und fort in ſich hegt, ſeiner innerſten Perſönlichkeit verwächſt, ja in ihm ſelbſt ſich perſonificirt zu einem Teufel, einem böſen Dämon, der dem Verbrecher Tag und Nacht keine Ruhe läßt, bis die böſe That vollbracht iſt: ſo eignet ſich der edlere Menſch, der Chriſt, auch im Glauben das göttliche Weſen und Leben an, das er in dem Eingebornen vom Vater anſchaut und in der Gemeinſchaft der Chriſten findet. Dieſes göttliche Weſen wird in ihm nach Maßgabe ſeiner religiöſen Anlage und der Glaubensſtärke ſeines frommen Gemüths zu einem perſönlichen Gotte, zu einem Gottesgeiſte, der von Gott ſelbſt Zeugniß giebt, in die Wahrheit leitet, auf die rechte

---

[45]) Wie aus der weitern Entwicklung erhellt, ſoll die mittelbare und unvermittelte Offenbarung nicht ihrem Weſen nach entgegengeſetzt ſein, ſo daß, wenn von der unmittelbaren die Rede iſt, gar nicht mehr an eine mittelbare gedacht werden könne. Vielmehr ſetzen wir beide als neben, nach und über einander, nämlich die durch Natur- und Weltbetrachtung vermittelte in der Regel als vorhergehend, die unmittelbare aber als nachfolgend, als eine Steigerung der durch jene auf das Gemüth gemachten Eindrücke, als eine Wirkung und ein Product jener. Aehnlich iſt es mit der oft aufgeſtellten Eintheilung in eine *natürliche* und eine *übernatürliche* Offenbarung; ſie ſind nicht einander als weſentlich und ausſchließend entgegengeſetzt. Gottes Walten und Wirken erſcheint uns im Zuſammenhange vermittelnder Urſachen und Wirkungen; aber *in*, *hinter*, *über* dieſem Zuſammenhange (dieſem nexus rerum) giebt ſich zugleich eine göttliche Macht und Wirkſamkeit kund — in der Schöpfung und Fortpflanzung der Creaturen, der Körper und Geiſter, in der Leitung und Erziehung der Individuen, ganzer Völker, unſers Geſchlechts ꝛc. —, an die wir als an die Träger des Ganzen, als den Urquell alles Lebens und aller Kräfte glauben müſſen, ohne daß wir ihre Wege verſtehen, in ihre ſchöpferiſche Werkſtatt hineinſchauen, einen weitern Cauſalnexus nachweiſen können. *Jean Paul* ſagt in dieſer Hinſicht (im Sinne und Geiſte vieler Schriftſtellen Apſtgeſch. 17, 28 u. a.): „Wir ſind Dir wohl Alle näher, Unendlicher, als wir es wiſſen; denn Du nur kannſt es wiſſen; — und wir leben *in Dir*, nicht blos *von Dir*; ſowie unſere Erde mitten in der Atmoſphäre des Sonnenkörpers geht, indeß ſie nur von ferne um ſein Licht zu ziehen ſcheint.“

Beide Weltanſichten, *die natürliche*, nach der Alles im Zuſammenhange vermittelnder Urſachen und Wirkungen erſcheint oder doch gedacht wird, und die *übernatürlich-gläubige*, nach der wir Gott als das Weſen aller Weſen, als den Träger aller Kräfte, den Leiter aller Veränderungen verehren: beide müſſen anerkannt und muß *jener*, der natürlichen, ebenſo wie *dieſer* in unſerm Bewußtſein ein Platz eingeräumt werden, eben weil unſer Geiſt auf beide Anſichten angewieſen iſt. „Streng genommen, reicht die natürliche Betrachtungsweiſe nirgends aus und nur der hausbackene Verſtand, der jedes höhern Intereſſes entledigt iſt, kann ſich mit der Anſicht begnügen, daß Etwas nach der hergebrachten Regel geſchehen ſei. — Von jedem Punkte der Natur und deren natürlicher Betrachtung muß zur übernatürlichen Anſicht, von der Erkenntniß der Mittelurſachen zum Glauben an eine unmittelbare göttliche Urſache aufgeſtiegen werden.“ *De Wette*: Das Weſen des chriſtlichen Glaubens vom Standpunkte des Glaubens.

Bahn führet; der nach dem Wortlaut der lutheriſchen Erklärung zum 3ten Artikel „im Glauben heiligt und erhält, und täglich alle Sünden reichlich vergiebt", uns immer von Neuem in die Kindesgemeinſchaft mit dem Vater führt (Röm. 8, 16.); der einſt die Grundlage, der Keim unſrer Auferſtehung im Tode wird zu einem ewigen Leben. Das iſt das Weſen der Inſpiration (der Eingebung Gottes, ſeines Geiſtes, Eingeiſtung; griechiſch Theopneuſtie genannt, von theos, Gott, und pneustos, gehaucht), die wir (ſiehe unter 3.) zwar in einem höhern Grade bei den Apoſteln Jeſu ſtatuiren, welche die Herrlichkeit des Eingebornen ſahen voll Gnade und Wahrheit (Joh. 1, 14 und 1 Joh. 1, 1 ff.), die wir aber nicht als ein ſolches abſolutes Wunder anerkennen, bei dem alle Ordnung und alle Geſetze des Seelenlebens und ſeiner Entwicklung aufgehoben würden, für die wir vielmehr auch in unſerm fortgebildeten chriſtlichen Gemüth und Bewußtſein eine analoge (entſprechende) Erſcheinung finden [46]).

c. Rückſichtlich des Umfangs (Quantität) theilen wir die Offenbarung an die Menſchen ein in eine allgemeine und eine beſondere. Allgemein ergeht die Offenbarung in der Natur an die Menſchen; denn herrlich iſt ſein Name in allen Landen, und ſeine ewige Kraft und Gottheit wird erſehen, ſo man deß nur wahrnimmt, (überall) an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt Röm. 1, 20. Allgemein iſt denn auch eine Ahnung Gottes, ein Abhängigkeitsgefühl von der höhern Macht. Verſchieden aber iſt die Art und Weiſe, wie die Vernunftweſen die Gottheit in der Welt wahrnehmen und das göttliche Weſen ſich innerlich aneignen; unvollkommner iſt die Art und Weiſe, wie ſie Gott durch Weltbetrachtung in ſich zum Bewußtſein bringen und das Bild Gottes, zu dem ſie geſchaffen ſind, in dem Heiligthume des eignen Gemüthslebens zurückſtrahlen. Die große Menge der Menſchen, die Menge der heidniſchen Völker iſt [47]), ſich ſelbſt überlaſſen, durch bloße Weltbetrachtung nicht zum klarern Gottesbewußtſein gekommen. Es bedurfte dazu neben der allgemeinen Offenbarung noch einer beſondern (ſpeciellen), vermittelſt der durch Uebertragung in Andern das Gottesbewußtſein geweckt, die Lebensgemeinſchaft mit Gott vermittelt wurde (§. 4, 1). Eine ſolche ſpecielle Offenbarung iſt zunächſt nur einzelnen Menſchen zu Theil geworden, ſolchen, denen Gott ein tief für das Göttliche empfängliches, genialſchöpferiſches Gemüth verliehen, die er mit vorzüglichern Gaben und Kräften ausgerüſtet, durch außerordentliche Führung zur eigenthümlich kräftigen Erfaſſung göttlicher Wahrheiten angeleitet und befähigt, die er zu auserwählten Gefäßen und Werkzeugen ſeines Geiſtes gemacht hat. Die ſpeciellſte (individuelle) göttliche Offenbarung würde eine ſolche ſein, die zunächſt nur an ein einzelnes Individuum ergangen, dem Gott mitgetheilt, was keinem andern (Joh. 1, 18.), dem er ſeinen Geiſt im reichſten Maße gegeben hat Joh. 3, 34. (ohne Maßen). Eine ſolche beſondere Offenbarung erſcheint nun in den Auserwählten Gottes als eine urſprüngliche (primitive); wird ſie aber dann verbreitet, durch das mündliche und ſchriftliche Wort der erſten Empfänger an Andre übergetragen, von Geſchlecht zu Geſchlecht fortgepflanzt, ſo erſcheint ſie als eine abgeleitete oder derivirte (von de, und rivus, der Bach). Als derivirte kann ſie wieder die Beſtimmung der Allgemeinheit, den Charakter des Univerſalismus an ſich tragen. So die chriſtliche Offenbarung.

d. Rückſichtlich der Zeitdauer unterſcheiden wir eine fortdauernde und eine abgeſchloſſene Offenbarung. Jede Zeit entwickelt und offenbart. Die Wiſſenſchaften ſchreiten vorwärts, auch die Religionsphiloſophie, die Erkenntniß

---

[46]) Ueber das Wiſſen und Schauen in Kraft dieſer unvermittelten Offenbarung im eignen Gottesbewußtſein ſiehe §. 7, 1. b. Anm. — Gottbegeiſterte Redner und Lehrer verkünden das Wort immer noch in der Kraft einer Prophetie, eines unmittelbaren Erlebens im Gemüthe, einer unmittelbaren Gewißheit von der göttlichen Wahrheit.

[47]) Einzelne Ausnahmen ſiehe unter 3.

des Göttlichen, welche durch das Studium der Geſchichte der Menſchheit, der Natur und Welt unter Gottes Leitung gewonnen wird. Wir erkennen hierin eine fortdauernde Offenbarung Gottes an die Menſchen. Ihr entgegen ſteht dann die abgeſchloſſene, die in einer Zeit gegebene und vollendete, in einem Offenbarungscodex niedergelegte Offenbarung. Die chriſtliche Offenbarung (objectiv gefaßt) liegt uns zunächſt als eine in den heiligen Urkunden abgeſchloſſene vor. Dabei iſt jedoch die Auffaſſungsweiſe des im Fleiſch erſchienenen Logos (des Wortes aus Gott, Joh. 1, 14. 1 Tim. 3, 16.) nach der Subjectivität Einzelner und dem Standpunkte der Wiſſenſchaft und der Zeitcultur verſchieden, und die gläubige An- und Aufnahme deſſelben ſoll wieder eine große Mannichfaltigkeit religiöſer Lebensentwicklungen in den verſchiedenen Individuen und Zeitaltern zur Folge haben; denn die göttliche Lebenskraft, die im Evangelio von Chriſto verborgen liegt (Röm. 1, 16 ff.), ſoll die Geiſter zwar alle durch kindliche Glaubens- und Lebensgemeinſchaft mit Gott ſelig machen, aber ſie nicht uniformiren, d. i. gleichartig geſtalten. In Beziehung auf die ſubjective Auffaſſung und die in den verſchiedenen Zeiten immer neue chriſtliche Lebensentwicklung mittelſt des Evangeliums bezeichnen wir die chriſtliche Offenbarung, wie in der Außenwelt gefördert durch die Miſſion, ſo auch innerhalb des chriſtlichen Bewußtſeins als eine nicht abgeſchloſſene, ſondern in immer neuer Entwicklung des chriſtlich-religiöſen Lebens fortdauernde Offenbarung, ſo daß wir in Gemäßheit zur Schrift ſagen können: Gott hat ſich in Chriſto offenbart Gal. 4, 4; Gott offenbart ſich durch Chriſtum immer noch Phil. 3, 12. 15. 2 Tim. 2, 7. 8; Gott wird ſich einſt in Chriſto offenbaren, wenn Chriſtus in ſeiner Zukunft mit allen Heiligen (Gläubigen) in ſeiner Herrlichkeit erſcheinen, als das Haupt, als Stamm, als Träger der geſammten neuen religiöſen Lebensentwicklung unſers Geſchlechts in einem höhern Lichte offenbar werden wird 1 Tim. 6, 14. 15 u. a.

3. Weitere Erläuterung über Inſpiration vor, in, nach Chriſtus. Ihr Verhältniß zur allgemeinen Offenbarung.

a. Inſpiration, Mittheilung des göttlichen Weſens an einzelne reicher begabte Individuen bis zur ſelbſtſtändigen Bewußtwerdung (Eingeiſtung) hat es zu verſchiedenen Zeiten auch vor Chriſtus gegeben, wo immer Menſchen unter Gottes Leitung zu einem vernünftigen und ſittlich-religiöſen Leben erwacht und der Begeiſterung für das Wahre, Gute, Heilige theilhaftig geworden ſind. Auch die Weltweiſen unter den Griechen und Römern waren von einer gewiſſen Inſpiration (Eingeiſtung) nicht ganz ausgeſchloſſen. Wie ſchon Cicero ſagt: Nemo vir magnus sine afflatu aliquo divino fuit (Keiner, der ein großer Mann war, iſt ohne eine gewiſſe göttliche Anhauchung oder Eingebung geweſen). Vergl. hierzu Joh. 1, 4. 10. 14: der Logos aus Gott, die Quelle des höhern Lebens und Lichtes, aller religiöſen Erkenntniß in der Menſchheit, war in der Welt (wirkſam), ehe er Menſch wurde; und Tit. 1, 12. wird auch der heidniſche Dichter Epimenides (600 vor Chriſtus) ein Prophet genannt. — Die Inſpiration nun im A. T. war eine theilweiſe [48]) Einſtrahlung des göttlichen Geiſtes in den menſchlichen zur Erkenntniß des Wahren und Heiligen; bezogen aber auf die Erſcheinung Chriſti war ſie zugleich ein Mittel der Vorahnung [49]).

b. Die vollendetſte Inſpiration (ſpecielle Offenbarung) aber iſt an Jeſu Chriſto geſchehen, geſchehen durch die vollkommenſte Einigung des göttlichen und menſchlichen Geiſtes; ſie iſt geſchehen durch ein menſchliches Weſen, in welchem die größte Fülle des göttlichen Geiſtes wohnte (Joh. 3, 34.), in welchem die göttliche Vernunft und Weisheit menſchliche Perſönlichkeit angenommen hat. Mit

---

[48]) Auch Luther legte dem Alten Teſtamente einen geringern Grad von Gotteingegebenheit (Inſpiration) bei, als dem Neuen; vergl. Schenkel: Weſen des Proteſtantismus, Bd. I, §. 6. (ſiehe unten §. 23, 7.)

[49]) De Wette: Lehrbuch der chriſtlich. Dogmatik, Thl. II, §. 26.

bibliſchen Worten Joh. 1, 14: „Das Wort ward Fleiſch und wohnte unter uns" ꝛc. Die göttliche Offenbarung in Chriſto heißt daher als eine außerordentliche, als die ſpeciellſte, vorzugsweiſe die Offenbarung, weil in ihr das göttliche Weſen, der Geiſt Gottes, in der reichſten Fülle zur Anſchauung gekommen iſt.

c. Worin vorzüglich beſteht nun die Inſpiration, die Gabe und Wirkung des göttlichen Geiſtes nach der Erſcheinung Chriſti? Die Apoſtel Jeſu Chriſti waren inſpirirt (Joh. 20, 22 f.), d. i. ſie hatten in beſonderem Maße die heilige, reine Geiſteskraft erhalten, mit welcher ſie die urſprüngliche Offenbarung in Chriſto auffaßten, entwickelten und darſtellten; durch das mündliche und ſchriftliche Wort dieſer erſten Empfänger wurde der in Chriſto der Welt geoffenbarte heilige Gottesgeiſt weiter bezeugt und auf die Menſchheit übergetragen, ſo daß auch (Epheſ. 3, 6.) die Heiden Miterben und miteingeleibt wurden. Er lebt nun fort, dieſer Geiſt, in der Gemeinſchaft der Gläubigen; ſeine Weckſtimme ergeht an die einzelnen Glieder von Jugend auf, ſeine Kraft ſtrömt aus und über, daß wir Alle jenen im Fleiſch erſchienenen Gottesſohn auffaſſen, in ſein Wort und Weſen uns hineinleben, in ſeinem Geiſte fortleben [50]. (Epheſ. 3, 16. 17. betet der treue Seelſorger Paulus für ſeine Epheſer-Chriſten, daß Gott ihnen Kraft gebe, ſtark zu werden durch ſeinen Geiſt am inwendigen Menſchen und Chriſtum wohnen zu laſſen in ihren Herzen.) — Nach Chriſti Erſcheinung iſt die Inſpiration, vermittelt namentlich durch das Evangelium, das Mittel zur Auffaſſung, zur Nachbildung, zur Wiederholung des in Chriſto erſchienenen Lebens.

d. Dabei ſoll die allgemeine Offenbarung Gottes in der Natur weſentlich mitwirken zur Entwicklung des religiöſen Lebens in uns. Sie muß zuvörderſt das religiöſe Gefühl (Abhängigkeitsgefühl) von einer übermenſchlichen Macht wecken, durch das Cauſalitätsgeſetz auf eine abſolute Urſache hinführen und das Bedürfniß, die Sehnſucht nach höherer Gotteserkenntniß anregen, gleichſam Chriſto den Weg bereiten. Die chriſtliche Offenbarung, indem ſie uns den erziehenden Vater in dem Sohne zeigt, den Geiſt, der in Chriſto war, uns aneignet und uns zur Kindſchaft führt, muß hinwiederum unſern Geiſtesblick für die Anſchauung göttlicher Herrlichkeit in der Natur ſchärfen und unſer Gemüth für fromme Naturbegeiſterung empfänglich machen [51].

§. 23.
Weſen und Arten der göttlichen Offenbarung.
(Fortſetzung.)
B. Bibliſches, Symboliſches, Hiſtoriſches.

4. Die heilige Schrift handelt vielfach von der Offenbarung Gottes im äußern Leben, wie auch im innern Leben der Menſchen.

a. Den Verfaſſern der heiligen Bücher, dieſen prophetiſch begabten Männern und Sehern Gottes, ſpiegelt ſich im heiligen Gemüthe die Herrlichkeit des Herrn überall ab, und ſie ſchildern oft die Größe Gottes, die ſie außer ſich in der Natur, wie im Gange des Schickſals ſchauen. Hierher gehören alle jene Lieder, die unter dem Namen der Naturpſalmen bekannt ſind, insbeſondere Pſ. 8. 19. 33. 95. 104. 148 u. a. Hierher gehört aus Hiob Cap. 38 — 41; aus Sirach Cap. 43. Aus dem N. T. Matth. 6, 26 — 31. („Sehet die Vögel unter dem Himmel" ꝛc.); Apſtg. 14, 17: „Er hat ſich nicht unbezeugt gelaſſen"; Röm. 1,

---

[50]) Schleiermacher († 1834 in Berlin) ſetzt das Weſen der göttlichen Offenbarung in die Erſcheinung des Erlöſers, der ſich geiſtig der Menſchheit einlebt und in ihr fortlebt.

[51]) Rückert: „Die Natur iſt Gottes Buch; doch ohne Gottes Offenbarung mißlingt daran der Leſeverſuch, den anſtellt menſchliche Erfahrung."

20: „Seine ewige Kraft und Gottheit wird erſehen, ſo man deß wahrnimmt ... an der Schöpfung der Welt.“ — Nicht weniger erkennen die heiligen Männer das Walten Gottes in der Leitung des Schickſals Einzelner, wie ganzer Völker; vergl. die Geſchichte der Patriarchen (1 Moſ. 12 ꝛc.), Joſephs (50, 20.), Moſis (2 Moſ. 6 ꝛc.), Hiobs, Davids, die Geſchichte der jüdiſchen Nation (Jeſ. 40, 1 — 6.), des Weltheilandes.

b. Aber auch von der Offenbarung Gottes im innern Leben des Menſchen ſpricht die Schrift. Hierher gehören nicht bloß die Stellen, die ſich auf das von Gott in das Menſchenherz gelegte Sittengeſetz beziehen, wie Röm. 2, 15, ſondern auch alle jene, in denen geſagt iſt, daß Gott Menſchen mit ſeinem Geiſte ausgerüſtet, daß er ſie berufen, zu größern Thaten und Unternehmungen erweckt habe. Den heiligen Schriftſtellern gilt alle religiöſe Erkenntniß und Begeiſterung, alle hervorſtechendere geiſtige und ſittliche Kraft, die im Dienſte Jehova's wirkſam iſt, als göttliche Gabe, als Aeußerung des göttlichen Geiſtes. Daher heißt es 2 Moſ. 31, 3. vom Tempelbaukünſtler Bezaleel: „Ich habe ihn erfüllt mit dem Geiſte Gottes, mit Weisheit und Verſtand, künſtlich zu arbeiten am Golde, Steine zu ſchneiden“ u. ſ. w.; und dem Saul verheißt Samuel 1 Sam. 10, 6: „Der Geiſt des Herrn wird über dich kommen, daß du mit ihnen (den Propheten) weiſſageſt.“ — Die Helden in der Richterzeit beruft Gott, die Kriege des Herrn zu führen und das Volk Iſrael aus der Gewalt heidniſcher Völker zu erlöſen (vergl. Richt. 6. Gideon u. a.). Die Propheten fühlen ſich von Jehova berufen. Mit Moſes redet Gott, z. B. 4 Moſ. 12, 6 — 8. Der heilige Pſalmendichter ſagt Pſ. 40, 7: „Die Ohren (d. h. des Geiſtes) haſt du mir aufgethan.“ Auch Jeſaias ſpricht (Jeſ. 50, 4. 5.): „Der Herr wecket mir das Ohr, daß ich höre“. Und Jeſus Chriſtus verkündigt Joh. 8, 26: „Was ich von ihm gehört habe, das rede ich vor der Welt!“ Lauter Ausdrücke, durch welche die Offenbarung Gottes im innern Leben bezeichnet werden ſoll, bei denen aber zugleich erhellt, daß dieſe innere Offenbarung Gottes im Geiſte die Selbſtthätigkeit des Menſchen, ein williges An- und Aufnehmen und Aneignen der göttlichen Offenbarung, vorausſetzt.

5. Zu der Offenbarung Gottes im innern Leben gehören dann auch weſentlich jene Acte einer beſondern und außerordentlichen Offenbarung, vermöge deren Gott einzelnen Menſchen, nach dem Zeugniſſe der Schrift, ſich und ſeinen Willen mitgetheilt hat, mit welchen ſich oft ungewöhnliche Umſtände und Ereigniſſe im äußern Leben verbanden.

a. Das Reden Gottes mit den Menſchen, die Offenbarung an einzelne Erwählte iſt hin und wieder mit einer beſondern Theophanie (Gotteserſcheinung) verbunden. So offenbart ſich Gott dem Abraham unter dem Bilde dreier Wanderer, die zu ihm einkehren (1 Moſ. 18, 17.); mit Moſes ſpricht er aus dem feurigen Buſche 2 Moſ. 3, 4; ein ander Mal kommt er hernieder in der Wolke 4 Moſ. 11, 25; auf Sinai offenbart er ſich unter Donner und Blitz (2 Moſ. 19.); bei der Taufe Jeſu aber erſcheint (Matth. 3, 16. Joh. 1, 32 ff.) mit einem himmliſchen Meteor eine Taube, das Symbol des heiligen Geiſtes, der ſich auf den Sohn Gottes niederläßt.

b. Zugleich ergeht hiermit eine Stimme vom Himmel (Matth. 3, 17.), die Stimme: „Dieß iſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“ ꝛc. Vergl. 1 Sam. 3, 4. Bei der Berufung des Paulus ergeht gleichfalls eine ſolche himmliſche Stimme, die nicht nur von Paulus in ſeinem Innern vernommen wird (Gal. 1, 16: „Gott offenbarte ſeinen Sohn in mir“), die auch (nach Apſtg. 9, 7.) die Begleiter des Paulus vernahmen. (Vergl. dagegen Cap. 23, Vers 9.) Dabei verdient bemerkt zu werden, daß in der heiligen Poeſie der Hebräer nicht ſelten Donner und Blitz die Stimme des Herrn genannt werden; vergl. Pſalm 29.

c. Das Urim und Thummim (Licht und Recht) auf dem Bruſtſchilde des Hohenprieſters galt als Orakel, durch welches ſich Gott dem rathfragenden Hohenprieſter offenbarte; vergl. 2 Moſ. 28, 30. und 4 Moſ. 27, 21. Hierzu bemerkt Lisco: „Beides zuſammen (Urim und Thummim) iſt das Symbol der vollſtändigen Erleuchtung, die der Hoheprieſter in Angelegenheiten, welche das ganze Volk betrafen, zu entſcheidenden Ausſprüchen von Jehova erlangen ſollte; worauf die zwölf Edelſteine auf ſeinem Bruſtſchilde (die 12 Stämme veranſchaulichend) hinweiſen. In ſolchen Angelegenheiten fragte der Hoheprieſter Jehova im Gebete (1 Sam. 23, 9. und 30, 7. 8.); er betete um Erleuchtung über das Wohl des ganzen Volkes, und was ihm dann ins Herz gegeben wurde, galt als göttliche Entſcheidung.“

d. Auch offenbart ſich Gott einzelnen Menſchen durch Träume. So dem Jacob 1 Moſ. 28, 13; ſo den Magiern, dem Joſeph Matth. 2 ꝛc. Von Nathan wird geſagt 2 Sam. 7, 4: „Des Nachts kam das Wort des Herrn zu Nathan.“

e. Verſchieden hiervon ſind wieder die Viſionen (Geſichte, Erſcheinungen), vergl. 4 Moſ. 12, 6. Jeſaias wird in einer Viſion zum Propheten berufen, vergl. Jeſ. 6, 1 ff.; ebenſo Ezech. 1, 3. Paulus wird durch ein Traumgeſicht nach Macedonien berufen; ein Mann erſcheint ihm und ſpricht bittend: „Komm hernieder in Macedonien und hilf uns!“

f. Endlich ſind noch die Ekſtaſen oder Entzückungen zu erwähnen, in welchen einzelnen Männern wichtige Wahrheiten kundgethan werden. Sie ſind mit Viſionen verbunden. So bei Petrus auf dem Söller Apſtg. 10, 10 ff.; bei Paulus nach 2 Corinth. 12, 1 — 4.

Anmerkung. Man hat bei etlichen Arten dieſer beſondern Offenbarung die fromme Weltanſchauung der Hebräer in Betracht ziehen wollen, welche Alles unmittelbar von Gott ableitete und wieder Alles unmittelbar auf Gott zurückbezog, jene fromme Denk- und Redeweiſe, nach der ſie ſich oft der Ausdrücke bedienten: Gott ſpricht, Gott kommt, Gott vertilgt u. ſ. w., wo wir ein mittelbares Wirken Gottes wahrnehmen und in unſrer Verſtandesſprache zugleich die Mittelurſachen als thätig und wirkſam bezeichnen. Man hat in andern Fällen zur pſychologiſchen Erläuterung dieſer beſondern Offenbarung bemerken wollen, die Männer, denen ſie zu Theil wurde, waren religiöſe Genialitäten; ſie beſaßen eine ſo außerordentliche Receptions- und Productionskraft des frommen Gemüths, in welchem die Keime des religiöſen Lebens zu ſuchen ſind, daß es bei ihnen einer Vermittlung der Verſtandesthätigkeit nicht erſt bedurfte, um in den Beſitz des religiöſen Wiſſens von Gott zu gelangen. — Was man aber auch aus Sprachgebrauch und Pſychologie der Hebräer zur Aufhellung anführe, immer muß anerkannt werden: Gott wirkte auf die heiligen Männer, die er als Rüſtzeuge und Vermittler ſeiner Offenbarung erwählte, durch außerordentliche Ereigniſſe und Führungen zur Erweckung und Belebung ihres Gottesbewußtſeins in einer beſtimmten Form und Richtung; mögen nun jene Ereigniſſe mit dem Bewußtwerden des beſondern Gotteswillens der Zeit nach zuſammenfallen, oder mögen ſie auch einer frühern Lebensperiode angehören und ihre concentrirten Wirkungen im innern Leben erſt in einem ſpätern Zeitpunkte hervortreten.

6. Hiſtoriſcher Entwicklungsgang der bibliſchen Offenbarungen.

Man theilt ſie ein in die altteſtamentliche und neuteſtamentliche Offenbarung, bisweilen auch mit einem bibliſchen (Epheſ. 1, 10.), im Grundtexte gebrauchten Ausdrucke alt- und neuteſtamentliche Oekonomie genannt, d. i. Haushaltplan und Einrichtungen, nach welchen Gott Menſchen erzogen, zur nähern Gemeinſchaft mit ſich geführt hat. Oft unterſcheidet man aber auch Hauptſtufen der göttlichen Offenbarung, auf denen Gott bis zu jenem Höhepunkte der Offen-

barung in Chriſto hinangeführt und dann weiter fortgeführt hat. Man unterſcheidet:

a. Eine beſondere Offenbarung Gottes vor Moſes, die patriarchaliſche Religion genannt, d. i. der Inbegriff alles deſſen, was Gott einzelnen hervorragenden Menſchen vor Moſis Zeit über ſich und ſeinen Willen bekannt gemacht hat. Das ſind namentlich Mittheilungen an Adam und Eva (Was wird als Geſetz und Evangelium, das den erſten Menſchen ſchon gegeben worden, aufgeführt?); Mittheilungen an Noah (die noachiſchen Gebote 1 Moſ. 9.); Mittheilungen an die Stammväter Abraham, Iſaak, Jacob 1 Moſ. Cap. 12 — 50. (Welche Geſetze, welche Verheißungen?)

b. Eine Offenbarung Gottes durch Moſes, die moſaiſche Religion, d. i. der Inbegriff deſſen, was Gott von ſeinem Weſen, Willen und ſeiner Verehrung durch Moſes bekannt gemacht hat. Dieſe Religion iſt eine Nationalreligion, eingetheilt in das Moralgeſetz, welchem die Einheit, Geiſtigkeit, Heiligkeit des göttlichen Weſens zum Grunde liegt und welches die Liebe zu dieſem Weſen von ganzem Herzen ſchon fordert, vergl. 2 Moſ. 20, 4 ff. 3 Moſ. 19, 2. 5 Moſ. 6, 4. 5; in das Ceremonialgeſetz mit ſeinem ſymboliſchen Cultus (ſinnliche Formen und Hüllen dienen als Einkleidung für überſinnliche Wahrheiten und göttlich-menſchliche Verhältniſſe und Beziehungen), wie derſelbe in den heiligen Stätten (Stiftshütte, Tempel mit dem Heiligen und Allerheiligſten), heiligen Perſonen (Leviten, Prieſter, Hoherprieſter), heiligen Handlungen (beſonders das Opferweſen), heiligen Zeiten (Feſtcyclus) hervortritt; endlich in das Civilgeſetz, welches den Geiſt der Milde athmete, das Familienleben als Grundlage des ſtaatsbürgerlichen Lebens betrachtete und auf die Verfaſſung des Staates als einer Theokratie weſentliche Beziehung hatte.

c. Den Prophetismus. Die Fortbildung und Vergeiſtigung der moſaiſchen Religion und ihres Cultus, die Lehren von der Anbetung im Geiſte, von einer Weltreligion treten da in den prophetiſchen Schriften und in den Pſalmen hervor und verknüpfen ſich mit den meſſianiſchen Hoffnungen. Vergl. Pſ. 2; Pſ. 110, in welchem namentlich die Idee der meſſianiſchen Weltherrſchaft ausgedrückt iſt; Pſ. 67. (meſſianiſche Hoffnungen); Pſ. 87. (Zion wird Mittelpunkt der Weltreligion werden 2c.). — Aehnlich Jeſaias Cap. 2; Cap. 60; vergl. überdieß Cap. 9, Cap. 11. und andre Stellen.

d. Das Judenthum, die moſaiſche Religion, wie ſie ſich durch Vermiſchung mit perſiſch-orientaliſcher Weisheit, durch phariſäiſche Schriftauslegung und Traditionslehre geſtaltete. Die Prophetie hört hier auf; es tritt ein ſtarrer Dogmatismus ein. Unter ſeinem Drucke verliert ſich die genial-ſchöpferiſche Kraft des frommen Gemüths und Gottesbewußtſeins; es giebt keine Seher mehr.

e. Die neuteſtamentliche Offenbarung iſt nun Erfüllung und Vollendung von dem, was durch die altteſtamentliche vorbereitet worden. Dem Umfange nach iſt ſie vollendet, denn ſie iſt eine Offenbarung an die ganze Menſchheit; der Beſchaffenheit nach, denn in Chriſto iſt die reichſte Fülle des göttlichen Geiſtes (Joh. 3, 34.); durch Chriſtum iſt die ſeligſte Gemeinſchaft mit Gott vermittelt. Dieſe neuteſtamentliche geoffenbarte Religion theilt man öfters ein in die Lehre Jeſu Chriſti, wie ſie in den Evangelien vorliegt, und in die Lehre der Apoſtel, die auf das Evangelium gebaut iſt und welche namentlich die Lehre von der Verſöhnung durch Chriſti Tod und von der Rechtfertigung des Menſchen vor Gott im Gegenſatze zu den phariſäiſch-rabbiniſchen Satzungen weiter entwickelt (die primitive Offenbarung in Chriſto und die durch der Apoſtel Wort und Auslegung derivirte).

f. Dieſer Entwicklungsgang der chriſtlich-religiöſen Offenbarung geht aber laut der Religions- und Kirchengeſchichte weiter fort und zeigt ſich nicht nur im chriſtlichen Bewußtſein der begabtern Individuen aller Zeiten, ſondern auch im

Leben der Kirche, im religiöſen Gemeinde-Bewußtſein der in der Zeit auf einander folgenden Kirchengemeinſchaften (die apoſtoliſche, die Reichskirche, die prieſterliche Hierarchie, die proteſtantiſchen Kirchen und Kirchenparteien).

7. Luther und die ſymboliſchen Bücher unſrer Kirche über Offenbarung und Inſpiration.

Die Verfaſſer der ſymbol. BB. bedienen ſich der Ausdrücke mittelbare und unmittelbare Offenbarung gar nicht; ſie ſetzen aber die heilige Schrift als ein inſpirirtes, von Gott und dem göttlichen Geiſte eingegebenes Buch, als das Wort Gottes; ſie unterſcheiden die in der Bibel geoffenbarte Lehre von dem, was der Menſch durch eigne Vernunft erkennt; ſie ſetzen dieſe Lehre als die einzige Norm und Regel des Glaubens im Gegenſatze zu der katholiſchen Lehre von der Tradition und der Autorität des Papſtes; ſie ſtellen es nicht in Frage, ob die heilige Schrift nach allen ihren Theilen als geoffenbarter göttlicher Unterricht anzuſehen, oder ob die Offenbarung nur in der Schrift enthalten ſei; vielmehr heißt es allgemein zu Anfang der Concordienformel: „Wir glauben, lehren und bekennen, daß die einige Regel und Richtſchnur ... allein die prophetiſchen und apoſtoliſchen Schriften des alten und neuen Teſtaments ſeien.“ Daß jedoch Luther einen geringern Grad von Inſpiration im A. T. annahm, das erhellt aus folgenden Stellen (Luthers Werke, Walch'ſche Ausgabe, Bd. XIV, S. 172.): „Ob aber denſelben guten, treuen Lehrern und Forſchern (den Propheten) zuweilen auch mit unterfiel Heu, Stroh, Holz und ſie nicht eitel Silber, Gold und Edelſteine baueten: ſo bleibet doch der Grund da; das Andere verzehret das Feuer des Tages, wie St. Paulus ſagt 1 Cor. 3, 12. 13.“ — Ein ander Mal ſagt er: „Moſes und die Propheten haben gepredigt; aber da hören wir nicht Gott ſelber. Denn Moſes hat das Geſetz von den Engeln empfangen, und darum hat er einen geringern Befehl“ ꝛc. Bd. VII, S. 2044. Aber auch den neuteſtamentlichen Schriften legte er nicht eine dem Grade nach gleichmäßige Inſpiration bei; er ſetzte das Evangelium Johannis, die Briefe Pauli, beſonders die an die Römer, Galater und Epheſer und den erſten Brief Petri über die andern neuteſtamentlichen Schriften, und nannte im Gegenſatz zu dieſen hochinſpirirten Schriften den Brief Jacobi eine ſtroherne Epiſtel, die keine evangeliſche Art an ihr habe. Bd. XIV, S. 104.

Erſt nach Abſchluß der Reformations-Periode hat man den Begriff der Inſpiration auf den geſammten Schriftinhalt ſowohl dem Umfange, als dem Grade nach gleichförmig ausgedehnt. Vergl. oben §. 22, 3.

8. a. Die Orakelſprüche. Die Idee einer beſondern Offenbarung als eines Actes der Gottheit, wodurch ſie ſich einzelnen empfänglichen Menſchen zu erkennen giebt und ihnen unmittelbar-bewußte Kenntniſſe mittheilt, findet ſich bei allen Völkern des Alterthums, insbeſondere aber bei den orientaliſchen, welche bei geringerer Thätigkeit des obern Erkenntnißvermögens, größerer Erregbarkeit aber des Gefühls und der ſchöpferiſchen Phantaſie für unmittelbare Wahrnehmungen durch mächtigere Eindrücke auf das Gemüthsleben größere Empfänglichkeit beſaßen und dieſe von der Gottheit ſelbſt ableiteten. — Jean Paul ſagt in dieſer Beziehung: „Die frühern Völker, zu einer Zeit, da der Menſch mehr war, und weniger wurde, hatten einen kindlich-beſcheidenern Sinn für alle Gaben des Unendlichen, z. B. für Stärke, Schönheit, Glück; — — ſogar alles Unwillkürliche war ihnen heilig und Weiſſagung und Eingebung. Daher ihre Traumdeuterei, ſelbſt der Reden der Kinder, ja der Wahnſinnigen ꝛc.“

b. Hierher gehören die Orakel der alten Griechen und Aegypter. (Orakel heißen geweihte Oerter, wo Götterausſprüche ertheilt wurden, und auch dieſe Götterausſprüche ſelbſt werden Orakel genannt.) Beſonders berühmt war unter dieſen das Orakel des Apollo zu Delphi. Ueber einer Schwefeldampf (ſaures Waſſerſtoffgas) ausſtrömenden Grotte ſaß hier die durch Faſten und heilige Waſchung ꝛc.

vorbereitete jungfräuliche Prieſterin Pythia auf einem Dreifuße und ertheilte im Zuſtande heftiger Verzuckungen (oft einer Art Ekſtaſe) befragt in abgeriſſenen Worten und Sätzen ihre Ausſprüche, welche die aufmerkenden Prieſter in die Form von Verſen (Herametern) brachten und dann als Götterausſprüche (oft zweideutigen Sinnes) den Fragenden mittheilten. — Unſre Somnambülen, welche im bewußtloſen Zuſtande des magnetiſchen Schlafes bisweilen merkwürdige Ausſprüche gethan haben ſollen, dürften der weiſſagenden Pythia zu vergleichen ſein.

c. Hierher gehören auch die Sibyllen, d. h. Gottesratherinnen, begeiſterte Weiber des frühern Alterthums, die den Willen, den Rath der Götter enthüllten. Sie ſtammten, der Sage nach, gleichfalls aus dem Orient. Ein ſtrenger Geiſt wehte in ihren Sprüchen. „Mit raſendem Munde", ſagt Heraklit (500 v. Chr. zu Epheſus), „verkündeten ſie freudloſe, ungezierte Reden, aber des Gottes voll." Von ihnen rühren die ſibylliniſchen Bücher her, unter denen beſonders die vom König Tarquinius Priscus zu Rom angekauften und auf dem Capitol in dem Tempel des Jupiter niedergelegten berühmt geworden ſind. Ihre Ausſprüche wurden vom Senat gedeutet und bei Leitung der Staatsangelegenheiten benutzt.

d. Wenn die bisher bezeichnete Prophetie des griechiſch-römiſchen Alterthums, vorzugsweiſe durch weibliche Gemüthserregung vermittelt und meiſt in den Dienſt des irdiſchen, namentlich des politiſchen Lebens geſtellt, überhaupt auf niedrigerer Stufe erſcheint (eine andere haben wir unter 3, a. bezeichnet): ſo trägt dagegen die Prophetie des hebräiſch-jüdiſchen Alterthums einen reinern und höhern, einen männlich-ſittlich-religiöſen Charakter und ſteht im Dienſte eines vollkommnern Cultus, der Theokratie und eines geheiligten Lebens, — dieſe Offenbarung Gottes an die Menſchen, welche in Chriſto in ihrer Vollendung erſcheint. Vor ihrem ſonnigen Lichte fliehen die dunkeln Schatten griechiſcher Wahrſagerkunſt (vergl. Apſtg. 16, 16 ff.); und als das Chriſtenthum ſich über Griechenland verbreitete (ſeine Verbreitung ward durch die ſpätern, in Aegypten von alerandriniſchen Juden verfaßten ſibylliniſchen Bücher, in denen die Ankunft des Meſſias und die Gründung ſeines Reiches verkündet wurde, vielfach gefördert), da verſtummte auch das berühmte Orakel zu Delphi, wie die Sage berichtet, mit einer bedeutſamen Erklärung: daß, nachdem der Gottheit Sohn ſelbſt auf Erden gekommen, andere Orakel verſtummen müſſen.

§. 24.

Weſen und Arten der Offenbarung Gottes an die Menſchen.

(Fortſetzung.)

C. Fragen und Themata zur Wiederholung und weitern Verarbeitung des Gegenſtandes.

a. Wenn der Ausſpruch von Claudius: „Es bleibt ewig wahr, daß die endlichen Dinge uns nicht die Idee Gottes (des Unendlichen) geben können!" ſeine Richtigkeit hat: Woher kommt uns dann die Idee Gottes? Wie unterſtützt uns bei Auffaſſung dieſer Idee die Betrachtung der endlichen Dinge?

b. Wie theilt derſelbe Claudius die Offenbarung Gottes in der Weltſchöpfung ein, wenn er ſpricht: „Die Idee, daß Himmel und Erde für uns eine Schrift, und alle Geſchöpfe, die uns umgeben, Buchſtaben dieſer Schrift ſind, daraus wir uns von Gott unterrichten können, — dieſe Idee iſt erhaben und ſchön. Aber wie kann dieſe Schrift geleſen werden? Sind ihre Buchſtaben nicht lauter ſtumme Buchſtaben? — — Der Menſch iſt der erſte und wichtigſte Buchſtabe von allen. Und Jedermann, wenn er von Gott forſchen und ſagen

will, wendet ſich mit Recht zuerſt an ſich ſelbſt. Die ganze Natur verkündigt Gott von ferne, der Menſch verkündigt ihn von nahe.“?

c. In welchem Verhältniſſe ſteht die ſpecielle Offenbarung zur allgemeinen? Warum bedurfte die Menſchheit jener zur beſſern Benutzung dieſer?

d. Die genialen Künſtler, welche Außerordentliches in der Poeſie, Muſik, Bildhauerkunſt ꝛc. leiſten, gelangen zu ihren Ideen nicht ſowohl auf dem Wege bewußter Reflexion, als vielmehr durch die ſchöpferiſche Macht eines receptiv-productiven Gemüthes, durch eine eigenthümlich ſchaffende Phantaſie, die von der Geſammtkraft des Geiſtes getragen wird. Findet ſich hierbei wohl eine analoge Erſcheinung zu der pſychiſchen Thätigkeit der Männer, welche Gott zu Vermittlern ſeiner Offenbarungen auf dem Gebiete des religiöſen Lebens gemacht hat?

e. aa. Von was für einer Offenbarung Gottes ſpricht Gellert, wenn er ſagt: „Gott red't zu uns durch den Verſtand und ſpricht durch das Gewiſſen, was wir, Geſchöpfe ſeiner Hand, fliehn oder wählen müſſen.“ —? — bb. Inwiefern verhält ſich der Menſch bei dieſer Art der göttlichen Offenbarung receptiv und inwiefern productiv? — cc. Warum redet Gott nicht zu allen Menſchen in dieſer Weiſe?

f. Ganze Geſchlechter und Zeitalter haben nur die Aufgabe, receptiv ſich die Ideen anzueignen und zu verarbeiten, welche frühere in productiver Thätigkeit des Geiſtes an das Licht geſtellt haben. Wenn das nach dem Zeugniſſe der Culturgeſchichte in einiger Beziehung von den claſſiſchen Producten der griechiſchen und römiſchen Literatur gilt, gilt das nicht gleicher Weiſe von den religiöſen Productionen und Offenbarungen, die wir in den heiligen Büchern des A. und N. T. vorfinden? Gilt das nicht im ausgedehnteſten Sinne des Wortes von der Offenbarung in Jeſu Chriſto?

g. Warum iſt nicht für alle Menſchen die Welt, die Geſammtheit der Creaturen, eine heilige Schrift [52]), darin ſie Gottes Wort leſen können?

h. aa. In welchem Sinne giebt es immer noch unter den Chriſten eine Inſpiration (Eingeiſtung, Erfüllung mit dem göttlichen Geiſte)? — bb. An welche Mittel und Bedingungen iſt dieſe gebunden? (Vergl. Luthers Erklärung zu Artikel 3 des Apoſtol. Symbols.) — cc. Verhält ſich bei dieſer Inſpiration der Menſch mehr receptiv oder mehr productiv?

i. Der Gelehrte Ullmann unterſcheidet in einer Abhandlung eine ſtumme Offenbarung durch die Natur, eine laute durch Wort und Lehre, und die vornehmlichſte und wirkſamſte durch das That gewordene Wort, durch eine Thatenreihe, durch den Fleiſch gewordenen Logos, durch ein Leben, wie es in Chriſto war, ein Leben der Vereinigung des Göttlichen und Menſchlichen. Inwiefern iſt nun dieſe dritte Art der Offenbarung für uns die höchſte und herrlichſte?

k. Der gelehrte Theolog Nitzſch (in Bonn) unterſcheidet in dem neuteſtamentlichen Offenbarungsbegriffe ein Vierfaches: aa. Die Enthüllung des großen Geheimniſſes (des Heilsbeſchluſſes und Heilsverhältniſſes), welche durch die perſönliche Erſcheinung des Erlöſers und den in den Propheten und Apoſteln wirkſamen heiligen Geiſt erfolgt iſt. Röm. 16, 25. 1 Tim. 3, 16. Tit. 2, 11. 1 Petri 1, 20. — bb. Die Enthüllung des vollkommnen Heils und der vollendeten Erlöſung in der Zeit des Schauens, zur Zeit der Wiederkunft des ſammt unſerm wahren Leben verborgenen Chriſtus. Luc. 17, 30. Röm. 8, 11. 1 Tim. 6, 14. — cc. Ferner iſt im N. T. die Rede von einer Offenbarung des Sohnes Gottes und der göttlichen Weisheit im Bewußtſein der Gläubigen. Galat. 1,

---

[52]) Der heilige Antonius in Aegypten (300 n. Chr.) ſchätzte die Offenbarung Gottes durch die Natur ſehr hoch, ganz in Chriſti Sinne und Geiſte Matth. 6; und als ein Weltweiſer ihn fragte: „Lieber Vater, wie kannſt du doch hier in der einſamen Wüſte ſo ohne Bücher Unterhaltung finden?“ — ſo antwortete er: „Mein Buch iſt die ganze große Welt und alle Creaturen. Das darf ich hier nicht weit ſuchen, ſo oft ich Gottes Wort leſen will.“

12 — 16. Epheſ. 3, 3. Matth. 11, 25. 16, 17. Auch dieſe Offenbarung iſt eine That Gottes oder Chriſti durch den heiligen Geiſt. — dd. Endlich werden den Apoſteln und den durch ihre Predigt Glaubenden weitere Entwicklungen jenes durch Chriſtum beſtimmten Bewußtſeins zur apoſtoliſchen und chriſtlichen Vervollkommnung zu Theil. 1 Cor. 14, 6. 26. Phil. 3, 15. Gal. 2, 2. 2 Cor. 12, 7. — — Wo haben wir ſchon oben von dieſen Arten der Offenbarung gehandelt? Wie haben wir ſie bezeichnet?

§. 25.

Bedürfniß und Kennzeichen einer beſondern Offenbarung.

Das Bedürfniß einer beſondern Offenbarung Gottes weiſen wir theils pſychologiſch, theils hiſtoriſch nach. Daß aber Gott zu irgend einer Zeit an ein Individuum ſeinen Geiſt in beſonders reicher Fülle mitgetheilt hat (Wirklichkeit der beſondern Offenbarung): das erhellt theils aus der überragenden (Joh. 3, 31.) Perſönlichkeit dieſes ſeines Erwählten (Eingebornen) und den göttlichen Lehren und Rathſchlüſſen, die er bekannt machte, theils aus den übermenſchlichen Thaten, die er in der Kraft ſeines Geiſtes vollbrachte, aus dem beſondern Gange ſeines Schickſals und dem außerordentlichen Erfolge ſeines Wirkens unter den Menſchen (innere und äußere Kennzeichen einer beſondern göttlichen Offenbarung).

A. Begriffliche und pſychologiſche Erläuterung.

I. Das Bedürfniß einer beſondern Offenbarung. Eine beſondere Offenbarung, wie wir ſie oben §. 22, 2. c. dargeſtellt, die Mittheilung des göttlichen Geiſtes an Einen oder an Einzelne in beſonders reicher Fülle, iſt ein Bedürfniß. Sie wird erfordert: a. (pſychologiſch-pädagogiſcher Grund) durch den Bildungs- und Entwicklungsgang des menſchlichen Geiſtes (§. 1, 2.). Nämlich Alles, was wir geiſtig in uns aufnehmen und verarbeiten, begrifflich und gemüthlich uns aneignen ſollen: das muß zuvörderſt ein Gegenſtand unſrer äußern Anſchauung ſein, davon müſſen wir ein Bild vor uns haben. Auch die Lebensgemeinſchaft mit Gott, das wahre religiöſe Leben begreifen wir nicht recht in ſeinem Weſen, wir eignen es uns nicht in ſeiner rechten Fülle an, wenn es nicht erſt Gegenſtand unſrer äußern Anſchauung geweſen, wenn es nicht thatſächlich, hiſtoriſch vor uns aufgeſtellt worden, ſo daß wir die Reizeindrücke deſſelben von außen her auf das Gemüth empfangen konnten, — wenn nicht wahr geworden, was Joh. 1, 14 ff. geſagt iſt. Wir Alle ſchaffen das religiöſe Leben nicht productiv aus uns, ſondern wir bilden es nur nach in uns, nachdem wir es angeſchaut haben an einem großen Genius der Menſchheit, der es in reichſter Fülle in ſich entfaltete; es ſtrömt von Jenem auf ſein Geſchlecht aus[53]). Wollte man ſagen: Warum verlieh denn Gott nicht einem Jeden die geniale Schöpferkraft, nicht Jedem eine beſonders reiche Fülle des Geiſtes? — ſo iſt darauf zu erwiedern: In der göttlichen Weltſchöpfung waltet überall das Geſetz der Sparſamkeit; alles Leben geht vom Einzelnen aus, und entfaltet und verbreitet ſich dann in einer Menge der Individualitäten. So weiſt es die Wiſſenſchaft im Pflanzenleben nach, ſo im thieriſchen Leben; ſo auch in dem äußern ſinnlichen

[53]) Jean Paul: „Jn jedem edlen Herzen brennt ein ewiger Durſt nach einem edleren, im ſchönen nach einem ſchöneren. Es will ſein Jdeal außer ſich in körperlicher Gegenwart, mit verklärtem oder angenommenem Leibe erblicken, um es leichter zu erſtreben; weil der hohe Menſch nur an einem hohen reift, wie man Diamanten nur an Diamanten glänzend macht.“ —

Daſein, in der Abſtammung der Menſchen und Menſchenraçen von Einem Paare (vergl. Humbold in ſeinem „Kosmos“); ſo auch in der Entwicklung des geiſtigen, hier des ſittlich-religiöſen Lebens der Menſchen[54]). — b. Hiſtoriſcher Grund: Die oben erläuterten Verirrungen des religiöſen Triebes, welche am ſtärkſten im Heidenthume hervortreten, beweiſen ohnedieß, daß das menſchliche Geſchlecht neben der allgemeinen, durch die Natur- und Weltbetrachtung vermittelten Offenbarung, welche eben das ſittlich-religiöſe Leben (den heiligen Geiſt) in der Menſchheit nicht deutlicher zur Anſchauung bringt, zur rechten Entfaltung des religiöſen Lebens noch eine beſondere Offenbarung Gottes nöthig[55]) habe. Woraus ſehen wir nun aber, daß eine ſolche ſpecielle Offenbarung Gottes wirklich vorhanden ſei, oder welches ſind ihre Kennzeichen?

II. Die Kennzeichen oder Kriterien einer beſondern göttlichen Offenbarung theilen wir ein in innere und äußere, und verſtehen unter den erſtern die Göttlichkeit der Lehre, die geoffenbart worden, und die Göttlichkeit der Perſon, durch welche Gott die Offenbarung vermittelt hat, oder überhaupt die Göttlichkeit des Lebens, das im Worte, in der erhabenen Perſönlichkeit des Religionsſtifters, wie in dem neuen Leben, das er in der Menſchheit ſchaffen will (Offenbarungszweck §. 28.), ſich kundgiebt; unter den letztern aber verſtehen wir die ganze Art und Weiſe, wie eine geoffenbarte Religion in das Leben eingeführt, verbreitet und bewährt worden iſt. Wir handeln zuvörderſt von den innern Kennzeichen.

1. Die Perſönlichkeit deſſen, durch den eine beſondere göttliche Offenbarung an die Menſchen vermittelt wird. Derſelbe muß ein helldenkender, die Zeiten und Bedürfniſſe der Menſchheit überſchauender, innig und warm fühlender, von den edelſten Geſinnungen und Beſtrebungen geleiteter Mann ſein; er muß das Bild der geiſtig vollendeten Menſchheit darſtellen und darum ſich zum Muſterbilde Aller aufſtellen können. Er darf alſo kein unklarer und verworrener Schwärmer, kein ſittlich-tadelhafter, kein von irgendwelchen ſelbſtſüchtigen Begierden und Leidenſchaften hingeriſſener Mann ſein. Ohne dieß würde er ſich ja nicht als der Bote und Stellvertreter des heiligen Gottes, der ſich zur Erreichung der höchſten Zwecke an den Menſchen gewiß nicht eines unheiligen Werkzeuges bedienen wird, legitimiren können; ohne dieß würde er nicht in ſeinem ganzen Weſen den göttlichen Geiſt zur Anſchauung und Offenbarung bringen, alſo nicht der Vermittler einer beſondern göttlichen Offenbarung ſein.

2. a. Die geoffenbarte Lehre ferner, inſofern ſie ein Kennzeichen einer beſondern Offenbarung ſein ſoll, muß wahr in ſich, frei von Widerſprüchen und übereinſtimmend ſein mit den ewig gültigen Ideen, welche die ausgebildete Vernunft durch Weltanſchauung entwickelt (mit der allgemeinen Offenbarung); ſie muß die höchſten Bedürfniſſe des menſchlichen Geiſtes befriedigen, alſo erleuchten, heiligen, beſeligen und dieſe ihre heilſamen Wirkungen, wie an einzelnen Menſchen, ſo an ganzen Völkern nach dem Zeugniſſe der Culturgeſchichte beweiſen.

---

[54]) Hierzu ſtimmt Jean Pauls Bemerkung: „Die Menſchheit empfing all ihre akademiſchen Grade nur aus der Hand einzelner excentriſcher Geiſter-Regenten. Die Menge konnte nicht die Menge bilden; die Millionen Richtungen einer Million von Queckſilbertropfen laufen nicht in die Kraft einer einzigen zuſammen (ganze Völker, wie die Chineſen, die Wilden bleiben unverändert auf Einer Stufe); aber ein einziger mächtiger Geiſt ſteht als der Abhang und das Ufer ſämmtlicher Tropfen auf. Die Menſchheit wird, wie das älteſte Aegypten, von Göttern regiert . . . Die ſogenannte populäre nützliche Autorenklaſſe hätte ohne jene Geniuſſe, nach denen man die Zeit, wie in Rom nach Conſuln, rechnen ſollte, nichts vorzutragen.“

[55]) Hamann, der berühmte Weiſe in Königsberg † 1788, ſagt: „Die Natur iſt herrlich; — wer kann ſie überſehen? Wer verſteht ihre Sprache? — Sie iſt ſtumm, ſie iſt leblos für den natürlichen Menſchen. Aber die Schrift, Gottes Wort, iſt herrlicher, iſt vollkommener, iſt die Amme, die uns die erſte Speiſe giebt und uns ſtark macht, allmählig auf unſern eignen Füßen zu gehen.“

Endlich, da ſie vom Vater aller Menſchen ausgeht, muß ſie auch den Charakter des Univerſalismus an ſich tragen.

b. Dabei kann eine beſondere Offenbarung ſolche Lehren und Thatſachen enthalten, die von dem menſchlichen Verſtande nicht begriffen werden — Myſterien. Man theilt die Myſterien ein in relative, die nur von einem Theile der Menſchen wegen ihres beſchränktern Standpunktes nicht durchſchaut werden, und in abſolute, völlig unbegreifliche, die von keinem Menſchen begriffen werden können. Man unterſcheidet ferner dogmatiſche (Geheimlehren), und hiſtoriſche, unbegreifliche Thatſachen, z. B. Wunder. — Eine beſondere Offenbarung Gottes, deren Charakter Univerſalismus iſt, muß denn Manches enthalten, was über das Faſſungsvermögen einer Zeit, über die mangelhaft entwickelte Vernunft Einzelner hinausgeht (Uebervernünftiges, namentlich im relativen Sinne); ſie wird aber nichts enthalten, was mit der allgemeinen, ausgebildeten Menſchenvernunft und dem religiös-ſittlichen Gefühle im Widerſpruche ſteht, oder beſſer, was die höhere ſittliche und religiöſe Ausbildung unſers Seelenlebens hindert und hemmt. So werden wir z. B. im Voraus annehmen dürfen, daß die bibliſche Lehre vom Vater, Sohn und Geiſt, obſchon dem menſchlichen Verſtande ſchwerer begreiflich, ja unbegreiflich, der ausgebildeten Vernunft nicht widerſprechen, dem religiöſen Gefühle des Menſchen aber zur Befriedigung gereichen müſſe.

c. Auch der Zweck, deſſen Erreichung ſich eine Religion als Aufgabe ſtellt, darf als ein inneres Kennzeichen einer beſondern Offenbarung angeſehen werden; und er iſt es offenbar, wenn er ſich auf innere geiſtige Belebung, Heiligung und Beſeligung bezieht, wenn er über Welt und Zeit hinausgeht, das ewige Heil des Menſchengeſchlechts betrifft, wenn er alſo ſelbſt übermenſchlicher, göttlicher Art iſt. Wir handeln über dieſen chriſtlichen Offenbarungszweck §. 28 ff. ausführlicher und verweiſen hier im Voraus darauf.

3. Dieſe innern Kennzeichen ſind die weſentlichen und haben für die gebildete Vernunft allein rechte Beweiskraft. Da ſie aber ein größeres Nachdenken und einen gebildetern Verſtand vorausſetzen, werden ſie nicht für Jedermann geeignet ſein; vielmehr wird der noch im Sinnlichen befangene, auf niedriger Stufe geiſtiger Bildung ſtehende Menſch auch der äußern ſinnlichen Zeichen einer beſondern göttlichen Wirkſamkeit und Offenbarung bedürfen, und außerordentliche, die gewöhnliche Menſchenkraft und Einſicht überſteigende Thatſachen in Wort und Werk (Wunder und Weiſſagungen) werden ſeiner Natur nach geſchickter ſein, ihn von der Wirklichkeit einer ſolchen Offenbarung zu überzeugen und im Glauben zu befeſtigen. Dieſe äußern Kriterien der Offenbarung haben wir denn zunächſt weiter zu erläutern.

4. Begriff und Eintheilung der Wunder und Weiſſagungen.

a. Wunder, in der Bibel auch Zeichen, Thaten, Werke genannt (vergl. Joh. 3, 2. Cap. 5, 36. Cap. 14, 11. 12. Cap. 20, 30. Apſtg. 2, 19 und 22.), ſind im weitern (bibliſchen) Sinne Thatſachen und Ereigniſſe, welche Verwunderung erregen, bei denen man nicht begreifen kann, wie es zugeht — hiſtoriſche Geheimniſſe oder Myſterien.

b. Man theilt ſie, wie die Myſterien, häufig ein in relative und abſolute, und verſteht unter jenen ſolche Thatſachen und Ereigniſſe, welche für einen Theil der Menſchen auf ihrem Standpunkte unbegreiflich waren. Unter den abſoluten aber (Wunder im engern Sinne) verſteht man ſolche, welche nicht aus einer natürlichen Urſache erklärt werden können, welche vielmehr (nach der gewöhnlichen Auffaſſungsweiſe) durch ein unmittelbares Eingreifen Gottes unter Aufhebung der Naturgeſetze bewirkt worden ſind. (Siehe jedoch unten Nr. 7.)

c. Man kann auch die Wunder der Zeit nach eintheilen in Wunder der Vorzeit, welche zur Einführung und Beglaubigung der geoffenbarten Religion

und ihrer Verkündiger dienen ſollten, und in Wunder, wie ſie auch heut zu Tage noch vorgehen, ſo z. B. die fortdauernde Schöpfung der Creaturen, die Bewegung und der Lauf der Weltkörper ꝛc. — Die katholiſche Kirche behauptet (Röm. Katechism. 3, 2, 15.), daß noch heut zu Tage durch die Reliquien der Heiligen Wunder bewirkt werden.

d. Andere Eintheilungen der Wunder. Man unterſcheidet noch active, bei denen der Religionsſtifter ſelbſt thätig erſcheint, deren Eintritt er wenigſtens ankündigt, und paſſive, die an ihm und mit ihm vorgehen; — ferner Wunder in der äußern Natur, und Wunder im innern Leben des Geiſtes, die ſich auf geiſtige Wohlthaten beziehen, z. B. Inſpiration, Gnadenwirkung des heiligen Geiſtes; — endlich unterſcheidet man auch Wunder der göttlichen Macht, und Wunder göttlicher Erkenntniß und Weisheit; zu welcher letztern Claſſe die Weiſſagungen gehören.

e. Weiſſagungen (prophetiſche Ausſprüche) ſind in einem weitern bibliſchen Sinne (vergl. Röm. 12, 6. 1 Cor. 12, 10.), wie auch nach der Etymologie des deutſchen Wortes, Ausſagen eines höhern göttlichen Wiſſens, göttliche Belehrungen, und insbeſondere auch Vorherverkündigungen der Zukunft. Im engern Sinn ſind Weiſſagungen beſtimmte mit feſter Ueberzeugung ausgeſprochene Vorherverkündigungen zukünftiger und zufälliger (die nicht ſchon in der Gegenwart vorherzuſehen waren) Begebenheiten, die durch den Erfolg ſich beſtätigen. Man theilt die bibliſchen Weiſſagungen ein in ſolche, die ſich auf Chriſtum beziehen (altteſtamentliche), und in ſolche, die Chriſtus ſelbſt ausgeſprochen hat, obſchon auch Chriſti Weiſſagungen ſich auf ihn ſelbſt, ſeinen Tod und ſeine Auferſtehung mit beziehen.

5. Wunder und Weiſſagungen als Beweiſe einer beſondern göttlichen Offenbarung.

a. Wunder beweiſen die Wirkſamkeit eines außerordentlichen Geiſtes, durch den Gott, der Träger alles geiſtigen Lebens, ſich der Menſchheit kundgiebt. Es ſind furchterregende Zeichen, welche das Gefühl einer göttlichen Uebermacht erwecken. Vergl. die Wirkung des Wunders zu Nain Luc. 7, 16: „Es kam Alle eine Furcht an; ſie preiſeten und lobeten Gott, und ſprachen: Gott hat ſein Volk heimgeſucht.“

b. Wunder, welche öffentlich, ohne Vorbereitung, auf die beſtimmte Vorherverkündigung und das Gebot des Religionsſtifters geſchehen, Weiſſagungen, welche eine Kenntniß der göttlichen Rathſchlüſſe vorausſetzen, wie ſie einem gewöhnlichen Menſchen gar nicht beiwohnt, weiſen auf die enge Verbindung des Religionsſtifters, des Propheten mit dem Regierer der Welt hin, bezeugen ſeine höhere Würde, und beſtätigen mittelbar auch die Göttlichkeit ſeiner Lehre.

c. Wenn dazu jene wunderbaren Thaten eines Religionslehrers nichts gemein haben mit dem Ehrgeize und der Gewinnſucht, der Täuſcherei gewöhnlicher niedriger Künſtler und Gaukler; wenn ſie aus den reinſten Geſinnungen, aus Theilnahme an dem Wohle der Menſchen, deren Leben der Wunderthäter beglücken, deren Seelen er für die verkündigten religiöſen Wahrheiten gewinnen will, hervorgehen; wenn ſie im Aufblicke zu Gott, dem er allein die Ehre giebt, vollbracht werden: ſo müſſen ſie wiederum nur beitragen, den Charakter deſſen, durch den ſie angekündigt und vermittelt werden, zu verherrlichen; ſie müſſen die Göttlichkeit ſeiner Geſinnung darthun.

6. Einwendungen gegen die Beweiskraft der Wunder.

a. In neuerer Zeit hat man zwar nicht die Möglichkeit der abſoluten Wunder ſelbſt geläugnet (Luc. 1, 37: „Bei Gott iſt kein Ding unmöglich“); wohl aber hat man die Möglichkeit einer vollkommnen Ueberzeugung von der Wirklichkeit der abſoluten Wunder auf Seiten der Menſchen in Abrede geſtellt, indem man Folgendes erinnerte: Der Menſch iſt bei aller Anſchauung und Betrachtung der

Dinge an das Geſetz der Cauſalität, das Geſetz von Urſache und Wirkung gewöhnt und gebunden. Bei Allem, was vorgeht, ſucht und forſcht er denn nach einer Urſache: und wo er eine ſolche nicht findet, hat er ſich zunächſt einzugeſtehen, daß ſeine Kenntniß von der Natur und ihren Kräften zu unvollkommen ſei; er kann aber nicht ſofort behaupten, daß das Ereigniß nicht nach natürlichen Geſetzen und durch natürliche Kräfte erfolgt ſei. Um zu wiſſen, daß Etwas nicht den Naturgeſetzen gemäß geſchehen ſei, müßte der Menſch eine allumfaſſende Kenntniß der Natur, ihrer Kräfte und Geſetze haben, eine ſolche, wie ſie allein Gott zukommt.

b. Indem man nun die dogmatiſche Beweiskraft der abſoluten Wunder bezweifelte, hat man die bibliſchen Wunder auf natürliche Weiſe zu erklären geſucht: manche phyſikaliſch (durch ein beſonderes Zuſammentreffen und Zuſammenwirken mehrerer Urſachen und Kräfte), andre pſychologiſch (was im innern Leben vorging, trug man in das äußere Leben über, z. B. die Verſuchungsgeſchichte Matth. 4.), andre mythiſch (bewußt oder unbewußt kleidete man Ideen ein in ein geſchichtliches Gewand, z. B. der Religionslehrer, der das geiſtige Lebensbrod reicht, ward dargeſtellt als der da viele Tauſende mit wenigem Brode geſpeiſt habe); andre hat man aus der Natur der Sage entſtehen laſſen wollen (durch mündliche Ueberlieferung, ſagte man, wurde das Leben eines außerordentlichen Mannes ausgeſchmückt, und ſeine ungewöhnlichen Thaten wurden als Wunder dargeſtellt); endlich hat man auch bisweilen thörichter Weiſe die Wundererzählungen durch Erklärung und Auslegung aus der heiligen Schrift ganz hinwegläugnen wollen.

7. Berichtigung des Wunderbegriffs und Reſultat.

a. Der Geiſt beherrſcht die Sinnenwelt, der Weltgeiſt beherrſcht ſie allumfaſſend an ſich und durch die Vernunftweſen nach dem Maße ſeiner Mittheilung, ſeiner Offenbarung in den Individuen. Der kräftigere Geiſt im Menſchen beherrſcht den ſchwächern (Lehrerenergie); die Macht des Blickes, mit dem der Thierbändiger das wilde Thier betrachtet, beherrſcht den Löwen; der Geiſt beherrſcht das Sinnenleben der Menſchen und wirkt oft mächtig auf Krankheit und Siechthum ein. Wo nun dieſer Geiſt in reicher Fülle, in einer höhern Potenz da iſt, da iſt es den Geſetzen der Natur und des Geiſtes angemeſſen, daß er auch wirkſamer ſich erweiſe, mächtiger einwirkend auf Natur und Menſchenleben. Chriſti Geiſt in reichſter Kraft und Fülle beherrſcht die Natur und ihre Geſchöpfe in höherer Weiſe; er beherrſcht Tod und Grab, und entrückt ſich der Sinnenwelt in einer Weiſe, die uns freilich unbegreiflich iſt, die aber bei einem ſolchen Weſen uns nicht unerwartet ſein kann.

b. Wie erklären wir demnach Wunder? Nicht als eine Aufhebung der von Gott feſtgeſtellten Naturgeſetze — ſie iſt undenkbar [56]); ſondern wir erklären es dynamiſch-pneumatiſch als die Wirkſamkeit des göttlichen [57]) Geiſtes in höherer Potenz, durch welche ungewöhnliche und außerordentliche Wirkungen und Veränderungen in der Sinnenwelt und Geiſterwelt hervorgebracht werden. Hiernach iſt denn offenbar das Wunder ein Beweis für Offenbarung und Inſpiration, in dem Sinne, wie wir den Begriff oben gefaßt haben, und wir geben nun

c. das Reſultat in Beziehung auf bibliſchen Wunderglauben. Möchten von den altteſtamentlichen Wundern manche der Viſion (Bileams Eſel) oder einer ſagenhaften Fortpflanzung (das Stilleſtehen der Sonne) ihren Urſprung verdanken und ſich theils pſychologiſch, theils mythiſch erklären laſſen: das Wunderbare aus dem Leben Chriſti läßt ſich nicht hinwegläugnen; das Außerordentliche in ſeiner

---

[56]) Auguſtin ſagt: „Gott thut in den Wundern nichts wider die Natur; ungewöhnliche Dinge erſcheinen uns widernatürlich, aber nicht Gotte, der die Natur gemacht hat."

[57]) De Wette: „Wir dürfen uns das Wunder nicht anders als durch den Geiſt vermittelt denken."

ganzen Erſcheinung muß man anerkennen; man muß zugeben, man muß es im Voraus erwarten, daß ein ſo viel reicher begabter, mit außerordentlicher Gotteskraft erfüllter Genius der Menſchheit auch eine mächtigere und erfolgreichere Einwirkung auf das Natur- und Menſchenleben werde behauptet haben. Die Geſchichte von der erſten Begründung der chriſtlichen Kirche bürgt für die außerordentlichen Begebenheiten, und die Auferſtehung Chriſti (das für die Kirche wichtigſte Wunder) iſt thatſächlich und durch den Erfolg bezeugt. Muß denn der redliche und unbefangene Forſcher das Wunderbare im Leben Chriſti anerkennen: was für einen Gewinn möchte es noch bringen, wenn man einzelne Wunder wegläugnet oder ihre Glaubwürdigkeit beſtreitet? Insbeſondere hüte ſich der Jugendlehrer vor der Sucht, die Wunder natürlich erklären zu wollen. Für Menſchen im Sinnlichen befangen, aber mit empfänglichem Gemüthe für das Heilige, für die Jugend- und Kinderwelt, ſind die Wundererzählungen von Wichtigkeit. Sie befriedigen den Trieb zum Wunderbaren, welcher in den religiöſen Anlagen unſrer Natur gegründet iſt. Sie erfüllen das kindliche Gemüth mit einer tiefen Ahnung des göttlichen Waltens und Wirkens, und beleben die Gottesfurcht; ſie erwecken zu einer gerechten Verehrung Chriſti, die, je weiter die Kinder in ihrer geiſtigen Ausbildung fortſchreiten, nicht vermindert, ſondern immer nur wieder neu begründet und auf die innern Kennzeichen der göttlichen Offenbarung baſirt werden ſoll.

8. Auch in ihren weitern Schickſalen nach ihrer Einführung in die Welt und ihrer Pflanzung wird eine beſonders geoffenbarte Religion das Zeugniß ihrer höhern Abkunft für ſich haben.

a. Bei ihrer Ausbreitung auf der Erde erwarten wir, daß ſie den Menſchen nicht aufgezwungen, ſondern daß ſie verkündigt, durch Wort und That erwählter Herolde bezeugt werde, und ſo allein durch die ihr inwohnende göttliche Kraft ſich Bahn mache zu den Herzen der Menſchen.

b. Wenn ſie dann in Zeiten des Wahns und der Verfinſterung verkannt, verdunkelt, verfolgt wird: ſo müſſen wir doch erwarten, daß der Regierer der Welt ſie unter ſeinen Schutz nehmen, daß der beſſere Sinn und Geiſt der Menſchheit ſie vertheidigen, in ihrer Reinheit und Herrlichkeit ſie wieder auffaſſen und würdigen werde.

c. Endlich müſſen auch ihre heilſamen Wirkungen nicht nur im Leben einzelner Menſchen, ſondern auch ganzer Völker offenbar werden, alſo daß, ſobald erſt eine Nation dieſe Religion an- und in das Volksleben aufgenommen hat, daß dann auch eine heilſame Gährung aller geiſtigen Kräfte beginnen und die Entwicklung eines neuen und ſchönern Lebens herbeigeführt werde.

§. 26.

Bedürfniß und Kennzeichen einer beſondern Offenbarung.

(Fortſetzung.)

B. Bibliſches, Symboliſches, Hiſtoriſches.

Bibliſche und andere, namentlich kirchenhiſtoriſche Zeugniſſe für die ſpecielle Offenbarung Gottes in Chriſto.

Die im vorigen §. aufgeführten Kennzeichen einer beſondern göttlichen Offenbarung finden ſich ſämmtlich bei der chriſtlichen Religion, ſo daß wir nicht anders können, als ihren höhern Urſprung und ihre göttliche Würde anzuerkennen. Achten wir zuvörderſt auf die innern Kennzeichen, die übermenſchliche göttliche Perſönlichkeit Jeſu und die Göttlichkeit ſeiner Lehre!

9. Jeſus Chriſtus kündigt ſich als einen Menſchen an, der nach Geiſt und Charakter über alle ſeine Geſchlechtsgenoſſen weit emporragt, der in der reichſten Fülle mit dem göttlichen Geiſte geſalbt war (Apſtg. 10, 38. Joh. 3, 34.).

a. Mit ſicherem Blicke durchſchaut er die Herzen der Menſchen, ſeiner Freunde (Nathanael, Petrus u. A.), wie ſeiner Feinde (Judas, Phariſäer); er verſteht ihre Gedanken von ferne. Mit übermenſchlicher Einſicht in die göttlichen Rathſchlüſſe verkündet er die Schickungen der Zukunft (Weiſſagungen Chriſti Matth. 24, 1 ff. V. 9. Cap. 21, 42 und 43. Cap. 16, 21. Luc. 19, 41 ff. Joh. 2, 19 — 22. 10, 16. 21, 18. 19.). Das höchſte Bedürfniß der Menſchheit überblickt er und entwirft den Plan zu einer allgemeinen Weltreligion, den er mit den einfachſten Mitteln ausführt (Matth. 28, 19 ff.). Dabei iſt er im Beſitze eines vollendeten Gottesbewußtſeins; er thut Alles in Gemeinſchaft mit dem Vater — Joh. 10, 18. 30: „Ich und der Vater ſind Eins!" Cap. 12, 49. 50. 17, 8. Was er immer ſpricht, das ſpricht er im lebendigen Gefühle eines unmittelbaren prophetiſchen Wiſſens und Schauens; er hat nie Urſache, ein Wort zu widerrufen; alle ſeine Reden durchweht der Geiſt des Lichts und der Wahrheit.

b. Dazu erſcheint er ſeinem Charakter nach ebenſo vollendet und über jede menſchliche Schwäche erhaben. Auch hier iſt der Grundton **Wahrheit**, welche gegenüber phariſäiſcher Falſchheit ſich überall bewährt Joh. 8, 40 — 45. 18, 20 f. Chriſtus iſt heilig ohne Sünde (Sündloſigkeit); ſelbſt ſeine erbitterten Feinde konnten ihn keiner Sünde zeihen (Joh. 8, 46.); ſeine Jünger bekennen, daß er keine Sünde gethan, und daß kein Betrug in ſeinem Munde erfunden worden (1 Petri 2, 22.). Der Beweggrund bei allem ſeinem Thun iſt die edelſte Liebe zur Menſchheit und zum Vater, verbunden mit Gehorſam und mit Demuth — Matth. 20, 28: „Des Menſchen Sohn iſt nicht gekommen, daß er ſich dienen laſſe, ſondern daß er diene und gebe ſein Leben." Joh. 13, 1 — 15. 15, 13. Dem Tode geht er entgegen, weil es der Vater will (Joh. 14, 31. Matth. 26, 39.); weil es für ſeine Jünger gut iſt (Joh. 16, 7.); weil ſein Tod nothwendig iſt zur Erlöſung der Menſchheit (Matth. 26, 28.).

c. Darum ſchildern ihn die Jünger als den Eingebornen vom Vater voller Gnade und Wahrheit (Joh. 1, 14 ff.), der alle Dinge weiß (Joh. 21, 17.), deſſen göttliche Geſtalt auch in irdiſcher Niedrigkeit ſtrahlte (Phil. 2, 6.); und Thomas voll Liebe und dankbarer Verehrung ruft aus (Joh. 20, 28.): „Mein Herr und mein Gott!" — **Das Zeugniß der Jünger für Chriſtus** beſteht aber nicht allein in Worten (Joh. 20, 31.), ſondern auch in Thaten. Sie haben Gut und Leben für ihren Herrn eingeſetzt und ſind als Blutzeugen ihres Glaubens und ihrer Liebe geſtorben (Religionsgeſchichte).

d. Die Wahrheit und Größe ſeines Geiſtes in Verbindung mit ſeiner Demuth, die Lauterkeit und Göttlichkeit ſeiner Geſinnung überhaupt giebt auch dem **eignen Zeugniſſe Chriſti über ſich ſelbſt** einen großen Werth. Er giebt ſich für den erwarteten Meſſias aus vor der Samariterin (Joh. 4, 25 und 26.); er beſteht auf dem ausdrücklichen Bekenntniſſe, daß er von Gott geſandt ſei (Joh. 8, 42. 10, 36 — 38.); er weiſt auf ſein vorweltliches Leben hin (Joh. 8, 58: „Ehe Abraham ward, bin ich"); er bekennt in der Nähe ſeines Todes vor dem Hohenprieſter feierlich, daß er Chriſtus der Sohn Gottes ſei (Matth. 26, 63 und 64.); vor ſeiner Erhöhung verheißt der Auferſtandene Matth. 28, 28: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

10. Betrachten wir weiter die Lehre Jeſu Chriſti, der ſein ganzes Leben und Wirken ſo ſehr entſpricht, die mit ſeiner Perſönlichkeit auf das Innigſte zuſammenhängt.

a. Die Religion Jeſu hebt überall die Lehren von Gott dem Vater aller Menſchen hervor, der durch ſeinen Sohn Gnade und Verſöhnung des ſündigen Menſchenherzens verkündet, der die Menſchen zur Kindſchaft und Seligkeit durch Glauben und Heiligung im Geiſte Chriſti beruft, — Lehren, welche zur höhern ſittlich-religiöſen Ausbildung und Entwicklung unſers Seelenlebens vorzüglich geeignet ſind und die höchſten Bedürfniſſe unſers Geiſtes, Sehnſucht nach Licht,

Kraft, Freiheit, Seligkeit in Gemeinſchaft mit Gott befriedigen (die bibliſchen Stellen ſpäter unten bei den einzelnen Lehren).

b. Noch mehr: Chriſtus ſtellt ſich ſelbſt als die perſonificirte Wahrheit, als die Quelle dieſes höhern Lebens dar Joh. 14, 6; in der Liebe und Gemeinſchaft mit ihm, dem im Fleiſch erſchienenen Gottesſohne, ſoll das ſündige Menſchenherz neues Leben und göttliche Kraft finden — Matth. 11, 28: „Kommet her zu mir Alle ... ich will euch erquicken"; 1 Joh. 5, 12: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben." Chriſtus kommt ſo dem geiſtigen Bedürfniſſe Aller zu Hülfe, die nicht die abſtracte Wahrheit mit ganzer Seele verarbeiten, wohl aber an eine göttliche Perſönlichkeit mit Liebe und Verehrung ſich anſchließen können. Er wird nun Allen das Lebensbrod, das vom Himmel gekommen (Joh. 6, 51.); der gute Hirt (Joh. 10, 14.), der den Seinen bekannt iſt, deſſen Stimme die Schafe hören (V. 27.); der Weinſtock (Joh. 15.), der den Reben, die an ihm bleiben, Kraft und Saft zuführt. Es wohnt in dieſer, mit ſeiner göttlichen Perſönlichkeit ſo eng verbundenen Religion Chriſti ein Geiſt, ein Leben, das, wo es erſt in die Menſchenſeelen aufgenommen wird, von Chriſtus und der übermenſchlichen Wirkſamkeit ſeines Wortes zeuget und zeugen läßt (Joh. 15, 26 und 27.); Paulus verkündigt Röm. 1, 16: „Ich ſchäme mich des Evangeliums von Chriſto nicht ... es iſt eine Kraft Gottes." — Wer alſo mit frommen, treuem Sinne dieſe Lehre aufnimmt, der wird inne, daß ſie von Gott ſei (Joh. 7, 17.), der trägt das Zeugniß des heiligen Geiſtes in ſich.

c. Wie an jedem einzelnen Chriſten, ſo beweiſt die Religion Jeſu ihre umgeſtaltende, erneuernde, Leben ſchaffende Gotteskraft an ganzen Völkern, wenn ſie nur erſt dieſes Wort aus Gott in ſich aufgenommen und geiſtig verarbeitet haben. Das chriſtliche Europa, ſeine Gottesverehrung, ſeine Sitten und Gebräuche, ſeine Staatsverfaſſung, ſeine Gerichtspflege, verglichen mit den Zuſtänden heidniſcher oder auch nur muhammedaniſcher Völker zeugt dafür. — Was waren die Kannibalen der Südſee als Heiden, und was beginnt jetzt für ein Leben unter ihnen zu erwachen, nachdem ſie angefangen haben, das Chriſtenthum in ſich aufzunehmen! —

11. Wir betrachten weiter die äußern Kennzeichen einer beſondern göttlich-geoffenbarten Religion, wie ſie ſich in der chriſtlichen vorfinden.

a. Die Weiſſagungen. Die göttliche Fürſehung hatte in der Vorzeit durch prophetiſche Verkündigungen von der Ankunft eines Retters und Heilandes den Eintritt Jeſu in die Welt vorbereitet. Dunklere und allgemeinere Hindeutungen auf einen kommenden Retter finden ſich im A. T. 1 Moſ. 3, 15. (Protevangelium), Cap. 22, 18. Cap. 49, 10. 5 Moſ. 18, 15; beſtimmtere Hinweiſungen auf den meſſianiſchen Erretter aus Davids Nachkommenſchaft Jeſ. 11, 1. 9, 6. 7. Cap. 53. Mich. 5, 1; dazu auch die meſſianiſchen Pſalmen (Weiſſagungen auf Chriſtum). Die ſynoptiſchen Evangelien weiſen vielfach nach, wie im Leben Chriſti die Weiſſagungen in Erfüllung gegangen, und laſſen in dieſen erfüllten Weiſſagungen ein Zeugniß der göttlichen Offenbarung in Chriſto erkennen.

b. Wunder. Der Regierer der Welt begleitete, wie den Eingang des Lebens Chriſti, ſo ſeinen Fortgang, ſeine öffentliche Wirkſamkeit und ſein Ende mit außerordentlichen Ereigniſſen, und legitimirte ihn hierdurch als das Werkzeug ſeiner beſondern Offenbarung an die Menſchen. Unter den Wundern, welche an Chriſtus geſchehen ſind, iſt das wichtigſte das Wunder ſeiner Auferſtehung von den Todten. Bekannt ſind die andern bei ſeiner Geburt, bei ſeiner Taufe, bei ſeinem Tode, ſeine Himmelfahrt. Die Wunder, bei welchen uns Chriſtus ſelbſt activ erſcheint, beſtehen namentlich in Heilung Leidender und Kranker; überdieß ſind zu erwähnen die Verwandlung des Waſſers in Wein, der wunderbare Fiſchzug Petri, die Speiſung der Tauſende mit wenig Broden, das Wandeln Chriſti

auf dem Meere, ſeine Stillung des Sturmwindes, die Wiedererweckung dreier Verſtorbener. Dieſe Thatſachen und Ereigniſſe laſſen uns den göttlichen Geiſt in Chriſto in ſeiner höhern Machtvollkommenheit erkennen und weiſen nach, wie derſelbe außerordentlich wirkte, nicht nur auf den Menſchengeiſt (die Wunder ſind zugleich ſymboliſche Hinweiſungen auf das Wirken Chriſti im innern Leben Matth. 11, 5.), ſondern auch auf die ſinnliche Natur des Menſchen, auf die Thierwelt ſelbſt und auf die Elemente; ſie ſtellen uns in Chriſto das Ebenbild des Allmächtigen dar. Sie ſind Thatſachen, welche die Menſchen, namentlich jener Zeit, zur nähern Betrachtung dieſes außerordentlichen Gottesſohnes, wie der Wahrheit, die er verkündete, und des Zweckes ſeiner Sendung überhaupt aufforderten und vorbereiteten, die aber auch für unſre Zeit ihren Werth noch nicht verloren haben (ſiehe die Bemerkungen oben §. 25, 7. c.), obſchon wir in unſrer Zeit auf eine andre wunderbare Wirkſamkeit Chriſti mehr achten müſſen. Darauf weiſt Luther hin, wenn er von den Wundern im äußern Leben bemerkt: „ſie wären für den unverſtändigen und ungläubigen Haufen, um ihn zum Glauben zu bringen, beſtimmt geweſen; ſie ſeien gleichwie Aepfel und Birnen den Kindern gereicht worden; für uns, für die wahren Chriſten aber müßten die Wunder im innern Leben, die moraliſchen, die rechten Wunderzeichen ſein" [58]).

c. Die Verbreitung des Chriſtenthums ferner zeugt nicht weniger für daſſelbe als göttliche Offenbarung. Denn ſie geſchah ohne irdiſche Gewalt, allein durch die ihm inwohnende Kraft. — Sichtbar ſtand es unter dem höhern Schutze der göttlichen Weltregierung und beſtand die drangſalsvollſten Zeiten und Verfolgungen in den erſten vier Jahrhunderten, in welchen viele Tauſend Blutzeugen ſeine Wahrheit verſiegelten [59]).

d. Unter Gottes Leitung war zugleich das Wort und die Lebensgeſchichte des Erlöſers in ſchriftlichen Urkunden niedergelegt, und ward unverfälſcht auf die folgenden Zeiten und Jahrhunderte fortgepflanzt. Ob dann auch in einer trüben Zeit die Quelle des geoffenbarten Wortes verſchüttet war: ſie ging doch unter Gottes Leitung nicht verloren, und der Quell des lebendigen Waſſers floß bald wieder von Neuem und reiner.

e. So hat ſich durch die verſchiedenartigſten Schickungen hindurch die chriſtliche Kirche als eine göttliche Erziehungsanſtalt erhalten bis auf den heutigen Tag, eine Anſtalt, in welcher immer noch die göttliche Wahrheit verkündigt und der heilige Geiſt über die empfänglichen Seelen erleuchtend, heiligend und beſeligend ausgegoſſen wird. Wie überzeugend und befeſtigend im Glauben iſt der Blick auf die Geſchichte der chriſtlichen Kirche! Herrliches ſahen die Jünger des Herrn, die als Augenzeugen ihn erkannten, den Heiligen Gottes, kräftig in That und Wort vor Gott und allem Volke. Größeres, Herrlicheres ſchaut der, der mit frommen Auge die Geſchichte der chriſtlichen Kirche im Laufe zweier Jahrtauſende

---

[58]) Ein ander Mal ſpricht Luther wieder: „Die Wunderwerke, ſo täglich in der Welt geſchehen, ſind größer, als die von Chriſto geſchehen ſind, da er auf Erden lebte. Gott hat ihm etliche kleine ſeltſame Wunderwerke fürbehalten, daß er uns auferwecke und durch ein ſolch ſonderlich (d. i. einzeln hervortretendes) Wunder weiſe und führe in die täglichen Wunder der weiten Welt."

[59]) Nachdem die 10 blutigen Chriſten=Verfolgungen überſtanden waren, trat nach 350 dem Chriſtenthume noch ein ſehr gefährlicher Feind auf in dem Kaiſer Julian, welcher durch die Waffen der Satyre und des Spottes, wie auch durch Verſchließung der Schulen für die Chriſten, das Chriſtenthum zu bekämpfen und ſeine Verbreitung zu hindern ſuchte. Einſt ſagte in Beziehung darauf der Sophiſt Libanius ſpöttiſch zu einem Chriſten: „Nun, was wird der Zimmermannsſohn thun?" Worauf jener erwiederte: „Der, den du zum Spotte den Zimmermannsſohn nennſt, bereitet deinem Kaiſer den Sarg." Und in der That, nach wenigen Tagen traf die Nachricht vom Tode des Kaiſers Julian, welcher in den Krieg wider die Perſer gezogen war, ein, und das Chriſtenthum war von einem ſeiner gefährlichſten Feinde befreit. Die letzten Worte aber des Julian ſollen geweſen ſein: „Du haſt geſiegt, Galiläer!"

überblickt und bedenkt, wie der geiſtige Chriſtus im Laufe der Jahrhunderte ſich der Menſchheit eingelebt und unter mancherlei Gährungsproceſſen, Geburtskämpfen ein neues Leben in unſerm Geſchlechte geſchaffen hat und immer noch in der Kraft ſeines Geiſtes wirkt.

§. 27.

Bedürfniß und Kennzeichen einer beſondern Offenbarung.

(Fortſetzung.)

C. Fragen und Themata zur Wiederholung und weitern Verarbeitung des Gegenſtandes.

a. Eine durch ſpecielle Offenbarung mitgetheilte Religion, die für Alle beſtimmt iſt (Univerſalismus), muß auch ihrem innern Gehalte nach ſo beſchaffen ſein, daß ſie ihre heilbringenden Wirkungen an Menſchen in verſchiedenen Altersperioden und auf verſchiedenen Stufen der Cultur äußert. Läßt ſich das an der chriſtlichen Religion nachweiſen? und inwiefern iſt eine ſolche Nachweiſung wichtig?

b. Fördert uns die Betrachtung des Lebens und der göttlichen Perſönlichkeit Chriſti mehr, oder mehr die Betrachtung ſeiner Lehren und Ausſprüche in der Lebensgemeinſchaft mit Gott?

c. Soll der Lehrer Wundererzählungen von Chriſto (z. B. die von der Speiſung der Tauſende, oder die von der Auferweckung des todten Jünglings ꝛc.) auch als ſymboliſche Einkleidung und Darſtellung deſſen, was Chriſtus am Geiſte der Menſchen wirkt, behandeln?

d. Wie iſt der Trieb zum Wunderbaren in der kindlichen Seele zu behandeln, ſo daß er weder ausarte, noch unentwickelt bleibe, ſondern die rechte Lebensgemeinſchaft mit Gott in der Seele fördre?

e. Sind die altteſtamentlichen Wunder ihrem Werthe, ihrer Bedeutung nach den neuteſtamentlichen gleichzuſtellen? Hängt dieſe Frage mit der andern nach dem Werthe des A. T. verglichen mit dem N. T. zuſammen? (Vergl. Cap. 4, §. 34.)

f. Laſſen ſich die innern und äußern Kennzeichen einer ſpeciellen göttlichen Offenbarung, wie an der chriſtlichen Religion, ebenſo an dem Muhammedanismus oder Islam nachweiſen?

g. Auf welche Kennzeichen einer beſondern göttlichen Offenbarung, die das Chriſtenthum an ſich trägt, weiſt die untenſtehende [60]) Parabel hin?

h. Iſt es genug, Chriſtum nur als den ſchöpferiſchen Genius eines reinern ſittlich-religiöſen Lebens, das ſich in ihm perſonificirt darſtellt, zu verehren? Iſt das genug vom bibliſchen, vom kirchlichen Standpunkte aus? Werden durch

---

[60]) Das Chriſtenthum. (Parabel von Hänle).

Ein Ackersmann legte einen Kern in die Erde, um ſeine Kinder unvermuthet mit einem Baume zu erfreuen, wo ſie ihn nicht erwarteten. Der Kern ging auf, und neben ihm wuchs zugleich Unkraut, das ihn zu erſticken ſchien, mit dornichtem Geſträuche. Allein der Keim des Kernes hatte Kraft, über die Gewächſe umher ſich zu erheben. Bald ſtand eine hohe ſchlanke Gerte da, indeß das Unkraut neben ihr erſtarb. Es ward ein Bäumchen; das Unkraut erſchien abermals, ohne ihm ſchaden zu können; es erſtarb mit jedem Jahre. Endlich ward das Bäumchen zum großen Baume, der weit umher Schatten verbreitete. Menſchen und Thiere erlabten ſich unter ihm oft; aber das Unkraut konnte nicht mehr aufkommen in ſeiner Nähe; die Menſchen zertraten es auch. Die Stürme erhoben ſich dann und droheten, den mächtig-großen Stamm auszureißen; allein er wurzelte nur noch feſter und tiefer.

Dieſem Kerne und Baume gleicht die göttliche Religion Jeſu. Klein erhob ſie ſich unter Feinden; die Feinde vergingen und wurden Staub, und alle Spötter vermögen Nichts gegen ſie; denn eine Kraft iſt in ihr, die ſie über Alles erhebt. Traure nicht, du Freund der Religion, den ſie oft erquickt. Trage aber das Deinige dazu bei, daß das Unkraut zertreten, daß des Böſen und der Böſen immer weniger werde.

eine ſolche Faſſung des chriſtlichen Glaubens die höchſten Bedürfniſſe der Menſchheit befriedigt?

i. Was lehren die Diſtichen [61]) von Schiller, überſchrieben: „Die verſchiedene Beſtimmung", angewendet auf die beſondere Offenbarung?

k. Kann die Philoſophie je die chriſtliche Offenbarung erſetzen, und welche Stellung nimmt ſie ein, dem Chriſtenthume gegenüber? [62]).

§. 28.

Zweck der beſondern göttlichen Offenbarung und die Mittel, wodurch jener Zweck erreicht wird.

Dieſer Zweck der göttlichen Offenbarung muß in dem er-

---

[61]) Millionen beſchäftigen ſich, daß die Gattung beſtehe,
Aber durch Wenige nur pflanzet die Menſchheit ſich fort.
Tauſend Keime zerſtreuet der Herbſt; doch bringet kaum Einer
Früchte; zum Element kehren die meiſten zurück.
Aber entfaltet ſich auch nur Einer; — Einer allein ſtreut
Eine lebendige Welt ewiger Bildungen aus.

[62]) Eylert, Charakterzüge Friedrich Wilhelms III. Bd. I, S. 312 f.:
„Was die Welt vor Chriſtus war, und was ſie durch ihn und ſeinen lebendigen Geiſt geworden, liegt als ein hiſtoriſches Factum klar und ſattſam am Tage. Wenn man aber meint, ſie könne jetzt, mündig geworden, ſeiner entbehren, ſo müßte doch, um eine ſolche Behauptung zu begründen, nun auch die Wahrheit genannt werden, die erhabener, beſſer und beglückender für Einzelne und für das Ganze heilſamer wäre, als die Er gelehrt und gegeben hat, und die ſich noch nicht in ſeinem Worte findet. Und welche wäre die? Welche Philoſophie hätte ſie gefunden? Hat nicht jede, nach dem raſchen Wechſel ihrer Syſteme, ſich immer wieder auf dem Gebiete des Chriſtenthums orientiren müſſen? Iſt nicht Alles, was in ihr wechſelnde Zeit-Idee war, auch von den Wogen der Zeit wieder weggeſpült? Welche hätte das Ewige und Unvergängliche, das erleuchtet, beſſert und beruhigt, ſo hingeſtellt, um wünſchen zu können, es möge an die Stelle des Chriſtenthums treten und Eigenthum des Volks werden? Klebt nicht jedem philoſophiſchen Syſteme nothwendig die menſchliche Unvollkommenheit und Beſchränktheit ſeines Stifters an, und darf es weiter noch befremden, wenn man nach dem Zeugniſſe der Erfahrung, bei der Senſation, die das jedesmal neueſte Syſtem macht, ſchon vor der Thür die Fußtritte derer hört, die es, gleich den vorigen, als Leiche heraustragen werden, um einem neuen wieder Platz zu machen?"

„Nicht, als wenn man damit die Philoſophie tadeln oder die Entbehrlichkeit derſelben beweiſen wollte; — nein, ſie liegt als Bedürfniß in der Natur denkender Köpfe und verlangt Befriedigung, ſie iſt ſo alt, wie die Welt, und erhält in ihren Kraft aufregenden Aeußerungen, Reibungen und Beſtrebungen die Welt jung und friſch. An die Grenze alles menſchlichen Erkennens und Wiſſens führend, erzeugt ſie erſt tief und gründlich die rechte Glaubensrichtung, und darum hat ſie immer und am meiſten dem Chriſtenthume unmittelbar genützt, und das Ewige und Abſolute deſſelben am Klarſten erwieſen. Wohl jedem Staate und jeder Univerſität, wo ihre Facultät, als die Grundlage aller andern Facultäten, die erſte iſt und die eminenteſten Köpfe in ſich ſchließt! — nur begehre und erwarte man nicht von ihr, was ſie nicht leiſten und geben kann, und laſſe den Dünkel fahren, als ob ſie es vermöchte, das Chriſtenthum mit ſeinen Inſtitutionen zu antiquiren. Dieſes iſt in ſeiner göttlichen Offenbarung das Licht der Welt, und wird mit jedem Sonnenaufgange in jedem ihm zugewandten Gemüthe mit jedem Tage auf immer wieder neu und friſch. Es befriedigt den tiefſten Denker und den Tagelöhner in der Hütte. Sein Wort liegt mit gleichem Rechte im Cabinette des Herrſchers, wie auf dem Tiſche des Handwerkers. Licht und Wärme iſt ſein belebendes Element, und es hat das Zeugniß der Erfahrung aus allen Jahrhunderten, im Einzelnen und im Ganzen, für ſich. Tauſende haben es bereut, in den Irrgängen der Skepſis ſich verloren zu haben; aber von allen Millionen gläubiger Chriſten hat noch nie Einer bereut, das Wort Gottes angenommen zu haben; Jeder, der es als ein Kleinod feſthielt und als leitende Lebensregel befolgte, hat in ihm in reicher Fülle gefunden, was er ſonſt überall vergeblich ſuchte: Ruhe für ſeine Seele, Ruhe im Leben mit ſeinem Wechſel, Ruhe im Tode mit ſeinen geheimnißvollen Schrecken."

„So war es vom Anfange an: in ihm war das Leben, und es wird in ihm bleiben bis ans Ende der Tage. Keine Höhe menſchlicher Weisheit wird jemals Golgatha überſtrahlen; das kräftige, milde Wort der Verſöhnung, das vom Kreuze des Erlöſers über den Erdkreis hallet, wird ſtets ſeine ſeligmachende Kraft behalten. Der Friede, der von Tabors Palmen erquickend in die Kämpfe und Leiden des Lebens über Sterbebetten und Gräber wehet, wird nie ſeinen Gotteshauch verlieren." ꝛc.

ziehenden und umbildenden Einfluſſe derſelben auf die Menſchheit geſucht und mit dem Erziehungszwecke der göttlichen Fürſehung verbunden gedacht werden. Die Mittel, die Gott zur Erreichung dieſes Zweckes anwendet, ſind die, welche die chriſtliche Erziehung immer noch anzuwenden hat: gewinnende Liebe und höhere Autorität, verbunden mit der Unterweiſung, der Gewöhnung und Zucht, dem vorbildlichen Leben. Die heilige Schrift weiſt auf jene Zwecke und Mittel an verſchiedenen Stellen hin; in der Kirche ſelbſt iſt zu verſchiedenen Zeiten und in verſchiedenen Kirchengemeinſchaften jener Offenbarungszweck oft einſeitig aufgefaßt und ſind die Mittel auch nur theilweiſe in Anwendung gebracht worden.

A. Begriffliche und pſychologiſche Erläuterung.

1. Der Zweck der Offenbarung.

a. Im Allgemeinen. Wenn wir fragen: Was iſt der Zweck einer beſondern göttlichen Offenbarung, ſo heißt das mit andern Worten: Was hat Gott dadurch an und unter der Menſchheit erreichen wollen, daß er zu verſchiedenen Zeiten prophetiſch begabte, mit vollkommnerem Gottesbewußtſein ausgerüſtete Männer, durch die er ſeinen Willen und ſeine Rathſchlüſſe verkündigen ließ, auf die Erde ſendete, daß er insbeſondere ſeinen Sohn Menſch werden ließ, den er mit ſeinem Geiſte in reichſter Fülle begabt und ausgerüſtet hatte? Dieſen Zweck erkennen wir aus dem, was dieſe Offenbarung ihrem Weſen nach wirken kann und was ſie vielfach unter den Menſchen gewirkt hat, mit Berückſichtigung zugleich deſſen, was die heilige Schrift uns darüber bezeugt; und wir antworten auf die obige Frage: Die göttliche Offenbarung ſoll die geiſtige Entwicklung der Menſchheit fördern, die Menſchheit anleiten, das zu werden, wozu ſie ihrem geiſtigen Weſen nach beſtimmt iſt, ſie ihrer höchſten Beſtimmung entgegenführen. Dieſe höchſte Beſtimmung aber iſt keine andre, als die, Gott dem vollkommenſten Geiſte immer näher zu kommen, mit ihm in engere Verbindung zu treten, oder kürzer: Lebensgemeinſchaft mit Gott durch religiöſe Erleuchtung, ſittliche Veredlung (Heiligung), insbeſondere aber durch Verſöhnung des Gemüths mit Gott; vergl. 1 Joh. 1, 2 — 7. Cap. 2, 1. 2.

b. Nähere Erläuterung des Zweckes. Soll nämlich die Menſchheit in eine engere Gemeinſchaft mit Gott eintreten, ſo müſſen die, ſo in der Finſterniß des heidniſchen Wahns und Irrthums ſitzen, umgeben von den Schatten des Todes (eines moraliſch-religiöſen Erſtorbenſeins), höhern Aufſchluß über Gott und ihr Verhältniß zu ihm erhalten; ſie müſſen berufen werden von der Finſterniß zu ſeinem wunderbaren heiligen Licht. Und ſiehe, in Chriſto ſollte das Licht der Welt aufgehen und der Tag anbrechen; in ihm iſt der unendliche Gott aus ſeiner Verborgenheit hervorgetreten und hat uns ſein Weſen veranſchaulicht, ſoweit wir es faſſen können (Jeſ. 9, 1. Joh. 8, 12. Col. 1, 12. 13. u. a.). Doch der Hauptzweck der Offenbarung blieb die ſittliche Umwandlung der Menſchen, die neue höhere Richtung, die der Menſchheit zu geben war, das Aufſtreben zur göttlichen Vollkommenheit (Matth. 5, 48.). Der Wille Gottes in Jeſu Chriſto iſt unſre Heiligung (1 Theſſal. 4, 3.) und die Gnade Gottes in Chriſto iſt dazu erſchienen, uns zu züchtigen (Tit. 2, 11. 12.), daß wir ſollen verläugnen das ungöttliche Weſen und die weltlichen Lüſte u. ſ. w. Aber freilich muß dieſer fortgehenden Heiligung die Verſöhnung des Gott entfremdeten Gemüths, die Annäherung im Vertrauen auf die himmliſche Gnade vorhergehen; es muß der Menſch auch bei dem Gefühle ſeiner ſittlichen Schwäche und Schuld vor dem allein Heiligen in kindlich-freudigem Vertrauen zu dem Gott der Erbarmung aufſchauen; indem er den Ruf ſeiner Gnade vernimmt, muß er Muth faſſen und vorwärts drin-

gen[63]). Um dieß zu bewirken, erſchien der Eingeborne vom Vater voller Gnade und Wahrheit (Joh. 1, 14.); er nahm ſich der trauernden Sünder mit göttlicher Huld an, einladend: „Kommt her zu mir Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid" Matth. 11, 28 — 30; er opferte ſich ſelbſt und gab ſich zum Unterpfande göttlicher Gnade; er ſetzte das neue Teſtament in ſeinem Blute ein zur Vergebung der Sünden, und ſendete ſeine Boten, die da verkünden: „Gott hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Verſöhnung —. Wir ſind Botſchafter an Chriſtus Statt: Laſſet euch verſöhnen mit Gott" (vergl. 2 Cor. 5, 17 — 21.).

2. Verſchiedene Benennungen und Beſchreibung dieſer Offenbarungszwecke.

a. Der Zweck der Offenbarung wird auch unſre Erlöſung genannt, d. i. ein Los- und Freiwerden von der feſſelnden Macht der Sünde, indem wir den erbarmungsvollen Rathſchluß der göttlichen Liebe mit uns im Innerſten vernehmen, darnach die Waffen des Lichts ergreifen und den guten Kampf des Glaubens kämpfen (Röm. 13, 12. Epheſ. 6, 11 ff.). An Chriſto haben wir denn die Erlöſung durch ſein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden (Coloſſ. 1, 14.); er iſt uns gemacht (1 Corinth. 1, 30.) von Gott zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlöſung, wie er ſelbſt bezeugt: „Des Menſchen Sohn iſt gekommen (nicht . . . ., ſondern) daß er diene und gebe ſein Leben zur Erlöſung für Viele" (Matth. 20, 28. vergl. Phil. 2, 7 f.).

b. Die Sünde, als die vorherrſchende Macht der Sinnlichkeit, iſt das belebende Princip der Welt, d. h. der großen Menge der ſinnlichen Weltmenſchen. Der unſittliche, dem heiligen Gotte abgewendete, widerſtrebende, die Welt beherrſchende Geiſt wird der Teufel genannt. Der Zuſtand nun, in den die beharrliche Sünde, dieſer unſittliche Geiſt, der die Welt beherrſcht, den Menſchen verſetzt, heißt der Tod, das ſittliche Erſtorbenſein (Röm. 6, 23: Der Sünden Sold iſt der Tod; der Teufel hat des Todes Gewalt Hebr. 2, 14.). — Daher wird als Zweck der göttlichen Offenbarung in Chriſto auch die Erlöſung von Welt, Tod und Teufel genannt — Gal. 1, 4: „Chriſtus hat ſich ſelbſt für unſre Sünden gegeben, daß er uns errette von dieſer gegenwärtigen argen Welt"; 1 Joh. 3, 8: „Dazu iſt erſchienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerſtöre"; und Hebr. 2, 14. heißt es: „Nach dem nun die Kinder Fleiſch und Blut haben, iſt er's gleichermaßen theilhaftig geworden, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das iſt dem Teufel"[64]). Im Gegenſatze zu dem Tode, der der Sünde Sold heißt, iſt nun das ewige Leben die Gabe, das Gnadengeſchenk Gottes in Jeſu Chriſto (Röm. 6, 23.).

c. Poſitiv wird als Offenbarungszweck die Mittheilung des (höhern) Lebens, des Friedens, der Seligkeit aufgeführt — Joh. 3, 16: „Gott hat . . . daß er ſeinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben"; und wieder Joh. 10, 11. ſagt er: „Ich bin gekommen, daß ſie das Leben und volle Genüge

---

63) Friedr. Wilhelm III. ſagt in Eylerts Charakterzügen I, S. 390 f.: „Das Bewußtſein der Schuld iſt der innere Wurm, der am Kern des Lebens nagt. Soll der Menſch Muth und Freudigkeit für Gegenwart und Zukunft haben, ſo muß er zuvor über ſeine Vergangenheit beruhigt und über dieſe auf's Klare und Gewiſſe gekommen ſein. — Deßhalb iſt die Lehre der heil. Schrift von der Vergebung der Sünden die Hauptlehre des Chriſtenthums und das belebende Princip des großen Werks der Erlöſung, in welchem die ganze Fülle der Gnade liegt. — — — — Das große Wort einer totalen Amneſtie, die welterlöſende Lehre einer allgemeinen Sündenvergebung iſt über den Erdkreis ausgeſprochen durch den Verſöhnungstod Jeſu Chriſti, und an ſeinem Kreuze richtet ſich die gefallene Menſchheit getröſtet wieder auf." —

64) In dieſem Sinne heißt es auch im 4ten Hauptſtücke des Katechismus: Die Taufe erlöſt von Tod und Teufel.

haben ſollen.“ Joh. 4, 14: „Das Waſſer, das ich gebe, das wird in ihm ein Brunnen des Waſſers werden, das in das ewige Leben quillt.“ Deßhalb nennt er ſich die Auferſtehung und das Leben (11, 25. vergl. Matth. 18, 11. u. a.).

d. Dieſe neue Belebung der Menſchheit heißt denn auch bildlich eine Wiedergeburt aus dem Geiſte, der von Chriſtus ausgegangen iſt und noch immer ausgeht (Joh. 3, 3. 5.); in dieſes Reich Gottes, in dieſe neu zu begründende Lebensgemeinſchaft der Gläubigen mit Gott, vermittelt durch Chriſtum, kann ohne Wiedergeburt, ohne neue geiſtige ſittlich-religiöſe Lebensentwicklung Niemand eintreten. Sobald wir durch die Taufe mit Chriſtus in eine geiſtige Gemeinſchaft eintreten, muß der alte, ſinnliche Menſch (der der Sünde angehört) erſterben; der neue, ideale Menſch im Bilde und Geiſte des Gottesſohnes Chriſtus muß ſich uns einleben, oder muß in uns zur Entwicklung, zur Erſcheinung kommen (Röm. 6, 3—5.). Hierher gehören Stellen, wie 2 Cor. 5, 17: „Iſt Jemand in Chriſto, ſo iſt er eine neue Creatur“, Gal. 5, 6. Jac. 1, 17. 18: „Der Vater hat uns durch das Wort der Wahrheit (von Neuem) gezeugt, (geiſtig) geſchaffen, daß wir wären Erſtlinge ſeiner Creaturen.“ Wird dieſe Neugeburt aus dem Geiſte an uns Chriſten vollbracht: nun ſo erlangen wir auch die Kindſchaft und die herrliche Freiheit der Kinder Gottes (Röm. 8, 15. 16. 21.); wir ſind ſein Werk, geſchaffen in Jeſu Chriſto zu guten Werken (Epheſ. 2, 10.); wir ziehen dann den neuen Menſchen an, der nach Gott geſchaffen iſt, in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit (4, 24.). Es geht aus dem Geſagten hervor, wie man demnach auch den Offenbarungszweck als eine neue geiſtige, ſittliche Schöpfung in der Menſchheit, als eine Wiedergeburt derſelben bezeichnen könne. Und, ſobald wir annehmen müſſen, daß die erſten Menſchen rein, unſchuldig, vollkommen aus der Hand des Schöpfers gekommen, und, wie die heilige Geſchichte ſagt, nach Gottes Bilde geſchaffen ſeien, daß ſie aber, der Sünde verfallend, dieſes Ebenbild Gottes verwiſcht und verdunkelt haben, ſo können wir zugleich mit den oben angeführten Stellen die Herſtellung des göttlichen Bildes in der Menſchheit durch den Eingebornen vom Vater als den Zweck der beſondern Offenbarung bezeichnen.

e. Wollten wir in Schleiermacherſcher Ausdrucksweiſe ſagen, der Zweck der chriſtlichen Offenbarung ſei, daß der geiſtige Chriſtus ſich der Menſchheit einlebe und in ihr fortlebe, oder mit Andern, der Hauptzweck ſei die Begründung einer religiöſen Erziehungsanſtalt in der kirchlichen Gemeinſchaft der Gläubigen oder die Erweiſung der göttlichen Gerechtigkeit im rechten Bunde mit der Liebe und Gnade, ſo würden wir das, was Mittel iſt, als Zweck bezeichnen. (Siehe im Folgenden unter 3.)

3. Die Mittel zur Erreichung des Offenbarungszwecks ſind doppelter Art: theils ſolche, die Gott in Chriſto anwendet, um die Menſchen dieſer ſeiner Segnungen theilhaftig zu machen, theils ſolche, die der Menſch anwenden muß, um den Offenbarungszweck an ſich in Erfüllung gehen zu laſſen. Wir handeln zunächſt von den erſtern, welche von der Art ſind, wie ſie chriſtliche Erzieher als Diener und Mithelfer Gottes und Chriſti bei der Erziehung immer noch in Anwendung bringen müſſen, und knüpfen daran zugleich einige wichtigere Bemerkungen über die Mittel der zweiten Art.

a. „Der Geiſt iſt's, der da lebendig macht,“ der das höhere Leben in den Menſchen weckt und fördert, d. h. ſie erziehet. Von welcher Art iſt nun dieſer ſittlich belebende Menſchen-erziehende Geiſt? — Wollen wir ſittlich-freie Weſen erziehen, ſo müſſen wir vor allen Dingen es verſtehen, ſie anzuziehen, ſie für uns zu gewinnen; ſie müſſen das Vertrauen zu uns haben, daß wir es gut mit ihnen meinen, ihr wahres Wohl fördern und ſie auf eine höhere Lebensſtufe erheben wollen. Auf der andern Seite müſſen wir auch ſelbſt als auf einer

höhern Stufe ſtehend ihnen erſcheinen; ſie müſſen zu uns mit Hochachtung hinaufſchauen, von Vertrauen, Liebe und Ehrfurcht bewegt, gehorſam unſrer Leitung folgen und mit Kraftanſtrengung ſich zu uns emporarbeiten [65]). Der Geiſt der Liebe und aufrichtiger Theilnahme, des Mitleids und der Erbarmung gegen Schwache und Sünder, zugleich aber auch der Geiſt einer ſittlichen Kraft, Gerechtigkeit und Weisheit, umgeben mit dem ſtrahlenden Lichtglanze einer höhern Autorität, der man willig ſich unterwirft und Folge leiſtet: das iſt das belebende Princip für ſittlich-freie Weſen, die erziehende Macht, die uns auf höhere Lebensſtufen erhebt. Und dieſer Geiſt iſt es, der überall in der ſpeciellen Offenbarung Gottes hervortritt, von dem die heiligen Boten Gottes geleitet und getrieben wurden, der in reichſter Fülle in Jeſu Chriſto war, der immer noch vom Vater und Sohn ausgeht, die Menſchheit erlöſend, heiligend, beſeligend; — er iſt das wichtigſte und weſentlichſte Mittel, den Offenbarungszweck zu erreichen. — Allein auf ſinnlich-geiſtige Weſen kann jener Geiſt nicht unmittelbar wirken; er bedarf vielmehr andrer, ſinnlich-wahrnehmbarer, anſchaulicher Mittel, wodurch er ſich kundgiebt, wodurch er den Menſchen nahe gebracht, auf ſie übergetragen wird und ſich ihnen mittheilt. Solche Mittel ſind nun a) der Unterricht oder das belehrende Wort, b) die Gewöhnung durch erziehende Anſtalten und feſtgeſtellte Lebensordnungen, c) das vorbildliche Leben Einzelner oder ganzer Gemeinſchaften, Solcher, die von jenem heiligen prophetiſchen Geiſte der Liebe, der Kraft, des Glaubens belebt ſind.

b. aa. Im göttlichen Worte, in dem von den Propheten, Evangeliſten und Apoſteln lebendig verkündigten, unter Gottes Leitung niedergeſchriebenen [66]) und auf die Nachwelt fortgepflanzten, von Lehrern in Schulen und Kirchen immerfort bezeugten Worte tritt jener Geiſt der Liebe und Gnade, der ſittlichen Kraft, Weisheit und Heiligkeit mit höherer Autorität hervor, von dem wir geſagt haben, daß er die erziehende Macht ſei, durch welche der Offenbarungszweck ſoll erreicht werden. Göttliche Liebe giebt im Paradieſe das Geſetz und die Verheißung; aber göttliche Macht und Heiligkeit ſtraft auch die Sünder und läßt ſie des Paradieſes verluſtig gehen. Ebenſo tritt in der moſaiſchen Offenbarung jener heilige Ernſt hervor, der die Sünde der Väter heimſucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, neben der Liebe, die den Bund der Gnade mit Iſrael als dem erwählten Volke ſchließt und die Verheißung giebt: „Denen, die mich lieben und meine Gebote halten, thue ich wohl bis ins tauſendſte Glied.“ Gleicher Weiſe kündigt ſich der Geiſt Gottes durch die Propheten an, als ein Geiſt bald der Liebe und Gnade, bald der Kraft und des ſittlichen Ernſtes, der jetzt drohet im Namen Gottes und jetzt wieder verheißet, jetzt im Ungewitter und Sturm den Boden befruchtet und jetzt durch milden Sonnenſchein und erquickenden Regen auf dem dürren Lande; vergl. Jeſ. Cap. 1 und 40. Ezech. 33, 10 ff. u. a. Ueber Alles aber kündigt ſich dieſer Geiſt in dem Evangelio von Jeſu Chriſto an, der da gekommen, zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren iſt, der vom Kreuze herab noch das Evangelium des Friedens und der Gnade verkündet; der aber auch die Sünde wider den heiligen Geiſt mit erſchreckenden Worten ſtraft, und dem jüdiſchen Staate den Untergang ankündigt, weil die Nation die warnende Gottesſtimme der Propheten verſchmäht und die Zeit nicht erkannt hat, da ſie der Herr heimgeſucht (Luc. 19, 44. 20, 16.). — bb. Wo nun dieſes Wort Gottes fleißig geleſen, richtig verſtanden und ausgelegt, in einem feinen und guten Herzen bewahrt und bewegt wird, wo nicht nur der

---

[65]) Käſtner, gegen philanthropiſche Schwäche in der Erziehung:
„Sonſt war der Pädagog ein Mann: da ſtreckte ſich das Kind und wuchs zu ihm heran!
Jetzt — kauern die pädagogiſchen Männlein hinab zu den zarten lieben Kindlein.“
(Vergl. die etymologiſche Erklärung des Wortes: erziehen).

[66]) Das Weitere darüber im folgenden 4ten Capitel.

Buchſtabe, ſondern der Geiſt im Worte gefaßt und angeeignet wird: da wird dieſer Geiſt auch ſeine erziehende Kraft beweiſen; er wird die Menſchenherzen anziehen und feſſeln, erleuchten, kräftigen, erneuern, heiligen, ſelig machen (ſeligmachender Glaube).

c. aa. Jener belebende und erziehende Geiſt wirkt ferner bildend und gewöhnend durch die Heilsanſtalt der Kirche, durch die verſchiedenen Formen des Cultus, die ſich mit der göttlichen Offenbarung, ſowohl mit der vorchriſtlichen, als mit der chriſtlichen, verbanden. Die ſymboliſchen Einrichtungen, Handlungen und Gebräuche, die feſtlichen bedeutungsvollen Zeiten (§. 42, 2.), die bald an die Erweiſungen der göttlichen Liebe, der wunderbaren gnädigen Erhaltung und Errettung, bald an die Schuld und Sünde der Menſchen und an die Nothwendigkeit der Reue und Buße, an das Bedürfniß der Verſöhnung erinnern, der Cultus ſelbſt mit Geſang und Gebet und Rede: es iſt ja Alles nur ein Ausdruck jenes erweckenden und belebenden Geiſtes, von dem wir reden. — bb. Wo nun Menſchen für den feſtlichen Cultus der kirchlichen Erziehungsanſtalt wohl vorbereitet und geſchickt gemacht werden — die Schule iſt eine Hülfsanſtalt der Kirche —, wo ſie zur Theilnahme und Benutzung weiſe angeleitet werden, wo dieſer Cultus ſelbſt mit pädagogiſcher Weisheit und frommer Begeiſterung geleitet und regiert, die Lehr- und Erbauungsformen recht geordnet, die Selbſtthätigkeit und das Intereſſe Aller dafür in Anſpruch genommen werden: da kann es nicht fehlen, daß der Geiſt auch auf dieſem Wege auf die Menſchen übergetragen und der Zweck der Offenbarung, die Neubelebung der Menſchheit durch den Geiſt, erreicht wird.

d. Doch das wichtigſte Mittel für ſolche Wirkſamkeit des Geiſtes iſt immer das vorbildliche Leben derer, die von jenem Geiſte ſelbſt erfüllt ſind. Die Erzväter, geleitet von einem ſolchen höhern Geiſte, bewahrten den Monotheismus in ihren Familien. Moſes, Joſua, manche Richter und Helden, die im Dienſte Jehova's ſtritten, Samuel namentlich und David, die Propheten, als Wächter Jehova's über ſein Volk, wirkten viel auf ihre Zeitgenoſſen durch den Geiſt ſelbſt, der ſie beſeelte. Durch den heiligen Geiſt, der von Chriſto ausging, der auf die Apoſtel und die erſten Chriſtengemeinden überging, ward das Judenthum und Heidenthum geſtürzt, eine neue Zeit herbeigeführt, und es begann jene ſittliche Wiedergeburt der Menſchen, die immer noch fortwährt. Wo nun chriſtliche Eltern und Lehrer, die Prediger bei dem öffentlichen Cultus, die Seelſorger die lebendigen Träger jenes heiligen Geiſtes ſind, wo in der Gemeinſchaft der Gläubigen jener Geiſt ſich mächtig durch That und Leben kundgiebt: da pflanzt er ſich durch das Leben am herrlichſten fort. Von Chriſtus, dem Haupte, geht der Geiſt aus und belebt den ganzen Leib mit allen ſeinen Gliedern; und auch das ſchwache und matte wird durch die Gemeinſchaft mit getragen und geſtärkt zu ſeiner eignen Förderung. Vergl. Epheſ. 4, 15. 16. — — Halten wir denn feſt an dieſem Geiſte und machen wir ihn zum Gemeingeiſte in allen den Lebenskreiſen, in denen wir die chriſtliche Erziehung und durch ſie den Zweck der göttlichen Offenbarung zu fördern haben!

§. 29.

Zweck der göttlichen Offenbarung und Mittel zur Erreichung dieſes Zweckes.

(Fortſetzung.)

B. Bibliſches, Symboliſches, Hiſtoriſches.

4. Wie aus den im vorigen §. unter 1 und 2. gemachten Bemerkungen hervorgeht, ſetzt die heilige Schrift den Zweck der ſpeciellen göttlichen, namentlich

chriſtlichen Offenbarung durchaus in die Erhebung und Förderung des ganzen innern Seelenlebens, ſowohl des Denkens als der Willensrichtung und des Gefühls, des intellectuellen, des moraliſchen, des Gemüthslebens zur heiligen und ſeligen Lebensgemeinſchaft mit Gott; Chriſtus iſt uns Weg, Wahrheit, Leben Joh. 14, 6; durch ihn nur kommen wir zum Vater! Er iſt unſre Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlöſung 1 Corinth. 1, 30. — Wie erklären ſich nun über dieſen Gegenſtand die Symbole unſrer Kirche?

a. Das nicäniſche Symbol ſagt über den Zweck der Menſchwerdung Chriſti im Allgemeinen: „Welcher (Chriſtus) iſt um uns Menſchen und um unſrer Seligkeit willen vom Himmel kommen und leibhaftig worden durch den heiligen Geiſt" ꝛc.

b. Die ſpeciellen Symbole der proteſtantiſchen Kirche aber heben die Verſöhnung mit Gott, die Erlöſung unſers Geſchlechts von der Sündenſchuld und verwirkten Strafe als erſten und Hauptzweck der göttlichen Offenbarung in Chriſto hervor. Der ſtellvertretende Tod, den der Menſch-gewordene Gottesſohn zur Sicherſtellung der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit zum Beſten der Menſchheit übernahm, ſoll dem Gott-entfremdeten, Strafe und Verdammniß fürchtenden Menſchen ein Unterpfand der verzeihenden Gnade Gottes werden, den Muth vor allen Dingen neu beleben, den gläubigen Sünder durch den Mittler Jeſus Chriſtus wieder zum Vater führen und der Grund der Gerechtigkeit werden, die vor Gott gilt, die Gott uns aus Gnaden zurechnet; der Grund der ewigen Seligkeit, die wir nicht verdienen können. Die Wiedergeburt und Heiligung iſt dann die Folge der Verſöhnung und der entferntere, aber weſentliche Zweck der Offenbarung in Chriſto. Das lehren die Symbole in Uebereinſtimmung mit der Bibel, vergl. Joh. 1, 29. „das Lamm, das der Welt Sünde trägt"; 2 Cor. 5, 14. 15. V. 21: „Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns . . . . auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt"; Gal. 2, 16. Röm. 3, 24. 25. — Das lehren ſie auch in Uebereinſtimmung mit der Vernunft und dem pſychologiſchen Entwicklungsgange unſers Seelen- und Gemüthslebens. Denn erſt muß dem Sünder Muth und Vertrauen eingeflößt werden, ehe er zu Gott auf betet und aufſtrebt, mit Selbſtthätigkeit und heiligem Eifer unter göttlichem Beiſtande die Umwandlung des innern Menſchen beginnt. — Das lehren ſie endlich auch im nothwendigen Gegenſatze zu den Satzungen der katholiſchen Kirche, welche durch das Ueberverdienſt der Heiligen, durch den Ablaß der Kirche, durch wiederholte Opferung Chriſti, endlich durch eigenes Ceremonienverdienſt und Werkheiligkeit die Gerechtigkeit vor Gott und die ewige Seligkeit erlangen lehrt [67]).

c. Betrachten wir nun aber die Hauptſtelle in unſern proteſtantiſchen Symbolen über den Zweck der Menſchwerdung Jeſu Chriſti, ſo heißt es Artikel 3 der Augsb. Confeſſion, welcher vom Sohne Gottes handelt (nach dem deutſchen Grundterte): „Es wird gelehret, daß Gott der Sohn ſei Menſch worden, geboren aus Maria der reinen Jungfrauen, und daß die zwo Naturen, göttliche und menſchliche, in einer Perſon, alſo unzertrennlich vereinigt in Chriſtus ſind, welcher wahrer Gott, wahrer Menſch iſt, wahrhaftig geboren, gelitten, gekreuzigt, geſtorben und begraben, daß (auf daß) er ein Opfer wäre, nicht allein für die Erbſünde, ſondern auch für alle andere Sünde und Gottes Zorn verſöhnte" ꝛc. Von dieſer Nothwendigkeit, den Zorn Gottes zu verſöhnen, wird denn auch im 2ten und 3ten Artikel der Apologie mehrfach gehandelt, wo ſich Melanchthon öfters der Ausdrücke bedient, daß wir Chriſtum, unſern Mittler und Verſöhner, ſein Verdienſt, dem Zorne Gottes entgegenhalten müſſen. Hierin

[67]) Augsb. Confeſſ. Artik. 20: „Welcher (Chriſtus) allein der Mittler iſt, den Vater zu verſöhnen." (Kein Faſten, Fürbitte der Heiligen, Kloſtergelübde, noch eignes Verdienſt, wie vorher erläutert iſt.)

haben Manche eine Annäherung an die Lehrweiſe des Anſelmus (Erzbiſchof von Canterbury, 1100 nach Chr.) gefunden, welcher in ſeinem berühmten Buche: Cur deus homo? (Warum Gott ein Menſch?) lehrt: Das Blut des Gottmenſchen hat den Zorn des beleidigten Gottes beſänftigt und der göttlichen Gerechtigkeit Genüge geleiſtet. Dieſe Genugthuung konnte nur von einem Gottmenſchen geleiſtet werden, deſſen Verdienſt ein unendliches ſei und allein der unendlichen Schuld entſpreche, die der Menſch durch Verſündigung gegen Gott den Unendlichen auf ſich ladet. Andre dagegen faſſen den Ausdruck der ſymboliſchen Bücher anthropopathiſch, wie er auch in der heiligen Schrift gebraucht wird, ſo daß Zorn Gottes ſo viel als Mißfallen des heiligen Gottes an dem ſündigen Weſen des Menſchen bezeichne, welches nur dadurch in ein Wohlgefallen umgewandelt werden könne, daß der Menſch (gläubig-dankbar) zu ſeiner Heiligung und Seligkeit das annehme und anwende, was ihm von Gott in Chriſto dargeboten werde.

5. Verſchiedene Anſichten über den Zweck der chriſtlichen Offenbarung.

a. Das Weſen des Chriſtenthums hat man zu Zeiten als Lehre von der dogmatiſchen Seite aufgefaßt; man hat behauptet, daß von der Annahme gewiſſer Dogmen (articuli fundamentales) das Heil, die Seligkeit abhänge; daß, wer ſie nicht habe und im Glauben feſthalte, verdammt werden müſſe. So zu den Zeiten der Reichskirche, vom 4ten Jahrhundert an, da auf den allgemeinen Concilien die kirchlichen Dogmen über Vater, Sohn und Geiſt, und über die zwei Naturen in Chriſto feſtgeſtellt und über Alle das Anathema ausgeſprochen wurde, welche ſich nicht mit der dogmatiſchen Faſſung der kirchlichen Glaubensformeln einverſtanden erklärten (vergl. das Athanaſ. Symb. §. 48.). Aehnlich war es wiederum in der evangeliſch-proteſtantiſchen Kirche zu Ende des 16ten und Anfange des 17ten Jahrhunderts, als die Eintrachtsformel entſtand, als wieder ein für die Befeſtigung der neuen Kirche wohl nicht ganz unnöthiger Dogmatismus die Geiſter feſſelte und eine weitere, kräftigere Lebensentwicklung hemmte. Auffaſſung der feſtſtehenden Dogmen mit Gedächtniß und Verſtand galt denn auch in ſolchen Zeiten als Mittel zur Verwirklichung des chriſtlichen Offenbarungszweckes.

b. Zu andern Zeiten hat man das Chriſtenthum namentlich von ſeiner moraliſch-pädagogiſchen Seite aufgefaßt. Im Mittelalter erſcheint daſſelbe vorzugsweiſe als eine Völkerpädagogik, als ein Cultivirungsmittel für die neubekehrten Völker, die noch auf den untern Stufen einer chriſtlichen Civiliſation ſtanden. Die Mönchsorden und der katholiſche Clerus waren die Erziehungsgehülfen der Hierarchie, die eine kirchliche Weltherrſchaft anſtrebte. In der proteſtantiſchen Kirche hoben ſeit dem 17ten Jahrhundert Philoſophen und Pädagogen (Baſedow, Kant, Dinter u. A.) das moraliſch-praktiſche Element im Chriſtenthum wieder als die Hauptſache hervor und legten den Dogmen nur inſofern einen Werth bei, als ſich ihnen ein moraliſch-praktiſches Intereſſe abgewinnen läßt. Ja, Kant ſtellte ſogar den Grundſatz einer moraliſchen Interpretationsweiſe auf, nach welcher die einzelnen Stellen der Schrift immer ſo zu faſſen und auszulegen ſeien, wie ſie einen praktiſch-moraliſch nützlichen und lehrreichen Sinn geben. Freilich bleibt hierbei immer Alles von der Zeitphiloſophie und von der herrſchenden Moral und Pädagogik abhängig.

c. Die Reformatoren unſrer Kirche endlich ſetzen das Weſen des Chriſtenthums und die chriſtliche Offenbarung darein, daß ſie eine Verſöhnungsanſtalt ſei, gegründet zur Erlöſung von der Sünde, vom Schuldgefühle, von der ewigen Verdammniß, eine Anſtalt, durch welche dem Gewiſſen Ruhe, der Seele Frieden mit Gott gewährt, wodurch auf Gefühl und Gemüth wohlthätig und erquickend eingewirkt werden ſollte; eine Auffaſſungsweiſe, die im vorigen Jahrhundert von

Vielen in den Hintergrund geſtellt, in neuerer Zeit erſt wieder von den evangeliſchen Theologen (Schleiermacher u. A.) in ihrer Wichtigkeit und Bedeutung iſt aufgefaßt worden.

d. Ullmann (Profeſſor in Heidelberg) bemerkt in Beziehung auf dieſe verſchiedenen Auffaſſungsweiſen: Das wahre Eigenthümliche des Chriſtenthums faßt, verſteht man erſt, wenn man die in Chriſto zur Erſcheinung gekommene Einheit Gottes und der Menſchheit erkennt, welche ihrer Natur nach zugleich verſöhnend und erlöſend, ſittlich belebend und erleuchtend wirkt. Vermöge der ihm inwohnenden Kraft ſtrebt nun das Chriſtenthum (von einem perſönlichen Mittelpunkte aus wirkend), die geſammte Menſchheit in ein Gottesreich, in eine gegliederte Gemeinſchaft Gott-geeinigter Perſonen zu organiſiren. — Von dieſem Mittelpunkte aus gewinnt Alles ſeine Bedeutung. Die Lehre gewinnt als Ausdruck des Lebens ihre Vollkraft; das Geſetz wird zum treibenden Geiſte; die Erlöſung und Verſöhnung erhalten ihre objective Grundlage und ihre Gewährleiſtung.

§. 30.

Zweck der ſpeciellen göttlichen Offenbarung und Mittel zur Erreichung dieſes Zweckes.

(Fortſetzung.)

C. Fragen und Themata zur Wiederholung und weitern Verarbeitung des Gegenſtandes.

6. a. Was iſt der Zweck der vorchriſtlichen Offenbarung an ſich und was in Rückſicht auf die vollendende chriſtliche Offenbarung?

b. Was iſt der Zweck der Menſchwerdung Chriſti nach der lutheriſchen Erklärung zum 2ten Artikel im kleinen Katechismus?

c. Iſt der Zweck des Todes Jeſu zugleich auch der Zweck ſeiner Menſchwerdung? Oder iſt dieſer allgemeiner, jener aber ſpecieller Art? (Vergl. unten Klopſtock.)

d. Iſt der Zweck der Verſöhnung durch Chriſtum eine Veränderung in Gott (Anſelm) oder in den Menſchen oder in beiden?

e. Wie faßt Klopſtock den Zweck der ſpeciellen göttlichen Offenbarung in Chriſto (der Menſchwerdung des Sohnes Gottes) auf im 1ſten Geſange ſeiner Meſſiade V. 82 bis V. 157 [68].

---

[68]) V. 82. Jeſus redete. Er und der Vater durchſchauten den Inhalt
Gränzlos; dieß nur vermag des Menſchen Stimme zu ſagen:
Göttlicher Vater, die Tage des Heils und des ewigen Bundes
Nahen ſich mir, die Tage zu größeren Werken erkoren,
Als die Schöpfung, die du mit deinem Sohne vollbrachteſt.
Sie verklären ſich mir ſo ſchön und herrlich, als damals,
Da wir der Zeiten Reih durchſchauten, die Tage der Zukunft,
Durch mein göttliches Schauen bezeichnet, und glänzender ſahen.
Dir nur iſt es bekannt, mit was für Einmuth wir damals,
Du, mein Vater, und ich, und der Geiſt die Erlöſung beſchloſſen
In der Stille der Ewigkeit; einſam und ohne Geſchöpfe
Waren wir bei einander. Voll unſrer göttlichen Liebe,
Sahen wir auf die Menſchen, die noch nicht waren, herunter.
Edens ſelige Kinder, ach unſre Geſchöpfe, wie elend
Waren ſie, ſonſt unſterblich, nun Staub und entſtellt von der Sünde!
Vater, ich ſah ihr Elend, du meine Thränen. Da ſprachſt du:
Laſſet der Gottheit Bild in dem Menſchen von Neuem uns ſchaffen!
Alſo beſchloſſen wir unſer Geheimniß, das Blut der Verſöhnung,
Und die Schöpfung der Menſchen verneut zu dem ewigen Bilde!

f. Warum iſt Liebe ohne ſittlichen Ernſt und höhere Autorität ein mangelhaftes Bildungs- und Erziehungsmittel? Giebt es eine Auffaſſung des Chriſtenthums, bei welcher man Gott ein ſolch mangelhaftes Erziehungsmittel zuſchreibt?

g. Mit Hülfe der griechiſch-römiſchen Philoſophie wurde in den erſten Jahrhunderten nach Chriſtus das Chriſtenthum erläutert, vertheidigt, ſpäter auch ſyſtematiſch verarbeitet. War dieſe Verbindung jener Weltweisheit mit dem

---

Hier erkor ich mich ſelbſt, die göttliche That zu vollenden.
Ewiger Vater, das weißt du, das wiſſen die Himmel, wie innig
Mich ſeit dieſem Entſchluß nach meiner Erniedrung verlangte!
Erde, wie oft warſt du in deiner niedrigen Ferne
Mein erwähltes, geliebteres Augenmerk! Und o Kanaan,
Heiliges Land, wie oft hing umgewendet mein Auge
An dem Hügel, den ich von des Bundes Blute ſchon voll ſah!
Und wie bebt mir mein Herz von ſüßen, wallenden Freuden,
Daß ich ſchon lange Menſch bin, daß ſchon ſo viele Gerechte
Sich mir ſammeln, und nun bald alle Geſchlechte der Menſchen
Mir ſich heiligen werden! Hier lieg' ich, göttlicher Vater,
Noch nach deinem Bilde geſchmückt, mit den Zügen der Menſchheit,
Betend vor dir: bald aber, ach bald wird dein tödtend Gericht mich
Blutig entſtellen und unter den Staub der Todten begraben.
Schon, o Richter der Welt, ſchon hör' ich fern dich und einſam
Kommen, und unerbittlich in deinen Himmeln dahergehn.
Schon durchdringt mich ein Schauer, dem ganzen Geiſtergeſchlechte
Unempfindbar, und wenn du ſie auch mit dem Zorne der Gottheit
Tödteteſt, unempfindbar! Ich ſeh' den nächtlichen Garten
Schon vor mir liegen, ſinke vor dir in niedrigen Staub hin,
Lieg' und bet', und winde mich, Vater, in Todesſchweiße.
Siehe, da bin ich, mein Vater. Ich will des Allmächtigen Zürnen,
Deine Gerichte will ich mit tiefem Gehorſam ertragen.
Du biſt ewig! Kein endlicher Geiſt hat das Zürnen der Gottheit,
Keiner je, den Unendlichen tödtend mit ewigem Tode,
Ganz gedacht und keiner empfunden. Gott nur vermochte
Gott zu verſöhnen. Erhebe dich, Richter der Welt! Hier bin ich!
Tödte mich, nimm mein ewiges Opfer zu deiner Verſöhnung.
Noch bin ich frei, noch kann ich dich bitten; ſo thut ſich der Himmel
Mit Myriaden von Seraphim auf, und führet mich jauchzend,
Vater, zurück in Triumph zu deinem erhabenen Throne!
Aber ich will leiden, was keine Seraphim faſſen,
Was kein denkender Cherub in tiefen Betrachtungen einſieht;
Ich will leiden, den furchtbarſten Tod ich Ewiger leiden!
Weiter ſagt' er und ſprach: Ich hebe gen Himmel mein Haupt auf,
Meine Hand in die Wolken, und ſchwöre dir bei mir ſelber,
Der ich Gott bin, wie du: Ich will die Menſchen erlöſen.
Jeſus ſprach's, und erhub ſich. In ſeinem Antlitz war Hoheit,
Seelenruh, und Ernſt, und Erbarmung, als er vor Gott ſtand.
Aber unhörbar den Engeln, nur ſich und dem Sohne vernommen,
Sprach der ewige Vater, und wandte ſein ſchauendes Antlitz
Nach dem Verſöhner hin: Ich breite mein Haupt durch die Himmel,
Meinen Arm aus durch die Unendlichkeit, ſage: Ich bin
Ewig! und ſchwöre dir, Sohn: Ich will die Sünde vergeben!
Alſo ſprach er, und ſchwieg. Indem die Ewigen ſprachen,
Ging durch die ganze Natur ein ehrfurchtsvolles Erbeben.
Seelen, die jetzo wurden, noch nicht zu denken begannen,
Zitterten und empfanden zuerſt. Ein gewaltiger Schauer
Faßte den Seraph, ihm ſchlug ſein Herz, und um ihn lag wartend,
Wie vor dem nahen Gewitter die Erde, ſein ſchweigender Weltkreis.
Sanftes Entzücken kam allein in der künftigen Chriſten
Seelen, und ſüß betäubend Gefühl des ewigen Lebens.
Aber ſinnlos, und zur Verzweiflung nur noch empfindlich,
Sinnlos, wider Gott was zu denken, entſtürzten im Abgrund
Ihren Thronen die Geiſter der Hölle. Da jeder dahinſank,
Stürzt auf jeden ein Fels, brach unter jedem die Tiefe
Ungeſtüm ein, und donnernd erklang die unterſte Hölle! —

Chriſtenthume auch ein Mittel in Gottes Hand zur Erreichung des chriſtlichen Offenbarungszweckes?

h. War ein ſolches auch die römiſche Hierarchie? Iſt ſie es noch?

i. Kann eine Gemeinſchaft wahrer Chriſten auch für die, die nicht zu ihr gehören, die nur Zeugen ihres Glaubens und Lebens ſind, ein chriſtliches Bildungs- und Erziehungsmittel werden?

k. Inwiefern wird Gott in dem untenſtehenden [69]) Gedichte als der größte Pädagog dargeſtellt? Welche Erziehungszwecke und Erziehungsmittel werden ihm zugeſchrieben?

---

69) Der Erzſchulmeiſter. Gedicht von Wilh. Köhler. Schleſiſche Schullehrerztg. Nr. 4. 1845:

„Nun komm ein ander Handwerk her,
Und zeige ſolcher Muſter mehr.“
König Gambrinus.

(Mel.: Seht ihr drei Roſſe vor dem Wagen ꝛc.)

Gott thront auf ſeiner Allmacht Stuhle,
Das All ſchifft regelrecht und flott. —
Die ganze Welt iſt ſeine Schule,
Schulmeiſter iſt der liebe Gott.

Er reicht die Fibel grün gebunden,
Mit blauem Schnitt, zum Leſen hin,
Die Lettern all ſind blau umwunden;
Voll Perlenglanz und Demantſchein.

Drin ſind als goldne Leſezeichen
Die Sterne an der Himmelsflur,
Und dieſe Fibel ſonder Gleichen,
Die Gottesfibel heißt: „Natur“.

Die Griffel, die Gott giebt zum Zeichen,
Die Sinne ſind's, und der Verſtand;
Und auf die Tafel, Jedem eigen,
In's Herz, ſchreibt vor des Meiſters Hand.

Und dieſer Lehrer hat Methoden,
Ihr Freunde, viel, ach gar ſehr viel,
Nicht wechſelnd, ſo wie unſre Moden,
Sie führen immer an das Ziel.

In jener Fibel buchſtabiren
Soll Jeder, was er drin verſteht;
Und was man fühlt, ſoll man lautiren
Dem Himmelslehrer im Gebet.

Einſt häuften ſich der Schüler Laſter,
Die Sünde kam in's Weltſchulhaus;
Da hielt es Gott mit Bell-Lankaſter,
Da ſchickt er Monitoren aus.

Da ward gegeben für die Fibel,
Auf guter Schüler fromm Geſuch,
Des Lehrers eigen Wort — die Bibel —
Das war das zweite Leſebuch.

Der eigne Sohn ward auserkoren,
Ein würd'ger Schluß, das A und O,
Der letzte war's der Monitoren,
Er kam und hielt's mit Jacotot.

Viertes Capitel.

Die Offenbarungsurkunde oder die heilige Schrift.

(A und B: §. 31 — 36.)

Ueberſicht.

An die Lehre von der Offenbarung ſchließt ſich die von der Offenbarungsurkunde an. Dieſelbe iſt ein Bedürfniß, wovon zunächſt in §. 31. gehandelt werden ſoll. Hierauf wollen wir dieſe Urkunde der Offenbarung ſelbſt kennen lernen, und in §. 32. von ihrem Begriffe, ihren Namen, ihrer Entſtehung und Eintheilung ſprechen, dann ihr Anſehn und ihre Geltung in der Kirche §. 33. betrachten und zuletzt §. 34. 35. 36. die Hauptgeſichtspunkte in Erwägung ziehen, die wir bei Erforſchung der darin geoffenbarten religiöſen Wahrheit und bei dem Gebrauche der heiligen Schrift überhaupt im Auge behalten müſſen. Der Gegenſtand ſelbſt bringt es mit ſich, daß wir bei dieſen §§. mit der begrifflichen Entwicklung zugleich bibliſche, ſymboliſche, hiſtoriſche Erläuterungen und Auseinanderſetzungen verbinden, alſo A und B zuſammenfaſſen.

§. 31.

Das Bedürfniß einer Offenbarungsurkunde oder heiligen Schrift.

An das Bedürfniß einer beſondern Offenbarung, von dem wir oben §. 25. gehandelt haben, ſchließt ſich das andre Bedürfniß einer Offenbarungsurkunde, einer Schrift an, aus welcher wir die Offenbarung entnehmen und uns aneignen können. Wir weiſen dieſes Bedürfniß nach, indem wir zugleich die Unzulängkeit und Unſicherheit jener mündlichen Ueberlieferung (Tradition) darthun, welche die römiſch-katholiſche Kirche als eine Hauptquelle, aus der die geoffenbarte Lehre zu ſchöpfen ſei, fortwährend betrachtet. —

1. Mündliche und ſchriftliche Fortpflanzung der chriſtlichen Offenbarung.

a. Die beſondere Offenbarung, die Mittheilung des Geiſtes in der reichſten Fülle, iſt in und mit Chriſto erfolgt. Eine Fortdauer oder Wiederholung einer ſolchen außerordentlichen Inſpiration (Eingeiſtung) iſt nach Chriſtus weder nöthig,

---

In Einem wollt er Alles finden,
So lehrt ſein Evangelium;
Auf Liebe, Liebe wollt er gründen
Den neuen Lehrſaal: Chriſtenthum.

„Troſt giebt, wenn auch das Auge weine,
Das Herz, ſobald es Liebe ſucht;
All überall,“ ſo ſprach der Reine,
„Gedeiht der Liebe Gottesfurcht.“

Mit dieſem wollen wir es halten,
Und ſeine Monitoren ſein;
Wir wollen treu in Liebe walten,
Uns dieſer Himmelstochter weihn.

Damit, wenn er ruft zum Examen,
Der große Erzſchulmeiſter dort,
Wir zur Verſetzung rufen: „Amen,
Wir gehn getroſt zur Prima fort.“

noch mit der göttlichen Weisheit verträglich; vielmehr bleibt nun nur die Aneignung des in Chriſto erſchienenen (geoffenbarten) religiöſen Lebens die Aufgabe der Menſchheit. Zu dem Ende aber bedarf es vor allen Dingen der ſichern Bewahrung und Fortpflanzung der in Geſchichte und Lehre mitgetheilten Offenbarung; es bedarf einer ſchriftlich abgefaßten Offenbarungsurkunde, als einer durch die Jahrhunderte fortfließenden Quelle, aus welcher die kommenden Geſchlechter, die ſich zu Chriſto wenden, Chriſti Wort und Geiſt, chriſtliches Leben ſchöpfen und ſich aneignen können.

b. Man könnte nun fragen: Genügt nicht auch ſchon eine mündliche Ueberlieferung der geoffenbarten Wahrheiten von den Vätern, von chriſtlichen Lehrern, an Kinder und Kindeskinder? Ja, iſt nicht die mündliche Fortpflanzung der Offenbarung, welche zugleich ein lebendiger Ausdruck des chriſtlichen Geiſtes und der innern chriſtlichen Offenbarung ſein kann, jener Weiterverbreitung durch den ſtummen todten Buchſtaben vorzuziehen? Wir antworten: Allerdings bedarf es namentlich auch der mündlichen Fortpflanzung der Offenbarung durch das lebendige Wort der Eltern, beſonders aber der Lehrer, wovon im folgenden Capitel bei der Lehre von der Kirche das Weitere zu bemerken iſt. Aber die bloße mündliche Fortpflanzung würde nur die Lauterkeit der Offenbarung gefährden, zu Irrungen Veranlaſſung geben und überhaupt dem Bedürfniſſe der Chriſtenheit nicht ausreichend entſprechen. Die mündliche Verbreitung der Offenbarung muß nothwendig auf der Grundlage einer geſchriebenen Offenbarungsurkunde erfolgen.

c. Eine bloße mündliche Ueberlieferung würde, ſo ſagten wir, die Reinheit und Lauterkeit der Offenbarung ſelbſt gefährden. Das lehrt die Erfahrung. Wenn eine Begebenheit auch nur einige Zeit ſich im Munde des Volks verbreitet, wenn ſie durch mündliche Fortpflanzung auch nur einzelne Städte und Dörfer durchläuft: ſo erhält ſie immer leicht mancherlei Zuſätze, die menſchliche Einbildungskraft verändert daran, die Schwäche des Gedächtniſſes läßt Vergeſſenes oft willkürlich ergänzen. Abſtractere Lehren und Wahrheiten aber können bei der Schwierigkeit ihrer Auffaſſung und Bewahrung für die große Mehrzahl der Menſchen noch viel ſchwerer auf mündlichem Wege treu und rein fortgepflanzt werden (Luc. 1, 4.).

d. Die bloße mündliche Ueberlieferung würde alſo zugleich zu verſchiedenen Relationen über die heilige Geſchichte, zu einem verſchiedenen Lehrtypus Veranlaſſung geben und ſeparatiſtiſchen Irrlehrern oder herrſchſüchtigen Prieſtern, die über die Wahrheit entſcheidende Beſtimmung treffen wollten, einen weiten Spielraum eröffnen.

e. Endlich würde auch bei der bloßen mündlichen Fortpflanzung das ſelbſtthätige und ſelbſtſtändige Anſchauen und Betrachten der Offenbarung in Chriſto, das eigene Schöpfen aus der Urquelle für die einzelnen Chriſten gar nicht möglich ſein. Und doch will jeder Chriſt, der eine weitere Stufe der geiſtigen Bildung erſtiegen, das Bild des Erlöſers und ſein Wort ſo anſchauen, wie es die erſten erleſenen, vom chriſtlichen Geiſte lebendig erfüllten Augen- und Ohrenzeugen in ihren Schriften dargeſtellt haben, nicht aber bloß ſo, wie es dieſer oder jener Lehrer in Folge mündlicher Ueberlieferung und Belehrung, die er erhalten, in ſich aufgefaßt hat.

2. Die Tradition in der katholiſchen Kirche.

Deſſenungeachtet ſieht ein großer Theil der Chriſtenheit, nämlich die römiſch-katholiſche Kirche, die mündliche Ueberlieferung oder Tradition als die Hauptquelle an, aus der die geoffenbarte Lehre Chriſti zu ſchöpfen ſei, und behauptet darüber Folgendes:

a. Begriff der Tradition im Sinne der katholiſchen Kirche. Sie ſagt: Ein Theil der Lehre Jeſu und ſeiner Apoſtel wurde nicht aufgeſchrieben, ſondern

in den erſten Jahrhunderten nur mündlich fortgepflanzt und allmählig in den Schriften der Kirchenväter (die römiſch-katholiſche Kirche beſchließt die Reihe der Kirchenväter mit Petrus Lombardus — ſtarb 1160 als Biſchof von Paris, die evangeliſche Kirche bereits mit Anfang des 6ten Jahrhunderts) niedergelegt. Jene mündliche Ueberlieferung, ſagt die katholiſche Kirche weiter, geſchah in der Kirche durch die in ununterbrochener Reihefolge mit den Gaben des heiligen Geiſtes und ſeinen Offenbarungen ausgerüſteten Lehrer der Kirche; weßhalb an ihrer Reinheit und Unverſehrtheit nicht zu zweifeln iſt. Dieſelbe gilt nun bei den Katholiken dem geſchriebenen Worte Gottes nicht nur gleich, ſondern es wird ihr ſogar ein höherer Werth als der heiligen Schrift beigelegt.

b. Eintheilung der Tradition in der katholiſchen Kirche. Dieſe Tradition bezieht ſich: aa. theils auf Sätze, welche der Glaubens- und Sittenlehre angehören und in der heiligen Schrift nicht wirklich gegründet, aber von den Lehrern der katholiſchen Kirche der chriſtlichen Lehre beigefügt ſind, z. B. die Lehre vom Meßopfer — (die *dogmatiſche* oder *doctrinelle Tradition*); bb. theils auf Thatſachen und Ereigniſſe, die auf die Kirche und ihre Lehre einen Einfluß haben, z. B. die Lehre vom Primat, der Oberherrſchaft des Papſtes — (die *hiſtoriſche Tradition*); cc. auf die Gebräuche, welche Chriſtus nur mündlich angeordnet, die aber in der Schrift nicht beſonders erwähnt ſind, z. B. die Kindertaufe — (die *rituelle Tradition*). dd. Endlich giebt man auch eine mündliche Ueberlieferung vor, welche ſich auf den Sinn und die Auslegung gewiſſer Bibelſtellen beziehen ſoll, z. B. daß 1 Cor. 3, 15. („ſo, als durch's Feuer") vom wirklichen Fegefeuer zu verſtehen ſei — (die *hermeneutiſche Tradition*).

3. Die evangeliſch-proteſtantiſche Kirche dagegen verwirft die Behauptung von einer fortdauernden ſpeciellen Offenbarung des göttlichen Geiſtes an die Biſchöfe der Kirche, die dadurch zu rechten Auslegern und Trägern der Tradition im Laufe der Jahrhunderte qualificirt würden. Die Gnadenwirkungen des Geiſtes, die Erleuchtung, bindet ſie an das Wort Gottes, und lehrt, daß ſie Allen zu Theil werden könne und Allen verheißen ſei; wie denn auch Chriſtus das Licht aller Welt ſein wolle. Die evangeliſche Kirche verwirft nun in Folge deſſen jene mündliche Ueberlieferung der Katholiken als Hauptquelle oder überhaupt als eine zweite Quelle, aus der die wahre chriſtliche Lehre zu ſchöpfen ſei; ſie hebt die oben zu 1. angeführten Bedenken gegen dieſelben hervor und erinnert, ſich auf das Zeugniß der Geſchichte berufend, daß auch wirklich aus jener trüben Quelle viele willkürliche Irrlehren und Mißbräuche der katholiſchen Kirche gefloſſen ſeien. — Wenn die engliſche Episcopal-Kirche neben der Schrift zugleich auf die Tradition der erſten 3 Jahrhunderte bauet, ſo verſteht ſie darunter namentlich die übereinſtimmende Verfaſſung und Lehre der apoſtoliſchen Kirche, verwirft aber gleichfalls die Hauptlehren der katholiſchen Tradition, d. i. die Lehre von der Meſſe, von dem Papſte als Statthalter Chriſti auf Erden, und von dem Mönchsweſen.

4. *Tradition bei Juden und Muhammedanern.*

Der hiſtoriſchen Vergleichung halber verdient es noch bemerkt zu werden, daß, wie die Katholiken (die griechiſchen und römiſchen) gegenüber den Proteſtanten, ſo die jüdiſchen Talmudiſten im Gegenſatze zu den Karaiten und die muhammedaniſchen Sunniten im Gegenſatze zu den Schiiten an einer ähnlichen Tradition neben ihrer heiligen Schrift (bei den Muhammedanern der *Koran*) feſthalten und dadurch eine Spaltung unter den Bekennern ihres Glaubens veranlaßten.

§. 32.

Entſtehung und Sammlung, gegenwärtige Eintheilung, nähere Begriffsbeſtimmung und verſchiedene Namen der heiligen Schrift.

Dem im vorigen §. angeführten Bedürfniſſe der Menſchheit, der Chriſtenheit

hat die göttliche Fürſehung Abhülfe gewährt; es ſind unter Gottes Leitung die Urkunden der beſondern göttlichen Offenbarung von geeigneten Männern abgefaßt, in einen Codex vereinigt, durch alle Stürme der Zeit bis auf unſre Tage erhalten, in mehr denn hundert Sprachen überſetzt und ſeit Erfindung der Buchdruckerkunſt bis daher in Millionen von Exemplaren durch alle Erdtheile verbreitet worden. Wir wollen uns nun mit dieſer Urkunde näher bekannt machen und über Entſtehung, Sammlung und Eintheilung, Begriff und Namen das Wichtigſte bemerken. Wir behandeln

1. die Entſtehung und Sammlung der heiligen Schrift.

Unter dem Offenbarungsvolke der Juden, unter dem die erſte vorbereitende moſaiſche, wie die ſpäter vollendende chriſtliche Offenbarung bewerkſtelligt wurde, ließ auch Gott die Bücher abfaſſen, in welchen die Offenbarung eingekleidet in Geſchichte und Lehren enthalten iſt. Dieſelben ſind nach und nach entſtanden, zu einzelnen Sammlungen verbunden und ſpäter in die 2 Hauptabtheilungen der kanoniſchen altteſtamentlichen und neuteſtamentlichen Schriften vereinigt worden, zwiſchen welchen beiden noch eine dritte Sammlung, die der ſogenannten apokryphiſchen altteſtamentlichen Schriften, zu ſtehen kommt.

a. Entſtehung und Sammlung der kanoniſchen altteſtamentlichen Schriften. Sie zerfallen nach der alten jüdiſchen Eintheilung in eine dreifache Sammlung: das Geſetz, die hiſtoriſch-prophetiſchen Bücher, und die übrigen heiligen Schriften. Bis in die älteſten Zeiten des jüdiſchen Alterthums zurück reicht die Entſtehung des Geſetzes, der Geſetzesvorſchriften, die dem Hauptbeſtandtheile nach von Moſes ſelbſt abgefaßt, darnach aus mehreren ältern Urkunden als Pentateuch zuſammengeſtellt, im Tempel (der Stiftshütte) nach 2 Moſ. 25, 16. aufbewahrt und dort unter Joſia nach 2 Kön. 22, 8. 11. wieder aufgefunden wurden. Die 2te Sammlung nach dem Geſetze, die wir bei den Juden vorfinden, iſt die der hiſtoriſch-prophetiſchen Bücher, Joſua, Richter, die 2 Bücher Samuels, die 2 Bücher der Könige, und die 15 Propheten (außer Daniel), von denen einzelne Theile und Bruchſtücke ſchon in alter Zeit vorhanden waren (vergl. Joſ. 24, 26. 1 Sam. 10, 25.), die aber gewiß der größern Zahl nach erſt in den von Samuel begründeten Prophetenſchulen abgefaßt, aufbewahrt und zuſammengeſtellt wurden. Die 3te Sammlung, unter dem Namen der übrigen heiligen Schriften bei den Juden gebräuchlich, umfaßte theils poetiſche, theils hiſtoriſche Schriften. Voran die Pſalmen, mit denen auch, als dem Anfange, die ganze Sammlung bezeichnet wurde; dann die Sprüche, Hiob, Hoheslied, Ruth, Klagelieder, Prediger, Eſther, Daniel, Eſra, Nehemia, Chronica. Sie entſtanden zu verſchiedenen Zeiten, wie ſchon die 5 einzelnen Sammlungen der Pſalmen (die 1ſte von Pſ. 1 bis 41, die 2te von Pſ. 42 bis 72. u. ſ. w.) beweiſen; ſie wurden allmählig geſammelt, durch Eſra und Nehemia vervollſtändigt (2 Makkab. 2, 13.); in dem Zeitalter der Makkabäer (Sirachs Zeit) endlich ſcheint dieſe 3te Sammlung, wie auch der ganze Kanon der altteſtamentlichen kanoniſchen Schriften geſchloſſen worden zu ſein (150 vor Chriſtus).

b. Die Entſtehung und Sammlung der Apokryphen des alten Teſtaments. Sie ſind nach dem Abſchluſſe des altteſtamentlichen Kanons meiſt von alexandriniſchen Juden theils in Aegypten, theils im jüdiſchen Lande im 2ten und 1ſten Jahrhundert vor Chriſto, ja noch zu Chriſti Zeiten ſelbſt abgefaßt und der zu Chriſti und der Apoſtel Zeiten allgemein gebrauchten griechiſchen Ueberſetzung des altteſtamentlichen Kanons (Septuaginta, die Siebzig, genannt, von der bekannten Fabel, daß unter Ptolemäus Philadelphus 72 Juden ganz übereinſtimmend jene Ueberſetzung auf Befehl des genannten Königs gefertigt hätten) beigegeben worden. Luther hat die Mehrzahl dieſer Bücher mit in ſeine Ueberſetzung aufgenommen als nützlich zu leſen, und hat nur das 3te und 4te Buch Eſra und das 3te Buch der Makkabäer unüberſetzt gelaſſen. Schon die Juden zählten

ſie nicht zum Kanon, ſondern bezeichneten ſie mit dem Namen der Apokryphen, d. i. der Verborgenen, deren Urſprung verborgen iſt, die nicht von höherer Gottesbegeiſterung (Inſpiration) ausgehend gedacht wurden. Sie wurden in den Synagogen mit aufbewahrt, aber nicht öffentlich vorgeleſen.

c. Die Entſtehung und Sammlung der neuteſtamentlichen Schriften. Durch das oftmalige Wiedererzählen der heiligen Geſchichten und Lehren Jeſu bildete ſich (etwas Aehnliches findet ſich noch heut zu Tage bei den morgenländiſchen Erzählern) im Munde ſeiner Jünger, in begeiſtrungsvoller Erinnerung an das eigene Wort des Herrn, ein gewiſſes gleichförmiges Gepräge (ein Lehrtypus) der evangeliſchen Relationen, ſowohl was die Auswahl der Sachen, als die Wahl der Ausdrücke betrifft; ein Lehrtypus, der vielleicht durch ein ſchriftlich abgefaßtes Urevangelium eine noch beſtimmtere Ausprägung erhielt. Aus dieſem mündlich, vielleicht auch ſchriftlich abgefaßten und feſtgeſtellten Urevangelium, wie aus eignen Anſchauungen und Erinnerungen, ſchöpften die Jünger Jeſu und ihre Freunde, indem ſie einige Zeit (ein paar Jahrzehende) nach Chriſti Tode die unter ihrem Namen noch vorhandenen Evangelien niederſchrieben: Matthäus für paläſtinenſiſche Judenchriſten; Marcus, wie es ſcheint, für Heidenchriſten; Lucas zunächſt für ſeinen Freund Theophilus, für welchen er auch die Apoſtelgeſchichte aufſetzte; Johannes, der am meiſten aus eigner, tiefer, gemüthreicher Anſchauung des Gottesſohnes ſeine Berichte entlehnte, zunächſt für die in Kleinaſien wohnenden Chriſten. Die Apoſtel fanden bald bei ihrer apoſtoliſchen Wirkſamkeit vielfache Gelegenheit, Briefe, theils zur Ergänzung und Befeſtigung des ertheilten mündlichen Unterrichts, theils zur Vorbereitung auf einen ſolchen mündlich bald zu ertheilenden chriſtlichen Unterricht (vergl. den Brief an die Römer) zu ſchreiben; ſie richteten ſolche apoſtoliſche Sendſchreiben an einzelne Perſonen (Timotheus, Titus, Philemon, Gajus), beſonders aber an ganze Gemeinden, bisweilen auch Sendſchreiben an mehrere Chriſtengemeinden einer Provinz, einer Gegend. Hierher gehört der Brief an die Epheſer (vergl. Coloſſ. 4, 16.); die Mehrzahl der nicht-pauliniſchen neuteſtamentlichen Briefe von Petrus, Jacobus, Judas, Johannes, die eben daher den Namen der katholiſchen, d. i. der allgemeinen, an die Chriſtenheit eines ganzen Landes gerichteten, erhielten. — Natürlich waren dieſe durch das augenblickliche Bedürfniß hervorgerufenen Schriften anfangs in verſchiedenen Gegenden Europa's und Aſiens, wohin ſie gerichtet waren, zerſtreut; durch Abſchrift wurden ſie ſehr langſam verbreitet und allmählig nur erſt in einzelne Sammlungen vereinigt. Die Idee aber zu einer ſolchen Sammlung war in dem nun ſchon abgeſchloſſenen altteſtamentlichen Kanon bereits gegeben; und wurde denn auch in Zeiten zu einer ſolchen Zuſammenſtellung der ächten apoſtoliſchen Schriften des neuen Teſtaments Veranſtaltung getroffen. Im Jahre 140 n. Chr. bringt der Kirchenlehrer Marcion aus Pontus in Kleinaſien ſchon das Ev. Lucä und 10 Briefe Pauli (es fehlen in ſeiner Sammlung die an Timotheus und Titus) mit nach Rom unter der Benennung: „das Evangelium und der Apoſtel" (d. h. Paulus). In Kleinaſien ſcheinen die johanneiſchen Schriften, in Syrien, wie wir aus einer ſyriſchen Ueberſetzung des N. T. ſehen, der Brief Jacobi und der an die Hebräer zu der erſten Hauptſammlung hinzugethan worden zu ſein. Origenes, Lehrer an der Katechetenſchule zu Alexandrien († 254), zählt uns als ächte neuteſtamentliche Schriften die 4 Evangelien, die Apoſtelgeſchichte, die 13 Briefe Pauli, den 1ſten Petri, den 1ſten Johannis und die Offenbarung auf, während er die andern jetzt in den neuteſtamentlichen Kanon aufgenommenen noch als ſolche bezeichnet, über deren Aechtheit geſtritten werde. Euſebius, der berühmte Biſchof zu Cäſarea und Verfaſſer der Kirchengeſchichte († 340), theilt die chriſtlichen Religionsſchriften ſeiner Zeit in 4 Claſſen: aa. Unter die allgemein als ächt anerkannten Schriften rechnet er die 4 Evangelien und die Apoſtelgeſchichte, die Briefe Pauli, den 1ſten Brief Johannis, den

1ſten Brief Petri. bb. Als nicht einſtimmig als ächt anerkannte Schriften führt er auf den 2ten und 3ten Brief Johannis, den 2ten Brief Petri, den Brief Jacobi, den Brief Judä und die Offenbarung. cc. Weiter führt er als unächte Schriften auf: eine Apoſtelgeſchichte des Paulus, eine Offenbarung des Petrus, die Lehren der Apoſtel, den Brief des Barnabas, den Hirten (Paſtor) des Hermas. dd. In einer 4ten Rubrik nennt er ungereimte und gottloſe Schriften. Ueber die große Mehrzahl der neuteſtamentlichen Schriften, und zwar über die wichtigſten, war man, wie hieraus erhellet, in dem 2ten und 3ten Jahrhundert nach Chriſto alſo völlig einig, und ehe noch das 4te Jahrhundert zu Ende ging, wurde der Kanon der neuteſtamentlichen Schriften abgeſchloſſen und mit allgemeiner Uebereinſtimmung durch Kirchen-Synoden oder -Behörden angenommen, als: in Laodicea um 360, Karthago 397, durch Innocenz I. von Rom 405, durch Gelaſius I. von Rom 494 [70]).

d. So ſind die Urkunden jener vorbereitenden moſaiſchen und dieſer vollendenden chriſtlichen Offenbarung (des A. und N. Bundes) im Laufe der Zeit entſtanden und zu Hauptſammlungen vereinigt worden. Auch in der Zeit des Mittelalters, in einer Zeit der Erſtarrung für das religiöſe Leben, der finſtern Barbarei, haben dieſe heiligen Bücher in den Klöſtern einen Zufluchtsort gefunden, ſind durch Abſchrift erhalten und verbreitet, zu ſeiner Zeit aber — ſchon von den Zeiten der Waldenſer und Wicleſiten an — wieder an das Licht der Oeffentlichkeit gebracht und, nachdem die Buchdruckerkunſt erfunden, vielfach vermehrt, durch die lutheriſche Kraftſprache [71]) vortrefflich (nur an etlichen Stellen nicht ganz correct) verdeutſcht, von den Sendboten (Miſſionären) der evangeliſchen Kirche in die Sprache vieler fremder Völker überſetzt und jetzt in Millionen Exemplaren verbreitet worden. (Verdienſte des Halliſchen Waiſenhauſes und der damit verbundenen Buchhandlung, desgleichen der engliſchen und deutſchen Bibelgeſellſchaften um die Verbreitung der heiligen Schrift.)

2. Die gegenwärtige Eintheilung der bibliſchen Bücher:

A. Die altteſtamentlichen Bücher theilen wir gegenwärtig a. mit Rückſicht auf das Anſehen und die Geltung, die ſie haben, gleich den Juden ein in: kanoniſche (man zählt deren 39 oder, wenn die Klaglieder Jeremiä nur als Anhang zu dem Propheten Jeremias gelten, 38) und apokryphiſche, von denen unſre lutheriſche Ueberſetzung 7 ganze Bücher (Judith, Weisheit, das Buch Tobiä, Sirach, Baruch, 2 Bücher der Makkabäer) und 7 Bruchſtücke (Stücke in Eſther, Hiſtorie von Suſanna und Daniel, vom Bel zu Babel ꝛc.) enthält. — b. Jene kanoniſchen aber, welche bei den Juden in Geſetz, Propheten und die übrigen heiligen Bücher zerfielen, theilen wir mit Rückſicht auf den Inhalt ein in Geſchichts-, Lehr- und prophetiſche Bücher, gemäß der in unſrer deutſchen lutheriſchen Bibel aufgeſtellten Ordnung und Folge, welche hinlänglich bekannt iſt.

B. Das Neue Teſtament enthält gegenwärtig nur kanoniſche Bücher; die neuteſtamentlichen Apokryphen (wie ein vorgeblicher Brief Jeſu an Abgar, einen Fürſten von Edeſſa, das Evangelium von der Kindheit Jeſu, das Evangelium der Hebräer u. a.) ſind nie, auch nicht als Zugabe, in den Kanon aufgenommen

---

[70]) Riedner: Geſchichte der chriſtl. Kirche §. 114.

[71]) Fr. Wilhelm III. (bei Eylert, Charakterzüge I, 326): „Am größten iſt Luther in dieſer Ueberſetzung, bei deren Anfertigung er gewiß unter dem Einfluſſe des heiligen Geiſtes geſtanden. Es giebt kein größeres Werk auf Erden als dieß. Er, Luther, wie er leibte und lebte, der wahrhaftige Repräſentant und das treuſte Bild des deutſchen National-Charakters, hat in ſeine Ueberſetzung das volle, treue, deutſche Herz gelegt, und in der biedern Sprache liegt die Aufrichtigkeit der Sache. Man ſpricht immer gern von den Fortſchritten unſrer Zeit — ich verkenne ſie auch nicht —; aber alle ſpätern Ueberſetzungen, bis auf die neuſten, ſind gegen die lutheriſche Ueberſetzung wäſſerig und matt. Die kernigſte, ſententiöſe Form zum ſententiöſen Inhalte iſt unübertrefflich; und dieſe Ueberſetzung iſt und muß bleiben das Palladium der evangeliſchen Kirche in Deutſchland.“ —

worden. Wir theilen jene kanoniſchen Schriften ein, a. nach dem *Inhalte*: in Geſchichtsbücher (5), Lehrbücher (21 Briefe: 13 pauliniſche, der Brief an die Hebräer und die ſieben ſogenannten katholiſchen Briefe) und ein prophetiſches Buch, die Offenbarung Johannis. b. Nach der *Stellung*, die die Verfaſſer der neuteſtamentlichen bibliſchen Bücher zu Jeſu während ſeines öffentlichen Lebens einnahmen, können wir ſie eintheilen: in Bücher, welche von unmittelbaren Schülern des Herrn herrühren (Matthäus, Johannes, Petrus, Jacobus, Judas); in Schriften der Apoſtelſchüler, von Jüngern Jeſu, die ihm fern geſtanden, als Marcus und Lucas; und in Schriften des Paulus, der früher in gar keiner Verbindung mit Jeſu gelebt, ſondern erſt durch eine außerordentliche Berufung für ſein Werk gewonnen wurde (Apſtg. 9, 1 ff.) [72]).

3. Weiter gehen wir auf den *Begriff der heiligen Schrift* ſelbſt ein, und ſehen, welche weſentliche Merkmale in dem Worte „heilige Schrift“ zuſammengefaßt werden.

a. Gewöhnliche Erklärung des Begriffs „heilige Schrift“. *Hiſtoriſch* aufgefaßt, iſt die Bibel eine Sammlung glaubwürdiger Urkunden der jüdiſchen und chriſtlichen Religion. Faßt man aber den Begriff *kirchlich-dogmatiſch* auf, fragt man, wofür die Bibel in der kirchlichen Geſellſchaft der Chriſten gehalten wird und welche Anſichten man von ihrem Urſprunge habe, ſo iſt die Antwort: *Die Bibel iſt der Codex der außerordentlichen göttlichen Offenbarungen, die Sammlung der unter dem Beiſtande des göttlichen Geiſtes geſchriebenen Bücher, welche die göttliche Offenbarung und deren Geſchichte enthalten.*

b. Faſſen wir den Begriff der Offenbarung ſo, wie wir oben §. 22, 3. gethan haben, ſo verſtehen wir unter den bibliſchen Offenbarungsurkunden: die Sammlung der jüdiſch-chriſtlichen Religionsbücher, als ſchriftliche Zeugniſſe, wie das religiöſe Leben, der göttliche Geiſt, in einzelnen hervorragenden begeiſterten Menſchen (Propheten) und unter ihrem erziehenden Einfluſſe in der jüdiſchen Nation vor Chriſto ſich kundgegeben; wie dann nach geſchehener Vorbereitung in der Zeit des alten Bundes der göttliche Geiſt in Chriſto ſelbſt in reichſter Fülle der Welt erſchienen und von den Apoſteln und erſten Chriſtengemeinden, von der apoſtoliſchen Kirche, angeeignet worden.

c. Als Zeugniſſe eines höhern Geiſtes betrachten wir die bibliſchen Bücher alle: in allen offenbart ſich ein Sinn für das Heilige, Ewige, Göttliche; als Zeugniſſe eines heiligen Geiſtes, der immer vollkommner auf die Menſchheit, die ihn oft verſchmäht, übergehen, der menſchlichen Natur ſich einleben will. Die neuteſtamentlichen Schriften insbeſondere ſind ein friſcher Ausdruck, ein ſtrahlender Wiederſchein jenes heiligen Geiſtes, von dem Chriſtus erfüllt war, der auf die Jünger überging, der die apoſtoliſche Kirche in ihrem glaubensſtarken Leben ſchuf, der die evangeliſche Kirche im 16ten Jahrhundert neugeſtaltet hat, und ſo Gott will, auch in dieſem Jahrhundert weiter erbauen wird.

4. *Namen für die Offenbarungsurkunde.*

Dieſe ſchriftlichen Zeugniſſe von der Offenbarung des göttlichen Geiſtes in dem Judenthume, in Chriſto und dem apoſtoliſchen Zeitalter hat man von jeher mit verſchiedenen Namen bezeichnet, welche um ihrer Bedeutung willen noch verdienen, von uns näher in das Auge gefaßt zu werden. Die altteſtamentlichen kanoniſchen Schriften — im N. T. öfters nach den oben angeführten 3 Sammlungen benannt, das Geſetz, die Propheten und die Pſalmen (das erſte Buch der 3ten Sammlung), bisweilen auch nur das Geſetz und die Propheten (Luc. 16,

---

[72]) Niedner, Geſch. der chriſtl. Kirche, §. 42: „Daß Paulus die Lehre und Perſon Jeſu ſchon vorher gekannt, iſt durch die Natur der Sache ſelbſt beinahe gewiß, auch ohne andre ausdrückliche Zeugniſſe als das 2 Cor. 5, 16.“

16. 29.) oder auch bloß das Geſetz — alſo das A. T. zuerſt erhielt die Namen: heilige Schrift, Bundesſchriften, der Bund, das Wort Gottes; Namen, welche dann auf das neue Teſtament und die ganze Bibel übergingen. Unter den alten Kirchenvätern iſt zugleich der Name Kanon für die heilige Schrift in Gebrauch gekommen.

a. Heilige Schrift, vom A. T. ſchon bei den jüdiſchen Gelehrten gebraucht (Röm. 1, 2. 2 Tim. 3, 15.), dann übergetragen auf das N. T. — Heilig heißt die Schrift als Religionsurkunde überhaupt; insbeſondere aber wegen ihres Urſprungs: ſie ſtammt von Gott, iſt in der Kraft des göttlichen Geiſtes abgefaßt; wegen ihres Inhalts: ſie giebt von göttlichen Dingen Kunde (1 Tim. 3, 16.); wegen ihres heiligen Zweckes: ſie will uns zu heiligen Menſchen machen.

b. Bundesſchriften, Bund, das Alte und Neue Teſtament (die latein. Vulgata von Hieronymus, d. i. die Gemeine, in der katholiſchen Kirche allgemein Verbreitete, hat das hebräiſche Wort Bund durch Teſtament überſetzt), zunächſt vom alten Teſtamente (2 Moſ. 24, 7. 2 Kön. 23, 2. 1 Makkab. 1, 60.) gebraucht. Die moſaiſche Religion wurde unter der Form eines Bundes mit Gott dargeſtellt (Jehova ſchützt, ſegnet das Volk und bringt es nach Canaan unter der Bedingung, daß es ihm, dem lebendigen Gotte, treu und gehorſam bleibe). Schon in den erſten Jahrhunderten wurde dann der Name auch auf das N. T. übergetragen. Denn Chriſtus will auch einen Bund, einen neuen Bund einweihen, den Bund der Verſöhnung und Begnadigung durch den treuen Glauben an den Mittler Jeſus Chriſtus; vergl. Matth. 26, 28: „Das iſt das neue Teſtament in meinem Blut" (2 Corinth. 3, 14.).

c. Im 4ten Jahrhundert kam durch Chryſoſtomus namentlich der Name „Bibel", d. i. das Buch vorzugsweiſe, das Buch der Bücher, das vornehmſte Buch, auf. Der Name **biblia** im Plural deutet auf die Menge der darin enthaltenen 70, oder, alle einzelnen gerechnet, der 83 Bücher hin, und bezeichnet eine Bücherſammlung.

d. Ein andrer bedeutungsvoller Name iſt Wort Gottes. Wort Gottes bezeichnet in der Bibel urſprünglich den Ausdruck, die Aeußerung und Bekanntmachung des göttlichen Willens: ſo Pſ. 33, 6. vergl. mit V. 9. 1 Moſ. 1, 1. Hebr. 11, 3. (Dieſer göttliche Wille in ſeiner Macht, Weisheit und heiligen Liebe iſt perſonificirt in dem Sohne Gottes, dem Logos, der da Fleiſch ward, perſonificirt in dem vollkommenſten Offenbarer des göttlichen Weſens und Willens — Joh. 1, 1 ff. V. 14 und 18.) Die (äußere) Natur, durch Gottes Macht und weiſe Liebe hervorgebracht, bezeugt auch Gottes Willen und iſt in ihrer Fortdauer ſelbſt Gottes Wort und Offenbarung an die Menſchen (eine heilige Schrift); vergl. Pſ. 19, 2 und 8. Wiederum unſre moraliſche Natur, wenn ſie ſich das Göttliche, das Heilige im Glauben angeeignet hat, unſer entwickeltes Gottesbewußtſein, gilt ebenfalls in ſubjectiver Beziehung als eine Gottesſtimme (das Orakel in uns), als Gottes Wort an uns (vergl. Röm. 2, 15.). — Inzwiſchen wird der Ausdruck Wort Gottes, außerdem daß die höhere Natur in Chriſto, der Logos, als das perſonificirte, Fleiſch-gewordene Gotteswort uns vorgehalten wird, doch namentlich als der durch die heiligen Gottesboten uns bekannt gemachte Gotteswille und die göttliche Wahrheit in der Bibel bezeichnet. So 5 Moſ. 18, 19: „Wer meine Worte nicht hören wird, die er in meinem Namen reden wird, von dem will ich es fordern." 1 Kön. 17, 24: „Des Herrn Wort in deinem (Elias) Munde iſt Wahrheit". Chriſtus, der vollkommenſte Offenbarer des göttlichen Willens, verkündet auf die vollkommenſte Weiſe Gottes Willen — Joh. 14, 10: „Glaubſt du nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir iſt? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir ſelbſt." 7, 16: „Meine Lehre iſt nicht mein, ſondern deß, der mich geſandt hat." 5, 24.

Joh. 17, 17: „Heilige ſie — — dein Wort iſt die Wahrheit.“ — Von der heiligen Schrift gebraucht (Hebr. 4, 12. 5, 12. Röm. 3, 2.) bezeichnet dann der Ausdruck urſprünglich und weſentlich den religiöſen Inhalt der Schrift, die durch die heiligen Menſchen (Boten) Gottes (2 Petri 1, 21.) in Lehre und Leben geoffenbarten Religionswahrheiten; in welchem Sinne der Ausdruck ſpäter zugleich als Bezeichnung für die ganze heilige Schrift diente nach dem Grundſatze: A potiori fit denominatio, d. h. der Name wird nach der Hauptſache (dem Weſentlichen bei einer Sache) gebildet. — Die ſpäter aufgekommene Inſpirationstheorie, nach welcher Alles in der Schrift bis auf den einzelnen Buchſtaben vom göttlichen Geiſte eingegeben ſein ſoll, mußte übrigens weſentlich dazu beitragen, den Ausdruck Wort Gottes für die ganze heilige Schrift zu gebrauchen. (Vergl. noch, was §. 22, 1. b. über dieſen Gegenſtand bemerkt iſt.)

e. Zuletzt betrachten wir den Namen Kanon. — Kanon, ein griechiſches Wort, bezeichnet urſprünglich einen Maßſtab, dann in einem übergetragenen bildlichen Sinne eine Richtſchnur und Regel, eine Vorſchrift. Indem man nun die Norm und Regel des chriſtlichen Glaubens und Lebens in den bibliſchen, unter dem Beiſtande und in der Kraft des heiligen Geiſtes abgefaßten Schriften fand, ſo trug man nach einer häufigen Wortvertauſchung jenen Namen auf die heilige Schrift ſelbſt über und verſtand unter Kanon die Geſammtheit der ächten, inſpirirten, in der Kraft des göttlichen Geiſtes abgefaßten Schriften. Ein kanoniſches Buch aber bedeutet ein Norm-gebendes, göttliches, inſpirirtes, ächt prophetiſches und apoſtoliſches Buch. In dieſem Sinne werden den kanoniſchen Schriften die apokryphiſchen, von denen oben 1, b. das Weitere bemerkt worden, gegenübergeſtellt.

§. 33.

Eigenſchaften, welche der heiligen Schrift als Erkenntnißquelle der göttlichen Offenbarung beigelegt werden.

Indem die evangeliſche Kirche die heilige Schrift als ausſchließende Erkenntnißquelle der ſpeciellen göttlichen Offenbarung zu unſrer Seligkeit betrachtete und als ſolche gegen die Einwendungen der katholiſchen Kirche vertheidigte, legten die evangeliſchen Theologen der Schrift gewiſſe Eigenſchaften bei und zwar nicht nur ſolche, welche jedem guten Buche der Vorzeit zukommen: die Aechtheit, Unverfälſchtheit und Glaubwürdigkeit; ſondern auch ſolche, die ſie vor andern Büchern voraus hat, insbeſondere: Inſpiration, Vollſtändigkeit, Deutlichkeit. Ueber dieſe wollen wir nun die wichtigſten Erläuterungen beibringen.

1. Erklärung der Begriffe Aechtheit (Authentie), Unverfälſchtheit (Integrität) und Glaubwürdigkeit (Axiopiſtie).

a. Die heilige Schrift iſt ächt, d. h. die bibliſchen Bücher rühren von den Verfaſſern her, deren Namen ſie führen; ſie gehören dem Volke und der Zeit an, da ſie geſchrieben ſein wollen.

b. Sie iſt unverfälſcht, d. h. es iſt nichts Weſentliches im Texte weggelaſſen; der Inhalt iſt nicht durch fremde Hände verſtümmelt worden.

c. Sie iſt glaubwürdig, d. h. ſie verdient, daß wir ihren Inhalt als wahr annehmen und gelten laſſen; im höhern Sinne dann zugleich, daß wir ſie zur Norm und Regel unſers Lebens machen.

2. Beweiſe für dieſe Eigenſchaften.

Nicht die Tradition der katholiſchen Kirche halten wir für geeignet, die Aechtheit und Unverfälſchtheit der bibliſchen Schriften zu beweiſen, ſondern wir leiten dieſelben ab:

a. aus dem Inhalte der Bücher ſelbſt. Die Sprache, die herrſchenden Zeitideen, die politiſchen Verhältniſſe der erwähnten Völker und ihre ganze Cultur dient zu einem Beweiſe, daß dieſe Bücher wirklich aus jenen Zeiten herrühren, denen ſie zugeſchrieben werden, obſchon manche altteſtamentliche Bücher namentlich erſt aus ältern Urkunden zuſammengeſtellt und von einer ſpätern Hand weiter bearbeitet worden, manche Pſalmen aber dem David, Spruchſammlungen dem Salomo zugeſchrieben worden ſind, bei deren Abfaſſung nur das Vorbild der poetiſchen und gnomiſchen Redeweiſe jener Männer den Verfaſſern vor Augen geſchwebt hat, worüber denn die Bibelkunde das Weitere berichtet.

b. Zur Nachweiſung jener Eigenſchaften erinnern wir ferner an die Ausſprüche Chriſti und ſeiner Apoſtel, welche ſich auf die altteſtamentlichen Schriften als auf wahre, glaubwürdige und göttliche Schriften beziehen. Vergl. Joh. 5, 39. 2 Timoth. 3, 16. 17. ꝛc.

c. Dazu verhinderte der beſtändige Gebrauch der bibliſchen Bücher die Verfälſchung; die häufigen Citate in den Schriften der Kirchenväter beſtätigen die Richtigkeit des Inhaltes, wie auch

d. die Ueberſetzungen aus den älteſten Zeiten, wenn wir ſie mit dem gegenwärtigen Grundterte der Bibel vergleichen. Die wichtigſten unter dieſen Ueberſetzungen ſind, das A. T. anlangend, die Septuaginta, die von den LXX (vergleiche das im vorigen §. Geſagte), welche zu Chriſti Zeiten allgemein im Gebrauche war; in Beziehung auf das N. T. aber (und das A. T. zugleich) die lateiniſche Ueberſetzung, die Vulgata, von Hieronymus abgefaßt im 5ten Jahrhunderte, welcher eine ältere, die Itala, umarbeitete und verbeſſerte. Auch gehört hierher die alte ſyriſche Ueberſetzung, Peſchito genannt, aus derſelben Zeit.

3. Die Glaubwürdigkeit der neuteſtamentlichen Schriftſteller insbeſondere erhellt, wenn wir bedenken:

a. Sie konnten die Wahrheit ſagen aus äußern Gründen: ſie waren Augen- und Ohrenzeugen, oder doch mehrjährige Begleiter und Schüler der Augenzeugen. Aus innern Gründen: denn ſie beweiſen, irdiſche Meſſias-Hoffnungen abgerechnet, viel Unbefangenheit und insbeſondere keine Wunderſucht (ſie fragen: Woher nehmen wir Brod? [Marc. 8, 4.] — Petrus will mit dem Schwerte helfen); ſie prüfen, ehe ſie glauben, beſonders nach der Auferſtehung des Herrn (Thomas Joh. 20, 25.), und fragen ausdrücklich oft nach der Bedeutung der Worte und Parabeln Chriſti.

b. Weiter bemerken wir: Sie wollten auch die Wahrheit ſagen. Das beweiſt ihr Wort, ihre einfache Lehr- und Darſtellungsweiſe, bei der ſie oft von ihren eignen Fehlern und Vergehungen berichten (Petri Fall; Pauli früherer Fanatismus). Das beweiſt ihr Wirken und ihr ganzes Leben (ihrer Ueberzeugung bringen ſie Alles zum Opfer, Bequemlichkeit, Ruhe, das Leben ſelbſt; ſie ſterben als Blutzeugen der Wahrheit, als Märtyrer!).

c. Endlich mußten ſie auch die Wahrheit ſagen; ſie waren durch die Umſtände dazu genöthigt. Als ſie ſchrieben, lebten ja noch viele andre Augen- und Ohrenzeugen der Reden und Thaten Chriſti (1 Corinth. 15, 6.); und ſowohl die Freunde der Sache Chriſti, die mitlitten und die Schmach Chriſti erduldeten, und gewiß nicht für eine ſchlechte und erdichtete Sache ſich aufopfern wollten, als auch die Feinde Chriſti, denen an Unterdrückung der evangeliſchen Predigt Alles gelegen war (Matth. 26, 59 f. 28, 11 — 15. Apſtg. 4, 16.), würden wider das Zeugniß der Apoſtel ſich erhoben haben, wenn es ein erdichtetes geweſen wäre.

d. In einem allgemeinen und höhern Sinne aber legen wir der heiligen Schrift Glaubwürdigkeit bei, wir ſagen: ſie verdient im beſondern Grade, daß wir, was ſie lehrt und ſagt, annehmen und als Norm feſthalten, weil die Verfaſſer derſelben geredet und geſchrieben haben, getrieben von einem ſittlich-religiöſen

Bayerische Staatsbibliothek München

und heiligen Geiſte (2 Petr. 1, 21.), weil, wer nach dem Gottes Worte der Schrift ſich hält, ſeinen Weg unſträflich geht (Pſ. 119, 9.) und von dem im N. T. geoffenbarten Geiſte getragen auf eine höhere Stufe des Seins, des ſittlich-religiöſen ſeligen Lebens ſich erhebt (Joh. 3, 16.)

Inſofern wir nun noch die heilige Schrift als die Urkunde einer beſondern göttlichen Offenbarung betrachten, wird ihr Inſpiration, Vollſtändigkeit und Deutlichkeit beigelegt, Eigenſchaften, durch die ſie ſich vor andern gewöhnlichen Büchern auszeichnet. Was haben wir unter dieſen Eigenſchaften zu verſtehen? —

4. *Die Inſpiration* der heiligen Schrift.

a. *Begriffserläuterung*. Der Ausdruck iſt entlehnt aus 2 Timoth. 3, 16. („Alle Schrift von Gott eingegeben!"); die Sache aber findet ihre Erläuterung 2 Petri 1, 21. („Die heiligen Menſchen Gottes haben geredet, getrieben vom heiligen Geiſte"). Wir verſtehen darunter die Eigenſchaft der Schrift, nach welcher die Verfaſſer derſelben in der Kraft heiliger Begeiſterung die göttlichen Offenbarungen auffaßten und darſtellten; und zwar haben wir oben §. 22, 3. die Inſpiration im A. T. eine theilweiſe Einſtrahlung des göttlichen Geiſtes in den menſchlichen zur Erkenntniß des Wahren genannt, welche, bezogen auf die Erſcheinung Chriſti, zugleich ein Mittel der Vorahnung war. Die Inſpiration der neuteſtamentlichen Schriftſteller aber haben wir eben daſelbſt (3, c.) als die Mittheilung der heiligen, reinen Geiſteskraft bezeichnet, mit welcher ſie die urſprüngliche Offenbarung in Chriſto auffaßten, entwickelten und darſtellten. Wir verſtehen demnach unter dieſer Inſpiration ausdrücklich nur eine Mittheilung des Geiſtes, der höhern Gotteskraft, vermöge der die heiligen Männer für alle religiöſe Offenbarung empfänglicher waren, hellerdenkend ſie auffaßten, und zu einem höhern Streben erregt wurden; keineswegs aber dehnen wir dieſe Inſpiration, dieſe Unterſtützung des göttlichen Geiſtes bis auf eine Eingebung der einzelnen Worte aus (Verbal-Inſpiration), ſo daß die heiligen Schriftſteller gleichſam nur die Inſtrumente (Flöte) geweſen, auf denen der Geiſt Gottes wie der Flötenſpieler geblaſen. Weder die Schrift (auch nicht Matth. 10, 19. 20.) noch irgend eine Stelle der ſymboliſchen Bücher ſetzt eine ſolche Anſicht voraus. Daß insbeſondere Luther weit entfernt war, eine wörtliche Inſpiration der bibliſchen Bücher anzunehmen, das erhellt unter Anderm aus Urtheilen, die er über den Inhalt jener Bücher und die in ihnen vorkommende Schreibweiſe fällt. So ſagt er vom Römerbriefe, „er ſei mit Gloſſen übel verfinſtert"; vom Hebräerbriefe, „daß er den apoſtoliſchen Epiſteln nicht allerdinge gleich zu achten, indem vielleicht etwas Holz und Heu mit untermengt ſei." Von dem Briefe des Jacobus urtheilt er, „daß er keine rechte Hauptepiſtel ſei"[73]). — Neuere Theologen unſrer Kirche haben, wie *Reinhard* († 1811 in Dresden), die Inſpiration lediglich auf chriſtliche Religionswahrheiten beſchränkt und darunter die Wirkſamkeit Gottes und ſeines Geiſtes verſtanden, nach welcher die heiligen Schriftſteller vor Irrthümern in Sachen der chriſtlichen Religionslehre bewahrt wurden.

b. *Beweiſe* für die Inſpiration der heiligen Schriftſteller in dem angegebenen Sinne des Wortes. aa. Außerdem daß eine ſolche hier, wo es auf die Begründung einer ſo wichtigen Heilsanſtalt zur ſittlich-religiöſen Erziehung der Menſchen ankommt, der göttlichen Macht, Weisheit, Liebe völlig entſpricht,

---

[73]) *Schenkel*: „Der Mittelpunkt der Schrift — Jeſus Chriſtus — dringt mit den feinſten Strahlen ſeines Lichts auch bis nach der Peripherie, und nur in wenigen Fällen möchte von vorn herein ausgemacht werden können, daß hier kein Zuſammenhang mit dem gläubig-ſittlichen Gebiete Statt habe. *Daß es aber unterſchiedliche Grade und Stufen* in der Inſpiration gebe, das haben ſchon die Reformatoren, zumal Luther, anerkannt, und nur die alte abſtracte und darum unwahre Inſpirationslehre hat alle Theile der Bibel *für gleich inſpirirt* erklären können. So wenig alle Theile eines Organismus gleich wichtig, ſo wenig ſind alle Theile der Bibel gleich inſpirirt." Vergleiche §. 22, 3.

bb. ſo giebt Chriſtus auch wiederholt ſeinen Jüngern die unzweideutigſte Verheißung, daß ſie eines ſolchen Beiſtandes ſich erfreuen werden. Vergl. Matth. 10, 19. 20. („Eures Vaters Geiſt iſt es, der durch euch redet“). Joh. 14, 16. 17. 15, 26. („Wenn der Tröſter kommen wird, welchen ich euch ſenden werde, der Geiſt der Wahrheit“). 16, 7 — 15. Apſtg. 1, 8. cc. Die Jünger des Herrn beweiſen es ſelbſt in *Worten*, ſie berichten von außerordentlichen Offenbarungen und Wirkungen des Geiſtes, der ihnen zu Theil geworden, Apſtg. 2, 1 ff. 10, 9 ff. 1 Corinth. 2, 10. 13. 7, 12; ſie beweiſen es in ihrem ganzen *Leben*. Die früher in irdiſcher Furcht (Joh. 11, 8.) und irdiſcher Hoffnung (Apſtg. 1, 6.) befangenen Männer erſcheinen auf Einmal umgewandelt und treten kühn, ſtandhaft, voll aufopfernder Liebe in der Kraft des heiligen Geiſtes auf (Apſtg. 5, 41. 42.).

c. Folgerungen, die ſich aus dieſer Lehre von der Inſpiration ergeben, ſind: Ehrfurcht vor der Schrift; weiſe Beachtung der Individualität der heiligen Schriftſteller; Auffaſſung des Geiſtes im Worte.

5. *Vollſtändigkeit* der heiligen Schrift.

a. *Begriffserklärung.* aa. Vollſtändig wird die Schrift zunächſt in einer äußern Beziehung genannt, inſofern keines der Bücher, die in den Kanon aufgenommen waren, verloren gegangen iſt. Denn die, welche in der Schrift erwähnt werden, ohne auf uns gekommen zu ſein, ſind nie in den Kanon aufgenommen geweſen. bb. Vollſtändig und ausreichend (sufficiens) im höhern Sinne wird die Schrift genannt, inſofern ſie, in Geſchichte und Lehre eingekleidet, Alles enthält, was zur Entwicklung des religiöſen Lebens in den verſchiedenen Individualitäten noth thut. Wer die weſentlichen Lehren und Wahrheiten der Schrift ſich innerlich recht aneignet, ſie aufnimmt mit empfänglichem Herzen und verarbeitet in ſeine ganze Denk- und Sinnesweiſe, der wird durch ſie finden, was zu ſeiner religiöſen Erleuchtung, Beſſerung, Beruhigung, Beſeligung noth thut. cc. Dazu befriedigt die Schrift als Volksbuch im höchſten Sinne, als das Buch aller Völker, aller Menſchen, die Bedürfniſſe Aller, auf welcher Stufe der Bildung und des Alters ſie auch ſtehen mögen. Der Gelehrte findet hier Nahrung für ſeinen Geiſt, und auch der Ungelehrte; dem Kinde ſchöpft man aus dieſer Quelle, und dem ſinnenden Jünglinge mit frommen Gemüthe, wie dem glaubenskräftigen Manne [74]) wird ſie das lebendige Waſſer, ja der Lebensſtrom, darin er — eine tägliche Taufe — täglich ſeine Seele badet. Das beſtätigt Chriſtus, indem er zum Leſen der heiligen Schrift ermahnt, Joh. 5, 39: „Suchet in der Schrift — ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darin“; der Apoſtel ſchreibt an die Galater, daß allein das von ihm zuerſt verkündigte Evangelium für ſie das Heil bringe (1, 8. 9.). An die Corinther 1 Corinth. 3, 11. ſchreibt er: „Einen andern Grund kann Niemand legen, außer dem, der gelegt iſt, welcher iſt Jeſus Chriſtus ꝛc.“ (Alles komme darauf an, was Jeder darauf baue). Und 2 Timoth. 3, 15 — 17. heißt es: „Weil du von Kind auf — — zur Seligkeit.“

b. Hierbei verſteht es ſich von ſelbſt, und liegt ſchon in dem Geſagten: wenn wir Gottes Wort in der Schrift als vollſtändig und ausreichend zum Heil

[74]) Bei *Eylert*, Charakterzüge I, S. 319, ſagt König Fr. *Wilhelm* III.: „Was ich auch Herrliches im Leben geſehn, wie viel Köſtliches ich in den Büchern der berühmteſten Schriftſteller geleſen habe, mir wird doch immer ganz anders auf einmal zu Muthe, wenn ich andächtig die heil. Schrift leſe. Da iſt auch Alles ganz anders. Da wehet und waltet ein ganz eigenthümlicher Geiſt der Gewißheit und der Entſchiedenheit, der Ruhe und des Friedens. Da wird man allen kleinen und großen Lebensſorgen entrückt, ſieht Alles anders an, kommt unvermerkt in eine gute, erquickende Stimmung, wird ernſter gegen ſich und milder gegen Andre. Jedes Wort iſt Wahrheit; jeder kurze Satz ſchließt eine Welt von Ideen in ſich. Die Bergpredigt Chriſti, o mein Gott, welch ein Schatz, mehr Weisheit auf wenigen Blättern in ſich enthaltend, als die Folianten aller Theologen zuſammengenommen!“ ꝛc.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

erklären, daß damit nicht bloß ein gedankenloſes Leſen oder Lernen von Bibelſtellen gemeint ſei, daß vielmehr dieſes Gotteswort in rechter Weiſe zum Eigenthum der Menſchen gemacht, mit Verſtand und Herz aufgefaßt, daß dabei gute Bücher (Bibelerklärung, Bibelauslegung, gute erbauliche Predigten) benutzt werden müſſen.

c. Die katholiſche Kirche zwar ſpricht der Schrift dieſe Eigenſchaft der Vollſtändigkeit ab, weil eben nicht alle Lehren, die ſie als chriſtlich aufſtellt, darin enthalten ſind, z. B. die Lehre von der Meſſe, vom Primate (der kirchlichen Oberherrſchaft) des Papſtes ꝛc., und weil zugleich Vieles vermißt werde, was ſich auf kirchliche Gebräuche und den Cultus überhaupt bezieht. Die evangeliſche Kirche aber bemerkt dagegen, daß, weil ſie eben nur die Schrift als die Eine lautere Quelle der evangeliſchen Lehre anſehen könne, ſie auch kein Dogma als chriſtlich anerkenne, welches ſich nicht aus der Schrift beweiſen laſſe. Anlangend aber die Beſtimmungen über den äußern Cultus, ſo genüge, was die heilige Schrift feſtſtellt, nämlich die Anordnung der zwei Sacramente (das eine, wodurch die Menſchen zur Gemeinſchaft mit dem Herrn aufgenommen, und das andre, wodurch ſie in ſtetem Bekenntniſſe und Lebensbunde mit dem Herrn erhalten würden) und die Anbetung im Geiſte und in der Wahrheit; und es habe Chriſtus ſelbſt mit Weisheit etwas Weiteres über die Formen des Cultus, der Gottesverehrung, nicht feſtgeſtellt, damit der Cultus überall nach dem Cultur-Standpunkte und dem Bedürfniſſe der Zeit, der Völker könne eingerichtet werden.

6. Endlich ſchreiben wir der heiligen Schrift auch *Deutlichkeit* zu, d. i. diejenige Eigenſchaft, nach der ſie das, was zur religiöſen Lebensentwicklung und zum Heile unſrer Seele uns zu wiſſen noth thut, faßlich und verſtändlich, auch für Menſchen von gewöhnlichen Geiſteskräften, darſtellt.

a. Zuvörderſt beweiſt das die Lehrweiſe, der ſich die Schrift, namentlich in den Evangelien bedient, hinlänglich. Die *gnomiſche* Darſtellung der Hauptwahrheiten (in kurzen Kernſprüchen), die wir im A. und N. T. finden, kommt dem Gedächtniſſe zu Hülfe und weckt und ſchärft das Nachdenken. Die *paraboliſche* Lehrweiſe ferner, welche Chriſtus ſo häufig anwendet, macht Alles behältlich und führt die Wahrheiten durch die Einbildungskraft dem Herzen und Gefühle zu. Endlich iſt eben die ganze hiſtoriſche Einkleidung, die Verſinnlichung der Hauptlehren im Leben und in den Schickſalen einzelner Männer, wie der ganzen jüdiſchen Nation, vornehmlich im Leben und in den Schickſalen des Erlöſers (als der Verſöhnung durch ſeinen Opfertod, der Unſterblichkeit durch Auferſtehung und Himmelfahrt u. ſ. w.), ganz beſonders für Unmündige und Menſchen von geringer geiſtiger Kraft geeignet.

b. Dabei kann auch von Seiten der evangeliſchen Kirche keineswegs geläugnet werden, daß Manches in der Schrift ſelbſt den Gelehrten noch dunkel ſei [75]; daß Vieles nur erſt von *dem* recht verſtanden werde, welcher Kenntniß der Grundſprachen, der Geſchichte der Zeiten und der ſogenannten bibliſchen Alterthümer beſitzt. Das kann ja nicht anders ſein. Umfaßt doch die Bibel mehrere Bücherſammlungen von 70 oder 83 Büchern verſchiedener Verfaſſer, aus zweien Jahrtauſenden der Vorzeit ſtammend, abgefaßt in fremden, längſt ausgeſtorbenen Sprachen und in abgebrochener, bilderreicher, oft kühner Schreibart. Enthält doch eine ſpeciell geoffenbarte Religion ihrer Natur nach Myſterien!

---

[75]) Ein alter Kirchenlehrer ſagt: „Die heilige Schrift iſt wie ein großer Strom, ſtellenweiſe ſo tief, daß der Elephant ſchwimmen muß, und ſtellenweiſe ſo flach, daß auch das Lamm hindurchwaten kann.“ Und *Luther* ſpricht: „Sie kann nicht ausgeſchöpft werden; ſie iſt ein Kraut, je mehr man es reibt, deſto herrlicher duftet es. Wir werden wohl Schüler darinnen bleiben; man kann ſie nicht genugſam ausgründen, und die wir viel darin können und verſtehen, können kaum das A B C, und auch das nicht recht.“

Bleibt doch auf dem Gebiete des religiöſen Glaubens uns ſo Manches noch unbegreiflich! Wir erkennen's nur ſtückweiſe und hoffen auf eine Zeit, da es uns in hellerem Lichte aufgehen wird 1 Corinth. 13, 10 — 12. Will uns doch Gott durch manches Dunkle und Räthſelhafte in der natürlichen und poſitiven Offenbarung zu immer fleißigerem Forſchen ermuntern! [76]) (Theologiſche Wiſſenſchaften.) Denn die Perlen, ſagt ein Weiſer, liegen nicht auf der Straße, ſondern im Meeresgrunde und müſſen nur unter Arbeit und Anſtrengung erſt gewonnen werden. Und der fleißige Bergmann muß mit ſeiner Leuchte in den tiefen Schacht früh und ſpät hinabſteigen und mühſam das edle Erz zu Tage fördern.

c. Daraus aber, daß in Beziehung auf die Hauptartikel der chriſtlichen Lehre der heiligen Schrift Deutlichkeit zukommt, leitet die evangeliſche Kirche für alle Chriſten das Recht und die Befugniß ab, die Schrift zu leſen [77]); ſie iſt bemüht, in den Schulen die Jugend mit der Schrift bekannt zu machen; und die Bibelgeſellſchaften ſuchen das Wort Gottes überall zu verbreiten.

d. Die katholiſche Kirche dagegen ſpricht der heiligen Schrift die Deutlichkeit überhaupt ab und behauptet, daß das Leſen derſelben den Laien ſchädlich ſei; weßhalb ſie ſolche Lectüre verbietet. Als der Papſt Innocenz **III.** (1215) gewahr wurde, daß die Waldenſer beſonders durch das Leſen der Schrift zur Erhebung wider die Satzungen der Hierarchie veranlaßt wurden, verbot er das Leſen der Schrift, deren fleißiges Studium von den frühern Päpſten empfohlen worden war. Und ſowohl Clemens **XI.** 1713, als Pius **VII.** im Anfange dieſes Jahrhunderts haben beſondere Verordnungen gegen das Leſen der Bibel erlaſſen; in den Beſchlüſſen des Tridentiniſchen Concils aber (beendigt 1563) iſt der Gebrauch der Bibelüberſetzungen für die Laien von der Genehmigung ihres Pfarrers und Beichtvaters abhängig gemacht.

§. 34.

Nähere Beſtimmungen über die heilige Schrift als Norm und Regel des Chriſten-Glaubens. — Das alte Teſtament.

Die evangeliſche Kirche ſetzt in ihren öffentlichen Bekenntnißſchriften, wie ſchon oben bemerkt, die Schrift als Norm und Regel des Glaubens, als die einzige Erkenntnißquelle, aus der abzunehmen ſei, was zur Offenbarungslehre gehöre. Dabei ſchreibt ſie derſelben zugleich eine ausſchließende richterliche Autorität zu; ſie behauptet, daß bei Religions-Streitigkeiten allein die heilige Schrift eine Entſcheidungsnorm abgebe, nicht aber die Ausſprüche des Papſtes, nicht die Beſchlüſſe der Concilien, nicht die Tradition; eine Behauptung, welche ſich namentlich auf die im vorigen §. aufgeführten zwei Eigenſchaften der Schrift, nämlich die Inſpiration und Vollſtändigkeit, gründet. — Unter der Schrift nun als Glaubensnorm (Kanon) verſtehen die Verfaſſer der ſymboliſchen Bücher ſowohl die kanoniſchen Bücher des A. T., als auch das N. T., wie ſie denn auch aus beiden Theilen der Bibel ohne Unterſchied ihre Beweisſtellen entlehnen, ohne jedoch über das Verhältniß, in welchem altteſtamentliche und neuteſtamentliche Offenbarung zu einander ſtehen, ſpeciellere Erläuterungen zu geben. Es entſteht daher die Frage, in welchem Verhältniſſe das A. und N. T. als Erkenntnißquelle der Religionswahrheiten ſtehen, und ob insbeſondere das A. T. dem N. T. gleichgeſtellt werden dürfe.

---

[76]) Auguſtin ſagt: „Halte dich demüthig an das Deutliche, damit dir das Dunkle klar werde!"

[77]) Oſiander ſagt: „Die Bibel iſt kein bloßes Volksbuch, ſondern ein Buch für die Völker."

1. Chriſtus ſagt Matth. 5, 17: „Ihr ſollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Geſetz und die Propheten aufzulöſen; ich bin nicht gekommen aufzulöſen, ſondern zu erfüllen.“ Der Zuſammenhang mit den ganzen folgenden Erläuterungen (V. 20 ff.) zeigt, was Chriſtus hier meint; er will das Moralgeſetz der moſaiſchen Religion vervollſtändigen, vergeiſtigen, namentlich auf reinere Motive (Beweggründe) zurückführen. Und wenn er zugleich die Propheten erfüllen will, ſo liegt der andere Gedanke darin ausgedrückt: Chriſtus will in ſeinem Leben, ſeiner ganzen Erſcheinung beſtätigen, wenigſtens in höherer geiſtiger Beziehung verwirklichen, was die Propheten vom Meſſias geweiſſagt haben. Daraus erhellt, wie die altteſtamentliche Offenbarung eine Grundlage für diejenige ſein ſollte, die Chriſtus darauf bauen wollte; das A. T. iſt Anfang und Vorbereitung, das N. T. iſt Fortführung, Erfüllung, Vollendung. In dieſem Maße erkennen auch Chriſtus und ſeine Apoſtel Gottes Wort im A. T. an (vergl. darüber Matth. 15, 4. Luc. 24, 25 — 27. 1 Petri 1, 10 — 12.); daher ſie denn auch zur Lectüre der heiligen Schrift ermahnen (Joh. 5, 39: „Suchet in der Schrift“; 2 Petri 1, 19: „Wir haben ein feſtes prophetiſches Wort“) und Segen davon verheißen (2 Tim. 3, 15 ff.: „Weil du von Kind auf die heilige Schrift“ ...).

2. a. Anlangend das moſaiſche Ceremonial- und Ritual-Geſetz, ſo iſt bekannt, wie daſſelbe auf dem Apoſtelconvente zu Jeruſalem (Apſtg. 15, 24. 28. 29.) in der Hauptſache als ungültig für die Chriſten erklärt, wie ihm eine verbindende Kraft abgeſprochen wurde. — Coloſſ. 2, 17. 20. und Hebr. 10, 1. wird geſagt, das Geſetz ſei nur der Schatten deſſen, was zukünftig war; mit Chriſto aber ſeien die Chriſten dieſen Satzungen abgeſtorben. Paulus nennt 2 Cor. 3, 6 ff. das moſaiſche Geſetz und ſeine Verkündigung das Amt des Buchſtabens, der da tödtet, im Gegenſatze zu dem Geiſte des N. T., der da lebendig macht; er ſetzt anderwärts (Gal. 3, 3.) Moſaismus und Chriſtenthum unter dem Bilde des Fleiſches und Geiſtes einander entgegen.

b. Von dem ganzen Geſetze (das Moralgeſetz mit eingeſchloſſen) weiſt Paulus in dem Briefe an die Galater (Cap. 3 und 4.) und an die Römer (Cap. 3 und 7.) nach, daß es der Menſchheit (ſeiner Zeit und überhaupt) nicht zur Gerechtigkeit, die vor Gott gilt und beſteht, alſo auch nicht zum wahren Frieden und zur Seligkeit verhelfen könne, welche vielmehr nur durch das Evangelium, durch die frohe Botſchaft von dem erſchienenen Weltheilande und Erlöſer, und durch die dankbare und treue Annahme deſſelben, durch den Glauben an Chriſtum, den Menſchen zu Theil werde; vergl. Röm. 3, 20 ff. Gal. 2, 16. Das Moralgeſetz, ob es ſchon an ſich geiſtiger Art ſei (Röm. 7, 14.), reize doch nur den Menſchen zur Uebertretung und Sünde, ſchaffe nicht ein neues Leben aus dem göttlichen Geiſte, welchen nur Glaube an den Erlöſer und Liebe einpflanze (Röm. 5, 1—5.); das Geſetz ſei vielmehr nur der Zuchtmeiſter auf Chriſtum; ſeiner habe die Menſchheit im Kindesalter bedurft (Gal. 4, 1 — 3.).

3. Demnach kann nun nicht geläugnet werden, daß zur Ermittelung und Feſtſtellung der chriſtlichen Religionswahrheiten das N. T. die Hauptquelle, das A. T. aber eine Nebenquelle (ſecundäre) von untergeordnetem Werthe ſei, daß die Lehren und Ausſprüche des A. T. nur ſo weit für den Chriſten Geltung haben, als ſie den Hauptlehren und Grundſätzen des N. T. nicht widerſprechen. Insbeſondere iſt das A. T. noch in folgenden Beziehungen von Wichtigkeit.

a. Die Lehren von Gott, ſeinen Eigenſchaften und Werken (Schöpfung, Erhaltung und Regierung) liegen den heiligen Geſchichten des A. T. zu Grunde; ſie ſind in denſelben gleichwie in Parabeln eingekleidet, dargeſtellt, und in begeiſterten Pſalmen und vielen Stellen der Propheten mit jener dichteriſchen Begeiſterung geſchildert, welche ſeit dem Reformationszeitalter zu ſo vielen erbaulichen Kirchenliedern die Idee und den Geiſt gegeben hat. Die bibliſchen Geſchichten

des alten Teſtaments ſind denn für den Religionsunterricht auch des zartern Alters von großem Werthe.

b. Dazu enthält das A. T., wie im Moralgeſetze des Pentateuchs, ſo in den Sprüchen und der Weisheit Salomonis, nicht weniger im Sirach viele ſpecielle Sittenregeln, welche dazu dienen, die chriſtliche Sittenlehre zu erläutern und zu bekräftigen, obſchon dieſe theils umfaſſender iſt, theils reinere Motive fordert.

c. Ferner bereitet das A. T. durch meſſianiſche Weiſſagungen (von denen oben §. 25, 4. gehandelt worden) und durch Typen auf das N. T. vor [78]. — Die Typen — nach dem neuteſtamentlichen Gebrauche ſinnbildliche Vorausbezeichnungen der Perſon und der Handlungen des zukünftigen Meſſias, welche theils durch Perſonen, theils durch Inſtitutionen (Einrichtungen) und Facta des A. T. bezeichnet werden — theilt man in perſönliche und ſächliche ein. aa. Perſönliche Vorbilder ſind z. B. Adam (vergl. Röm. 5, 12. 14. 1 Cor. 15, 45.): wie Adam der leibliche Stammvater, ſo iſt Chriſtus der geiſtige Regenerator der geſammten Menſchheit; Melchiſedek (Hebr. 7, 2 ff. 5, 6.), in welchem die königliche und hoheprieſterliche Würde vereinigt dargeſtellt wird; Jonas (Matth. 12, 39. 40. Luc. 11, 29.). bb. Sächliche Vorbilder ſind z. B. die Opfer des A. T. (Hebr. 10, 1 ff.); das Paſſamahl als ein Typus vom heiligen Abendmahl ꝛc. (Statt Bild, Vorbild, typus, wird in den angeführten Stellen auch der Ausdruck Schatten des Zukünftigen gebraucht.) — Einige andere typiſche Auffaſſungen und Erklärungen finden ſich 1 Corinth. 10, 4 ff. Gal. 4, 22 ff. Joh. 3, 14 ff.

d. Es leuchtet aus dem unter c. Bemerkten ein und kann leicht noch vielfach dargethan werden, daß das N. T., welches durch Lehre und Geſchichte ſo eng mit dem A. T. verbunden iſt, ohne das letztere gar nicht verſtanden und richtig erklärt werden kann. Dabei bleibt im A. T. Manches unwichtig für uns und dunkel (§. 33, 6.), z. B. die politiſchen Strafreden der alten Propheten; Geſchichten, wie die von Bileams Eſel, bei der vielleicht, was im innern Leben (als Viſion) vorgegangen iſt, als im äußern Leben wirklich geſchehen dargeſtellt ward. — Unwichtiger ſind auch viele Geſchlechtsregiſter, die ſpätere Geſchichte der Könige Iſraels u. A.

4. Noch bemerken wir: während die evangeliſche Kirche nur die kanoniſchen Bücher der heiligen Schrift als Erkenntnißquelle des Glaubens betrachtet, ſo gebraucht die katholiſche Kirche dagegen, die doch die Bibel nur als eine der Tradition beigeordnete, ja untergeordnete Erkenntnißquelle anſieht, zu dieſem Zwecke ſowohl die kanoniſchen als die apokryphiſchen Schriften, und will aus den letztern namentlich einige ihr eigenthümliche Lehren, als die vom Fegefeuer u. dergl., nachweiſen.

§. 35.

Die heilige Schrift als Norm und Regel des Glaubens. — Inhalt und Form der neuteſtamentlichen Offenbarungsurkunde.

(Fortſetzung.)

Nachdem über das A. T. als Erkenntnißquelle des Glaubens das Wichtigſte bemerkt worden, betrachten wir in derſelben Beziehung das N. T. und handeln zuerſt über Inhalt und Form dieſer Offenbarungsurkunde, und dann über die weitere Entwicklung und Verarbeitung der darin enthaltenen religiöſen Wahrheit.

---

[78]) Auguſtin: „Das N. T. iſt im A. T. verhüllt; das A. im N. enthüllt." (Novum in Vetere latet; Vetus in Novo patet.)

1. Anlangend den *Inhalt* dieſer Glaubensquelle, ſo fragen wir zuvörderſt: Iſt das ganze N. T. Gottes Wort oder iſt Gottes Wort nur *im* N. T., wie in der Bibel überhaupt, enthalten? — Bei Beantwortung dieſer Frage nun kommt Alles auf die Faſſung des Begriffs *Gottes Wort* an. Verſtehen wir darunter die durch heilige Boten Gottes in der Kraft des göttlichen Geiſtes mitgetheilten und geoffenbarten Religionslehren: ſo iſt offenbar, es kann nicht Alles im N. T. Gottes Wort ſein, ſondern nur eben jene religiöſen Wahrheiten ſelbſt können mit dieſem Namen bezeichnet werden [79]. Verſtehen wir dagegen (da ja das Wort immer ein Inneres und ein Aeußeres, ein Geiſtiges und ein Sinnliches enthält) unter *Gottes Wort* die in der Kraft des göttlichen Geiſtes geoffenbarte religiöſe Wahrheit zugleich *mit* der Form, in die ſie gekleidet iſt, die Religionswahrheit als in einer beſtimmten Zeit dargeſtellt, in der nothwendigen Verbindung mit einer Zeitcultur und mit der Geſchichte eines Volkes und einzelner Individuen, unter der Hülle einer in der Zeit ausgebildeten Sprache, angeknüpft an Lehrformen, die in jener Zeit unter jenem Offenbarungsvolke gangbar waren — verſtehen wir unter Gottes Wort die religiöſen Wahrheiten in einer durch Zeit und Raum gegebenen Erſcheinungsform: dann freilich werden wir ohne Bedenken das ganze N. T., ja ſelbſt die ganze Bibel Gottes Wort, die göttliche Offenbarung nennen. — Wie wir aber auch den Begriff faſſen, immer werden wir feſthalten müſſen an dem Grundſatze, den Chriſtus in Beziehung auf Verſtändniß und Gebrauch ſeiner Worte, ſeiner Lehren aufſtellt (Joh. 6, 63.): „Der Geiſt iſt es, der da lebendig macht; das Fleiſch iſt kein nütze"; wir werden mit jener Erklärung (vergl. A. S. *Neuenhaus*: Bemerkungen zu der Schrift von *Wislicenus*: „Ob Schrift? Ob Geiſt?") uns einverſtanden finden: „Die heilige Schrift iſt uns Autorität, objective Wahrheit, Quelle *nach ihrem Geiſte*. Dieſer Geiſt iſt der Gott und Menſchheit vermittelnde, verſöhnende, vereinende, als Princip das der Gott-Menſchheit, wie es in Chriſto Jeſu geſchichtlich geworden. Was von, durch, zu dieſem Geiſte iſt in der heiligen Schrift, iſt uns ewige, göttliche Wahrheit; das Andre iſt uns *menſchlich* und *zufällig*."

2. Das *Locale* und *Temporelle* (was Zeit und Ort angehört) im N. T.

a. Die neuteſtamentlichen Schriften erſcheinen zunächſt als für die Zeitgenoſſen der Apoſtel, für einzelne Gemeinden oder auch Individuen beſtimmt; ihre Verfaſſer ſchrieben ſie zunächſt nicht in der Abſicht nieder, dadurch einen Offenbarungscodex für die geſammte Chriſtenheit und für alle chriſtliche Jahrhunderte zu begründen. So hat, wie oben bemerkt, Matthäus in ſeinem Evangelio Juden und Judenchriſten im Auge gehabt; Lucas in ſeinen zwei Schriften will zunächſt den Theophilus im Glauben befeſtigen; Johannes ſchrieb unläugbar für die in Kleinaſien wohnenden Chriſten; Paulus wollte in ſeinen Briefen ſeinen mündlichen Unterricht ergänzen, oder, wie im Briefe an die Römer, auf einen ſolchen vorbereiten, weßhalb er bald Grundlehren entwickelt, bald Irrlehrer und Irrlehren bekämpft, Spaltungen und Aergerniſſe, eingeriſſene Mißbräuche tadelt und bedroht, falſche Anſichten berichtigt; in den Briefen an den Timotheus und Titus aber und an den Philemon hat er es zunächſt mit einzelnen Perſonen zu thun, wie auch ähnlich Johannes in ſeinem 2ten und 3ten Briefe. Es läßt ſich

---

79) Daß auch Luther unterſcheide zwiſchen *Wort Gottes* und *Schrift*, geht ſchon aus ſeinen Anſichten über bibliſche Inſpiration hervor; ſiehe oben §. 23, 7. *Wort Gottes* iſt ihm der (chriſtlich) religiöſe Wahrheitsinhalt der Schrift: dieſes Wort Gottes, das nach Melanchthon und Luther bei ſtreitiger Schriftauslegung als *Richter über* die Schrift zu Hülfe gerufen werden muß. Vergleiche *Schenkel*, Weſen des Proteſt. 1. Bd. §. 13, wo es oberſter Satz iſt: „*Die Unterſcheidung zwiſchen Schrift und Wort Gottes iſt weſentlich proteſtantiſch, und ohne dieſelbe die theologiſche Autorität des Schriftprincips nicht durchzuführen.*"

aus dieſem Umſtande von ſelbſt abnehmen, es werde in den neuteſtamentlichen Schriften Manches vorkommen, was nur eine individuelle und locale Beziehung in jener Zeit hat, was aber keineswegs eine für alle Zeiten und Individuen gültige Norm und Form ſein ſoll. So die Lehre von den Beſeſſenen (den Teufelsbeſitzungen), die wir in den Erzählungen der Synoptiker finden, welche ſich an die in ihrer Umgebung gangbare Vorſtellungsform anſchließen, die wir aber keineswegs aus den johanneiſchen, für Chriſten mit griechiſcher Bildung und Vorſtellungsweiſe beſtimmten Schriften ſchöpfen können.

b. Wenn nun aber ſchon Manches, was Zeit und Ortsverhältniſſe, ja ſelbſt individuelle leibliche Bedürfniſſe betrifft (vergl. 1 Tim. 5, 23. u. a.), in den neuteſtamentlichen Schriften vorkommt, ſo treten doch in allen mehr oder weniger deutlich die Hauptlehren des Chriſtenthums hervor: die Lehren von dem Allvater, der ſich in Chriſto offenbart, von der Erlöſungsbedürftigkeit der Menſchen, von der Verſöhnungsanſtalt in Chriſto, von der Wiedergeburt aus dem Geiſte, von dem göttlichen Beiſtande bei der Heiligung, von dem ſeligen Leben, das wir ſchon hier durch ein Gott und Chriſto geheiligtes Leben in Glauben und Liebe beginnen ſollen; und es wird der geiſtige Chriſtus, der in den neuteſtamentlichen Schriftſtellern lebt, in allen ihren Schriften offenbar, jener geiſtige Chriſtus, der da geſtern und heute und in Ewigkeit iſt. Die neuteſtamentlichen Schriften ſind von Gott nach dem Zeugniſſe der Geſchichte zu einem Offenbarungscoder für die Chriſtenheit gemacht worden; und wir müſſen es geſtehen, ſie ſind von der Art, daß ſie Allen, die mit redlichem Forſchungsgeiſte daraus ſchöpfen wollen, eine überaus ſegensreiche Quelle chriſtlicher geoffenbarter Religionswahrheiten werden können.

3. Die Lehrformen im N. T. (vergl. §. 33, 6.).

a. Die wichtigſten Religionswahrheiten des Chriſtenthums ſind im N. T. in Bilder und bildliche Ausdrücke, von menſchlichen Verhältniſſen entlehnt, eingekleidet. Gott wird der Vater genannt, Chriſtus ſein Ebenbild auf Erden, der eingeborne Sohn Gottes; der Menſch ohne Gott Knecht der Sünde, verirrter, verlorner Sohn; Chriſtus iſt der Hirt der Seelen, iſt der Weinſtock, von dem die Reben Saft ziehen, das Lamm Gottes, das Licht der Welt, der Mittler, Hoheprieſter, Prophet, König, der Richter über Lebendige und Todte; die Umwandlung des Menſchen durch das Chriſtenthum heißt die geiſtige Wiedergeburt, das neue beglückende Verhältniß, in das er eintritt, die Kindſchaft bei Gott; der Uebergang des Menſchen in die verſchiedenen Zuſtände der Seligkeit und Unſeligkeit wird das Gericht genannt, welches mit vielfachen bildlichen Ausdrücken (der Wurm, der nicht ſtirbt, das Feuer, das nicht erlöſcht, Heulen und Zähnklappen, in Abrahams Schooß ſitzen, mit Abraham, Iſaak, Jacob im Himmelreiche zu Tiſche ſitzen ꝛc.) ausgemalt wird.

b. Dieſe bildlichen Ausdrücke ſind oft weiter ausgeführt: ſo bei Johannes Cap. 6. das Lebensbrod; Cap. 10. der gute Hirt; Cap. 15. der Weinſtock. Oft ſind ſie in kürzere oder längere Erzählungen, aus dem Menſchenleben hergenommen, verwandelt (die Gleichniſſe und Parabeln bei den Synoptikern). Neben dieſer bildlichen und paraboliſchen Lehrweiſe liebt Chriſtus die gnomiſche, deren kernige, ſententiöſe, oft durch Gegenſätze frappante Darſtellung das Nachdenken weckt, deren Kürze dem Gedächtniſſe zu Hülfe kommt, die nicht ohne Anregung für das Gefühl und Gemüth bleibt.

c. Doch faſt wichtiger iſt die evangeliſch-hiſtoriſche Lehrweiſe und Darſtellung der Dogmen durch Thatſachen im Leben des Herrn, wiewohl er immer fortleben und ſich in ſeiner erlöſenden Kraft offenbaren will durch Thatſachen des innern Lebens. Denn die Lebensgeſchichte Chriſti, ſein wundervolles Wirken unter den Menſchen, ſein Tod und ſeine Auferſtehung und Verklärung ſind hiſtoriſche Zeugniſſe und Veranſchaulichungen der Lehren von der erziehenden Vaterliebe Gottes,

von der Gnade, die den Sünder ruft, und von der Verſöhnung; von dem höhern Leben, das Chriſtus in ſich trug und das er ſeinen Gläubigen mittheilt.

d. Noch kommt die epiſtoliſche Lehrform in den apoſtoliſchen Zuſchriften an einzelne Perſonen und Gemeinden, ja an ganze Landesgemeinden (wie der encycliſche Brief an die Epheſer — Circularſchreiben) in Betracht. Sie ſtellt die chriſtlichen Glaubenslehren in concreter Beziehung zum Leben, auch ſchon zum kirchlichen Gemeindeleben dar und eignet ſich für eine heilige Schrift, die das innere religiöſe Gemüthsleben ergreifen und das äußere Leben, wie den Cultus ganzer Gemeinden grundſätzlich ordnen und geſtalten ſoll.

e. Doch das eben müſſen wir in Beziehung auf alle die aufgeführten Lehrformen des N. T. bemerken: ſie ſind für das Buch, das ein Volksbuch im erhabenſten Sinne, ein Buch der Völker ſein ſoll, für eine Offenbarungsurkunde der Chriſtenheit in vorzüglicher Weiſe geeignet. Abſtracte Ausdrücke, ſyſtematiſche Entwicklung religiöſer Wahrheiten mögen den dialektiſchen Verſtand der Gelehrten beſchäftigen: das Volk im Ganzen verſteht ſie nur ſchwer oder eignet ſie ſich doch innerlich nicht an; ſie laſſen Herz und Gemüth leer. (Vergl. die Syſteme der griechiſchen Weltweiſen vor Chriſtus.) Hingegen die lebensvollen Bilder, die das N. T. aufſtellt, die Samenkörner, die das Wort Gottes ſtreuet, die Thaten in göttlicher Liebe voll demüthigen Glaubens, die lauter zeugen als lange Predigten, die Gemälde aus dem Gemeindeleben der erſten Chriſten, die das N. T. vorführt: es ſind Lehr- und Darſtellungsweiſen, die das Kind am Verſtande mit Rührung und Freudigkeit betrachtet und die der gelehrte Forſcher nicht ausdenkt; es ſind unerſchöpfliche Quellen, aus denen die Kinder Gottes alle, Groß und Klein, Gelehrte und Ungelehrte, ſchöpfen, deren Waſſer wieder in ihnen ſelbſt ein Brunnen des Waſſers wird, das in das ewige Leben fließt (Joh. 4, 14.).

§. 36.

Die heilige Schrift als Kanon. Die weitere Entwicklung und Verarbeitung der neuteſtamentlichen Glaubenslehren.

1. Das Bedürfniß einer weitern begrifflichen und ſyſtematiſchen Verarbeitung der Glaubenslehren.

Wie ſehr auch die vorhin genannten veranſchaulichenden Lehrformen der neuteſtamentlichen Offenbarung der Faſſungskraft des Menſchen auf niederer Stufe geiſtiger Entwicklung entſprechen mögen: in dieſer Form hiſtoriſcher, gnomiſcher, paraboliſcher Einkleidung konnte der menſchliche Geiſt bei fortſchreitender Entwicklung jene Wahrheiten nicht laſſen; er ſuchte bald ſie dieſer Formen zu entkleiden und die göttliche Offenbarung in Chriſto begrifflich und in ſyſtematiſcher Gedankenfolge aufzufaſſen. Das erfordert der Entwicklungsgang des menſchlichen Geiſtes überhaupt, welcher vom Sinnlichen und Anſchaulichen in das Ueberſinnliche und Geiſtige fortſtrebt, deſſen Erkenntnißvermögen auf der oberſten Entwicklungsſtufe als Vernunft Alles auf die höchſten Principien des Denkens und Handelns zurückzuführen und in einer ſyſtematiſchen Ordnung zuſammenzuſtellen beſtrebt iſt. Das erfordert ſo der Entwicklungsgang und die Ausbreitung des Chriſtenthums, deſſen Lehren ſchon in der älteſten Zeit, wie noch heut zu Tage, gegen die Angriffe (heidniſcher) gelehrter Gegner, auch in philoſophiſcher Form, begrifflich und von Principien aus, zu vertheidigen ſind (die gelehrte Polemik und Apologetik). Das liegt endlich auch in dem Bedürfniſſe der einzelnen Kirchen begründet, welche durch Hervorhebung der ihnen eigenthümlichen Dogmen (d. h. der chriſtlich-philoſophiſchen Lehrſätze) in ihren Symbolen (öffentlichen Bekenntniſſen) das ihren Bekennern bezeichnen, wodurch ſie

ſich von andern Kirchengemeinſchaften unterſcheiden. Schon in der älteſten chriſtlichen Kirche unterſchied man den Glauben des Chriſtenvolks, die Piſtis, von der gelehrtern chriſtlichen Religionserkenntniß, der Gnoſis; man unterſchied in derſelben Beziehung eine exoteriſche und eine eſoteriſche Theologie, und zwar letztere für die tiefer eingeweihten, durchgebildeten Chriſten, während jene mehr nur auf eine äußere, mehr ſinnliche und hiſtoriſche Auffaſſung des Chriſtenthums bezogen wurde.

2. Die chriſtlichen Dogmen und dogmatiſchen Syſteme nebſt ihrer Entwicklung.

a. Begriffserklärung. Unter chriſtlichen Dogmen [80]) verſtehen wir Lehrſätze, welche aus der Geſchichte und den Ausſprüchen des N. T. entwickelt und mit ſcharfer Faſſung der Begriffe dargeſtellt ſind. Ein dogmatiſches Syſtem ferner iſt eine geordnete Zuſammenſtellung chriſtlicher Dogmen, welche aus oberſten Principien (Grundſätzen), theils formalen, theils materiellen, abgeleitet ſind. Die formalen Grundſätze ſind die, welche uns die Art, wie und woher wir die Dogmen entwickeln ſollen, bezeichnen; z. B. der Lehrſatz, daß die heilige Schrift die alleinige Norm und Regel des chriſtlichen Glaubens ſei; oder der Satz: Der Buchſtabe tödtet, aber der Geiſt macht lebendig. Materielle Grundſätze dagegen ſind die, welche uns Hauptlehren ſelbſt, in denen die andern ſchon mitenthalten ſind, auf die die andern zurückzuführen ſind, an die Hand geben. So z. B. der Satz: Der dreieinige Gott offenbart ſich in den drei Werken der Schöpfung, Erlöſung, Heiligung; oder der andre materielle Grundſatz in den Symbolen der evangeliſchen Kirche: Der Menſch wird nicht von Gott durch das Verdienſt ſeiner Werke, ſondern allein durch den treuen Glauben an die Gnade Gottes in Jeſu Chriſto gerechtfertigt.

b. Art ihrer Entwicklung. Bei der Entwicklung der Dogmen und Aufſtellung der dogmatiſchen Syſteme hat die menſchliche Vernunft die doppelte Aufgabe, theils heuriſtiſch nach hermeneutiſchen Regeln den Inhalt der heiligen Schrift und des N. T. insbeſondere zu ermitteln, theils nach geſchehener Auslegung des Inhalts der Bibel kritiſch nach Abſonderung der ſubjectiven Auffaſſungsweiſe, des Localen und Temporellen, in der Offenbarung die ewig gültige chriſtliche Wahrheit zu ermitteln, die oberſten Principien feſtzuſtellen und den Geiſt der chriſtlichen Offenbarung, den Gott und Menſchen vereinenden geiſtigen Chriſtus zu erfaſſen, von dem aus, zu dem hin die Entwicklung des chriſtlichen Glaubens und Lebens geht. aa. Zu dem Ende müſſen wir uns zuvörderſt orientiren auf dem orientaliſchen Boden; wir müſſen das Land, die Natur, das häusliche und öffentliche Leben und den Cultus des Offenbarungsvolkes kennen lernen, ſeine Geſchichte überſchauen und in die Eigenthümlichkeiten und den Geiſt ſeiner Sprache (ſie iſt das Gefäß, in welchem uns die geoffenbarte religiöſe Wahrheit geboten wird) uns hineinleben (hiſtoriſch-grammatiſche Auslegung). Wir müſſen weiter mit heiliger Phantaſie das Göttliche, Große und Erhabene uns veranſchaulichen und mit fromm-empfänglichem Sinne und Gemüthe das Schöne, das Kindlichtreue, das Heilige nachempfinden, und das Leben nachleben, das uns hier in ſeiner Herrlichkeit aufgeht (poetiſch-rhetoriſche Auslegung). Wir müſſen endlich den Erziehungsplan Gottes mit den Menſchen, wie er aus der ganzen heiligen Schrift hervortritt, wir müſſen das ſich weiter und weiter entwickelnde Gottesreich auf Erden begreifen und das Einzelne auf das Ganze beziehen (religiöſe panharmoniſche Auslegung). bb. Haben wir das gethan, dann werden wir das Weſen der chriſtlichen Offenbarung, wie ſeine Erſcheinungsform recht würdigen; dann werden wir die Principien der göttlichen Erziehung unſers Ge-

[80]) Cicero in ſeinen Quaest. Acad. IV, c. 9. nennt dogmata die decreta philosophorum. — Zum Folgenden unter 2, 6. vergl. Unger's populäre Hermeneutik.

ſchlechts durch Chriſtum begreifen und über Einzelnem, was Ort und Zeit angehört, nicht das Ewigwahre, das Leben, das aus Gott iſt, das in der reichſten Fülle in Chriſto erſchienen iſt, das von der Menſchheit angeeignet und von Geſchlecht zu Geſchlecht durch mitwirkende chriſtliche Erziehung fortgepflanzt werden ſoll, verkennen. Wenn nun im Uebrigen die verſchiedenen Operationen unſers obern Erkenntnißvermögens, das Entwickeln, Ordnen, Eintheilen, Verbinden und Trennen der Begriffe, das Schließen und Herleiten des Beſondern aus dem Allgemeinen, das Zurückführen des Speciellen auf das Univerſelle, bei Aufſtellung eines dogmatiſchen Syſtems weſentlich ſind: ſo genügen dieſe doch allein keineswegs, ſondern wie das chriſtliche Leben im Ganzen, ſo wollen auch die einzelnen Stücke und Theile deſſelben, die vollſinnigen Religionsbegriffe des N. T., die großen Dogmen und Wahrheiten, die in den Thatſachen der chriſtlichen Offenbarung [81]) enthalten ſind, ſie wollen mit tiefem Gemüthe zugleich, mit ganzer Seele erfaßt, mit Kenntniß der religiöſen Bedürfniſſe [82]) des Menſchen beurtheilt und ſo in die rechte Beziehung zum Ganzen geſtellt ſein.

3. Die Verſchiedenheit der dogmatiſchen Syſteme.

a. Die Anfänge dogmatiſcher Entwicklungen aus dem Evangelium von dem erſchienenen Chriſtus finden wir ſchon in den Briefen der Apoſtel, namentlich in denen des Paulus, welcher im Gegenſatze zu den phariſäiſchen Satzungen von eigener Werkheiligkeit und Verdienſtlichkeit den Weg zur Seligkeit allein in der treuen Hingebung an die freie Gnade Gottes in Chriſto finden lehrt. Die Dogmen von der göttlichen Natur Chriſti und der Perſönlichkeit des heiligen Geiſtes wurden im Kampfe wider mancherlei Parteien auf den großen Concilien des 4ten, 5ten und 6ten Jahrhunderts ausgebildet, namentlich im Oriente, während im Occidente die Lehren von der menſchlichen Natur, ihrer moraliſchen Beſchaffenheit und ihrer Erneuerung namentlich durch Auguſtin und die Pelagianer entwickelt wurden. Die ſyſtematiſche Form nun entwickelte ſich erſt im Mittelalter durch die oft trocknen Speculationen der Scholaſtiker, für die der Myſticismus einen heilſamen Gegenſatz bildete. Der im 16ten Jahrhundert mächtiger hervortretende Kampf des Proteſtantismus und römiſchen Katholicismus führte die Aufſtellung des römiſch-katholiſchen Glaubens in ſyſtematiſcher Form auf dem Tridentiniſchen Concil herbei (1545 — 1563), in welchem neben der heiligen Schrift die Tradition der Kirche, wie die Ausſprüche der Concilien und der Päpſte als eine zweite weſentliche, ja vorzüglichere Erkenntnißquelle angenommen, in welchen die Rechtfertigung und Seligkeit des Menſchen nicht bloß vom Glauben (der innern Geſinnung), ſondern weſentlich auch von ſeinen Werken, die Gnade und Seligkeit nicht allein durch die Vermittlung Chriſti, ſondern auch der Heiligen mit ihrem Ueberverdienſt, und der Kirche mit ihrem Schatze überflüſſiger guter Werke abgeleitet wurde. Dem gegenüber hatte die evangeliſch-proteſtantiſche Kirche nun ſchon vorher in ihren öffentlichen Bekenntnißſchriften (beſonders der Augsb. Confeſſion) die Grundſätze feſtgeſtellt, nach denen die dogmatiſchen Syſteme der folgenden Jahrhunderte ausgebildet wurden, nämlich die Grundſätze, daß allein die Bibel die Erkenntnißquelle der geoffenbarten Religionswahrheit ſei, und der Menſch allein durch den Glauben an Chriſtum (welcher ſeiner Natur nach von ſelbſt gute Werke hervorbringe) vor Gott gerechtfertigt werde.

b. Während nun die lutheriſchen Dogmatiker des 16ten und 17ten Jahr-

---

[81]) Schenkel: „Die evangeliſche Geſchichte iſt zugleich ideal und real; ſie kann nie Eins ohne das Andre ſein. Das iſt gerade das Geheimniß des Chriſtenthums, daß alle ſeine Ideen Thatſachen geworden ſind, und alle ſeine Thatſachen ſich für den Glauben wieder in Ideen umſetzen laſſen.“

[82]) Dr. Knapp: „Man muß das Alte und Neue Teſtament leſen als ein Teſtament, d. h. als ein Vermächtniß des Vaters, nicht wie ein Juriſt, der das Teſtament kritiſirt, ſondern als ein Kind, das erbt.“

hunderts die ganze Bibel nach Wort und Inhalt als inſpirirt anſahen und in Beziehung auf die Rechtfertigung des Menſchen durch die freie Gnade Gottes der ſittlich-verderbten menſchlichen Natur alle Mitwirkung zur Heiligung abſprachen (altkirchliche Orthodoxie), ſo fingen Syſtematiker des 18ten Jahrhunderts an, nur die zur Religion gehörigen Sätze der Bibel als göttliche Ausſprüche von unbedingter Autorität anzuerkennen. Andre Dogmatiker, welche gleichfalls eine außerordentliche Offenbarung an den Menſchengeiſt annahmen und dieſelbe in der Bibel enthalten glaubten, bemerkten, daß die göttliche Offenbarung, wenn ſie von Menſchen verſtanden und aufgenommen werde, in dem Geiſte der Empfänger nothwendig eine ſubjective Geſtalt bekomme und mit ihren eigenthümlichen Vorſtellungen von Gott und Welt verknüpft werde; ſie behaupteten daher, man habe die in der Bibel, als der Urkunde der thatſächlichen Offenbarungen, enthaltenen religiöſen Vorſtellungen nach der Bibel ſelbſt und nach den Erfahrungen des innern Lebens, nach dem entwickelten chriſtlichen Bewußtſein zu prüfen, und was ſich bei ſolcher Prüfung bewähre, als göttliche Wahrheit anzunehmen (offenbarungsgläubige Rationaliſten, die an eine beſondere Offenbarung in der Bibel glauben, aber der entwickelten religiöſen Vernunft [ratio], dem entwickelten chriſtlichen Bewußtſein doch ein Urtheil in Beziehung auf den Inhalt der bibliſchen Offenbarung einräumen). In Beziehung auf den zweiten materiellen Grundſatz von der Rechtfertigung des Menſchen allein durch den Glauben und ſeiner Heiligung allein durch den heiligen Geiſt, haben in neuerer Zeit wieder Andre bemerkt, daß der menſchliche Geiſt zwar wohl von Haus aus ohne ſittlich-religiöſe Kraft und Leben ſei, daß aber ſchon durch die erſten Eindrücke einer chriſtlichen Erziehung in den früheſten Jahren in ihm das ſittliche Leben anſetze und Keime und Triebe entfalte, und daß er vermöge dieſer, ſeiner Perſönlichkeit in der früheſten Zeit angeeigneten ſittlichen Kräfte die Mitwirkung beginnen und bei fortſchreitender Selbſtvervollkommnung immer weiter fortſetzen müſſe. Je nachdem nun dieſe oberſten Principien der evangeliſchen Glaubenslehre in neuerer Zeit verſchieden aufgefaßt worden ſind, je nachdem haben ſich auch die Syſteme der daraus abgeleiteten Lehrſätze und Wahrheiten verſchieden in einzelnen Theilen geſtaltet.

4. Werth der aus der heiligen Schrift abgeleiteten dogmatiſchen Syſteme.

a. Dieſe Syſteme, wenn ſie mit chriſtlichem Geiſte und wiſſenſchaftlichem Sinne entworfen ſind, haben offenbar einen großen Werth. Sie gereichen als Producte der chriſtlichen Speculation dem Scharfſinne des menſchlichen Geiſtes zur Ehre; ſie ſind für den gebildeten Denker Mittel, ſich die chriſtliche Offenbarung beſſer anzueignen, im Zuſammenhange aufzufaſſen und tiefer zu begründen.

b. Dieſelben haben aber auch wieder Schaden gebracht, indem ſie nicht ſelten Einzelne und ganze Corporationen und kirchliche Parteien zu dem Wahne verleiteten, als haben ſie in ihrer ſyſtematiſchen Form die abſolute alleinſeligmachende Wahrheit erfaßt; als ſeien alle, die nicht demſelben Syſteme folgten, unwiſſende, verirrte, elende Menſchen; während ſie bedenken ſollten, daß, obſchon in Chriſto die Eine Wahrheit und der Eine Weg gegeben iſt, doch jeder Menſch dieſe Wahrheit nur ſubjectiv in einzelnen Strahlen auffaſſen und jeder dieſen geiſtigen Chriſtus ſich nur nach ſeiner Individualität aneignen kann. Nein, wie verſchieden die Glaubensſyſteme ſeien, denen wir folgen, ſie ſind in der Verſchiedenheit der Principien, von denen wir ausgehen, ja in der Verſchiedenheit unſrer geiſtigen Conſtitutionen ſelbſt begründet; ſie erinnern uns an unſre menſchliche Beſchränktheit, mahnen uns, nur auf den Geiſt und die Hauptideen, die mit uns viele Millionen gemein haben (Epheſ. 4, 5. 6: „Ein Herr, Ein Glaube"...), zu achten, übrigens aber einander in der Liebe zu tragen. (Vergleiche hierzu

§. 37, 14. und 16. Anmerkung — die Erklärung des Königs Friedrich Wilhelm III.)

c. **Für die Schule** hat die abgeſchloſſene, vollendetere ſyſtematiſche Form [83]) nur bei dem Religionsunterrichte auf der oberſten Stufe und bei dem Confirmanden-Unterrichte einen Werth; und auch da muß das abſtractere Dogma immer noch wieder verſinnlicht und veranſchaulicht werden. Auf den niedern Stufen hingegen iſt die elementariſche Methode, welche vom Concreten, vom Hiſtoriſch-Anſchaulichen ausgeht und zur Idee überleitet, die geeignetſte und wirkſamſte (Unterricht in bibliſchen Geſchichten, Parabeln ꝛc.).

§. 37.

C. Fragen und Themata zur Wiederholung und weitern Verarbeitung der Lehre von der Offenbarungsurkunde.

1. Wenn die evangeliſche Geſchichte in den erſten Jahren nach Chriſti Hingang durch mündliche Tradition fortgepflanzt wurde, war da nicht auch ſchon die Gefahr einer Verfälſchung der heiligen Geſchichte vorhanden? und wodurch iſt uns die Wahrheit der evangeliſchen Geſchichte anderweit verbürgt?

2. Welchen Nachtheil bringt die Lehre von einer wörtlichen Inſpiration der heiligen Schrift? Und umfaſſender die Frage geſtellt: Iſt es für die religiöſe Bildung und Erziehung der Menſchen heilſamer, eine wörtliche Inſpiration der heiligen Schrift anzunehmen und ihr eine unbedingte Autorität in allen Ausſprüchen beizumeſſen, oder die einzelnen Theile derſelben als Zeugniſſe des göttlichen Geiſtes zu betrachten, der ſich in verſchiedenem Maße, in verſchiedenen der Zeit entſprechenden Formen kundgegeben, bis er in Jeſu Chriſto in der reichſten Fülle und höchſten Potenz zur Anſchauung der Welt gekommen iſt?

3. Inwiefern zeigt ſich die göttliche Weisheit bei Veranſtaltung der chriſtlichen Offenbarung und Abfaſſung der Offenbarungsurkunden unter dem jüdiſchen Volke, wenn wir a) auf Sprache und Literatur des Volkes, b) auf ſeine Geſchichte und ſeine Verbreitung unter andern Völkern, c) auf ſeinen Charakter, d) endlich auf die Lage ſeines Landes inmitten der alten Welt achten?

4. Welcher Gegenſatz iſt richtiger, der von Paulus an die Corinther aufgeſtellte: „**Nicht der Buchſtabe, ſondern der Geiſt macht lebendig**“ (weckt das Leben), oder der in neuerer Zeit (von **Wislicenus**) mit der Frage (in Beziehung auf die Autorität der Bibel) aufgeſtellte: „**Ob Schrift? Ob Geiſt?**“ Und iſt auch der pauliniſche Satz einem [84]) Mißverſtändniſſe und Mißbrauche ausgeſetzt?

5. Sind neben bibliſchen Hiſtorien, Spruchbüchern und Katechismen beſondere Schul- und Kinderbibeln und Volksbibeln noch ein Bedürfniß?

6. Welche Principien oder Grundſätze der Schriftauslegung und Schriftbenutzung ſind uns in der heiligen Schrift ſelbſt gegeben?

7. Es giebt eine kleine Schrift von **Wirthgen**: „Die Demuth als

---

[83]) Die Bibellehre erſcheint in populärer ſyſtematiſcher Form für die Schule dargeſtellt im kl. luther. Katechismus, von welchem **Juſtus Jonas** ſagt: „er iſt die rechte Kinderbibel.“

[84]) **Niedner**, Vorleſung zur akad. Gedächtnißfeier Luthers: „Die gegenwärtige Zeit fragt eben: Buchſtabe oder Geiſt? Die Frage iſt falſch. Auf ſie giebt's nur eine halbfalſche Antwort: Keins von Beidem; weil Keins ohne das Andre. Schon Chriſtus ſelbſt iſt für uns da nur zuſammen mit ſeinem leiblichen Erſcheinen. — Auch denken wir an Volks-Kirche mit der großen natürlichen Mannichfaltigkeit ihrer Glieder. — — Endlich meinen wir, — — der gar nicht an ſein Gramma (Buchſtabe, Wort) gebundene Geiſt gebe an ſich keine Gewähr, daß er nicht, gefahren in allerlei Menſchenleib, hier eben ſo wohl in fanatiſchen Myſticismus umſchlage.“

Hörerin und Verkündigerin des göttlichen Wortes." Muß man nicht gleicher Weiſe die Demuth als Leſerin und Auslegerin des göttlichen Wortes ſetzen? Und in welchem Verhältniſſe ſteht dieſer Satz zu dem oberſten Grundſatze der Auslegungskunſt, daß jeder Schriftſteller aus ſich ſelbſt, aus dem Geiſte ſeines Volkes und ſeiner Zeit müſſe ausgelegt werden, zu der Anforderung, daß der Ausleger der Bibel ſich zu den Verfaſſern der bibliſchen Bücher erſt in eine geiſtige Beziehung und Verwandtſchaft ſetzen und durch innige Bekanntſchaft mit ihnen ſich den Geiſt aneignen müſſe, in dem ſie lebten und ſchrieben?

8. a. Nach der Anſchauung der Reformatoren unſrer Kirche iſt Chriſtus der Mittelpunkt und concrete Inhalt der Schrift, und es muß demnach alles Das in der Schrift für uns Quelle des Glaubens oder Kanon (Richtſchnur) ſein, worin ſich Chriſtus offenbart. Was verſteht man nun darunter, wenn man ſagt: Das Schriftauslegungsprincip unſrer Kirche iſt ein chriſtologiſches!?

b. Iſt der eigentliche kanoniſche Inhalt der Schrift nur ein Lehrinhalt oder iſt er etwas mehr? Joh. 6, 63. Röm. 1, 16. f. 1 Cor. 3, 10 — 15.

9. Was lehrt die untenſtehende [85]) Parabel über die in Chriſto gegebene neuteſtamentliche Offenbarung, ihr Bedürfniß, ihren Werth und ihren Gebrauch?

---

[85]) Die Heilquelle. Parabel von Schlez. (Abgekürzt gegeben.)

Auf einer Reiſe zum Beſten der leidenden Menſchheit erſchien einſt Aeſculap (der Gott der Heilkunde) auf einer wegen ungeſunder Luft verrufenen Inſel des ägäiſchen Meeres, und ſah mit Wehmuth, wie die Einwohner, aller Quellen entbehrend, ſich kümmerlich mit Ciſternenwaſſer behalfen, deſſen oft fauligen Geſchmack ſie durch allerlei betäubende Beimiſchungen zu verbeſſern ſuchten. In dieſem Waſſer und ſeinen Zuſätzen, nicht in der Luft, fand demnach Aeſculap die Urſache der häufigen Krankheiten unter den unwiſſenden Inſulanern, und beſchloß, ſie nicht nur über den Grund ihres Verderbens zu belehren, ſondern ihnen auch eine geſunde Quelle zu eröffnen, reich genug, das ganze Eiland mit täglichem Trink- und Badewaſſer zu verſorgen.

Angeſichts vieler Zuſchauer ſchlug er mit ſeinem Knotenſtab an einen dürren Fels, und ſogleich entſprang dem Fuße deſſelben ein kryſtallheller Waſſerſtrahl. Die darüber erſtaunte Menge koſtete von der erfriſchenden Quelle. Doch des bisherigen betäubenden Gebräues gewohnt, wollte Vielen das edle Waſſer nicht munden. Als aber Aeſculap, um der Heilquelle Zutrauen zu verſchaffen, einige Kranke, die heilsbegierig daraus tranken, plötzlich geneſen ließ: da fehlte es nicht mehr an Verehrern derſelben, welche mit Begeiſterung die Wohlthat aufnahmen.

Sie ſahen nun in dem Geber den Sohn Apollo's (des Sonnengottes) und verſprachen auf ſein Geheiß, die unverſiegbar reiche Quelle durch das ganze Eiland zu leiten und allenthalben Trinkbrunnen und Bäder anzulegen, um all ihren Mitbürgern gleiches Glück wie den Anwohnern des Felſens zu verſchaffen. Aeſculap empfahl wiederholt den rechten Gebrauch, und ſchied von der Inſel, um auch andern Eilanden zu dienen. — Mit vereinter Kraft begannen nun ſeine Verehrer ihr gemeinnütziges Werk. Das köſtliche Waſſer aber nahm, je nachdem es über ein Erdreich oder Geſtein floß, allerlei Beigeſchmack an und verlor einen Theil ſeiner wohlthätigen Wirkſamkeit.

Indeß gewöhnte ſich jede Umſiedlung (Anwohnerſchaft) der verſchiednen Quellenleitungen an den eigenthümlichen Geſchmack ihres Waſſers und hielt ſogar dieſen Nebengeſchmack für die Hauptſache deſſelben. Die geſundmachende und lebenverlängernde Kraft aber bewährte ſich, mehr oder weniger, an Allen, die ſich der verſchiednen Ausflüſſe zur täglichen Stärkung und Reinigung bedienten.

Die Bewohner der Inſel erbauten daher an jeder Hauptleitung Tempel und Altäre und weihten dieſelben der Hygieia (der Geſundheit), weil Aeſculap dieſen Namen dem Urquell beigelegt hatte.

Die angeſtellten Prieſter aber erhoben bald unter ſich Streit, welche Quellenleitung die ächte und beſte, wo nicht alleingeſundmachende ſei, und erfüllten auch das unwiſſende Volk ſo mit ihrer Streitſucht, daß dieſes ſich endlich nach ihren Waſſerſcheidungen in verſchiedne Stämme theilte. Jahrelang herrſchte nun, dem Heilgott zu Ehren, Streit und wechſelſeitige Verfolgung unter dem irregeleiteten Volke, bis endlich, durch Dazwiſchenkunft weiſer und friedlicher Männer, und durch Ermüdung aller Parteien nach ſo langen Kämpfen, die Zwietracht ſich legte.

Mit dem Frieden ſchlich ſich aber allmählig auch Gleichgültigkeit gegen das Geſundwaſſer ein. Die Meiſten begnügten ſich von nun an, nur in der Noth einige Züge davon zu trinken, oder täglich nur einige Tropfen zu nippen; und an die Stelle der Alles durchdringenden und reinigenden Bäder trat ein bloßes Eintauchen der Fingerſpitzen. Andre genoſſen zwar das Waſſer in Menge, doch mit ſo vielen betäubenden Zuthaten verſetzt, daß die ſchädlichen Wirkungen die nützlichen faſt aufwogen; während noch Andre ſo lange davon ſchieden und filtrirten,

10. Inwiefern widerſtreitet es aller pſychologiſchen Erfahrung (§. 1.), anzunehmen, daß die in der heiligen Schrift und im N. T. insbeſondere mitgetheilte Offenbarung als Lehre, als Thatſache und Leben (Religionswahrheit) ein Product der menſchlichen Vernunft allein ſei?

11. Wenn aber (von Rationaliſten) geſagt wird, die religiöſen Ideen in der Schrift ſeien ein Product der menſchlichen Vernunft unter der erziehenden Leitung Gottes, iſt dann nicht eben unter dem weiten Begriffe dieſer erziehenden Leitung Gottes zugleich jene Mittheilung und Uebertragung des göttlichen heiligen Geiſtes an die Menſchen zu verſtehen, welche wir als die Hauptſache in dem Begriffe der göttlichen Offenbarung erkannt haben?

12. Giebt es eine Grundidee [86]), welche der ganzen heiligen Schrift zum Grunde liegt?

13. Warum iſt zur Fortpflanzung und erziehenden Wirkſamkeit des chriſtlichen Geiſtes eine heilige Schrift nöthig und unentbehrlich? Konnte der Geiſt in der Kirche und in den Leitern und Vertretern derſelben nicht den Geiſt in der Schrift ergänzen und erſetzen? In welchem Verhältniſſe ſteht überhaupt der Geiſt in der Schrift und der Geiſt in der Kirche jetzt und vormals, insbeſondere der Geiſt, in deſſen Beſitze die katholiſchen Biſchöfe zu ſein ſtets behauptet haben? [87])

14. a. Können und dürfen [88]) wir immer wieder neue dogmatiſche Syſteme aus der heiligen Schrift entwickeln und zuſammenſtellen? — Darf man auf die immer wechſelnden Syſteme chriſtlicher Dogmatiker Schillers Wort anwenden:

---

bis das Waſſer allen Geſchmack und alle Heilkraft verlor. So riſſen denn alle ſonſt auf der Inſel heimiſch geweſene Krankheiten wieder ein, und ein früher Tod war, wie ehemals, das Loos der meiſten Bewohner. — —

[86]) Lisco: „Es iſt darüber wohl kaum eine Verſchiedenheit der Anſichten unter erleuchteten Chriſten und Gottesgelehrten, daß die heilige Schrift als Grund= und Hauptgedanken die Idee oder Lehre von einem Reiche Gottes enthält. Mit der Schöpfung Himmels und der Erden, als dem Schauplatz der göttlichen Wirkſamkeit und Regierung, beginnt ſie; zeigt dann gleich nach dem Sündenfall in dem Urevangelium, in der älteſten Verheißung von dem Weibesſamen und Schlangenzertreter, den Beginn der göttlichen Heils= und Gnadenanſtalt; führt hierauf die Geſchichte dieſes Reichs in Abrahams Familie und im jüdiſchen Volk durch die vorbereitenden Anſtalten des Geſetzes und der ausführlicheren Verheißungen von dem zukünftigen Heilande durch die Propheten weiter fort; verkündet Chriſti, des Erlöſers, Geburt, mit dem das Himmelreich erſchienen iſt, in den Evangelien; erzählt die Stiftung, Sammlung und Verbreitung der chriſtlichen Gemeinde in der Apoſtelgeſchichte und in den Briefen der Jünger Jeſu; und ſchließt endlich in der Offenbarung St. Johannis mit der Schilderung des neuen Jeruſalems, dem Symbol des vollendeten Gottesſtaates, worin Gerechtigkeit, Seligkeit, Herrlichkeit wohnt. Nicht ein menſchlicher Gedanke, nicht eine menſchliche Erfindung iſt die Idee eines Reiches Gottes, ſondern eine von Gott geoffenbarte. Die Anfänge, die Fortbildung, die Schickſale, die Regierungsſätze des Reiches Gottes, was vom Könige dieſes Reichs zu wiſſen nöthig, und Alles, was von den Reichsgenoſſen gefordert wird, das iſt Inhalt der ganzen heiligen Schrift.“ — — —

[87]) Riedner, S. 20 und 22: „Die Faſſung des Schriftprincips der Reformatoren war: Einſetzung des Pneuma (des Geiſtes) in der Schrift, anſtatt des Pneuma in der Kirche, in den Supremat über die Kirche. Der Sinn war ſehr weſentliche Einſchränkung alles Vertretens und aller Vertreter des religionsgemeinſchaftlichen Ganzen gegenüber allen Einzelnen. — — Die Kirche hat durch das mangelhafte Daſein oder Wirken und dann Ausarten des Geiſtprincips in ihr das Schriftprincip nothwendig gemacht, zu dem Zwecke, um durch letzteres das erſtere wiederum möglich zu machen. Der Nothwendigkeitsgrund des Schriftprincips der Reformatoren lag in der Kirche; der Rechtsgrund lag im Lenker der Kirche, von welchem der in der Schrift ſicherer fixirte Geiſt, wie der in der Kirche freier ſich bewegende Geiſt, urſprünglich ausgegangen war, damit die Zwei Daſeinsformen Eines und deſſelben Geiſtes ſich wechſelſeits ergänzten.“

[88]) Riedner, S. 18 und 19: „Man muß ſagen, daß über den Sinn des Schriftprincips ſchon in der Schrift ſelbſt entſchieden iſt: unter Anderm in dem durch Paulus (1 Cor. 3, 10 — 15.) aufgeſtellten Grundgeſetz für alles Kirchen=Bilden oder =Umbilden. Es iſt, in dieſer Darlegung des Verhältniſſes zwiſchen Chriſtus und Allen nach ihm, Zweierlei ausgeſprochen. Einerſeits: Anerkenntniß immerwährenden Baues der chriſtlichen Kirche, auf dem perſönlich von Chriſtus gelegten und von Keinem nach ihm weiter zu legenden Grunde; zugleich einer ſo zuläſſigen, wie unvermeidbaren Mannichfaltigkeit und Verſchiedenartigkeit des auf dem Grunde Errichteten. Andrerſeits iſt daſelbſt auch ausgeſprochen: die ungeheure Verantwortlichkeit, welche

„Du kerkerſt den Geiſt in ein tönend Wort, doch der freie wandelt im Sturme fort" —?

b. Was will das nachſtehende Schillerſche Diſtichon, hierauf angewendet, beſagen?

Licht und Farbe.

Wohne, du ewiglich Eines, dort bei dem ewiglich Einen!
Farbe, du wechſelnde, komm freundlich zum Menſchen herab!

15. Wenn die evangeliſche Kirche auf das Schriftprincip, auf die heilige Schrift als alleinige Quelle der chriſtlichen Heilslehre gebaut iſt (ſiehe das folgende Capitel): wer hat bei der Schriftauslegung die letzte Entſcheidung? Iſt die Auslegung [89]) durch kirchliche Autorität bedingt oder gar abgeſchloſſen, oder willkürlich freigegeben? Oder ſoll in zweifelhaften Fällen die Schriftauslegung durch Gutachten theologiſcher Facultäten beſtimmt werden?

16. Welcher dogmatiſchen Partei und Richtung gehörte wohl nach der untenſtehenden [90]) Erklärung der König Friedrich Wilhelm III. an?

---

auf die nach einem ſolchen Gründer Bauenden alle gelegt ſei; oder, die Gewißheit, es werde dieſer ſelbſt alles das mannichfache Bauwerk auf ein zweifaches zurückführen, auf ein durch ihn Fortbeſtehendes und ein durch ihn Wiederverſchwindendes." — —

89) Niedner, S. 21:

„Der katholiſche Irrthum iſt: Das Schriftprincip [der Reformatoren] mache nothwendiger Weiſe „Kirche"=Beſtehen [das Beſtehen Eines Kirchenganzen] unmöglich; weil nach ihm, höchſtens bloßen Theilkirchen das Schriftauslegungsrecht zuſtehen könne. Ein ultraproteſtantiſcher [Irrthum] iſt: Das Princip ſolle eben wirklich Chriſtenheit, wie Chriſtenthum von „Kirche" erlöſen; weil Freiheit für Jedermann, die Schrift ſo oder anders oder auch nicht auszulegen, erſt folgerecht ſei. Ein unklar proteſtantiſcher [Irrthum] iſt: Das Princip habe nicht eine Einſchränkung des ausſchließlichen Schriftauslegungsrechts auch der Kirche für immer ſein ſollen, ſondern nur eine Suspenſion oder Unterbrechung auf Zeit; etwa bis **1580** oder **1619**, oder nach andern Kirchenlesarten bis zu andern Jahrzahlen; denn die Chronologie ſei hierin allerdings ſchwankend" [d. h. wohl, bis erſt die evangeliſche Kirche auf die Augsburg. Confeſſion (Symbole) feſtgegründet geweſen!]. — — — —

S. 27 u. 28: — — „Die Reformatoren haben nicht bloß die Gebundenheit der Kirche an die Schrift, ſondern auch die Perfectibilität (das Vervollkommnungsbedürfniß) des auslegenden und anwendenden Schriftgebrauchs in ihr ausgeſprochen. Dieſe letztere [die Perfectibilität] iſt der Grund für zwei jeder Kirche reformatoriſch auferlegte Pflichten, als die Bedingniſſe oder Formen aller ihrer Rechts=Erwerbung und Rechts=Sicherung. Nach der einen [Pflicht] ſoll die Kirche, weil ſie ſich nur in den religion=geſinnten und religion=verſtändigen ihrer Glieder als überhaupt vorhanden denken und wiſſen kann, nur collegial mit dieſen das Schriftauslegungsrecht üben, auf Grund der heiligen Schrift und keiner Schriftauslegung verhandeln. Nach der andern ſoll die Kirche, in Form ſolcher Collegialität, ſich ſtets fort immer mehr der Schrift zu conformiren oder ihr gemäß zu reformiren trachten; alſo, die Schrift=Erforſchung und ſo ſich ſelber fortſetzen. — Vorſtehende Faſſung des Schriftprincips von Seiten der Reformatoren iſt durch deren Kirchen=Stiftung, und durch das hierzu zeitnothwendige Maß des Feſtſtellens und Beſtehens, nicht zurückgenommen oder aufgehoben. Es war nicht ihr Sinn und nicht ihr Thun, durch ein kirchen=exegetiſches Pneuma (d. i. durch die Behauptung eines außerordentlichen Beiſtandes, deſſen die evangeliſche Kirche bei ihrer Gründung theilhaftig geworden) einen Grund für den Schrift=Grund oder im Reiche Gottes einen Staat im Staate zu errichten. Alle beſtehende Kirchen, auch die ihrigen, galten ihnen als rechtsbeſtändig ſeiende gegenüber allen einzelnen Gliedern als ſolchen; als pflichtgemäß werdende, wie alle Kirchen in der Zeit bisher, gegenüber ſich ſelbſt und ihren ſchriftberechtigten Gliedern. Nur Eine Kirche galt ihnen als ewig: das war die, welche einſt ſein wird, nachdem die zeitlichen Formen zu ihr, nachdem die Strebe=Kirchen alle werden ihre Schuldigkeit gethan und ihre beſondre Sendung erfüllt haben."

90) Bei Eylert, Charakterzüge **I**, S. **320**:

„In der rechten Mitte ſteht als das einzige durchgreifende Hülfsmittel das Chriſtenthum — ich meine das bibliſch=poſitive. Gläubig angenommen faßt, veredelt und bildet es aus den ganzen Menſchen und bringt Verſtand und Herz, Denken, Wollen und Thun in ein harmoniſches Gleichgewicht; macht weiſe, gut und glücklich. Alles kommt hier auf die rechte combinirte Auffaſſung an. Faßt man das Chriſtenthum einſeitig, nur allein rationaliſtiſch als Vernunftbegriff auf, ſo bildet man raiſonnirende Vernünftler. Faßt man es einſeitig nur allein

Fünftes Capitel.

Die Lehre von der Gemeinſchaft der Offenbarungsgläubigen oder von der Kirche.

(A und B: §. 38 — 43.)

Ueberſicht.

Die Worte Jeſu ſind Geiſt und Leben (Joh. 6, 63.); das Evangelium Jeſu Chriſti will eine innigere Lebensgemeinſchaft begründen, aber nicht nur der Menſchen mit Gott, ſondern auch der Menſchen unter einander. Dieſer Verein nun der Chriſtusgläubigen, in welchem das in der Schrift fortgepflanzte Evangelium laut und kräftig gelehrt, in welchem der Geiſt Chriſti bewahrt und thatkräftig bezeugt wird, durch welchen die Gemeinſchaft der Gläubigen mit Chriſto und mit dem Vater fortdauernd vermittelt wird, iſt eben die chriſtliche Kirche, von welcher in den folgenden §§. weiter gehandelt werden ſoll. Wir werden zuvörderſt im nächſten §. das Bedürfniß einer ſolchen Gemeinſchaft der Gläubigen näher erläutern; darnach §. 39. das Weſen der Kirche begrifflich betrachten und verwandte Begriffe zugleich mit erörtern; in §. 40. werden wir die Hauptarten der Kirchen, mit Ausnahme der evangeliſch-proteſtantiſchen Kirche, aufführen und ihren Glauben, ihre Bekenntnißſchriften, ihren Cultus, ihre Verfaſſung beleuchten; zuletzt aber uns ausführlicher über unſre, die evangeliſch-proteſtantiſche, Kirche verbreiten und das Wichtigſte über ihre Bekenntnißſchriften oder Symbole (§. 41.), ihren Cultus (§. 42.) und endlich §. 43. über ihre Verfaſſung beibringen. Der Gegenſtand bringt es auch hier mit ſich, daß wir begriffliche, bibliſche und hiſtoriſche Erläuterungen zuſammenſtellen, und alſo A und B mit einander verbinden.

§. 38.

Das Bedürfniß einer Kirche, einer Gemeinſchaft der Offenbarungsgläubigen.

Daß ein geſelliger Verein, der durch gemeinſames Bekenntniß, öffentlichen Cultus bei einer feſtgeſtellten geſellſchaftlichen Ordnung und Verfaſſung das reli-

---

ſupranaturaliſtiſch auf, ſo bildet man Phantaſten, Schwärmer, Separatiſten, Myſtiker, Frömmler; und wie Jene Alles dürre machen und austrocknen, ſo verſengen und verbrennen dieſe Alles. Beides taugt nicht; Beides zerſtört."

„Licht und Wärme zur Einheit verſchmolzen, das iſt die große Sache, worauf es hier ankommt. Licht für den Verſtand, daß er klar, Wärme für das Herz, daß es rein und gut werde. Beides giebt und gewährt nach dem Zeugniſſe der Erfahrung im möglich reichſten Maße der feſte, ſich hingebende Glaube an den hiſtoriſchen Chriſtus. In ſeiner Lehre ſchärft, weckt, übt und befriedigt er den Verſtand und flößt ihm den Wahrheitsſinn ein, ohne welchen die Wahrheit nicht erkannt und liebgewonnen werden kann; in der Göttlichkeit und wunderbaren Größe ſeiner Perſon gewinnt er das Herz und wird ihm ein Mittler, Erlöſer, Verſöhner, ſo daß Dank und Liebe die ſchöpferiſche Kraft wird, die ihm ähnlich macht. Indem er den, der ſich an ihn anſchließt, für das Leben und alle ſeine Aufgaben in der rechten Geſinnung befähigt, mit Muth, Kraft und Troſt erfüllt, erzieht er zugleich für die Ewigkeit und führt ſo den Menſchen mit feſter ſanfter Hand ſeiner Beſtimmung entgegen. So iſt es dem Worte gemäß und ſo beſtätigt es die Erfahrung."

„Aber", fuhr der König bei einer andern Veranlaſſung fort, „unſer Zeitalter liebt die Extreme und bewegt ſich in entgegengeſetzten Richtungen. Es trennt und zerreißt das in ſich Zuſammengehörige, das nur in ſeiner Verbindung große Effecte erzeugen kann; und da das im Heiligen und Höchſten geſchieht, ſo hat natürlich dieſe innere Zerriſſenheit faſt in das ganze Leben eingegriffen, ſo daß Alles angetaſtet, gerüttelt und wackelig wird. Parteiſucht und Factionsgeiſt kommt hinzu; Rechthaberei führt das große Wort" u. ſ. w.

giöſe Leben ſeiner Glieder fördert, ein Bedürfniß ſei, dieß erhellt theils aus pſychologiſchen, theils aus hiſtoriſchen, theils aus bibliſchen Gründen.

1. Pſychologiſche Gründe.

a. Die Anſichten und Meinungen der großen Mehrzahl der Menſchen hängen namentlich von fremder Autorität ab, entweder von der Autorität eines durch ſeine religiöſe Bildung und Entſchiedenheit hochgeachteten Mannes, oder von der Autorität der Mehrheit. Was die große Mehrzahl der Menſchen glaubt, das ſind die Einzelnen im Volke bei Mangel an Selbſtſtändigkeit im Denken, bei dem vorherrſchenden Gefühle der Abhängigkeit von fremdem Urtheile immer am bereitwilligſten anzunehmen; ihr Glaube wird von der Autorität der Gemeinſchaft bewahrt und getragen. Ohne religiöſe Gemeinſchaft würden ſie dem Unglauben und der Irreligioſität verfallen; ohne eine ſichtbare Gemeinſchaft mit den Gläubigen würde die unſichtbare Glaubensgemeinſchaft für Manche gar nicht vorhanden ſein.

b. Nicht anders iſt es in Beziehung auf religiöſe, gottesdienſtliche Handlungen; der herrſchende Gemeindegeiſt übt auch hier über die Einzelnen eine Gewalt aus, und dadurch, daß Gottesverehrung, Beſchäftigung mit dem göttlichen Worte durch eine Gemeindeanſtalt zu einer öffentlichen Sache gemacht wird, erweckt ſie auch das Intereſſe des Einzelnen und gewinnt ſein Herz; der Einzelne im Volke der Chriſten gewöhnt und lebt ſich durch die öffentliche Ordnung und Regel, mit der die heiligen Handlungen verrichtet werden, in das religiöſe Leben und Thun hinein; es wird ihm ein Bedürfniß.

c. Zugleich wirken heilige Gebräuche und Handlungen erſt dann recht belebend und erhebend auf Herz und Gemüth ein, wenn Viele mit würdiger Haltung daran Theil nehmen. Die gemeinſame Anbetung, der wohlgeleitete, harmoniſche Geſang von Hunderten und Tauſenden, die feierliche Verkündigung des göttlichen Wortes vor der Gemeinde, ſymboliſche, ſacramentaliſche Handlungen von Vielen begangen, ſind als religiöſe Gemeindethat geeignet, ein religiöſes Gemeindebewußtſein zu beleben und das chriſtliche Leben im Ganzen und im Einzelnen zu fördern. Gilt es in irdiſchen Dingen, ſo gilt es noch mehr in himmliſchen Dingen, in Angelegenheiten unſers Glaubens: „Nur durch der Kräfte ſchön vereintes Streben erhebt ſich wirkend erſt das wahre Leben."

2. Das Bedürfniß einer Gemeinſchaft der Offenbarungsgläubigen erhellt weiter aus hiſtoriſchen Gründen, aus der Erfahrung (hiſtoriſcher Beweis).

a. Als in den vorchriſtlichen Zeiten in den heidniſchen Staaten die gottesdienſtlichen Handlungen nur Sache des Staats waren, welcher durch Opfer die Götter günſtig zu ſtimmen ſuchte, als die einzelnen Bürger neben der bürgerlichen Gemeinſchaft nicht auch durch eine religiöſe Lebensgemeinſchaft zuſammengehalten wurden, da gedieh auch das religiöſe Leben nicht, dieſe ſchönſte Blüthe des menſchlichen Geiſtes.

b. Viele europäiſche Coloniſten in Amerika leben zerſtreut in den weiten Ländern des entfernten Erdtheils, ohne Gotteshaus, ohne Lehrer des göttlichen Wortes, ohne religiöſe Gemeinſchaft, und verwildern ſo, daß Etliche unter ihnen ſogar in den Zuſtand der wilden Amerikaner verſinken.

c. Eine ähnliche Erfahrung hat man an den evangeliſchen Chriſten gemacht, die in der Zerſtreuung unter lauter katholiſchen Chriſten leben. Sie verfallen dem Indifferentismus, dem Unglauben, oder werden von der Macht des ſie umgebenden katholiſchen Gemeindelebens überwältigt und ihrer Kirche abtrünnig gemacht. (Guſtav-Adolph-Stiftung.)

d. Doch zum Beweiſe dienen ja eben ſo ſehr die Namenchriſten unter uns, welche ſich freiwillig aus der kirchlichen Gemeinſchaft ihrer Mitchriſten ausſchließen. Der Verfall ihrer Sitten, das Verſinken ihres innern Lebens im irdiſchen Thun und Treiben (abgeſchnittene Glieder des Leibes verfaulen!) dient zum Be-

weiſe, wie ſehr das Leben in einer religiöſen Gemeinſchaft weſentliches Bedürfniß ſei, abgeſehen davon, daß es dem wahren Chriſten Freude, ja ein recht Bedürfniß des Gemüthes iſt, in der Gemeinſchaft der Brüder Gott zu loben und zu preiſen und Chriſtum den Heiland zu bekennen. —

3. Endlich laſſen wir auch die Schrift noch für die Sache zeugen, von der wir ſprechen.

a. Chriſtus, ob er ſchon in der jüdiſchen Religionsgemeinſchaft blieb, wollte eine beſondere Religionsgeſellſchaft gründen. Er beſtimmt, wer aufgenommen werden ſoll (Matth. 8, 11. Luc. 14, 16 — 24. Joh. 10, 16.). Er ſtellte für dieſe Gemeinde Glaubens- und Lebens- und Cultusgrundſätze auf (Joh. 4, 23. 24. 17, 3. Luc. 17, 20. 21. Matth. 5, 48.) und feierliche Gebräuche (Taufe und Abendmahl); er ertheilte ſeinen Jüngern den ſpeciellen Auftrag, eine ſolche Gemeinſchaft zu ſammeln (Matth. 28, 19. 20.); er verkündigt die unvergängliche Dauer dieſer ſeiner Kirche (Matth. 16, 18.). — In der That, der Sohn Gottes würde die Gründung einer ſolchen Religionsgeſellſchaft nicht bezweckt haben, wenn ſie nicht eben zur religiöſen Bildung und Erziehung des Menſchen, zur Erhaltung deſſelben in der Gemeinſchaft mit Gott unentbehrlich wäre.

b. Doch Chriſtus ſpricht ſich auch ſelbſt darüber aus, wie nothwendig ein gemeinſames Halten an ihm, eine chriſtlich-religiöſe Gemeinſchaft für ſeine Freunde ſei, in dem Bilde vom Weinſtock und den Reben (Joh. 15.), und er betrachtet eine ſolche Vereinigung der Seinen unter einander und mit ihm und dem Vater als eine der wichtigſten Angelegenheiten, die er in ſeinem hohenprieſterlichen Gebete ausſpricht (Joh. 17, 20. 21.). Die Apoſtel, welche im Auftrage des Herrn jene Religionsgeſellſchaft gründeten, ermahnen zum treuen Halten daran, und betrachten das Leben in der Kirchengemeinſchaft nicht weniger als weſentliches Bedürfniß (1 Corinth. 12, 12 ff. Hebr. 10, 25.).

c. Treue Gemeinſchaft mit ſeinen Mitmenſchen iſt denn dem Menſchen, wie zum Gedeihen des äußern Lebens, ſo zur Förderung ſeiner geiſtigen Wohlfahrt und ſeines religiöſen Lebens ein Bedürfniß. „Es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſei", ſo ſprach Gott bei der erſten Schöpfung, und auf ſein Wort ward dem Manne die Männin gegeben, der Bürger mit dem Mitbürger vereint; und Familien- und Gemeindeleben war die Grundlage, auf der das äußere Glück und Wohlſein gegründet und auferbaut ward. Und indem der Herr eine zweite Schöpfung für das chriſtlich-religiöſe Leben in das Daſein rief, erneuerte ſich jener Gottesausſpruch und es ſchloß ſich die Menge der Gläubigen an den erhöhten Chriſtus an in unſichtbarer Gemeinſchaft, und auf der Erde ſammelten ſich die Gemeinden der Gläubigen, und die chriſtlichen Kirchengemeinſchaften entſtanden im Laufe der Zeiten und beſtanden unter der Fürſehung Gottes und unter der Regierung deſſen, dem der Vater Alles unter ſeine Füße gethan und den er geſetzt hat zum Haupt der Gemeinde über Alles (Epheſ. 1, 22. 23.).

4. Aus dem bisher Bemerkten erhellt denn die Wichtigkeit dieſes Abſchnittes überhaupt, und findet der Irrthum derer Widerlegung, die von einer Zeit in naher Zukunft träumen, wo die Kirche und kirchlicher Cultus, als ein von der Vorzeit geerbtes, für die Jetztzeit überflüſſiges Inſtitut, beſeitigt und durch den verbeſſerten Volksſchulunterricht, wie durch allgemein verbreitete Volkslectüre erſetzt werden ſoll.

§. 39.

Nähere Erläuterung des Begriffes Kirche, nebſt verwandten Begriffen.

1. Etymologiſch wurde der Begriff Kirche ſonſt immer von dem griechiſchen Worte kyrios „der Herr" abgeleitet, und bedeutete demnach eine dem Herrn ge-

hörige Gemeinde oder Behauſung, oder von kyrie (d. h. „o Herr!"), mit welchen Worten ehedem die kirchliche Liturgie begann, wornach Kirche eine den Herrn anrufende, verehrende Menſchenmenge ſein würde. Nach neuern Forſchungen aber wird das Wort von einem alten Sprachſtamme kirk oder kerk, d. i. das Runde, Geſchloſſene (vergl. das lateiniſche Wort circus, circulus), abgeleitet, wornach Kirche zunächſt einen eingeſchloſſenen Verſammlungsort, ein Gebäude, bezeichnet, und dann auch die Verſammlung ſelbſt, die Menge der in dem Hauſe Verſammelten; was ſpäter auf die zur Gottesverehrung vereinigte Verſammlung übergetragen wurde.

2. Der bibliſche Begriff. In dem Neuen Teſtamente wird der Begriff ecclesia (urſprünglich von den griechiſchen Wörtern ek „heraus", und kalein „rufen": „die herausgerufene Menge") „Gemeinde", „Kirche" überſetzt, und theils in einem hiſtoriſchen, theils in einem idealen Sinne genommen.

a. Hiſtoriſch bedeutet das Wort die Menge derer, welche Jeſum für den Chriſtus oder Meſſias erkennen, Matth. 16, 18. Apſtg. 8, 1. 9, 31. 20, 28. 1 Corinth. 1, 2. 2 Corinth. 1, 1. — und bezeichnet zwar in dieſen Stellen die Geſammtheit der Chriſten in einer Stadt, auch einer ganzen Provinz.

b. Der ideale Begriff. Das N. T. betrachtet aber auch in vielen Stellen die Gemeinde, die Kirche nicht als das, was ſie bloß iſt, ſondern was ſie ſein und werden ſoll (ideal): eine Gemeinde der Heiligen, erfüllt und regiert von Chriſtus Geiſte, die da herrlich iſt, die nicht hat einen Flecken oder Runzel oder deß Etwas, ſondern heilig iſt und unſträflich (Epheſ. 5, 25 — 27. 1 Petr. 2, 9.), ein auserwählt Geſchlecht, das königliche Prieſterthum u. ſ. w. Vergl. auch 1 Corinth. 3, 16. 17. Epheſ. 2, 19. 20. 4, 11 — 16.

c. Auf dieſen idealen Begriff vorzüglich beziehen ſich auch die bildlichen Ausdrücke der heiligen Schrift für Kirche, nämlich: Leib Chriſti — Coloſſ. 1, 18. (Chriſtus iſt das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde); die Heerde Chriſti (Joh. 10.); die Bürgerſchaft der Heiligen; die Hausgenoſſen Gottes; der heilige Tempel; die Behauſung Gottes, da Chriſtus der Eckſtein iſt; das Reich, das nicht von dieſer Welt iſt; das Reich der Wahrheit (Joh. 18, 36. 37.); ſonſt auch öfter in den Evangelien das Reich Gottes, Himmelreich.

d. Noch verdient bemerkt zu werden, daß der bibliſche Begriff ecclesia (die herausgerufene Menge) ebenſo wie der Begriff: Gemeinde der Heiligen, d. h. die Vereinigung der von der Welt abgeſonderten, Gott geweihten Chriſtusbekenner, etwas Particulariſtiſches in ſich trägt, was denn dem Univerſalismus des Chriſtenthums nicht widerſtreitet. Das Evangelium iſt das Senfkorn, das allmählig zu einem die Welt überſchattenden Baume heranwächſt.

3. Der kirchliche Begriff in den ſymboliſchen Büchern.

a. Die Reformatoren der evangeliſch-lutheriſchen Kirche faßten, beſonders auf Epheſ. 5, 26. 27. und ähnlichen Stellen fußend, den Begriff „Kirche" ideal als die Gemeinde der Heiligen, in der das Wort Gottes rein gelehrt und die Sacramente recht verwaltet werden, eine Erklärung, die allerdings auf bibliſchem Grunde ruht, auch als leitende, ideale Norm geeignet war, die Mängel der katholiſchen Kirche zu enthüllen und eine neue zu begründen, die jedoch nicht auf eine ſichtbare, ſondern nur auf die unſichtbare Chriſtengemeinde bezogen werden kann.

b. Die katholiſche Kirche hingegen faßt den Begriff hiſtoriſch als die Vereinigung der rechtgläubigen katholiſchen Chriſten, womit ſie zugleich die katholiſche Kirche nur als die einzige, rechte und wahre ſetzt. Unter der Kirche im engern Sinne verſteht ſie die eigentlichen Repräſentanten, die Vertreter derſelben, die Geſammtheit der vom heiligen Geiſte verordneten (Apſtg. 20, 28.) Biſchöfe nebſt ihren Dienern, den untern Prieſtern, die ſich im Laufe der Zeit unter einem

Oberhaupte vereinigt haben, auch die lehrende Kirche genannt, der Clerus, welchem die Menge der Laien, der Nichtgeiſtlichen, als die lernende Kirche gegenüberſteht, die den Cultus und die Lehre der katholiſchen Kirche nach Anweiſung der Prieſterſchaft annimmt und befolgt.

4. Schluß der Begriffsbeſtimmungen nebſt Erläuterung verwandter Begriffe.

a. Kirche iſt denn, hiſtoriſch gefaßt, eine Religionsgeſellſchaft, eine Geſellſchaft (genus), welche ſich (differentia specifica) wechſelſeitige Förderung des religiöſen Lebens zur Aufgabe geſtellt hat; und noch näher beſtimmt: ein großer (wenigſtens ein ganzes Land und unabhängiges Volk umfaſſender) Verein, der innerlich durch Glaubens- und religiöſe Lebensgemeinſchaft, äußerlich durch Gemeinſchaft des Bekenntniſſes, beſtimmte Cultusformen und eine beſtimmte Verfaſſung zuſammengehalten wird und die Förderung des religiöſen Lebens ſich zur Aufgabe gemacht hat. In dieſem Sinne können wir auch von einer jüdiſchen und muhammedaniſchen Kirche reden.

b. Die chriſtliche Kirche nun im Allgemeinen iſt der große Verein derer, die Jeſum als den Chriſtus anerkennen, durch chriſtlich-religiöſe Lebensgemeinſchaft innerlich, und äußerlich durch die Gemeinſchaft eines chriſtlichen Glaubensbekenntniſſes, eines Cultus nach chriſtlichen Grundſätzen und einer in der chriſtlichen Offenbarungsurkunde begründeten Verfaſſung zuſammengehalten werden und die Förderung des chriſtlich-religiöſen Lebens ſich zur Aufgabe geſtellt haben. — Von der allgemeinen chriſtlichen Kirche unterſcheiden wir die Particularkirchen, d. h. die einzelnen, wenigſtens ein ganzes Land und unabhängiges Volk umfaſſenden großen Religionsgeſellſchaften (einer und derſelben Religion), die nur durch Verſchiedenheit des Bekenntniſſes, der Cultusformen und der Verfaſſung von einander abweichen, z. B. die römiſch-katholiſche, evangeliſch-lutheriſche, reformirte, und die engliſche Landeskirche.

c. Religions-Secten, -Parteien, ſind religiöſe Gemeinſchaften, die ſich von ganzen religiöſen Volksgemeinſchaften ausſcheiden; thun ſie das mit Vorwiſſen des Staates, ſo heißen ſie tolerirte oder geduldete Secten. Separatiſten (von separare „trennen") ſind Solche, die ſich von der äußern Gemeinſchaft einer Kirche losſagen, ohne ſich zu einem kirchlichen Ganzen zu vereinigen. Schismatiker (von dem griechiſchen schizein „trennen") heißen diejenigen, welche in Gebräuchen von der Kirche abweichen und deßhalb die geſellſchaftliche Verbindung mit der Kirche aufgeben (z. B. die Wiedertäufer); Häretiker (Ketzer), die in Hauptlehren oder Fundamentalartikeln abweichen und daher kirchliche Spaltungen veranlaſſen (z. B. die Gnoſtiker, Ebioniten u. A.). Die Glaubensmengerei oder der Syncretismus iſt die Weiſe derer, welche verſchiedene kirchliche Parteien zu einer äußern Kirchengemeinſchaft vereinigen, ohne Rückſicht auf die Unterſchiede der Lehre. —

§. 40.

Die Arten der Kirche nebſt charakteriſtiſchen Bemerkungen und kurzen Angaben ihres Bekenntniſſes, ihres Cultus und ihrer Verfaſſung.

Wir haben oben die Kirche in einem idealen und hiſtoriſchen Sinne gefaßt und unterſcheiden demgemäß mit den Bekenntnißſchriften unſrer Kirche eine unſichtbare und eine ſichtbare Kirche.

A. Die unſichtbare Kirche, die ideale, iſt die Menge der in allen Kirchen zerſtreuten Gläubigen und wiedergebornen Chriſten.

1. a. Als ſtreitende Kirche umfaßt ſie die Menge der frommen Chriſten,

welche noch in dieſem Leben mit innern und äußern Feinden zu kämpfen haben, nach Stellen der Schrift, wie Epheſ. 6, 10 — 18, woſelbſt die Waffenrüſtung der ſtreitenden Kirche beſchrieben wird, oder 1 Petr. 5, 8. u. a.

b. Als triumphirende Kirche umfaßt ſie die Menge der vollendeten, mit Chriſto vereinigten Frommen, die alle Hinderniſſe der Seligkeit überwunden haben; vergl. Hebr. 12, 22 f. Eph. 1, 10. Offenb. 2, 10. 4, 4.

2. Eigenſchaften, die derſelben beigelegt werden. Sie heißt (mit den Worten des 3. Artikels): Eine, denn nur Eine iſt die chriſtliche Wahrheit, nur Einer iſt der Zweck des Chriſtenthums; die allgemeine oder wahrhaft katholiſche, als Norm für die andern religiöſen geſellſchaftlichen Vereine; die wahre, ein Pfeiler und Grundfeſte der Wahrheit (1 Tim. 3, 15.); eine heilige, denn ihr Zweck iſt Heiligung und moraliſche Freiheit der Menſchen (Epheſ. 5, 26. 27. Tit. 2, 14.); die apoſtoliſche, die nächſt Chriſto ihr Daſein den Apoſteln verdankt (Eph. 2, 20.); eine ewigdauernde, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen (Matth. 16, 18.), mit der Chriſtus ſein will alle Tage bis an der Welt Ende (Matth. 28, 20.).

3. Dieſe unſichtbare, ideale Kirche iſt nur eine Menge in allen Kirchen zerſtreuter Chriſten, und keine ſichtbar verbundene Geſellſchaft. Ihr Bekenntniß iſt Chriſti Wort, das ſie mit Herz und Munde, mit dem Gott geheiligten Leben bezeugen, mit Opfern, wie ſie dem Herrn gefallen, mit dem Tode ſelbſt (Märtyrerthum); ein andres ſchriftliches Bekenntniß als das Wort Chriſti haben ſie nicht; ihr Cultus iſt Anbetung im Geiſt und in der Wahrheit, die ſie aller Orten vollbringen können; ihre Verfaſſung iſt eine theokratiſche, ſie werden regiert von dem verklärten und verherrlichten Sohne Gottes und geleitet von ſeinem Geiſte; ſonſt iſt bei ihnen nicht von einer ſichtbaren, ſondern nur von einer unſichtbaren, wohlgeordneten Verfaſſung eines chriſtlich-gottſeligen Gemüths die Rede. Unter den äußern Formen des Bekenntniſſes und des Cultus aber werden ihnen immer diejenigen die liebſten ſein, die ihnen von Jugend auf heilig geweſen, die durch die Macht religiöſer Ideen am wohlthätigſten und mächtigſten auf Erweckung und Kräftigung des innern Lebens einwirken [91]).

---

[91]) Löhe in ſeinen 3 Büchern über die Kirche ſagt: „Es giebt viele Gemeinſchaften auf Erden, aber es befriedigt keine den dürſtenden Sinn, als Eine; gleichwie auch jede Gemeinſchaft nur eine mißverſtandene Weiſſagung und ein mehr oder minder vollkommner Schattenriß jener Einen von Gott gewollten, von Gott zur Ewigkeit berufenen Gemeinſchaft iſt. Dieſe Eine Gemeinſchaft iſt die Kirche Gottes, die Gemeine der Heiligen. Zu unſrer vollkommnen Seligkeit iſt ſie auch geſtiftet, wird ſie auch erhalten und in immer reicherer Zahl zum ewigen Leben vollendet. Gemeinſchaft iſt Liebe; Liebe ohne Gemeinſchaft iſt ein Traum aus dem unmöglichen Reiche der Unmöglichkeit. Die Kirche iſt die von Gott geſtiftete ewige Gemeinde und Gemeinſchaft auserwählter Seelen unter einander und mit IHM . . . . Daß ich nicht allein bin, daß ich nicht allein walle, daß mit mir zugleich eine Gemeine Gottes durch das Jammerthal pilgert, iſt mir ein ſo erfreuender heimathlicher Gedanke. Mitten in der öden Wüſte dieſes Lebens kann mir ſchon dieſer Gedanke alles Leid in Vergeſſenheit bringen. Nun aber iſt die Gemeinſchaft der Heiligen kein bloßer Gedanke, ſondern unumſtößliche Gewißheit. Ich weiß aus Gottes Munde, daß ich nicht allein bin, daß ich „„zum Hauſe Gottes walle unter Haufen, die da feiern““ . . . . Deß freue ich mich von ganzem Herzen; aber leider meine Freude bleibt auch nicht ohne Schmerz. Denn der Tod zehntet unter den mir theuern Seelen. Wie Lichter verlöſchen, verliſcht einer um den andern in der leuchtenden Schaar meiner Freunde; die verlaſſenen Stellen bezeichnen dunkle Flecke, und ſelten tritt ein andrer Stern an die verlaſſene dunkle Stelle. Das wirkt Schmerz und Sehnſucht. Doch ich vergeſſe nicht, daß nur meinen Augen entſchwunden, nur auf höhere mir entlegene Stellen des göttlichen Reichs entrückt ſind die Brüder, die ich meine; — und was ich ſo ſchmerzlich empfinde, iſt nur der ſelige Fortſchritt der Zeit meiner Brüder zur ſchönen Ewigkeit, nur ihre Vollendung, nur die Wahrnehmung, daß ſie glücklicher ſind als ich, daß ich im Elend zurückgelaſſen bin, während ſie vor meinen Augen die Pforten des ewigen Sieges und Triumphes erreicht haben.“

„Daß auch mein Lichtlein hier verlöſchen, daß auch mir vielleicht recht bald die Pforte ewigen Triumphs geöffnet wird, daß ich ſchon vor der Pforte ſtehe, iſt mir ein großer Troſt. Aber es giebt einen größern. Jener ſterbende Gelehrte verlangte, um wohl zu ſterben, einen

B. Die ſichtbare Kirche.

Wir theilen ſie ein nach dem Geſichtspunkte hiſtoriſcher Entwicklung und fügen über Bekenntniß, Cultus und Verfaſſung kurze Andeutungen hinzu.

1. Die Kirche der erſten 3 Jahrhunderte war die apoſtoliſche, die von den Apoſteln und ihren Schülern gegründete, über deren Gründung uns die Apoſtelgeſchichte die früheſten Nachrichten in Bruchſtücken mittheilt.

a. Das gemeinſame Bekenntniß war in dieſer Kirche noch ſehr einfach: nach Joh. 17, 3. war der Glaube an den erſchienenen Meſſias das Weſentliche deſſelben. Bald legte man die Taufformel (Matth. 28, 19.) unter, aus der ſich das, zwar nicht von den Apoſteln ſelbſt abgefaßte, aber doch in der Zeit der apoſtoliſchen Kirche der erſten Jahrhunderte entſtandene apoſtoliſche Glaubensbekenntniß (Symbolum Apostolicum — vergl. den kl. luther. Katechismus) herausentwickelte.

b. Der Cultus, äußerlich einfach, prunklos, lange ohne beſondere Heiligthümer, innerlich deſto herrlicher im Heiligthume des gläubigen Herzens, wurde in der Periode der Verfolgung mit Gefahren und deſto größerer Treue und Eifer geübt. Als Lehrer werden im Neuen Teſtamente aufgeführt: Biſchöfe, Presbyter (Aelteſte), Apoſtel, Propheten (die die heilige Schrift auslegten und erbauliche Vorträge darüber hielten), Evangeliſten, welche die Lebensgeſchichte Jeſu zum Gegenſtande ihrer Belehrung machten; außerdem Hirten, Lehrer überhaupt (vergl. Epheſ. 4, 11. 12. Apſtg. 20, 28. Röm. 12, 6. 7. 1 Corinth. 12, 7. 8. 1 Petr. 5, 1.). — Der Cultus ſelbſt beſtand in Vorleſungen aus dem Alten Teſtamente, bald auch aus den Evangelien und apoſtoliſchen Briefen, ſowie in erbaulichen Reden und Anſprachen befähigter Männer; auch in dem Abſingen von Pſalmen, geiſtlichen Liedern (Coloſſ. 3, 16.), in der Feier des heiligen Abendmahls (1 Cor. 11, 21. 22 ff.; zugleich dient die Apoſtelgeſchichte noch als Zeugniß in vielen Stellen). Die Zeit des Cultus war Anfangs der Sabbath der Juden, bald der durch die Auferſtehung des Herrn geweihte Sonntag. Die Feier der größern und kleinern Feſte wurde erſt allmählig im Laufe der Zeit in der Kirche gebräuchlich.

c. Die Verfaſſung der Kirche war in der Hauptſache eine ariſtokratiſche. Die Apoſtel und nächſten Jünger Jeſu hatten die Leitung der Gemeinde übernommen und entſchieden in wichtigen Angelegenheiten; vergl. Apſtg. 15 (der Apoſtelconvent) und 16, 4. 2 Corinth. 13, 1 — 4. u. a. — Dieſes Regiment ſollte kein herriſches, tyranniſches, kein eigennütziges (vergl. 1 Petr. 5, 2.), ſondern ein weiſes, liebevoll-treues, auf das wahre Seelenheil der Gemeinde gerichtetes ſein (Apſtg. 20, 28.). Jedoch ging das Regiment in der Kirche bald an die Biſchöfe, beſonders an die in größern Städten über, von denen aus mehrfachen Gründen die andern Gemeinden abhängig wurden.

2. Mit dem Kaiſer Conſtantin († 337) und deſſen Uebertritt zum Chriſtenthume wird die chriſtliche Religion Staatsreligion und die chriſtliche Kirche eine Reichskirche (Staatskirche) mit conſtitutioneller Monarchie.

a. Das Bekenntniß dieſer Kirche wurde nun zwar vorzugsweiſe auf den von Euſebius geordneten und zu Ende des 4ten Jahrhunderts allgemein recipirten neuteſtamentlichen Kanon baſirt, jedoch ward beſonders das auf den ökumeniſchen

---

großen Gedanken. Ich weiß einen Gedanken, der mächtig genug iſt, ſo Sterbende, wie Lebende über die Kluft des Todes hinwegzuheben. Der Gedanke, welchen ich rühme, iſt dieſer: die da leben im Herrn — und die in Ihm außer dem Leibe wallen gehen — die da pilgern, die daheim ſind, — die da glauben, die da ſchauen, ſind nicht zwei getrennte Heerden Gottes, ſondern Eine, Eine vor dem Herrn, Eine nach ihrer eignen Erkenntniß; — und was ſie trennt, iſt etwas Vergängliches, das täglich mehr hinweggeräumt wird: ein müdes Auge, das nicht ſchaut, — ein Stab, der zerbricht, — ein Leib, der hinfälliger iſt, als Stab und Stecken. Was ſie vereint, iſt mehr und Größeres, als was ſie trennt!" —

Concilien zu Nicäa 325 und zu Conſtantinopel 381 feſtgeſtellte nicäniſch-conſtantinopolitaniſche Symbolum als Glaubensnorm und Prüfſtein der Rechtgläubigkeit angeſehen.

b. Den Cultus anlangend, ſo gewann derſelbe an äußerem Glanze und Pracht. Die koſtbaren heidniſchen Tempel wurden für ihn eingeräumt; die Kunſt wurde zur Verſchönerung des Cultus vielfach angewendet, und aus der Zahl der heidniſchen Gelehrten, die zum Chriſtenthume übertraten, gingen ausgezeichnete chriſtliche Redner hervor, z. B. Johannes Chryſoſtomus (Goldmund), Biſchof zu Antiochien, dann auch längere Zeit zu Conſtantinopel; die Auslegung der Schrift (die Homilie), die Predigt, ward jetzt der Mittelpunkt des Cultus.

c. Die Verfaſſung dieſer Kirche kann man eine conſtitutionelle Monarchie nennen. Die Kaiſer regierten die Kirche und übten die geſetzgebende Gewalt in Vereinigung mit den Biſchöfen als ihren Kirchenſtänden, die ſie zu (allgemeinen, ökumeniſchen) Concilien vereinigten. Die berühmteſten ökumeniſchen Concilien ſind: 325 zu Nicäa, von Conſtantin berufen; 381 zu Conſtantinopel, von Theodoſius zuſammenberufen; 431 zu Epheſus unter Kaiſer Theodoſius II.; 451 das zu Chalcedon unter Marcian (der Pulcheria, der Schweſter des Theodoſius); 553 das zweite conſtantinopol. unter Kaiſer Juſtinian; 680 das dritte conſtantinopol. unter Conſtantin dem Bärtigen. Neben vielen andern Gegenſtänden wurde auf dem erſten Concil die Weſensgleichheit des Sohnes mit dem Vater, auf dem zweiten die des Geiſtes mit dem Vater und Sohn, auf dem 3ten und 4ten die Vereinigung der göttlichen und menſchlichen Natur in Chriſto zu Einer Natur, näher beſtimmt. Oft entſchieden die Kaiſer auch eigenmächtig auf dieſen Concilien.

3. Als im 5ten Jahrhunderte (476) das weſtrömiſche Reich unterging, wurden die römiſchen Biſchöfe unabhängiger, und es ward von Gregor I. (600) an die päpſtlich-römiſche Kirche nebſt der Hierarchie ausgebildet, welche unter Gregor VII. († 1084) den höchſten Gipfel der Macht und des Anſehns erreichte (obſchon die griechiſche Kirche 1053 unter dem Patriarchen Michael Cärularius ſich lostrennte), vom 14ten Jahrhundert an aber (1305 ging Clemens V. nach Avignon) durch das 50jährige Schisma, welches durch die großen Kirchenverſammlungen zu Anfang des 15ten Jahrhunderts zu Coſtnitz und Baſel beſeitigt wurde, ſank, und im 16ten Jahrhunderte mit Durchführung der Reformation und Begründung der evangeliſch-proteſtantiſchen Kirche an Anſehen mehr und mehr verlor.

a. Das Bekenntniß der römiſch-katholiſchen oder päpſtlichen Kirche. Nachdem von Gregor I. an (um 600) die der katholiſchen Kirche eigenthümlichen, mit Hülfe der Tradition vertheidigten Lehren (von der Meſſe, dem Fegefeuer, von der Brodverwandlungslehre, der Ohrenbeichte u. ſ. w.) ausgebildet, von mehrern nachfolgenden Päpſten, beſonders auch Innocenz III. 1215 als weſentliche Lehre der alleinſeligmachenden Kirche beſtätigt worden waren: wurde ein ausführliches Glaubensbekenntniß und vollſtändiges Symbol dieſer Kirche nicht eher abgefaßt, als auf dem Tridentiniſchen Concil vom Jahre 1545 — 1563. Die Decreta Concilii Tridentini (Beſchlüſſe des Tridentiniſchen Concils), die Professio fidei Tridentinae (das Bekenntniß des Tridentiniſchen Glaubens), worauf der katholiſche Clerus gegenwärtig verpflichtet wird, und der römiſche Katechismus ſind als die wichtigſten Bekenntnißſchriften oder Symbole dieſer Kirche zu betrachten.

b. Der Cultus der römiſch-katholiſchen Kirche. Als der erſte Begründer deſſelben iſt Gregor I. (600) anzuſehen, der den Meßkanon mit vielfachem kirchlichen Gepränge aufſtellte. Der Mittelpunkt des katholiſchen Cultus iſt die Meſſe, d. i. die wiederholte Opferung Chriſti in der Abendmahlsfeier, gemäß der Brodverwandlungslehre; eigenthümlich ſind der katholiſchen Meß-

Liturgie eine Menge Ceremonieen, Lichter, Rauchwerke, prachtvolle Gewänder, auch die lateiniſche Sprache, in welcher das Hochamt gehalten wird; dazu kommt die Menge der Heiligen und Heiligenbilder, welchen Verehrung erwieſen wird; endlich auch manche im Laufe des Kirchenjahres wiederkehrende Feſte, welche mit den Lehren der Kirche im Zuſammenhange ſtehen. Einen untergeordneten Werth hat dabei die Auslegung des göttlichen Wortes, die chriſtliche Predigt.

c. Die Verfaſſung. aa. Die katholiſche Kirche iſt eine Monarchie mit einem ſichtbaren Oberhaupte, dem Papſte, der als der Statthalter Chriſti und Nachfolger Petri anzuſehen iſt. Man begründet dieſen Satz bibliſch und beruft ſich auf die Stellen Matth. 16, 18. und Joh. 21, 15 — 17, nach welchen Chriſtus dem Apoſtel Petrus die oberſte Gewalt in der Kirche eingeräumt haben ſoll, vergl. dagegen Matth. 18, 18. 23, 8 — 12. und Joh. 20, 21 ff.; man behauptet, was unerweislich iſt, daß Petrus der erſte Biſchof in Rom geweſen und daß auf die nachfolgenden römiſchen Biſchöfe die höchſte Würde im Reiche fortgeerbt worden ſei, und fügt zu dieſem hiſtoriſchen Beweiſe noch den praktiſchen, daß um der äußern Einheit willen die Geſammtkirche eines ſolchen Monarchen und ſichtbaren Oberhauptes nicht entbehren könne (vergl. Melanchthons Anhang zu den ſchmalkaldiſchen Artikeln in unſern ſymboliſchen Büchern). bb. Mit dieſer monarchiſchen Verfaſſung ſteht die hierarchiſche in der engſten Verbindung: die Hierarchie, als die geordnete Abſtufung der Prieſter (Biſchofsgehülfen), welche Gott das Opfer darbringen und die Sacramente verwalten, der Biſchöfe, die als Nachfolger der Apoſtel und Repräſentanten der Kirche die untern Kirchendiener und das gläubige Volk regieren, der Erzbiſchöfe (Metropoliten), welche wieder mehrern Biſchöfen vorſtehen; die Patriarchen ſind die oberſten Väter und Regenten der Kirche; endlich der Papſt, der Statthalter Gottes und Chriſti iſt das Oberhaupt über Alle. cc. Das Kirchenregiment wird in oberſter Inſtanz von allgemeinen Concilien, zu denen die ſämmtlichen Biſchöfe der katholiſchen Kirche eingeladen werden, unter Vorſitz des Papſtes oder ſeiner Bevollmächtigten verwaltet. Was hier ausgemacht wird, gilt als unumſtößliche Wahrheit (die Verſammlung der ſämmtlichen Biſchöfe iſt infallibel: ſie kann ſich nicht irren) und hat eine verbindende Kraft für Alle. Solche allgemeine Concilien wurden 1074 von Gregor VII. zu Rom gehalten, wo der Cölibat zum Geſetze erhoben wurde; zu Clermont 1096 von Urban II., wo der erſte Kreuzzug beſchloſſen wurde; zu Piſa 1409, zu Coſtnitz 1414, zu Baſel 1430, wo wiederholt der Satz ausgeſprochen wurde, daß der Papſt unter den allgemeinen Kirchenverſammlungen ſtehe und ſich den Beſchlüſſen derſelben unterwerfen müſſe, obſchon früher Gregor VII. in ſeinem Dictatus (27 Sätze) die abſolute Gewalt des Papſtes ausgeſprochen hatte; endlich unter Pius III. und IV. von 1545 — 1563 das ökumeniſche Concil zu Trident, auf welchem die geſammten Lehren der katholiſchen Kirche ſanctionirt wurden. Seitdem iſt kein ökumeniſches Concil wieder gehalten: ſondern der Papſt mit dem Cardinal-Collegium (die römiſche Curie) hat ſeine Bullen ausgeſendet, ſeine Decrete erlaſſen, die eine verbindende Kraft für die Kirche haben ſollen, da nach der Anſicht der einen Partei unter den katholiſchen Lehrern (der Curialiſten) der Papſt ſelbſt als oberſter Richter in Glaubensſachen gilt und ſelbſt infallibel iſt, während eine andre Partei (die der Episcopaliſten), in Uebereinſtimmung mit den rechtgläubig griechiſchen Chriſten, nur die auf einem allgemeinen Concilium verſammelten Biſchöfe für die rechtmäßige Repräſentation der infallibeln Kirche anerkennt.

4. Noch iſt weiter über die evangeliſch-proteſtantiſche Kirche, welche im 16ten Jahrhunderte aus der Gemeinſchaft der römiſch-katholiſchen Kirche ſich ausſchied, das Wichtigſte zu erläutern. Vergleiche darüber den folgenden §.

§. 41.

Die evangeliſch-proteſtantiſche Kirche.

I. Die Bekenntnißſchriften oder ſymboliſchen Bücher derſelben.

1. **Der Begriff der ſymboliſchen Bücher.**

Symbol[92]) ein Sinnbild, bildliche Darſtellung einer Idee, ein Merkzeichen, wodurch man ſich Andern zu erkennen giebt; bei den Sacramenten die äußern ſichtbaren Zeichen der unſichtbaren göttlichen Gnade. — Symbole wurden dann auch die kurzgefaßten Grundlehren des Chriſtenthums genannt, die von allen Chriſten anzuerkennen ſind, durch welche die Chriſten ſich einander zu erkennen[93]) geben; dann Glaubensbekenntniſſe, die als Inbegriff der weſentlichen Lehren des Chriſtenthums die gemeinſame Ueberzeugung aller Mitglieder einer Kirche ausdrücken. **Symboliſche Bücher** ſind denn nun **die im Namen einer Kirche abgefaßten und bekannt gemachten Glaubensſchriften, in welchen das, was die Kirche als weſentliche Glaubenslehre** („in **der heiligen Schrift**", ſetzt die proteſtantiſche Kirche hinzu) **anerkennt, dargeſtellt und gegen widerſtreitende Anſichten vertheidigt wird**, mit Angabe deſſen, wodurch ſie ſich von andern Kirchen unterſcheidet (Unterſcheidungslehren).

2. **Zweck und Bedürfniß der Symbole.**

a. Das Bedürfniß erhellt zuerſt aus dem Weſen der Kirche, als einer Religionsgeſellſchaft. Da die heilige Schrift, insbeſondere auch das Neue Teſtament, als Offenbarungsurkunde der chriſtlichen Kirche aus vielen einzelnen Büchern beſteht und man über das, was weſentliche und Hauptlehre der Schrift iſt, nie ganz einverſtanden war, da zugleich im Laufe der Zeit eine Menge Satzungen, die nicht in der Schrift begründet ſind, als weſentliche Lehren des Chriſtenthums aufgeſtellt worden ſind: ſo muß gegenwärtig jede Kirche, indem ſie ſich als eine Religionsgeſellſchaft begründen und ihre Exiſtenz ſichern will, einen Gemeinglauben aufſtellen als Grundlage und Mittelpunkt ihres Vereins, und muß das Bekenntniß deſſelben Jedem, der ihr Mitglied werden will, zumuthen; ſie muß auch die Lehrer der Kirche verpflichten, den weſentlichen Lehren und Grundſätzen, die ſie in jenem Gemeinglauben aufſtellt, gemäß zu lehren und die Sacramente zu verwalten. Ohne dieß würde der kirchlichen Religionsgeſellſchaft das Band der Vereinigung, das alle Glieder zuſammenhält, fehlen; ſie würde immer in Gefahr ſein, wieder auseinanderzugehen.

b. Auch das Verhältniß der Kirche zum Staate macht beſondere Bekenntnißſchriften zu einem Bedürfniſſe. Der Staat hat ein polizeiliches Aufſichtsrecht über die Kirche; er muß darüber wachen, daß die Wohlfahrt des Staates, die öffentliche Ruhe, Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums ꝛc. nicht durch irgend einen geſelligen Verein gefährdet werde. Ehe er denn nun eine kirchliche Religionsgeſellſchaft anerkennt und ſich bereit erklärt, ſie in ihren Rechten und Befugniſſen gegen Störungen zu ſchützen, verlangt[94]) er vor allen Dingen zu wiſſen, welches der ſpecielle Gemeinglaube einer ſolchen Religionsgeſellſchaft ſei, und ob dieſelbe nicht Lehren verbreite und Grundſätze aufſtelle, die dem Geſammt-

---

[92]) Die etymologiſche Bedeutung des Wortes Symbolum würde ſich am beſten im Deutſchen durch **Anknüpfungspunkt, Vereinigungsmittel, Gemeinſchaftszeichen** wiedergeben laſſen.

[93]) Einzelne Kirchenlehrer vergleichen das Symbol im kirchlichen Sinne mit einer militäriſchen Parole oder Loſung, an welcher ſich die wahren Gläubigen der ſtreitenden Kirche erkennen.

[94]) Dieß war zugleich ein Hauptmotiv bei der Uebergabe der Augsburgiſchen Confeſſion an den Kaiſer und das Reich d. 25. Juni 1530.

wohle verderblich werden können (z. B. die in neuerer Zeit wieder geltend gemachte Lehre von der Gütergemeinſchaft — Communismus), um derentwillen er dann die Gründung und das Fortbeſtehen der Geſellſchaft verhindern müßte.

3. Autorität und Geltung der ſymboliſchen Bücher; ihr Verhältniß zur heiligen Schrift.

a. Die heilige Schrift hat eine höhere Autorität, als die Symbole. Die Schrift iſt die Quelle; die Symbole ſind ein abgeleiteter Bach oder eine aus der Quelle herkommende Waſſerſammlung. Sie darf nicht ſtagnirend ſein, ſondern muß aus der Urquelle immer neuen Zufluß haben. Die heilige Schrift iſt der mit Goldadern durchwachſene Berg; das Symbol iſt das aus dem Berge herausgearbeitete, geprägte, gemünzte Gold; die Bergleute dürfen nicht aufhören, das edle Erz aus der Tiefe zu holen. Das Recht alſo, in der Schrift zu leſen, zu forſchen und das Reſultat der Forſchung auszuſprechen, ſoll den Bekennern der evangeliſchen Kirche freigegeben bleiben.

b. Aber die Symbole weiſen zugleich auf die Schrift zurück und zeugen von den himmliſchen Schätzen, die dort verwahrt liegen; das Symbol iſt daher zugleich Führer und Hülfsmittel zum rechten Verſtändniß der Schrift. Die weſentlichen Lehrbeſtimmungen der Kirche weiſen auf den weſentlichen Inhalt der Schrift ſelbſt hin und müſſen als Rathſchläge einer erfahrnen Mutter gelten, die man bei der Schriftforſchung nie aus den Augen verlieren darf.

c. Anlangend die Verpflichtung auf die ſymboliſchen Bücher, ſo mag man wohl übereinſtimmen mit dem kirchlich-rechtgläubigen Reinhard († 1812 zu Dresden), wenn er ſagt: „daß der Lehrer durch den Religionseid keineswegs verpflichtet ſei, auch jeden außerweſentlichen Punkt, jede zufällige Erläuterung, jede Schrifterklärung, jeden Beweis, jede Vorſtellungsart, welche in den ſymboliſchen Büchern vorkommt, anzunehmen und zu billigen, verſteht ſich nicht nur von ſelbſt, ſondern die gewiſſenhafteſten Lehrer unſrer Kirche haben ſich auch hierüber oft genug erklärt." — Immer aber ſind nach 2, a. die Symbole in kirchlicher Beziehung fortdauernde Zeugniſſe vom Gemeinglauben der Kirche, ein zuſammenhaltendes Band der Kirchengemeinſchaft, ein Vorbeugungsmittel gegen Verirrungen einzelner Individuen, die etwa auf eigene Hand ihr Chriſtenthum ſchaffen und ein Kirchlein bilden wollen. Die Kirche muß Mittel haben, den, der ihr Fundament nach Willkür antaſtet, zu richten und unſchädlich zu machen: darum verpflichtet ſie Lehrer und Diener auf ihr Bekenntniß. Für alle wirklichen Mitglieder der Kirche gelten die kirchlichen Symbole als Glaubenszeugniſſe vor der Welt; für die aber, die im Dienſte der Kirche ein Lehramt verwalten, gelten, ſo lange von Seiten des Kirchenregiments und der Geſammtheit der Vertreter der Kirche das Bekenntniß nicht geändert iſt, alle weſentlichen Lehrbeſtimmungen der Symbole als bindende Normen und Grenzen, innerhalb deren ſich ihre öffentliche Lehre zu bewegen hat. Ganz beſonders aber bezeichnen den evangeliſchen Lehrern die Bahn ihrer Lehrwirkſamkeit die zwei Hauptgrundſätze, auf die ihre Kirche gebaut iſt. Der formale Grundſatz: Die heilige Schrift iſt die alleinige Erkenntnißquelle der chriſtlichen Religionslehre; die Tradition, Concilien-Beſchlüſſe, päpſtlichen Decrete gelten nicht als Norm gebende Autorität für die chriſtliche Lehre. Dazu der materiale Grundſatz: Durch Jeſum Chriſtum iſt einmal für immer (objectiv) die Erlöſung von der Sünde und der Sündenſchuld bewirkt; es bedarf keiner Wiederholung einer Verſöhnung durch Opferprieſter und Genugthuung, es bedarf nur, daß wir uns das Heil, die Gnade in Chriſto aneignen im gläubigen Vertrauen und heiliger Geſinnung (ſubjective Verſöhnung) [95]. Dieſe zwei Grundſätze müſſen wir Alle feſthalten, inſofern wir zur

[95]) Niedner (Vorleſung S. 10. u. 11.) erläutert den Sinn dieſes Princips in treffender Weiſe, indem er ſagt: „Zwei Ausſprüche Chriſti bildeten den Grund und beſtimmten den Sinn

evangeliſchen Kirche gehören wollen; ganz beſonders aber ſind ſie bindende Norm für die öffentliche Lehrthätigkeit in der evangeliſch-proteſtantiſchen Kirche.

4. In manchen evangeliſchen Landeskirchen werden die Diener der Kirche nur auf die heilige Schrift verpflichtet, in andern auf die Symbole mit dem Zuſatze: entweder weil, oder inſofern ſie mit der heiligen Schrift übereinſtimmen. In der ſächſiſchen Landeskirche lautet dieſe eidliche Verpflichtung auf die Symbole ſtrenger [96]).

---

dieſer Lehre von „„Rechtfertigung durch den Glauben““. Der eine Grund- wie Sinn-Gedanke lautete: „„Und wenn ihr Alles gethan habt, was ihr zu thun ſchuldig ſeid, ſo ſagt, wir ſind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun ſchuldig waren.““ Es war die Einſetzung religiöſen Verhältniſſes zwiſchen Gott und Menſchen, als eines ewigen Verhältniſſes in der einen und vorerſten ſeiner zwei gleichnothwendigen Beziehungen: alle menſchliche Leiſtung nur Pflicht, alle göttliche Gewährung nur Gnade.“

„Der andre Sinnſpruch lautete: „„Niemand kommt zum Vater, denn durch mich; ich aber werde ſie Alle zu ihm ziehen, mir nach.““ Es war die andre Seite des religiöſen Verhältniſſes: das wirklich gewährende Thun Gottes oder ſeines Menſchenſohnes Chriſtus, das lebendige Band einer Liebe zu den Menſchen als künftigen Gotteskindern, welche den Sünder zur Buße ruft durch Verkündigen möglicher Sündenvergebung und welche dem natürlichen Menſchen Chriſti Ebenbild Gottes möglich macht durch Mittheilen ſeines göttlichen Geiſtes. — Das war Luthers oder der Reformatoren Lehre von Rechtfertigung durch den Glauben: nicht ohne Werke; ſondern: nicht durch Werke; nicht ohne den Menſchen auch ſelbſt, aber nicht durch den Menſchen ſelbſt. So Jemand das Princip nicht annähme, müßte er nicht aus der lutheriſchen, ſondern aus der chriſtlichen Kirche ſcheiden. — Nun aber die Folgezeit und dieſes Princip! — ... Das erſte Geſchick, das dieſem Princip geworden, war Entſtellung ſeines Sinnes. Dieſes beſtand in zwei äußerſten Beſtimmungen des Verhältniſſes zwiſchen der göttlichen Heilsurſache oder Gnade, und dem menſchlichen Subjecte oder der Natur. Das allein Chriſtlich- wie Menſchlich-Wahre würde geweſen ſein, das Verhältniß ſo zu ſtellen: daß göttliche Hülfe ſtets nothwendig bleibe und das Entſcheidende thue, — denn nur ſo iſt Religion gegeben; daß aber ebenſo die Gnade im Menſchen auch ſelbſt eine Wirkuug haben müſſe, daß deſſen Natur gebeſſert, d. i. zu auch eigner Mitthätigkeit erzogen werden müſſe, daß die Natur in Willen wie die Seele in Geiſt umzubilden ſei, und daß kein Dogma das ſich fortbewegende Maßverhältniß zwiſchen dem Wirken des Bildners und dem Thun des Bildſamen feſtſtellen könne, — denn nur ſo iſt die Religion ſittlich; und wahrlich, die Religion Chriſti iſt eine ſittliche, freie Vernunftweſen zur Sittlichkeit erziehend.“ — — —

[96]) Wir wollen über dieſe eidliche Verpflichtung Einiges von dem anmerken, was Reinhards Nachfolger, Oberhofprediger v. Ammon, in der 53ſten öffentlichen Sitzung der erſten Kammer der K. S. L. am 30ſten Jan. 1846 laut Landtags-Mittheilungen erklärt hat:

„Bei einem gewöhnlichen Verſprechungseide vermag ich allerdings den Gegenſtand der Verbindlichkeit genau zu überſchauen. Das iſt aber bei dem Religionseide keineswegs der Fall. Es handelt ſich hier um eine unendliche Wahrheit, um ein unendliches Licht, ja um möglicher Weiſe eintretende beſſere Anſichten, wo ich mich nicht im Voraus verbindlich machen kann, ſie zu verwerfen. Indeſſen iſt nichts gewiſſer, als daß ohne Symbole eine Kirche gar nicht beſtehen kann.“

„Es handelt ſich alſo nur um das Eidesformular, nach welchem ſeit geraumer Zeit bei uns die evangel. Prediger (Lehrer) verpflichtet werden. Dieſes lautet in der Hauptſache alſo: „„In Anſehung der Religion bei der in hieſigen Landen angenommenen reinen evangeliſchen Lehre, wie ſolche in der heiligen Schrift enthalten, in der ungeänderten Augsburgiſchen Confeſſion dargeſtellt und in den übrigen ſymboliſchen Büchern wiederholt iſt, feſt und ſtandhaft zu verbleiben, ihr gemäß zu lehren und wider Aufrechthaltung dieſer Lehre weder insgeheim noch öffentlich etwas zu unternehmen.““ — Was iſt alſo der Gegenſtand des Eides? Die reine evangeliſche Lehre. Mithin handelt es ſich nicht um einzelne Zufälligkeiten, ſondern um eine beſtimmte, heilige und unendliche Wahrheit, um einen Grund, der nicht erſchüttert werden kann, nicht erſchüttert werden darf. Allerdings kann Jeder, ſoll Jeder, wie es auch der Apoſtel fordert, auf dieſem Grund fortbauen. — — Luther ſagt: Thut auch etwas nach meinem Tode.“..

„Es wird ſchwer ſein, den Gegenſtand des Eides beſtimmter und vorſichtiger auszudrücken, als es hier geſchieht: die reine evangeliſche Lehre, wie ſie in der heiligen Schrift enthalten, wie ſie in der Augsburgiſchen Confeſſion (als dem Hauptſymbol) dargeſtellt und in den übrigen ſymbol. Bücher wiederholt iſt. Wenn alſo in den übrigen etwas ſtände, was nicht damit (der Schrift und der Augsburgiſchen Confeſſion) übereinſtimmte, ſo würde das auch keine Wiederholung der dargeſtellten evangeliſchen Lehre ſein, folglich außer dem Kreiſe der Verpflichtung liegen. — — Auch iſt keine abſchreckende und rigoriſtiſche Strafe auf unverſchuldete Zweifel und Bedenklichkeiten der in der Lehre des Heils noch nicht zur vollen Feſtigkeit und Zuverſicht gelangten Prediger geſetzt. Wie mild drückt ſich das Geſetz aus!

5. Aufzählung der ſymboliſchen Bücher der evangeliſchen Kirche.

a. Die ſymboliſchen Bücher der evangeliſch-lutheriſchen Kirche ſind in den 2 letzten Capiteln VI. und VII. mit ausführlicher Angabe ihres Inhaltes aufgeführt, worauf wir hiermit verweiſen. Die Herrnhuter (Brüdergemeinde), welche keine beſondern Symbole aufſtellen, nennen ſich Verwandte der Augsburgiſchen Confeſſion.

b. Unter den verſchiedenen Bekenntniſſen der reformirten Gemeinden ſind hervorzuheben: aa. Die Bekenntnißſchrift der Vierſtädte (Straßburg, Coſtnitz, Memmingen, Lindau) — Confessio Tetrapolitana, welche 1530 mit in Augsburg übergeben ward. bb. Das ſchweizeriſche Glaubensbekenntniß (Confessio Helvetica), 1536 abgefaßt. cc. Unter den Katechismen dieſer Kirche hat der Heidelberger Katechismus das meiſte Anſehn erlangt. dd. Endlich verdienen noch die Beſchlüſſe der 1618 und 19 zu Dortrecht gehaltenen Synode aufgeführt zu werden, in welchen die Lehre Calvins von der Gnadenwahl in ihrem ganzen Umfange enthalten iſt.

c. In der engliſchen Episcopal-Kirche (ſie ſagt ſich von den Beſchlüſſen der Dortrechter Synode los) wurden unter Eduard VI. vom Biſchof Cranmer 39 Glaubensartikel entworfen, die Grundlage zu den unter Eliſabeth im Jahre 1562 auf einer Landesſynode entworfenen 42 Artikeln, welche ſeitdem als ſymboliſches Buch dieſer Kirche gelten.

§. 42.

Die evangeliſch-proteſtantiſche Kirche.

(Fortſetzung.)

II. Der Cultus der evangeliſch-proteſtantiſchen Kirche.

Die Einrichtung des evangeliſchen Gottesdienſtes iſt im Allgemeinen den Vorſchriften und dem Endzwecke des Chriſtenthums entſprechend; vergl. Matth. 28, 19. 20. („Lehret — taufet im Namen") Luc. 22, 19. 1 Corinth. 11, 24. 25 ff. („Eſſet — trinket — thut es zu meinem Gedächtniß") Coloſſ. 3, 16. („Laſſet das Wort Chriſti reichlich unter euch wohnen — mit Pſalmen und Lobgeſängen und geiſtlichen lieblichen Liedern") Epheſ. 4, 11 — 13. („Er hat etliche zu Apoſteln geſetzt — Evangeliſten, Lehrern, Hirten, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werke des Amtes"). Dieſe Einrichtung ſucht den idealen Begriff der Kirche zu verwirklichen, nach welchem ſie ſein ſoll eine Gemeinde der

„„Wenn ſich Jemand finden ſollte, welcher glaubt, von dieſer Vorſchrift abweichen zu müſſen, der ſoll es bei ſeinen Obern anzeigen,"" alſo nicht mit der That hervortreten und ſeine Meinung der Gemeinde vortragen und Verwirrung anrichten, ſondern es den Obern melden und weitern Beſcheid erwarten. Ich frage, ob es möglich iſt, eine nicht zu umgehende Formel oder Verpflichtung einfacher, beſtimmter und väterlicher zu faſſen, als es hier geſchieht?" — —

„Endlich, wenn die Petenten darauf antragen, es ſolle der Eid auf die Symbole abgeſchafft, oder bloß auf die heilige Schrift bezogen werden, ſo kann auch dem wegen der innern Beſchaffenheit unſrer heiligen Bücher kaum willfahret werden. Dieſe an ewigen Heilswahrheiten reichen, heiligen Urkunden enthalten ja keine Schulſyſteme, keine ſubjective Dogmatik, keine geſchloſſene Ordnung oder Verfaſſung irgend einer beſondern Kirche, ſondern Grundſätze, Regeln und Sprüche für Alle und zwar in morgenländiſchen Formen, welche Antitheſen und Zweifel nicht ausſchließen. Wenn nun die Prediger nur auf die heilige Schrift verpflichtet würden, ſo könnten ſie dieſe Stellen leicht mißbrauchen, fremdartige und unchriſtliche Lehren einzuflechten und das Himmelreich auf ihre Weiſe zu geſtalten. Dem kann nur durch einen beſtimmten, evangeliſchen und apoſtoliſchen Lehrtypus vorgebeugt werden, welchen jeder gewiſſenhafte Schrifterklärer anerkennen muß, ohne ſich dadurch in ſeiner eigenen Geiſtesbewegung beengt zu fühlen."

Heiligen, in der das Wort Gottes rein gelehrt und die Sacramente recht verwaltet werden.

1. Einrichtung und Beſtandtheile des öffentlichen Cultus.

Die Aufeinanderfolge der einzelnen Theile des öffentlichen Gottesdienſtes iſt in den verſchiedenen evangeliſchen Landeskirchen bei den Haupt- und Nebengottesdienſten nicht immer ganz gleich; auch werden von Zeit zu Zeit einzelne Aenderungen in der Liturgie, d. i. der Art und Weiſe, wie der Gottesdienſt eingerichtet und verwaltet wird, von den oberſten Kirchenbehörden angeordnet. Denn, obſchon eine feſte und beſtimmte Ordnung für den öffentlichen und gemeinſamen Gottesdienſt unentbehrlich iſt, bei welcher den einzelnen Dienern der Kirche willkürliche Abänderungen nicht geſtattet werden: ſo können doch in Beziehung auf die äußere Form der Gottesverehrung, welche Chriſtus ſeinen Bekennern freigelaſſen hat, von den Vorſtehern und leitenden Behörden der Landeskirche zeitgemäße Aenderungen getroffen werden. Immer aber kommt es bei dem evangeliſchen Cultus auf folgende drei Hauptſtücke hinaus:

a. Die öffentliche und gemeinſame Anbetung. Zu ihr gehört der von der Orgel begleitete Choralgeſang der Gemeinde, der Collectengeſang des Geiſtlichen (Collecten d. h. Altargebete, welche collecto populo, im Namen des verſammelten Volkes, gehalten werden, durch welche Aller Bitten zuſammengefaßt werden: preces in unum colliguntur) nebſt den Reſponſorien des Chors und der Gemeinde, alſo der feierliche Antiphonieengeſang. Man ſieht aus Luthers Abhandlungen über die Einrichtung des Wittenberger Gottesdienſtes (Wittenberger Kirchenordnung), wie ſehr der große Reformator bemüht war, den öffentlichen Gottesdienſt durch ſolchen Geſang zu verherrlichen, während ſeine Nachfolger den erbaulichen Antiphonieengeſang aus Mißverſtändniß beſchränkten und in Verfall kommen ließen. Mit Recht ſtellt ihn die neue preußiſche Agende (das Kirchenbuch, das die Collecten, Gebete, Formularien bei Taufen, Trauungen, bei der Communion ꝛc. enthält) wieder in den Vordergrund. Wie denn auch der zum Theil antiphoniſche Geſang der Litanei an den Bußtagen die erbauliche Kraft der Antiphonie hinlänglich bezeugt. — Auch Kirchenmuſiken, wenn ſie ſind, was ſie ſein ſollen, das Kirchengebet, welches der Geiſtliche ausdrucksvoll vorlieſt und die Gemeinde ſtill nachſpricht, auch die Fürbitten und Dankſagungen für Alle und Einzelne, insbeſondere aber die Betſtunde gehören ihrer Natur nach zu der öffentlichen und gemeinſamen Anbetung im evangeliſchen Cultus.

b. Ein zweites Hauptſtück deſſelben iſt Vorleſung und erbauliche Auslegung des göttlichen Wortes. Hierher gehört die öffentliche Vorleſung bibliſcher Abſchnitte (der Perikopen), der Evangelien und Epiſteln (mit Beziehung auf die in der Zeit des Kirchenjahres vorherrſchenden Ideen) beim Vormittagsgottesdienſte, ſowie andrer Stellen, namentlich aus den Pſalmen, in den ſogenannten Betſtunden. Doch das Wort Gottes, aus welchem der göttliche Geiſt ſpricht, kann erſt dann rechte Frucht bringen, wenn es in Einem Geiſt und Leben geworden iſt und dieſer Eine nun durch die Macht der erbaulichen Rede Zeugniß von ſeiner Gotteskraft giebt, und wenn der Geiſt und das chriſtliche Leben, deſſen Träger er vorzugsweiſe ſein ſoll, auf die Gemeinde überſtrömt. Darum gilt denn die Predigt als der Mittelpunkt des evangeliſchen Cultus, auf den als auf den Einigungspunkt alle andern Theile, Geſänge und Gebete, bezogen werden. In der katholiſchen Kirche, wie wir oben bemerkt haben, ſtellt die große Menge der Ceremonieen die Predigt in den Schatten und läßt ſie als Nebenſache erſcheinen; das Weſen der evangeliſchen Kirche dagegen, welche auf die heilige Schrift gebaut iſt, welche den Cultus vergeiſtigt, ja zu einem Leben in den heiligen Ideen macht, bringt es mit ſich, daß Auslegung des göttlichen Wortes, daß die chriſtliche Predigt als Hauptſache des Cultus gelte. Zugleich ſind die nicht überall

mehr in gleicher Weiſe gebräuchlichen Kirchen-Examina vielfach mit Auslegung der heiligen Schrift verbunden.

c. Doch ein drittes Hauptſtück des Cultus, das in der oben angeführten Definition unſrer ſymboliſchen Bücher von Kirche ſchon angeführt wird, iſt die Verwaltung und Feier der von Chriſto ſelbſt eingeſetzten heiligen Handlungen, der Sacramente, d. i. der Taufe ſammt der Confirmation, dem Aufnahme- und Einweihungsritus, und des heiligen Bundesmahles, deſſen regelmäßige Feier in der Kirche die fortdauernde Gemeinſchaft des ganzen Chriſtenmenſchen mit dem Sohne Gottes, der eine neue geiſtige Creatur aus ihm machen will, bezeichnet; von der ein evangeliſcher Theolog bemerkt[97]: „Iſt gleich die Predigt der Mittelpunkt; — der Culminationspunkt des evangeliſchen Cultus iſt die Abendmahlsfeier, als die ſichtbare Offenbarung der göttlichen Gnade in Chriſto!"

2. Die Zeit für den Cultus.

Dieſe iſt im Allgemeinen die geordnete Reihe der jährlich wiederkehrenden Sonn- und Feſttage, denen die Hauptdata der Lebensgeſchichte Chriſti — ſeine Ankunft in die Welt und ſeine Wirkſamkeit auf Erden, ſein Tod und ſeine Auferſtehung, ſeine Verklärung und fortdauernde Wirkſamkeit durch den Geiſt, den er ſeinen Gläubigen ſendet — zum Grunde liegen, gewöhnlich genannt das Kirchenjahr. Die evangeliſche Kirche hat in der Hauptſache die Zeit für den Cultus mit der katholiſchen Chriſtenheit gemein; nur daß die letztere manche Feſte begeht, welche auf eigenthümliche Dogmen derſelben Bezug haben und welche die evangeliſche Kirche nicht feiert. Dahin gehört das Fronleichnamsfeſt, das Feſt Allerheiligen u. a. Das Kirchenjahr theilen wir in gewiſſe Feſtkreiſe ein, von denen

a. der erſte der Adventskreis iſt. Die hiſtoriſchen Ideen, die in dieſer feſtlichen Zeit vorzugsweiſe in Betracht kommen, ſind die Vorbereitungen, die Gott auf die Erſcheinung ſeines Sohnes in der Geſchichte der Völker, insbeſondere auch durch die griechiſche Philoſophie und Wiſſenſchaft (ſie ſollte die Völker des Occidents zur tiefern Verarbeitung des Evangeliums tüchtig machen), durch die meſſianiſchen Hoffnungen und Weiſſagungen unter den Juden, und durch die Predigt des Täufers Johannes getroffen hatte. In dogmatiſcher Beziehung weiſt in dieſer feſtlichen Zeit die kirchliche Betrachtung auf die Erlöſungsbedürftigkeit der Menſchen hin, auf den göttlichen Rathſchluß der Erlöſung, den Erziehungsplan Gottes und die Mittel im Allgemeinen, wodurch Gott dieſen Plan und Rathſchluß ausführte. In lyriſch-poetiſcher Beziehung enthält jedes gute Landesgeſangbuch eine Anzahl erbaulicher Adventslieder, welche in dieſer Zeit in den evangeliſchen Tempeln erſchallen und dem frommen Gefühl der Chriſten Ausdruck geben.

b. Der nächſte Feſtkreis iſt der Weihnachtskreis, von Weihnachten bis zum Feſte der Erſcheinung. Mag das bürgerliche Neujahrsfeſt, das in dieſe Zeit fällt, noch manche andre Ideen in dieſe kirchliche Feſtzeit verweben, die evangeliſche Geſchichte von der Geburt Jeſu (Luc. 2.), das große Dogma von der Menſchwerdung des Gottesſohnes (Joh. 1, 1—20.), die Lehren von Gottes Macht, Liebe, Gnade, Weisheit, Wahrhaftigkeit, die ſich dabei offenbaren, bleiben die Hauptideen der Feſtzeit, mit denen wir zugleich in das bürgerliche neue Jahr eintreten. Dazu iſt die evangeliſche Kirche reich an Producten heiliger Poeſie, welche die Geburt des Weltheilandes verherrlichen.

c. Der Erſcheinungskreis, welcher nun im Laufe des Kirchenjahres folgt und ſich bis zu Anfang der Faſtenzeit erſtreckt, umfaßt in hiſtoriſcher Beziehung die Geſchichte von den Huldigungen, die die heidniſchen Weiſen dem neugebornen Chriſtus darbringen, die Jugendgeſchichte Chriſti, wie das ſegensreiche Wirken ſeines öffentlichen Lebens; in dogmatiſcher Beziehung aber ſind

---

[97]) H. Scheuffler: Ritual im Königreich Sachſen, S. 8.

es die Ideen vom Univerſalismus des Chriſtenthums und der Heidenmiſſion, von dem Plane, den Chriſtus während ſeines öffentlichen Lebens zur Einführung einer Weltreligion entwarf, von ſeiner Lehrweisheit, ſeiner Sündloſigkeit und ſeinem göttlichen Vorbilde u. ſ. w., welche die kirchliche Andacht und Betrachtung beleben.

d. Der Faſtenkreis hierauf bietet in den letzten großen Thaten Jeſu (Joh. 11.), in ſeinen Warnungen an das Volk (Marc. 12.), in ſeinen Reden, Thaten und Anordnungen im Kreiſe der Jünger (Joh. 14 — 17. Luc. 22.), in der Geſchichte ſeiner Leiden und ſeines Todes ein überaus reiches hiſtoriſches Material, hinter welchem ein eben ſo reiches dogmatiſches verborgen liegt. Alle andern dogmatiſchen Ideen dieſer Feſtzeit überſtrahlt die Eine von der thatſächlich geoffenbarten, veranſchaulichten Gnade Gottes und von der Verſöhnung.

e. Der Oſterkreis, welcher das Himmelfahrtsfeſt einſchließt, mit ſeiner freudenreichen Geſchichte von der Auferſtehung und dem göttlich-erhabenen Leben und Wirken des Auferſtandenen und ſeinen letzten Anordnungen, ſtellt in hiſtoriſchem Gewande die großen Lehren vom Siege der Kinder Gottes über die Welt und ihre Verherrlichung, von Auferſtehung und unſterblichem Leben bei Gott dar und bezeichnet den Auferſtandenen ſelbſt als einen Herrn über Grab und Tod, der den Seinen das ewige Leben verbürgt.

f. Der Pfingſtkreis ſammt dem erſt ſpäter im 14ten Jahrhundert eingeführten Trinitatisfeſte und den Trinitatisſonntagen lehrt in der Geſchichte des Pfingſtfeſtes, wie der verherrlichte Chriſtus über ſeine Gläubigen eine geiſtige Herrſchaft übe und ſeinen Geiſt, den Geiſt des Lichts, der Kraft, des Friedens im Glauben mittheile; Ideen, welche an den darauf folgenden Trinitatisſonntagen das chriſtliche Leben weiter beherrſchen, indem ſie immerfort daran erinnern, daß in der Gemeinſchaft mit dem Vater, mit Chriſto und ſeinem Geiſte das Heil, die rechte Heiligung und das wahre ſittliche und ſelige Leben erlangt werde.

g. Einen Curſus des Religionsunterrichts in der Schule, angeknüpft an die Feſtkreiſe und das Kirchenjahr, dürfte man füglich ſtatt mit der Adventszeit, zu Michaelis mit dem Erntedankfeſte beginnen, indem man auf den unermeßlichen Reichthum der irdiſchen Gaben und die darin geoffenbarte Güte des Vaters einerſeits, aber auch, zur Herbſt- und Todtenfeier übergehend, auf den vergänglichen Werth alles Irdiſchen und auf die Nothwendigkeit, himmliſche Güter und Freude zu ſuchen, andrerſeits hinweiſt und ermahnt, ein unvergängliches Erbe zu ſuchen, das uns eben die Kirche mit ihren Gnadengütern als eine erziehende Mutter darbietet, wozu Jeſus Chriſtus das Haupt und der Herr ſeiner Gemeinde Allen, die ihn im Glauben aufnehmen, verhelfen will.

3. Die Diener des Cultus.

a. Grundbeſtimmungen über die Lehrer und Diener der Kirche im N. T. Chriſtus ſetzt das Lehramt ein, vergl. Joh. 20, 21 ff. 21, 15 ff. Matth. 28, 19. — Die Apoſtel ordneten Vorſteher und Lehrer der Gemeinden (Apſtg. 14, 23. 20, 28. 1 Corinth. 12. Epheſ. 4, 11 — 13.; vergl. die Briefe an Timotheus und Titus). So werden denn im N. T. Biſchöfe und Presbyter, zwiſchen denen in der erſten Zeit kein Unterſchied ſtattfand, Apoſtel, welche herumreiſten, Evangeliſten d. h. Erzähler der evangeliſchen Geſchichte, Lehrer und Propheten, welche letztere begeiſterte Vorträge hielten, wiederholt genannt, nirgends aber iſt die Rede von Prieſtern d. h. von Menſchen, welche Gott die Gebete und Opfer der Menſchen darbrächten und die Gnade Gottes ſpendeten; vielmehr wird Chriſtus nur als der Eine Prieſter und Hoheprieſter dargeſtellt (Hebr. 7, 26. 27. 9, 11 — 13. Cap. 10.). Noch weniger kennt das N. T. einen beſondern Prieſterſtand (eine römiſch-katholiſche Hierarchie), der von Gott oder Chriſto zur Beherrſchung der Gläubigen berufen (vergl. 1 Petr. 5, 2. 3.), zu dieſem Zwecke mit übernatürlichen, durch die Weihe

von den Apoſteln an ſtetig fortgepflanzten Gaben ausgerüſtet und einer weltlichen Gerichtsbarkeit nicht unterworfen wäre. Im Gegentheil, das N. T. ſtellt in einem gewiſſen Sinne alle Chriſten als Prieſter dar (1 Petr. 2, 5.), die da nicht etwa alle Lehrer ſein könnten (Jac. 3, 1.), wie die Anabaptiſten und andre Secten irriger Weiſe meinen, ſondern geiſtige Opfer Gotte darbringen ſollen (vergl. auch Offenb. Joh. 1, 6.), und hebt damit die ganze Vorſtellung vom katholiſchen Prieſterthume auf, ſtellt dagegen die Diener des Cultus, die Geiſtlichen, nur als von der Kirche oder der Gemeinde gewählte, feierlich berufene Männer dar, berufen die Zwecke der Kirche an ihren Gliedern fördern zu helfen.

b. Nähere Erläuterung des Begriffs der evangeliſchen Geiſtlichen und ihrer Berufsthätigkeit. — Evangeliſche Geiſtliche ſind alſo Männer, welche von der Kirche, d. h. im Namen und Auftrage der Kirche, von Behörden oder einzelnen Perſonen öffentlich berufen, dazu auch geweiht ſind, das Evangelium zu predigen, die Sacramente zu verwalten und die Seelſorge in einer Gemeinde zu dem Zwecke zu üben, daß die Gemeindeglieder in der Glaubens- und Lebensgemeinſchaft mit Jeſu Chriſto und durch ihn mit dem Vater erhalten werden. Sie ſind demnach Lehrer des göttlichen Wortes, das ſie gründlich, auch in den Grundſprachen, ſtudiren müſſen; ſie ſind die chriſtlichen Religionslehrer in der Gemeinde, die zugleich die Aufſicht über die religiöſe Bildung der heranwachſenden Jugend führen müſſen (Prediger). Sie ſind weiter Verwalter der Sacramente, als welche ſie die Gnade den reuigen Sündern aus dem göttlichen Worte verkündigen und die myſteriöſen Unterpfänder der Gnade darreichen. In dieſer Beziehung, und weil ſie zugleich das geiſtige Opfer des Gemeindegebetes darbringen, nennt man ſie auch oft (im Volke) Prieſter. Sie ſind endlich die Seelſorger (Paſtoren, Seelenhirten), die über das ganze Leben der Gemeinde mitwachen und bei allem Wechſel des Schickſals mit geiſtlichem Zuſpruch, Troſt und Ermahnung bereit ſind.

c. Hierin iſt zugleich ihre kirchliche Gewalt und das Amt der Schlüſſel (ein Ausdruck, der aus Matth. 16, 19. 18, 18. entlehnt iſt) enthalten. Dazu gehört nämlich zuerſt der Dienſt am Worte (ministerium verbi), die Macht, Bevollmächtigung, das Wort Gottes auszulegen und zu verkündigen. Iſt damit der Natur der Sache nach eine Freiheit des Forſchens in der Schrift verbunden, ſo kann doch auch wieder, wenn der kirchliche Gemeinglaube nicht beſtändig gefährdet ſein ſoll, nur der Kirche im Ganzen, der Geſammtheit ihrer Vertreter (der Landesſynode), das Recht zugeſprochen werden, kirchliche Glaubenslehren, als in der Bibel nicht begründet, zu verwerfen. — Dazu rechnen aber zweitens die ſymboliſchen Bücher (vergl. Augsb. C. „Mißbräuche" Artikel 7, und den kleinen Katechismus) auch die Machtvollkommenheit, den Mitgliedern der chriſtlichen Gemeinde die Abſolution, d. h. die auf Gottes Befehl geſchehene Ankündigung der Sündenvergebung, zu ertheilen (Löſeſchlüſſel) oder zu verweigern (Bindeſchlüſſel). Außer den Stellen bei Matthäus vergl. Joh. 20, 23. — Noch rechnet man dazu den kleinen und großen Bann, das Excommunicationsrecht, das die Apoſtel aus dem Judenthume beibehielten, vergl. Joh. 9, 22. 16, 2. 1 Tim. 1, 20. 1 Cor. 5, 5 ꝛc., welches im Grunde nur der ganzen Kirche zukommt. Der kleine Bann iſt die Verweigerung der Abſolution und die Ausſchließung vom Abendmahle. Der große oder päpſtliche Bann iſt eine gänzliche Ausſchließung aus der chriſtlichen Kirche mit Verluſt bürgerlicher Rechte. In den ſchmalkaldiſchen Artikeln III, 9. wird den Dienern der Kirche der kleine Bann geſtattet (jetzt auch erſt von dem Beſchluß der kirchlichen Behörden abhängig gemacht); der größere aber nicht, da er eine Civilſtrafe enthalte.

d. Vocation, Ordination, Inveſtitur. Vocation iſt eine Erklärung der Kirche oder derer, die in Namen der Kirche handeln, durch welche Jemand

zum geiſtlichen Amte berufen wird. Dabei darf niemand um Geld oder ſonſt zeitliche Vortheile ein geiſtliches Amt ertheilen oder verkaufen (Simonie, entlehnt aus Apſtg. 8, 18 ff.). Ordination iſt derjenige feierliche Act, durch welchen Jemand unter Gebet und Händeauflegung von andern Geiſtlichen zum Predigtamte geweiht wird. Nach proteſtantiſchen Grundſätzen kann dieſelbe jeder Pfarrer, nach katholiſchen nur ein Biſchof verrichten. Dieſe Sitte, ſchon im A. T. gebräuchlich (4 Moſ. 27, 18. 23.), iſt von den Apoſteln (Apſtg. 6, 6. 13, 3 ꝛc.) und auch von unſrer Kirche beibehalten worden, welche jedoch nicht die Beilegung eines character indelebilis, d. i. übernatürlicher, unverlierbarer Gaben, die den Geiſtlichen erſt zum Prieſterthume befähigen, damit verbunden wähnt. Die Inveſtitur endlich, eigentlich Einkleidung (der Biſchöfe mit dem Pallium, Ring und Stabe, bei den Katholiken), iſt bei uns nur die feierliche Einweihung eines berufenen Geiſtlichen in ſein neues Amt.

e. Unterſchied zwiſchen den evangeliſchen Geiſtlichen und den katholiſchen Prieſtern. aa. Die katholiſchen Prieſter bilden verſchiedene, einander unter- und übergeordnete Abſtufungen, welche auch rückſichtlich ihrer Wirkſamkeit nicht gleich ſind; nur der Biſchof kann ordiniren und firmeln: hingegen die Subordination der evangeliſchen Geiſtlichen begründet keine weſentliche Ungleichheit rückſichtlich ihrer Wirkſamkeit in der Kirche. bb. Jene ſind eigentliche Prieſter, berufen, immerfort den Leib Chriſti als ein Gott-verſöhnendes Opfer darzubringen; die Weihformel bei ihrer Ordination lautet: „Nimm hin die Gewalt, das Opfer darzubringen.“ Die evangeliſchen Geiſtlichen dagegen ſind nichts Anderes als Diener des Wortes, Verwalter der Sacramente, Seelſorger. cc. Der katholiſche Geiſtliche erhält durch die Ordination einen character indelebilis (ſiehe oben); nicht ſo auf demſelben Wege der evangeliſche. dd. In der katholiſchen Kirche bildet die Prieſterſchaft einen eximirten Stand und iſt keiner weltlichen Gerichtsbarkeit unterworfen; die evangeliſche Geiſtlichkeit aber ſteht unter dem bürgerlichen Geſetz und iſt der Obrigkeit unterthan (Röm. 13, 1 ff.). ee. Die Vocation und Ordination der katholiſchen Geiſtlichen darf von keiner weltlichen Macht geſchehen; die Berufung und Verpflichtung der evangeliſchen aber geſchieht unter ſpecieller Mitwirkung der weltlichen Macht, da die evangeliſche Kirche die Leitung der äußern Angelegenheiten der Kirche in vielen Ländern dem Staatsoberhaupte überlaſſen hat (ſiehe unten die Verfaſſung). ff. Die katholiſchen Geiſtlichen ſind ſeit 1074 (Gregor VII.) zur Eheloſigkeit (Cölibat) verpflichtet und dadurch dem geſelligen Menſchenleben entfremdet; die evangeliſche Kirche dagegen erlaubt ihren Geiſtlichen die Ehe und den Beſitz eigenen Vermögens [Augsb. Conf. Art. 23].

f. Die Mitarbeiter und Stellvertreter der evangeliſchen Geiſtlichen ſind die Lehrer an den Volksſchulen. Sie arbeiten durch die Schulerziehung der Kirche vor; der evangeliſche Cultus in ſeiner geiſtigen Anbetung kann die Vorbereitung der Volksſchule nicht entbehren. Die Lehrer ſind als Leiter des Chor- und Gemeindegeſanges, als Organiſten, an vielen Orten als Vertreter des Glöcknerdienſtes, Mitarbeiter beim evangeliſchen Cultus, die weſentlich zur Vervollkommnung deſſelben beitragen. Endlich müſſen ſie nicht ſelten als Stellvertreter der Geiſtlichen fungiren, wenn ſie Predigten in der Kirche vorleſen, Katechiſationen, Betſtunden halten. — Wollen nun Jugendlehrer geeignete Mitarbeiter und geiſtliche Stellvertreter bei dem evangeliſchen Cultus ſein, ſo iſt erforderlich, daß ſie das Weſen und die Aufgabe der evangeliſchen Kirche und kirchlichen Erziehung recht begreifen, mit geweihtem Sinne ihr Amt ausrichten und der Gemeinde im Glauben vorleuchten mit kirchlichem Sinne.

§. 43.

Die evangeliſch-proteſtantiſche Kirche.

(Fortſetzung.)

III. Die Verfaſſung der evangeliſchen Kirche.

Die Kirche als ein geſelliger Verein der Gläubigen hat gewiſſe Rechte, auch Kirchengewalt (potestas ecclesiastica) genannt. Sie hat das Recht, ihr Glaubensbekenntniß aufzuſtellen und öffentlich bekannt zu machen, in Beziehung auf den Cultus die nöthigen Einrichtungen zu treffen, das Regiment der Geſellſchaft zu ordnen, Lehrer zu berufen und zu weihen, die Mitglieder zur Erfüllung ihrer kirchlichen Geſellſchaftspflichten anzuhalten, und ſelbſt, wo es nöthig, das Bekenntniß, den Cultus, die Verfaſſung zu reformiren und zu vervollkommnen; Rechte, eine Kirchengewalt, die ſie ausübt, indem ſie Geſetze giebt und Geſetze vollzieht (potestas legislativa und administrativa). Die Art und Weiſe nun, wie dieſe Gewalt in der evangeliſchen Kirche gehandhabt wird, und der Inbegriff aller darauf bezüglicher Beſtimmungen oder mit Einem Worte die Verfaſſung der evangeliſchen Kirche ſoll hier näher erläutert werden.

1. Inſofern die evangeliſche Kirche das Bild der idealen und unſichtbaren Kirche, wie ſie das N. T. darſtellt, verwirklichen will, iſt ihre Verfaſſung eine theokratiſche, d. h. der erhöhte Chriſtus iſt das unſichtbare Oberhaupt derſelben — Coloſſ. 1, 18: „Er iſt das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeine"; Epheſ. 1, 22: „Gott ... hat ihn geſetzt zum Haupte der Gemeine über Alles, die da iſt ſein Leib"; Epheſ. 4, 15: „Laſſet uns wachſen an dem, der das Haupt iſt, Chriſtus", welcher ſie, die Gemeine, gleichwie der Geiſt den Leib, regiert, ſchützt, erweitert (vergl. Matth. 28, 20. Apſtg. 4, 10: „Im Namen Jeſu ſteht dieſer hier geſund"; Hebr. 10, 12. 13.). — Statt Chriſtus wird aber oft ausdrücklich Chriſti Geiſt genannt, der die innere Leitung der Kirche auf ſich hat (1 Corinth. 12, 4 — 13. Röm. 8, 9. 15.). Das Grundgeſetz der Kirche und ihres Glaubens iſt allein die Schrift, als alleinige Norm und Regel und Richterin in allen Sachen des Glaubens. Die Auslegung der Schrift iſt Sache der theologiſchen Wiſſenſchaft, insbeſondere der Hermeneutik, in Verbindung mit dem chriſtlichen Wahrheitsſinne. Gegen ihre Ausſprüche darf Niemand, auch kein Papſt und kein Concil, entſcheiden wollen. Der Primat oder Supremat des Papſtes, nach welchem derſelbe als Statthalter Chriſti und Gottes auf Erden in der Kirche die geſetzgebende und vollziehende Gewalt beſitzt, wird in der geſammten evangeliſchen Kirche einſtimmig verworfen; wie denn auch keinem Fürſten eine Oberherrſchaft über die Kirche ſelbſt von der evangeliſchen Kirche wirklich übertragen worden iſt.

2. Inſofern nun aber die Kirche, die Geſellſchaft der Gläubigen, zugleich als eine äußere Geſellſchaft im Staate daſteht und bei den Einrichtungen ihres Cultus vielfach die ſtaatsbürgerlichen Intereſſen und Verhältniſſe berührt, iſt es nöthig, daß dem Staatsoberhaupte, dem Landesfürſten, ein gewiſſes Inſpections- und Directionsrecht über die Kirche eingeräumt werde, das Episcopat des Landesfürſten genannt.

a. Daſſelbe iſt zunächſt ein weltlich-polizeiliches, in der Theologie genannt jus majestaticum circa sacra, ein Ausfluß der Staatsgewalt. Nämlich der Landesfürſt hat als ſolcher darüber zu wachen, daß die Wohlfahrt des Staates nicht durch die Kirche oder eine falſche Richtung des kirchlichen Lebens gefährdet werde [98]). Er muß alſo mit ſeinen Räthen beſtimmen, ob und unter welchen Bedingungen einer Religionspartei die Exiſtenz im Staate und freie Religions-

---

98) Allgemein mit der bekannten Formel ausgedrückt: ne quid detrimenti capiat respublica.

übung zu geſtatten ſei. Der Landesfürſt hat ferner von allen in der Kirche getroffenen Einrichtungen und Veränderungen Kenntniß zu nehmen, ſie zu erlauben oder zu verbieten (placitum regium). Er hat endlich das Recht, die Kirche in ihren erlangten Rechten und Befugniſſen zu beſchützen.

b. Zu dieſem Directions- und Inſpectionsrechte wird aber vielfach auch ein kirchliches Episcopat des Fürſten gerechnet.

3. a. Das kirchliche Episcopat, das Regiment innerhalb der Kirche (jus in sacra), d. h. das Recht, den Vorſchriften des Chriſtenthums gemäß, alſo im Sinne und Geiſte Jeſu Chriſti, des unſichtbaren Oberhauptes, das ganze innere Kirchenweſen und die Liturgie einzurichten, die Lehrer der Kirche zu prüfen, anzuſtellen oder, wenn ſie als unwürdig erſcheinen, abzuſetzen, ſelbſt das Bekenntniß der Kirche zu modificiren. Dieſes Episcopat über das innere Leben der Kirche, das zuerſt die Apoſtel (Apſtg. Cap. 15. 16, 4. 2 Corinth. 1, 23. 24. 2, 5 — 10 ꝛc.) ausübten, das ſpäter die Biſchöfe, und in der römiſch-katholiſchen Kirche insbeſondere der Papſt ſich aneignete, legte die reformirte Kirche in die Hände eines geiſtlichen Miniſteriums, die engliſche Kirche in die Hände des Königs. In der lutheriſchen Kirche nun nahmen ſich die Fürſten, von Luther aufgefordert, dieſes kirchlichen Episcopats, dieſes Regiments innerhalb der Kirche an; ſie trafen Beſtimmungen über Dogmen und Liturgie, ſie gaben das Concordienbuch 1580 heraus und ordneten gegen 1600 (nicht eher) den Eid auf die ſymboliſchen Bücher an, indem ſie bei allen derartigen Einrichtungen in der Regel ihre Theologen befragten und hörten.

b. In der Theorie des evangeliſch-proteſtantiſchen Kirchenrechtes ſind allerdings die Anſichten über dieſes kirchliche Episcopat des Landesfürſten nicht immer gleich geweſen. Manche, indem ſie meinten, daß der Staat (ideal aufgefaßt) zugleich durch ein geordnetes kirchliches Leben die Beziehungen der Staatsbürger zur unſichtbaren Welt wahrnehmen müſſe, betrachteten dieſe oberſte Kirchengewalt als Ausfluß der Staatsgewalt und behaupteten, daß ein chriſtlicher Regent ſtets der oberſte Biſchof in ſeinem [99]) Lande ſei (Episcopal-Syſtem).

c. Wenn dem Manche widerſprachen, ſo hat dagegen bei Vielen in der Theorie der Kirchenverfaſſung das Collegial-Syſtem Anklang gefunden. Nach ihm beſtehen Kirche und Staat als zwei gleichberechtigte Geſellſchaften neben einander. Das Directorium der Kirche iſt durch einen ausdrücklichen oder ſtillſchweigenden Vertrag an den Staat gekommen, welcher indeß nur eine vollziehende oder adminiſtrative Kirchengewalt ausübt, zur Ausübung der geſetzgebenden aber die Zuſtimmung der kirchlichen Bevollmächtigten einzuholen hat. Dieſe Bevollmächtigten nun ſind bei der ſogenannten Conſiſtorial-Verfaſſung vorzugsweiſe die geiſtlichen Beiſitzer in den obern Kirchenbehörden (Conſiſtorien, Kirchenräthe), welche genannte Behörden eben aus geiſtlichen und weltlichen Mitgliedern zuſammengeſetzt ſind. Bei der Presbyterial- und Synodal-Verfaſſung hingegen ſind in den einzelnen Kirchengemeinden die Presbyterien oder Aelteſten-Collegien, in Beziehung auf die Landeskirchen aber die Landesſynoden jene Bevollmächtigte, in Gemeinſchaft mit welchen die Staatsgewalt, d. i. der Landesfürſt, und, falls dieſer nicht einer proteſtantiſchen Confeſſion zugethan iſt, die von ihm beauftragten oberſten Staatsräthe (das Geſammt-Miniſterium) die Kirchengewalt auszuüben haben. Da bei der Conſiſtorial-Verfaſſung die geiſtlichen Beiſitzer (die Vertreter der Kirche) ſelbſt erſt vom Staate erwählt ſind und ſowohl wegen ihrer Wahl als ihrer Zahl eine mangelhaftere Vertretung der Kirche ausmachen: ſo hat man in neuerer Zeit in den einzelnen evangeliſchen Landeskirchen eine Presbyterial-

---

[99]) Man ſtellte den Satz auf: Cujus est regio, ejus est religio; deſſen Sinn iſt: Wer Land und Leute regiert, der hat zugleich für ihre religiöſe Bildung, alſo auch für die religiöſe Bildungsanſtalt, die Kirche, zu ſorgen.

und Synodal=Verfaſſung, bei welcher die berathenden Mitglieder von der Kirche (Kirchengeſellſchaft) ſelbſt erwählt werden, theils vorbereitet, theils ſchon wirklich eingeführt.

§. 44.

C. Fragen und Themata zur Wiederholung und weitern Verarbeitung der Lehre von der Kirche.

1. Welches ſind die äußern, welches die innern Verbindungsmittel in einer Gemeinſchaft Offenbarungsgläubiger? Welchen Werth haben jene ohne dieſe?

2. Iſt der Hauptzweck des kirchlichen Cultus mehr die Erhaltung des Gemüths in der Glaubens= und Lebensgemeinſchaft mit Gott, oder mehr die Fortbildung des Geiſtes in der religiöſen Erkenntniß? Iſt alſo die gemeinſame Anbetung (nach der Agende) oder die durch die Individualität des jedesmaligen Predigers mitbedingte Predigt des göttlichen Wortes die Hauptſache?

3. Was muß die Schule thun, um zur rechten Benutzung des kirchlichen Cultus vorzubereiten, was in Beziehung auf reale, auf formale, auf techniſche Bildung?

4. Was muß der Menſch ſeinerſeits thun, damit die Kirche ihm ein rechtes Heiligungsmittel werde?

5. Worin iſt unſre evangeliſche Kirche der apoſtoliſchen, worin der ſpätern Reichskirche ähnlich?

6. Was ſind materielle und was ſind principielle Lutheraner und was ſagt *Niedner* über dieſelben in der untenſtehenden [100]) Stelle?

---

[100]) *Niedner*, Vorleſ. S. 9:

„Alle noch chriſtliche Lutheraner der Jetztzeit theilen ſich zuerſt in unbedingte und bedingte Schriftgläubige. Erſtere dehnen die unbedingte Gültigkeit der heiligen Schrift auf deren Buchſtaben aus. Hiernach würde Luther zwar nicht eine „„Reformation aus Buchſtaben““ eingeſetzt haben; aber er hätte ohne Grund, wie ohne Recht, noch etwas Mehr gegeben, als eine Bibelüberſetzung. Die Andern aber ſetzen als Dogma einen Unterſchied, nicht zwiſchen Buchſtaben und Geiſt allein, auch zwiſchen heiliger Schrift und Wort Gottes darin; ſie nehmen daher eine eklektiſche Stellung zur Reformations=Urkunde ein, um ſo mehr zum Reformations=Werke. Sie müſſen alſo mit ihren beiderlei Gegnern erſt über das Recht und über das Maß der Auswahl ſich einigen.“

„Weiter theilen ſich alle noch chriſtliche nach Luther Benannte in *materielle* und *principielle* Lutheraner. Erſtere glauben an die durchgängige heilige Schriftgemäßheit, auch der Ableitung verbeſſerter Kirchenlehre aus dem Schriftprincip. Die Andern geben Luthers und zumal ſeiner nächſten Nachfolger Schriftauslegung frei, ohne ſie darum aufzugeben. Sie erklären überhaupt für das auf die Folgezeit unbedingt Gültige nur die Principien der Reformatoren, nicht ebenſo deren Entwicklungen aus denſelben. Die Eigenſchaft der Kirchenverbeſſerung des 16ten Jahrhunderts als einer nothwendig *fortzuſetzenden* und *fortſchreitenden*, iſt von den Materiellen ſchon im Begriffe aufgehoben. Von den Principiellen iſt ſie im *Reformationsbegriffe* mit geſetzt. Denn das Aufſtellen oder Herſtellen gewiſſer Principien allein gilt ihnen für das mögliche Werk und zuläſſige Recht Einer Zeit. Das Ableiten aus den Principien aber, nicht das Anwenden oder Ausüben derſelben allein, alſo fortwährende „„Reformations=Wiſſenſchaft““, gilt ihnen für eine Arbeit der Jahrhunderte und als Pflicht der Zeiten. — Mit Unrecht klagen die Materiellen die Principiellen an, daß ſie einen Wald ohne Bäume wollen. Nein, ſo iſt das Verhältniß nicht. Wir glauben an einen dreihundertjährigen Wald, nur nicht an durchaus dreihundertjährige Bäume. Wir wiſſen, daß keineswegs durchgängig recht verfahren worden iſt, beim Wegſchlagen und beim Neupflanzen. Dennoch erklären wir den *Unterſchied*, wie den *Wechſel, unter dem auf einerlei Grund und Boden Hervorwachſenden*, für *naturgemäß*; auch für die bloße Erfüllung des Ausſpruchs deſſen, welcher dieſen Boden zuerſt bepflanzte, und ihm ausdrücklich ſeine zukünftige Geſtalt als eben eine ſolche verkündigte. In Einem aber ſind wir einig: wir vertrauen auf den Herrn von dieſem Grund und Boden. Im Uebrigen geht nothwendige Wahrheit der falſchen Liebe vor. Ohne dieſen ewigen Satz wären wir Erasmianer geworden, oder vielmehr, wir wären katholiſch geblieben alleſammt.“

7. Welches iſt die Bedeutung einer eidlichen [1]) Verpflichtung der evangeliſchen Kirchen- und Schuldiener auf die ſymboliſchen Bücher unſrer Kirche? Iſt es nicht ausreichend, dieſelben auf die heilige Schrift zu verpflichten?

8. Fordern die Reformatoren unſrer Kirche, namentlich Luther [2]), fordern unſre [3]) Symbole eine unbedingte Gebundenheit an die Lehrabſchlüſſe der evangeliſch-lutheriſchen Kirche im 16ten Jahrhunderte?

9. Wie unterſcheidet ſich die oben §. 41, 4. Note aufgeführte Verpflichtungsformel von der jüngſt von der preußiſchen General-Synode in Vorſchlag gebrachten? [4]).

---

[1]) Nitzſch äußerte auf der Generalſynode in Berlin den 17ten Juli 1846 über die Bedeutung und Nothwendigkeit einer Verpflichtung der Lehrer der Kirche und über die Art der Verpflichtung Folgendes: „Die Einheit und Reinheit der Lehre wird freilich nicht durch Anordnungen und Verpflichtungsacte der Behörden geſichert und bewahrt. Dennoch, wenn die Kirche ein Lehramt giebt, ſo muß ſie wiſſen, daß die Perſon, der die Zukunft einer Gemeinde anvertraut wird, das Gut der Kirche, die Einheit und Reinheit ihrer Lehre, anerkennen und bewahren will; dafür muß es eine feierliche Erklärung geben. Die Kirche bedarf ein Symbol. Freilich iſt daſſelbe, an den Buchſtaben gefeſſelt, immer geringer und unvollkommner, als das durch die weiter entwickelte Denk- und Sprachform ſich hindurcharbeitende lebendige Bekenntniß. Dennoch bezeichnet das Symbol die Richtung, welche die Strömung des kirchlichen Lebens nimmt, und iſt ein Leitſtern, der den Geiſtlichen vor völliger Abirrung von der Gemeindewahrheit bewahrt. — — — Die Kirche muß Mittel haben, den, der ihr Fundament nach ſeiner Willkür antaſtet, zu richten und unſchädlich zu machen; ſonſt ginge ſie bald ihrer Auflöſung entgegen. — Worauf ſoll nun verpflichtet werden? Bloß auf das in der heiligen Schrift enthaltne Wort Gottes? Das iſt ungenügend. Die Schrift iſt nicht als eine bloß auslegbare, ſondern als eine ausgelegte Grund und Beſtand der evangeliſchen Kirche geworden; das Wort Gottes — nicht als etwas Objectives in der Schrift, ſondern als etwas ſchon Angeeignetes, in das Leben der Gemeinde wirkſam Uebergangenes — bildet ſeine Grundlage — — —. Die Kirche kann nicht auf das bloße Schriftdaſein ſich gründen; ſie muß eine ausgelegte Schrift haben und eine gemeinſame Schriftauslegung, und die muß ich anerkennen, wenn ich ins Amt trete; beſonders da der Mißbrauch der Appellation an die Schrift ſo groß iſt. — — Die evangeliſche Kirche nun hat ſchon Symbole: ſoll die Verpflichtung auf dieſe Symbole geſchehen? — Dieß weiſt die Commiſſion zurück, aus Rückſicht auf die ſchon factiſch beſtehende und immer mehr werdende Union, theils auch in Anerkennung eines Standpunktes, auf dem man bei allem redlichen Glauben ans Evangelium ſich doch mit der Auffaſſungsart der ſymbol. Bücher nicht ganz einverſtanden wiſſe. Und ſo gelangt denn die Commiſſion zu einem Vermittlungswege" u. ſ. w. vergl. [4]).

[2]) Luther giebt in Beziehung auf Calvins Abendmahlsſchrift folgende Erklärung ab: „Es iſt gewiß ein gelehrter und frommer Mann. Dem hätte ich anfänglich wohl dürfen die ganze Sache von dieſem Streite heimſtellen. Ich bekenne meinen Theil. Wenn das Gegentheil dergleichen gethan hätte, wären wir bald anfangs vertragen worden. Denn ſo Oekolampad und Zwingli ſich zum Erſten alſo erklärt hätten, wären wir nimmer in ſo weitläufige Disputationen gerathen."

[3]) In der Vorrede zur Concordienformel heißt es: „Allein die heilige Schrift wird als Richterin, Regel und Richtſchnur anerkannt, nach welcher als nach einem Probirſtein alle Dogmen aufgefaßt und beurtheilt werden müſſen, ob ſie gottesfürchtiger Art oder gottlos, ob ſie wahr oder falſch ſeien. Anderweite Schriften aber, wie die Symbole und andre, behaupten nicht eine richterliche Autorität — dieſe kommt allein der heiligen Schrift zu —, ſondern ſie geben nur ein Zeugniß für unſern religiöſen Glauben; ſie erklären denſelben, und zeigen, wie zu verſchiedenen Zeiten die heilige Schrift bei ſtreitigen Artikeln in der Kirche Gottes von den Lehrern, die zu der Zeit lebten, verſtanden und ausgelegt worden, und mit welchen Gründen die der heiligen Schrift widerſtreitenden Lehren widerlegt und verworfen worden ſeien."

[4]) Das von der Synode angenommene Formular der ordinatoriſchen Verpflichtung lautet ſo:

„Wer zum Lehramt der evangeliſchen Kirche geſetzmäßig berufen iſt und durch Gebet und Handauflegung dazu eingeſegnet werden ſoll, hat öffentlich zu bezeugen, daß er im gemeinſamen Glauben der evangeliſchen Kirche ſtehe, demnach weder ſeine eignen Meinungen, noch irgendwelche menſchliche Satzungen, ſondern das Wort Gottes in den prophetiſchen und apoſtoliſchen Schriften zum Richtmaß ſeiner Lehre nehme; zum Andern, daß er in derjenigen Auslegung der heiligen Schrift, welche nach dem Geſetz der Sprachen durch den heiligen Geiſt geſchieht, unter Gottes Beiſtand treulich und fleißig fortfahren wolle, in Einigkeit mit den Bekenntniſſen allgemeiner Chriſtenheit und mit den Bekenntnißſchriften der evangeliſchen Kirche als Zeugniſſen von den Grundthatſachen und Grundwahrheiten des Heils und als Vorbildern geſunder Lehre." (Hierauf folgt auf die Frage nach der Zuſtimmung des Ordinanden die Antwort deſſelben.) „„Hiernach frage ich euch vornehmlich: Ob Ihr mit der allgemeinen Chriſtenheit auf Erden

10. Von welcher Art ſind nach dem Zeugniſſe der Kirchengeſchichte die Kirchenverfaſſungen in der ſchottiſchen Hochkirche, in Preußen (Union), in Sachſen, in Rußland? Wie ſind die kirchlichen Verhältniſſe in den nordamerikaniſchen Freiſtaaten? Welche Stellung nimmt in der Türkei, in China das Staatsoberhaupt in kirchlich-religiöſer Beziehung zur Nation ein?

11. Soll die chriſtliche Volksſchule, welche theils als ſtaatsbürgerliche, theils als kirchliche Vorbereitungsanſtalt das heranwachſende Geſchlecht zu chriſtlich-religiöſen und praktiſch-verſtändigen und tüchtigen Menſchen zu erziehen hat, auf eine Vertretung durch beſondere Schulſynoden antragen, wie neuerdings geſchehen, oder ſoll ſie, an Staat und Kirche in Vertrauen und treuer Liebe ſich anſchließend, ihre Beſtrebungen und Vorſtellungen in den Kirchenſynoden und ſonſt darauf richten, daß ihre Wirkſamkeit im eignen Intereſſe des Staates und der Kirche durch innere und äußere Vervollkommnung gefördert werde?

12. a. Welches iſt das gemeinſame Abhängigkeitsverhältniß, in welchem die evangeliſche Kirche und Schule zum Staate ſtehen? b. Welches iſt aber das wechſelſeitige Abhängigkeitsverhältniß, in dem Schule und Kirche zu einander ſtehen?

13. Welches iſt, pſychologiſch betrachtet, der eigenthümliche Charakter des Proteſtantismus und des Katholicismus? Warum iſt die evangeliſch-proteſtantiſche Kirche vorzugsweiſe im Norden, die katholiſche aber im Süden Europa's verbreitet? Warum gedeiht, gelingt die Miſſions-Wirkſamkeit der proteſtantiſchen Kirche weniger in den Ländern heißer Zone, als in denen gemäßigter Zone?

14. Wie unterſcheidet ſich die Einheit, deren ſich die römiſch-katholiſche Kirche rühmt (eine Uniformirung in liturgiſchen Gebräuchen und dem ganzen äußern Cultus), von jener Einheit im Geiſte, welche die evangeliſchen Landeskirchen durch gleiche Grundſätze des Cultus und einen wiſſenſchaftlich-theologiſchen Sinn anſtreben? (Epheſ. 4, 3 — 6.)

---

bekennet Gott den Vater, den Sohn und den heiligen Geiſt?"" — Sodann: „„Ob Ihr mit der geſammten evangeliſchen Kirche zum Erſten Jeſum Chriſtum, den eingebornen Sohn Gottes, der ſich ſelbſt entäußerte und Knechtsgeſtalt annahm, bekennet als den einigen Mittler, ſintemal er als Prophet von Gott, mächtig von Thaten und Worten, den Frieden verkündigt hat, und als den einigen Hohenprieſter, der uns durch ſeinen Tod mit Gott verſöhnt hat, da er iſt dahingegeben um unſrer Sünde willen, und um unſrer Gerechtigkeit willen auferweckt, darnach ſich geſetzt hat zur Rechten der Majeſtät in der Höhe, und herrſcht ewiglich als das Haupt der Gemeine, die er ſammelt und erhält mittelſt des Wortes und der heiligen Sacramente durch den heiligen Geiſt, der von ihm geſendet in unſre Herzen, uns Jeſum nennen lehrt unſern Herrn und die Gnade erkennen, ſo uns in ihm geſchenkt iſt. Zum Andern, ob Ihr im Glauben an ſolche frohe Botſchaft von der freien Gnade Gottes in ſeinem geliebten Sohne bekennen und bezeugen wollt, daß wir allzumal Sünder ſind, aber Kinder Gottes werden durch den Glauben an Chriſtum, in welchem wir, gerechtfertigt vor Gott aus Gnaden ohne Verdienſt der Werke, das Pfand des unvergänglichen Erbes haben, das behalten wird im Himmel, und daß wir durch denſelbigen Glauben, der in der Liebe kräftig die Früchte des Geiſtes hervorbringt, in täglicher Erneuerung des Herzens vollbereitet werden auf den Tag Jeſu Chriſti?"" (Hierauf folgt das zweite Ja des Ordinanden.) —

[Vor Annahme dieſer Ordinationsformel hatte man ſich über folgende Punkte vereinigt: Eine geordnete Lehrfreiheit und ein das Lehramt (wiewohl ohne Eidſchwur) verpflichtendes öffentliches Bekenntniß iſt Erforderniß und der Würde der Kirche angemeſſen. Es genügt vom Standpunkte der evangeliſchen Kirche aus nicht, bloß auf die heilige Schrift zu verpflichten. — In Rückſicht auf die in Preußen ſchon beſtehende Union und auf den ganzen geſchichtlichen Entwicklungsgang der Kirche ſoll das Kirchenregiment ſich einer neuen Einführung der unbedingten Verpflichtung auf beſtimmte ſymboliſche Bücher enthalten, doch wo Gemeinden und Patrone die Verpflichtung auf ein beſtimmtes lutheriſches und reformirtes Bekenntnißbuch verlangen, ſoll dem nicht entgegengetreten werden. Unter Hinweiſung auf die in den Bekenntniſſen der allgemeinen Chriſtenheit und in den Lehrzeugniſſen der Reformation vorgebildete Auslegung ſoll man das Lehramt verpflichten, das Wort Gottes zum Richtmaß zu nehmen; doch ſoll das Formular der Vorhaltung an den Ordinanden dann noch zu einem materiellen Bekenntniſſe in Urworten der Schrift und nach Analogie der Apoſtellehre übergehen — — wie ſolches oben gegeben iſt.]

15. Die römiſch-katholiſche Kirche iſt gegen die evangeliſche intolerant[5]) (unduldſam). Inwiefern widerſtreitet ſolche Unduldſamkeit dem Geiſte der evangeliſchen Kirche und des Chriſtenthums überhaupt?

16. Wie verbindet der evangeliſche Chriſt mit unverbrüchlicher Treue, die er im Geiſte der Reformatoren (Luther in Worms, Markgraf Georg, Johann der Beſtändige in Augsburg u. A.) gegen ſeine Kirche zu beweiſen hat, die Toleranz gegen die Mitglieder andrer Kirchen?[6]).

17. Welcher Kirchenglaube iſt der alleinſeligmachende? Wie beantwortet die Frage Voß in dem untenſtehenden[7]) Gedichte, und wie haben wir ſie von einem pſychologiſchen, chriſtlich-religiöſen Standpunkte aus zu beantworten?

18. Was iſt vom *Zeitbewußtſein*[8]) zu halten, als einem Princip,

---

5) Beweiſe von dieſer Intoleranz ſind z. B.: Papſt Innocenz X. verdammte 1648 den weſtphäliſchen Frieden, weil durch dieſen die Rechtsgleichheit der beſtehenden Confeſſionen in Deutſchland feſtgeſtellt worden war. — Aus demſelben Grunde proteſtirte Pius VII. 1815 den 14ten Juni gegen die Wiener Bundesacte. — Die Nachtmahlsbulle (In coena Domini), welche am grünen Donnerſtage, da Jeſus Chriſtus das Liebesmahl eingeſetzt hat, in der Peterskirche zu Rom öffentlich vorgeleſen wird, iſt von Pius VII. 1814 mit dem Jeſuiten-Orden wieder hergeſtellt worden. In derſelben heißt es: „Wir excommunicieren und verfluchen im Namen des allmächtigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes alle Huſſiten, Wiclefiten, Lutheraner, Zwinglianer und Calviniſten, und Alle, die ihnen Glauben ſchenken, ſie bei ſich aufnehmen, Alle endlich, die ſich unſerem und des jedesmaligen römiſchen Papſtes Gehorſam entziehen“ u. ſ. w.

6) *Patianus*, Biſchof zu Barcelona, ſagte: „Mein Name iſt Chriſt, mein Vorname Katholiſch!“

7) *Die drei Todten vor der Himmelsthür.* Von J. H. Voß.

Einſtmals kam ein Todter aus Mainz an die Pforte des Himmels,
Poltert und rief: „Macht auf!“ — Da ſchaute der heilige Petrus
Aus der geöffneten Thür und fragte: „Wer biſt du?“
„Ich bin katholiſcher Chriſt, des allein heilbringenden Glaubens!“ —
„Setze dich dort auf die Bank“ — rief Petrus, wieder verſchließend.
Hierauf kam ein Todter aus Genf an die Pforte des Himmels,
Poltert und rief: „Macht auf!“ — „Wer biſt du?“ fragte der Jünger.
„Ich? — ein calviniſcher Chriſt, des allein heilbringenden Glaubens.“ —
„Dort auf die Bank!“ rief Petrus. Da kam ein Todter aus Hamburg,
Poltert und rief: „Macht auf!“ — „Wer biſt du?“ fragte der Jünger. —
„Ich? — ein lutheriſcher Chriſt, des allein heilbringenden Glaubens!“ —
„Dort auf die Bank!“ — rief Petrus. — Nun ſaßen ſie, ſchauten bewundernd
Sonnen und Mond und Stern' in harmoniſchem Tanz, und vernahmen
Harfentön' und Geſäng' und athmeten Düfte des Himmels.
Und ihr Herz ward entzückt zum hellen Geſange: *Wir glauben*
All' an Einen Gott! — Da mit Einmal ſprangen die Flügel
Rauſchend auf, daß umher des Himmels Glanz durch den Aether
Leuchtete. Petrus erſchien und ſprach mit freundlichem Lächeln:
„Habt ihr euch nun beſonnen, ihr thörichten Kinder? — So kommt denn!“

8) *Riedner*, Vorleſungen Seite 31 und 32: „Unter den auf die Wahl gekommenen Neu-Principien ſteht das *Zeitbewußtſein* obenan, ungefähr ſo zur Zukunft ſich verhaltend, wie die Welt-Subſtanz Spinoza's zur Welt. Das Princip iſt vollkommen *richtig*: wenn der Begriff richtig iſt, d. h. wenn das Zeitbewußtſein noch außer dem Vielen, was es ſelbſt ſchafft, möglichſt Viel des Beſten oder doch des Beſſern aus der Vergangenheit zu ſeinem Inhalte hat, von dieſem der Niederſchlag iſt. *Falſch* iſt daſſelbe: wenn es ohne dieſe Bedingniß gelten ſoll; wenn alſo z. B. Religion, die eine Geſchichte noch fernerhin habe und allen den gar mannichfach Organiſirten (das iſt den verſchiedenen Individualitäten) entſpreche, und ſo erſt zugleich ſociales Band ſei, (doch) ohne beſonders ihr ſich weihende Wiſſenſchaft bleiben ſoll. — — Das Princip in ſolcher falſchen Faſſung der *Unbedingtheit* iſt auch ein ſehr maſſives: die Form ſeines Verfahrens iſt, anſtatt des Achtens auf den Gang der Entwicklung, die „„Stimme der Mehrheit““. Selbſt der Katholicismus hat ſich geſcheut oder geſchämt, oder auch nicht vermocht, es durchzuführen. Die Zahl als Grund und das Stimmenzählen als unbedingter Wahrheitsmeſſer vernichtet oder hemmt die freie Geiſterbewegung, macht die Minorität und gar das Individuum rechtlos. — — — Wer viel ſchreit, hat viel Stimme; und wenn Alle ſchreien, wird nur Eine Stimme vernommen, iſt Stimmen-Einheit. — In allen Zeiten bisher ſind immer zwei große Zeitbewußtſein geweſen neben einander, noch außer vielen kleinern. In ſehr alter Zeit

nach welchem die Neu-Katholiken unſrer Zeit die Kirchenlehre reformiren und in eine neue ſymboliſche Form bringen wollen?

19. Was iſt das chriſtliche Selbſtbewußtſein? Ob verſchieden vom Zeitbewußtſein? Iſt's ein Princip für den Glauben des Individuums? Auch ein Princip für den Gemeinglauben einer Kirche?

20. Welche Bedeutung und Autorität hat für den Chriſten die Sitte und der Gebrauch der Vorfahren [9]), die Gewöhnung von Jugend auf, die Vorſchrift der Landeskirche theils in Anſehung äußerer Cultusformen, theils in Beziehung auf die Glaubenslehre ſelbſt?

Sechſtes Capitel.

Die ſymboliſchen Bücher der evangeliſch-lutheriſchen Kirche. (Ihre Eintheilung, Entſtehung, ihr Inhalt.)

Nachdem wir im vorigen Cap. §. 41. von dem Weſen, dem Bedürfniſſe, der Autorität und Geltung der Symbole überhaupt bereits gehandelt, auch die vorzüglichſten ſymboliſchen Schriften der übrigen proteſtantiſchen Kirchen aufgeführt haben: iſt es nöthig, insbeſondere die ſymboliſchen Bücher der evangeliſch-lutheriſchen Kirche näher zu betrachten und über Eintheilung, Entſtehung und Inhalt derſelben das Nöthige beizubringen, damit nicht der evangeliſche Volksſchullehrer mit Schriften unbekannt bleibe, auf deren Inhalt er bei Antritt ſeines Lehramtes verpflichtet wird, in welchen die Principien der Kirche und ihres Glaubens dargelegt, und die in unſern Tagen überall der Gegenſtand öffentlicher und privater Beſprechungen geworden ſind.

§. 45.

Eintheilung der evangeliſch-lutheriſchen Symbole. (Oekumeniſche, conſtitutive, apologetiſche, polemiſche, katechetiſche, ireniſche.)

Es zerfallen die ſymboliſchen Schriften der evangeliſch-lutheriſchen Kirche in zwei Claſſen, erſtens in die altkirchlichen (ökumeniſchen) Symbole, die ſich ausſchließlich auf die Grundlage der chriſtlichen Gotteserkenntniß, auf die Lehre vom Vater, Sohn und Geiſt beziehen, und welche dieſe Kirche mit allen andern chriſtlichen Kirchen gemein hat; und zweitens in die der lutheriſchen Kirche

---

hat das eine den Chriſtus an das Kreuz geſchlagen, das andre hat eine chriſtliche Welt werden laſſen. In jüngerer Zeit iſt das eine proteſtantiſch geworden, das andre katholiſch geblieben. Aber Muhammed und ſein Islam? Das war nur ein Land-Bewußtſein, ward nur durch Waffengewalt Länder- und Völkerbewußtſein. — Ihr allein Zeitbewußten, habt ihr nie Etwas vernommen vom Geiſt und von der Art, wie er über die Erde geht, durch alle Weltgeſchichte beglaubigt? Laut dieſer ſind es zunächſt nicht alle hervortretende Geiſter, welche die Menſchheit führen. Und nach ihr giebt es ohne ins Gegenwärtige hereindauernde Vergangenheit ſo wenig wie ohne Gegenwart eine Zukunft."

[9]) Cicero de legibus II, 16. erzählt: Als die Athener das Orakel zu Delphi befragten, welche religiöſen Gebräuche (religiones) ſie allermeiſt feſthalten ſollten, ſo ward ihnen der Orakelſpruch ertheilt: „Die, welche durch die Sitte (und den frommen Gebrauch) der Vorfahren überliefert worden." — Und Sokrates berichtet bei Xenophon in den Memorabilien IV, 3. 16: Wenn man die Gottheit in Delphi befrage, wie man die Gunſt, das Wohlgefallen der Götter ſich erwerbe, ſo werde die Antwort ertheilt: „Durch das Geſetz des Staates."

eigenthümlichen, im 16ten Jahrhunderte entſtandenen Bekenntnißſchriften. Dieſe zweite Hauptclaſſe aber läßt ſich wieder in ſolche eintheilen, die, indem ſie als öffentliche Zeugniſſe vor der Welt zur erſten Begründung der Kirche dienten (conſtitutive), den Lehrbegriff der lutheriſchen Kirche im Gegenſatze zu den römiſch-katholiſchen Satzungen apologetiſch (vertheidigend), wie die Augsburgiſche Confeſſion und die Apologie, oder auch polemiſch (die Gegner bekämpfend), wie die Schmalkaldiſchen Artikel, darſtellten; und wiederum in ſolche, welche das innere Glaubensleben der Kirchenglieder fördern ſollen, wie die beiden Katechismen mit ihren Anhängen, oder welche die in der neubegründeten lutheriſchen Kirche ausgebrochenen Streitigkeiten beilegen und Harmonie und Eintracht in der kirchlichen Lehre begründen ſollten. Zu dieſer letzten Claſſe gehören namentlich die Concordien- oder Eintrachtsformel, auch in einiger Beziehung die Viſitationsartikel. Man hat dieſe, die Concordienformel und Viſitationsartikel,ireniſche (den Frieden befördernde) Symbole genannt. Wir bezeichnen die Erläuterungen über dieſe drei Arten der Symbole in Folgendem mit I, II, III.

I. Die drei altkirchlichen oder ökumeniſchen Symbole.

(A und B: §. 46 — 48.)

Aus der mündlich und ſchriftlich fortgepflanzten evangeliſchen Geſchichte entwickelte man in der früheſten chriſtlichen Zeit das hiſtoriſch-dogmatiſche apoſtoliſche Glaubensbekenntniß. Mit Abſchluß des neuteſtamentlichen Kanons ſtellte man unter Berückſichtigung mehrerer bibliſchen Stellen in den Evangelien und Epiſteln auf den zwei erſten ökumeniſchen Kirchenconcilien die Weſensgleichheit Chriſti mit Gott dem Vater und die göttliche Perſönlichkeit des Geiſtes feſt (nicän.-conſtantinopol. Symbol), bis man dann das Dogma der göttlichen Trinität vollendete und mit dem ſogenannten Athanaſianiſchen Symbol in der Kirche allgemein recipirte.

§. 46.

Das apoſtoliſche Symbolum. (Inhalt, Entſtehung, Wichtigkeit und Gebrauch.)

1. Inhalt deſſelben.

Es lautet: „Ich glaube an Gott den Vater (allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde [10])), und an Jeſum Chriſtum, ſeinen einigen Sohn, unſern Herrn, der empfangen iſt vom heiligen Geiſte, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, geſtorben und begraben, (niedergefahren zur Hölle [11])), am dritten Tage auferſtanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, ſitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Ich glaube an den heiligen Geiſt, eine heilige, allgemeine [12]) chriſtliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferſtehung des Fleiſches und ein ewiges Leben. Amen."

2. Entſtehung des apoſtoliſchen Symbolums.

Sein Urſprung reicht bis hinauf in das Zeitalter der Apoſtel. Nach einer

---

[10]) Dieſe Worte: „allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erde" fehlen in dem Formular der älteſten römiſchen Kirche. Sie ſind aber der gnoſtiſchen Secten und der Manichäer im Orient wegen zugeſetzt, welche die Schöpfung nicht Gott dem Vater, ſondern einem guten und böſen Geiſte zuſchrieben.

[11]) Dieſe Worte fehlten früher gleichfalls oder ſtanden auch an der Stelle des andern Wortes: „begraben".

[12]) Dieſe Worte ſind hinzugefügt wegen der frühzeitig vorhandenen ſeparatiſtiſchen Ketzer.

unbegründeten Sage, von welcher es auch den Namen des apoſtoliſchen Symbolums erhalten hat, ſollen es die Apoſtel ſelbſt abgefaßt haben. Gewiß iſt, daß es ſchon in der apoſtoliſchen Kirche der erſten drei Jahrhunderte allgemeine Verbreitung gefunden hatte. Da nämlich die Täuflinge ſchon in der erſten chriſtlichen Zeit vor Vollziehung der Taufe ein Glaubensbekenntniß abzulegen hatten (vergl. 1 Tim. 6, 12.), machte ſich bald ein beſonderes Taufformular nöthig. Man gewann ein ſolches durch allmählige Erweiterung der von dem Herrn ſelbſt vorgezeichneten Taufformel (Matth. 28, 19.), wobei man die Offenbarung Gottes in Chriſto beſonders hervorhob, und ſtimmte der einfachen mehr evangeliſch-hiſtoriſchen Faſſung allgemein bei, ſo daß wir daſſelbe im 4ten Jahrhundert ſowohl im Occident, als im Orient faſt gleichlautend finden. Ein einzelner Verfaſſer dieſes Symbolums kann nicht angeführt werden.

3. Wichtigkeit und Gebrauch des apoſtoliſchen Symbolums.

a. Dieſes Symbolum, in welchem das myſteriöſe, erſt ſpäter auf den großen Concilien der Reichskirche feſtgeſtellte Dogma von der Trinität nur in der einfachen bibliſchen Form und Grundlage gegeben iſt, zeichnet ſich durch ſeine Verſtändlichkeit und Kürze aus und iſt von jeher zum Unterrichte der Jugend und des Volkes in Schulen und Kirchen benutzt worden; wie denn auch Luther es im 2ten Hauptſtücke ſeines kleinen Katechismus dem chriſtlichen Glauben zum Grunde gelegt und daſſelbe ausführlicher erläutert und erklärt hat.

b. Alle chriſtlichen Kirchengemeinſchaften ſtimmen im wörtlichen Bekenntniſſe deſſelben überein. Es dient daher immer noch zu einem allgemeinen Taufformular (auch in der evangeliſchen Kirche zum allgemeinen chriſtlichen Glaubensbekenntniſſe bei der Confirmation) in der chriſtlichen Kirche, und könnte früher oder ſpäter noch bei Begründung einer allgemeinen Kirche, die alle chriſtlichen Parteikirchen vereinte, als Grundlage dienen. (Katechetiſcher, liturgiſcher, ireniſcher Gebrauch des Symbolums.)

§. 47.

Das nicäniſch-conſtantinopolitaniſche Symbolum. (Inhalt, Entſtehung, Wichtigkeit.)

1. Der Inhalt deſſelben:

„Ich glaube an einen einigen allmächtigen Gott, den Vater, Schöpfer Himmels und der Erde, alles deß, das ſichtbar und unſichtbar iſt; und an einen einigen Herrn Jeſum Chriſtum, Gottes einigen Sohn, der vom Vater geboren iſt vor [13]) der ganzen Welt, Gott von Gott, Licht von Licht, wahrhaftiger Gott [14]) vom wahrhaftigen Gott geboren, nicht geſchaffen [15]), mit dem Vater in einerlei Weſen [16]) (patri consubstantialis, oder griechiſch, homousios), durch welchen Alles geſchaffen iſt; welcher um uns Menſchen und um unſrer Seligkeit willen vom Himmel gekommen iſt, und leibhaftig [17]) geworden (incarnatus) durch den heiligen Geiſt von der Jungfrau Maria und Menſch geworden, auch für uns gekreuzigt [18]) unter Pontius Pilatus, gelitten und begraben und am dritten

---

13) Gegen die Behauptung des Arius, daß der Sohn nicht ewig ſei.

14) u. 16) Gegen ebendenſelben, welcher behauptet hatte, daß der Sohn dem Vater untergeordnet und ſeiner Natur nach dem Vater nicht gleich ſei.

15) Arius hatte behauptet, daß der Sohn wie alle andern Weſen geſchaffen ſei.

17) Gegen die Anſicht der gnoſtiſchen Secte der Doketen, welche Chriſto keinen wirklichen, ſondern nur einen Scheinkörper zuſchrieben.

18) Gegen die Lehrmeinung, als ob der Logos, das göttliche Weſen, vor der Kreuzigung den Menſchen Jeſus verlaſſen habe und daß nur eben dieſer, der Menſch Jeſus, gekreuzigt worden ſei.

Tage auferſtanden nach der Schrift, und iſt aufgefahren gen Himmel und ſitzet zur Rechten des Vaters, und wird wiederkommen mit Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Todten; deß Reich kein Ende [19]) haben wird; — und an den Herrn [20]), den heiligen Geiſt, der da lebendig macht, der vom Vater und vom Sohne [21]) ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und zugleich geehret wird, der durch die Propheten geredet hat; — und an eine einige heilige chriſtliche apoſtoliſche Kirche. Ich bekenne eine einige Taufe zur Vergebung der Sünden, und warte auf die Auferſtehung der Todten und ein Leben der zukünftigen Welt. Amen."

2. Entſtehung dieſes Symbols.

Nachdem ſchon in den erſten Jahrhunderten der chriſtlichen Zeitrechnung über die höhere Natur in Chriſto die verſchiedenſten Anſichten aufgeſtellt worden waren, erregten zu Anfang des 4ten Jahrhunderts beſonders der alexandriniſche Presbyter Arius dadurch Aufſehen, daß er die Gottheit des Logos, der nach Joh. 1, 1 — 14. in Chriſto Menſch geworden, läugnete, und lehrte, der Sohn ſei mit dem Vater nicht gleiches Weſens (ungleich); er ſei vielmehr von dem Vater geſchaffen wie andre Geſchöpfe. Um nicht die große und ſo einflußreiche Lehre von der Menſchwerdung des Sohnes Gottes, der Offenbarung des göttlichen Weſens in Chriſto der Willkür und Veränderlichkeit individueller Anſichten preiszugeben, erachtete die Kirche, vertreten durch 318 Biſchöfe und Kirchenlehrer, auf der unter Conſtantin dem Großen im Jahre 325 zu Nicäa in Bithynien gehaltenen allgemeinen (ökumeniſchen) Kirchenverſammlung, vor allen Dingen für nöthig, über das göttliche Weſen in Chriſto und ſein Verhältniß zum Vater auf Grundlage [22]) des im 4ten Jahrhunderte ſelbſt abgeſchloſſenen neuteſtamentlichen Kanons eine Lehrbeſtimmung als ihre beſtimmte Glaubensſatzung auszuſprechen. So entſtand denn der zweite und Haupttheil dieſes Symbolums, welcher von Chriſto handelt. — Bald nach dem nicäniſchen Concil erſchien aber auch der 3te Artikel des apoſtoliſchen Symbolums rückſichtlich der Lehre vom heiligen Geiſte unſicher und ſchwankend, indem Einige ihn als eine göttliche Perſon, Andre als eine bloße göttliche Kraft darſtellten. Unter den Letztern wird namentlich der im Jahre 360 abgeſetzte Biſchof von Conſtantinopel, Macedonius, aufgeführt, von welchem die Partei den Namen Macedonianer (auch Pneumatomachi) führt. Dieß gab Veranlaſſung, auf der zweiten allgemeinen Kirchenverſammlung — unter dem Kaiſer Theodoſius dem Großen im Jahre 381 zu Conſtantinopel gehalten — den Zuſatz: „und an den Herrn, den heiligen Geiſt" ꝛc. hinzuzufügen, während die zu Nicäa beſchloſſene Faſſung des Dogma's beſtätigt und nur in einiger Beziehung rückſichtlich der Form geändert wurde.

3. Wichtigkeit dieſes Symbols.

a. Wichtig iſt dieſes Symbol in der Kirche durch die Feſtſtellung der Weſensgleichheit („mit dem Vater in einerlei Weſen") geworden, wodurch es nicht nur die Lehrmeinung der Arianer, ſondern auch die der Semi-Arianer, die den Sohn ſeinem Weſen nach ähnlich bezeichneten, und die Lehre andrer verwandter Parteien als unkirchlich (ketzeriſch) bezeichnete, und das Anſehen der chriſtlichen Offenbarung und Erlöſungsanſtalt bis zur höchſten Stufe erhob.

b. Wichtig iſt im kirchlichen Leben dieſes Symbol auch noch durch den zuerſt auf einer im Jahre 589 zu Toledo in Spanien gehaltenen Provinzial-Synode gemachten Zuſatz im 3ten Theile „und vom Sohne ausgeht" ge-

---

[19]) Gegen die Lehre der Chiliaſten vom tauſendjährigen Reiche Chriſti.

[20]) Macedonius und Andre (Pneumatomachi, Geiſtbeſtreiter) hatten den heiligen Geiſt nur für eine göttliche Kraft ausgegeben, nicht für eine Perſon.

[21]) Die Worte „und vom Sohne" ſind als ſpäterer Zuſatz von der griechiſch-katholiſchen Kirche ſtets verworfen worden.

[22]) Siehe unten Theil II. in der Trinitätslehre.

worden. Da dieſer Zuſatz mehrern Schriftſtellen, als namentlich Joh. 15, 26. Röm. 8, 9. entſprechend gefunden wurde, nahm man ihn allgemein im Occident an. Die griechiſche Kirche aber betrachtete ihn fortwährend als eine Fälſchung des allgemeinen Kirchenſymbols und fand darin ſogleich ein Motiv zu der im 11ten Jahrhunderte erfolgten Trennung von der römiſchen Kirche.

§. 48.

Das (ſogenannte) Athanaſianiſche Symbolum. (Inhalt, Entſtehung, Eigenthümlichkeit und Wichtigkeit.)

1. Wörtlicher Inhalt desſelben.

„Wer da will ſelig werden, der muß vor allen Dingen den rechten chriſtlichen Glauben haben. Wer denſelben nicht ganz und rein hält, der wird ohne Zweifel ewig verloren ſein."

Die Trinitätslehre.

Das Dogma.

„Dieß iſt aber der rechte chriſtliche Glaube, daß wir Einen einigen Gott in drei Perſonen und drei Perſonen in Einer einigen Gottheit ehren, und nicht die Perſonen in einander mengen, noch das göttliche Weſen zertrennen. — Eine andre Perſon iſt der Vater, eine andre der Sohn, eine andre der heilige Geiſt; aber der Vater, Sohn und heilige Geiſt iſt ein Einiger Gott, gleich [23]) in der Herrlichkeit, gleich in ewiger Majeſtät."

a. Erläuterung des Dogma's. „Welcherlei der Vater iſt, ſolcherlei iſt der Sohn, ſolcherlei (ſo) iſt auch der heilige Geiſt: der Vater iſt nicht geſchaffen, der Sohn iſt nicht geſchaffen, der heilige Geiſt iſt nicht geſchaffen; der Vater iſt unermeßlich, der Sohn iſt unermeßlich, der heilige Geiſt iſt unermeßlich; der Vater iſt ewig, der Sohn iſt ewig, der heilige Geiſt iſt ewig; und ſind doch nicht drei Ewige, ſondern es iſt Ein Ewiger, gleichwie auch nicht drei Ungeſchaffene, noch drei Unermeßliche, ſondern es iſt Ein Ungeſchaffener und Ein Unermeßlicher. Alſo auch: der Vater iſt allmächtig, der Sohn iſt allmächtig, der heilige Geiſt iſt allmächtig; und ſind doch nicht drei Allmächtige, ſondern es iſt Ein Allmächtiger. Alſo: der Vater iſt Gott, der Sohn iſt Gott, der heilige Geiſt iſt Gott; und ſind doch nicht drei [24]) Götter, ſondern es iſt Ein Gott. Alſo: der Vater iſt Herr, der Sohn iſt Herr, der heilige Geiſt iſt Herr; und doch ſind nicht drei Herren, ſondern Ein Herr. Denn gleichwie wir müſſen nach chriſtlicher Wahrheit eine jegliche Perſon für ſich Gott und Herrn bekennen, alſo können wir im chriſtlichen Glauben nicht drei Götter und Herren nennen."

b. Die Art des Seins der drei Perſonen im göttlichen Weſen durch Eigenſchafts-Begriffe (Mittelwörter) ausgedrückt: „Der Vater iſt von Niemand, weder gemacht, noch geſchaffen, noch geboren. — Der Sohn iſt allein vom Vater, nicht gemacht, noch geſchaffen, ſondern geboren. Der heilige Geiſt iſt vom Vater nicht gemacht, nicht geſchaffen, nicht geboren, ſondern ausgehend."

c. Wiederholende Erläuterung des Dogma's. „So iſt nun Ein Vater, nicht drei Väter, Ein Sohn, nicht drei Söhne, Ein heiliger Geiſt, nicht drei heilige Geiſter. Und unter dieſen drei Perſonen iſt keine die erſte, keine die letzte,

---

[23]) Die Arianer hatten die Weſensgleichheit des Sohnes, die Macedonianer die Weſensgleichheit des Geiſtes geläugnet. Die Semiarianer oder Halbarianer hatten nur eine Weſensähnlichkeit des Sohnes mit dem Vater angenommen.

[24]) Die Tritheïten ſetzten 3 göttliche Perſonen als 3 abgeſonderte göttliche Weſen.

keine die größte, keine die kleinſte, ſondern alle drei Perſonen ſind mit einander gleich ewig und gleich groß; auf daß alſo, wie geſagt iſt, drei Perſonen in einer Gottheit und ein Gott in drei Perſonen geehrt werde."

d. Schluß. „Wer nun will ſelig werden, der muß alſo von den drei Perſonen in Gott halten."

Die zwei Naturen in Chriſto.

„Es iſt aber auch noth zur ewigen Seligkeit, daß man treulich glaube, daß Jeſus Chriſtus, unſer Herr, ſei wahrhaftiger Menſch. So iſt nun dieß der rechte Glaube, ſo wir glauben und bekennen, daß unſer Herr Jeſus Chriſtus Gottes Sohn, Gott und Menſch iſt. Gott iſt er aus des Vaters Natur, vor der Welt geboren; Menſch iſt er aus der Mutter Natur, in der Welt geboren. Ein vollkommner Gott, ein vollkommner Menſch mit vernünftiger Seele [25]) und menſchlichem Leibe. Gleich iſt er dem Vater nach der Gottheit, kleiner iſt er denn der Vater nach der Menſchheit. Und wiewohl er Gott und Menſch iſt, ſo iſt er doch nicht zwei [26]), ſondern Ein Chriſtus. Einer, nicht ſo, daß die Gottheit in die Menſchheit verwandelt ſei, ſondern ſo, daß die Gottheit hat die Menſchheit an ſich genommen; ja, Einer iſt er, nicht ſo, daß die zwei Naturen vermengt [27]) ſind, ſondern ſo, daß er Eine einige Perſon iſt. Denn gleichwie Leib und Seele Ein Menſch, ſo iſt Gott und Menſch Ein Chriſtus: welcher gelitten hat um unſrer Seligkeit willen, zur Hölle gefahren, am dritten Tage auferſtanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, ſitzet zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten; und zu ſeiner Zukunft müſſen alle Menſchen auferſtehen mit ihren eignen Leibern, und müſſen Rechenſchaft geben, was ſie gethan haben; und welche Gutes gethan haben, werden in's ewige Leben gehen, welche aber Böſes gethan, in's ewige Feuer. — Das iſt der rechte chriſtliche Glaube. Wer denſelben nicht feſt und treulich glaubt, der kann nicht ſelig werden."

2. Die Entſtehung des Athanaſianiſchen Symbolums.

Als Verfaſſer dieſes Symbols iſt, wie der Name andeutet, vormals Athanaſius, ſeit 326 unter mancherlei Anfechtungen Biſchof von Alexandrien († 373), betrachtet worden. Er ſoll, da er um 340 als Verbannter nach Italien gekommen, dieſes Symbol als Zeugniß ſeiner Rechtgläubigkeit dem römiſchen Biſchofe Julius überreicht haben. Da jedoch im zweiten Theile deſſelben die kirchliche Lehre von den zwei Naturen in Chriſto aufgeſtellt iſt, welche erſt auf den beiden ökumeniſchen Concilien des 5ten Jahrhunderts zu Epheſus (431 gegen Neſtorius) und zu Chalcedon (451 gegen Eutyches) feſtgeſtellt worden, ſo hat man aus dieſem Grunde und aus andern gefolgert, daß dieſes Symbol erſt nach Athanaſius' Zeiten und zwar in der zweiten Hälfte des 5ten Jahrhunderts entſtanden ſei. Sein Verfaſſer iſt nicht mit völliger Gewißheit anzugeben. Gewöhnlich hält man den Virgilius, Biſchof von Tapſus in Afrika (gegen Ende des 5ten Jahrhunderts), dafür, wie es denn allerdings auch ſich hin und wieder unter deſſen Schriften in den Handſchriften vorfindet. Als Symbolum des Athanaſius wird es auf einer Synode in Frankreich (670) aufgeführt, woſelbſt ihm auch bereits ein kirchliches Anſehen beigelegt wird.

---

[25]) Apollinaris der Jüngere hatte behauptet, daß in Chriſto der göttliche Logos die Stelle der menſchlichen Seele vertreten habe.

[26]) Die Neſtorianer (Dyophyſiten) ſchrieben Chriſto zwei völlig getrennte Naturen zu.

[27]) Die Eutychianer (Monophyſiten) lehrten, daß die zwei Naturen Chriſti zu einer einzigen verſchmolzen ſeien.

3. **Eigenthümlichkeit und Wichtigkeit des Athanaſianiſchen Symbols.**

a. Das Symbol ſtellt die ausgebildete kirchliche Lehre von der Trinität und von den zwei Naturen in dem Gottmenſchen Chriſtus dar, und zwar in der ſchroffern Form logiſcher Gegenſätze, ſo, als ob dieſe Lehren (drei Perſonen in einem göttlichen Weſen, Gott und Menſch in dem Einen Chriſtus) ſchlechthin unbegreiflich ſeien und für immer bleiben müßten; wohl eine Folge der vielen in den erſten Jahrhunderten aufgetauchten Irrlehren, zu denen die Bemühung um die verſtandesmäßige Auffaſſung oft verleitet hatte. Die Kirche will, indem ſie dieſes Symbol ſanctionirt hat, dieſe Lehren, die allerdings eine bibliſche Grundlage, aber nicht auch eine der kirchlichen gleiche Faſſung in der Bibel haben, als vollkommne Myſterien oder Geheimlehren anerkannt wiſſen.

b. Eigenthümlich ferner iſt dieſem Symbole ein ausſchließender Particularismus, nach welchem Alle, die nicht an dieſer Glaubensform halten, der ewigen Seligkeit für verluſtig erklärt werden. Die römiſch-katholiſche Kirche hat dieſe Form dogmatiſcher Lehrſätze auch ſonſt feſtgehalten, dieſen Sinn und Geiſt weiter ausgeprägt, und es iſt daraus das Dogma von der alleinſeligmachenden Kirche hervorgegangen, vermöge deſſen ſie Alle verdammt, für der Seligkeit verluſtig erklärt, welche nicht alle ihre Anſichten theilen (extra ecclesiam catholicam nulla salus, außerhalb der katholiſchen Kirche iſt kein Heil!); vermöge deſſen ſie fortdauernd beſtrebt iſt, alle Akatholiken, auch die Mitglieder der evangeliſch-proteſtantiſchen Kirche, in den Schooß der alleinſeligmachenden katholiſchen Kirche auf jede Weiſe zurückzuführen.

§. 49.

C. Fragen und Themata zur Wiederholung und weitern Verarbeitung der Lehre von den drei ökumeniſchen Symbolen.

1. Was haben die drei Symbole mit einander gemein, und was hat ein jedes derſelben rückſichtlich der Form und des Inhaltes Eigenthümliches?

2. a. Welche hiſtoriſche, pſychologiſche, praktiſche Gründe beſtimmten wohl die chriſtliche Kirche der erſten Jahrhunderte, das Dogma vom göttlichen Weſen überhaupt und von der göttlichen und menſchlichen Natur Chriſti insbeſondere in eine beſtimmte kirchlich-ſanctionirte Form zu faſſen?

b. Liegen in der heiligen Schrift ſelbſt dazu beſtimmende Gründe vor?

3. a. Welche Lieder des eingeführten Geſangbuches geben den Inhalt der drei ökumeniſchen Symbole in lyriſcher Form und Faſſung wieder?

b. An welches der drei Symbole ſchließt ſich insbeſondere der Ambroſianiſche Lobgeſang: „Herr Gott, dich loben wir" ꝛc. am nächſten an?

4. a. Was lehren die drei Symbole über die Erlöſung des Menſchen und die ſelbſtthätige Aneignung der Erlöſung durch den Menſchen?

b. Welche Lehrbeſtimmungen hierüber werden noch vermißt?

c. Warum machte ſich in den ſpätern kirchlichen Symbolen, welche im 16ten Jahrhunderte abgefaßt und ſanctionirt wurden, eine ſolche Lehrbeſtimmung nöthig?

5. a. Warum haben dieſe drei Symbole immer auch für uns evangeliſch-proteſtantiſche Chriſten einen großen Werth?

b. Welches derſelben iſt für den Unterricht der Jugend, welches für den öffentlichen Cultus, welches für die Wiſſenſchaft der chriſtlichen Dogmatik von beſonderem Werthe?

6. a. Iſt nicht die ſtrenge excluſive Faſſung des Athanaſianiſchen Symbolums in kirchlich-pädagogiſcher Beziehung auch heilſam geweſen?

b. Iſt dieſer entſchiedene Lehrton der Kirche in ihren Symbolen noch heut zu Tage (hier und da) nothwendig und heilſam?

7. Warum hat das Mittelalter keine neuen kirchlichen Symbole hervorgebracht? Warum wurde nicht die Trennung der morgenländiſchen von der abendländiſchen Kirche eine Veranlaſſung zur Entwerfung neuer Symbole?

Nachdem im Mittelalter neue Symbole nicht entſtanden waren (Cultusformen, Kirchendisciplin, die Decretalien des Pſeudo-Iſidorus, und Verfaſſung waren Hauptſache), gab die Trennung der evangeliſch-proteſtantiſchen Kirche von der römiſch-katholiſchen Veranlaſſung zur Aufſtellung mehrfacher Symbole, namentlich auch der der lutheriſchen Kirche eigenthümlichen.

II. und III. Die der evangeliſch-lutheriſchen Kirche eigenthümlichen Symbole.

Wir theilen dieſelben ein, wie wir oben §. 45. bemerkt haben, und betrachten zunächſt

II. die erſte Claſſe der evangeliſch-lutheriſchen Symbole.

Die nach außen gerichteten, conſtitutiven und apologetiſchen Symbole der Kirche. (Die Augsburgiſche Confeſſion, die Apologie und die Schmalkaldiſchen Artikel.

§. 50.

Die Augsburgiſche Confeſſion. (Entſtehung, Inhalt, Charakter und Werth derſelben.)

1. Veranlaſſung und Entſtehung derſelben.

Nachdem der Papſt ſich lange geſträubt hatte, ein allgemeines Concil, wie die Evangeliſchen gebeten, im deutſchen Reiche auszuſchreiben und abhalten zu laſſen, ſchrieb nach genommener Rückſprache mit dem Papſte Kaiſer Karl V. (mittelſt Befehls, gegeben zu Bologna den 21. Januar 1530) einen allgemeinen Reichstag auf den 8. April deſſelben Jahres nach Augsburg aus, auf welchem neben der Angelegenheit des Türkenkrieges namentlich auch von den Spaltungen in Sachen des heiligen Glaubens und der chriſtlichen Religion gehandelt und die verſchiedenen Meinungen liebreich und gütig gehört und ausgeglichen werden ſollten (vergl. die Einleitung zur Augsburgiſchen Confeſſion). In Folge deſſen gab der Churfürſt von Sachſen, Johann der Beſtändige, damals das Haupt der Evangeliſchen, auf Anrathen ſeines Canzlers Brück (Pontanus), ſeinen Theologen zu Wittenberg unter dem 14. März den Auftrag, ihm bis zum 20. März ein Verzeichniß der ſtreitigen Lehren und Punkte, welche als Grundlage der Unterhandlungen in Sachen der Religion dienen ſollten, abzufaſſen und zu überreichen. Die Theologen legten dieſem Verzeichniſſe eine ſchon früher auf dem 2ten Convente zu Schwabach entworfene Zuſammenſtellung von Glaubensartikeln zum Grunde, und überreichten daſſelbe ihrem Landesherrn zur feſtgeſetzten Zeit zu Torgau, von welcher Stadt jener Entwurf den Namen der Torgauer Artikel erhalten hat. Mit Benutzung vorzüglich dieſer Torgauer Artikel nun arbeitete, im Auftrage ſeines Churfürſten, Philipp Melanchthon, auf der Hinreiſe nach Augsburg und in Augsburg ſelbſt noch, dieſe auch von dem in Coburg zurückgelaſſenen Luther durchgängig genehmigte Bekenntnißſchrift aus, die im Namen der ſämmtlichen evangeliſchen Fürſten, Stände und Städte dem Kaiſer

überreicht werden ſollte, und welche von dem Orte der Uebergabe den Namen des Augsburgiſchen Glaubensbekenntniſſes erhalten hat. Dieſe Uebergabe ſelbſt erfolgte den 25. Juni und zwar in zwei Exemplaren, einem deutſchen und einem lateiniſchen. Das erſtere wurde am genannten Tage des Nachmittags vom ſächſiſchen Canzler, Chriſtian Baier, in der Reichsverſammlung mit lauter Stimme vorgeleſen, brachte auf die zahlreiche Verſammlung einen mächtigen Eindruck hervor und ward bald durch den Druck überallhin verbreitet.

2. Allgemeiner Inhalt der Augsburgiſchen Confeſſion.

a. Als Einleitung dient eine Vorrede an des Kaiſers Majeſtät. In derſelben wird Veranlaſſung und Zweck der Schrift hervorgehoben, zugleich auch die Berufung auf eine künftig zu haltende allgemeine Kirchenverſammlung erneuert, im Uebrigen die Geneigtheit, ſich zu vereinigen und die Spaltungen zu beſeitigen, ſo weit es möglich, unter Anrufung des göttlichen Beiſtandes und Segens ausgeſprochen.

b. Darauf wird im erſten Theile in 21 Artikeln mit Beziehung auf die damals herrſchenden Lehren der katholiſchen Kirche der Glaube und die Lehre der Evangeliſchen kurz und bündig dargeſtellt; die letzten 7 Artikel aber handeln ausführlich von den abgeſtellten Mißbräuchen. In den Glaubensartikeln ſelbſt wird im 1ſten Artikel die Lehre vom dreieinigen Gotte auf Grund der altkirchlichen Symbole bekannt, als wodurch zugleich die Uebereinſtimmung mit der alten und ächtkatholiſchen Kirche dargethan werden ſoll. Von Art. 2 bis 8. wird im Gegenſatze zu der damals gangbaren Lehre der römiſch-katholiſchen Kirche die Lehre von der Heilsordnung, von der Art und Weiſe, wie der Menſch die Seligkeit durch Chriſtum erlangt, entwickelt. Zu dem Ende wird im 2ten Art., welcher über die Erbſünde handelt, gelehrt, daß die Menſchen im Zuſtande der Erbſünde (der ſündhaften Begehrlichkeit, Mangelhaftigkeit und Unfähigkeit) Gegenſtände des Mißfallens (Zorns) des heiligen Gottes ſeien, bedürftig durchaus der Wiedergeburt, der innern Umwandlung und Erneuerung. Dazu nun, lehrt der 3te Artikel, ſei der Sohn Gottes Menſch geworden, um eine Verſöhnungsanſtalt zwiſchen dem heiligen Gott und der ſündigen Menſchheit zu gründen, um als der verherrlichte Chriſtus Alle, die ihn im Glauben aufnehmen, in ſeinem Reiche zu vereinigen, ſie geiſtiger Weiſe zu regieren, mit ſeinem Geiſte zu erfüllen, zu heiligen, zu ſtärken, zu tröſten und ſomit die ſelige Gemeinſchaft zwiſchen Gott und den Menſchen wieder herzuſtellen. Der 4te Artikel — von der Rechtfertigung — lehrt, daß wir die Gerechtigkeit vor Gott, die Vergebung der Sünde, den ſeligen Gnadenzuſtand vor Gott nicht durch unſre Werke und Verdienſte und Genugthuung erlangen, ſondern nach Röm. Cap. 3 und 4. allein durch die freie Gnade Gottes in Chriſto, während unſrerſeits nur der Glaube, die dankbare Annahme und Aneignung dieſer evangeliſchen Gnadenbotſchaft erfordert werde. Dieſen Glauben zu erzeugen, iſt nach Art. 5. das Predigtamt eingeſetzt, vermöge deſſen das Evangelium gelehrt und die Sacramente verwaltet werden, wodurch der Ruf des heiligen Geiſtes an das Menſchenherz dringen ſoll. Jener Glaube nun, lehrt Art. 6, müſſe ſeiner Natur nach nothwendig gute Werke ſchaffen, nicht als ob wir durch dieſe Werke erſt die Seligkeit verdienen könnten, vielmehr ſei eben der gläubige Gemüthszuſtand (die Gott in Chriſto geweihte dankbare Geſinnung) die Hauptſache. Mit dem Predigtamte (Art. 5.) ſteht dann das Inſtitut, die göttliche Erziehungsanſtalt der Kirche, in weſentlicher Verbindung, wovon Art. 7 und 8. handeln. In den Artikeln 9 bis 13. wird die Lehre von den Sacramenten und ihrem Gebrauche, nebſt Buße und Beichte behandelt, mit Hervorhebung der abweichenden eigenthümlichen Anſichten der Evangeliſchen. Art. 14 — 16. betrifft die Ordnung in kirchlichen und ſtaatsbürgerlichen Dingen und ſtellt die Grundſätze feſt über das Verhältniß von Staat und Kirche. Die letzten 5 Artikel endlich erörtern unter den Ueberſchriften: von der Wieder-

kunft Chriſti zum Gericht — vom freien Willen — von der Urſache der Sünden — vom Glauben und guten Werken — von der Anrufung der Heiligen — noch einzelne Punkte, die mit den oben angeführten Hauptlehren in Verbindung ſtehen, indem ſie zugleich manche Anſichten zurückweiſen, die in der damaligen römiſch=katholiſchen Kirche als öffentliche Lehren galten oder auch bei einzelnen ältern oder neuern Secten, mit denen die evangeliſchen Proteſtanten öfters abſichtlich verwechſelt wurden, aufgetaucht waren.

c. Im zweiten Theile der Augsburgiſchen Confeſſion wird in 7 Artikeln von den vorzüglichſten Mißbräuchen, welche in der damaligen römiſch=katholiſchen Kirche Gegenſtand vieler und wiederholter Klagen waren, gehandelt: nämlich im 22ſten Artikel (das Abendmahl unter beiderlei Geſtalt) von der Kelchentziehung; Art. 23. (vom Eheſtande der Prieſter) von dem die Immoralität des Clerus befördernden Cölibate; Art. 24. (von der Meſſe) von dem vielfachen Unfuge, der mit der katholiſchen Meſſe überhaupt und den ſtillen Meſſen insbeſondere (Todtenmeſſen) getrieben wurde; Art. 25. (von der Beichte) wird namentlich der Mißbrauch mit der Ohrenbeichte gerügt; Art. 26. (vom Unterſchiede der Speiſen) wird die vermeintliche Verdienſtlichkeit der Faſten und andrer Ceremonieen widerlegt; Art. 27. (von Kloſtergelübden) wird die angebliche Heiligkeit und Verdienſtlichkeit des Kloſterlebens beleuchtet, und endlich Art. 28. (von der Biſchöfe Gewalt) werden die Ausartungen der kirchlichen Hierarchie hervorgehoben; im Beſchluſſe des Ganzen aber wird noch auf einige andre Mißbräuche hingewieſen, die aber nicht näher erörtert worden ſeien.

3. Charakter derſelben.

a. Die Confeſſion will als ein auf Grund göttlicher heiliger Schrift abgefaßtes Bekenntniß gelten, welches zugleich der Lehre der urſprünglichen katholiſchen Kirche gemäß ſei, wie die Zeugniſſe der Kirchenväter beſtätigten. Daher heißt es in der Einleitung: „Hierum und Ew. Kaiſerl. Majeſtät zu unterthänigſtem Gehorſam überreichen und übergeben wir unſrer Pfarrherren, Prediger und ihrer Lehren, auch unſers Glaubens Bekenntniß, was und welcher Geſtalt ſie aus Grund göttlicher heiliger Schrift in unſern Landen, Fürſtenthümern, Herrſchaften, Städten und Gebieten predigen, lehren, halten und Unterricht thun." Und zum Schluſſe des erſten Theils der Confeſſion heißt es (ſiehe unten S. 153.): „Dieß iſt faſt die Summe der Lehre, welche . . . . dem reinen göttlichen Worte und chriſtlicher Wahrheit gemäß iſt. . . . . So denn dieſelbige in heiliger Schrift klar gegründet, und dazu auch der allgemeinen (katholiſchen) chriſtlichen, ja römiſchen Kirche, ſo viel aus der Väter Schrift zu vermerken, nicht zuwider noch entgegen iſt, ſo achten wir auch, unſre Widerſacher können in oben angezeigten Artikeln nicht uneinig mit uns ſein" ꝛc.

b. Der Hauptinhalt dieſer Confeſſion iſt, neben dem Bekenntniſſe der Lehre vom dreieinigen Gott, theils die Feſtſtellung der chriſtlichen Heilsordnung und, wie aus 2. erhellt, des materialen Grundſatzes, daß der Menſch die Rechtfertigung vor Gott und die ewige Seligkeit allein durch den Glauben an die freie Gnade Gottes in Chriſto, nicht durch das Verdienſt eigner Werke erlange; theils die Hervorhebung der wichtigſten Mißbräuche und Uebelſtände, deren Beſeitigung zur Reformation der Kirche und ihres Cultus unentbehrlich ſei.

c. Um die Form, in der die Confeſſion abgefaßt iſt, recht zu verſtehen, muß man die Stellung der Evangeliſchen zum deutſchen Kaiſer und Reiche, wie auch zur Hierarchie der römiſchen Kirche beachten. Um den Inhalt recht zu beurtheilen, iſt Kenntniß der damals in der römiſch=katholiſchen Kirche gangbaren Lehren und der in derſelben eingeriſſenen Mißbräuche unentbehrlich. Die Confeſſion iſt zunächſt eine Rechtfertigung vor Kaiſer und Reich wegen mancher Veränderungen im kirchlichen Lehrbegriffe und Cultus mit Angabe der dazu nöthigenden Motive. Daher ſie denn urſprünglich auch ſelbſt eine Apologie ge-

nannt wurde. Es ſpricht ſich, wie aus den angeführten Stellen, aus der Einleitung und dem Schluſſe hervorleuchtet, keineswegs noch die beſtimmte Abſicht, eine neue Kirche zu gründen, aus, vielmehr wird der Hoffnung auf eine Vereinigung mit der katholiſchen Kirche, ſofern man nur auf eine wirkliche Reformation eingehen wolle, noch Raum gegeben. Wohl aber treten überall durch die ganze Confeſſion hindurch die Grundſätze des Glaubens, des Cultus und der Verfaſſung hervor, auf denen ſpäter die evangeliſch-proteſtantiſche Kirche auferbaut worden.

d. Rückſichtlich der Geſinnung, die das ganze Bekenntniß durchdringt, erſcheint daſſelbe als der lebendige Ausdruck einer entſchiedenen Glaubensüberzeugung (es nennt ſich am Schluſſe des erſten Theiles das Bekenntniß ſelbſt „göttlich und chriſtlich") und einer gewiſſenhaften Liebe, mit welcher Fürſt und Volk dem Evangelio dankbar anhängen und ſelbſt Gut und Blut dafür aufzuopfern bereit erſcheinen. Dieß bezeugt die Geſchichte der Kirche in den Erklärungen, welche die evangeliſchen Fürſten vor dem Kaiſer in Augsburg ablegten; dieß bezeugt auch die Confeſſion in der Freimüthigkeit ſowie rückhaltloſen Entſchiedenheit und Offenheit, mit welcher ſie ihren abweichenden Glauben im Gegenſatze zu dem Lehrbegriffe der mächtigen Hierarchie ausſprechen. So heißt es auch im Schluſſe nach Artikel 21: „Wie wir denn unſre Seelen und Gewiſſen je nicht gern wollten vor Gott mit Mißbrauch göttlichen Namens oder Wortes in die höchſte und größte Gefahr ſetzen oder auf unſre Kinder und Nachkommen eine andere Lehre, denn ſo dem reinen göttlichen Worte und chriſtlicher Wahrheit gemäß iſt, fällen oder erben."

4. Werth der Confeſſion.

a. Dieſelbe hat einen hiſtoriſchen Werth. Sie bezeugt, welches im 16ten Jahrhunderte, da die evangeliſch-proteſtantiſche Kirche aus der katholiſchen ausſchied, die ſtreitigen Punkte in Beziehung auf Lehren und Cultus zwiſchen der alten und neuen Kirche geweſen ſeien, und in welchen Punkten dagegen beide Kirchen mit einander übereinſtimmten.

b. Sie hat weiter einen fortdauernden kirchlich-ſymboliſchen Werth, indem ſie die weſentlichen Lehren und Grundſätze des evangeliſch-kirchlichen Glaubens und Lebens enthält, auf denen die Kirche gegründet und auferbaut worden; weßhalb die evangeliſch-proteſtantiſchen Landeskirchen ſämmtlich an ihr feſthalten und die Lehrer in Kirchen und Schulen neben der heiligen Schrift auf das Augsburgiſche Bekenntniß verpflichten.

c. Dabei leuchtet aus 3, a. von ſelbſt ein, daß dieſe Confeſſion, als auf die Schrift gegründet, nur eine ſecundäre Glaubensquelle iſt und eben nur die beſondere dogmatiſche Verarbeitung und Auffaſſung, wie ſie in der evangeliſch-lutheriſchen Kirche als öffentliche Glaubenslehre verkündigt werden ſoll, bezeugt.

d. Auch iſt das Bekenntniß ſelbſt nicht als ein vollendetes Syſtem der Glaubenslehren anzuſehen; denn manche, ſelbſt wichtigere Lehren, ſind nur kurz berührt oder ſtillſchweigend übergangen worden. Es iſt nur darin das Weſentliche hervorgehoben worden, was Zeit und Umſtände auszuſprechen Veranlaſſung gaben. Nirgends iſt auch in der Confeſſion behauptet worden, daß dieſelbe eine, den ganzen Lehrbegriff des evangeliſchen Glaubens umfaſſende oder auch nur vollendete, für alle Zeit unabänderliche und unverbeſſerliche Norm des chriſtlichen Glaubens ſein ſolle.

§. 51.

Ausführlicher Inhalt der Augsburgiſchen Confeſſion.

Erſter Theil. Die 21 Artikel des Glaubens und der Lehre.

(Vollſtändig und wörtlich.)

Der 1ſte Artikel.

Von Gott.

Erſtlich wird einträchtig gelehrt und gehalten, laut des Beſchluſſes des Concilium Nicänum [der nicäniſchen Kirchenverſammlung], daß Ein einig göttlich Weſen ſei, welches genannt wird und wahrhaftig iſt Gott, und ſind doch drei Perſonen in demſelbigen einigen göttlichen Weſen, gleich gewaltig, gleich ewig, Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geiſt; alle Drei Ein göttlich Weſen, ewig, ohne Stück, ohne Ende, unermeßlicher Macht, Weisheit und Güte, Ein Schöpfer und Erhalter aller ſichtbaren und unſichtbaren Dinge; und wird durch das Wort Perſon verſtanden nicht ein Stück, nicht eine Eigenſchaft in einem Andern, ſondern das ſelbſt beſtehet, wie denn die Väter in dieſer Sache dieß Wort gebraucht haben.

Deßhalb werden verworfen alle Ketzereien, ſo dieſem Artikel zuwider ſind, als die Manichäer, die zwei Götter geſetzt haben, einen böſen und einen guten; desgleichen die Valentinianer, Arianer, Eunomianer, Mahometiſten, und alle dergleichen, auch Samoſatener, alte und neue, ſo nur Eine Perſon ſetzen, und von dieſen zweien, Wort und heiligem Geiſt, Sophiſterei machen und ſagen, daß es nicht müſſen unterſchiedene Perſonen ſein, ſondern Wort bedeutet leibliches Wort oder Stimme, und der heilige Geiſt ſei erſchaffene Regung in den Creaturen.

Der 2te Artikel.

Von der Erbſünde.

Weiter wird bei uns gelehrt, daß nach Adams Falle alle Menſchen, ſo natürlich geboren werden, in Sünden empfangen und geboren werden, das iſt, daß ſie alle von Mutterleib an voller böſer Luſt und Neigung ſind, und keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott von Natur haben können, daß auch dieſelbige angeborne Seuche und Erbſünde wahrhaftig Sünde ſei und verdamme alle die unter den ewigen Gotteszorn, ſo nicht durch die Taufe und den heiligen Geiſt wiederum neu geboren werden.

Hiernach werden verworfen die Pelagianer und Andre, ſo die Erbſünde nicht für Sünde halten, damit ſie die Natur fromm machen durch natürliche Kräfte, zur Schmach dem Leiden und Verdienſt Chriſti.

Der 3te Artikel.

Von dem Herrn Chriſto.

Desgleichen wird gelehrt, daß Gott der Sohn ſei Menſch geworden, geboren aus der reinen Jungfrau Maria, und daß die zwei Naturen, die göttliche und die menſchliche, in Einer Perſon, alſo unzertrennlich vereinigt, Ein Chriſtus ſind, welcher wahrer Gott und Menſch iſt, wahrhaftig geboren, gelitten, gekreuzigt, geſtorben und begraben, daß er ein Opfer wäre nicht allein für die Erbſünde, ſondern auch für alle andere Sünde, und Gottes Zorn verſöhnete.

Ebenſo: daß derſelbige Chriſtus ſei abgeſtiegen zur Hölle, wahrhaftig am dritten Tage von den Todten auferſtanden, aufgefahren gen Himmel, ſitzend zur Rechten Gottes, daß er ewig herrſche über alle Creaturen und regiere, daß er alle, ſo an ihn glauben, durch den heiligen Geiſt heilige, reinige, ſtärke und

tröſte, ihnen auch Leben und allerlei Gaben und Güter austheile, und wider den Teufel und wider die Sünde ſchütze und beſchirme.

Ferner: daß derſelbige Herr Chriſtus endlich wird öffentlich kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten ꝛc., laut des Symboli Apoſtolorum [nach dem apoſtoliſchen Glaubensſymbol].

Der 4te Artikel.
Von der Rechtfertigung.

Weiter wird gelehrt, daß wir Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit vor Gott nicht erlangen können durch unſer Verdienſt, Werke und Genugthuung, ſondern daß wir Vergebung der Sünden bekommen und vor Gott gerecht werden aus Gnaden um Chriſtus willen durch den Glauben, ſo wir glauben, daß Chriſtus für uns gelitten hat, und daß uns um ſeinetwillen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geſchenkt wird; denn dieſen Glauben will Gott für Gerechtigkeit vor ihm halten und zurechnen, wie St. Paulus ſagt Röm. 3 und 4.

Der 5te Artikel.
Vom Predigtamt.

Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingeſetzt, Evangelium und Sacramente gegeben, dadurch er als durch Mittel den heiligen Geiſt giebt, welcher den Glauben, wo und wenn er will, in denen, ſo das Evangelium hören, wirket, welches da lehrt, daß wir durch Chriſti Verdienſt, nicht durch unſer Verdienſt, einen gnädigen Gott haben, ſo wir ſolches glauben. Und werden verdammt die Wiedertäufer und andre, ſo lehren, daß wir ohne das leibliche Wort des Evangeliums den heiligen Geiſt durch eigene Bereitung, Gedanken und Werke erlangen.

Der 6te Artikel.
Von dem neuen Gehorſam.

Auch wird gelehrt, daß ſolcher Glaube gute Früchte und gute Werke bringen ſoll, und daß man müſſe gute Werke thun, allerlei ſo Gott geboten hat, um Gottes willen, doch nicht auf ſolche Werke zu vertrauen, dadurch Gnade vor Gott zu verdienen; denn wir empfahen Vergebung der Sünde und Gerechtigkeit durch den Glauben an Chriſtum, wie Chriſtus ſelbſt ſpricht Luc. 17, 10: So ihr dieß Alles gethan habt, ſollt ihr ſprechen, wir ſind unnütze Knechte. Alſo lehren auch die Väter; denn Ambroſius ſpricht: Alſo iſt's beſchloſſen bei Gott, daß, wer an Chriſtum glaubt, ſelig ſei, und nicht durch Werke, ſondern allein durch den Glauben, ohne Verdienſt, Vergebung der Sünden habe.

Der 7te Artikel.
Von der Kirche.

Es wird auch gelehrt, daß alle Zeit müſſe Eine heilige chriſtliche Kirche ſein und bleiben, welche iſt die Verſammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sacramente laut des Evangeliums gereicht werden.

Denn dieſes iſt genug zu wahrer Einigkeit der chriſtlichen Kirche, daß da einträchtig nach reinem Verſtand das Evangelium gepredigt und die Sacramente dem göttlichen Worte gemäß gereicht werden; und iſt nicht noth zu wahrer Einigkeit der chriſtlichen Kirche, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien, von den Menſchen eingeſetzt, gehalten werden, wie Paulus ſpricht Epheſ. 4, 4: Ein Leib, Ein Geiſt, wie ihr berufen ſeid zu einerlei Hoffnung eures Berufs, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe.

Der 8te Artikel.
Was die Kirche ſei.

Ebenſo: wiewohl die chriſtliche Kirche eigentlich nichts Andres iſt, denn die Verſammlung aller Gläubigen und Heiligen, jedoch, dieweil in dieſem Leben viele falſche Chriſten und Heuchler ſind, auch öffentliche Sünder unter den Frommen bleiben, ſo ſind die Sacramente gleichwohl kräftig, obſchon die Prieſter, durch die ſie gereicht werden, nicht fromm ſind, wie denn Chriſtus ſelbſt anzeigt Matth. 23, 2: Auf dem Stuhl Moſis ſitzen die Phariſäer ꝛc. Deßhalb werden die Donatiſten und alle Andern verdammt, ſo anders halten.

Der 9te Artikel.
Von der Taufe.

Von der Taufe wird gelehrt, daß ſie nöthig ſei, und daß dadurch Gnade angeboten werde, daß man auch die Kinder taufen ſoll, welche durch ſolche Taufe Gott überantwortet und gefällig werden. Deßhalb werden die Wiedertäufer verworfen, welche lehren, daß die Kindertaufe nicht recht ſei.

Der 10te Artikel.
Vom heiligen Abendmahl.

Vom Abendmahl des Herrn wird alſo gelehrt, daß wahrer Leib und Blut Chriſti wahrhaftig unter der Geſtalt des Brods und Weins im Abendmahl gegenwärtig ſei, und da ausgetheilt und genommen werde. Deßhalb wird auch die Gegenlehre verworfen [28].

Der 11te Artikel.
Von der Beichte.

Von der Beichte wird alſo gelehrt, daß man in der Kirche Privatabſolution [die auf die Beichte jedes einzelnen Chriſten erfolgende beſondere Ankündigung der Sündenvergebung] erhalten und nicht fallen laſſen ſoll, wiewohl in der Beichte nicht noth iſt, alle Miſſethat und Sünden zu erzählen, dieweil doch ſolches nicht möglich iſt, Pſalm 19, 13: Wer kennet die Miſſethat?

Der 12te Artikel.
Von der Buße.

Von der Buße wird gelehrt, daß diejenigen, ſo nach der Taufe geſündigt haben, zu aller Zeit, ſo ſie zur Buße kommen mögen, Vergebung der Sünde erlangen, und ihnen die Abſolution von der Kirche nicht ſoll geweigert werden; und iſt wahre rechte Buße nichts Anderes, denn eigentliche Reue und Leid oder Schreckenhaben über die Sünde, und doch daneben glauben an das Evangelium und die Abſolution, daß die Sünde vergeben und durch Chriſtum Gnade erworben ſei: welcher Glaube wiederum das Herz tröſtet und zufrieden macht.

Darnach ſoll auch Beſſerung folgen, und daß man von Sünden laſſe; denn dieß ſollen die Früchte der Buße ſein, wie Johannes ſpricht Matth. 3, 8: Wirket rechtſchaffene Früchte der Buße.

Hier werden verworfen die, ſo lehren, daß diejenigen, ſo nicht fromm ge-

---

[28]) In einer ſpätern Ausgabe änderte Melanchthon dieſen 10ten Artikel vom h. Abendm. und faßte ihn, um den Reformirten ſich zu nähern, alſo:

„Vom Abendmahl wird alſo gelehrt, daß mit dem Brode und Weine wahrhaftiglich der Leib und das Blut Chriſti den Genießenden dargereicht werde.“

Dabei ließ er die Schlußworte: „Deßhalb w. a. d. G. verworfen“ weg. Von vielen Seiten nahm man indeß daran Anſtoß. Die lutheriſche Kirche blieb bei der erſten Faſſung, und verpflichtete ihre Lehrer auf die erſte ungeänderte Augsburg. Confeſſion. Vergl. Cap. 7, Anm. Religionseid der Volksſchullehrer.

worden ſind, nicht wieder fallen können. Dagegen werden auch verdammt die Novatianer, welche die Abſolution denen, ſo nach der Taufe geſündigt haben, verweigerten. Auch werden die verworfen, ſo lehren, daß man nicht durch Glauben Vergebung der Sünden erlange, ſondern durch unſer Genugthun.

Der 13te Artikel.
Vom Gebrauch der Sacramente.

Vom Gebrauch der Sacramente wird gelehrt, daß die Sacramente eingeſetzt ſind, nicht allein darum, daß ſie Zeichen ſeien, dabei man äußerlich die Chriſten kennen könne, ſondern daß ſie Zeichen und Zeugniſſe ſind göttlichen Willens gegen uns, unſern Glauben dadurch zu erwecken und zu ſtärken: deßhalb ſie auch Glauben fordern und dann recht gebraucht werden, ſo man's im Glauben empfängt, und den Glauben dadurch ſtärkt.

Der 14te Artikel.
Vom Kirchenregiment.

Vom Kirchenregiment wird gelehrt, daß Niemand in der Kirche öffentlich lehren oder predigen oder Sacramente reichen ſoll ohne ordentlichen Beruf.

Der 15te Artikel.
Von Kirchenordnung.

Von Kirchenordnung, von Menſchen gemacht, lehrt man diejenigen halten, ſo ohne Sünde können gehalten werden und zum Frieden, zu guter Ordnung in der Kirche dienen, als gewiſſe Feier, Feſte und dergleichen; doch geſchieht Unterricht dabei, daß man die Gewiſſen nicht damit beſchweren ſoll, als ſei ein ſolch Ding nöthig zur Seligkeit. Darüber wird gelehrt, daß alle Satzungen und Traditionen [mündlich überlieferte kirchliche Anordnungen und Lehrbeſtimmungen], von Menſchen dazu gemacht, daß man dadurch Gott verſöhne und Gnade verdiene, dem Evangelium und der Lehre vom Glauben an Chriſtum entgegen ſind: deßhalb ſind Kloſtergelübde und andre Traditionen, vom Unterſchied der Speiſen, Tage 2c., dadurch man vermeint, Gnade zu verdienen und für die Sünde genugzuthun, untüchtig und wider das Evangelium.

Der 16te Artikel.
Von der Obrigkeit und weltlichem Regiment.

Von Polizei und weltlichem Regiment wird gelehrt, daß alle Obrigkeit in der Welt und geordnete Regimente und Geſetze gute Ordnungen, von Gott geſchaffen und eingeſetzt ſind, und daß Chriſten können in Obrigkeit-, Fürſten- und Richteramt ohne Sünde ſein, nach kaiſerlichen und andern üblichen Rechten Urtheil und Recht ſprechen, Uebelthäter mit dem Schwert ſtrafen, rechte Kriege führen, ſtreiten, kaufen und verkaufen, aufgelegte Eide thun, Eigenes [Eigenthum] haben, ehelich ſein 2c.

Hier werden verdammt die Wiedertäufer, ſo lehren, daß der oben angezeigten [Stücke] keines chriſtlich ſei. Auch werden diejenigen verdammt, ſo lehren, daß chriſtliche Vollkommenheit ſei, Haus und Hof, Weib und Kind leiblich verlaſſen und ſich der vorberührten Stücke äußern [entäußern], ſo doch dieß allein rechte Vollkommenheit iſt: rechte Furcht Gottes und rechter Glaube an Gott; denn das Evangelium lehrt nicht ein äußerliches, zeitliches, ſondern innerliches, ewiges Weſen und Gerechtigkeit des Herzens, und ſtößt nicht um weltliches Regiment, Polizei und Eheſtand, ſondern will, daß man ſolches Alles halte als wahrhafte Gottesordnung, und in ſolchen Ständen chriſtliche Liebe und rechte gute Werke, ein Jeder nach ſeinem Beruf, beweiſe: deßhalb ſind die Chriſten ſchuldig, der

Obrigkeit unterthan und ihren Geboten und Geſetzen gehorſam zu ſein in Allem, ſo ohne Sünde geſchehen kann; denn ſo der Obrigkeit Gebot ohne Sünde nicht geſchehen kann, ſoll man Gott mehr gehorſam ſein, denn den Menſchen, Apſtg. 4, 19. 5, 29.

Der 17te Artikel.

Von der Wiederkunft Chriſti zum Gericht.

Auch wird gelehrt, daß unſer Herr Jeſus Chriſtus am jüngſten Tage kommen wird zu richten, und alle Todten auferwecken, den Gläubigen und Auserwählten ewiges Leben und ewige Freude geben, die gottloſen Menſchen aber und die Teufel in die Hölle und ewige Strafe verdammen [wird]. Deßhalb werden die Wiedertäufer verworfen, ſo lehren, daß die Teufel und verdammten Menſchen nicht ewige Pein und Qual haben werden. Desgleichen werden hier verworfen etliche jüdiſche Lehren, die ſich auch jetzt ereignen: daß vor der Auferſtehung der Todten eitel Heilige und Fromme ein weltliches Reich haben und alle Gottloſen vertilgen werden.

Der 18te Artikel.

Vom freien Willen.

Vom freien Willen wird gelehrt, daß der Menſch einen freien Willen hat, äußerlich ehrbar zu leben, und zu wählen unter den Dingen, ſo die Vernunft begreift; aber ohne Gnade, Hülfe und Wirkung des heiligen Geiſtes vermag der Menſch nicht Gott wohlgefällig zu werden, Gott herzlich zu fürchten oder zu glauben, oder die angeborne böſe Luſt aus dem Herzen zu werfen, ſondern ſolches geſchieht durch den heiligen Geiſt, welcher durch Gottes Wort gegeben wird, denn Paulus ſpricht 1 Corinth. 2, 14: Der natürliche Menſch vernimmt nichts vom Geiſte Gottes.

Und damit man erkennen möge, daß hierin keine Neuigkeit gelehrt werde, ſo ſind das die klaren Worte Auguſtins vom freien Willen, wie jetzt hie beigeſchrieben aus dem 3ten Buch Hypognoſticon: Wir bekennen, daß in allen Menſchen ein freier Wille iſt, denn ſie haben ja alle natürlichen, angebornen Verſtand und Vernunft, nicht daß ſie etwas vermögen mit Gott zu handeln, als: Gott von Herzen zu lieben, zu fürchten; ſondern allein in äußerlichen Werken dieſes Lebens haben ſie Freiheit, Gutes oder Böſes zu wählen; Gutes meine ich, daß die Natur vermag, als, auf dem Acker zu arbeiten oder nicht, zu eſſen, zu trinken, zu einem Freunde zu gehn oder nicht, ein Kleid an= oder auszuthun, zu bauen, ein Weib zu nehmen, ein Handwerk zu treiben, und dergleichen etwas Nützliches und Gutes zu thun: welches Alles doch ohne Gott nicht iſt, noch beſteht, ſondern Alles aus ihm und durch ihn iſt. Dagegen kann der Menſch auch Böſes aus eigener Wahl vornehmen, als vor einem Abgott niederzuknieen, einen Todtſchlag zu thun ꝛc.

Der 19te Artikel.

Von der Urſache der Sünden.

Von der Urſache der Sünden wird bei uns gelehrt, daß, wiewohl Gott der Allmächtige die ganze Natur geſchaffen hat und erhält, doch der verkehrte Wille die Sünde in allen Böſen und Verächtern Gottes wirket, wie denn des Teufels Wille iſt und aller Gottloſen, welcher [der verkehrte Wille] alsbald, ſo Gott die Hand abgethan, ſich von Gott zum Argen gewandt hat, wie Chriſtus ſpricht Joh. 8, 44: Der Teufel redet Lügen aus ſeinem Eigenen.

Der 20ſte Artikel.

Von dem Glauben und den guten Werken.

Den Unſern wird *mit Unwahrheit* auferlegt, daß ſie *gute Werke*

verbieten; denn ihre Schriften von den zehn Geboten und andre beweiſen, daß ſie von den rechten chriſtlichen Ständen und Werken guten nützlichen Bericht und Ermahnung gethan haben, davon man vor dieſer Zeit wenig gelehrt hat, ſondern allermeiſt in allen Predigten auf kindiſche unnöthige Werke, als Roſenkränze, Heiligendienſt, Mönchwerden, Wallfahrten, geſetzte [feſtgeſetzte] Faſten, Feier, Brüderſchaften ꝛc. getrieben: ſolche unnöthige Werke rühmet auch unſer Widerpart [die Partei der Gegner] nun nicht mehr ſo hoch als vor Zeiten; dazu haben ſie auch gelernet, nun vom Glauben zu reden, davon ſie doch in Vorzeiten [frühern Zeiten] gar nichts gepredigt haben; lehren dennoch nun, daß wir nicht allein aus Werken gerecht werden vor Gott, ſondern ſetzen den Glauben an Chriſtum dazu, ſprechen, Glauben und Werke machen uns gerecht vor Gott, welche Rede mehr Troſtes bringen möge, denn ſo man allein lehrt, auf Werke zu vertrauen.

Dieweil nun die Lehre vom Glauben, die das Hauptſtück iſt im chriſtlichen Weſen, ſo lange Zeit, wie man bekennen muß, nicht getrieben worden, ſondern allein Werklehre an allen Orten gepredigt iſt, davon durch die Unſern ſolcher Unterricht geſchehen iſt: erſtlich daß uns unſre Werke nicht können mit Gott verſöhnen und Gnade erwerben, ſondern ſolches geſchieht allein durch den Glauben, ſo man glaubt, daß uns um Chriſtus willen die Sünden vergeben werden, welcher allein der Mittler iſt, den Vater zu verſöhnen; wer nun vermeint, ſolches durch Werke auszurichten und Gnade zu verdienen, der verachtet Chriſtum und ſucht einen eignen Weg zu Gott wider das Evangelium.

Dieſe Lehre vom Glauben iſt öffentlich und klar von Paulus in vielen Orten gehandelt, ſonderlich [beſonders] Epheſ. 2, 8: Aus Gnaden ſeid ihr ſelig geworden durch den Glauben, und daſſelbige nicht aus euch, ſondern es iſt Gottes Gabe, nicht aus den Werken, damit ſich Niemand rühme ꝛc. Und daß hierin kein neuer Verſtand eingeführt ſei, kann man aus Auguſtinus beweiſen, der dieſe Sache fleißig handelt, und auch alſo lehrt, daß wir durch den Glauben an Chriſtum Gnade erlangen und vor Gott gerecht werden, und nicht durch Werke, wie ſein ganzes Buch de Spiritu et Litera [von dem Geiſt und dem Buchſtaben] ausweiſet.

Wiewohl nun dieſe Lehre bei unverſuchten Leuten ſehr verachtet wird, ſo befindet ſich doch, daß ſie den blöden und erſchrockenen Gewiſſen ſehr tröſtlich und heilſam iſt, denn das Gewiſſen kann nicht zur Ruhe und zum Frieden kommen durch Werke, ſondern allein durch den Glauben, ſo es bei ſich gewißlich ſchließt, daß es um Chriſtus willen einen gnädigen Gott habe, wie auch Paulus ſpricht Röm. 5, 1: So wir durch den Glauben ſind gerecht worden, haben wir Ruhe und Friede mit Gott.

Dieſen Troſt hat man vor Zeiten nicht getrieben in Predigten, ſondern die armen Gewiſſen auf eigene Werke getrieben, und ſind mancherlei Werke vorgenommen [worden]; denn Etliche hat das Gewiſſen in die Klöſter gejagt, [in] der Hoffnung, daſelbſt Gnade zu erwerben durch Kloſterleben; Etliche haben andere Werke erdacht, damit Gnade zu verdienen und für die Sünde genugzuthun, derſelbigen Viele haben erfahren, daß man dadurch nicht iſt zum Frieden gekommen. Darum iſt noth geweſen, dieſe Lehre vom Glauben an Chriſtum zu predigen und fleißig zu treiben, daß man wiſſe, daß man allein durch den Glauben ohne Verdienſt Gottes Gnade ergreift.

Es geſchieht auch Unterricht, daß man hier nicht von ſolchem Glauben redet, den auch die Teufel und Gottloſen haben, die auch die Hiſtorien glauben, daß Chriſtus gelitten habe und auferſtanden ſei von den Todten, ſondern man redet vom wahren Glauben, der da glaubet, daß wir durch Chriſtum Gnade und Vergebung der Sünde erlangen. Und der nun weiß, daß er einen gnädigen Gott durch Chriſtum hat, kennt alſo Gott, rufet ihn an, und iſt nicht ohne

Gott, wie die Heiden; denn der Teufel und die Gottloſen glauben dieſem Artikel „Vergebung der Sünde“ nicht, darum ſind ſie Gott feind, können ihn nicht anrufen, nichts Gutes von ihm hoffen; und alſo, wie jetzt angezeigt iſt, redet die Schrift vom Glauben, und heißt nicht Glauben ein ſolches Wiſſen, das Teufel und gottloſe Menſchen haben, denn alſo wird vom Glauben gelehrt Hebr. 11, 1: daß Glauben ſei nicht allein die Hiſtorien wiſſen, ſondern Zuverſicht haben zu Gott, ſeine Zuſage zu empfahen; und Auguſtinus erinnert uns auch, daß wir das Wort „Glauben“ in der Schrift verſtehen ſollen, daß es heiße Zuverſicht zu Gott, daß er uns gnädig ſei, und heiße nicht allein ſolche Hiſtorien wiſſen, wie auch die Teufel wiſſen.

Ferner wird gelehrt, daß gute Werke ſollen und müſſen geſchehen, nicht daß man darauf vertraue, Gnade damit zu verdienen, ſondern um Gottes willen und Gott zu Lobe. Der Glaube ergreift allezeit allein Gnade und Vergebung der Sünde. Und dieweil durch den Glauben der heilige Geiſt gegeben wird, ſo wird auch das Herz geſchickt, gute Werke zu thun; denn zuvor, dieweil es ohne den heiligen Geiſt iſt, iſt es zu ſchwach, dazu iſt es in des Teufels Gewalt, der die arme menſchliche Natur zu vielen Sünden treibt, wie wir ſehen in den Philoſophen [Weltweiſen], welche ſich unterſtanden, ehrlich und unſträflich zu leben, haben aber dennoch ſolches nicht ausgerichtet, ſondern ſind in viele große öffentliche Sünden gefallen: alſo geht es mit dem Menſchen, ſo er außer dem rechten Glauben ohne den heiligen Geiſt iſt und ſich allein durch eigne menſchliche Kräfte regiert. Deßhalb iſt die Lehre vom Glauben nicht zu ſchelten, daß ſie gute Werke verbiete, ſondern vielmehr zu rühmen, daß ſie lehre, gute Werke zu thun, und Hülfe anbiete, wie man zu guten Werken kommen könne; denn außer dem Glauben und außerhalb Chriſtus iſt die menſchliche Natur und Vermögen viel zu ſchwach, gute Werke zu thun, Gott anzurufen, Geduld zu haben im Leiden, den Nächſten zu lieben, befohlene Aemter fleißig auszurichten, gehorſam zu ſein, böſe Lüſte zu meiden: ſolche hohe und rechte Werke können nicht geſchehen ohne die Hülfe Jeſu Chriſti, wie er ſelbſt ſpricht Joh. 15, 5: Ohne mich könnt ihr nichts thun ꝛc.

Der 21ſte Artikel.

Von der Anrufung der Heiligen.

Vom Heiligendienſt wird von den Unſern alſo gelehrt, daß man der Heiligen gedenken ſoll, auf daß wir unſern Glauben ſtärken, ſo wir ſehn, wie ihnen Gnade widerfahren, auch wie ihnen durch Glauben geholfen iſt, dazu, daß man Exempel nehme von ihren guten Werken, ein Jeder nach ſeinem Beruf, gleichwie die kaiſerliche Majeſtät ſeliglich und göttlich dem Exempel Davids folgen kann, Kriege wider die Türken zu führen, denn beide ſind ſie in königlichem Amt, welches Schutz und Schirm ihrer Unterthanen fordert; durch die Schrift aber kann man nicht beweiſen, daß man die Heiligen anrufen oder Hülfe bei ihnen ſuchen ſoll, denn es iſt allein Ein einiger Verſöhner und Mittler geſetzt zwiſchen Gott und den Menſchen, Jeſus Chriſtus, 1 Timoth. 2, 5, welcher iſt der einige heilige Heiland, der einige oberſte Prieſter, Gnadenſtuhl und Fürſprecher vor Gott, Röm. 8, 34, und der hat allein zugeſagt, daß er unſer Gebet erhören wolle. Das iſt auch der höchſte Gottesdienſt nach der Schrift, daß man denſelbigen Jeſum Chriſtum in allen Nöthen und Anliegen von Herzen ſuche und anrufe, 1 Joh. 2, 1: So Jemand ſündigt, haben wir einen Fürſprecher bei Gott, der gerecht iſt, Jeſum.

Schlußwort des erſten Theils der Confeſſion.

Dieß iſt faſt die Summe der Lehre, welche in unſern Kirchen zum rechten chriſtlichen Unterricht und Troſt der Gewiſſen, auch zur Beſſerung der Gläubigen

gepredigt und gelehrt iſt, wie wir denn unſre eignen Seelen und Gewiſſen je nicht gerne wollten vor Gott mit Mißbrauch göttlichen Namens oder Wortes in die höchſte und größte Gefahr ſetzen, oder auf unſre Kinder und Nachkommen eine andere Lehre, denn ſo dem reinen göttlichen Wort und chriſtlicher Wahrheit gemäß iſt, fällen oder erben [fortpflanzen oder vererben]. So denn dieſelbige in heiliger Schrift klar gegründet und dazu auch der allgemeinen chriſtlichen, ja römiſchen Kirche, ſo viel aus der Väter Schrift zu vermerken, nicht zuwider noch entgegen iſt, ſo achten wir auch, unſre Widerſacher können in oben angezeigten Artikeln nicht uneinig mit uns ſein. Deßhalb handeln diejenigen ganz unfreundlich, geſchwind und wider alle chriſtliche Einigkeit und Liebe, ſo die Unſern deßhalb als Ketzer abzuſondern, zu verwerfen und zu meiden, ſich ſelbſt ohne einigen beſtändigen Grund göttlicher Gebote oder Schrift vornehmen; denn die Irrung und der Zank iſt vornehmlich über etlichen Traditionen und Mißbräuchen. So denn nun an den Hauptartikeln kein befindlicher Ungrund oder Mangel, und dieß unſer Bekenntniß göttlich und chriſtlich iſt, ſollten ſich billig die Biſchöfe, wenn ſchon bei uns der Tradition halben ein Mangel wäre, gelinder erzeigen, wiewohl wir verhoffen, beſtändigen Grund und Urſache darzuthun, warum bei uns etliche Traditionen und Mißbräuche geändert ſind.

Zweiter Theil der Augsburgiſchen Confeſſion.

(Im Auszuge mitgetheilt.)

Die Artikel, von welchen Zwieſpalt iſt, in denen erzählt werden die Mißbräuche, ſo geändert ſind.

Der 22ſte Artikel.

Von beider Geſtalt des Sacraments.

Es wird gelehrt, daß die Abendmahlsfeier unter beiderlei Geſtalt eingeführt worden, a) weil es der klare Befehl Chriſti ſei, Matth. 26, 2: „Trinket alle daraus“; b) weil aus 1 Corinth. 11, 16. erhelle, daß die Chriſtengemeinde zu Corinth beiderlei Geſtalt gebraucht habe; c) weil aus den Schriften der Kirchenväter, als des Cyprian, des Hieronymus, ja ſelbſt aus den Verordnungen des Papſtes Gelaſius hervorgehe, daß der Kelch lange Zeit in der Kirche gereicht worden ſei.

Der 23ſte Artikel.

Vom Eheſtande der Prieſter.

Die Ehe der Prieſter müſſe geſtattet werden, a) weil der Cölibat (die Eheloſigkeit) groß Aergerniß, Ehebruch und andre Unzucht verurſacht habe und die menſchliche Natur die Ehe verlange; b) weil nach der Schrift die Ehe eingeſetzt ſei, um Unzucht zu verhindern, 1 Cor. 7, 2. 1 Moſ. 1, 28; wie denn auch Paulus 1 Timoth. 4, 1 — 3. es eine Teufelslehre nenne, welche die Ehe verbiete, Paulus, welcher vielmehr verordnet 1 Timoth. 3, 2: „Es ſoll ein Biſchof unſträflich ſein; Eines Weibes Mann“. c) Weil nach dem Zeugniß der Väter die Prieſter von Alters her verehelicht geweſen ſeien. In Deutſchland ſei der Cölibat erſt ſeit 400 Jahren und zwar mit Gewalt eingeführt. Auch ſei es ein bekannter und oft wiederholter Ausſpruch des Papſtes Pius II.: „Es möge wohl etliche Urſachen haben, warum den Geiſtlichen die Ehe verboten ſei; es habe aber viel höhere, größere und wichtigere Urſachen, warum man ihnen die Ehe ſoll wieder frei laſſen.“

Der 24ſte Artikel.
Von der Meſſe.

a) Die Meſſe (die Abendmahlsfeier) ſei keineswegs abgeſchafft, ſie werde vielmehr mit größerer Andacht gehalten, an den Feiertagen und ſo oft Communicanten da ſind. Nur in den Ceremonieen ſeien einige Veränderungen um größerer Erbauung des Volkes willen eingeführt; z. E. es ſeien neben den lateiniſchen Geſängen bei der Meſſe deutſche eingeführt. b) Abgeſchafft ſeien nur die bei der Meſſe eingeriſſenen Mißbräuche auf Grund der Schrift 1 Corinth. 9, 27; abgeſchafft ſeien die Privatmeſſen, Kauf- und Winkelmeſſen genannt, die als eine ergiebige Quelle zur Bereicherung der Kirche und ihrer Prieſter gar übel gemißbraucht ſeien; abgeſchafft ſei die übergroße Menge der Meſſen, die aus dem Wahne entſtanden, es ſei verdienſtvoller, für einen Jeglichen eine beſondere Meſſe zu halten, als Eine Meſſe für Viele. c) Verworfen ſei denn zugleich der gräuliche Irrthum, aus dem die Mißbräuche entſprungen, als ob der Herr Chriſtus nur für die Erbſünde genuggethan habe und die Meſſe als ein fortdauerndes Opfer Chriſti eingeſetzt ſei, wodurch für die andern Sünden genuggethan werden müſſe. Vielmehr habe Chriſtus ſich nach Hebr. 9, 26. 28. und 10, 10. 14. Einmal aufgeopfert und dadurch für alle Sünden genuggethan. Nach Röm. 3, 25. erlangen wir Gnade bei Gott durch den Glauben und nicht durch Werke, auch nicht durch ſolchen Mißbrauch gottesdienſtlicher Werke. Der Zweck der Abendmahlsfeier ſei denn nun, den Glauben zu erwecken und die Gewiſſen zu tröſten im Hinblick auf die in Chriſto zugeſagte Gnade und Vergebung.

Der 25ſte Artikel.
Von der Beichte.

a) Es wird erklärt, daß gleicherweiſe die Beichte beibehalten ſei, und daß das Sacrament denen nicht gereicht werde, die nicht zuvor gebeichtet hätten und abſolvirt worden wären. Die Abſolution, die im Auftrage Gottes geſchehe, welcher allein die Sünde vergiebt, werde hochgehalten. b) Die Aufzählung der einzelnen Sünden indeß (Ohrenbeichte) fordre man nicht, weil ſie eben nach Pſ. 19, 13. und Jerem. 17, 8. nicht möglich ſei, alſo die Gewiſſen beſchwere, auch gegen das Beiſpiel der alten Kirche und die Lehrmeinungen der Väter ſei.

Der 26ſte Artikel.
Vom Unterſchiede der Speiſen.

a) In der Kirche ſei ein Unterſchied der Speiſen, Faſten, vielerlei gottesdienſtliche Ceremonieen und andre überlieferte Satzungen eingeführt, deren Unterlaſſung für Sünde, deren Beobachtung dagegen als ein Verdienſt vor Gott gelte. Durch dieſe Satzungen nun aa) werde die Gnade Chriſti und die Lehre vom Glauben verdunkelt; bb) werden die Menſchen zur Unterlaſſung der wahren göttlichen Gebote, wie ſie ein Jeder (Vater, Mutter, Fürſt, Obrigkeit ꝛc.) in ſeinem Stande und Berufe zu erfüllen habe, verleitet, indem man jene Traditionen weit über Gottes Gebote ſetze; cc) durch ſie werden die Gewiſſen beſchwert, indem es gar nicht möglich ſei, alle jene Satzungen zu befolgen, als worüber ſchon vor Zeiten viele fromme und gewiſſenhafte Leute Klage geführt haben. Deßhalb ſei denn der Unterſchied der Speiſen und ähnliche Gebote als unnöthig anzuſehen und bei den Evangeliſchen abgeſchafft. — b) Es ſtimme das auch mit der heiligen Schrift überein. Chriſtus entſchuldige ſeine Apoſtel Matth. 15, 3. 9, da ſie gewöhnliche Traditionen nicht gehalten. Petrus ſpricht Apſtg. 15, 10: „Warum verſucht ihr Gott mit Auflegung des Jochs auf der Jünger Hälſe, welches weder unſre Väter noch wir haben tragen können" ꝛc. Paulus ſpricht Röm. 14, 17: „Das Reich Gottes beſtehet nicht in Eſſen und Trinken", vergl. Coloſſ. 2, 16. 1 Tim. 4, 1. 3. — c) Dabei werde in der Lehre der evangeliſchen Proteſtanten

durchaus Enthaltſamkeit gefordert, eine Mäßigkeit, nicht, wie das Faſten in der katholiſchen Kirche, beſchränkt nur auf gewiſſe Tage, ſondern eine fortdauernde, eine Kreuzigung des alten Menſchen ſammt den Lüſten und Begierden, wie es Chriſtus ſelbſt Luc. 21, 34. („Hütet euch, daß eure Herzen ... mit Freſſen und Saufen" — Matth. 17, 21.), desgleichen Paulus durch ſein Vorbild (1 Corinth. 9, 27: „Ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich" ꝛc.) gebieten. Auch halte man auf gewiſſe Ceremonieen, auf eine beſtimmte Ordnung in Geſängen, in kirchlichen Feſten, bei der Abendmahlsfeier ꝛc., weil ohne ſolche Ordnung das kirchliche Leben nicht beſtehen könne; nur werde das Volk daran erinnert, daß ſolcher äußerliche Gottesdienſt nicht fromm mache vor Gott, und daß in dieſen äußerlichen Ceremonieen nach dem Urtheile und Zeugniſſe vieler Väter den Kirchen Freiheit gewährt werden könne.

Der 27ſte Artikel.

Von Kloſtergelübden.

a) Durch die erſt nach Auguſtins Zeit eingeführten Kloſtergelübde ſeien im Gegenſatze zu dem Gebote Gottes, und ſelbſt päpſtlichen Beſtimmungen zuwider, oft vor gebührenden Jahren (ehe ſie das geſetzliche Alter erreicht) junge Leute gebunden, auch andre ältere Perſonen, die nicht fähig geweſen, die Gelübde zu halten, zur Ablegung derſelben überredet worden. Namentlich ſei in den Jungfrauenklöſtern in dieſer Weiſe viel Unrecht und Sünde begangen, und ſeien die Gewiſſen Vieler belaſtet worden. Vormals haben die Klöſter als Unterrichts- und Erziehungsanſtalten der Pfarrer und Biſchöfe gedient und ſei namentlich das Studium der heiligen Schrift darinnen getrieben worden. Jetzt aber ſei eine ganz andre Weiſe aufgekommen; jetzt rühme man das Kloſterleben als an ſich verdienſtlich, das die Gnade bei Gott verſchaffe; und ſetze man daſſelbe ſelbſt über die heilige Taufe, als wodurch Viele irregeführt werden. — b) Man geſtatte denn nun den Mönchen und Nonnen, ſich zu verehelichen, weil die Ehe Gottes Gebot ſei (1 Moſ. 2, 15: „Es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſei") und durch ſie der Hurerei geſteuert werde 1 Corinth. 7, 2. Der Papſt habe oft um zeitlicher Dinge willen von den Kloſtergelübden dispenſirt; ſie nun dispenſiren davon um der Seelen Nothdurft willen. — c) Die Kloſtergelübde haben vielfach dazu gedient, die Herrlichkeit und den Preis der Gnade Chriſti zu vermindern und die Gerechtigkeit des Glaubens zu läugnen. Die Mönche wollen mit dieſer ihrer erdachten Geiſtlichkeit genugthun für die Sünde und Gnade Gottes, und Gerechtigkeit erlangen. Dazu faßt das gemeine Volk viele ſchädliche Meinungen aus dem falſchen Lobe des Kloſterlebens, wenn ſie hören, daß allein die Mönche im Stande der Vollkommenheit ſein ſollen. Denn die chriſtliche Vollkommenheit iſt, daß man Gott von Herzen und mit Ernſt fürchtet, und doch auch eine herzliche Zuverſicht und Glauben, auch Vertrauen faßt, daß wir um Chriſtus willen einen gnädigen barmherzigen Gott haben —; daß wir indeß auch äußerlich mit Fleiß gute Werke thun und unſers Berufs warten: darin beſteht die rechte Vollkommenheit und der rechte Gottesdienſt, nicht im Betteln oder in einer ſchwarzen oder grauen Kappe.

Der 28ſte Artikel.

Von der Biſchöfe Gewalt.

a) Sie beſteht in der Gewalt und dem Befehle Gottes, das Evangelium zu predigen, die Sünde zu vergeben und zu behalten (Amt der Schlüſſel) nach Joh. 20, 21. („Nehmet hin den heiligen Geiſt"), die Sacramente zu reichen, die Lehre auf Grund des Evangeliums zu beurtheilen, die Gottloſen von der chriſtlichen Gemeinde auszuſchließen, nicht durch menſchliche Gewalt, ſondern allein durch Gottes Wort. Hierin ſind die Mitglieder der chriſtlichen Kirche

ſchuldig, den Biſchöfen und Pfarrherren Gehorſam zu leiſten, nach Chriſti Ausſpruche Lucas 10, 16: „Wer euch höret, der höret mich.“ Das weltliche Regiment dagegen ſchützt nicht die Seelen durch das Evangelium, ſondern Leib und Gut wider äußerliche Gewalt mit Hülfe des Schwertes und leiblicher Strafen. Dieſe beiden, die geiſtliche und die weltliche Macht und Herrſchaft, ſei denn nun in der Kirche vermengt, woraus viel Unheil hervorgegangen, alſo, daß die Biſchöfe ſich ſogar unterwunden haben, Kaiſer und Könige nach ihrem Gefallen ein- und abzuſetzen. — b) Wenn nun ſonſt die Biſchöfe unter Berufung auf Joh. 16, 12. („Ich habe euch noch viel zu ſagen“), auf das Vorbild der Apoſtel (Apſtg. 15, 20.), auf die apoſtoliſche Kirche, welche die Feier des Sabbaths in die des Sonntags verwandelt hat, allerlei Ceremonieen, Feiertage, Faſten und andere Satzungen einführen: ſo iſt das ungültig, inſofern es wider das Evangelium geſchieht, und muß verworfen werden, inſofern man meint, mit ſolchen Werken Gnade und alles Gute bei Gott zu verdienen (Coloſſ. 2, 16. 20. Tit. 1, 14. Gal. 5, 1. ꝛc.). — c) Anlangend eine allgemeine äußere gottesdienſtliche Ordnung, die Sonn- und Feſttage, die Aufeinanderfolge der gottesdienſtlichen Handlungen betreffend, ſo iſt dieſe allerdings nicht zu entbehren bei der gemeinſamen Gottesverehrung, und haben die Biſchöfe und Pfarrer dieſe feſtzuſtellen und über ſie zu wachen. Nur darf man in der Beobachtung dieſer äußern Ordnung nicht ein Verdienſt bei Gott ſuchen und darf nicht wähnen, daß eine ſolche äußerliche Ordnung für alle Zeiten unveränderlich ſei. So haben die Apoſtel Apſtg. 15, 20. gewiſſe Vorſchriften für das äußere chriſtliche Leben gegeben auf eine Zeit, um Aergerniſſen vorzubeugen; aber es ſei offenbar, daß ſie nicht mehr alle eine verbindliche Kraft haben. In jener äußern kirchlichen Ordnung würden denn ſicher die Chriſten gern Gehorſam leiſten, wenn man ihnen nur nicht Satzungen aufbürdete, die ohne Sünde nicht gehalten werden können, als das Verbot, das heilige Sacrament unter beiderlei Geſtalt zu halten, oder die Satzung des Cölibats u. dergl. — In dieſen ungerechten Forderungen und Zumuthungen müſſen die Biſchöfe der katholiſchen Kirche nachgeben; widrigenfalls müſſe man nach Apſtg. 5, 29. Gotte mehr gehorchen, als den Menſchen; die Biſchöfe ſelbſt aber würden das dabei unvermeidliche Schisma in der Kirche bei Gott zu verantworten haben.

Im Schlußworte dieſes zweiten Theiles

erklären die Reformatoren, daß dieß die vornehmſten der ſtreitigen Artikel wären, und daß ſie noch manche Mißbräuche, als Ablaß, Wallfahrten, Bann, Zänkerei der Weltgeiſtlichen und Mönche über Beichthören, Begräbniß, Leichenpredigten u. ſ. w. um Glimpfs willen unerwähnt gelaſſen hätten; daß aber Alles, was von ihnen angezogen worden wäre, geſchehen ſei, nicht aus Haß oder Unglimpf, ſondern einzig um darzuthun, daß keine ihrer Lehren der heiligen Schrift oder der alten Kirche zuwider ſei.

Unterſchrieben ſind die Artikel von:

Johannes, Herzog zu Sachſen, Churfürſt;
Georg, Markgraf zu Brandenburg;
Ernſt, Herzog zu Lüneburg;
Philipp, Landgraf zu Heſſen;
Johann Friedrich, Herzog zu Sachſen;
Franz, Herzog zu Lüneburg;
Wolfgang, Fürſt zu Anhalt;
der Stadt Nürnberg;
der Stadt Reutlingen.

§. 52.
Die Apologie der Augsburgiſchen Confeſſion und die Schmalkaldiſchen Artikel.

1. Entſtehung der Apologie.

Um den mächtigen Eindruck, welchen die Vorleſung der Confeſſion hervorgebracht hatte, zu ſchwächen, ertheilte der Kaiſer mehrern mitanweſenden katholiſchen Theologen (darunter Eck, Faber u. a.) den Auftrag, eine Widerlegung (Confutation) des evangeliſchen Bekenntniſſes zu verabfaſſen. Erſt nach mehrmaliger Umarbeitung erhielt dieſe Confutation die kaiſerliche Genehmigung, wurde den 3. Auguſt in Gegenwart der Evangeliſchen vorgeleſen, und ihnen zugemuthet, durch dieſe flüchtig und oberflächlich gearbeitete Widerlegungsſchrift ihr Bekenntniß ſelbſt als widerlegt zu betrachten. Darüber unwillig, beauftragte der Churfürſt von Sachſen den Philipp Melanchthon, in einer beſondern Schrift jene Confutation der Katholiken zu widerlegen, die Confeſſion der Proteſtanten aber näher zu erläutern. Melanchthon unterzog ſich dieſem Auftrage ſofort, konnte aber dabei nur die während des Vorleſens vom Gedächtniſſe aufgefaßten oder auch von ſeinem Freunde Camerarius in der Eile nachgeſchriebenen Stellen berückſichtigen, indem katholiſcher Seits jede Abſchrift der Confutation verweigert wurde. Nach Verleſung des Reichstagsabſchiedes, in welchem erwähnt wurde, daß die Confeſſion durch die Confutation widerlegt worden ſei, ließ der Churfürſt von Sachſen durch ſeinen Canzler Brück erklären, daß die Evangeliſchen jene Confutation nicht anerkennten, und die Widerlegung Melanchthons überreichen, welche jedoch nicht angenommen wurde. Nach Wittenberg zurückgekehrt, revidirte und vervollkommnete Melanchthon dieſe ſeine Widerlegungsſchrift, wobei er eine unterdeß erlangte Abſchrift der Confutation benutzte, und gab ſie im folgenden Jahre 1531 im Drucke heraus. Dieſe Schrift Melanchthons, welcher der Name Apologie beigelegt wurde, eine Erklärungsſchrift der evangeliſchen Confeſſion und Widerlegungsſchrift der katholiſchen Confutation, iſt von jeher als ein weſentlicher, ergänzender Beſtandtheil der ſymboliſchen Schriften unſrer Kirche angeſehen und in die Sammlung aufgenommen worden.

2. Kurze Inhaltsangabe der Apologie.

Die Apologie übergeht die unbeſtrittenen Artikel und verbreitet ſich, der Confutation folgend, in 14 längern Abhandlungen über folgende Gegenſtände:

a. Artikel 1. Von der Erbſünde. Gegen die katholiſchen Theologen gerichtet, welche geläugnet hatten, daß der Menſch von Geburt an ohne Gottesfurcht, ohne Glauben, voll böſer Luſt ſei; ſowie, daß die Erbſünde eine wirkliche Sünde ſei. Melanchthon beweiſt dieſe Lehrſätze, ſich auf die Ausſprüche der heiligen Schrift (1 Cor. 2, 14. Röm. 7, 7. 8. 23.) und auf mehrere Stellen bei den Kirchenvätern berufend.

b. Artikel 2. Wie man vor Gott fromm und gerecht wird, oder von der Rechtfertigung. Mit Widerlegung der Behauptung der katholiſchen Theologen, daß der Menſch vor Gott nicht allein durch den Glauben, ſondern auch durch äußere gute Werke gerechtfertigt werde, lehrt Melanchthon, daß dieſe Rechtfertigung des Menſchen vor Gott allein durch den Glauben erlangt werde, und erklärt das Weſen dieſes rechtfertigenden Glaubens näher.

c. Damit ſteht der Inhalt des 3ten Artikels in enger Verbindung, in welchem von der Liebe und der Erfüllung des Geſetzes gelehrt wird, daß ſie nothwendig aus dem Glauben entſpringen und hervorgehen müſſen, daß man aber damit Gottes Gnade und Vergebung nimmer verdienen könne.

d. Artikel 4. handelt von der Kirche. Die Gegner hatten die in der Confeſſion Artikel 7 aufgeſtellte Erklärung des Begriffs Kirche verworfen, weil ja auch Gottloſe und Heuchler in der Kirche ſeien. Daher erinnert Melanchthon,

daß er den Begriff der Kirche ideal, wie ſie ſein ſolle, als die wahre aufgefaßt habe, mit Beziehung auf Stellen der heiligen Schrift, wie Epheſ. 5, 27, nicht aber, wie ſie jetzt in der Wirklichkeit unter päpſtlichem Regimente ſich darſtelle.

e. Der 5te Artikel handelt von der Buße, und berichtigt die Anſichten der katholiſchen Gegner dahin, daß zur Buße neben der Reue und Zerknirſchung namentlich auch der Glaube an die durch Chriſtum zu erlangende Vergebung, nicht aber kirchliche Genugthuung gehöre.

f. Der 6te Artikel: Von der Beichte und Genugthuung. Indem Melanchthon zuvörderſt die Wichtigkeit der Beichte und Abſolution in der Kirche hervorhebt, verwirft er die Ohrenbeichte und widerlegt hierbei die Behauptung der Gegner, daß ein Richter erſt die Sachen und Gebrechen hören müſſe, ehe er das Urtheil ſprechen könne. Sodann weiſt er nach, daß die Erduldung gewiſſer von der Kirche auferlegter Strafen (Genugthuung, Satisfaction), als Ablaß kaufen, Roſenkränze abbeten, Wallfahrten ꝛc., unnöthig, ja gefährlich ſei, weil Viele vom Volke ſich leicht dem Wahne hingeben, als ob man durch ſolche Genugthuung (Erfüllung der Kirchenſtrafen) die Gnade Gottes und die Seligkeit verdienen müſſe [29]).

g. Der 7te Artikel. Von den Sacramenten und ihrem rechten Gebrauche. Gegen die Behauptung der Gegner, daß 7 Sacramente gezählt werden müſſen, erinnert Melanchthon, daß die Väter ſelbſt nicht gleich gezählt haben. Sobald man aber darunter ſolche heilige (gottesdienſtliche) Handlungen verſtehe, die den Befehl Gottes haben und die Verheißung der Gnade, welche zum neuen Teſtamente gehört, ſo ſeien nur die Taufe, das Nachtmahl des Herrn und die Abſolution als Sacramente zu betrachten. Die Confirmation und letzte Oelung ſeien Ceremonieen, die von den Vätern herkommen. Die Ordination, inſofern man darunter nicht die prieſterliche Weihe, das wiederholte Opfer darzubringen, verſtehe — in der chriſtlichen Kirche gilt keine wiederholte Opferung Chriſti — ſondern die Weihe dazu, das Evangelium zu predigen und die heiligen Sacramente zu verwalten, könne man wohl etwa ein Sacrament nennen; denn ſolch Predigtamt ſei nicht nur von Gott eingeſetzt, ſondern habe auch herrliche Zuſagen Röm. 1, 16. Jeſ. 55, 11. Die dem Eheſtande ertheilten göttlichen Zuſagen gehen zunächſt das leibliche Leben an und gehören nicht weſentlich zu den Gnadenverheißungen des N. T. Wollte man endlich alle die heiligen Dinge Sacramente nennen, die Gottes Wort und Befehl für ſich haben, ſo müſſe man vorzugsweiſe das Gebet, die Almoſen, die Trübſal der Chriſten Sacramente nennen. Zuletzt erinnert Melanchthon, daß die Sacramente nicht ex opere operato (vermöge der bloßen Handlung) Segen bringen, ſondern daß der rechte Gebrauch derſelben den Glauben erfordere.

h. Im 8ten Artikel handelt Melanchthon aa) von den menſchlichen Satzungen und vertheidigt gegen die Widerſacher den im 26ſten Artikel der Confeſſion aufgeſtellten Satz: „Daß die Satzungen, welche aufgerichtet ſeien, Gott zu verſöhnen und Vergebung zu verdienen, ſtracks wider das Evangelium ſeien,“ indem nach dem Evangelio Gnade und Vergebung allein durch den Glauben, nie aber durch Beobachtung menſchlicher Satzungen erlangt werden könne.

---

[29]) Wie heftig polemiſch Melanchthon oft, durch die Gegner ſelbſt gereizt, wird, erhellt, wie aus andern Stellen, ſo namentlich aus dieſem Artikel. Er ſagt z. B.: „Gott wolle ſchänden und ſtrafen ſolche verzweifelte Sophiſten, die ſo verrätheriſch und böslich das heilige Evangelium auf ihre Träume deuten. Welchem frommen ehrbaren Mann ſollte nicht ſo großer öffentlicher Mißbrauch des göttlichen Wortes wehe thun im Herzen? Chriſtus ſpricht: Thut Buße! die Apoſtel predigen auch: Thut Buße! Iſt denn nun damit bewieſen, daß Gott keine Sünde vergebe, ohne um der erdichteten Satisfaction willen? Wer hat die groben unverſchämten Eſel ſolche Dialektik gelehrt? Es iſt aber … ein Bubenſtück, mit Gotteswort alſo zu ſpielen …“ u. ſ. w.

bb) Vom weltlichen Regimente. Der dieſen Gegenſtand behandelnde 16te Artikel finde die Zuſtimmung der Gegner; er ſei aber namentlich um der Mönche willen eingeſchaltet, welche geiſtliches und weltliches Regiment vermiſcht, die Verdienſtlichkeit der Eigenthumloſigkeit, des Cölibats geprieſen und andre Irrthümer eingeführt hätten. cc) Vom freien Willen. Melanchthon bemerkt, daß zwiſchen den Pelagianern und den Gegnern der Confeſſion, inſofern ſie lehrten, daß der Menſch ohne den heiligen Geiſt Gott lieben und die Gebote halten könne, kein großer Unterſchied ſei. Der Bemerkung gegenüber, daß man dem freien Willen nicht zu viel nehmen ſolle, erinnert Melanchthon, es ſei an der Lehre der Schrift und der Väter feſtzuhalten, daß nach Adams Fall der Menſch unvermögend ſei, aus eigener Kraft und ohne den heiligen Geiſt den Willen Gottes zu erfüllen. dd) Von guten Werken. Melanchthon wiederholt, daß man durch gute Werke nicht die göttliche Gnade verdienen könne und beweiſt, daß die Gegner dieſen Satz mit Unrecht verwerfen.

i. Der 9te Artikel von der Anrufung der Heiligen nimmt den 21ſten Artikel der Confeſſion in Schutz, verwirft wiederholt die Anrufung der Heiligen und will dieſe nur dadurch geehrt haben, daß man Gott für die ihnen bewieſene Gnade danke, an dem Beiſpiele derſelben ſeinen Glauben ſtärke und ihrem Vorbilde nachfolge.

k. Im 10ten Artikel handelt Melanchthon von beiderlei Geſtalt im Abendmahl, vertheidigt den Gebrauch des Kelchs mit Berufung auf die Schrift und die Sitte der griechiſchen, wie auch der früheren römiſchen Kirche, und zeigt endlich, wie unverſchämt die Schriftverdrehung der Gegner in der Confutation ſei, indem ſie z. B. die auf die Kinder Eli's bezügliche Stelle 1 Sam. 2, 36. („daß ich einen Biſſen Brod eſſe“) auf einerlei Geſtalt im Abendmahl beziehen und den Gebrauch der Kirche damit vertheidigen.

l. Artikel 11. Von der Prieſterehe. Mit einem ſehr entſchiedenen ſittlichen Ernſte, dem ſich ſelbſt Ironie beigeſellt, behandelt hier Melanchthon die Verfaſſer der Confutation, weiſt auf die ſchändliche Lebensweiſe des römiſchen Clerus hin und ſtraft die Gegner, daß ſie die heilige Ehe, „welche der Papſt doch ſelbſt ein Sacrament nenne, bei den evangeliſchen Geiſtlichen die Schande des römiſchen Reichs taufen.“ „Der Cölibat iſt wider göttliches und natürliches Recht, wider die heilige Schrift, wider die Concilien und Kanonen ſelbſt; dazu befördert er lauter Heuchelei, giebt unzählige Aergerniſſe, zerrüttet alle weltliche Ehre und Zucht ꝛc.“ Zum Schluſſe widerlegt Melanchthon die in der Confutation aufgeſtellten Gründe, daß der Cölibat ein von Gott ſelbſt geoffenbartes Geſetz ſei, daß die Prieſter ſollten rein ſein, daß die Ehe der Prieſter Ketzerei ſei.

m. Artikel 12. Von der Meſſe. aa) Melanchthon vertheidigt die Feier der öffentlichen Meſſen (Abendmahlsfeier), wenn das Volk mit communicirt an Sonn- und Feſttagen, ſtatt der Privat- und Winkelmeſſen, ſowie den Gebrauch der deutſchen Sprache dabei; verwirft aber durchaus die Meſſe als ein wiederholtes Opfer des Leibes Jeſu, wodurch man als durch ſeine Werke Gnade und Seligkeit verdiene. bb) Sacrament ſei eine Ceremonie oder heilig Werk, dadurch uns Gott Gnade und Segen erweiſt; Opfer (Sacrificirung) dagegen eine Ceremonie oder heilig Werk, das wir Gott geben, um ihn zu ehren. Es giebt nur Verſöhnungsopfer und Dankopfer. Jene haben nach Chriſti Verſöhnungstod aufgehört; dieſe ſeien immer noch darzubringen, aber beſtehen weſentlich im Glauben und treuer Geſinnung des Herzens, wie wir denn nach Joh. 4. nur im Geiſte und in der Wahrheit Gott verehren und anbeten ſollen. cc) Endlich führt Melanchthon an, was die alten Lehrer und Väter vom Opfer ſchreiben; er giebt Erinnerung über den rechten Gebrauch des Sacraments, handelt von dem Worte Meſſe und verwirft die Todtenmeſſen.

n. Der 13te Artikel handelt von den Kloſtergelübden. Früher, be-

merkt Melanchthon, haben die Klöſter als Schulen und Erziehungsanſtalten Nutzen geſtiftet; nun aber, zu dieſer Zeit, ſei das Kloſterleben ganz und gar verfallen und ſei den Mönchen das Ende geweiſſagt. Darauf beweiſt er unter Beziehung auf die Schrift Luthers von den Kloſtergelübden, daß dieſelben weder von Gott angeordnet, noch dem Evangelium gemäß ſeien, und daß man durch dieſelben nicht Gnade bei Gott und Seligkeit verdienen könne.

o. Der 14te Artikel: Von der Gewalt der Kirche. Es werden die im 15ten Artikel der Confeſſion aufgeſtellten Lehren gegen die Verfaſſer der Confutation feſtgehalten und vertheidigt, und wird erklärt, daß man den rechten chriſtlichen Geiſtlichen gern ihre Rechte und kirchliche Gewalt laſſe, daß aber kein Biſchof das Recht habe, Geſetze zu geben oder Gottesdienſte aufzurichten, welche wider das Evangelium ſeien. — Schlüßlich wird die Behauptung, als ob die Lehre der Evangeliſchen zum Ungehorſam gegen die Obrigkeit und zu Spaltungen in der Kirche Veranlaſſung werde, zurückgewieſen.

3. Entſtehung der Schmalkaldiſchen Artikel.

Als der Papſt Paul III. für den Mai 1537 ein allgemeines Concil nach Mantua ausgeſchrieben hatte, beauftragte Johann Friedrich der Großmüthige, Churfürſt von Sachſen, der Sohn und Nachfolger Johann des Beſtändigen, Luthern, die Grundlehren des chriſtlichen Glaubens mit Unterſcheidung derer, in welchen man mit der päpſtlichen Kirche übereinſtimme, und derer, in welchen man nicht übereinſtimme und nicht übereinſtimmen könne, niederzuſchreiben, als Grundlage für die auf dem Concilium zu erwartenden Verhandlungen, zuvor aber dieſelben auf einem im Febr. 1537 in Schmalkalden zu haltenden Convente den evangeliſchen Reichsſtänden zur Prüfung vorzulegen. Dieſem Auftrage entſprechend ſchrieb Luther 1536 die unter dem Namen der Schmalkaldiſchen Artikel bekannten Sätze nieder, berieth ſie mit etlichen ſeiner Freunde und ließ ſie dann zu Anfang des Jahres 1537 dem Churfürſten einhändigen. Hierauf wurden ſie den im Februar in Schmalkalden verſammelten Ständen und Theologen vorgelegt und von dem größten Theile derſelben unterſchrieben. Ob nun ſchon das Concilium zu Mantua nicht zu Stande kam und von den Artikeln ein öffentlicher Gebrauch nicht gemacht wurde, ſo gab ſie doch Luther im Jahre 1538 mit einer Vorrede verſehen in den Druck. Sie erlangten unter den Evangeliſchen bald großes Anſehen und wurden 1580 durch die Aufnahme in das Concordienbuch mit zu einem ſymboliſchen Buche der evangeliſchen Kirche erhoben.

4. Kurze Inhaltsangabe der Schmalkaldiſchen Artikel.

Das Ganze zerfällt außer der Vorrede, in welcher Luther bittere Klagen über die Treuloſigkeit der Päpſte führt, in 3 Theile und einen Anhang.

a. Im 1ſten Theile werden die unbeſtrittenen Grundlehren von der Dreieinigkeit und Menſchwerdung Chriſti in 4 Sätzen oder Artikeln kurz zuſammengeſtellt.

b. Im 2ten Theile werden in 4 Artikeln die ſtreitigen Punkte abgehandelt, in denen durchaus nichts nachgegeben werden könne: betreffend das Amt und Werk Jeſu Chriſti oder unſre Erlöſung — Chriſtus iſt unſer einiger Erlöſer und die Rechtfertigung geſchieht allein durch den Glauben; — die Meſſe in der römiſchen Kirche wird zur Sprache gebracht, der Meßunfug verworfen, und die rechte Abendmahlsfeier nach Chriſti Einſetzung gefordert, zugleich wird die Lehre von Anrufung der Heiligen verworfen —; darauf geht er über auf Stifter und Klöſter und deren nothwendige Abſchaffung; — endlich wird im vierten Artikel vom Papſtthum gehandelt, die kirchliche Oberherrſchaft des Papſtes wird geläugnet, Chriſtus allein als das unſichtbare Oberhaupt dargeſtellt; der Papſt ſei der Antichriſt, inſofern er den Menſchen als Weg zur Seligkeit nicht Glauben und Lebensgemeinſchaft mit Chriſto zur Pflicht mache, ſondern nur verlange, daß man ihm blindlings gehorche [30].

c. Der 3te Theil enthält 15 Artikel, über die ſich mit vernünftigen und gelehrten Leuten handeln laſſe. Die Aufſchriften derſelben ſind: *von der Sünde* (Erbſünde, Verderbtheit der menſchlichen Natur) — *vom moſaiſchen Geſetze* (es ſoll die Sünde hemmen, die menſchliche Schwäche offenbaren, die Erlöſungsbedürftigkeit zum Bewußtſein bringen) — *von der Buße* (Zerknirſchung, Reue, womit ſich die evangeliſche Verheißung verbinden müſſe) und *von der falſchen Buße der Papiſten* — *vom Evangelium* (daſſelbe müſſe durch das Wort und die Sacramente, durch das Amt der Schlüſſel, auch durch chriſtlich-brüderliches Geſpräch wirken) — *von der Taufe* (ihre Kraft liegt in dem mit dem Waſſer verbundenen Gottesworte, wie Auguſtin ſagt: „Kommt das Wort Gottes [Einſetzung und Verheißung] zum Element, ſo wird daraus das Sacrament“) — *vom heiligen Abendmahle* (die Lehre von der Concomitanz und Transſubſtantiation wird verworfen) — *vom Amt der Schlüſſel* (Binde- und Löſeſchlüſſel für grobe und feine Sünden) — *von der Beichte* (Sündenbekenntniß und Abſolution ſei nothwendig, nur keine Ohrenbeichte) — *vom Bann* (der große verworfen, der kleine beibehalten) — *von der Weihe und Vocation* (da die katholiſchen Biſchöfe, anſtatt rechte Lehrer und Verſorger der Kirche, vielmehr Fürſten und weltliche Herren ſeien und die Sache der Evangeliſchen nicht fördern, ſondern verfolgen und verdammen, ſo eignen ſich die Evangeliſchen nach dem Vorgange der erſten Apoſtel-Kirche ſelbſt das Recht an, ihre Geiſtlichen zu weihen und zu ordiniren) — *von der Prieſterehe* (der Cölibat wird verworfen und nach 1 Timoth. 4, 1. 3. als eine teufliſche Lehre bezeichnet) — *von der Kirche* (die wahre Kirche ſei nicht die römiſche, ſondern die Gemeinſchaft der Gläubigen und Heiligen) — *wie man vor Gott gerecht wird* (allein durch den Glauben an Chriſtum, durch den wir ein neues reines Herz kriegen und einen gnädigen Gott, wenn ſelbſt die Sünde im Fleiſche noch nicht gar weg oder todt iſt) und *von guten Werken* (die dem wahren Glauben immer folgen müſſen) — *von Kloſtergelübden* (welche verworfen werden) — *von Menſchenſatzungen* (ſie verdienen auf keine Weiſe Sündenvergebung und Seligkeit).

d. Philipp Melanchthon, welcher bei der Unterſchrift der Schmalkaldiſchen Artikel bemerkt, daß, ſofern nur der Papſt das Evangelium zulaſſe, ihm um des Friedens und der allgemeinen Einigkeit unter den Chriſten willen ſeine Superiorität [höhere Stellung] über die Biſchöfe jure humano [nach menſchlichem Rechte] zugelaſſen werden könne, hat den Schmalkaldiſchen Artikeln noch eine Abhandlung, überſchrieben: *Von der Gewalt und Obrigkeit des Papſtes*, hinzugefügt. In derſelben widerlegt er theils aus bibliſchen, theils aus kirchenhiſtoriſchen Gründen die Behauptung, daß der Papſt nach göttlichem Rechte (jure divino) der Statthalter Chriſti auf Erden, und als ſolcher der

---

[30]) Mit welcher Entſchiedenheit ſich Luther und mit ihm die evangeliſchen Reichsſtände von der päpſtlichen Hierarchie nunmehr losſagen, das erhellt aus dem in einem heftigen polemiſchen Tone abgefaßten Schluſſe des 2ten Theils der Schmalkald. Artikel: „Darum, ſo wenig wir den Teufel ſelbſt für einen Herrn und Gott anbeten können, ſo wenig können wir auch ſeinen Apoſtel, den Papſt oder Antichriſt, in ſeinem Regiment zum Haupt und Herrn leiden. Denn Lügen und Mord, Leib und Seele zu verderben ewiglich, das iſt ſein päpſtliches Regiment eigentlich; wie ich daſſelbe in vielen Büchern bewieſen habe. An dieſen 4 Artikeln werden ſie genugſam zu verdammen haben im Concilium; denn ſie nicht das geringſte Gliedlein von der Artikel einem uns laſſen können und wollen: deß müſſen wir gewiß ſein und erwägen der Hoffnung, Chriſtus unſer Herr habe ſeine Widerſacher angegriffen und werde nachdrücken, beides mit ſeinem Geiſte und Zukunft. Denn im Concilio werden wir nicht vor dem Kaiſer, wie zu Augsburg . . . ., ſondern vor dem Papſt und Teufel ſelbſt daſtehen, der nichts gedenkt zu hören, ſondern ſchlechthin zu verdammen, zu morden, und zur Abgötterei zu zwingen. Darum müſſen wir hier nicht ſeine Füße küſſen oder ſagen: „„Ihr ſeid mein gnädiger Herr““, ſondern wie Zachar. 3, 2. der Engel zum Teufel ſprach: „„Straf dich Gott, Satan.““

Oberſte über alle Biſchöfe und Pfarrer ſei, daß er beide Schwerter führe und ſelbſt Könige ab- und einſetzen könne, und daß man bei Verluſt ſeiner Seligkeit feſt daran glauben müſſe. Indem er ſich dann weiter über der Biſchöfe Gewalt und Jurisdiction verbreitet, erläutert er den Gedanken, daß zwiſchen den verſchiedenen Geiſtlichen nach göttlicher Ordnung im Evangelio ein weſentlicher Unterſchied nicht ſei, daß die Biſchöfe in Rechtsſachen Manches ſich angemaßt, was den Pfarrern gebühre, und daß namentlich in Eheſachen viele unrechte und unbillige Dinge geboten worden ſeien, welche die weltliche Obrigkeit für ſich nun anders zu beſtellen habe. —

III. Zweite Claſſe der der evangeliſch-lutheriſchen Kirche eigenthümlichen Symbole.

Die nach innen gerichteten, zur Förderung des Glaubenslebens (katechetiſch-praktiſchen) und der Glaubenseintracht (ireniſchen) beſtimmten Symbole — die Katechismen Luthers, die Eintrachts-(Concordien-)Formel, und die Viſitationsartikel.

Indem die evangeliſche Kirche im 16ten Jahrhunderte ihren Glauben und Cultus der römiſch-katholiſchen Kirche gegenüber, aus deren Gemeinſchaft ſie ausſchied, durch Aufſtellung öffentlicher Bekenntnißſchriften publicirte, geltend machte und vertheidigte, war ſie zugleich beſtrebt, einestheils dieſen ihren Glauben zum allgemeinen Eigenthum des chriſtlichen Volks zu machen, zu welchem Zwecke die beiden Katechismen von Luther entworfen wurden, anderntheils aber auch Eintracht d. h. Uebereinſtimmung in den einzelnen Stücken und Theilen des chriſtlichen Glaubens zu bewirken — was man am Ausgange des Jahrhunderts durch Herausgabe der Concordienformel und ſpäter, namentlich in Sachſen, der Viſitationsartikel zu bewirken die Abſicht hatte. Wir wollen nun noch über Entſtehung, Inhalt und Werth auch dieſer Symbole das Wichtigſte beibringen.

§. 53.

Die beiden Katechismen Luthers.

1. Entſtehung derſelben.

Nach Beendigung der auf Befehl des Churfürſten Johann im Jahre 1527 und 1528 unternommenen Kirchen- und Schulviſitation, bei welcher Luther die Unwiſſenheit des „chriſtlichen" Volks, wie auch ſeiner Lehrer, namentlich auf dem platten Lande kennen gelernt hatte, entſchloß er ſich aus eigner freier Bewegung zwei Katechismen zu ſchreiben, den einen, den größern, für die Geiſtlichen ſelbſt, den andern für das Volk und die Jugend im Volke. Noch im Jahre 1528 ging er an die Abfaſſung derſelben, und benutzte dabei einige ſchon früher vorhandene Katechismen, namentlich den der mähriſchen Brüder. Beide erſchienen im Jahre 1529 in deutſcher Sprache. Sie wurden um ihrer Vortrefflichkeit willen ohne Befehl überall eingeführt, bald darauf ins Lateiniſche überſetzt, auch im Jahre 1580 in die Sammlung der evangeliſch-proteſtantiſchen ſymboliſchen Urkunden (das Concordienbuch) aufgenommen und nur darum hinter die Schmalkaldiſchen Artikel geſtellt, weil ſie nicht im öffentlichen Auftrage abgefaßt und nicht von Fürſten und Ständen unterſchrieben waren.

2. Allgemeiner Inhalt der Katechismen. Beide beſtehen urſprünglich aus fünf Hauptſtücken: a) den heiligen zehn Geboten, b) dem chriſtlichen Glauben; c) dem Gebet des Herrn (Vorrede, die 7 Bitten, Schluß);

d) dem Sacramente der Taufe; e) dem heiligen Abendmahle. Im kleinen Katechismus, welcher in Frage und Antwort gekleidet iſt, ſind den einzelnen, meiſt aus der heiligen Schrift entlehnten Sätzen ſehr bündige kurze, in kräftiger Sprache gegebene Erklärungen hinzugefügt. Der große Katechismus enthält ausführliche Erklärungen, ein Gedankenmaterial, aus welchem die Geiſtlichen ſelbſt auswählen ſollen, was gerade für ihre Pflegebefohlenen noth thut.

In dem kleinen Katechismus wurde ſpäter zwiſchen die Hauptſtücke von der Taufe und dem Abendmahle noch ein 6tes Hauptſtück (das 5te oft genannt), ein Zwiſchenſtück, eingeſchoben, welches von Beichte und Abſolution oder vom Amt der Schlüſſel handelt. Die erſten Fragſtücke von der Beichte ſind ohne Zweifel von Luther abgefaßt; die andern vom Amt der Schlüſſel werden von Manchen dem pommeriſchen Superintendenten Knipſtrow, von Andern aber auch Luthern ſelbſt, deſſen Ideen und Geiſt ſie allerdings athmen, von noch Andern dem würtenbergiſchen Theologen Brentius zugeſchrieben. Dem großen Katechismus wurde ſpäter eine Vermahnung zur Beichte beigegeben, die von Luther, oder nach Andern von Bugenhagen herrühren ſoll. Anhänge zum kleinen Katechismus ſind etliche Fragſtücke mit ihren Antworten für die, ſo zum Abendmahle gehen wollen (wohl nicht von Luther, ſondern von ſeinem Freunde Lange in Erfurt); der Morgen- und Abendſegen; Gebete vor und nach Tiſche; die chriſtliche Haustafel. Dieſe Zugaben ſind jedoch nicht in die Sammlung ſymboliſcher Bücher aufgenommen worden.

3. Werth, beſonders des kleinen Katechismus.

In gedrängter Kürze, körniger Sprache und behältlichen Sätzen, die bei der katechetiſchen Form das Nachdenken anregen, lehrt uns derſelbe a) im 1ſten Hauptſtücke gute Werke üben und die Pflichten gegen Gott und die Brüder erfüllen, aus rechter Geſinnung, nämlich aus Gottesfurcht und Gottesliebe; b) im 2ten Hauptſtücke erläutert er den allgemeinen chriſtlichen Glauben, ſo daß wir ihn auf das eigene Herz und Leben anwenden, die allgemeine evangeliſche Wahrheit uns perſönlich aneignen ſollen. c) Im 3ten Hauptſtücke lehrt er uns in chriſtlich-kindlich-gläubigem Geiſte um die rechten geiſtigen Güter bitten und Gott alle Leibes- und Seelennoth befehlen. d) Das 4te Hauptſtück weiſt auf das Weſen der chriſtlichen Taufe und die höhere Weihe hin, die wir durch Mittheilung göttlicher Gnade in Chriſto erlangen, ſo daß das ganze Leben hindurch dieſe Taufe aus dem Geiſte uns die Vollendung der neuen Geburt geben ſoll. e) Im Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti endlich werden wir gelehrt, in gläubigem Gemüthe das Weſen des Heilandes uns anzueignen und ſo der Gnade und Gemeinſchaft mit Gott recht gewiß zu werden. Dazu, zum würdigen Genuß im Glauben, will das Stück von der Beichte vorbereiten und die göttliche Erziehungsanſtalt der Kirche uns recht ſchätzen lehren.

Anmerkung. Wie ſehr ein ſolcher Unterricht, wie ihn Luther in den beiden Katechismen darſtellt, in ſeiner Zeit noth that, erhellt aus ſeinen Worten der Vorrede zum kleinen Katechismus: „Dieſen Katechismus oder chriſtliche Lehre in ſolche kleine, ſchlichte, einfältige Form zu ſtellen, hat mich gezwungen und gedrungen die klägliche elende Noth, ſo ich neulich erfahren habe, da ich auch ein Viſitator war. Hilf, lieber Gott! wie manchen Jammer habe ich geſehen, daß der gemeine Mann doch ſo gar nichts weiß von der chriſtlichen Lehre, beſonders auf den Dörfern, und leider viele Pfarrherren faſt ungeſchickt und untüchtig ſind, zu lehren; und ſolche doch alle Chriſten heißen, getauft ſind" ꝛc. — In der Vorrede zum großen Katechismus ſtraft Luther ſehr nachdrücklich die Lehrer und Prediger, welche aus großer, hoher Kunſt (eingebildeter Weisheit) oder aus Faulheit und Bauchſorge den Katechismus nicht treiben und fort und fort ſtudiren, und ſagt von ſich, daß er auch in ſeinem Alter noch ein Schüler des Kate-

chismus bleibe und des Morgens täglich, und wenn er ſonſt Zeit habe, ſich aus dem Katechismus von Wort zu Wort vorleſe und vorſpreche.

§. 54.
Die Concordienformel und die Viſitationsartikel (ireniſche, den Frieden und die Glaubenseintracht in der Kirche bezweckende Symbole).

I. Veranlaſſung und Entſtehung der Concordienformel.

1. Veranlaſſung.

Nachdem durch den Sieg des Churfürſten Moritz über den Kaiſer den 2ten Auguſt 1552 der Paſſauer Vertrag erzwungen und dieſem bald darauf (1555) der Abſchluß des Augsburger Religionsfriedens gefolgt war, kraft deſſen der Gebrauch jeglicher Gewalt in Sachen der Religion als widerrechtlich anerkannt und verboten wurde: bedrohte die junge Kirche und ihr Beſtehen ein innerer, faſt gefährlicherer Feind in den kirchlichen dogmatiſchen Streitigkeiten und Zerwürfniſſen, welche unter den evangeliſchen Theologen ſelbſt entſtanden waren, und man fühlte das Bedürfniß und die Nothwendigkeit, das Kirchenweſen abzuſchließen und die Lehre zu fixiren. Das bezweckten zunächſt einzelne Fürſten und Reichsſtädte durch Urkundenſammlungen der evangeliſchen Lehre (Corpora doctrinae), die für einzelne Länder faſt ein ſymboliſches Anſehen gewannen. So entſtand für die meißniſchen Lande ein Corpus Misnicum (1560), ferner ein Pomeranicum (1561), ein Thuringicum (1571), für Braunſchweig ein Corpus Julium (auf Befehl des Herzogs Julius von Braunſchweig abgefaßt) u. a. Hierdurch indeß wurden die einzelnen evangeliſchen Landeskirchen von einander iſolirt; und da die katholiſche Kirche nach Beendigung des Tridentiniſchen Concils (1545 — 1563) in Lehre und Verfaſſung abgeſchloſſen und durch eine Einheit des Lehrbegriffs und der Cultusformen von Neuem befeſtigt erſchien, ſtrebte man in der lutheriſchen Kirche dahin, ein einſtimmiges Zeugniß des Glaubens zu gewinnen, durch welches die dogmatiſche Zwietracht und Uneinigkeit der Theologen beſeitigt, die verſchiedenen Landeskirchen einander genähert, die Geſammtkirche innerlich befeſtigt würde.

2. Entſtehung der Concordienformel.

Der Tübingiſche Canzler Jacob Andreä († 1590) ſchrieb nach andern vorhergegangenen vergeblichen Verſuchen, eine Vereinigung zu Stande zu bringen, im Jahre 1574 eine Erklärung der bisherigen Streitigkeiten, welche von den Theologen Chemnitz und Chyträus durchgeſehen und, in einzelnen Punkten gebeſſert, den Namen der Schwäbiſch-Niederſächſiſchen Vereinigungsformel erhielt. Dazu kam im folgenden Jahre eine andere, von würtembergiſchen Theologen abgefaßte Formel, welche vom Kloſter Maulbronn, woſelbſt ſie berathen wurde, den Namen der Maulbronniſchen Erklärung erlangte. Hierauf veranſtaltete der Churfürſt Auguſt von Sachſen (1553 — 1586), welcher zur Vollendung des beabſichtigten Friedenswerkes in der evangeliſchen Kirche weder Mühe noch Koſten ſcheute, im Jahre 1576 in Torgau eine Verſammlung der namhafteſten evangeliſchen Theologen, ließ aus beiden Formeln, der Maulbronniſchen und der Schwäbiſch-Niederſächſiſchen, eine dritte verfertigen, welche den Namen des Torgauer Buches erhielt und gleich nach ihrer Vollendung den übrigen evangeliſchen Fürſten und Ständen zur Begutachtung und Beurtheilung zugeſchickt wurde. Die darüber eingeſendeten Urtheile lauteten verſchieden. Daher beauftragte im folgenden Jahre 1577 der Churfürſt von Sachſen drei Theologen: Martin Chemnitz, Jacob Andreä und Nicolaus Selnecker, und der Churfürſt von Brandenburg drei andere: Andreas Musculus, Chriſtoph Cornerus und Da-

vid Chyträus, die eingegangenen Urtheile genau zu prüfen und nach ihnen, ſoweit es die Wahrheit der Schrift verſtattete, das genannte Buch zu verbeſſern. Daraus entſtand das Bergiſche Buch (benannt vom Kloſter Bergen bei Magdeburg, dem Verſammlungsorte jener ſechs Theologen) oder die ſogenannte Concordienformel (Eintrachtsformel). Sie wurde nach ihrer Vollendung von 3 Churfürſten, Auguſt von Sachſen, Ludwig von der Pfalz, Johann Georg von Brandenburg, von 21 Fürſten, 22 Grafen, 35 Reichsſtädten, 8000 Theologen, Kirchen- und Schuldienern unterſchrieben; mehrere Länder und Städte (z. B. Mecklenburg, Pommern, Holſtein, Anhalt, Preußen, Magdeburg u. a.) verweigerten die Unterſchrift; einzelne nahmen ſie auch ſpäterhin zurück. — Der Churfürſt Auguſt veranſtaltete nun nach geſchehener Uebereinkunft mit den lutheriſch-evangeliſchen Ständen eine Ausgabe der ſämmtlichen Bekenntnißſchriften (Symbole) der lutheriſchen Kirche. Sie erſchien unter dem Namen Concordia den 25ſten Juni 1580 in der Hofbuchdruckerei zu Dresden in lateiniſcher und deutſcher Sprache, ein halbes Jahrhundert nach Uebergabe der Augsburgiſchen Confeſſion. Die Vorrede dazu unterzeichneten alle die Fürſten u. ſ. w., welche die Concordienformel vorher unterſchrieben hatten. — „Mit dieſem Concordienbuche erſchien aber noch nicht (ſagt Schmieder) die Einigkeit im Geiſte, die für die ſtreitende Kirche hienieden überhaupt mehr ein Gegenſtand des Verlangens und Strebens, als ein geſichertes Eigenthum bisher geweſen iſt, und wohl noch lange bleiben wird."

II. Inhalt der Concordienformel.

Die Concordienformel iſt eingetheilt in zwei Theile, den Auszug (Epitome) oder ſummariſchen Begriff (er hebt erſt die ſtreitigen Punkte [status controversiae], dann die von der Kirche gebilligte Lehre, zuletzt die Gegenlehre, die verworfen wird, hervor) und die vollſtändige Erklärung (solida declaratio) und ausführliche Begründung. Im Anhange iſt ein Verzeichniß von Beweisſtellen aus der heiligen Schrift und den Kirchenvätern beigefügt. An die Spitze des ganzen Buches iſt die Erklärung geſtellt, daß die heilige Schrift die alleinige Regel und Richtſchnur ſei, nach welcher Lehre und Lehrer beurtheilt werden müßten. — Wir theilen nun unter Beziehung auf die damaligen Streitigkeiten den Inhalt der zwölf Abſchnitte der Concordienformel kürzlich mit:

1. Von der Erbſünde.

a. Victorin Strigel, Prof. in Jena, ein Schüler Melanchthons, hatte gelehrt, die menſchliche Natur ſei durch die Erbſünde nicht ganz verdorben; ſie könne zur Seligkeit noch mitwirken; die Erbſünde ſei nur eine angeborne Schwachheit. Sein College, Matthias Flacius, verwarf jene Behauptungen und ſetzte ſogar hinzu, die Erbſünde gehöre zum Weſen, zur Subſtanz des Menſchen. Strigel ward eine Zeit gefangen geſetzt, ging dann nach Leipzig und ſtarb 1569 als Profeſſor in Heidelberg; Flacius, Anfangs triumphirender Sieger, ward ſpäter vertrieben, † 1575 zu Frankfurt am Main.

b. Die Concordienformel verwirft nun im erſten Abſchnitte die Behauptung des Flacius, als ob die Erbſünde des Menſchen Subſtanz und Weſen ſelbſt ſei. Erbſünde und Menſchennatur, lehrt ſie, iſt zweierlei, ſind zwei verſchiedene Dinge. Die Erbſünde ſteckt verborgen in der Menſchen Natur und Weſen; ſie iſt die Quelle aller andern Sünde in Gedanken, Worten und Werken, und hat den Menſchen ſo verderbt, daß Nichts mehr geſund und unverderbt an dem natürlichen Menſchen geblieben iſt.

2. Vom freien Willen des Menſchen.

a. V. Strigel hatte behauptet, der freie Wille des Menſchen zum Guten ſei durch den Fall (die Erbſünde) wohl geſchwächt, aber nicht ganz vernichtet

worden, ſo daß er, angeregt und geweckt, zu ſeiner Heiligung immer noch mitwirken könne.

b. Die Concordienformel unterſcheidet nun in dieſem 2ten Capitel zwiſchen dem natürlichen Willen des Menſchen nach dem Falle vor der Wiedergeburt und nach der Wiedergeburt, und lehrt, daß der unwiedergeborne Wille des Menſchen in Folge des Falles Gott und der Lebensgemeinſchaft mit Gott feindlich abgeneigt, aber dem Böſen zugeneigt ſei; die Bekehrung wirke Gottes heiliger Geiſt durch die Gnadenmittel, insbeſondere durch das Anhören des göttlichen Wortes. Hingegen ſagt ſie auch ausdrücklich, „daß nach ſolcher Bekehrung in täglicher Uebung der Buße des Menſchen der wiedergeborne Wille nicht müßig gehe, ſondern in allen Werken des heiligen Geiſtes, die er durch uns thut, auch mitwirke" (Synergismus des wiedergebornen Willens).

3. Von der Rechtfertigung durch den Glauben.

a. Andreas Oſiander, Prof. in Königsberg, hatte gelehrt, daß nur der geiſtige Chriſtus, inſofern er durch den Glauben in uns wohne (unſre Heiligung wirke), unſre Gerechtigkeit vor Gott werde, daß Chriſtus alſo nur nach ſeiner göttlichen Natur (mit der menſchlichen könne er doch nicht in uns wohnen) unſre Rechtfertigung bewirke. Gegen ihn trat ſein College, Franz Stancarus, auf und machte geltend, daß Chriſtus nur nach ſeiner menſchlichen Natur die Rechtfertigung bewirke, da er ja nicht zugleich Mittler (Verſöhner des beleidigten Gottes) und Beleidigter (Gott) ſelbſt ſein könnte.

b. Die Concordienformel nun verwirft beide Anſichten, und lehrt, daß Chriſtus unſre Rechtfertigung bei Gott (die Erklärung, daß wir als Gerechte gelten, die Vergebung der Sünden erlangen ſollen) nach beiden Naturen durch den Gehorſam bewirke, den er als Gott und Menſch dem Vater bis in den Tod geleiſtet habe. Sie lehrt weiter, „daß allein der Glaube Mittel und Werkzeug ſei, damit wir Chriſtum und alſo in Chriſto ſolche Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ergreifen" (Röm. 4, 5.). Auch müſſe das Verdienſt Chriſti von unſern Werken ganz abgeſondert und Chriſto allein die Ehre gegeben werden (Röm. 3, 20 — 25.); obſchon, nachdem der Menſch durch den Glauben gerechtfertigt worden, der wahrhaftige Glaube durch die Liebe thätig iſt (Gal. 5, 6.) und die guten Werke dem gerechtmachenden Glauben allezeit folgen.

4. Von den guten Werken.

a. Georg Major, Prof. in Wittenberg, hatte gelehrt, die guten Werke ſeien zur Seligkeit nöthig, nicht als ob man damit Gnade und Seligkeit verdienen, ſondern weil ohne ſie Niemand das Heil erlangen könne. Dagegen hatte Nicolaus v. Amsdorf, Prediger in Magdeburg, in einer 1559 herausgegebenen Schrift die Behauptung aufgeſtellt, daß der Satz: „Gute Werke ſind zur Seligkeit ſchädlich" ein wahrer, chriſtlicher Satz ſei.

b. Die Rede und Lehrweiſe beider Männer wird nun im 4ten Capitel der Concordienformel verworfen, und gelehrt, wie vorher unter 3, daß die guten Werke dem wahrhaftigen Glauben gewißlich folgen, als Früchte eines guten Baumes, daß ſie aber die Rechtfertigung und Seligkeit uns nicht verdienen können.

5. Vom Geſetz und Evangelium.

a. Schon Johannes Agricola, zuerſt Profeſſor in Wittenberg, zuletzt Hofprediger in Berlin, war über die Bedeutung und den Werth des Geſetzes in einen Streit mit Luther gerathen. Er hatte gelehrt, daß dem Menſchen Rechtfertigung und Seligkeit zu Theil werde ohne Geſetzesbeobachtung, bloß durch das Evangelium von der Gnade Gottes in Chriſto, und daß das Geſetz, welches nur ein geſetzliches Handeln aus Furcht, aber keine wahre Moralität aus Liebe zu Gott bewirken könne, völlig überflüſſig ſei. Luther ſtellte nun im Gegenſatz die Behauptung auf, daß das Geſetz Erkenntniß und Bewußtſein der Schuld, folglich auch Reue, das Evangelium aber den Entſchluß zur Beſſerung bewirke;

daß ſomit das Geſetz keineswegs unnöthig ſei. In Folge deſſen widerrief und berichtigte Agricola ſeine Behauptung (antinomiſtiſche, d. i. gegen das Geſetz [anti „gegen", und nomos „das Geſetz"] gerichtete Streitigkeiten). Nach Luthers Tode brachen über denſelben Gegenſtand neue Streitigkeiten aus. Viele unterſchieden einen dreifachen Zweck und Gebrauch des Geſetzes: einen bürgerlichen, inſofern es zur Erfüllung der Bürgerpflichten anhalte; einen pädagogiſchen oder erziehenden, inſofern es den ſündigen Menſchen ohne Chriſtus erſchrecke und überführe; endlich einen didaktiſchen oder belehrenden, inſofern es auch die Wiedergebornen zur Erfüllung ihrer Pflichten antreibe. Indem nun Viele dieſen letzten Zweck und Gebrauch des Geſetzes läugneten, erregten ſie den ſogenannten Streit über den dritten Gebrauch des Geſetzes, wovon im 6ten Capitel gehandelt wird.

b. Als Streitfrage ſtellt nun die Concordienformel im 5ten Capitel die Frage auf, ob die Predigt des Evangeliums eigentlich ſei nicht allein eine Gnadenpredigt, welche Vergebung der Sünden verkündigt, ſondern auch eine Buß- und Strafpredigt, welche den Unglauben ſtraft, der eben im Geſetze nicht geſtraft werde, und bemerkt zur Beantwortung dieſer Frage Folgendes: Unter dem Geſetze ſind eigentlich alle die göttlichen Lehren zu verſtehen, welche lehren, was recht und Gott gefällig iſt, und ſtrafen, was Sünde und Gottes Willen zuwider iſt. Unter Evangelium dagegen ſei die freudige Kunde von dem zu verſtehen, was der Menſch glauben ſoll, nachdem er das Geſetz nicht gehalten, vielmehr durch Uebertretung die Verdammniß verwirkt hat, nämlich daß durch das Verdienſt Chriſti ihm Gnade, Rechtfertigung und Seligkeit erworben werde. Inſofern nun der Begriff Evangelium in weiterem Sinne genommen werde und die ganze Lehre Chriſti bedeute, die er und ſeine Apoſtel verkündigt, könne man wohl ſagen, das Evangelium ſei eine Predigt von der Buße und Vergebung der Sünden. Inſofern aber Geſetz und Evangelium, Moſes und Chriſtus einander entgegengeſtellt werden, bezeichne das Evangelium nicht eine Buß- oder Strafpredigt, ſondern eigentlich nur eine Troſtpredigt und freundliche Botſchaft, die wider die Schrecken des Geſetzes die Gewiſſen tröſtet, auf das Verdienſt Chriſti weiſet und mit dem Troſte der Gnade in Chriſto aufrichtet. Ob nun ſchon die Predigt vom Leiden und Sterben Chriſti, des Sohnes Gottes, eine ernſte und ſchreckliche Predigt und Anzeigen des Zornes Gottes iſt, wodurch die Leute erſt recht erkennen, wie große Dinge Gott im Geſetze von uns fordert: ſo iſt doch dieß Alles nicht Predigt des Evangeliums in engerem Sinne, ſondern gehört mit zu des Geſetzes Predigt, auf welcher das Evangelium Chriſti aufgebaut iſt.

6. Vom dritten Gebrauche des Geſetzes.

a. (Siehe 5, a.)

b. Auch bei den Bekehrten und Wiedergebornen, lehrt die Concordienformel, ſei die Predigt von dem Geſetze zu treiben. Denn auch ſie haben ihre Wiedergeburt und Erneuerung in dieſer Welt nur angefangen, und ſtehen, ſo lange ſie leben, mit dem Geiſte ihres Gemüthes in einem ſtetigen Kampfe wider das Fleiſch, und haben nöthig, daß ihnen das Geſetz des Herrn vorleuchte, und ſie durch Vermahnung und Dräuung treibe und leite, dem höhern Geiſte zu folgen. Dabei ſei denn freilich ein Unterſchied zwiſchen den Werken des Geſetzes, welche der Menſch aus Zwang und Furcht vollbringt, und den Früchten des Geiſtes, welche der Wiedergeborne mit willigem Geiſte und in Harmonie mit dem Willen des Vaters als ſein Kind bringe.

7. Vom heiligen Abendmahle Chriſti.

a. Die evangeliſch-lutheriſche Kirche vertheidigte ihre Lehre vom Abendmahle theils gegen die Brodverwandlungslehre und das Meßopferweſen der Katholiken, theils gegen die Zwingli'ſchen Anſichten, theils ſpäter auch gegen die Lehre des

Calvin, welcher eine wirkliche Gegenwart Chriſti bei dem Abendmahle, aber eine geiſtige annahm, vermittelt durch den Glauben.

b. Dagegen wird nun in dieſem Capitel die lutheriſche Lehre vom heiligen Abendmahl feſtgehalten, und wiederholt, daß in demſelben der Leib und das Blut Chriſti wahrhaftig und weſentlich gegenwärtig ſei, mit Brod und Wein wahrhaftig ausgetheilt und empfangen werde. Es wird dieſe Lehre auf die andern gegründet, daß Chriſtus wahrhaftiger und völliger Gott und Menſch ſei, in Einer Perſon unzertrennt und ungetheilt, und zugleich allgegenwärtig. Die entgegenſtehenden Anſichten der Katholiken, Zwinglianer und Calviniſten werden verworfen. Da die calviniſchen Anſichten bei Melanchthon ſchon und faſt bei ſämmtlichen Wittenberger Profeſſoren und vielen Andern Anklang fanden, muß es erwähnt werden, daß dieſe krypto=calviniſtiſchen Streitigkeiten vorzüglich die Veranlaſſung zur Abfaſſung der Concordienformel gaben.

8. Von der Perſon Chriſti.

a. Bei der Unterſuchung über die Gegenwart Chriſti im heiligen Abendmahle kam man auf die Unterſuchung über die Perſon Chriſti, die Eigenſchaften der beiden Naturen in Chriſto und ihre gegenſeitige Beziehung zu einander. Die Anhänger Calvins nahmen an, daß Chriſtus als ein Menſch mit ſeinem Leibe und Blute nicht allgegenwärtig ſei. Die Gemeinſchaft beider Naturen könne nicht ſo weit ausgedehnt werden, daß durch ſie der menſchlichen Natur göttliche Eigenſchaften, wie die Allgegenwart, mitgetheilt würden; ſie beſtehe vielmehr nur darin, daß dieſelbe Perſon, Chriſtus, ſowohl Gott als Menſch genannt und dafür gehalten werden könne und ſolle.

b. Dagegen wird nun in dieſem 8ten Capitel gelehrt, daß die Verbindung der göttlichen und menſchlichen Natur eine Gemeinſchaft der Eigenſchaften bewirkt habe, ſo daß alle Eigenſchaften, welche die göttliche Natur an ſich habe, auch der menſchlichen zugeſchrieben werden könnten, ſo daß er alſo nicht allein als Gott, ſondern auch als Menſch Alles vermöge, allen Creaturen gegenwärtig ſei, alſo, daß er auch ſeinen wahrhaftigen Leib und Blut im heiligen Abendmahle gegenwärtig mitzutheilen vermöge.

9. Von der Höllenfahrt.

a. Aepin, Superintendent in Hamburg, lehrte, daß Chriſtus in die Hölle gefahren, um auch für uns die Höllenſtrafen zu erdulden, und rechnete dieſen Act zum Stande der Erniedrigung. Dagegen wendeten andre Theologen ein, daß Luther die Höllenfahrt als einen Sieg über Hölle und Teufel dargeſtellt und zum Stande der Erhöhung gerechnet habe.

b. Die Concordienformel verwirft nun in dieſem Capitel Aepins Anſicht und beſtätigt unter Hinweiſung auf eine 1533 zu Torgau gehaltene Predigt Luthers die letztere Lehrmeinung, indem ſie zugleich auf das Troſtreiche dieſes Glaubens hinweiſt.

10. Von den Kirchengebräuchen, ſo man auch Adiaphora, gleichgültige oder Mitteldinge, nennt.

a. Der Kaiſer Karl V. hatte 1548 zu Augsburg eine Religionsformel aufſtellen laſſen, welche nur unterdeſſen (interim), einſtweilen, bis alle Streitigkeiten zwiſchen Katholiken und Proteſtanten würden beigelegt ſein, gelten ſollte — das Augsburgiſche Interim —, und hatte als Sieger über die Lutheriſchen die Annahme deſſelben Allen zur Pflicht gemacht. Churfürſt Moritz, damit unzufrieden, hatte ſeinen Theologen, an deren Spitze der nachgiebige und friedliebende Melanchthon ſtand, die Anfertigung eines andern Interims aufgetragen, welches das Leipziger Interim genannt wurde. In demſelben waren viele katholiſche Ceremonieen und Gebräuche, als die Firmelung, letzte Oelung, das Fronleichnamsfeſt, in der Verfaſſung auch das Biſchofthum, für Adiaphora d. i. unweſentliche Dinge, die man um des Friedens willen beibehalten könne, erklärt, und war

ſo von Vielen das Interim angenommen worden. Flacius, Amsdorf und andre Theologen aber erklärten ſich dagegen, und es brach, obſchon Melanchthon nachmals widerrief, keine geringe Feindſchaft aus zwiſchen den Anhängern Melanchthons (Philippiſten) und den ächten Lutheranern.

b. In Beziehung hierauf nun lehrt die Concordienformel in dieſem Capitel: Die in der Schrift weder ge= noch verbotenen Kirchengebräuche, die nur um der guten Ordnung willen feſtzuſtellen ſeien, können nach Orts= und Zeitumſtänden geändert werden, wie es den Gemeinden Gottes am erbaulichſten ſein mag; doch ſei alle Leichtfertigkeit und Aergerniß zu vermeiden. Zur Zeit der Verfolgung indeß dürfte man in ſolchen Mitteldingen den Feinden nicht nachgeben nach Gal. 5, 1. 2 Corinth. 6, 14, weil es ſich dann um die evangeliſche Wahrheit und Freiheit ſelbſt handle; dann müſſe man eine chriſtliche Standhaftigkeit mit Gottvertrauen beweiſen.

11. Von der ewigen Vorſehung und Wahl Gottes.

a. Calvin und ſein Mitarbeiter Beza hatten die Lehre von dem unabänderlichen Rathſchluſſe aufgeſtellt, nach welchem ein Theil der Menſchen zur Seligkeit, der andre aber zur Verdammniß beſtimmt ſei, ſo daß weder die Einen noch die Andern dieſem ihrem Schickſale entgehen könnten; und es hatte dieſe Lehre hin und wieder namentlich in der reformirten Kirche Verbreitung gefunden.

b. Gegen dieſe Anſicht will nun die Concordienformel in dieſem Capitel die evangeliſch=lutheriſche Kirche verwahren und lehrt deßhalb: aa) Die göttliche Vorſehung (Präſcienz, Providenz) iſt das Vorauswiſſen aller Dinge Seiten Gottes und eine ſolche Leitung aller Veränderungen in Natur und Menſchenleben, vermöge welcher Gott Alles zum Beſten, insbeſondere zum Heile ſeiner Auserwählten ordnet und wendet. bb) Die ewige Wahl Gottes hingegen iſt diejenige von Ewigkeit getroffene und im Worte Gottes bekannt gemachte Einrichtung und Anordnung Gottes, nach welcher Alle, welche Chriſtum als den Weg, die Wahrheit und das Leben erwählen, zur ewigen Seligkeit berufen ſind (Epheſ. 1, 4.). Dieſe ewige Gnadenwahl Gottes iſt alſo eine allgemeine bedingte; und daß Viele berufen, aber Wenige Auserwählte ſind (Matth. 20, 16.), das hat ſeinen Grund in den Menſchen ſelbſt, welche Ohren und Herz gegen Gottes Wort verſtocken, den heiligen Geiſt ſein Werk nicht in ihrem Herzen treiben laſſen und ſich nicht in die göttliche Heilsordnung ſchicken.

12. Von andern Rotten und Secten, ſo ſich niemals zu der Augsburgiſchen Confeſſion bekannt haben.

a. Verworfen werden mancherlei Anſichten verſchiedener Wiedertäufer=Secten: aa) kirchlich=religiöſe: daß unſre Gerechtigkeit vor Gott in unſrer eignen Frömmigkeit beſtehe, daß die Taufe der Kinder zur Seligkeit nicht nöthig ſei u. ſ. w.; bb) politiſche: daß der Chriſt kein bürgerliches Amt verwalten, keinen Eid ſchwören, daß die Obrigkeit die Miſſethäter nicht am Leben ſtrafen dürfe; cc) das Familienleben betreffend: daß ein Chriſt kein Eigenthum beſitzen, kein bürgerliches Geſchäft als Gaſtwirth oder Kaufmann treiben, nicht in gemiſchter Ehe leben dürfe.

b. Verworfen werden weiter die Irrthümer der Schwenkfeldianer, welche den Werth des göttlichen Wortes und der Sacramente läugneten und dagegen behaupteten, daß der wiedergeborne Chriſt das Geſetz Gottes in dieſem Leben vollkommen halten und erfüllen könne.

c. Verworfen werden endlich auch die Irrthümer der Neu=Arianer und Antitrinitarier, wohin ohne Zweifel der durch Calvins ſtrenges Glaubensgericht in Genf hingerichtete Michael Servet und die Socinianer zu rechnen ſind.

§. 55.

Die Sächſiſchen Viſitations=Artikel vom Jahre 1592.

1. Veranlaſſung dazu.

Obſchon erſt im Jahre 1580 das Concordienbuch ſammt der Concordienformel und den übrigen ſymboliſchen Büchern der evangeliſch=lutheriſchen Kirche erſchienen und unterzeichnet war: ſo breitete ſich doch unter dem Nachfolger des Churfürſten August I., unter Chriſtian I., der Krypto=Calvinismus (der geheime Calvinismus), begünſtigt von dem Canzler und Miniſter Nicolaus Crell, mächtig aus; und es ſchien, als Chriſtian I. 1591 geſtorben war, dem ſtrenglutheriſchen Vormunde des jungen Churfürſten Chriſtian II., dem Herzoge Friedrich Wilhelm von Altenburg, dringend nöthig, das Land wieder vom Calvinismus und den Calviniſten zu reinigen. In dieſer Hinſicht ließ er nach der Enthauptung des Canzlers Crell im Jahre 1592 eine Kirchenviſitation anſtellen und vier gegen Calvins Lehre gerichtete Glaubensartikel, welche den Namen der Sächſiſchen Viſitationsartikel erhielten, weil ſie ſonſt in keinem andern Lande ſymboliſches Anſehn erlangten, von ſämmtlichen Geiſtlichen und Schullehrern Sachſens unterſchreiben.

2. Kurze Inhaltsangabe der vier Viſitations=Artikel.

Die Viſitations=Artikel zerfallen in einen affirmativen und einen negativen Theil. In dem erſtern werden die Lehren der lutheriſchen Kirche von dem heiligen Nachtmahl, von der Perſon Chriſti, von der heiligen Taufe, von der Gnadenwahl und ewigen Vorſehung übereinſtimmend mit den Lehrbeſtimmungen in den übrigen Symbolen und namentlich in der Concordienformel vorgetragen; im zweiten, negativen Theile hingegen werden die calviniſchen Lehren über dieſelben Gegenſtände aufgeführt und verworfen.

§. 56.

C. Fragen und Themata, betreffend die unter II. und III. aufgeführten evangeliſch=proteſtantiſchen Symbole, zur Wiederholung und weitern Verarbeitung.

1. Was war der nächſte Zweck, den man bei Abfaſſung der Augsburgiſchen Confeſſion im Auge hatte, und warum iſt die Beachtung dieſes Zwecks für die rechte Würdigung ihres Inhaltes und ihres Werthes nöthig und wichtig?

2. a. Welche Lehrbeſtimmungen ſind in der Augsburgiſchen Confeſſion enthalten, die in den drei durch ihre kürzere Faſſung ſich auszeichnenden ökumeniſchen Symbolen vermißt werden? b. Welche logiſche und pſychologiſche Anordnung und Aufeinanderfolge liegt wohl den einzelnen Lehren und Artikeln der Confeſſion zum Grunde?

3. a. Inwiefern läßt es ſich pſychologiſch erklären, daß in der Lehre von der Aneignung des Heils in Chriſto die ſpeciellern Anſichten der chriſtlichen Religionslehre von einander abweichen? b. Warum aber macht ſich eine auf die Hauptgeſichtspunkte beſchränkte, kirchlich autoriſirte Lehrbeſtimmung nothwendig?

4. Welches ſind die formalen Hauptgeſichtspunkte und Grundſätze, welche die Verfaſſer der Augsburgiſchen Confeſſion, der Apologie, der Schmalkaldiſchen Artikel bei Feſtſtellung der darin enthaltenen Lehren leiteten, und welches wiederum ſind die materiellen Grundſätze, in denen jene Lehren als in ſummariſchen Hauptſätzen zuſammengefaßt werden?

5. Will die Confeſſion ihrem Inhalte nach als eine unabänderliche, für alle Zeiten unverbeſſerliche Norm des evangeliſchen Glaubens angeſehen ſein? Wird in ihr die Anſicht ausgeſprochen, daß in Folge dieſer kirchlichen Satzungen

nun alle Meinungsverſchiedenheit in Sachen des evangeliſchen Glaubens aufhören könne und müſſe?

6. a. Unterſcheidet ſich nach Dogmengehalt und Darſtellungsform die Confeſſion von der Apologie und den Schmalkaldiſchen Artikeln? b. Warum verdient die erſtere den Vorzug vor den letztern?

7. Welche Stellung zu den Römiſch-Katholiſchen nimmt dem Ausdrucke ihrer Wortführer nach die evangeliſch-kirchliche Partei je in den drei genannten Bekenntnißſchriften ein? Iſt dieſe Stellung namentlich nach Inhalt der Schmalkaldiſchen Artikel (vergl. Theil II, Art. 4.) eine andere, als nach Inhalt der Confeſſion (vergl. Schluß des 2ten Theils der Confeſſion)?

8. a. Wenn Luther in den Schmalkaldiſchen Artikeln (vergl. §. 52, 4.) wiederholt ſich in einem leidenſchaftlich polemiſchen und erbitterten Tone wider Papſt und die römiſch-katholiſche Kirche äußert, worin mochte dazu Grund und Veranlaſſung liegen? b. Sind wir in unſrer Zeit als Mitglieder der evangeliſch-proteſtantiſchen Kirche dadurch berechtigt, in ähnlicher Weiſe wider die, welche einer andern kirchlichen Gemeinſchaft und anderem Bekenntniß angehören, namentlich wider die katholiſchen Mitchriſten, uns zu erklären? c. Können wir uns durch das Vorbild eines Apoſtels Paulus Gal. 1, 8. 9. dazu berechtigt wähnen, wenn wir insbeſondre den verſchiedenen Standpunkt der Cultur derer berückſichtigen, mit denen wir es jetzt zu thun haben, oder wenn wir unſre eigne Stellung inmitten der chriſtlichen Kirche beachten?

9. Wie folgen die 3 Arten der evangeliſch-lutheriſchen Symbole (katechetiſch-praktiſche, apologetiſche, ireniſche) ihrer Entſtehungszeit nach auf einander, und durch welche äußere und innere Gründe iſt dieſe Aufeinanderfolge bedingt? [31]).

10. Iſt die Concordienformel bloß ireniſcher Art oder iſt ſie auch apologetiſch-polemiſch? War ſie ein Zeitbedürfniß für die junge lutheriſche Kirche? Inwiefern iſt auch die Art und Weiſe ihres Zuſtandekommens beachtenswerth? Warum wurde die Bearbeitung und Vollendung derſelben namentlich auch durch proteſtantiſche Fürſten betrieben?

11. Welche Gründe mögen zur Anordnung einer eidlichen Verpflichtung auf die ſymboliſchen Bücher bewogen haben? Und da dieſe eidliche Verpflichtung in Sachſen und andern proteſtantiſchen Ländern erſt mit Ende des 16ten Jahrhunderts eingeführt wurde, ob da mehr kirchlich-politiſche Rückſichten oder mehr pſychologiſch-religiöſe die Einführung veranlaßt haben dürften?

12. Iſt der Zweck der Eintrachtsformel eine Einheit in der Mannichfaltigkeit der Glaubensanſichten, oder eine dogmatiſche Uniformirung der Geiſter? Iſt dieſer Zweck in jener Zeit, iſt er in der ſpätern Zeit erreicht worden?

13. Wie unterſcheidet ſich die Einigkeit, welche durch die Eintrachts- oder Concordienformel und durch die Herausgabe des Concordienbuchs im Jahre 1580 angeſtrebt wurde, von jener, welche König Friedrich Wilhelm III. durch Einführung der Union in den preußiſchen Staaten im Jahre 1817 anſtrebte? Aus welchen Gründen wird laut Königlicher Verordnung [32]) dieſe Union eingeführt?

---

[31]) Ueber die Katechismen ſiehe das Weitere im folgenden Kapitel.

[32]) Dieſe Königliche Verordnung vom 27ſten September 1817 lautet wie folgt: „Schon meine in Gott ruhenden erleuchteten Vorfahren, der Churfürſt Johann Sigismund, der Churfürſt Georg Wilhelm, der große Churfürſt, König Friedrich I. und König Friedrich Wilhelm I. haben, wie die Geſchichte ihrer Regierung und ihres Lebens beweiſt, mit frommen Ernſt es ſich angelegen ſein laſſen, die beiden proteſtantiſchen Kirchen, die reformirte und lutheriſche, zu Einer evangeliſch-chriſtlichen in ihrem Lande zu vereinigen. Ihr Andenken und ihre heilſame Abſicht ehrend, ſchließe ich mich gern an ſie an und wünſche ein Gott wohlgefälliges Werk, welches in dem damaligen Sectengeiſte unüberwindliche Schwierigkeiten fand, unter dem Einfluſſe eines beſſern Geiſtes, welcher das Außerweſentliche beſeitigt und die Hauptſache im Chriſtenthum, worin beide Confeſſionen eins ſind, feſthält, zur Ehre Gottes und

14. Was urtheilt derſelbe König **Friedrich Wilhelm III.** in der untenſtehenden [33]) Stelle über die ſymboliſchen Bücher und welche Stellung weiſt er ihnen in der unirten preußiſchen Landeskirche an?

15. Der preußiſche König **Friedrich II.**, mit dem Beinamen der Große, bekümmerte ſich um die Kirche als ſolche gar nicht; ſein Grundſatz war: die Religion iſt eine Angelegenheit, die Jeder mit Gott und ſeinem Gewiſſen ab=

---

zum Heil der chriſtlichen Kirche in meinem Staate zu Stande gebracht und bei der bevorſtehenden Säcularfeier der Reformation damit den Anfang gemacht zu ſehen."

„Eine ſolche wahrhaft religiöſe Vereinigung der beiden, nur durch äußere Unterſchiede getrennten, proteſtantiſchen Kirchen iſt den großen Zwecken des Chriſtenthums gemäß; ſie entſpricht den erſten Abſichten der Reformatoren; ſie liegt im Geiſte des Proteſtantismus; ſie befördert den kirchlichen Sinn; ſie iſt heilſam der häuslichen Frömmigkeit; ſie wird die Quelle vieler nützlichen, oft nur durch dieſen Unterſchied der Confeſſion bisher gehemmten Verbeſſerungen in Kirchen und Schulen."

„Dieſer heilſamen, ſchon ſo lange und auch jetzt wieder ſo laut gewünſchten und oft ſo vergeblich verſuchten Vereinigung, in welcher die reformirte Kirche nicht zur lutheriſchen und dieſe nicht zu jener übergeht, ſondern beide eine neubelebte, evangeliſch=chriſtliche Kirche im Geiſte ihres heiligen Stifters werden, ſteht kein in der Natur der Sache liegendes Hinderniß mehr entgegen, ſobald beide Theile nur ernſtlich und redlich in wahrhaft chriſtlichem Sinne ſie wollen; und von dieſem erzeugt, würde ſie würdig den Dank ausſprechen, welchen wir der göttlichen Vorſehung für den unſchätzbaren Segen der Reformation ſchuldig ſind, und das Andenken ihrer großen Stifter in der Fortſetzung ihres unſterblichen Werkes durch die That ehren."

„Aber ſo ſehr ich wünſchen muß, daß die reformirte und lutheriſche Kirche in meinem Staate dieſe meine wohlgeprüfte Ueberzeugung mit mir theilen möge: ſo weit bin ich, ihre Rechte und Freiheit achtend, davon entfernt, ſie aufdringen und in dieſer Angelegenheit Etwas verfügen und beſtimmen zu wollen. Auch hat dieſe Union nur dann noch einen wahren Werth, wenn weder Ueberredung noch Indifferentismus an ihr Theil haben, wenn ſie aus der Freiheit eigner Ueberzeugung rein hervorgeht, und nicht nur eine Vereinigung in der äußern Form iſt, ſondern in der Einigkeit der Herzen, nach ächt bibliſchen Grundſätzen, ihre Wurzeln und Lebenskräfte hat."

„Sowie ich ſelbſt in dieſem Geiſte das bevorſtehende Säcularfeſt der Reformation in der Vereinigung der bisherigen reformirten und lutheriſchen Hof= und Garniſon=Gemeinde zu Potsdam zu Einer evangeliſch=chriſtlichen Gemeinde feiern, und mit derſelben das heilige Abendmahl genießen werde: ſo hoffe ich, daß dieß mein eignes Beiſpiel wohlthuend auf alle proteſtantiſche Gemeinden in meinem Lande wirken und eine allgemeine Nachfolge im Geiſte und in der Wahrheit finden möge."

„Der weiſen Leitung der Conſiſtorien ꝛc. überlaſſe ich die äußere übereinſtimmende Form der Vereinigung, überzeugt, daß die Gemeinden in ächt chriſtlichem Sinne gern folgen werden, und daß überall, wo der Blick nur ernſt und aufrichtig, ohne alle unlautere Nebenanſichten auf das Weſentliche und die große heilige Sache ſelbſt gerichtet iſt, auch leicht die Form ſich finden und ſo das Aeußere aus dem Innern einfach, würdevoll und wahr von ſelbſt hervorgehn wird. Möchte der verheißne Zeitpunkt nicht mehr fern ſein, wo unter Einem gemeinſchaftlichen Hirten Alles in Einem Glauben, in Einer Liebe und in Einer Hoffnung ſich zu Einer Heerde bilden wird.

Potsdam, den 27. Septb. 1817. Friedrich Wilhelm."
An die Conſiſtorien, Synoden
und Superintendenten.

[33]) Eylert, Charakterzüge Friedrich Wilhelms III. Dritter Theil, 2te Abtheil. S. 207 ff.: „Ich habe nichts gegen die ſymboliſchen Bücher beider Kirchen, ich halte ſie für nothwendig in den damaligen Zeiten, der feindlich geſinnten Kirche, von welcher man ſich trennen mußte, gegenüber; ich ehre ſie vielmehr als Bekenntnißſchriften, und will nicht, daß man ihre Autorität ſchmälere. Aber ihre dogmatiſchen Spitzfindigkeiten und opponirenden Diſtinctionen über die Gnadenwahl und die Gegenwart Chriſti im heiligen Abendmahl hindert die kirchliche Vereinigung der Reformirten und Lutheraner in Eine evangeliſche Kirche nicht; bei der Union derſelben bleibt das Anſehen der ſymboliſchen Bücher unangetaſtet, und die Verſchiedenheit derſelben kann der wahren Frömmigkeit der Union nicht hinderlich ſein. Wo ſie das wird, ſieht man nicht auf ächte Gottesfurcht, ſondern vielmehr auf Beibehaltung der confeſſionellen ſtarren Formel, alſo mehr auf den Buchſtaben, welcher tödtet, wie auf den Geiſt, der lebendig macht. — — — — Ich verſtehe unter Union Orientirung auf dem Urgebiete des Chriſtenthums, Einigung mit Chriſto oder, wie es in dem alten, von Allen angenommenen apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſe heißt: Eine heilige, allgemeine, chriſtliche Kirche und die Gemeinſchaft der Heiligen. Zu dieſem Ziele hin wollte Jeſus die Menſchen führen, dahin auch wir! Dahin habe ich gewollt und dieß bezwecke ich mit der Union."

zumachen hat. „In meinem Lande kann Jeder nach ſeiner Façon ſelig werden.“ Sein Nachfolger **Friedrich Wilhelm II.** im Gegentheil ſuchte mit Gewalt das alte kirchliche Syſtem aufrecht zu erhalten und die Neologie in Sachen der Religion zu hemmen. Daher die Schärfung des Symbol-Eides, das Religions-Edict und die Glaubens- und Examinations-Commiſſion unter Wöllner u. a. Der Nachfolger von dieſem, **Friedrich Wilhelm III.** (von 1798—1840), war geprüft und bewährt in der Schule eines denkwürdigen, wechſelnden Schickſals, ſelbſt ein gläubiger, poſitiver Chriſt, aber tolerant und liberal. Er ſtand über allen Parteien; von keiner befangen ſah er überall klar und richtig. Er hob die Parteiſucht der Reformirten und Lutheraner auf und vereinigte ſie in Eine Kirche, das alte evangeliſche Grundprincip feſthaltend. Welche Richtung wird nun wohl das kirchliche und religiöſe Leben in Preußen unter dem Einfluſſe dieſer Männer während der 100 Jahre, die ſie alle drei zuſammen regierten, genommen haben?

Siebentes Capitel.

Hauptgedanken des kleinen lutheriſchen Katechismus in zergliedernden Dispoſitionen für den Religionsunterricht in der Schule nebſt Erläuterungen aus dem großen Katechismus.

Wenn nach §. 53, 3. der (kleine) lutheriſche Katechismus für jeden evangeliſch-proteſtantiſchen Chriſten ſeinen Werth hat, ſo hat er ihn beſonders für den evangeliſchen Volksſchullehrer, welcher bei dem Antritt ſeines Lehramtes auf denſelben verpflichtet [34]) wird. Zwar iſt's an vielen Orten zum Theil auf Grund geſetzlicher Beſtimmungen dem Lehrer nachgelaſſen, auch andre Katechismen und Religionslehrbücher, welche den weſentlichen Inhalt der evangeliſch-proteſtantiſchen Lehre in veränderter Form ausführlicher darſtellen, beim Unterrichte zu benutzen, immer aber wird der in der ganzen Kirche verbreitete lutheriſche Katechismus durch ſein kirchliches, normatives Anſehen, durch ſeine Schriftgemäßheit, durch ſeine körnige und kräftige Darſtellung ſeinen großen Werth auch für die Zwecke des Schulunterrichtes behaupten, und für den evangeliſchen Volksſchullehrer, welcher im Sinne und Geiſte ſeiner Kirche die religiöſe Bildung ſeiner gereifteren Schuljugend fördern will, muß das tiefere Verſtändniß des lutheriſchen Katechismus unentbehrlich bleiben. Eine Einleitung in die bibliſch-kirchliche Religionslehre für evangeliſche Volksſchullehrer hat daher auch ein ſolches näheres Verſtändniß zu vermitteln, und wir wollen dieß in dieſem letzten Capitel unſrer allgemeinen Einleitung mit bezwecken, indem wir den einzelnen Fragſtücken sub **A** zergliedernde Dispoſitionen beifügen (die ausführlichere Erläuterung der dogmatiſchen und moraliſchen Begriffe wird die ſpecielle Einleitung im 2ten und 3ten Theile geben) und in angegebenen Bibelſtellen auf die Schriftgemäßheit des Inhalts hinweiſen, dann aber sub **B** Erläuterungen aus dem großen Katechismus Luthers hinzufügen, ſomit in Luthers Sinne und Geiſte das Ver-

---

[34]) Die eidliche Verpflichtung (Religionseid) eines evangeliſchen Volksſchullehrers bei ſeiner Confirmation lautet in Sachſen gegenwärtig: „Ich ſchwöre . . . . bei der reinen evangeliſchen Lehre, wie ſolche in der heiligen Schrift enthalten, in der erſten, ungeänderten Augsburgiſchen Confeſſion und dem Katechismus Luthers erklärt und dargeſtellt iſt, zu verbleiben, ſie unverfälſcht und fleißig vorzutragen und die Pflichten eines treuen Schullehrers nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen bei aller Gelegenheit ſtets zu erfüllen.“

ſtändniß des Schulkatechismus anſtreben und dadurch zugleich zur rechten Würdigung dieſes von vielen Lehrern unſrer Tage faſt nur dem Namen nach gekannten großen Katechismus anleiten.

Ueberſchrift:

Die Hauptſtücke der chriſtlichen Religion nach dem kleinen lutheriſchen Katechismus.

A. Dispoſition. Thema: Das Büchlein und ſein Inhalt im Allgemeinen.

1. Das Buch iſt a) ein Katechismus und zwar b) der kleine von Luther verfaßte.
2. Sein Inhalt: a) die Religionslehre, b) die bibliſch-chriſtliche, c) in ihren Hauptſtücken.
3. Sein Werth in der Schule: a) für behältliches Wiſſen, b) zur Förderung des chriſtlichen Glaubens und Lebens (vergleiche 2 Tim. 3, 15. 16.).

(Begriffliche und hiſtoriſche Erläuterung und Eintheilung der Begriffe unter 1 und 2.)

§. 57.

Das erſte Hauptſtück: Die heiligen zehn Gebote (Matth. 5, 17.).

A. Dispoſition. Thema: Die heiligen zehn Gebote. (Erſt hiſtoriſche, dann begrifflich-katechetiſche Erläuterung.)

1. Gebote (Gebote — Verbote — menſchliche — göttliche);
2. die zehn (Eintheilung und allgemeine Ueberſicht);
3. die heiligen (dem Urſprunge, Inhalte, Zwecke nach).

Bibelſtellen: 2 Moſ. Cap. 19 und 20. 5 Moſ. Cap. 5. Matth. 5, 17.

Das 1ſte Gebot.

Wie lautet es? — Ich bin der Herr dein Gott; du ſollſt nicht andre Götter haben neben mir!

Was iſt das? — Wir ſollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.

A. I. Dispoſition. Thema: Ankündigung des Geſetzgebers in den Worten: Ich bin der Herr dein Gott!

1. Er kündigt ſein Daſein überhaupt an („Ich bin!" ruft er uns zu): a) zuvörderſt durch das Wort ſeiner heiligen Boten (Hebr. 1, 1 ff.), b) durch die heilige Schrift der Natur (Pſ. 19.), c) durch die Leitung unſrer Schickſale, d) durch die innere Stimme des Gewiſſens (Pſ. 14, 2.).

2. Er kündigt ſich an als Herrn, a) dem Alles angehört, b) der Alles in Raum und Zeit leitet, dem Alles gehorchen muß (phyſiſche und moraliſche Weltordnung), c) der durch Wiſſen und Wollen über Alles erhaben iſt (Hiob 38. Pſ. 50, 10 u. 11. Jeſ. 45, 6. 7. Röm. 11, 33 — 36.).

3. Er kündigt ſich an als Gott, d. i. a) als der Gute, ſittlich Gute (Heilige und Gerechte), b) als der Gütige (der durch Geſetze unſer Heil fördern will), c) als deiner (der dich zu ſeinem Bilde geſchaffen, der dir ſich mehr und mehr einleben will, ſein Bild an dir verklären, dich erziehen will, Pſ. 5, 5. 1 Petr. 1, 16. Pſ. 145, 9. Pſ. 103, 13. Jacobi 1, 17.).

II. Dispoſition. Thema: Verbot der Abgötterei, oder: Du ſollſt nicht andere Götter haben neben mir!

1. Abgötterei (und Abgötter), a) grobe, 2 Moſ. 20, 4. 5. (Du ſollſt

dir kein Bildniß ...) Jeſ. 40, 18 ꝛc.; b) feine, der Genuß, der Bauch (Phil. 3, 19.), der Mammon (Epheſ. 5, 5. — der Geizige ein Götzendiener), Menſchenvergötterung (Jer. 17, 5.).

2. Du ſollſt ſie nicht haben: a) im Hauſe, b) im Herzen als höchſte Güter, c) auch nicht dein Herz zwiſchen Gott und Abgöttern theilen — „neben mir" (Matth. 6, 24: „Niemand kann zweien Herren dienen"); d) die Creatur ſollſt du eben nur als Gottes Geſchöpf, Gottes Gabe ehren und lieben.

III. Dispoſition. Thema: Das Gebot: der einzige wahre Gott unſer höchſtes Gut!

1. Es iſt nur ein einziger wahrer Gott: a) ſo geoffenbart durch Moſen und Jeſum 5 Moſ. 6, 4. Joh. 17, 3; b) ſo geoffenbart in der Weltſchöpfung und Weltregierung (Einheit des Weltplanes) Jeſ. 45, 6. 7. Hiob 38.

2. Der ſoll unſer höchſtes Gut ſein:

a) Wir ſollen Gott fürchten: aa) nicht mit knechtiſcher Furcht, wie Kain und Pharao, ſondern wie Joſeph (1 Moſ. 39, 9. 50, 19.), bb) über alle Dinge (Matth. 10, 28. 1 Petr. 3, 12 — 15.);

b) über alle Dinge lieben: aa) lieben mit Dankbarkeit und Gehorſam (1 Joh. 5, 3. und 4, 19. 20.), bb) über alle Dinge (Matth. 22, 37. 38.), von ganzem Herzen, wie Jeſus und ſeine Jünger;

c) über alle Dinge vertrauen: aa) vertrauen zugleich auf die von Gott uns verliehenen Kräfte, Freunde, Mittel, mit Selbſtthätigkeit und ohne Wunderſucht (Jeſ. 40, 31: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft ... daß ſie nicht müde und matt werden"); bb) über alle Dinge — alle Dinge ſind nur Mittel und Werkzeuge in Gottes Hand (Spr. 3, 5. Pſ. 73, 25 u. 26. — David Pſ. 18, 2. — Hiskias 2 Kön. 18.).

B. Erläuternde Stellen aus dem großen Katechismus Luthers.

Luther ſagt im großen Katechismus bei der Erklärung des erſten Gebotes:

a. Dein Gott, dein höchſtes Gut: „Worauf du dein Herz hängſt und verläſſeſt, das iſt eigentlich dein Gott. — Darum iſt die Meinung dieſes Gebotes: Siehe zu und laſſe mich allein dein Gott ſein und ſuche ja keinen andern, das iſt: was dir mangelt an Gutem, deß verſiehe dich zu mir und ſuche es bei mir; und wo du Unglück und Noth leideſt, kreuch und halte dich zu mir: ich, ich will dir genug geben, und aus aller Noth helfen; laß dein Herz nur an keinem Andern hangen noch ruhen. — — — Gott haben, kannſt du wohl abnehmen, heißt nicht, daß man ihn mit Fingern ergreifen und faſſen oder in den Beutel ſtecken oder in den Kaſten ſchließen kann. Das heißt ihn aber gefaßt, wenn ihn das Herz ergreift und an ihm hängt; mit dem Herzen aber an ihm hangen, iſt nichts Anderes, denn ſich gänzlich auf ihn verlaſſen."

b. „Die Abgötterei ſteht nicht allein darin, daß man ein Bild aufrichte und anbete, ſondern vornehmlich im Herzen, welches anderswohin gafft, Hülfe und Troſt ſucht bei den Creaturen, Heiligen oder Teufeln, und ſich Gottes nicht annimmt, noch ſo viel Gutes zu ihm verſieht, daß er helfen wolle, glaubet auch nicht, daß von Gott komme, was ihm Gutes widerfährt. — Die höchſte Abgötterei, ſo wir bisher getrieben und noch in der Welt regiert —, welche allein das Gewiſſen trifft, das da Hülfe, Troſt und Seligkeit ſucht in den eignen Werken, vermißt ſich, Gotte den Himmel abzuzwingen und rechnet, wie viel es geſtiftet, gefaſtet, Meſſe gehalten hat ꝛc., verläßt ſich und pocht darauf, als wolle es nichts von ihm geſchenkt nehmen ꝛc."

c. Gott die Quelle alles Guten: der Gütige. „Wir Deutſchen nennen Gott, achte ich, feiner und artiger, denn keine andere Sprache, nach dem Wörtlein: gut, als der ein ewiger Quellbrunn iſt, der ſich mit eitel Güte übergeußt, und von dem Alles, was gut iſt und heißt, ausfleußt. — — Denn,

ob uns ſonſt gleich viel Gutes von Menſchen widerfährt, ſo heißt es doch alles von Gott empfangen, was man durch ſeinen Befehl und Ordnung empfängt. Denn unſre Aeltern und alle Obrigkeiten, dazu ein Jeglicher gegen ſeinen Nächſten haben den Befehl, daß ſie uns allerlei Gutes thun ſollen, alſo daß wir es nicht von ihnen, ſondern durch ſie von Gott empfangen. Denn die Creaturen ſind nur die Hand, Röhre, Mittel, dadurch Gott Alles giebt, wie er der Mutter Brüſte und Milch giebt, dem Kinde zu reichen, — Korn und allerlei Gewächs aus der Erde zur Nahrung, welcher Güter keines keine Creatur ſelbſt machen kann." [Darauf gründet ſich die rechte Liebe und Dankbarkeit gegen Gott über Alles; daraus folgt auch, in welcher Weiſe wir Liebe zu den Creaturen hegen ſollen.]

d. Vertrauen gegen Gott. „Darum laſſet uns das erſte Gebot wohl lernen, daß wir ſehen, wie Gott keine Vermeſſenheit noch Vertrauen auf einige andre Dinge leiden will, und nichts Höheres von uns fordert, denn eine herzliche Zuverſicht [zu ihm], alſo daß wir richtig und ſtracks vor uns gehn und aller Güter, ſo Gott giebt, nicht weiter brauchen, denn wie ein Schuſter ſeine Nadel, Ahle und Draht braucht zur Arbeit und darnach hinweglegt, oder wie ein Gaſt der Herberge, des Futters und Lagers allein zur zeitlichen Nothdurft, ein Jeglicher in ſeinem Stand nach Gottes Ordnung, und laſſe nur keines ſeinen Herrn oder Abgott ſein."

Das 2te Gebot.

Wie lautet es? — Du ſollſt den Namen des Herrn deines Gottes nicht unnützlich führen; denn Gott wird den nicht ungeſtraft laſſen, der ſeinen Namen mißbraucht.

Was heißt das? — Wir ſollen Gott fürchten und lieben, daß wir bei ſeinem Namen nicht fluchen, ſchwören, zaubern, lügen oder trügen; ſondern denſelben in allen Nöthen anrufen, beten, loben und danken.

A. Dispoſition. Thema: Der Name Gottes und das Gebot, das uns in Beziehung auf denſelben gegeben iſt.

1. Der Name Gottes — Namen Gottes im A. und N. Teſtamente (2 Moſ. 3, 14. Jeſ. 63, 16 ꝛc.).

2. Das Verbot. Wir ſollen ihn nicht unnütze führen, mißbrauchen: a) beim Fluchen (3 Moſ. 24, 16.), b) Schwören (Sir. 23, 9. 12.), c) Zaubern (5 Moſ. 18, 10 — 12.), d) Lügen und Trügen (Matth. 15, 7 — 9.).

3. Das Gebot. Wir ſollen ihn recht und zu unſerm Heile gebrauchen: a) beim Anrufen in der Noth und beim Gebet überhaupt, b) bei Lobliedern, c) bei Dankſagungen (Pſ. 50, 14. 23. Pſ. 103. Pſ. 92, 2. 3.). — Vergleiche 1ſte Bitte.

4. Beweggründe: a) Gottesfurcht (der Herr wird den nicht ungeſtraft laſſen ꝛc.); b) Gottesliebe (3tes Hauptſtück: Vorrede und erſte Bitte).

B. Erläuternde Bemerkungen aus dem großen Katechismus.

a. Uebergang vom 1ſten zum 2ten Gebot: „Gleichwie das erſte Gebot das Herz unterweiſet und den Glauben gelehrt hat, alſo führet uns dieß [2te] Gebot heraus und richtet den Mund und die Zunge gegen Gott; denn das Erſte, ſo aus dem Herzen bricht und ſich erzeugt, ſind die Worte."

b. Verſchiedene Arten des Mißbrauchs. „Der Mißbrauch des göttlichen Namens geſchieht erſtlich in weltlichen Händeln und Sachen, ſo Geld, Gut, Ehre betreffen, es ſei öffentlich vor Gericht, auf dem Markt oder ſonſt, da man ſchwört und falſche Eide thut auf Gottes Namen oder die Sache auf ſeine Seele nimmt; und beſonders iſt ſolches viel ganghaftig in Eheſachen, da ihrer zwei hingehen, einander heimlich geloben und darnach verſchwören [abſchwören]; aller-

meiſt aber geht der Mißbrauch in geiſtlichen Sachen vor, die das Gewiſſen belangen, wenn falſche Prediger aufſtehen und ihren Lügentand für Gottes Wort dargeben — —. Greift man dann Einen an, ſo muß Gott mit ſeinem Namen herhalten und die Büberei fromm, die Schande zu Ehren machen: das iſt der gemeinen Welt Lauf, wie eine große Sündfluth eingeriſſen in allen Landen."

c. Den rechten Gebrauch des göttlichen Namens betreffend. „Dem Teufel zu Leid (ſage ich) ſollten wir den heiligen Namen immerdar im Munde führen, daß er nicht ſchaden könnte, wie er gern wollte."

d. Segen früher Gewöhnung zum rechten Gebrauche. „So möchte man die Jugend kindlicher Weiſe und Spielens aufziehen in Gottesfurcht und Ehre, daß das erſte und andre Gebot fein im Schwange und ſteter Uebung gingen. Da könnte etwas Gutes bekleiben [Wurzel faſſen], aufgehen und Frucht ſchaffen, daß ſolche Leute erwüchſen, deren ein ganzes Land genießen und froh werden möchte. — Denn was man allein mit Ruthen und Schlägen zwingen ſoll, da wird keine gute Art daraus; und wenn man's weit bringt, ſo bleiben ſie doch nicht länger fromm, denn die Ruthe auf dem Nacken liegt; aber hier wurzelt es ins Herz, daß man ſich mehr vor Gott, denn vor der Ruthe und dem Knüttel fürchtet."

Das 3te Gebot.

Wie lautet es? — Du ſollſt den Feiertag heiligen.

Was iſt das? — Wir ſollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und ſein Wort nicht verachten, ſondern daſſelbe heilig halten, gerne hören und lernen.

A. I. Disposition. Thema: Die Feiertage.

1. Ihr Weſen und ihre Bedeutung. Sie ſind a) Ruhetage von irdiſchen Berufsarbeiten (2 Moſ. 20, 9—11.); doch Matth. 12, 2. (Werke der Noth und der Liebe); b) Arbeitstage für den Geiſt, vorzugsweiſe für den himmliſchen Beruf (Matth. 4, 4.) — dazu die öffentliche Gottesverehrung mit gemeinſamer Anbetung und Erbauung aus dem göttlichen Worte.

2. Ihre Ordnung in der chriſtlichen Kirche (die Feſtkreiſe, vergleiche §. 42, 2.)

II. Disposition. Thema: Die Heiligung der Feiertage, oder concreter: Du ſollſt den Feiertag heiligen!

1. Das Gebot: Du ſollſt ſie heiligen, als Tage für höhere Zwecke beſtimmt, auszeichnen, a) in der Kirche (Hebr. 10, 25. Luc. 11, 28. Coloſſ. 3, 16.), b) außer der Kirche (Epheſ. 5, 18. 19.).

2. Das Verbot: Du ſollſt ſie nicht entheiligen, a) in der Kirche durch Verachtung (Nichtgebrauch oder ſchlechten Gebrauch der kirchlichen Erbauung), b) außer der Kirche (Epheſ. Cap. 5.).

3. Die Beweggründe: Gottesfurcht und Gottesliebe.

B. Erläuterungen aus dem großen Katechismus Luthers.

a. Werth und Kraft des göttlichen Wortes. „Das Wort Gottes iſt das Heiligthum über alle Heiligthümer, ja das einige, das wir Chriſten wiſſen und haben. Denn, ob wir gleich aller Heiligen Gebeine oder heilige und geweihte Kleider auf einen Haufen hätten, ſo wäre uns doch nichts damit geholfen, denn es iſt Alles todtes Ding, das Niemand heiligen kann. Aber Gottes Wort iſt der Schatz, der alle Dinge heilig macht, dadurch die Heiligen ſelbſt ſind geheiligt worden. Welche Stunde man nun Gottes Wort handelt, predigt, hört, lieſet oder bedenket, ſo wird dadurch Perſon, Tag und Werk geheiligt, nicht bloß des äußerlichen Werkes halber, ſondern des Wortes Gottes halber, das uns Alle zu Heiligen macht. Deßhalb ſage ich allezeit, daß alles unſer Leben und Werke in

dem Worte Gottes gehen müſſen, ſollen ſie Gott gefällig oder heilig heißen. — Weil nun ſo viel an Gottes Wort gelegen iſt, daß ohne daſſelbige kein Feiertag geheiligt wird, ſollen wir wiſſen, daß Gott dieß Gebot ſtrenge gehalten haben und Alle ſtrafen will, die ſein Wort verachten, nicht hören noch lernen wollen, beſonders in der Zeit, ſo dazu geordnet iſt" — [aus Geiz, Leichtfertigkeit, irdiſcher Genußſucht].

b. Menſchen, welche die Predigt aus Selbſtüberſchätzung gering achten. „Desgleichen ſind auch zu ſtrafen die eklen Geiſter, welche, wenn ſie Eine Predigt gehört haben oder zwei, es ſatt und überdrüſſig ſind, als die es ſelbſt wohl können und keines Meiſters mehr bedürfen — —. Das laſſe dir geſagt ſein: ob du es gleich aufs Beſte könnteſt und aller Dinge Meiſter wäreſt, ſo biſt du doch täglich unter des Teufels Reich, der weder Tag noch Nacht ruht, dich zu beſchleichen, daß er in deinem Herzen Unglauben und böſe Gedanken wider die vorigen (1. und 2.) und alle Gebote anzünde. Darum mußt du immerdar Gottes Wort im Herzen, Mund und vor den Ohren haben; wenn aber das Herz müßig ſtehet und das Wort nicht klingt, ſo bricht er [der Teufel] ein und hat den Schaden gethan, ehe man's gewahr wird."

Das 4te Gebot.

Wie lautet es? — Du ſollſt deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dir's wohlgehe und du lange lebeſt auf Erden.

Was iſt das? — Wir ſollen Gott fürchten und lieben, daß wir unſre Aeltern und Herren nicht verachten, noch erzürnen, ſondern ſie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, ſie lieb und werth haben.

A. I. Dispoſition. Thema: Die Perſonen, die wir nach dem vierten Gebote ehren ſollen.

1. Die Aeltern, a) Vater und Mutter [35]), aa) nicht bloß den Vater, weil er etwa verſtändiger, einflußreicher iſt u. ſ. f.; bb) nicht bloß die Mutter, weil ſie etwa zärtlicher, nachſichtsvoller iſt ꝛc. (Blicke ins Familienleben). b) Was ſind ſie nach Gottes Ordnung im Vergleich mit den Kindern? aa) Die Aelteren, welche Erfahrung und Verdienſt voraushaben, bb) die erſten und größten menſchlichen Wohlthäter, cc) die erſten menſchlichen Herren und Vorgeſetzten der Kinder.

2. Die Stellvertreter und Nachfolger der Aeltern, a) im Familienleben: Stief- und Pflegeältern, Vormünder, oft auch erwachſene Geſchwiſter; in Dienſtverhältniſſen die Herrſchaften (Hausherr und Hausfrau), die Lehrmeiſter; b) im Gemeinde- und Staatsleben: Obrigkeiten, höhere und niedrigere, (Behörden,) der Landesherr, (Väter der Gemeinde und Vater des Vaterlandes); c) im Schul- und Kirchenleben: die Väter und Pfleger des geiſtigen Lebens (Lehrer, Erzieher, Seelſorger, Beichtväter) — ſie ſind gleichfalls (wie 1, b.) unſre Wohlthäter, unſre Herren und Vorgeſetzte.

II. Dispoſition. Thema: Das Pflichtgebot, das wir gegen Aeltern und Herren erfüllen ſollen.

1. Das Verbot: a) Wir ſollen ſie und ihre Anordnungen nicht verachten, b) ſomit ſie nicht durch ungebührlichen Widerſpruch und Ungehorſam erzürnen.

2. Das Gebot: a) Wir ſollen ſie und ihren Willen in Ehren halten (Ehrerbietung), b) ihnen dienen (Dienſtwilligkeit, Dienſttreue), c) gehorchen

---

[35]) Im heidniſchen Alterthume (im Orient noch heute) war das weibliche Geſchlecht, mit ihm die Mütter, zum Nachtheil des Familien- und National-Lebens geringgeſchätzt und verachtet. Das Moralgeſetz der moſaiſchen Offenbarung würdigt aber in dieſem Gebote die Mutter (das Weib) höher und bereitet damit das edlere chriſtliche Familienleben vor.

(williger und pünktlicher Gehorſam), d) ſie lieb und werth haben (Zuvorkommenheit, zarte Aufmerkſamkeit auf ihre Wünſche u. ſ. w.).

3. Die Beweggründe zur Erfüllung: a) Gottesfurcht (Sir. 3, 3, 8—11.), b) Gottesliebe, c) Rückſicht auf das eigene Wohl („auf daß es dir wohl gehe") Spr. Sal. 30, 17. Epheſ. 6, 1—3, d) Rückſicht auf das Wohl und das Beſtehen der Familie und des Staates („und du lange lebeſt in dem Lande, das dir der Herr dein Gott geben wird") — das Gebot iſt zugleich an die ganze Nation gerichtet; — mit dem Verfall des Familienlebens verfällt auch das Gemeinweſen, der Staat — eine Zuſammenſetzung aus vielen Familien.

Bibelſtellen: Gegen Lehrer Hebr. 13, 17; gegen Herrſchaften Epheſ. 6, 5—7; gegen Obrigkeiten Röm. 13, 1—4 ff. — Vorbilder: Jeſus, Joſeph, Elieſer — (böſe: Abſalom, Eli).

B. Erläuternde Bemerkungen dazu aus dem großen Katechismus.

„Bisher haben wir die drei erſten Gebote gelernt, die da gegen Gott gerichtet ſind. Nun folgen die andern ſieben, die gegen unſern Nächſten geſtellt ſind, unter welchen das erſte und das höchſte iſt: Du ſollſt deinen Vater und deine Mutter ehren!"

a. Aelternwürde. „Dieſem Vater- und Mutterſtande hat Gott beſonders den Preis gegeben vor allen Ständen, die unter ihm ſind, daß er nicht ſchlechthin gebeut, die Aeltern lieb zu haben, ſondern zu ehren. Denn gegen Brüder und Schweſtern und den Nächſten insgemein beſiehlt er nicht Höheres, denn ſie zu lieben, alſo daß er Vater und Mutter ſcheidet und auszeucht [vorzieht] vor allen andern Perſonen auf Erden und neben ſich ſetzt. — — Gott hat dieſen Stand obenan geſetzt, ja an ſeine Statt auf Erden geſtellt." —

b. Art und Weiſe, wie die Aeltern zu ehren. „So lerne nun zum Erſten, was die Ehre gegen die Aeltern heiße, die in dieſem Gebote gefordert iſt: nämlich, daß man ſie vor allen Dingen herrlich und werth halte als den höchſten Schatz auf Erden; darnach auch mit Worten ſich züchtig gegen ſie ſtelle, nicht übel anfahre, noch mit ihnen poche und poltere, ſondern laſſe ſie Recht haben und ſchweige, ob ſie gleich zu viel thun; zum Dritten auch mit Werken, d. i. mit Leib und Gut ſolche Ehre beweiſe, daß man ihnen diene, helfe und ſie verſorge, wenn ſie alt, krank, gebrechlich oder arm ſind, und ſolches Alles nicht allein gerne, ſondern mit Demuth und Ehrerbietung, als vor Gott gethan."

c. Beweggründe dazu. aa. „Das ſoll nun das Erſte und Größte ſein, das uns zu dieſem Gebote treiben ſoll . . ., weil wir wiſſen, daß es der hohen Majeſtät und allen Engeln ſo wohl gefällt und alle Teufel verdrießt, dazu das höchſte Werk iſt, das man thun kann, nach dem hohen Gottesdienſte, in den vorigen Geboten gefaßt, alſo, daß Almoſengeben und alle andern Werke gegen den Nächſten dieſem noch nicht gleich ſind." — bb. „Dazu ſind wir's ja auch ſchuldig vor der Welt, daß wir für die Wohlthat und alles Gute, ſo wir von den Aeltern haben, dankbar ſeien. — — Darum iſt's recht und wohl geſagt von alten weiſen Leuten: Deo, parentibus et magistris non potest satis gratiae rependi, d. h. Gotte, den Aeltern und Schulmeiſtern kann man nimmer genugſam danken noch vergelten." — cc. „Ueberdieß ſoll das uns deſto mehr reizen, daß Gott an dieſes Gebot eine leibliche Verheißung heftet und ſpricht: „„auf daß du lange Leben habeſt im Lande, da du wohneſt."" — Eph. 6, 2. 3. — Willſt du nun nicht Vater und Mutter gehorchen und dich ziehen laſſen, ſo gehorche dem Henker; gehorcheſt du dem nicht, ſo gehorche dem Streckebein, das iſt der Tod. Denn das will Gott kurzum haben, entweder, ſo du ihm gehorcheſt, Liebe und Dienſt thuſt, daß er dieß überſchwenglich vergelte mit allem Guten, oder, wenn du ihn erzürneſt, daß er über dich ſchicke, beide, Tod und

Henker. — Wo kommen ſo viel Schälke her, die man täglich hängen, köpfen und radbrechen muß, denn aus dem Ungehorſam, weil ſie ſich nicht mit Güte ziehen laſſen ꝛc.“

d. Die Stellvertreter der Aeltern. „In dieſes Gebot gehört auch weiter zu ſagen von allerlei Gehorſam gegen Oberperſonen, die zu gebieten und zu regieren haben. Denn aus der Aeltern Obrigkeit fleußt und breitet ſich aus alle andre. Denn wo ein Vater ſein Kind nicht allein aufzuziehen vermag, nimmt er einen Schulmeiſter dazu, der es lehre. Iſt er zu ſchwach, ſo nimmt er ſeine Freunde und Nachbarn zur Hülfe. Geht er ab, ſo befiehlt er und übergiebt das Regiment und Oberhand Andern, die man dazu ordnet [Vor-mund]. So muß er auch Geſinde, Knechte und Mägde zum Hausregimente unter ſich haben, alſo daß alle, die man Herren heißt, an der Aeltern Statt ſind, und von ihnen Kraft und Macht zu regieren nehmen müſſen. — — Was nun ein Kind Vater und Mutter ſchuldig iſt, ſind auch ſchuldig alle, die ins Hausregiment gefaßt ſind. Darum ſollen Knechte und Mägde zuſehen, daß ſie ihren Herren und Frauen nicht allein gehorſam ſeien, ſondern auch ſie in Ehren halten, wie ihre eignen Väter und Mütter.“ — Die Obrigkeit (Landesvater). „Desgleichen iſt auch zu reden vom Gehorſam gegen die weltliche Obrigkeit, welche alle in den Vaterſtand gehört und am allerweiteſten um ſich greift. Denn hier iſt nicht Einer Vater Einzelner, ſondern ſo vieler Leute Vater, als er Landſaſſen, Bürger oder Unterthanen hat. Denn Gott giebt und erhält uns durch ſie, als durch unſre Aeltern, unſre Nahrung, Haus, Hof, Schutz und Sicherheit.“ — Die geiſtlichen Väter. „Alſo haben wir zweierlei Väter in dieſem Gebote vorgeſtellt, des Geblütes und der Sorge oder des Amtes, es ſei im Hauſe oder im Lande. Darüber ſind auch noch geiſtliche Väter, nicht wie im Papſtthum, die ſich wohl alſo haben nennen laſſen, aber kein väterliches Amt geführt haben. Denn das heißen allein geiſtige Väter, die uns durch Gottes Wort regieren und vorſtehen, wie ſich Sanct Paulus einen Vater rühmt 1 Corinth. 4, 15, da er ſpricht: Ich habe euch gezeugt in Chriſto Jeſu durch das Evangelium. Weil ſie nun Väter ſind, gebührt ihnen auch die Ehre, auch wohl vor allen Andern; aber da geht ſie am wenigſten.“

e. Pflichten der Aeltern und ihrer Stellvertreter. „Daneben wäre auch wohl zu predigen den Aeltern, — — wie ſie ſich halten ſollen gegen die, ſo ihnen zu regieren befohlen ſind. — — Auch will es Gott eben in dieſem Gebote mit eingebunden haben, wenn er Vater und Mutter nennt. Denn er will nicht Buben noch Tyrannen zu dieſem Amt und Regiment haben, giebt ihnen darum auch nicht die Ehre, d. i. Macht und Recht zu regieren, daß ſie ſich anbeten laſſen, ſondern denken, daß ſie unter Gottes Gehorſam ſind — — ihre Kinder, Geſinde, Unterthanen zu Gottes Lob und Ehre aufziehn. — Da iſt nun abermal die leidige Plage, daß Niemand ſolches wahrnimmt noch achtet. Sie gehen hin, als gäbe uns Gott Kinder zu unſrer Luſt und Kurzweil, das Geſinde wie Eſel und Kuh allein zur Arbeit zu gebrauchen, oder mit den Unterthanen unſers Muthwillens zu leben; laſſen ſie gehen, als ginge es uns nichts an, was ſie lernen oder wie ſie leben, und will Niemand ſehen, daß der hohen Majeſtät Befehl iſt, die ſolches ernſtlich fordern und rächen wird.“ —

Das 5te Gebot.

Wie lautet es? — Du ſollſt nicht tödten.

Was iſt das? — Wir ſollen Gott fürchten und lieben, daß wir unſerm Nächſten an ſeinem Leibe keinen Schaden noch Leid thun, ſondern ihm helfen und ihn fördern in allen Leibesnöthen.

A. Dispoſition. Thema: Pflichten, die wir in Beziehung auf Leben und Geſundheit der Mitmenſchen zu erfüllen haben.

1. Das Verbot. Verboten iſt: a) jede Beſchädigung, Verletzung des Leibes und ſeines Geſundheitszuſtandes, b) das Tödten (nur im Falle der Nothwehr und Berufspflicht kann es erlaubt ſein). — Das Verbot gilt beſonders Kinderwärterinnen, Krankenpflegern, Verführern aller Art, Mördern. Der Soldat in der Schlacht, der Scharfrichter im Auftrage der Obrigkeit darf tödten. Gegen den groben Mord: 1 Moſ. 9, 6. (Beiſpiele: Kain, Ahab und Iſebel.) Gegen den feinen Mord: 1 Joh. 3, 15. Eph. 4, 26.

2. Das Gebot: Hülfeleiſtung in aller Art Noth des Leibes und Lebens (Krankheit, Hungersnoth, Mangel an Obdach, Feuersgefahr u. ſ. w.) Matth. 5, 7. Jak. 2, 15. 16.

3. Beweggründe: a) Gottesfurcht und Gottesliebe; b) Achtung gegen die menſchliche Natur und den menſchlichen Körper, der das vollkommenſte Gebilde unter allen irdiſchen Geſchöpfen iſt.

B. Erläuterungen aus dem großen Katechismus Luthers.

a. Bedeutung und Nothwendigkeit des Gebotes. „Dieß Gebot iſt leicht genug und oft gehandelt, weil man's jährlich im Evangelium hört Matth. 5, 21, da es Chriſtus auslegt und in eine Summe faßt, nämlich daß man nicht tödten ſoll weder mit Hand, Herz, Mund, Zeichen, Geberden, Hülfe, Rath. Darum iſt darin Jedermann verboten zu zürnen, ausgenommen, wie geſagt, die an Gottes Statt ſitzen, d. i. Aeltern und Obrigkeit. Denn Gott, und was ein göttlicher Stand iſt, gebühret zu zürnen, zu ſchelten und zu ſtrafen, um derer willen, ſo dieß und andre Gebote übertreten. Die Urſache und Noth dieſes Gebotes iſt, daß Gott wohl weiß, wie die Welt böſe iſt, ... daß wir unter Leuten leben müſſen, die uns leid thun. — — Alſo kriegſt du viele Feinde durch des Teufels Anreizung, die dir kein Gutes gönnen, weder leiblich noch geiſtlich. Wenn man denn ſolche ſieht, ſo will unſer Herz wiederum wüthen, bluten und ſich rächen. ... Da kommt nun Gott zuvor wie ein freundlicher Vater, legt ſich ins Mittel und will den Hader geſchieden haben, daß kein Unglück daraus entſtehe — in Summa, er will hiermit einen Jeglichen beſchirmet, befreiet, befriedigt vor Jedermanns Frevel und Gewalt, und dieß Gebot zur Ringmauer, Feſte und Freiheit geſtellt haben um den Nächſten, damit man ihm kein Leid noch Schaden am Leibe thue."

b. Unterlaſſungsſünden gegen dieſes Gebot. „Zum Andern iſt auch dieſes Gebotes ſchuldig, nicht allein der da Böſes thut, ſondern auch, wer dem Nächſten Gutes thun, zuvorkommen, wehren, ſchützen und retten kann, daß ihm kein Leid noch Schaden am Leibe widerfahre, und es nicht thut. Wenn du nun einen Nackten gehen läſſeſt und könnteſt ihn kleiden, ſo haſt du ihn erfrieren laſſen. Siehſt du Jemand Hunger leiden und ſpeiſeſt ihn nicht, ſo läßt du ihn Hungers ſterben. Siehſt du Jemanden unſchuldig zum Tode verurtheilt ꝛc. ꝛc. Darum heißt auch Gott billig Alle Mörder, ſo in Nöthen und Gefahr des Leibes und Lebens nicht rathen noch helfen — wie Chriſtus ſelbſt verkündigt Matth. 25, 42: Ich bin hungrig geweſen ... d. i. ihr hättet wohl mich und die Meinen laſſen Hungers ſterben ... im Gefängniſſe verfaulen; was heißt das anders, als Mörder und Bluthunde geſcholten?"

Das 6te Gebot.

Wie lautet es? — Du ſollſt nicht ehebrechen.

Was iſt das? — Wir ſollen Gott fürchten und lieben, daß wir keuſch und züchtig leben in Worten und Werken, und ein Jeglicher ſein Gemahl liebe und ehre. —

A. Dispoſition. Thema: Pflichtgebot in Beziehung auf den Ehebund.

1. Verbot: Du ſollſt nicht die Ehe brechen, den Ehebund, das dem Ehegatten geleiſtete Gelübde nicht gewiſſenlos auflöſen.

2. Gebot: a) Du ſollſt die Ehe heilig halten; Jeder ſoll ſeinen Gatten lieben und ehren; b) damit du das könneſt, ſollſt du ſchon von Jugend auf keuſch in Worten und Werken leben Phil. 4, 8. Gal. 5, 16.

3. Beweggründe: a) Gottesfurcht und Gottesliebe; b) Rückſicht auf dein äußeres phyſiſches Wohl und deinen innern Frieden Matth. 5, 8; c) Rückſicht auf das Wohl der Familie, die du einſt gründen ſollſt. Ein Vorbild: Joſeph. — Die Quellen eines unzüchtigen Sinnes: Müßiggang, Umgang mit böſer Geſellſchaft, das Leſen ſchlechter Bücher, Unmäßigkeit. — Verwahrungsmittel: die entgegengeſetzten Tugenden und Gewohnheiten.

B. Erläuternde Bemerkungen aus dem großen Katechismus Luthers.

a. Umfang des Gebotes. „Dieß Gebot lautet eigentlich auf den Ehebruch. — Weil aber bei uns ein ſolch ſchändliches Gemenge und Grundſuppe aller Untugend und Büberei iſt, iſt dieß Gebot auch wider allerlei Unkeuſchheit geſtellt, wie man ſie nennen mag, und iſt nicht allein äußerlich die That verboten, ſondern auch allerlei Urſache, Reizung und Mittel, alſo daß Herz, Mund und der ganze Leib keuſch ſei, keinen Raum, Hülfe noch Rath zur Unkeuſchheit gebe; und nicht allein das, ſondern auch wehre, ſchütze und rette, wo Gefahr und Noth iſt, und wiederum helfe und rathe, daß dein Nächſter bei Ehren bleibe.“

b. Würde und Heilighaltung des Eheſtandes. „Dieweil aber dieß Gebot auf den Eheſtand gerichtet iſt und Urſache giebt, davon zu reden, ſollſt du wohl faſſen, wie Gott dieſen Stand ſo herrlich ehrt und preiſt, damit, daß er ihn durch ſein Gebot beides beſtätigt und bewahrt. Beſtätigt hat er ihn droben in vierten Gebot: Du ſollſt Vater und Mutter ehren; hierin hat er ihn aber (wie geſagt) verwahrt und beſchützt. Darum will er ihn auch von uns geehrt und alſo gehalten und geführt haben als einen göttlichen, ſeligen Stand, weil er ihn erſtlich vor allen andern eingeſetzt hat und darum unterſchiedlich Mann und Weib geſchaffen — nicht zur Büberei, ſondern daß ſie ſich zuſammenhalten, fruchtbar ſeien, Kinder zeugen, nähren und aufziehen zu Gottes Ehre, ... alſo daß kein Scherz noch Vorwitz, ſondern treffliches Ding und göttlicher Ernſt iſt um das eheliche Leben ꝛc.“

Das 7te Gebot.

Wie lautet es? — Du ſollſt nicht ſtehlen.

Was iſt das? — Wir ſollen Gott fürchten und lieben, daß wir unſerm Nächſten ſein Geld und Gut nicht nehmen, noch mit falſcher Waare oder Handel an uns bringen; ſondern ihm ſein Gut und Nahrung helfen beſſern und behüten. —

A. Dispoſition. Thema: Das Eigenthum des Nächſten und unſer pflichtmäßiges Verhalten dagegen.

1. Eigenthum („Geld und Gut“). a) Verſchiedene Arten des Beſitzes (Geld — bewegliche und unbewegliche Güter). b) Verſchiedene Arten des Erwerbes (Arbeit, verſchiedene Nahrungszweige — Kauf, Tauſch, Geſchenke, Erbe). c) Verſchiedene Vertheilung des Beſitzes (eine reale Gütergemeinſchaft durch bürgerliche Geſetze iſt nicht möglich, nur eine ideale durch chriſtliche Liebe, Apſtgeſch. 4, 32.).

2. Verboten iſt: das Eigenthum des Nächſten rechtswidrig „zu nehmen“ oder auf ſündhafte Weiſe es „an ſich zu bringen“. a) Mittelbare Verſündigung am Eigenthum (faule Dienſtboten, Wucherer u. ſ. w.). b) Unmittelbare (Betrüger, Diebe, Räuber). Beiſpiele: Achan, Judas

(3 Moſ. 19, 13. Spr. 11, 1. 1 Theſſ. 4, 6. Pſ. 37, 21. 2 Moſ. 22, 5. 5 Moſ. 27, 17.) — Verwahrungsmittel ſind: Arbeitſamkeit, Genügſamkeit, Sparſamkeit, Tugenden, die uns in den Stand ſetzen, zu thun, was

3. geboten iſt: a) des Nächſten Gut und Nahrung zu behüten, b) zu beſſern. (Spr. 19, 17. Hebr. 13, 16.)

4. Die Beweggründe: a) Gottesfurcht und Gottesliebe, b) das Geſetz des Staates, c) das eigne Wohl („Unrecht Gut gedeihet nicht“).

B. Erläuterungen aus dem großen Katechismus Luthers.

a. Was heißt ſtehlen? (Arten der Diebe.) „Stehlen heißt nichts Andres, denn eines Andern Gut mit Unrecht an ſich bringen, damit kürzlich [geſagt] begriffen iſt: allerlei Vortheil mit des Nächſten Nachtheil in allerlei Händeln. Das iſt nun gar ein weitläufiges allgemeines Laſter, aber ſo wenig geachtet und wahrgenommen, daß über die Maßen iſt, alſo daß, wo man ſie Alle an Galgen hängen ſollte, die Diebe ſind und doch nicht heißen wollen, die Welt bald wüſte werden und beides an Henkern und Galgen gebrechen ſollte. Denn es ſoll das nicht allein geſtohlen heißen, daß man Kaſten und Taſchen räumt, ſondern [ſoll] auch um ſich greifen auf dem Markt [d. i. bezogen werden auf das, was vorgeht auf d. M.], in allen Krämen und Scharren [Kaufläden], Wein- und Bierkellern, Werkſtätten, und kürzlich wo man handthieret, Geld um Waare oder Arbeit nimmt und giebt. Als nämlich, daß wir's für den gemeinen Haufen ein wenig grob herausſtreichen, daß man doch ſehe, wie fromm wir ſind, wenn ein Knecht oder Magd im Hauſe nicht treulich dient ꝛc. — Desgleichen rede ich von Handwerksleuten, Arbeitern, Tagelöhnern, ſo alle ihren Muthwillen gebrauchen und nicht wiſſen, wie ſie die Leute in ihren Forderungen überſetzen ſollen und doch läſſig und untreu ſind in der Arbeit. Dieſe alle ſind weit über die heimlichen Diebe, vor denen man Schloß und Riegel anlegen kann oder mit denen man, wenn man ſie ergreift, alſo verfährt, daß ſie es nicht mehr thun; dieſe aber darf auch Niemand ſauer anſehen oder ſie einiges Diebſtahls zeihen. — Alſo auch geht es auf dem Markt und bei gemeinen Händeln, da Einer öffentlich mit falſcher Waare, Maß, Gewicht, Münze betrügt — und Summa: das iſt das gemeinſte Handwerk und die größte Zunft auf Erden, und, wenn man die Welt jetzt durch alle Stände anſieht, ſo iſt ſie nichts Andres, denn ein großer weiter Stall voll großer Diebe. — Ja, hier wäre noch zu ſchweigen von geringen einzelnen Dieben, wenn man die großen gewaltigen Erzdiebe angreifen ſollte, mit welchen Herren und Fürſten Geſellſchaft machen, die nicht Eine Stadt oder zwei, ſondern ganz Deutſchland täglich ausſtehlen. Ja, wo bliebe das Haupt und oberſter Schutzherr aller Diebe, der heilige Stuhl zu Rom mit all ſeinem Zugehör, welcher aller Welt Güter mit Dieberei an ſich gebracht und bis auf dieſen Tag inne hat?“

b. Strafe und Fluch, welcher ſolch Diebsweſen trifft. „Wer nun Solches muthwillig verachtet, mag wohl hingehen und dem Henker entlaufen, wird aber Gottes Zorn und Strafe nicht entgehen. — Alſo ſoll es allen Andern gelingen, ſo aus dem offnen freien Markt nichts denn ein Schindleich [d. h. Sammelplatz von Menſchenſchindern] und Raubhaus machen, da man täglich die Armen überſetzt, neue Beſchwerung und Theurung macht und Jeglicher des Marktes gebraucht nach ſeinem Muthwillen, trotzt und ſtolzet dazu, als habe er guten Fug und Recht, das Seine ſo theuer zu geben, als ihn gelüſtet. — — Denen wollen wir zwar zuſehen, ſie ſchinden, zwecken und geizen laſſen; aber Gotte vertrauen . . ., daß er, wenn du lange geſchunden und geſchabet haſt, einen Segen darüber ſpreche, daß dir dein Korn auf dem Boden, dein Bier im Keller, dein Vieh im Stalle verderbe. — Aber weil ſich Niemand daran kehrt und ſie hingehen, als ginge es uns nichts an, muß er [Gott] uns

anders heimſuchen und Mores lehren, daß er eine Landſchatzung über die andre über uns ſchicke oder einen Haufen Landsknechte zu Gaſte lade, die uns auf Eine Stunde Kaſten und Beutel räumen. — Denn die Kunſt verſteht Gott meiſterlich, weil Jedermann den Andern beraubt und beſtiehlt, daß er einen Dieb mit dem andern ſtraft. Wo wollte man ſonſt Galgen und Stricke genug [her] nehmen? — — Davor hüte dich, wenn die liebe Armuth (welches jetzt viel iſt) kommt, ſo um den täglichen Pfennig kaufen und zehren muß und du zufährſt, als müßte Jedermann deiner Gnade leben, ſchindeſt und ſchabſt bis auf den Grad [Knochen], dazu mit Stolz und Uebermuth abweiſeſt, dem du geben und ſchenken ſollteſt: — ſo geht ſie dahin elend und betrübt, und weil ſie es Niemand klagen kann, ſchreiet und ruft ſie gen Himmel. Da hüte dich, ſage ich abermal, als vor dem Teufel ſelbſt, denn ſolches Seufzen und Schreien wird nicht ſcherzen, ſondern einen Nachdruck haben, der dir und aller Welt zu ſchwer werden wird. Es wird den betreffen, der ſich der armen und betrübten Herzen annimmt, und nicht ungerächt laſſen will. Verachteſt du es aber und trotzeſt, ſo ſiehe, wen du auf dich geladen haſt. Wird dir's gelingen und wohlgehen, ſo ſollſt du Gott und mich vor aller Welt einen Lügner ſchelten."

c. Ermunterung zur Erfüllung des Gebotes. „Wer nun gute Werke ſucht und begehrt, wird hier übrig genug finden, die Gott von Herzen angenehm und gefällig ſind. Dazu wird er mit vortrefflichem Segen begnadet und überſchüttet, daß es reichlich vergolten werden ſoll, was wir unſerm Nächſten zu Nutz und Freundſchaft thun, wie auch der König Salomo lehrt Sprüchw. 19, 17: Wer ſich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn; der wird ihm wieder vergelten ſeinen Lohn. Da haſt du einen reichen Herrn, der dir gewiß genug iſt und nichts wird gebrechen noch mangeln laſſen. So kannſt du mit fröhlichem Gewiſſen hundertmal mehr genießen, denn du mit Untreue und Unrecht erſchabſt."

Das 8te Gebot.

Wie lautet es? — Du ſollſt nicht falſch Zeugniß reden wider deinen Nächſten.

Was iſt das? — Wir ſollen Gott fürchten und lieben, daß wir unſern Nächſten nicht fälſchlich belügen, verrathen, afterreden oder böſen Leumund machen, ſondern ſollen ihn entſchuldigen, Gutes von ihm reden und Alles zum Beſten kehren.

A. Dispoſition. Thema: Die Ehre und der gute Name des Nächſten.

1. Weſen und Werth der Ehre. a) Ehre vor den Menſchen, und Ehre und Wohlgefallen bei Gott; b) Werth auch der bürgerlichen Ehre.

2. Verboten iſt uns in Beziehung auf des Nächſten Ehre, daß wir nicht durch falſches Zeugniß ſie ſchmälern, rauben. — Das falſche Zeugniß a) vor Gericht kann abgelegt werden von Zeugen, Klägern, Beklagten, Richtern, (vergl. die Verurtheilung Jeſu — Paulus vor Feſtus — Ahab und Naboth) Spr. 17, 15. Matth. 12, 36; b) im gemeinen Leben durch fälſchlich Betrügen, Afterreden und böſen Leumund machen (Leutemund). (Beides mit oder ohne religiöſe Betheuerungen — der Meineid vor Gericht, die Lüge in ihrer verſchiedenen Geſtalt.) Eph. 4, 25. Spr. 11, 13. Jakob. 4, 11. 12.

3. Geboten iſt dagegen: für den guten Namen des Nächſten zu ſorgen. a) Bei Fehlern, die er begeht, ſollen wir Milderungs- und Entſchuldigungsgründe aufſuchen 1 Petri 4, 8; b) das Gute, das er an ſich hat, rühmen und anerkennen; c) Alles bei eingetretenen Mißverhältniſſen ſuchen zum Beſten zu kehren Sir. 6, 5.

4. Beweggründe: a) Gottesfurcht und Gottesliebe, b) Bruderliebe, c) Matth. 7, 12. —

B. Erläuternde Bemerkungen aus dem großen Katechismus.

a. Wer ſoll nicht falſches Zeugniß reden? „Zum Erſten iſt der gröbſte [nächſte und eigentliche] Verſtand dieſes Gebotes auf öffentliches Gericht geſtellt, da man einen armen unſchuldigen Mann verklagt und durch falſche Zeugen unterdrückt, damit er geſtraft werde an Leib, Gut und Ehre. — Und es iſt eine gemeine Plage in der Welt, daß im Gerichte ſelten fromme Leute ſitzen. Denn es gehört vor allen Dingen ein frommer Mann zu einem Richter, und nicht allein ein frommer, ſondern auch ein weiſer, geſcheuter, ja auch ein kühner und kecker Mann. Alſo gehört auch ein kecker, dazu vornehmlich ein frommer Mann zum Zeugen. Denn wer alle Sachen recht richten und mit dem Urtheil hindurchreißen [durchgreifen] ſoll, wird oftmals gute Freunde, Schwäger, Nachbarn, Reiche und Gewaltige erzürnen, die ihm viel dienen oder ſchaden können. Darum muß er gar blind ſein, Augen und Ohren zugethan haben, nicht ſehen noch hören denn ſtracks vor ſich, was ihm vorkommt, und demnach ſchließen [das Urtheil ſprechen]. — Beſonders iſt hiermit unſern Herrn Juriſten ein Ziel geſteckt, daß ſie zuſehen, recht und aufgerichtet [d. h. aufrichtig] mit den Sachen umgehen, was Recht iſt, Recht bleiben laſſen, nichts verdrehen, noch vermänteln oder verſchweigen."

b. „Darnach greift es gar viel weiter, wenn man's ins geiſtliche Gericht oder Regiment ziehen ſoll. Da geht's alſo, daß ein Jeglicher wider ſeinen Nächſten fälſchlich zeugt. Denn wo fromme Prediger und Chriſten ſind, die haben vor der Welt das Urtheil, daß ſie Ketzer, Abtrünnige, ja aufrühreriſche und verzweifelte Böſewichter heißen. — Dazu muß ſich Gottes Wort auf's Schändlichſte und Giftigſte verfolgen, läſtern, Lügen ſtrafen, verkehren und fälſchlich ziehen und deuten laſſen."

c. „Zum Dritten, ſo uns alle zumal belangt, iſt in dieſem Gebote verboten alle Sünde der Zungen, dadurch man dem Nächſten Schaden thun oder zu nahe ſein [treten] kann. — Daher gehört beſonders das leidige ſchändliche Laſter: Afterreden oder Verleumden, damit uns der Teufel reitet, davon viel zu reden wäre. Denn es iſt eine gemeine ſchändliche Plage, daß Jedermann lieber Böſes denn Gutes vom Nächſten ſagen hört; — und, wiewohl wir ſelbſt ſo böſe ſind, daß wir's nicht leiden können, daß uns Jemand ein böſes Stück nachſage, ſondern Jeglicher gern wollte, daß alle Welt Goldenes von ihm rede, ſo können wir doch nicht hören, daß man das Beſte von Andern ſage. — Es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen den Zweien: Sünde richten und Sünde wiſſen. Wiſſen magſt du ſie wohl, aber richten ſollſt du ſie nicht. — Weißt du es, ſo thue nichts Andres, denn mache aus den Ohren ein Grab und ſcharre es zu, bis daß dir befohlen werde, Richter zu ſein und von Amts wegen zu ſtrafen. — Das heißen nun Afterredner, die es nicht bei dem Wiſſen bleiben laſſen, ſondern fortfahren und ins Gericht greifen, und wenn ſie ein Stücklein von einem Andern wiſſen, tragen ſie es in alle Winkel, kitzeln und kauen ſich, daß ſie eines Andern Unluſt rügen können, wie die Säue, ſo ſich im Koth wälzen und mit dem Rüſſel drin wühlen. Das iſt nichts Andres, denn Gott in ſein Gericht und Amt fallen, urtheilen und ſtrafen mit dem ſchärfſten Urtheil. — Warum trägſt du's nicht vor ordentliche Richter? Ja, ich kann's nicht öffentlich bezeugen, ſo möchte man mir vielleicht über's Maul fahren und übel abweiſen. Ei, Lieber, riechſt du den Braten? Traueſt du nicht vor verordneten Perſonen zu ſtehen und zu verantworten, ſo halte auch das Maul."

d. Wer darf und ſoll Böſes reden vom Nächſten? „Alſo ſieheſt du, daß kurzum verboten iſt, von dem Nächſten etwas Böſes zu reden; doch ausgenommen die weltliche Obrigkeit, Prediger, Vater und Mutter, daß man dennoch dieß Gebot ſo verſtehe, daß das Böſe nicht ungeſtraft bleibe. Wie man

nun laut des fünften Gebotes Niemand ſchaden ſoll am Leibe, doch ausgezogen [ausgenommen] Meiſter Hannſen [d. i. der Scharfrichter], der ſeines Amtes halber dem Nächſten kein Gutes, ſondern nur Schaden und Böſes thut: alſo auch, wiewohl ein Jeder für ſeine Perſon Niemand richten und verdammen ſoll, ſündigen die, denen es befohlen iſt, wenn ſie's nicht thun. — Das wäre aber die rechte Weiſe, wenn man die Ordnung nach dem Evangelium hielte Matth. 18, 15 ff., da Chriſtus ſpricht: „„Sündiget dein Bruder an dir, ſo gehe hin und ſtrafe ihn zwiſchen dir und ihm allein — — hört er dich, ſo haſt du deinen Bruder gewonnen — will er dich aber nicht hören““ ꝛc.

e. Auf was für Sünden bezieht ſich alles Geſagte? „Das Alles iſt nun von heimlichen Sünden geſagt. Wenn aber die Sünde ganz öffentlich iſt, daß Richter und Jedermann es wohl weiß, ſo kann kein Afterreden noch falſches Richten oder Zeugen ſein, wie, daß wir jetzt den Papſt mit ſeiner Lehre ſtrafen —. Wo die Sünde öffentlich iſt, ſoll auch billig öffentliche Strafe folgen, daß ſich Jedermann davor zu hüten wiſſe.“

f. Beweggründe zur Erfüllung des Gebotes. „Die Urſache ſoll allermeiſt die ſein, ſo Chriſtus im Evangelium anzieht, und damit alle Gebote gegen den Nächſten gefaßt [begriffen] haben will: „„Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen auch.““ Auch lehrt ſolches die Natur an unſerm eignen Leibe, wie St. Paulus 1 Corinth. 12, 22 ff. ſagt: „„Die Glieder des Leibes, ſo uns dünken die ſchwächſten zu ſein, ſind die nöthigſten; und die uns dünken die unehrlichſten zu ſein, denſelbigen legen wir am meiſten Ehre an; und die uns übel anſtehen, die ſchmücket man am meiſten.““ Das Angeſicht, Augen, Naſe und Mund deckt Niemand zu; denn ſie bedürfen's nicht, als die an ſich ſelbſt die ehrlichſten Glieder ſind, ſo wir haben. Aber die allergebrechlichſten, deren wir uns ſchämen, deckt man mit allem Fleiß; da müſſen Hände, Augen ſammt dem ganzen Leibe decken und verhüllen helfen. Alſo ſollen wir auch unter einander, was an unſerm Nächſten unehrlich und gebrechlich iſt, ſchmücken und mit Allem, was wir vermögen, zu ſeinen Ehren dienen, helfen und förderlich ſein, und wiederum wehren, was ihm zu Unehren gereichen kann.“

g. Macht der Zunge. „Es iſt nichts am und im ganzen Menſchen, das mehr und weiter beides, Gutes ſchaffen und Schaden thun kann in geiſtlichen und weltlichen Sachen, denn die Zunge, ſo doch das kleinſte und ſchwächſte Glied iſt.“

Das 9te und 10te Gebot.

Wie lautet es? — Du ſollſt nicht begehren deines Nächſten Haus.

Was iſt das? — Wir ſollen Gott fürchten und lieben, daß wir unſerm Nächſten nicht mit Liſt nach ſeinem Erbe oder Hauſe ſtehen, noch mit einem Schein des Rechten an uns bringen; ſondern ihm daſſelbe zu behalten förderlich und dienſtlich ſein.

Zehntes Gebot.

Wie lautet es? — Du ſollſt nicht begehren deines Nächſten Weib, Knecht, Magd, Vieh, oder Alles, was ſein iſt.

Was iſt das? — Wir ſollen Gott fürchten und lieben, daß wir unſerm Nächſten nicht ſein Weib, Geſinde oder Vieh abſpannen, abdringen oder abwendig machen, ſondern dieſelben anhalten, daß ſie bleiben und thun, was ſie ſchuldig ſind.

A. Dispoſition. Thema: Die ſelbſtſüchtige Begehrlichkeit und das wahre Wohlwollen gegen den Nächſten.

1. Die ſelbſüchtige Begehrlichkeit: a) ihre Natur und ihr Weſen. Sie denkt nur immer an ſich und will immer Alles haben, an ſich reißen (Lüſternheit), was ihrem Sinne und Gelüſte wohlthut (Jac. 1, 14. 15.). b) Die Gegenſtände, auf die ſie ſich richtet: des Nächſten Habe (Mobilien und Immobilien), Vieh, Familienglieder. c) Die Mittel, die ſie anwendet: Liſt, Schein des Rechtes, Gewalt.

2. Das wahre Wohlwollen: a) ſein Weſen (Gegentheil von 1, a. Phil. 2, 4.); b) ſein Zweck und Ziel: es lehrt uns aa) des Nächſten Wohlſtand und Familienglück auf jede Weiſe zu erhalten, bb) zu vermehren und zu fördern.

3. Beweggründe, jene zu meiden, und dieſes ſich anzueignen: a) die Gottesfurcht, Gottes Wille im Gebote; b) Gottesliebe, die uns und Alle ſo reich ſegnet, deren Bild wir an uns verwirklichen ſollen (Epheſ. 5, 1 ff.); c) des Chriſten Würde (Gal. 5, 24.); d) der eigne innere Friede (Jac. 4, 1—4.).

B. Erläuterungen aus dem großen Katechismus. „Dieß letzte Gebot iſt nicht für die böſen Buben vor der Welt, ſondern eben für die Frömmſten geſtellt, die da gelobt ſein, redliche und aufrichtige Leute heißen wollen, als die wider die vorigen Gebote nichts verſchulden, wie vornehmlich die Juden ſein wollten und noch viele der Großen, Junker und Herren. Denn der andre gemeine Haufe gehört noch weit herunter, in das 7te Gebot, als die nicht viel darnach fragen, wie ſie das Ihre mit Ehren und Recht gewinnen. — Alſo laſſen wir dieſe Gebote bleiben in dem gemeinen Verſtande . . ., daß es beſonders wider die Abgunſt [Mißgunſt] und den leidigen Geiz geſtellt ſei, auf daß Gott die Urſache und Wurzel aus dem Wege räume, daher Alles entſpringt, dadurch man dem Nächſten Schaden thut. Darum er es auch deutlich mit den Worten ſetzt: „„Du ſollſt nicht begehren."" Denn er will vornehmlich das Herz rein haben, wiewohl wir es, ſo lange wir hier leben, nicht dahin bringen können, alſo daß dieß wohl ein Gebot bleibt, wie die andern alle, das uns ohne Unterlaß beſchuldigt und anzeigt, wie fromm wir vor Gott ſind."

Schluß der zehn Gebote.

Wie lautet er? — Was ſagt nun Gott von dieſen Geboten allen? Er ſagt alſo: „Ich der Herr, dein Gott, bin ein ſtarker, eifriger Gott, der über die, ſo mich haſſen, die Sünde der Väter heimſuchet an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied; aber denen, ſo mich lieben und meine Gebote halten, thue ich wohl bis ins tauſendſte Glied."

Was iſt das? — Gott drohet zu ſtrafen Alle, die dieſe Gebote übertreten; darum ſollen wir uns fürchten vor ſeinem Zorn und nicht wider ſolche Gebote thun. Er verheißet aber Gnade und alles Gute Allen, die ſolche Gebote halten; darum ſollen wir ihn auch lieben und vertrauen und gerne thun nach ſeinen Geboten.

A. Dispoſition. Thema: Gott als Richter, wie er zum Schluſſe der heiligen zehn Gebote ſich ankündigt?

1. Wie nennt er ſich? „Ich der Herr, dein Gott — ein ſtarker und eifriger Gott." — Er kündigt ſich an a) in ſeiner Macht, b) in ſeiner Gerechtigkeit — Pſ. 5, 5. Pſ. 7, 12. Röm. 2, 5 — 7.

2. Welche Drohungen ſpricht er aus? a) Er will ſtrafen — ſie und ihre Nachkommen bis ins dritte und vierte Glied (Arten der Strafen, äußere und innere, natürliche und poſitive, zeitliche und ewige). b) Wen? Die, ſo ihn haſſen und aus böſer Geſinnung ſeine Gebote übertreten — Gal. 6, 7 und 8.

3. Welche Verheißungen ertheilt er? a) Er verheißt Gnade und alles Gute (Belohnungen: äußere und innere, zeitliche und ewige) bis ins tau-

ſendſte Glied — fortdauernder Segen der Tugend und Frömmigkeit in den Familien (Jeſ. 3, 10. Pſ. 37, 37 — 40.). b) Wem? Denen, die ihn lieben und aus Liebe ſeine Gebote halten.

4. Wozu ſpricht er dieſe Drohungen und Verheißungen aus? Daß wir ihn a) fürchten, b) lieben, c) vertrauen, d) gern ſeine Gebote erfüllen ſollen (5 Moſ. 10, 12 — 14.).

B. Erläuterungen aus dem großen Katechismus.

a. Beziehung des Schlußwortes auf alle einzelne Gebote. „Dieſer Zuſatz („„Ich der Herr, dein Gott, bin ein"" ꝛc.), wiewohl er zuvörderſt zum erſten Gebote angehängt iſt, iſt doch um aller Gebote willen geſetzt, als die ſich ſämmtlich hierher beziehen und darauf gerichtet ſein ſollen, — auf daß man ſehe, was uns bringen und zwingen ſoll, ſolche zehn Gebote zu halten, und es nicht anders anſehen ſoll, als ſei dieſes Stück zu einem jeglichen beſonders geſetzt, alſo daß es in und durch ſie Alle gehe."

b. Inhalt des Schlußwortes nach ſeiner Verwandtſchaft mit dem erſten Gebote. „Nun iſt in dieſen Worten zuſammengefaßt beides, ein zorniges Drohwort und freundliche Verheißung, uns zu ſchrecken und zu warnen, dazu zu locken und zu reizen; auf daß man ſein Wort als einen göttlichen Ernſt annehme und groß achte, weil er ſelbſt ausdrückt, wie groß ihm daran gelegen ſei und wie hart er darüber halten wolle, nämlich, daß er gräulich und ſchrecklich ſtrafen will Alle, die ſeine Gebote verachten und übertreten; und wiederum, wie reichlich er's belohnen, wohlthun und alles Gute geben will denen, die ſie groß achten und gerne darnach thun und leben. — Das iſt auch eben die Meinung und rechte Auslegung des erſten und vornehmſten Gebots, daraus alle andern quellen und gehen ſollen, alſo daß dieß Wort: „„Du ſollſt nicht andere Götter haben!"" nichts Andres auf's Einfältigſte geſagt haben will, denn ſo viel hier gefordert iſt: Du ſollſt mich als deinen, einigen, rechten Gott fürchten, lieben und mir vertrauen. — Alſo ſoll nun das erſte Gebot leuchten und ſeinen Glanz geben in die andern alle. Darum mußt du auch dieß Stück gehen laſſen durch alle Gebote, als die Schale oder Bügel [d. i. der Reif im Kranze, um den die einzelnen Blumen gewunden werden] im Kranz, welches Ende und Anfang zu Haufen füge und alle zuſammenhalte. — Alſo ſiehſt du, wie das erſte Gebot das Haupt und der Quellborn iſt, ſo durch die andern alle gehet, und auf das wiederum ſich alle andern zurückbeziehen und hangen an dieſem, daß Ende und Anfang Alles in einander geknüpft und gebunden iſt."

§. 58.

Das zweite Hauptſtück: Die drei Artikel des chriſtlichen Glaubens.

A. Dispoſition. Thema: Die drei Artikel des chriſtlichen Glaubens.

a) Der Glaube überhaupt (Hebr. 11, 1.) — der chriſtliche Glaube insbeſondere (Joh. 1, 12.); b) ſein Werth (Joh. 1, 12. Joh. 17, 3. Hebr. 11, 6. 1 Joh. 5, 4 ff.); c) ſein Verhältniß zum Geſetz (Joh. 1, 17. Gal. 3, 23 — 26.); d) das Glaubensbekenntniß (Matth. 10, 32. Phil. 2, 11.); e) die drei Artikel des apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſes.

B. Erläuternde Bemerkungen aus dem großen Katechismus.

a. Uebergang und Eintheilung. „Bisher haben wir gehört das erſte Stück chriſtlicher Lehre und darin geſehn Alles, was Gott von uns gethan und gelaſſen haben will. Darauf folgt nun billig der Glaube, der uns vorträgt

Alles, was wir von Gott erwarten und empfangen müſſen, und, auf's Kürzeſte zu reden, ihn ganz und gar erkennen lehrt; welches eben dazu dienen ſoll, daß wir daſſelbige thun können, ſo wir laut der zehn Gebote thun ſollen. — Dieß Stück iſt ſo nöthig zu lernen, als jenes [die Gebote], daß man wiſſe, wie man dazu komme, woher und wodurch ſolche Kraft zu nehmen ſei. — Auf's Erſte hat man den Glauben bisher getheilt in zwölf Artikel. Wir wollen den ganzen Glauben kürzlich faſſen in drei Hauptartikel nach den drei Perſonen der Gottheit — als wäre der Glaube auf's Allerkürzeſte in ſo viele Worte gefaßt: Ich glaube an Gott den Vater, der mich geſchaffen hat; ich glaube an Gott den Sohn, der mich erlöſet hat; ich glaube an den heiligen Geiſt, der mich heilig macht: Ein Gott und Ein Glaube, aber drei Perſonen, darum auch drei Artikel oder Bekenntniſſe."

Der 1ſte Artikel.

Ich glaube an Gott, den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden.

Was iſt das? — Ich glaube, daß mich Gott geſchaffen hat ſammt allen Creaturen, mir Leib und Seele, Augen und Ohren, und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält, dazu Kleider und Schuh, Eſſen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker und Vieh und alle Güter; mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich verſorget, wider alle Fährlichkeit beſchirmet, und vor allem Uebel behütet und bewahret, und das Alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne all mein Verdienſt und Würdigkeit; für das Alles ich ihm zu danken und zu loben, und dafür zu dienen, und gehorſam zu ſein ſchuldig bin. Das iſt gewißlich wahr!

A. Dispoſition. I. Thema: Ich glaube an Gott, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.

a) Gott iſt Schöpfer (er allein!) 1 Moſ. 1, 1. Hebr. 3, 4. Pſ. 33, 6; b) Himmels und der Erde (der Geiſter- und der Körperwelt — Umfang der Schöpfung); c) Mittel der Schöpfung (der allmächtige Wille) Hebr. 11, 3; d) das Motiv oder der Beweggrund (die Liebe: „aus lauter väterlicher Güte").

II. Thema: Gott hat mich geſchaffen, ſammt allen Creaturen.

a) Wie hat er ſich als Schöpfer meines Leibes verherrlicht? und wie als Schöpfer meiner Seele? (Hiob 10, 11. 12. 1 Moſ. 1, 26. 27.) — „mir Leib und Seele, Augen u. ſ. w. gegeben hat". b) Welche vorzüglichere Stellung hat er mir zu den andern Creaturen gegeben? (Pſ. 8, 7 — 9.). c) Was bin ich ihm dafür ſchuldig? („für das Alles ich ihm zu danken ... gehorſam zu ſein ſchuldig bin") Offenb. 4, 11.

III. Thema: Gott erhält mich.

a) Was heißt das? Hiob 10, 12. b) Welche Mittel gewährt er mir dazu? („dazu Kleider, Schuh — — Acker, Vieh"). c) Wie und in welcher Weiſe? („reichlich, täglich — aus lauter Güte") Pſ. 145, 15. 16. d) Was bin ich ihm dafür ſchuldig? („für das Alles ich ihm zu danken —") Pſ. 103, 1 — 4.

IV. Thema: Gott beſchirmt und behütet mich (Fürſehung).

a) Was für Gefahren und Uebel treffen uns im Leben? (phyſiſche, ſociale, intellectuelle, moraliſche). b) Wie und wodurch ſchirmt und behütet uns Gott vor denſelben? Pſ. 34, 8. (Mittel in uns — außer uns: in Natur — geſelligem Leben — Offenbarung). c) In welchem Sinne behütet er die Seinen vor allem Uebel? in welchem Sinne nicht? (Röm. 5, 3 — 5. Pſ. 121, 4 — 8.) d) Was bin ich ihm dafür ſchuldig? („zu danken, zu loben" ꝛc.).

V. Thema: Gott unſer Vater.

a) Schöpfer, b) Erhalter, c) Regierer, d) Erzieher, e) Vater in Chriſto Jeſu (Jac. 1, 18. Joh. 1, 12 — 14.) — Uebergang zum 2ten Artikel.

VI. Thema: Das iſt gewißlich wahr.

a) Gründe, worauf ſich der Glaube ſtützt (Hebr. 1, 1 ff.). b) Zweifel daran und ihre Quellen (von außen, von innen — §. 7, 4.). c) Mittel, die Zweifel zu beſeitigen (§. 8, 10. c.) und ſich im Glauben zu befeſtigen. — Uebergang zum 2ten Artikel.

B. Erläuterungen dazu aus dem großen Katechismus.

a. Der Inhalt des Artikels im Allgemeinen. „Da iſt auf's Allerkürzeſte abgemalt und vorgebildet, was Gottes, des Vaters, Weſen, Wille, Thun und Werk ſei. Denn weil die zehn Gebote vorgehalten haben, man ſolle nicht mehr denn Einen Gott haben, möchte man nun fragen: Was iſt denn Gott für ein Mann, was thut er, wie kann man ihn preiſen oder abmalen und beſchreiben, daß man ihn kenne? Das lehrt nun dieſer und die folgenden Artikel, alſo daß der Glaube nichts Andres iſt, denn eine Antwort und Bekenntniß der Chriſten, auf das erſte Gebot geſtellt; wie wenn man ein junges Kind fragte: Lieber, was haſt du für einen Gott? was weißt du von ihm? daß es ſagen könnte: das iſt mein Gott, zum Erſten der Vater, der Himmel und Erde geſchaffen hat; außer dieſem Einigen halte ich nichts für Gott; denn ſonſt keiner iſt, der Himmel und Erde ſchaffen könnte."

b. Wichtigkeit dieſes Artikels. „Wir ſollen dieſen Artikel täglich üben, einbilden und uns erinnern in Allem, was uns vor Augen kommt und Gutes widerfährt, und wenn wir aus Nöthen oder Gefährlichkeit kommen, wie uns Gott ſolches Alles giebt und thut, daß wir daran ſpüren und ſehen ſein väterliches Herz und überſchwengliche Liebe gegen uns. Davon würde das Herz erwärmt und entzündet werden, dankbar zu ſein und aller ſolcher Güter zu Ehren und Lob zu gebrauchen. Alſo haben wir auf's Kürzeſte die Meinung dieſes Artikels [darüber], beides, was wir von Gott haben und empfangen, und was wir dafür ſchuldig ſind, welches gar eine große vortreffliche Erkenntniß iſt, aber ein viel höherer Schatz. Denn da ſehen wir, wie ſich der Vater uns gegeben hat ſammt allen Creaturen und uns auf's Allerreichlichſte in dieſem Leben verſorgt, ohne, daß er uns ſonſt auch mit unausſprechlichen, ewigen Gütern durch ſeinen Sohn und heiligen Geiſt überſchüttet, wie wir hören werden."

Der 2te Artikel.

Von der Erlöſung.

Ich glaube an Jeſus Chriſtus, Gottes eingebornen Sohn, unſern Herrn, der empfangen iſt von dem heiligen Geiſte, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, geſtorben, begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferſtanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, ſitzet zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Was iſt das? — Ich glaube, daß Jeſus Chriſtus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Menſch von der Jungfrau Maria geboren, ſei mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menſchen erlöſet hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber; ſondern mit ſeinem heiligen, theuern Blute und mit ſeinem unſchuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich ſein eigen ſei, und in ſeinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unſchuld und Seligkeit; gleichwie er iſt auferſtanden von den Todten, lebet und regieret in Ewigkeit. Das iſt gewißlich wahr.

A. Dispoſition. I. Thema: Von der Erlöſung überhaupt.

1. Die Erlöſung — im pſychologiſchen, politiſchen, moraliſch- und reli-

giös-chriſtlichen Sinne (eine zweite Schöpfung — die göttliche Erziehung); activ — paſſiv genommen.

2. Der Erlöſer (Gott — Chriſtus — ein politiſcher oder moraliſcher Erlöſer?) Luc. 2, 11. Apſtg. 4, 12.

3. Die Erlöſten, die zu Erlöſenden oder Erlöſungsbedürftigen (Röm. 3, 23. 24.).

II. Thema: Namen und Perſon des Erlöſers: a) Jeſus, der Chriſtus oder Meſſias; b) Gottes eingeborner Sohn (Apſtg. 10, 38.); c) wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren (1 Tim. 3, 16. Col. 2, 3. 9.) — Gottesſohn (Joh. 6, 69.) — Menſchenſohn (Matth. 18, 11.); d) wahrhaftiger Menſch — Gottmenſch (Hebr. 2, 14. Phil. 2, 7.); e) mein Herr. [Andre bibliſche Benennungen (Joh. 1, 14. 1 Tim. 2, 5.): Prophet (Luc. 7, 16.), Hoherprieſter (Hebr. CC. 7. 8. 9.), König (Joh. 18, 37.).]

III. Thema: Das irdiſche und himmliſche Leben des Erlöſers.

1. Das irdiſche Leben des Erlöſers (Stand der Erniedrigung) Phil. 2, 5 — 8. Matth. 8, 20. 2 Corinth. 8, 9. („geboren von der Jungfrau u. ſ. w.").

2. Das himmliſche Leben des Erlöſers (Stand der Erhöhung) Joh. 1, 14. Phil. 2, 9 — 11. Hebr. 1, 1 — 4.

3. Das göttliche und himmliſche im menſchlich-irdiſchen Weſen (Phil. 2, 5 ff. Matth. 11, 28. 29. Joh. 8, 46. Matth. 28, 18 — 20.).

IV. Thema: Art und Nothwendigkeit der Erlöſung.

1. Die Art der Erlöſung. (Wovon?) „von allen Sünden, vom Tode" (Tit. 2, 14. 1 Tim. 1, 15. 2 Tim. 1, 10.), „Teufel" (1 Joh. 3, 8.).

2. Das Mittel der Erlöſung. (Wodurch?) „nicht mit Gold — Blut und Leiden" (Joh. 8, 32. 1 Petr. 2, 21. 1 Joh. 1, 7. 1 Petr. 1, 18. 19. Col. 1, 14. 2 Cor. 5, 19 ff.)

3. Die Nothwendigkeit der Erlöſung. (Warum?) „mich den [ohne ihn] verlornen und verdammten Menſchen" (Röm. 3, 23 ff. Gal. 3, 10.).

V. Thema: Zweck der Erlöſung:

1. auf daß ich ſein eigen ſei — Joh. 15, 1 — 5. 2 Corinth. 5, 15;

2. in ſeinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene — Col. 2, 6. 7. Col. 1, 12 — 14;

3. in ewiger Gerechtigkeit, Unſchuld und Seligkeit — Röm. 8, 31. 32.

VI. Thema: Die fortdauernde Herrſchaft und Erlöſung des erhöhten Chriſtus.

1. Er lebt und regiert in Ewigkeit — Pſ. 145, 13. Joh. 18, 36. 37.

2. Er wird wieder kommen zu richten die Lebendigen und die Todten — 2 Corinth. 5, 10. Apſtg. 10, 42. 17, 31.

VII. Thema: Das iſt gewißlich wahr.

1. Beweiſe zur Befeſtigung des Glaubens. Der Geiſt bezeugt es a) in Chriſti eignen Ausſprüchen über ſich; b) im Wort und Leben der Apoſtel (Joh. 1, 14.); c) im Leben der Chriſtenheit, der chriſtlichen Kirche; d) in unſerm eignen innern Leben (innere Erfahrungen) Joh. 7, 16. 17. Röm. 1, 16. 17.

2. Urſachen des Unglaubens in Beziehung auf Chriſtum: a) der Unglaube überhaupt; b) Mangel an Selbſterkenntniß der eignen Erlöſungsbedürftigkeit; c) einſeitige Bildung.

B. Erläuternde Bemerkungen aus dem großen Katechismus.

„Dieſer Artikel iſt nun ſehr reich und weit; aber, daß wir's kurz und kindlich behandeln, wollen wir ein Wort vor uns nehmen und darin die ganze

Summe davon faſſen, daß man hieraus lerne, wie wir erlöſt ſind, und ſoll ſtehen auf dieſen Worten: an Jeſum Chriſtum, unſern Herrn."

a. Chriſt unſer Herr. „Wenn man nun fragt: Was glaubſt du im andern Artikel von Jeſu Chriſto? antworte auf's Kürzeſte: Ich glaube, daß Jeſus Chriſtus, wahrhaftiger Sohn Gottes, ſei mein Herr geworden. Was iſt nun das: ein Herr werden? Das iſt's, daß er mich erlöſt hat von Sünde, vom Teufel, vom Tode und allem Unglück. Denn zuvor habe ich keinen Herrn noch König gehabt, ſondern bin unter des Teufels Gewalt gefangen zum Tode verdammt, in der Sünde und Blindheit verſtrickt geweſen .... Da war kein Rath, Hülfe noch Troſt, bis daß ſich dieſer einige und ewige Sohn Gottes unſers Jammers und Elends aus grundloſer Güte erbarmte und vom Himmel kam, uns zu helfen. Alſo ſind nun jene Tyrannen und Stockmeiſter alle vertrieben, und iſt an ihre Statt getreten Jeſus Chriſtus, ein Herr des Lebens, der Gerechtigkeit, alles Guten und der Seligkeit, und hat uns arme Menſchen aus der Hölle Rachen geriſſen, gewonnen, freigemacht und wiedergebracht in des Vaters Huld und Gnade und als ſein Eigenthum unter ſeinen Schirm und Schutz genommen, daß er uns regiere durch ſeine Gerechtigkeit, Weisheit, Gewalt, Leben und Seligkeit."

b. „Die Stücke aber, ſo nach einander in dieſem Artikel folgen, thun nichts Anderes, denn daß ſie ſolche Erlöſung erklären und ausdrücken, wie und wodurch ſie geſchehen und was er daran gewendet, daß er uns gewänne und zu ſeiner Herrſchaft brächte, nämlich daß er Menſch geworden, von dem heiligen Geiſte und der Jungfrau ohne alle Sünde empfangen und geboren, auf daß er der Sünde Herr wäre, dazu gelitten, geſtorben, begraben, daß er für mich genugthäte und bezahlte, was ich verſchuldet habe, nicht mit Silber noch Gold, ſondern mit ſeinem eignen theuren Blut; und dieß Alles darum, daß er mein Herr[36]) würde — denn er für ſich deren Keines gethan und bedurft hat; darnach wieder auferſtanden, den Tod verſchlungen und gefreſſen hat, und endlich gen Himmel gefahren und das Regiment genommen zur Rechten des Vaters, daß ihm Teufel und alle Gewalt muß unterthan ſein und zu den Füßen liegen, bis er uns endlich am jüngſten Tage gar ſcheide und ſondre von der böſen Welt, Teufel, Tod, Sünde u. ſ. w."

c. „Aber dieſe einzelnen Stücke beſonders herauszuſtreichen, gehört nicht in die kurze Kinderpredigt."

Der 3te Artikel.

Von der Heiligung (Aneignung der Erlöſung in Chriſto).

Ich glaube an den heiligen Geiſt, eine heilige, allgemeine chriſtliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferſtehung des Fleiſches, und ein ewiges Leben. Amen!

Was iſt das? — Ich glaube, daß ich nicht aus eigner Vernunft noch Kraft an Jeſum Chriſtum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; ſondern der heilige Geiſt hat mich durch das Evangelium berufen, mit ſeinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten; gleichwie er die ganze Chriſtenheit auf Erden berufet, ſammlet, erleuchtet, heiliget und bei Jeſus Chriſtus erhält im rechten einigen Glauben; in welcher Chriſtenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergiebt, am jüngſten Tage mich und alle Todten auferwecken, und mir ſammt allen Gläubigen in Chriſto ein ewiges Leben geben wird. Das iſt gewißlich wahr!

---

[36]) Die weſentlichen Merkmale im Begriffe Herr, mein Herr, ſind: a) der, den ich als meinen Vorgeſetzten und Gebieter anzuerkennen und zu verehren habe; b) deſſen Willen und Zwecke ich zu vollbringen; c) von deſſen Macht und Geſinnung ich mein Wohl, mein Schickſal zu erwarten habe. Dieſe laſſen ſich leicht auf den Satz: Chriſtus, mein Herr (Herr meines geiſtigen Lebens) übertragen.

A. Dispoſition. I. Thema: Namen und Wirkſamkeit des heiligen Geiſtes.

1. Die bibliſchen Namen (heiliger Geiſt Luc. 11, 13. — Geiſt der Wahrheit, Tröſter Joh. 14, 25. 26. Joh. 15, 26. — Kraft aus der Höhe Luc. 24, 49. Apſtg. 1, 8.) — bezogen a) auf das Weſen, b) auf das Wirken des Geiſtes.

2. Die Wirkſamkeit des Geiſtes in der heiligen Geſchichte (Apſtg. Cap. 2. Cap. 10, 45 ff.): a) in Chriſto; b) in den Apoſteln bei Begründung der Kirche (Apſtg. Cap. 2.) — „Ich glaube an den heiligen Geiſt . . . Kirche.“

3. Die fortdauernde Wirkſamkeit des Geiſtes unter den Chriſten (Heiligung der Welt). Erklärung: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigner Vernunft noch Kraft an ꝛc., ſondern der heil. ꝛc.“ a) Die Art und Weiſe dieſer Wirkſamkeit: durch das Evangelium; b) die Nothwendigkeit derſelben (aus eigner Kraft und ohne höhere Anregung und Einwirkung von außen kann ich nicht zur Lebensgemeinſchaft mit Chriſto als dem Herrn meines geiſtigen Lebens gelangen) 1 Corinth. 2, 14. 12, 3.

II. Thema: Die chriſtliche Kirche (vergl. Cap. 5. — „eine heilige, chriſtliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen“).

a) Das Weſen derſelben; b) die verſchiedenen bibliſchen Namen dafür (Apſtg. 4, 32. Joh. 18, 36. 37. Joh. 10, 16.); c) ihre Begründung (Matth. 28, 20. Apſtg. Cap. 2.); d) die Entfaltung der ſichtbaren Kirche in verſchiedenen Particularkirchen, neben der Einen unſichtbaren Kirche (1 Corinth. 3, 11 ff.); e) die heiligen Zeiten (das Kirchenjahr) §. 42, 2.

III. Thema: Die Heilsmittel in der Kirche:

a) das Wort Gottes (im Geſange, im Gebete — bibliſche Vorleſungen und Predigt); b) die heiligen Handlungen (die Sacramente) vergl. Cap. 5, §. 42, 1.

IV. Thema: Die Heilsordnung („der heilige Geiſt hat mich ꝛc.“).

a) Berufung Matth. 20, 16. 1 Theſſ. 4, 7; b) Erleuchtung 1 Tim. 2, 4. 2 Corinth. 4, 6; c) Sündenvergebung (Rechtfertigung) Eph. 2, 8. 9. Röm. 5, 1; d) Heiligung und Erhaltung Phil. 3, 12. Röm. 8, 14 — 16. 2 Corinth. 7, 1.

V. Thema: Die Vollendung des Heils und der Heiligung. (Vergl. den Schluß des Artikels und der Erklärung.)

a) Unvollkommenheit unſres Sinnes und Lebens, ſo lange wir im Fleiſche leben (Hebr. 12, 1. 6.); b) Vollendung, wenn wir einſt in der Auferſtehung einen vollkommnern Körper erlangen (1 Corinth. 15, 42 — 44.) und c) eines höhern, ewigen Lebens in Chriſto theilhaftig werden (Offenb. 14, 13. Joh. 17, 24.).

VI. Thema: Das iſt gewißlich wahr! — bezeugt: a) durch die Autorität Chriſti und der heiligen Schrift; b) durch die Geſchichte der chriſtlichen Kirche; c) durch die eigne innere Erfahrung der Chriſtusgläubigen Röm. 8, 15. 16.

B. Erläuternde Bemerkungen aus dem großen Katechismus.

a. Das Weſen der Heiligung iſt Einführung in die Lebensgemeinſchaft mit Chriſtus und Aneignung der Erlöſung durch Chriſtus. „Weder du, noch ich könnten nimmermehr etwas von Chriſto wiſſen, noch an ihn glauben und [ihn] zum Herrn kriegen, wenn es nicht durch die Predigt des Evangeliums von dem heiligen Geiſte angetragen und uns in den Buſen geſchenkt würde. Das Werk iſt geſchehen und ausgerichtet; denn Chriſtus hat uns den Schatz erworben und gewonnen durch ſein Leiden, Sterben und

Auferſtehen ꝛc. Aber wenn das Werk verborgen bliebe, daß es Niemand wüßte, ſo wäre es umſonſt und verloren. Daß nun ſolcher Schatz nicht begraben bliebe, ſondern angelegt und genoſſen würde, hat Gott das Wort ausgehen und verkündigen laſſen, darin den heiligen Geiſt gegeben, uns ſolchen Schatz und Erlöſung heimzubringen und zuzueignen. Darum iſt das Heiligen nichts Andres, denn zu dem Herrn Chriſto bringen, ſolches Gut zu empfangen, dazu wir von uns ſelbſt nicht kommen könnten."

b. Das Mittel zu der anfänglichen Heiligung auf Erden iſt die heilige chriſtliche Kirche, ihr Gotteswort und die Gnadenverkündigung oder Vergebung. „Womit thut der heilige Geiſt Solches? Was iſt ſeine Weiſe und Mittel dazu? Antwort: durch die chriſtliche Kirche, Vergebung der Sünden, Auferſtehung des Fleiſches und das ewige Leben. Zum Erſten hat er eine beſondere Gemeine in der Welt, welche iſt die Mutter, ſo einen jeglichen Chriſten zeugt und trägt durch das Wort Gottes, welches er [der Geiſt] offenbart und treibt, die Herzen erleuchtet und anzündet, daß ſie es faſſen, annehmen, daran hangen und dabei bleiben. Denn, wo er's nicht predigen läßt und im Herzen erweckt, daß man es faſſe, da iſt's verloren, wie unter dem Papſtthum geſchehen iſt, da der Glaube ganz unter die Bank geſteckt [war] und Niemand Chriſtum für einen Herrn erkannt hat, noch den heiligen Geiſt für den, der da heilig macht, d. i. Niemand hat geglaubt, daß Chriſtus alſo unſer Herr wäre, der uns ohne unſre Werke und Verdienſte ſolchen Schatz gewonnen hätte und uns dem Vater angenehm gemacht. — Das iſt aber die Meinung und Summe von dieſem Zuſatz [„die heilige chriſtliche Kirche, Gemeine der Heiligen"]: Ich glaube, daß da ſei ein heiliges Häuflein und Gemeine auf Erden eitler Heiligen unter Einem Haupt Chriſto, durch den heiligen Geiſt zuſammenberufen, in Einem Glauben, Sinn und Verſtand mit mancherlei Gaben, doch einträchtig in der Liebe, ohne Rotten und Spaltung. Derſelbigen [Gemeine] bin ich auch ein Stück und Glied, aller Güter, ſo ſie hat, theilhaftig und Mitgenoſſe, durch den heiligen Geiſt dahin gebracht und einverleibt, dadurch daß ich Gottes Wort gehört habe und noch höre; welches iſt der Anfang, hineinzukommen. — — Der heilige Geiſt bleibt bei der heiligen Gemeinde oder Chriſtenheit ..., dadurch er uns holet; und braucht ſie dazu, das Wort zu führen und zu treiben, dadurch er die Heiligung macht und mehret, daß ſie täglich zunehmen und ſtark werden im Glauben und ſeinen Früchten, ſo er ſchafft. — Darnach weiter glauben wir, daß wir in der Chriſtenheit haben Vergebung der Sünde, welches geſchieht durch die heiligen Sacramente und Abſolution, dazu allerlei Troſtſprüche des ganzen Evangeliums. Darum gehöret hierher, was von den Sacramenten zu predigen iſt, und in Summe das ganze Evangelium und alle Aemter der Chriſtenheit; denn wiewohl Gottes Gnade durch Chriſtum erworben und die Heiligkeit durch den heiligen Geiſt gemacht iſt, durch Gottes Wort in der Vereinigung der chriſtlichen Kirche, ſo ſind wir doch nimmer ohne Sünde unſers Fleiſches halben, ſo wir noch am Halſe tragen. Darum iſt Alles in der Chriſtenheit dazu geordnet, daß man da täglich eitel Vergebung der Sünden durch's Wort und Zeichen hole, unſer Gewiſſen zu tröſten und aufzurichten, ſo lange wir hier leben."

c. Vollendung des Heils und unſrer Heiligung in und durch den heiligen Geiſt nach dem Tode. „Indeß aber, weil die Heiligkeit angefangen iſt und täglich zunimmt, warten wir, daß unſer Fleiſch hingerichtet und mit allem Unflath beſcharret werde, aber herrlich hervorkomme und auferſtehe zu ganzer und völliger Heiligkeit in einem neuen ewigen Leben. Denn jetzt bleiben wir halb und halb rein und heilig, auf daß der heilige Geiſt immer an uns arbeite durch das Wort und täglich Vergebung austheile bis in jenes Leben, da nicht mehr Vergebung ſein wird, ſondern ganz und gar reine und

heilige Menſchen, voller Frömmigkeit und Gerechtigkeit, entronnen und ledig von Sünden, Tod und allem Unglück, in einem neuen unſterblichen und verklärten Leibe. Siehe, das Alles ſoll des heiligen Geiſtes Amt und Werk ſein, daß er auf Erden die Heiligkeit anfange und täglich mehre durch die zwei Stücke: Chriſtliche Kirche und Vergebung der Sünde. Wenn wir aber verweſen, wird er's ganz auf einen Augenblick vollführen und uns auf ewig dabei erhalten durch die letzten zwei [d. i. die Auferſtehung des Fleiſches und das ewige Leben]. Das iſt nun der Artikel, der da immerdar im Werke gehn und bleiben muß; denn die Schöpfung haben wir nun hinweg: ſo iſt die Erlöſung auch ausgerichtet; aber der heilige Geiſt treibt ſein Werk ohn' Unterlaß bis auf den jüngſten Tag; dazu er verordnet eine Gemeine auf Erden, dadurch er Alles redet und thut. Denn er hat ſeine Chriſtenheit noch nicht alle zuſammengebracht, noch die Vergebung ausgetheilt. Darum glauben wir an den, der uns täglich herzuholt durch das Wort, und den Glauben giebt, mehrt und ſtärkt durch daſſelbige Wort und Vergebung der Sünde, auf daß er uns, wenn das Alles ausgerichtet iſt und wir dabei bleiben, der Welt und allem Unglück abſterben, endlich gar und ewig heilig mache, welches wir jetzt durch's Wort im Glauben erwarten."

Schlußbemerkungen zu den drei Artikeln.

„Siehe, da haſt du das ganze göttliche Weſen, Willen und Werk mit ganz kurzen und doch reichen Worten auf's Allerfeinſte abgemalt, darin alle unſre Weisheit ſteht, ſo über aller Menſchen Weisheit, Sinn und Vernunft geht und ſchwebt. Denn alle Welt, wiewohl ſie mit allem Fleiß darnach getrachtet hat [zu erforſchen], was doch Gott wäre und was er im Sinn hätte und thäte, hat doch deren keines je erlangen können. Hier aber haſt du es Alles auf's Allerhöchſte. Denn da hat er ſelbſt geoffenbaret und aufgethan den tiefſten Abgrund ſeines Herzens und eitel unausſprechlicher Liebe in allen dreien Artikeln. Denn er hat uns eben dazu geſchaffen, daß er uns erlöſte und heiligte; und über das, daß er uns Alles gegeben und eingethan hatte, was im Himmel und auf Erden iſt, hat er uns auch ſeinen Sohn und heiligen Geiſt gegeben, durch welchen er uns zu ſich brächte. Denn wir könnten nimmermehr dazu kommen, daß wir des Vaters Huld und Gnade erkenneten, ohne durch den Herrn Chriſtum, der ein Siegel des väterlichen Herzens iſt; außer welchem wir nichts ſehen, denn einen zornigen und ſchrecklichen Richter; von Chriſto aber könnten wir auch nichts wiſſen, wenn es nicht durch den heiligen Geiſt geoffenbaret wäre. — — Aus dem ſiehſt du nun, daß der Glaube eine gar viel andre Lehre iſt, denn die der zehn Gebote. Denn dieſe lehrt wohl, was wir thun ſollen; jene aber ſagt, was uns Gott thue und gebe. Die zehn Gebote ſind auch ſonſt in aller Menſchen Herzen geſchrieben; den Glauben aber kann keine menſchliche Klugheit begreifen, und muß allein vom heiligen Geiſte gelehret werden. Darum macht jene Lehre noch keinen Chriſten; denn es bleibt noch immer Gottes Zorn und Ungnade über uns, weil wir's nicht halten können, was Gott von uns fordert. Aber dieſe bringt eitel Gnade, macht uns fromm und Gott angenehm. Denn durch dieſe Erkenntniß kriegen wir Luſt und Liebe zu allen Geboten Gottes, weil wir hier ſehen, wie ſich Gott ganz und gar mit Allem, das er hat und vermag, uns giebt zu Hülfe und Steuer, die zehn Gebote zu halten: der Vater, alle Creaturen, Chriſtus, alle ſeine Werke, der heilige Geiſt, alle ſeine Gaben" [d. h. geben ſich uns, helfen uns zur Erfüllung der zehn Gebote].

§. 59.

Das dritte Hauptſtück.

A. Dispoſition. Thema: Das Gebet des Herrn.

a) Das Gebet. — Was heißt Beten? Wer ſoll beten? Zu wem? was?

wo? wann? wie? warum? wozu ſollen wir beten? (Arten: 1 Tim. 2, 1—3. — Ort: Matth. 6, 6 f. — Zeit: Pſ. 63, 7 f. — Weiſe: Matth. 6, 7 ff. — Grund: Matth. 7, 7. — Gewinn und Segen des Gebetes: Pſ. 50, 15.)

b) Das Gebet des Herrn oder das heilige Vaterunſer. (Sein Name — ſeine Eintheilung — ſeine Vorzüge — ſein Gebrauch als Gebetsformel.)

Die Vorrede:

Unſer Vater, der du biſt im Himmel.

Was iſt das? — Gott will uns damit locken, daß wir glauben ſollen, er ſei unſer rechter Vater und wir ſeine rechten Kinder, auf daß wir getroſt und mit aller Zuverſicht ihn bitten ſollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.

A. Dispoſition. Thema: Die Vorrede: Unſer Vater, der du biſt im Himmel.

a) Vater. b) Unſer aller! Mal. 2, 10. Epheſ. 3, 15. c) Der du biſt im Himmel, Matth. 23, 9. d) Zweck der Anrede (nach der Erklärung).

B. Erklärende Bemerkungen aus dem großen Katechismus.

a. Bedürfniß des Gebetes. „Wir haben nun gehört, was man thun und glauben ſoll, darin das beſte und ſeligſte Leben beſteht. Nun folgt das dritte Stück, wie man beten ſoll. Denn, weil es mit uns alſo gethan iſt, daß kein Menſch die zehn Gebote vollkommen halten kann, ob er gleich angefangen hat, zu glauben, und ſich der Teufel mit aller Gewalt ſammt der Welt und unſerem eigenen Fleiſch dawider ſperrt, ſo iſt nichts ſo noth, denn daß man Gott immerdar in den Ohren liege, rufe und bitte, daß er den Glauben und die Erfüllung der zehn Gebote uns gebe, erhalte und mehre, und Alles, was uns im Wege liegt und daran hindert, hinwegräume. Daß wir aber wüßten, was und wie wir beten ſollen, hat uns unſer Herr Chriſtus ſelbſt die Weiſe und Worte gelehrt.“

b. Beweggründe zum Gebete. „Das Erſte ſoll ſein, daß man wiſſe, wie wir um Gottes Gebotes willen ſchuldig ſind zu beten. Denn ſo haben wir gehört im andern Gebote: Du ſollſt Gottes Namen nicht unnützlich führen, daß darin gefordert werde, den heiligen Namen preiſen und in aller Noth anrufen oder beten, alſo daß es ſtreng und ernſtlich geboten iſt, ſo hoch, als alle andern Gebote, — — und ſollen [wir] wiſſen, daß Gott in keinen Scherz geſchlagen haben, ſondern zürnen und ſtrafen will, wenn wir nicht bitten, ſowohl als er allen andern Ungehorſam ſtraft. Darnach [ſollen wir wiſſen], daß er unſer Gebet nicht will umſonſt und verloren ſein laſſen. Denn wenn er dich nicht erhören wollte, würde er dich nicht beten heißen und ſo ſtrenges Gebot darauf ſchlagen. — Zum Andern ſoll uns deſto mehr treiben und reizen, daß Gott auch eine Verheißung dazugethan und zugeſagt hat, daß es ſoll Ja und gewiß ſein, was wir bitten, wie er ſpricht im Pſ. 50, 15: Rufe mich an zur Zeit der Noth, ſo will ich dich erretten! und Chriſtus im Evangelium Matth. 7, 7. 8: Bittet, ſo wird euch gegeben ꝛc. Solches ſollte ja unſer Herz erwecken und anzünden, mit Luſt und Liebe zu beten — —. Solches kannſt du ihm aufrücken [vorhalten] und ſprechen: Hier komme ich, lieber Vater! und bitte, nicht aus meinem Vornehmen, noch auf eigene Würdigkeit, ſondern auf dein Gebot und Verheißung, ſo mir nicht fehlen noch lügen kann. Wer nun ſolcher Verheißung nicht glaubt, ſoll abermal wiſſen, daß er Gott erzürne, als der ihn auf's Höchſte verunehrt und Lügen ſtraft! Ueber das ſoll uns auch locken und ziehen, daß Gott neben dem Gebot und Verheißungen zuvorkommt und ſelbſt die Worte und Weiſe ſtellt und uns in den Mund legt, wie und was wir beten ſollen, auf daß wir ſehen ſollen, wie herzlich er ſich unſrer Noth annimmt, und ja nicht daran zweifeln, daß ihm ſolch Gebet gefällig ſei und gewißlich erhört werde; welches gar ein großer Vortheil iſt vor allen andern

Gebeten, ſo wir ſelbſt erdenken möchten. Denn da würde das Gewiſſen immer im Zweifel ſtehen und ſagen: Ich habe gebetet, aber wer weiß, wie es ihm gefällt oder ob ich das rechte Maß und Weiſe getroffen habe?"

c. Segensreiche Wirkungen des Gebetes. „Ich wollte gerne, daß man Solches wieder in die Leute brächte, daß ſie recht beten lerneten, und nicht ſo roh und kalt hingehen, davon ſie täglich ungeſchickter werden zu beten; welches auch der Teufel haben will und mit allen Kräften dazu hilft. Denn er fühlt wohl, was ihm für Leid und Schaden thut, wenn das Gebet recht im Schwange geht. — — Denn das ſollen wir wiſſen, daß all unſer Schirm und Schutz allein im Gebete ſteht; denn wir ſind dem Teufel viel zu ſchwach ſammt ſeiner Macht und Anhang, ſo ſich wider uns legen, daß ſie uns wohl mit Füßen zertreten könnten. Was meinſt du, das bisher ſo große Dinge ausgerichtet habe, unſrer Feinde Rathſchlagen, Vornehmen, Mord und Aufruhr gewehret oder gedämpfet, dadurch uns der Teufel ſammt dem Evangelium zu unterdrücken gedacht hat, wenn nicht etlicher frommer Leute Gebete als eine eiſerne Mauer auf unſrer Seiten dazwiſchen gekommen wären? Sie ſollten ſonſt ſelbſt ein gar viel andres Spiel geſehen haben, wie der Teufel Deutſchland in ſeinem eigenen Blute verderbt hätte. Jetzt aber mögen ſie es getroſt verlachen und ihren Spott haben; wir wollen aber dennoch beiden, ihnen und dem Teufel, allein durch das Gebet Mannes genug ſein, wenn wir nur fleißig anhalten und nicht laß werden. Denn, wenn irgend ein frommer Chriſt bittet: Lieber Vater! laß doch deinen Willen geſchehen! ſo ſpricht er droben: Ja, liebes Kind! es ſoll ja ſein und geſchehen, dem Teufel und aller Welt zum Trotz."

Die 1ſte Bitte.

Geheiligt werde dein Name!

Was iſt das? — Gottes Name iſt zwar an ihm ſelbſt heilig; aber wir bitten in dieſem Gebet, daß er auch bei uns heilig werde.

Wie geſchieht das? — Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehret wird, und wir auch heilig als die Kinder Gottes darnach leben. Das hilf uns, lieber Vater im Himmel! Wer aber anders lehret und lebet, denn das Wort Gottes lehret, der entheiligt unter uns den Namen Gottes. Davor behüte uns, lieber himmliſcher Vater!

A. Dispoſition. Thema: Dein Name werde geheiliget!

a) Gottes Name (im A. T., vergl. §. 57. das 2te Gebot) — im N. T.: hier beſonders der in der Anrede enthaltene Vatername —. Derſelbe iſt „an ſich" heilig, d. h. vor allen andern Namen ausgezeichnet und verehrungswürdig. b) Er werde geheiligt bei uns (Pſ. 86, 11.) — indem wir (ſiehe Erklärung) aa) des Vaters geoffenbartes Wort und Willen rein und gewiſſenhaft (in Kirche, Schule, Leben) lehren (1 Tim. 6, 3. 4.), bb) demgemäß als gehorſame Kinder des Vaters leben und handeln (Joh. 17, 17.). (Im entgegengeſetzten Falle wird er entheiligt.)

B. Erläuterungen dazu aus dem großen Katechismus.

a. Art und Weiſe der Heiligung des göttlichen Namens. „Wie wird er nun unter uns heilig? — Antworte auf's Deutlichſte, wie man es ſagen kann: Wenn beides, unſre Lehre und Leben, göttlich und chriſtlich iſt. Denn weil wir in dieſem Gebete Gott unſern Vater heißen, ſo ſind wir ſchuldig, daß wir uns allenthalben ſtellen wie die frommen Kinder, daß er unſrer [Seits] nicht Schande, ſondern Preis und Ehre habe. Nun wird er von uns entweder mit Worten oder mit Werken verunheiligt. — Zum Erſten alſo, wenn man predigt, lehrt und redet in Gottes Namen, das doch falſch und verführeriſch iſt, daß ſein Name die Lügen ſchmücken und verkaufen muß, — darnach auch, wenn man gröblich den heiligen Namen zum Schanddeckel führt

mit Schwören, Fluchen. — Zum Andern auch mit öffentlichem böſen Leben und Werken, wenn die, ſo Chriſten und Gottes Volk heißen, Ehebrecher, Säufer, geizige Wänſte, neidiſch, Afterredner ſind ... Alſo, ſiehſt du, daß wir eben das in dieſem Stücke bitten, ſo Gott im andern Gebote fordert, nämlich, daß man ſeines Namens nicht mißbrauche ꝛc. ꝛc. Alſo iſt dieß Stück leicht und klar, wenn man die Sprache verſteht, daß heiligen heißt ſo viel als auf unſre Weiſe: loben, preiſen und ehren, beides mit Worten und Werken."

Die 2te Bitte.

Dein Reich komme!

Was iſt das? — Gottes Reich kommt wohl ohne unſer Gebet von ihm ſelbſt; aber wir bitten in dieſem Gebet, daß es auch zu uns komme.

Wie geſchieht das? — Wenn der himmliſche Vater uns ſeinen heiligen Geiſt giebt, daß wir ſeinem heiligen Worte durch ſeine Gnade glauben, und göttlich leben, hier zeitlich und dort ewiglich.

A. Dispoſition. Thema: Dein Reich komme.

a) Dein Reich (nicht hier die göttliche Weltherrſchaft, ſondern die meſſianiſche, die Lebensgemeinſchaft der Gläubigen unter unſerem Oberhaupte Chriſtus — theils ein inneres, theils ein zukünftiges und ewiges Reich) — b) komme! aa) Es kommt von ihm ſelbſt, es breitet ſich nach dem Zeugniſſe der Geſchichte durch die dem Evangelium inwohnende göttliche Kraft aus, durch glaubenskräftige Lehrer, Apoſtel, Miſſionäre. bb) Aber es kommt zu uns, wir werden demſelben einverleibt unter eigenem Gebet, geiſtiger Erhebung zum Vater, geiſtigem Ringen und Streben, indem uns der Vater ſeinen heiligen Geiſt giebt, welcher α) uns zum gläubigen Annehmen, Feſthalten ſeines Wortes, β) uns zu einem göttlichen (kindlichtreuen) Leben ſtärkt und kräftigt (Matth. 6, 33. Luc. 17, 20. 21.).

B. Erläuterungen aus dem großen Katechismus.

a. Das Weſen des Reiches Gottes. „Was heißt nun Gottes Reich? — Antwort: Nichts Anderes, denn, wie wir droben im Glauben gehört haben, daß Gott ſeinen Sohn Chriſtum, unſern Herrn, in die Welt geſchickt, daß er uns erlöſete und frei machte von der Gewalt des Teufels, und zu ſich brächte und regierte als ein König der Gerechtigkeit, des Lebens und der Seligkeit wider Sünde, Tod und böſes Gewiſſen; dazu er auch ſeinen heiligen Geiſt gegeben hat, der uns ſolches heimbrächte durch ſein heiliges Wort."

b. Wie es komme. „Daß Gottes Reich zu uns kommt, geſchieht auf zweierlei Weiſe: Einmal hier zeitlich durch das Wort und den Glauben; zum Andern ewig durch die Offenbarung. Nun bitten wir ſolches Beides, daß es komme zu denen, die noch nicht darin ſind, und zu uns, die es überkommen haben, durch tägliches Zunehmen, und künftig in dem ewigen Leben. Das Alles iſt nichts Anderes, denn ſo viel geſagt: Lieber Vater! wir bitten, gieb und erhalte uns erſtlich dein Wort, daß das Evangelium rechtſchaffen durch die Welt gepredigt werde: zum Andern, daß es auch durch den Glauben angenommen werde, in uns wirke und lebe, daß alſo dein Reich unter uns gehe durch das Wort und Kraft des heiligen Geiſtes."

c. Wichtigkeit der Bitte. „Aus dem ſiehſt du, daß wir hier nicht um eine Parteken [geringfügige Sache] oder zeitliches vergängliches Gut bitten, ſondern um einen ewigen überſchwänglichen Schatz, das viel zu groß iſt, daß ein menſchliches Herz Solches zu begehren in den Sinn nehmen dürfte, wenn er's nicht ſelbſt zu bitten geboten hätte. Aber weil er Gott iſt, will er auch die Ehre haben, daß er viel mehr und reichlicher giebt, denn Jemand begreifen kann, als ein ewiger, unvergänglicher Quell, der, je mehr er ausfleußt und übergeht, deſto mehr von ſich giebt und nichts höher von uns begehrt, denn daß man viele und große Dinge von ihm bitte, und wiederum zürnt, wenn man nicht ge-

troſt bittet und fordert. Denn, gleichwie wenn der reichſte, mächtigſte Kaiſer einen armen Bettler bitten hieße, was er nur begehren möchte, und bereit wäre, ein großes kaiſerliches Geſchenk zu geben, und der Narr nicht mehr denn eine Hofſuppe bettelte, würde er billig als ein Schelm gehalten, der mit kaiſerlicher Majeſtät Befehl ſeinen Hohn und Spott triebe, und nicht werth wäre vor ſeine Augen zu kommen. Alſo gereicht es auch Gott zur Schmach und Unehre, wenn wir, denen er ſo viel und unausſprechliche Güter anbeut und zuſagt, Solches verachten oder nicht zu empfangen uns getrauen, und kaum um ein Stück Brod zu bitten uns unterwinden."

Die 3te Bitte.

Dein Wille geſchehe, wie im Himmel, alſo auch auf Erden.

Was iſt das? — Gottes guter, gnädiger Wille geſchieht wohl ohne unſer Gebet; aber wir bitten in dieſem Gebet, daß er auch bei uns geſchehe.

Wie geſchieht das? — Wenn Gott allen böſen Rath und Willen bricht und hindert, ſo uns den Namen Gottes nicht heiligen und ſein Reich nicht kommen laſſen wollen, als da iſt des Teufels, der Welt und unſers Fleiſches Wille; ſondern ſtärket und behält uns feſt in ſeinem Wort und Glauben bis an unſer Ende: das iſt ſein gnädiger und guter Wille.

A. Dispoſition. Thema: Dein Wille geſchehe, wie im Himmel.

1. Dein Wille. a) Er beſteht darin, daß ſein Name geheiligt werde und ſein Reich komme (in der Menſchheit). b) Der Gegenſatz iſt der Gott widerſtrebende Wille der Welt und des Weltſinnes.

2. Geſchehe! a) Er geſchieht von ihm ſelbſt — die göttliche Macht und Weisheit vermag alle Hinderniſſe zu beſeitigen. b) Aber wir müſſen nur bitten, daß er auch bei uns, in uns geſchehe, und alle Hinderniſſe in uns überwunden werden — c) ſo herrlich, wie im Himmel (Sprüche: Pſ. 103, 19 — 21. Pſ. 143, 10. Epheſ. 6, 6.).

3. Wie geſchieht dieſer Wille weiter nach der Erklärung? a) Wenn Gott allen böſen Rath und Willen theils ganz bricht, theils doch ſeine Verwirklichung hindert (welcher vom Fleiſche, der widerſtrebenden Sinnlichkeit auch der Chriſten, von der Welt und dem Weltſinne [Gal. 5, 16.], von dem Teufel, dem Repräſentanten alles ungöttlichen Weſens, kommt). b) Wenn er uns im Glauben an ſein Wort beſtärkt und erhält, und zwar bis an unſer Ende — 1 Petr. 5, 8 — 10.

B. Erläuterungen über die dritte Bitte aus dem großen Katechismus.

a. Nothwendigkeit der Bitte. „Bisher haben wir gebeten, daß ſein Name von uns geehrt werde, und ſein Reich unter uns gehe, in welchen Zweien ganz begriffen iſt, was Gottes Ehre und unſre Seligkeit belangt, daß wir Gott ſammt allen ſeinen Gütern zu eigen kriegen. Aber hier iſt nun ja ſo große Noth, daß wir Solches feſthalten und uns nicht davon reißen laſſen. Denn wie in einem guten Regimente nicht allein ſein müſſen, die da bauen und wohl regieren, ſondern auch die da wehren, ſchützen und feſt darüber halten: alſo auch hier; wenn wir gleich für die höchſte Noth gebeten haben, um das Evangelium, Glauben und heiligen Geiſt, daß er uns regiere, aus des Teufels Gewalt erlöſe, ſo müſſen wir auch bitten, daß er ſeinen Willen geſchehen laſſe [d. h. uns dabei erhalte]. Denn es wird ſich gar wunderlich anlaſſen, wenn wir dabei bleiben ſollen, daß wir viele Stöße und Püffe darüber leiden müſſen von dem Allen, ſo ſich unterſteht, die vorigen zwei Stücke zu hindern und zu wehren.

b. Schilderung dieſer Hinderniſſe und hindernden Macht. „Denn Niemand glaubt, wie ſich der Teufel dawider ſetzt und ſperret, als der

nicht leiden kann, daß Jemand recht lehre und glaube, und thut ihm über die Maßen wehe, daß er ſeine Lügen und Gräuel, unter dem ſchönſten Schleier des göttlichen Namens geehrt, aufdecken laſſen, und mit allen Schanden beſtehen, dazu aus dem Herzen getrieben werden und einen ſolchen Riß in ſein Reich geſchehen laſſen muß. Darum tobt und wüthet er als ein zorniger Feind mit aller Macht und Kraft, hängt an ſich Alles, was unter ihm iſt. Dazu nimmt er zu Hülfe die Welt und unſer eigen Fleiſch. Denn unſer Fleiſch iſt an ſich ſelbſt faul und zum Böſen geneigt, ob wir gleich Gottes Wort angenommen haben und glauben. Die Welt aber iſt arg und böſe. Da hetzet er an, bläſt und ſchürt zu, daß er uns hindere, zurücktreibe, fälle und wieder unter ſeine Gewalt bringe. Das iſt all ſein Wille, Sinn und Gedanken ꝛc. Solches Gebet ſoll nun jetzt unſer Schutz und Wehre ſein, die zurückſchlage und niederlege Alles, was der Teufel, Papſt, Biſchöfe, Tyrannen und Ketzer wider unſer Evangelium vermögen. Laß ſie allzumal zürnen und ihr Höchſtes verſuchen, rathſchlagen und beſchließen, wie ſie uns dämpfen und ausrotten wollen, daß ihr Wille und Rath fortgehe: dawider ſoll Ein Chriſt oder zwei mit dieſem einigen Stücke unſre Mauer ſein, daran ſie anlaufen und zu ſcheitern gehen."

Die 4te Bitte.

Unſer täglich Brod gieb uns heute!

Was iſt das? — Gott giebt täglich Brod auch wohl ohne unſre Bitte allen böſen Menſchen; aber wir bitten in dieſem Gebet, daß er es uns erkennen laſſe und wir mit Dankſagung empfahen unſer täglich Brod.

Was heißt denn täglich Brod? — Alles, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehört, als: Eſſen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Geſinde, fromme und getreue Oberherren, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Geſundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen.

A. Dispoſition. Thema: Unſer täglich Brod gieb uns heute!

1. Tägliches Brod — d. h. nach der Erklärung Alles, was wir zum irdiſchen Leben nöthig haben: a) Nahrung, b) Kleidung, c) Wohnung, d) Erwerbsmittel, e) ein wohlbeſtelltes Familienleben, f) eine gute bürgerliche Verfaſſung und Regierung, g) günſtige Zeiten, h) günſtige Verhältniſſe und Verbindungen.

2. Gieb uns unſeres heute. a) Von Gott kommt's, er giebt's (Pſ. 104, 27. 28.); b) er ſoll uns unſeres (unſer wohlverdientes), kein fremdes (geſtohlnes) geben (1 Theſſ. 4, 11. 12.); c) täglich — heute, ſo oft wir's brauchen, ſo viel wir in der Gegenwart brauchen (1 Tim. 6, 6 — 8. Matth. 6, 34.).

3. Bedürfniß eines ſolchen Gebetes. a) Nicht um Gottes willen iſt es nöthig: der gnädige Gott giebt das tägliche Brod ja auch ſchon den böſen Menſchen; b) aber um unſertwillen, daß wir uns in ſolchem Gebete fleißig an Gottes Güte und Gnade erinnern, und c) Gottes Gaben mit Dankſagung empfangen (5 Moſ. 8, 10.).

B. Erläuterungen aus dem großen Katechismus.

a. Umfang des Gebotes. „Hier bedenken wir nun den armen Brodkorb, unſers Leibes und zeitlichen Lebens Nothdurft; und iſt ein kurzes einfältiges Wort, greifet aber auch ſehr weit um ſich. Denn, wenn du täglich Brod nenneſt und bitteſt, ſo bitteſt du Alles, was dazu gehört, das tägliche Brod zu haben und zu genießen, und dagegen auch wieder Alles, ſo daſſelbige hindert. Darum mußt du deine Gedanken wohl aufthun und ausbreiten, nicht allein in Backofen und Mehlkaſten, ſondern ins weite Feld und ganze Land, ſo das täg-

liche Brod und allerlei Nahrung trägt und uns bringt. Denn wenn Gott es nicht wachſen ließe, ſegnete und auf dem Lande erhielte, würden wir nimmer kein Brod aus dem Backofen zu nehmen, noch auf den Tiſch zu legen haben. Und daß wir es kürzlich faſſen, ſo will dieſe Bitte mit eingeſchloſſen haben Alles, was zu dieſem ganzen Leben in der Welt gehört, weil wir allein um deßwillen das tägliche Brod haben müſſen. Nun gehört nicht allein zum Leben, daß unſer Leib ſein Futter und Decke und andere Nothdurft habe, ſondern auch, daß wir unter den Leuten, mit welchen wir leben und umgehen in täglichem Handel und Wandel und allerlei Weſen, mit Ruhe und Frieden hinkommen, in Summa, Alles, was beides, häusliches und nachbarliches oder bürgerliches Weſen und Regiment belangt — —. Darum möchte man billig in eines jeden frommen Fürſten Schild ein Brod ſetzen für einen Löwen oder Rautenkranz, oder auf die Münze für das Gepräge ſchlagen, zu erinnern beide, ſie und die Unterthanen, daß wir durch ihr Amt Schutz und Frieden haben, und ohne ſie das liebe Brod nicht eſſen noch behalten können."

b. Die vierte Bitte eine Bitte wider den Teufel. „Vornehmlich iſt dieſe Bitte auch geſtellt wider den Teufel, unſern höchſten Feind. Denn das iſt all ſein Sinn und Begehren, ſolches Alles, was wir von Gott haben, zu nehmen oder zu hindern, und läßt ſich nicht genügen, daß er das geiſtliche Regiment hindere und zerſtöre, damit, daß er die Seelen durch ſeine Lügen verführe und unter ſeine Gewalt bringe, ſondern wehret und hindert auch, daß kein Regiment, noch ehrbarliches und friedliches Weſen auf Erden beſtehe. Da richtet er ſo viel Hader, Mord, Aufruhr und Krieg an; ferner Ungewitter, Hagel, das Getreide und Vieh zu verderben, die Luft zu vergiften u. ſ. w.; in Summa, es iſt ihm Leid, daß Jemand einen Biſſen Brod von Gott habe und mit Frieden eſſe."

c. Bedürfniß dieſes Gebetes. „Wiewohl Gott ſolches [das Brod] reichlich giebt und erhält, auch den Gottloſen und Buben, doch will er, daß wir darum bitten, auf daß wir erkennen, daß wir es von ſeiner Hand empfangen und darin ſeine natürliche Güte gegen uns ſpüren. Denn wenn er die Hand abzieht, ſo kann es doch nicht endlich [d. i. in die Länge, bis zum Ende] gedeihen noch erhalten werden, wie man wohl täglich ſieht und fühlt. Was iſt jetzt für eine Plage in der Welt allein mit der böſen Münze, ja mit täglicher Beſchwerung und Aufſetzen [Ueberſetzen] im gemeinen Handel, Kauf und Arbeit derer, die nach ihrem Muthwillen die liebe Armuth drücken und ihr das tägliche Brod entziehen; welches wir zwar leiden müſſen; ſie aber mögen ſich vorſehen, daß ſie nicht das allgemeine Gebet verlieren, und ſich hüten, daß dieß Stücklein im Vater Unſer nicht wider ſie gehe."

Die 5te Bitte.

Vergieb uns unſre Schuld, wie wir vergeben unſern Schuldigern.

Was iſt das? — Wir bitten in dieſem Gebet, daß der Vater im Himmel nicht anſehen wolle unſre Sünde, und um derſelben willen uns ſolche Bitten nicht verſagen. Denn wir ſind der keines werth, das wir bitten, haben es auch nicht verdienet; ſondern er wolle uns Alles aus Gnaden geben; denn wir täglich viel ſündigen und wohl eitel Strafe verdienen. So wollen wir zwar wiederum auch herzlich vergeben und gerne wohlthun denen, die ſich an uns verſündigen.

A. Dispoſition. Thema: Vergieb uns unſre Schuld, wie wir vergeben unſern Schuldigern.

1. Unſer Bekenntniß in dieſer Bitte: a) Wir haben Schuld, denn (Erkl.) wir ſündigen täglich viel und verdienen Strafe; b) wir haben alſo

gar nicht etwas verdient von dem, was wir in den vier erſten Bitten bitten, Luc. 17, 10. Jac. 3, 2.

2. Unſre Bitte: a) Gott wolle uns die Schuld erlaſſen, die Sünde vergeben, ſie nicht mehr anſehen; b) nicht deßhalb uns die Bitten verſagen; c) vielmehr uns Alles aus Gnaden verleihen.

3. Unſer Verſprechen: a) Wir wollen denen, die ſich an uns verſündigen, von Herzen vergeben; b) ihnen nichts Böſes, vielmehr Gutes erweiſen, ihnen wohlthun, Matth. 6, 14. 15. 18, 23 ff. Matth. 5, 44. 45.

B. Erläuterungen zur fünften Bitte aus dem großen Katechismus.

a. Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Bitte. „— — Da es nicht möglich iſt, in ſolchem ſteten Kampfe allezeit feſtzuſtehen, darum iſt es große Noth zu bitten und zu rufen: Lieber Vater, erlaß uns unſre Schuld! Nicht, daß er auch ohne und vor unſern Bitten nicht die Sünde vergebe; denn er hat uns das Evangelium, darin eitel Vergebung iſt, geſchenkt, ehe wir darum gebeten oder jemals darnach geſonnen haben; es iſt aber darum zu thun, daß wir ſolche Vergebung erkennen und annehmen. Denn weil das Fleiſch, darin wir täglich leben, der Art iſt, daß es Gott nicht trauet und glaubt, und ſich immerdar regt mit böſen Lüſten und Tücken, daß wir täglich mit Worten und Werken, mit Thun und Laſſen ſündigen, davon das Gewiſſen zu Unfrieden kommt, das ſich vor Gottes Zorn und Ungnade fürchtet, und alſo den Troſt und die Zuverſicht aus dem Evangelio ſinken läßt: ſo iſt ohne Unterlaß von Nöthen, daß man hierher laufe und Troſt habe, das Gewiſſen wieder aufzurichten. Solches aber ſoll nun dazu dienen, daß uns Gott den Stolz breche und in der Demuth halte — — damit, ob Jemand auf ſeine Frömmigkeit pochen und Andere verachten wollte, er ſich ſelbſt anſehen und dieß Gebot vor Augen ſtelle. So wird er finden, daß er eben ſo fromm iſt, als die Andern, und müſſen vor Gott Alle die Federn niederſchlagen, und froh werden, daß wir zur Vergebung kommen.“

b. Die Bedingung der Vergebung. „Es iſt aber dabei ein nöthiger und doch tröſtlicher Zuſatz angehängt: als wir vergeben unſern Schuldigern. Er hat's verheißen, daß wir ſicher ſein ſollen, daß uns Alles vergeben und geſchenkt ſei, doch inſofern, daß wir auch unſerm Nächſten vergeben —. Vergiebſt du nun nicht, ſo denke auch nicht, daß dir Gott vergebe. Vergiebſt du aber, ſo haſt du den Troſt und die Sicherheit, daß dir im Himmel vergeben wird. Nicht um deines Vergebens willen, denn er thut es frei, umſonſt — aus lauter Gnade, weil er es verheißen hat, wie das Evangelium lehrt; ſondern daß er uns Solches zur Stärke und Sicherheit als zum Wahrzeichen ſetze, neben der Verheißung, die mit dieſem Gebet übereinſtimmt, Luc. 6, 37: „„Vergebet, ſo wird euch vergeben.““ Darum ſie Chriſtus auch bald nach dem Vater Unſer wiederholt und ſpricht Matth. 6, 14: „„Denn, ſo ihr den Menſchen ihre Fehler vergebt, ſo wird euch euer himmliſcher Vater auch vergeben.““ Darum iſt nun ſolches Zeichen bei dem Gebet mit angeheftet, daß wir, wenn wir bitten, uns der Verheißung erinnern, und alſo denken: Lieber Vater! darum komme und bitte ich, daß du mir vergebeſt, nicht, daß ich mit Werken genugthun oder verdienen könnte, ſondern, weil du es verheißen haſt und das Siegel darangehängt, das ſo gewiß ſein ſoll, als habe ich eine Abſolution, von dir ſelbſt geſprochen. Denn wie viel die Taufe und das Sacrament, äußerlich zum Zeichen geſtellt, ſchaffen: ſo viel vermag auch dieſes Zeichen unſer Gewiſſen zu ſtärken und fröhlich zu machen, und iſt vor Andere eben darum geſtellt, daß wir es alle Stunden gebrauchen und üben könnten, als das wir alle Zeit bei uns haben.“

Die 6te Bitte.
Und führe uns nicht in Verſuchung.

Was iſt das? — Gott verſucht zwar Niemand; aber wir bitten in dieſem Gebet, daß er uns wolle behüten und erhalten, auf daß uns der Teufel, die Welt und unſer Fleiſch nicht betrüge, noch verführe in Mißglauben, Verzweiflung oder andere große Schande und Laſter, und ob wir damit angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten.

A. Dispoſition. Thema: Führe uns nicht in Verſuchung.

1. Woher kommt die Verſuchung zum Böſen? a) Sie kommt nicht von Gott (Jac. 1, 13. 14.), b) ſondern nach dem zulaſſenden Willen der göttlichen Weisheit: aa) von unſerm Fleiſche, bb) von der Welt, cc) vom Teufel; c) welche mit Trug und Liſt uns aa) zum Unglauben, bb) zur Verzweiflung, cc) zu Schande und Laſtern verführen und verleiten.

2. Was bitten wir darum in dieſer Bitte? a) Daß er (durch ſein Wort, ſeine Kraft aus der Höhe) uns (vor Abfall) behüte und (im Glauben) erhalte (Matth. 26, 41.); b) daß er zur Zeit der Anfechtung aber uns beiſtehe, daß wir ſiegreich aus dem Kampfe hervorgehen (1 Corinth. 10, 12. 13.).

B. Erläuterungen aus dem großen Katechismus.

a. Dreifache Art der Verſuchung. „Die Verſuchung iſt dreierlei: des Fleiſches, der Welt und des Teufels. Denn im Fleiſch wohnen wir und tragen den alten Adam am Halſe. Der regt ſich und reizt uns täglich zur Unzucht, Faulheit, Freſſen, Saufen, Geiz, Täuſcherei, den Nächſten zu betrügen und zu überſetzen, und in Summa, zu allerlei böſen Lüſten, ſo uns von Natur ankleben, und dazu erregt werden durch andrer Leute Geſellſchaft, Exempel, Hören und Sehen, welche oftmals auch ein unſchuldiges Herz verwunden und entzünden. Darnach iſt die Welt, ſo uns mit Worten und Werken beleidigt, und treibt zu Zorn und Ungeduld, in Summa, da iſt nichts denn Haß und Neid, Feindſchaft, Gewalt und Unrecht, Untreue, Rächen, Fluchen, Schelten, Afterreden, Hoffarth und Stolz mit überflüſſigem Schmuck, Ehre, Ruhm und Gewalt, da Niemand der Geringſte ſein will, ſondern obenan ſitzen und von Jedermann geſehen ſein. Dazu kommt nun der Teufel, hetzt und bläſt auch allenthalben zu, aber beſonders treibt er, was das Gewiſſen und geiſtliche Sachen betrifft, nämlich, daß man beides, Gottes Wort und Werk, in den Wind ſchlage und verachte, daß er uns vom Glauben, Hoffnung und Liebe reiße und bringe zu Mißglauben, falſcher Vermeſſenheit und Verſtockung oder wiederum zur Verzweiflung, Gotteslaͤugnung und Läſterung und andern unzähligen gräulichen Stücken — Verſuchung und Reizung kann Niemand umgehen —; fühlen müſſen wir ſie Alle; wiewohl nicht Alle einerlei, ſondern Etliche mehr und ſchwerer, als die Jugend vornehmlich vom Fleiſch, darnach was erwachſen und alt wird, von der Welt; die Andern aber, ſo mit geiſtlichen Sachen umgehen, das iſt die ſtarken Chriſten, vom Teufel — —."

b. Hülfsmittel gegen die Verſuchung. „Darum iſt kein Rath noch Troſt, denn hierher gelaufen, daß man das Vater Unſer ergreife und von Herzen mit Gott rede: „„Lieber Vater, du haſt mich beten heißen, laß mich nicht durch die Verſuchung fallen!““ — ſo wirſt du ſehen, daß ſie endlich ablaſſen und ſich gewonnen geben muß. Sonſt, wenn du mit deinen Gedanken und eignem Rath dir zu helfen dich unterſteheſt, wirſt du es nur ärger machen und dem Teufel mehr Raum geben; denn er hat einen Schlangenkopf, welcher, wenn er eine Lücke gewinnt, darein er ſchlüpfen kann, darein entſchlüpft, ſo daß der ganze Leib unaufgehalten hintennach geht. Aber das Gebet kann ihm wehren und ihn zurücktreiben."

Die 7te Bitte.
Sondern erlöſe uns von dem Uebel!

Was iſt das? — Wir bitten in dieſem Gebete, als in der Summa, daß uns der Vater im Himmel vor allerlei Uebel, Leibes und der Seele, Gutes und Ehre, erlöſe, und zuletzt, wenn unſer Stündlein kommt, ein ſeliges Ende beſchere, und mit Gnaden von dieſem Jammerthale zu ſich nehme in den Himmel. Amen!

A. Dispoſition. Thema: Erlöſe uns von dem Uebel.

1. Uebel, die unſern äußern und innern Zuſtand unvollkommner machen, ſind ſehr mannichfaltig: a) Leibes- und Seelenübel; b) Sorgen um das Gut (leibliches — geiſtiges) und um die Ehre (Geltung); c) das letzte Erdenübel, der Tod. d) Um der vielfachen Uebel willen erſcheint die Erde dem Dulder oft wie ein Jammerthal.

2. Bitte in Beziehung auf dieſe geſammten Uebel. a) Gott wolle uns (äußerlich, innerlich, geiſtig) von dem Uebel erlöſen (2 Tim. 4, 18.); b) uns ein ſeliges Ende beſcheeren; c) uns nach dem Tode aus dieſem leidenvollen Erdenleben in das himmliſche Leben aufnehmen (Röm. 8, 18.).

Schluß der Bitten.
Denn dein iſt das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.

Was heißt Amen? — Daß ich ſoll gewiß ſein, ſolche Bitten ſind dem Vater im Himmel angenehm und erhöret. Denn er ſelbſt hat uns geboten, alſo zu beten, und verheißen, daß er uns wolle erhören. Amen, Amen! d. h. Ja, ja! es ſoll alſo geſchehen. —

A. Dispoſition. Thema: Worauf gründet ſich das gläubige Vertrauen, mit dem der im Namen Jeſu betende Chriſt auf Erhörung hofft?

1. Es gründet ſich auf Gottes, des Vaters, Größe und unendliche Vollkommenheit. a) Dein iſt das Reich — du haſt das meſſianiſche Heil in dem Sohne gegründet (1 Chron. 30, 11. 12.); b) die Kraft — durch deine heilige Kraft aus der Höhe willſt du uns deſſelbigen theilhaftig machen, c) dadurch deine Vaterliebe und Gnade verherrlichen (Eph. 3, 20. 21.).

2. Auf (nach der luther. Erklärung) a) das ausdrückliche Gebot dieſes Gebetes, das er uns in Chriſto ertheilt (Matth. 6, 9. 7, 7); b) auf die Verheißung uns zu erhören, die er gleichfalls durch Chriſtum hinzugefügt hat (Matth. 7, 7. Joh. 16, 23.). —

B. Erläuternde Bemerkungen zur 7ten Bitte und zum Schluſſe aus dem großen Katechismus.

a. Bedeutung der 7ten Bitte nach dem Grundterte. „Im Griechiſchen lautet das Stücklein alſo: „„Erlöſe oder behüte uns von dem Argen oder Boshaftigen““, und ſieht eben, als rede er [Chriſtus] vom Teufel, als wollte er Alles auf einen Haufen faſſen, daß die ganze Summe alles Gebetes wider unſern Hauptfeind geht. Denn er iſt der, ſo ſolches Alles, was wir bitten, unter uns hindert, Gottes Namen oder Ehre, Gottes Reich und Willen, das tägliche Brod, fröhliches und gutes Gewiſſen ꝛc. ꝛc.“ —

b. Verhältniß der 7ten Bitte zu den vorhergehenden. „Daher ſiehſt du abermal, wie Gott für Alles, was uns auch leiblich anficht, gebeten ſein will, daß man nirgends keine Hülfe denn bei ihm ſuche und gewarte. Solches hat er aber zum Letzten geſtellt. Denn ſollen wir von allem Uebel behütet und los werden, muß zuvor ſein Name in uns geheiligt, ſein Reich bei uns ſein und ſein Wille geſchehen. Darnach will er uns endlich vor Sünden und Schanden behüten; daneben von Allem, was uns wehe thut und ſchädlich iſt.“

c. Das Amen. „Daran liegt die Macht, daß wir auch Amen dazu ſagen lernen, d. i. nicht zweifeln, daß es gewißlich erhöret ſei und geſchehen werde. Denn es iſt nichts Andres denn eines ungezweifelten Glaubens Wort, der da nicht auf Abenteuer betet, ſondern weiß, daß ihm Gott nicht lügt, weil er es verheißen hat zu geben. Wo nun ſolcher Glaube nicht iſt, da kann auch kein rechtes Gebet ſein (Jac. 1, 6.)".

Anhang zur Erklärung des 3ten Hauptſtückes.

Ueber das Gebet; an meinen Freund Andres.

Aus dem „Wandsbecker Boten" (von Matthias Claudius).

„Es iſt ſonderbar, daß Du von mir eine Weiſung über's Gebet verlangſt; und Du verſtehſt's gewiß viel beſſer als ich. Du kannſt ſo in Dir ſein, und auswendig ſo verſtört und albern ausſehn, daß der Prieſter Eli (1 Sam. 1, 12 ff.), wenn er Dein Pastor loci wäre, Dich leicht in böſen Ruf bringen könnte. Und das ſind gute Anzeigen, Andres. Denn wenn das Waſſer ſich in Staubregen zerſplittert, kann es keine Mühle treiben, und wo Klang und Rumor an Thür und Fenſtern iſt, paſſirt im Hauſe nicht viel." —

„Daß Einer beim Beten die Augen verdreht u. ſ. w., finde ich eben nicht nöthig, und halte ich's für beſſer: natürlich! Indeß muß man Einen darum nicht läſtern, wenn er nicht heuchelt; doch daß Einer groß und breit beim Gebet thut, das muß man läſtern, dünkt mich, und iſt nicht auszuſtehen. Man darf Muth und Zuverſicht haben, aber nicht eingebildet und ſelbſtklug ſein; denn weiß Einer ſich ſelbſt zu rathen und zu helfen, ſo iſt ja das Kürzeſte, daß er ſich ſelbſt hilft. Das Händefalten iſt eine feine äußerliche Zucht, und ſieht ſo aus, als wenn ſich Einer auf Gnade und Ungnade ergiebt und 's Gewehr ſtreckt u. ſ. w. Aber das innerliche heimliche Hinhängen, das iſt nach meiner Meinung beim Gebet die Hauptſache; und darum kann ich nicht begreifen, was die Leute meinen, die nichts vom Beten wiſſen wollen; iſt eben ſo viel, als wenn ſie ſagten, man ſolle nichts wünſchen, oder man ſolle keinen Bart und keine Ohren haben. Das müßte ja ein hölzerner Bube ſein, der ſeinen Vater niemals etwas zu bitten hätte, und erſt 'n halben Tag deliberirte, ob er's zu der Extremität wolle kommen laſſen oder nicht. Wenn der Wunſch inwendig in Dir Dich nahe angeht, Andres, und warmer Complexion iſt, ſo wird er nicht lange anfragen; er wird Dich übermannen, wie 'n ſtarker, gewappneter Mann, wird ſich kurz und gut mit einigen Lumpen von Worten behängen und am Himmel anklopfen."

„Aber das iſt eine andre Frage: was und wie wir beten ſollen? Kennt Jemand das Weſen dieſer Welt, und trachtet er ungeheuchelt nur nach dem, was beſſer iſt, dann hat's mit dem Gebete ſeine gewieſnen Wege. Aber des Menſchen Herz iſt eitel und thöricht von Mutterleibe an. Wir wiſſen nicht, was uns gut iſt, Andres, und unſer liebſter Wunſch hat uns oft betrogen! Und alſo muß man nicht auf ſeinem Stück ſtehen, ſondern blöde und discret ſein, und dem lieber Alles mit anheimſtellen, der's beſſer weiß, als wir."

„Ob nun das Gebet einer bewegten Seele etwas vermag und wirken kann, oder ob der Nexus rerum dergleichen nicht geſtattet, wie einige Herren Gelehrte meinen, darüber laſſe ich mich in keinen Streit ein. Ich hab' allen Reſpect für den Nexus rerum, kann aber doch nicht umhin, dabei an Simſon zu denken, der den Nexus der Thorflügel unbeſchädigt ließ, und bekanntlich das ganze Thor auf den Berg trug. Und kurz, Andres, ich glaube, daß der Regen wohl kommt, wenn es dürre iſt, und daß der Hirſch nicht umſonſt nach friſchem Waſſer ſchreie, wenn Einer nur recht betet und recht geſinnt iſt." —

„Das Vater Unſer iſt ein- für allemal das beſte Gebet, denn Du weißt, wer's gemacht hat. Aber kein Menſch auf Erden kann's ſo nachbeten, wie der's gemeint hat; wir krüppeln es nur von ferne, Einer noch immer armſeliger als der Andre. Das ſchadet aber nichts, Andres, wenn wir's nur gut meinen; der liebe Gott muß ſo immer das Beſte thun, und der weiß, wie's ſein ſoll. Weil Du's verlangſt, will ich Dir aufrichtig ſagen, wie ich's mit dem Vater Unſer mache. Ich denke aber, 's iſt ſo nur ſehr armſelig gemacht, und ich möchte mich gern eines Beſſern belehren laſſen." —

„Sieh', wenn ich's beten will, ſo denk' ich erſt an meinen ſeligen Vater, wie der ſo gut war und wie er ſo gern geben mochte. Und dann ſtell' ich mir die ganze Welt als meines Vaters Haus vor; und alle Menſchen in Europa, Aſia, Afrika und Amerika ſind dann in meinen Gedanken meine Brüder und Schweſtern; und Gott ſitzt im Himmel auf einem goldnen Stuhl, und hat ſeine rechte Hand über's Meer und bis an's Ende der Welt ausgeſtreckt und ſeine linke Hand voll Heil und Gutes, und die Bergſpitzen umher rauchen — und dann fang' ich an: Vater Unſer, der du biſt im Himmel, geheiliget werde dein Name! Das verſteh' ich nun ſchon nicht. Die Juden ſollen beſondre Heimlichkeiten von dem Namen Gottes gewußt haben. Das laſſe ich aber gut ſein, und wünſche nur, daß das Andenken an Gott, und eine jede Spur, daraus wir ihn erkennen können, mir und allen Menſchen über Alles groß und heilig ſein möge."

„Zu uns komme dein Reich. Hierbei denk' ich an mich ſelbſt, wie's in mir hin- und hertreibt, und bald dieß bald das regiert, und daß das Alles Herzquälen iſt und ich dabei auf keinen grünen Zweig komme. Und dann denk' ich, wie gut es für mich wäre, wenn doch Gott aller Fehde ein Ende machen, und mich ſelbſt regieren wolle."

„Dein Wille geſchehe, wie im Himmel, alſo auch auf Erden. Hierbei ſtell' ich mir den Himmel mit den heiligen Engeln vor, die mit Freuden ſeinen Willen thun, und keine Qual rühret ſie an, und ſie wiſſen ſich vor Liebe und Seligkeit nicht zu retten, und frohlocken Tag und Nacht; und dann denk' ich: wenn es doch alſo auch auf Erden wäre!"

„Unſer täglich Brod gieb uns heute. Ein Jeder weiß, was täglich Brod heißt, und daß man eſſen muß, ſo lange man in der Welt iſt, und daß es auch gut ſchmeckt; daran denk' ich denn. Auch fallen mir wohl meine Kinder ein, wie ſie ſo gerne eſſen mögen und ſo flugs und fröhlich bei der Schüſſel ſind. Und dann bet' ich, daß der liebe Gott uns doch etwas wolle zu eſſen geben."

„Und vergieb uns unſre Schuld, als wir vergeben unſern Schuldigern. Es thut weh, wenn man beleidigt wird und die Rache iſt dem Menſchen ſüß. Das kommt mir auch ſo vor, und ich hätte wohl Luſt dazu. Da tritt mir aber der Schalksknecht aus dem Evangelium unter die Augen; und mir entfällt das Herz und ich nehm's mir vor, daß ich meinem Mitknechte vergeben und ihm kein Wort von den hundert Groſchen ſagen will."

„Und führe uns nicht in Verſuchung. Hier denk' ich an allerhand Exempel, wo Leute unter den und jenen Umſtänden vom Guten abgewichen und abgefallen ſind, und daß es mir nicht beſſer gehen würde."

„Sondern erlöſe uns von dem Uebel. Mir ſind hier die Verſuchungen noch im Sinne und daß der Menſch leicht verführt werden und von der ebnen Bahn abkommen kann. Zugleich denk' ich auch an alle Mühe des Lebens, an Schwindſucht und Alter, an Kindesnoth, kalten Brand und Wahnſinn, und das tauſendfältige Elend und Herzeleid, das in der Welt iſt und die armen Menſchen martert und quält, und iſt Niemand, der helfen kann. Und Du wirſt finden, Andres! wenn die Thränen vorher nicht gekommen ſind, hier

kommen ſie gewiß, und man kann ſich ſo herzlich herausſehnen und in ſich ſo betrübt und niedergeſchlagen werden, als ob gar keine Hülfe wäre. Dann muß man ſich aber wieder Muth machen, die Hand auf den Mund legen und wie im Triumph fortfahren:

Denn dein iſt das Reich, und die Kraft und die Macht und die Herrlichkeit in Ewigkeit, Amen!"

§. 60.

Das vierte Hauptſtück. Das Sacrament der heiligen Taufe.

A. Dispoſition. Thema: Das Sacrament der heiligen Taufe.

1. Das Sacrament. a) Weſen desſelben. Ein Sacrament iſt eine gottesdienſtliche feierliche Handlung, bei welcher eine göttliche Einſetzung, das ſinnliche Zeichen, die damit bezeichnete Gnade in Chriſto und eine ſittliche Verpflichtung, die ſich daraus ergiebt, in Betracht kommt. Das Sacrament iſt denn, vermöge ſeiner göttlichen Einſetzung, eine göttliche Thatſache, eine Handlung Gottes mit dem ſinnlich-geiſtigen Menſchen, durch welche er unter ſinnlicher Form und Geſtalt ſeine Gnade in Chriſto darbeut (Jeſ. 54, 10.) zum treuen, gläubigen Annehmen und Benutzen. b) Bedürfniß der Sacramente. c) Zahl derſelben — bei den Katholiken; — in der evangeliſchen Kirche (ein Sacrament zur Einverleibung in die Gemeinſchaft der Chriſtusgläubigen, ein Sacrament zur Erhaltung und Befeſtigung in dieſer Gemeinſchaft).

2. Die heilige Taufe. a) Warum heilig? b) Was wird von derſelben in dem Hauptſtücke behandelt? (Weſen — Segen — Grund ſolches Segens — moraliſche Bedeutung.)

Erſtes Fragſtück.

I. Weſen der Taufe — oder: Was iſt die Taufe? — Die Taufe iſt nicht allein ſchlecht Waſſer, ſondern ſie iſt das Waſſer in Gottes Gebot gefaſſet und mit Gottes Wort verbunden.

Welches iſt denn ſolch Wort Gottes? — Da unſer Herr Chriſtus ſpricht Matth. 28: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet ſie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes.

A. Dispoſition. Das Weſen, Arten und Einſetzung der Taufe.

1. Das Weſen der Taufe. Die Taufe iſt a) eine heilige Handlung — verbunden mit einem Waſſerbad („nicht allein ſchlecht Waſſer"), b) von Gott ſelbſt angeordnet („in Gottes Gebot gefaſſet"), c) mit Gottes Gnadenverheißung („Wort") verbunden.

2. Die Arten der Taufe. a) Die chriſtliche iſt vorbereitet worden durch die Johanneiſche. b) Noch iſt zu unterſcheiden die Taufe der Kinder und der Erwachſenen (Wiedertäufer). c) Die Waſſertaufe und Geiſtestaufe.

3. Der Taufbefehl Chriſti Matth. 28. a) Er enthält eine allgemeine Anordnung, b) bezweckt die Aufnahme in die Gemeinſchaft („lehret und taufet" — bedeutet urſprünglich: macht ſie taufend zu meinen Schülern!), c) verpflichtet zur Glaubens- und Lebensgemeinſchaft mit Vater, Sohn und Geiſt.

B. Erläuternde Bemerkungen aus dem großen Katechismus.

1. Das Weſen der Taufe. „In dieſen Worten (Matth. 28, 19. und Marc. 16, 16.) ſollſt du zum Erſten merken, daß hier ſteht Gottes Gebot und Einſetzung, daß man nicht zweifle, die Taufe ſei ein göttliches Ding, nicht

von Menſchen erdacht und erfunden .... Denn alſo lauten die Worte: „„Gehet hin und taufet““; aber nicht in eurem, ſondern in Gottes Namen. Denn in Gottes Namen getauft werden, iſt [heißt] nicht von Menſchen, ſondern von Gott ſelbſt getauft werden. Darum, ob es gleich durch des Menſchen Hand geſchieht, iſt es doch wahrhaftig Gottes eigenes Werk. — — Es iſt ein lauteres Bubenſtück und des Teufels Geſpött, daß jetzt unſere neuen Geiſter, [um] die Taufe zu läſtern, Gottes Wort und Ordnung davon laſſen [trennen] und es nicht anders anſehen, denn das Waſſer, das man aus dem Brunnen ſchöpft, und darnach daher geifern: „„Was ſollte eine Hand voll Waſſers der Seele helfen?““ Ja, Lieber, wer weiß es nicht, daß Waſſer Waſſer iſt, wenn es des Voneinandertrennens gelten ſoll? Wie darfſt du aber ſo in Gottes Ordnung greifen und das beſte Kleinod davonreißen, damit es Gott verbunden und eingefaßt hat und nicht getrennt haben will? Denn das iſt der Kern in dem Waſſer, Gottes Wort und Gebot und Gottes Namen; welcher Schatz größer und edler iſt denn Himmel und Erde. — Darum lehren wir alle Zeit, man ſolle die Sacramente und alle äußerlichen Dinge, ſo Gott ordnet und einſetzt, nicht anſehen nach der groben äußerlichen Larve, wie man die Schalen von der Nuß ſieht, ſondern wie Gottes Wort darein eingeſchloſſen iſt. Denn alſo reden wir auch von Vater- und Mutterſtand und weltlicher Obrigkeit. Wenn man die anſehen will, wie ſie Naſen, Augen, Haut und Haar, Fleiſch und Bein haben, ſo ſehen ſie Türken und Heiden gleich, und möchte auch Jemand zufahren und ſprechen: Warum ſollte ich mehr von dieſem halten, denn von Andern? Weil aber das Gebot dazu kommt: „„Du ſollſt Vater und Mutter ehren!““ (Aeltern und Herren), ſo ſehe ich einen andern Mann, geſchmückt und angezogen mit der Majeſtät und Herrlichkeit Gottes. Das Gebot (ſage ich) iſt die goldene Kette, ſo er am Halſe trägt; ja die Krone auf ſeinem Haupt, die mir anzeigt, wie und warum man dieß Fleiſch und Blut ehren ſoll. Alſo und viel mehr ſollſt du die Taufe ehren und herrlich halten um des Wortes willen, als die er ſelbſt beides mit Worten und Werken geehrt hat, dazu mit Wundern vom Himmel beſtätigt. Denn meinſt du, daß es ein Scherz war, da ſich Chriſtus taufen ließ, der Himmel ſich aufthat, der heilige Geiſt ſichtlich herabfuhr und eitel göttliche Herrlichkeit und Majeſtät war?“ —

Zweites Fragſtück.

II. Segensreiche Wirkungen der Taufe. Was giebt oder nützet die Taufe? — Sie wirket Vergebung der Sünden, erlöſet vom Tode und Teufel, und giebt die ewige Seligkeit Allen, die es glauben, wie die Worte und Verheißungen Gottes lauten. — Welches ſind ſolche Worte und Verheißungen Gottes? — Da unſer Herr Chriſtus ſpricht Marc. Cap. 16: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird ſelig; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.“

A. Dispoſition. Thema: Die ſegensreichen Wirkungen der Taufe.

1. Worin beſtehen ſie? a) Vergebung der Sünden (1 Petr. 3, 21.); b) Erweckung von einem moraliſchen Tode und Erlöſung von der Macht des die Welt beherrſchenden Weltgeiſtes (d. i. dem Teufel); c) Gewißheit der ewigen Seligkeit.

2. Wem ſind ſie verheißen, nach Marc. 16, 16? — a) Sie gelten dem, der die Taufgnade im Glauben ergreift („wer da glaubt und getauft wird“). b) Verdammet (ausgeſchloſſen von der Seligkeit) wird nicht der Ungetaufte, ſondern der Ungläubige, der die dargebotne Gnade Gottes nicht annimmt, ſondern verſchmäht.

B. Erläuterungen dazu aus dem großen Katechismus.

a. Wirkung der Taufe. „Faſſe es auf's Allereinfältigſte alſo, daß dieß der Taufe Kraft, Werk, Nutzen, Frucht und Ende iſt, daß ſie ſelig mache. Denn man tauft Niemand darum, daß er Fürſt werde, ſondern, wie die Worte lauten, daß er ſelig werde. Man weiß aber wohl, daß ſelig werden nichts Anderes heiße, denn von Sünden, Tod, Teufel erlöſt werden, in Chriſti Reich kommen und mit ihm ewig leben."

b. Einwendung dagegen. „Daß aber unſre Klüglinge, die neuen Geiſter, vorgeben, der Glaube macht allein ſelig, die Werke aber und äußerlichen Dinge thun nichts dazu: darauf antworten wir, daß freilich [es] nichts [Andres] in uns thut denn der Glaube, wie wir noch weiter hören werden. Das wollen aber die blinden Leiter nicht ſehen, daß der Glaube etwas haben muß, das er glaube, das iſt, daran er ſich halte und darauf er ſtehe und fuße. Alſo hängt nun der Glaube am Waſſer und glaubt, daß die Taufe das ſei, darin eitel Seligkeit und Leben iſt, nicht durch's Waſſer (wie genug geſagt iſt), ſondern dadurch, daß es mit Gottes Wort und Ordnung verleibet [innig verbunden] iſt, und ſein Name daran klebet. Wenn ich nun Solches glaube, was glaube ich Anderes denn an Gott, als an den, der ſein Wort darein gegeben und gepflanzt hat, und uns dieß äußerliche Ding vorſchlägt, darin wir ſolchen Schatz ergreifen könnten?"

c. Der Tauffegen bezieht ſich auf Leib und Seele. „Bin ich getauft, ſo iſt mir zugeſagt, ich ſolle ſelig ſein und das ewige Leben haben, beides an Seele und Leib. Denn darum geſchieht ſolches beides in der Taufe, daß der Leib begoſſen wird, welcher nicht mehr faſſen kann denn das Waſſer; und dazu wird das Wort geſprochen, daß es die Seele faſſen könne. Weil nun beides, Waſſer und Wort, Eine Taufe iſt, ſo muß auch beides, Leib und Seele, ſelig werden und ewig leben: die Seele durch's Wort, daran ſie glaubt; der Leib aber, weil er mit der Seele vereinigt iſt, und die Taufe auch ergreift, wie er's ergreifen kann — darum haben wir an unſerm Leib und Seele kein größeres Kleinod."

Drittes Fragſtück.

III. Der Grund ſolcher Gnadenwirkungen, oder: Wie kann Waſſer ſolche große Dinge thun? — Waſſer thut es freilich nicht, ſondern das Wort Gottes, ſo mit und bei dem Waſſer iſt, und der Glaube, ſo ſolchem Worte Gottes im Waſſer trauet. Denn ohne Gottes Wort iſt das Waſſer ſchlecht Waſſer und keine Taufe; aber mit dem Worte Gottes iſt es eine Taufe, das iſt ein gnadenreich Waſſer des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im heiligen Geiſte. — Wo ſtehet das geſchrieben? — Sanct Paulus ſchreibt an den Titus im 3ten Capitel: „Gott macht uns ſelig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geiſtes, welchen er ausgegoſſen hat über uns reichlich durch Jeſum Chriſtum unſern Heiland; auf daß wir durch deſſelben Gnade gerecht und Erben ſeien des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Das iſt gewißlich wahr."

A. Dispoſition. Thema: Der Grund der Gnadenwirkungen der Taufe.

1. Welcher iſt es? a) Nicht eine magiſche, zauberiſche Wirkung des bloßen Waſſers (Weihwaſſers — „Waſſer thut's freilich nicht"), b) ſondern das mit der Taufe verbundene Wort Gottes, oder Gott, der ſeine Gnade an dieſes Sacrament gebunden hat, uns daſſelbe in der Taufe entgegenbringt („verbunden mit dem Worte Gottes iſt es ein gnadenreich Waſſer des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im heiligen Geiſte"). c) Seiten des Chriſten iſt es der heiligende Glaube, der dem Worte vertrauet, der im empfänglichen Gemüthe die dargebotene Gnade Gottes dem Menſchen aneignet (Apſtg. 2, 38.).

2. Wie bezeugt das der heilige Paulus Tit. 3. a) Er redet nicht von einem gewöhnlichen Waſſerbade, ſondern von einem Bade, durch welches eine Wiedergeburt und eine Erneuerung unſers innern Menſchen im heiligen Geiſte ſoll bewirkt werden. b) Er ſagt: Gott macht uns ſelig [bietet uns die Seligkeit dar] und gießt den heiligen Geiſt durch Jeſum Chriſtum unſern Heiland über uns [über empfängliche Gemüther] aus [ſinnbildlich; es iſt nicht von einem phyſiſchen Eingießen die Rede]; c) alſo daß wir [d. h. ſofern wir's im treuen Glauben annehmen] durch ſeine Gnade gerecht [gerechtfertigt] und Erben werden des ewigen Lebens.

B. Erläuterungen dazu aus dem großen Katechismus.

a. Der Grund des Tauffegens iſt Gottes Werk und unſer Glaube. „Laßt nun weiter ſehen, wer die Perſon ſei, die Solches empfange, was die Taufe giebt und nützt. Das iſt abermals auf's Feinſte und Klärlichſte ausgedrückt eben mit den Worten: Wer da glaubet und getauft wird, der wird ſelig, d. i. der Glaube macht die Perſon allein würdig, das heilſame, göttliche Waſſer nützlich zu empfangen. — Sprechen ſie aber: Die Taufe iſt doch auch ſelbſt ein Werk, du ſagſt aber: Die Werke gelten nichts zur Seligkeit [verdienen ſie nicht], ſo iſt die Antwort: Ja, unſre Werke thun freilich nichts zur Seligkeit, die Taufe aber iſt nicht unſer, ſondern Gottes Werk (denn du wirſt, wie geſagt, Chriſti Taufe gar weit ſcheiden müſſen von der Badertaufe); Gottes Werke aber ſind heilſam und noth zur Seligkeit, und ſchließen nicht aus, ſondern fordern den Glauben; denn ohne Glauben könnte man ſie nicht faſſen. Denn damit, daß du das Waſſer über dich gießen läſſeſt, haſt du die Taufe noch nicht alſo empfangen, daß ſie dir etwas nütze; aber dann wird ſie dir nützen, wenn du dich in der Meinung taufen läſſeſt, als aus Gottes Befehl und Ordnung, dazu in Gottes Namen, auf daß du in dem Waſſer die verheißene Seligkeit empfangeſt. Nun kann ſolches nicht die Fauſt, noch der Leib thun, ſondern das Herz muß es glauben. Alſo ſieheſt du klar, daß da kein Werk iſt, von uns gethan, ſondern ein Schatz, den er uns giebt und der Glaube ergreift; eben ſowohl, als der Herr Chriſtus am Kreuz nicht ein Werk iſt [von uns gethan], ſondern ein Schatz, im Worte gefaßt und uns vorgetragen und durch den Glauben empfangen."

b. Die Erſtarkung in dieſem Glauben eine große Lebensaufgabe. „Aber dazu gehört Kunſt, daß man Solches glaube; denn es mangelt nicht am Schatz, aber daran mangelt es, daß man ihn faſſe und feſthalte. Darum hat ein jeglicher Chriſt ſein Lebelang genug zu lernen und zu üben an der Taufe; denn er hat immerdar zu ſchaffen, daß er feſtiglich glaube, was ſie zuſagt und bringt, Ueberwindung des Teufels und Todes, Vergebung der Sünde, Gottes Gnade, den ganzen Chriſtum und heiligen Geiſt mit ſeinen Gaben, in Summa, es iſt ſo überſchwenglich, daß, wenn es die blöde Natur bedenken könnte, ſollte ſie wohl zweifeln, ob es wahr ſein könnte. Denn rechne du, wenn etwa ein Arzt wäre, der die Kunſt könnte, daß die Leute nicht ſtürben, oder ob ſie gleich ſtürben, doch bald wieder lebend würden (und darnach ewig lebten), wie würde die Welt mit Geld zuſchneien und regnen, daß vor den Reichen Niemand zukommen könnte? Nun wird hier in der Taufe Jedermann umſonſt vor die Thüre gebracht ein ſolcher Schatz und Arznei, die den Tod verſchlingt und alle Menſchen beim Leben erhält."

Viertes Fragſtück.

Was bedeutet denn ſolch Waſſertaufen? — Es bedeutet, daß der alte Menſch (Adam) in uns durch tägliche Reue und Buße ſoll erſäuft werden und ſterben mit allen Sünden und böſen Lüſten, und wiederum täglich herauskomme und auferſtehe ein neuer Menſch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit

vor Gott ewiglich lebe. — Wo ſteht das geſchrieben? — St. [der heilige] Paulus ſpricht zu den Römern im 6ten Capitel: „Wir ſind ſammt Chriſto durch die Taufe begraben in den Tod; auf daß, gleichwie Chriſtus iſt von den Todten auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, alſo ſollen wir auch in einem neuen Leben wandeln.“

A. Dispoſition. Thema: Die moraliſche Bedeutung und fortdauernde Verpflichtung der Taufe (urſprünglich ein ganzes Bad mit Untertauchen).

1. Welche iſt es? — Es iſt nicht mit dem einmaligen Taufacte abgethan, ſondern dieſer Eintritt in die Lebensgemeinſchaft mit Chriſtus ſoll a) den Menſchen „zur täglichen Reue und Buße“ erwecken, b) durch welche, als durch einen fortgehenden Reinigungsact, der alte Menſch in uns mit ſeinen Sünden und böſen Lüſten je mehr und mehr erſäuft (getödtet) wird, c) der neue Chriſtenmenſch (Epheſ. 4, 22 — 24.) in uns aber zur Auferſtehung kommt, welcher vor Gott gerecht und rein zum ewigen Leben beſtimmt iſt.

2. Wie drückt das der heilige Paulus aus an die Römer Cap. 6, 4? a) Der Täufling, indem er auf Chriſtum getauft und dabei untergetaucht wird im Waſſer, ſoll im Bunde mit Chriſto begraben werden in den Tod d. h. ſeinem alten ſinnlichen Menſchen nach aufhören zu leben, ähnlich wie einſt Chriſtus aufhörte als ſinnlicher Menſch zu leben, nach ſeinem Kreuzestode und Begräbniß. b) Aber wie Chriſtus durch Gottes Macht aus dem Grabe als ein verklärtes Weſen hervorging, ſo ſoll auch der getaufte Chriſt hervorgehen zum neuen Leben durch Gottes und ſeines Geiſtes Macht und Gnade.

B. Erläuternde Bemerkungen aus dem großen Katechismus. (Aus dem Anhange von der Kindertaufe.)

a. Die Bedeutung und verpflichtende Wirkſamkeit der Taufe geht durch das ganze Leben des Chriſten. „Die zwei Stücke, unter das Waſſer ſenken und wieder herauskommen, deutet die Kraft und Werke [Wirkſamkeit] der Taufe, welches nichts Anderes iſt denn die Tödtung des alten Adams, darnach die Auferſtehung des neuen Menſchen, welche beide unſer Lebenlang in uns gehen ſollen, alſo daß ein chriſtliches Leben nichts Anderes iſt denn eine tägliche Taufe, einmal angefangen und immer darin gegangen. Denn es muß ohne Unterlaß alſo gethan ſein, daß man immer ausfege, was des alten Adams iſt, und hervorkomme, was zum neuen gehört. — Was iſt denn der alte Menſch? Das iſt er, ſo uns angeboren iſt von Adam, zornig, gehäſſig, neidiſch, unkeuſch, geizig, faul, hoffärtig, ja ungläubig, mit allen Laſtern beſetzt. — Wenn wir nun in das Reich Chriſti kommen, ſoll Solches täglich abnehmen. — Ein junges Kind hat keine ſonderliche Untugend an ſich; wenn es aber erwächſt, wird es unzüchtig und unkeuſch. Kommt es zu ſeinem vollen Mannesalter, ſo gehen die rechten Laſter an, je länger, je mehr. Darum geht der alte Menſch in ſeiner Natur unaufgehalten, wenn man nicht durch der Taufe Kraft dämpft und wehrt. Wiederum [dagegen], wo Chriſten geworden ſind, nimmt er täglich ab, ſo lange, bis er gar untergeht. Das heißt recht in die Taufe gekrochen, und täglich wieder hervorkommen.“

b. Taufe und Buße. „Und hier ſiehſt du, daß die Taufe, beides mit ihrer Kraft und Deutung, begreift auch das dritte Sacrament, welches man genannt hat die Buße, als die eigentlich nichts Anderes iſt denn die Taufe. Denn was heißt Buße Anderes, als den alten Menſchen mit Ernſt angreifen und in ein neues Leben treten? Darum, wenn du in der Buße lebeſt, ſo gehſt du in der Taufe, welche ſolch neues Leben nicht allein deutet, ſondern auch wirkt, anhebt, treibt. Denn darin wird gegeben Gnade, Geiſt und Kraft, den alten Menſchen zu unterdrücken, daß der neue hervorkomme und ſtark werde.“

c. Fortdauernde Gültigkeit der Taufe (das Tauffiegel,

das dem Chriſten aufgedrückt iſt). „Darum bleibt die Taufe immerdar ſtehen; und obgleich Jemand davon fällt und ſündigt, haben wir doch immer einen Zugang dazu, daß man den alten Menſchen wieder unter ſich werfe. Aber mit Waſſer darf man uns nicht mehr begießen. Denn ob man ſich gleich ließe 100 Mal in's Waſſer ſenken: ſo iſt's doch nicht mehr, denn Eine Taufe; das Werk aber und die Deutung geht und bleibet. — Alſo iſt die Buße nichts Anderes, denn ein Wiedergang (Rückkehr) und Zutreten zur Taufe, daß man das wiederholt und treibt, ſo man zuvor angefangen und doch davon gelaſſen hat. — Alſo ſiehſt du, welch ein hohes treffliches Ding es um die Taufe iſt, ſo uns dem Teufel aus dem Halſe reißt, Gott zu eigen macht, die Sünde dämpft und wegnimmt, darnach täglich den neuen Menſchen ſtärkt, und immer geht und bleibt, bis wir aus dieſem Elend zur ewigen Herrlichkeit kommen. Darum ſoll ein Jeglicher die Taufe halten, als ein tägliches Kleid, darin er immerdar gehen ſoll, daß er ſich alle Zeit in dem Glauben und ſeinen Früchten finden laſſe, daß er den alten Menſchen dämpfe und im neuen erwachſe."

§. 61.

Das Zwiſchenſtück — Einleitung zum letzten Hauptſtücke vom heiligen Abendmahl; bisweilen auch als beſonderes fünftes Hauptſtück gerechnet.

Von der Beichte d. i. vom Sündenbekenntniß und dem Amt der Schlüſſel.

I. Von der Beichte.

1. Was iſt die Beichte? — Die Beichte begreift zwei Stück in ſich: das eine, daß man die Sünde bekenne; das andre, daß man die Abſolution oder Vergebung vom Beichtvater empfahe als von Gott ſelbſt, und ja nicht daran zweifle, ſondern feſt glaube, die Sünden ſeien dadurch vergeben vor Gott im Himmel.

2. Welche Sünden ſoll man beichten? — Vor Gott ſoll man ſich aller Sünden ſchuldig geben, auch die wir nicht erkennen, wie wir im Vater Unſer thun; aber vor dem Beichtiger ſollen wir allein die Sünden bekennen, die wir wiſſen und fühlen im Herzen.

3. Welche ſind die? — Da ſiehe deinen Stand an nach den heiligen zehn Geboten: ob du Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Herr, Frau, Knecht, Magd ſeiſt; ob du ungehorſam, untreu, unfleißig, zornig, unzüchtig, gehäſſig geweſen ſeiſt; ob du Jemand Leid gethan haſt mit Worten oder Werken; ob du geſtohlen, verſäumet, verwahrloſt oder Schaden gethan haſt.

II. Vom Amte der Schlüſſel (ſpäter beigefügtes Stück).

1. Was iſt das Amt der Schlüſſel? — Es iſt die ſonderbare [eigenthümliche] Kirchengewalt, die Chriſtus ſeiner Kirche auf Erden gegeben hat: den bußfertigen Sündern die Sünde zu vergeben, den unbußfertigen aber die Sünde zu behalten, ſo lange ſie nicht Buße thun.

2. Wo ſteht das geſchrieben? — So ſchreibet der heilige Evangeliſt Johannes im 20ſten Capitel: Der Herr Jeſus blies ſeine Jünger an und ſprach zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geiſt! welchen ihr die Sünden erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen; und welchen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten.

3. Was glaubeſt du bei dieſen Worten? — Ich glaube, was die berufenen Diener Chriſti aus ſeinem göttlichen Befehle mit uns handeln, ſonderlich wenn ſie die öffentlichen und unbußfertigen Sünder von der chriſtlichen Gemeinde ausſchließen, und die, ſo ihre Sünden bereuen und ſich beſſern wollen, wiederum entbinden, — daß es alſo kräftig und gewiß ſei auch im Himmel, als handelte es unſer Herr Chriſtus ſelber mit uns.

A. Diſpoſitionen. I. Thema: Ueber die Beichthandlung im Allgemeinen.

1. Begriff und Weſen. Die Beichte iſt eine gottesdienſtliche feierliche Handlung, deren weſentliche Beſtandtheile das Sündenbekenntniß des Beichtenden und die darauf folgende Abſolution des Beichtvaters ausmachen.

2. Arten: öffentliche — Privatbeichte — Ohrenbeichte.

3. Entſtehung derſelben in der Kirche zur Zeit der Verfolgungen ꝛc.

4. Heilſame Vorbereitung durch dieſelbe auf das heilige Abendmahl, 1 Corinth. 11, 28. 29.

II. Thema: Ueber das Sündenbekenntniß.

1. Wem ſollen wir das Bekenntniß unſrer Sünden ablegen? a) Vor allen Dingen ehrlich und aufrichtig uns ſelbſt (3); b) dann Gotte im Bewußtſein ſeiner Allwiſſenheit und Allgegenwart (Pſ. 32. Pſ. 51.); c) treuen Freunden (Jac. 5, 16.) und darunter insbeſondere dem verordneten Seelſorger in der Gemeinde.

2. Zu welchen Sünden ſollen wir uns bekennen? a) Vor Gott ſollen wir uns „aller Sünden ſchuldig geben" und von keiner behaupten, daß ſie uns (namentlich in Gedanken und Begehrungen) ganz fremd ſei. b) Vor Menſchen (dem Seelſorger, Beichtvater insbeſondere) ſollen wir nur einzelne Sünden bekennen, deren wir uns deutlich bewußt ſind, deren Schaden und Gewiſſensbiſſe wir fühlen und empfinden im Herzen (Jac. 5, 16.).

3. Wie gelangen wir zu einem deutlichen Bewußtſein unſrer Sünden? — Durch Selbſtprüfung, indem wir (vergl. oben I, 3 im Hauptſt.) a) unſern Stand und unſre äußeren Lebensverhältniſſe dabei recht ins Auge faſſen (jeder Stand hat ſeine eigenthümlichen Verſuchungen und Gefahren für die Sittlichkeit), b) Gottes Geſetz, die heiligen zehn Gebote, als einen Sittenſpiegel uns vorhalten, darin wir uns beſchauen, c) die gewöhnlichſten Vergehungen, in welche die Menſchen verfallen, uns vergegenwärtigen („ob du ungehorſam, untreu, unfleißig" ꝛc.).

4. Welchen Werth hat auch das laute, öffentliche Bekenntniß unſrer Sünden vor Menſchen? a) Es erhöht das Gefühl der Schuld und macht die Reue deſto aufrichtiger; b) erleichtert das Werk der Beſſerung; c) wirkt auch bewahrend auf Andre ein; d) iſt Gott gefällig und von ihm ſelbſt in ſeinem Worte angeordnet.

III. Thema: Das Amt der Schlüſſel.

1. Was iſt es? a) Eine eigenthümliche Gewalt und Machtvollkommenheit; b) von Chriſtus ſeiner Kirche unter Mittheilung des heiligen Geiſtes gegeben; c) beſteht darin, daß die Diener der Kirche theils den Unbußfertigen die Sünden und Sündenſtrafen behalten d. h. die Erlaſſung nicht verkündigen (Bindeſchlüſſel), theils den Bußfertigen die Sünden vergeben (Löſeſchlüſſel).

2. Wem iſt das Amt übertragen? a) Der ganzen Kirche, welche daſſelbe ausübt durch ihre berufenen Diener; b) welche immer noch (durch die obern Behörden) grobe, öffentliche und unbußfertige Sünder von der chriſtlichen Gemeinde ausſchließt (der kleine Bann beſteht noch in der evangeliſchen Kirche fort) und, wenn ſie ſich beſſern, wieder aufnimmt; c) wobei ſie im Namen und Auftrage Jeſu Chriſti handelt.

3. Welche Ausſprüche Chriſti bezeugen das? a) Joh. 20, 22. 23. Matth. 18, 18. und 16, 19. b) Die Kirche, ihre Diener und Herolde haben dieſe Machtvollkommenheit in der Kraft des lebendigen von Chriſto ausgehenden heiligen Geiſtes (Joh. 20, 22.), deſſen Träger ſie ſind; in der Kraft des lebendigen Chriſtusglaubens, an dem Petrus insbeſondere reich und ſtark war, ſo daß ihm der Herr als dem wirkſamſten Gemeindegründer in der erſten Kirche noch beſonders dieſe Machtvollkommenheit überträgt (vergl. Matth. 16, 16. 19.).

B. Erläuterungen aus dem großen Katechismus fallen hier weg, weil dieſes Stück unſers jetzigen kleinen Katechismus im großen Katechismus Luthers gar nicht behandelt iſt.

§. 62.

Das letzte Hauptſtück (das fünfte, auch wohl als das ſechſte gerechnet).

Vom Sacrament des Altars oder heiligen Abendmahl (Nachtmahl, heilige Communion [Gemeinſchaft], Gedächtnißmahl, Bundesmahl, Liebesmahl, Gnadenmahl).

Erſtes Fragſtück.

I. Was iſt das Sacrament des Altars? (Weſen des heiligen Abendmahles.) — Es iſt der wahre Leib und Blut unſers Herrn Jeſu Chriſti, unter dem Brode und Wein uns Chriſten zu eſſen und zu trinken von Chriſtus ſelbſt eingeſetzt. — Wo ſtehet das geſchrieben? — So ſchreiben die heiligen Evangeliſten Matthäus, Marcus, Lucas und Sanct Paulus: Unſer Herr Jeſus Chriſtus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankte und brach's und gab's ſeinen Jüngern und ſprach: Nehmet hin und eſſet; das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird. Solches thut zu meinem Gedächtniß! Deſſelbigen gleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl, dankte, gab ihnen den und ſprach: Nehmet hin und trinket Alle daraus; dieſer Kelch iſt das neue Teſtament in meinem Blut, das für euch vergoſſen wird zur Vergebung der Sünden. Solches thut, ſo oft ihr's trinkt, zu meinem Gedächtniß!

A. Zergliedernde Dispoſition. Thema: Das Weſen des heiligen Abendmahls.

1. Nach dem erſten Fragſtück iſt es: a) eine heilige, gottesdienſtliche Handlung, b) von Chriſtus ſelbſt eingeſetzt, c) bei welcher wir Chriſten unter dem Brode und Weine Chriſti Leib eſſen und ſein Blut trinken ſollen (Joh. 6, 53 ff.) — ein göttliches Werk, göttliche Veranſtaltung, Seelenſpeiſung — 1 Corinth. 10, 16. 17.

2. Was wird über das Abendmahl in den vierfachen Einſetzungsworten bei Matthäus, Marcus, Lucas, Paulus geſagt? a) Chriſtus hat es in der letzten Nacht vor ſeinem Kreuzestode eingeſetzt; b) er verordnet dabei, nicht nur das geweihte Brod als ſeinen für uns dahin gegebenen Leib zu genießen, c) ſondern auch ſein Blut, das zur Vergebung der Sünde vergoſſen iſt, zu trinken; d) Chriſtus will, daß wir dieſes heilige Mahl fortdauernd genießen („ſolches thut zu meinem Gedächtniß"); e) dabei bezeichnet es der Herr als ein Gedächtnißmahl, ein Bundesmahl („das neue Teſtament"), als eine heilige Communion (Gemeinſchaft) der Glieder, welche, indem ſie das Weſen Chriſti durch den Genuß des Mahls ſich aneignen, der großen heiligen Corporation einverleibt werden; als ein Gnadenmahl („zur Vergebung der Sünde").

B. Erläuterungen dazu aus dem großen Katechismus.

a. Das Weſen des heiligen Abendmahls betreffend. „Hier wollen wir uns auch nicht in die Haare legen, noch fechten mit den Läſtrern und Schändern dieſes Sacraments, ſondern zum Erſten lernen, woran die Macht liegt (wie auch von der Taufe geſagt iſt), nämlich, daß das vornehmſte Stück ſei Gottes Wort und Ordnung oder Befehl. Denn es iſt von keinem Menſchen erdacht noch aufgebracht, ſondern ohne Jemandes Rath und Bedacht von Chriſto eingeſetzt." — Was iſt nun das Sacrament des Altars? — Antwort:

Es iſt der wahre Leib und Blut des Herrn Chriſti in und unter dem Brod und Wein uns Chriſten zu eſſen und zu trinken befohlen. Und wie von der Taufe geſagt iſt, daß ſie nicht ſchlechtes [ſchlichtes] Waſſer iſt, ſo ſagen wir hier auch, das Sacrament iſt Brod und Wein, aber nicht ſchlechtes Brod und Wein, ſo man ſonſt zu Tiſche trägt, ſondern Brod und Wein, in Gottes Wort gefaßt und daran gebunden. Das Wort (ſage ich) iſt das, das dieß Sacrament macht und unterſcheidet, daß es nicht lauteres Brod und Wein, ſondern Chriſti Leib und Blut iſt und heißt. Denn, wie Auguſtin ſagt, „„kommt das Wort zum Element, ſo wird daraus das Sacrament““ (accedat verbum ad elementum et ſit sacramentum). — Nun iſt es nicht eines Fürſten oder Kaiſers, ſondern der hohen Majeſtät Wort und Ordnung, davor alle Creaturen zu Füßen fallen und Ja ſprechen ſollen, daß es ſei, wie er ſagt, und mit aller Ehre, Furcht und Demuth annehmen. — Aus dem Wort kannſt du dein Gewiſſen ſtärken, und ſprechen, wenn hunderttauſend Teufel ſammt allen Schwärmern herfahren: Wie kann Brod und Wein Chriſti Leib und Blut ſein ꝛc.? — ſo weiß ich, daß alle Geiſter und Gelehrten auf Einen Haufen nicht ſo klug ſind, als die göttliche Majeſtät im kleinſten Fingerlein. Nun ſteht hier Chriſti Wort: „„Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib; trinket alle daraus, das iſt das neue Teſtament in meinem Blut““ ꝛc. Dabei bleiben wir und wollen ſie anſehen, die ihn meiſtern werden und anders machen, denn er es geredet hat.“

Zweites Fragſtück.

II. Was nützet denn ſolch Eſſen und Trinken? — Das zeigen uns die Worte: „für euch gegeben und vergoſſen zur Vergebung der Sünden“; nämlich daß uns im Sacrament Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit durch ſolche Worte gegeben wird. Denn wo Vergebung der Sünden iſt, da iſt auch Leben und Seligkeit.

A. Zergliedernde Disposition. Thema: Der Segen des Abendmahls. Es gewährt: a) Vergebung der Sünde und Bürgſchaft der Gnade („für euch gegeben und vergoſſen zur Vergebung der Sünden“). Chriſtus der Gekreuzigte iſt uns geſetzt als Mittler, Hoherprieſter, Verſöhner, nach 2 Corinth. 5, 19 ff. b) Ein neues Leben — in der geiſtigen Gemeinſchaft mit dem Erlöſer, deſſen Weſen wir in Glauben und Liebe aufnehmen (Joh. 15.); mit den Miterlöſten, unſern Brüdern (Communion); mit Gott, mit dem wir einen Bund (ein neues Teſtament) geſchloſſen, als deſſen Kinder wir uns nun im höhern Sinne betrachten. c) Durch dieß Alles Seligkeit, hervorgehend aus Dankbarkeit gegen Chriſtum, aus Liebe zu den Brüdern, aus dem Frieden mit Gott unſerem Vater — Seligkeit in Zeit und Ewigkeit Röm. 5, 1 ff. Phil. 4, 7.

B. Erläuterungen aus dem großen Katechismus. „Nun ſiehe weiter auf die Kraft und den Nutzen, darum das Sacrament eingeſetzt iſt. Das iſt nun klar und leicht [einzuſehen], eben aus den gedachten Worten: Das iſt mein Leib und Blut, für euch gegeben und vergoſſen zur Vergebung der Sünden. Das iſt kürzlich ſo viel geſagt: Darum gehen wir zum Sacrament, daß wir da empfangen ſolchen Schatz, durch den und in dem wir Vergebung der Sünde überkommen. — Darum heißt er mich eſſen und trinken, daß es mein ſei und mir nütze, als ein gewiſſes Pfand und Zeichen. — Darum heißt es wohl eine Speiſe der Seelen, die den neuen Menſchen nährt und ſtärkt; denn durch die Taufe werden wir erſtlich neu geboren; aber daneben, wie geſagt iſt, bleibt gleichwohl die alte Haut im Fleiſch und Blut am Menſchen. Da iſt ſo viel Hinderniß und Anfechtung, daß wir oft müde und matt werden und zuweilen auch ſtraucheln. — — Darum iſt es gegeben zur täglichen Weide und Fütterung, daß ſich der Glaube erhole und ſtärke, daß er in ſolchem

Kampf nicht zurückfalle, ſondern immerdar je ſtärker und ſtärker werde. Denn das neue Leben ſoll alſo gethan ſein, daß es ſtets zunehme und [im Wachsthum] fortfahre. Es muß aber dagegen viel leiden; denn ſo ein zorniger Feind iſt der Teufel. Wo er ſieht, daß man ſich wider ihn legt und den alten Menſchen angreift, und er uns nicht überpoltern kann: da ſchleicht und ſtreicht er auf allen Seiten umher, verſucht alle Künſte, und läßt nicht ab, bis er uns zuletzt müde macht, daß man entweder den Glauben fallen oder Hände und Füße gehen läßt und wird unluſtig oder ungeduldig. Dazu iſt nun der Troſt gegeben, wenn das Herz ſolches fühlt, daß es ihm zu ſchwer werden will, daß es hier neue Kraft und Labſal hole.“

Drittes Fragſtück.

III. Wie kann leiblich Eſſen und Trinken ſolche große Dinge thun? — Eſſen und Trinken thut's freilich nicht, ſondern die Worte, ſo da ſtehen: „für euch gegeben und vergoſſen zur Vergebung der Sünden“; welche Worte ſind neben dem leiblichen Eſſen und Trinken als das Hauptſtück im Sacrament; und wer denſelben Worten glaubet, der hat, was ſie ſagen und wie ſie lauten, nämlich: Vergebung der Sünden.

A. Zergliedernde Diſpoſition über das Fragſtück. Thema: Wovon ſind die Wirkungen des Abendmahls abhängig? — a) Nicht vom bloßen leiblichen Eſſen und Trinken, b) ſondern von der Ordnung und gnädigen Verheißung Gottes (er hat in Chriſto das Wort von der Verſöhnung aufgerichtet, 2 Corinth. 5, 19 — 21.); c) von der freien Liebesthat des Erlöſers (Joh. 10, 18. Cap. 15. Cap. 17, 19.); d) vom dankbar-treuen Glauben und Vertrauen, womit wir das dargebotene Gnadengeſchenk Gottes uns aneignen und zu unſrer Heiligung benutzen.

Viertes Fragſtück.

IV. Wer empfähet denn ſolch Sacrament würdiglich? — Faſten und leiblich ſich bereiten iſt wohl eine feine äußerliche Zucht: aber der iſt recht würdig und wohl geſchickt, der den Glauben hat an dieſe Worte: „für euch gegeben und vergoſſen zur Vergebung der Sünden.“ Wer aber dieſen Worten nicht glaubet, oder zweifelt, der iſt unwürdig und ungeſchickt; denn das Wort „für euch“ fordert eitel gläubige Herzen.

A. Diſpoſition. Thema: Worin beſteht der würdige Genuß des Abendmahls? a) Nicht bloß in äußerer Zurüſtung. aa) Dieſe iſt zwar auch nöthig („eine feine äußerliche Zucht“), bb) aber, wenn der innere Sinn nicht dazukommt, ſo artet dieſes Faſten und Schmücken des Körpers leicht in einen Phariſäismus (Heuchelei, Werkheiligkeit) aus. b) Vielmehr im rechten Glauben, bei welchem wir aa) nach vorhergegangener Selbſtprüfung (1 Corinth. 11, 28.) unſre Erlöſungsbedürftigkeit erkennen, bb) die dargebotene Gnade in Chriſto dankbar annehmen, uns in die feſtgeſetzte Heilsordnung ſchicken (2 Corinth. 5, 20: „Laſſet euch verſöhnen mit Gott“), cc) in der neuen Lebensgemeinſchaft, in die wir eintreten, rechte Früchte der Heiligung bringen, als gute Reben am Weinſtocke (Joh. Cap. 15.) Hebr. 12, 1 — 3. Matth. 16, 24.

B. Erklärungen aus dem großen Katechismus zu III. u. IV.

„Nun muß man auch ſehen, wer die Perſon ſei, die ſolche Kraft und Nutzen empfange. Das iſt auf's Kürzeſte, wie droben von der Taufe und ſonſt oft geſagt iſt: wer ſolches glaubt, der hat, wie die Worte lauten und was ſie bringen. Denn ſie ſind nicht einem Stein noch Holz geſagt oder verkündigt, ſondern denen, die ſie hören, zu welchen er ſpricht: nehmet und eſſet ꝛc.; und weil er Vergebung der Sünde anbeut und verheißt, kann es nicht anders denn durch den Glauben empfangen werden. — Wer aber nicht glaubt, der hat nichts, als der es ſich umſonſt vortragen läßt und nicht ſolches heilſamen Gutes genießen will.

Der Schatz iſt wohl aufgethan, und Jedermann vor die Thür, ja auf den Tiſch gelegt. Es gehört aber dazu, daß du dich auch ſein annehmeſt und gewiß dafür halteſt, wie dir die Worte geben."

„Das iſt nun die ganze chriſtliche Bereitung, dieß Sacrament würdig zu empfangen. Denn weil ſolcher Schatz gar in den Worten vorgelegt wird, kann man es nicht anders ergreifen und zu ſich nehmen, denn mit dem Herzen. Denn mit der Fauſt wird man ein ſolches Geſchenk und ewigen Schatz nicht faſſen. Faſten u. a. mag wohl eine äußerliche Bereitung und Kinderübung ſein, daß ſich der Leib züchtig und ehrerbietig gegen den Leib und das Blut Chriſti hält und geberdet. Aber was darin und damit gegeben wird, kann nicht der Leib faſſen und zu ſich bringen. Der Glaube des Herzens aber thut's, ſo da ſolchen Schatz erkennt und ſein begehrt."

Schlußermahnung zum wiederholten und häufigen Genuſſe des heiligen Abendmahls.

„Nun iſt's wahr, man ſoll bei Leibe Niemand treiben noch zwingen, auf daß man nicht wieder eine neue Seelenmörderei anrichte. Aber das ſoll man doch wiſſen, daß ſolche Leute für keine Chriſten zu halten ſind, die ſich ſo lange Zeit ein, zwei, drei Jahre des Sacramentes äußern und entziehen — denn: (a) zum Erſten haben wir den hellen Text in den Worten Chriſti: Das thut zu meinem Gedächtniß; (b) zum Andern iſt über dem Gebote auch eine Verheißung; denn da ſtehen die freundlichen und lieblichen Worte: Das iſt mein Leib, für euch gegeben; mein Blut, für euch vergoſſen zur Vergebung der Sünden — dieſe Worte, habe ich geſagt, ſind keinem Stocke und Stein gepredigt, ſondern mir und dir. — Darum denke und bringe dich auch in das Euch, daß er nicht umſonſt mit dir rede. Denn da beut er uns an alle den Schatz, den er uns vom Himmel gebracht hat; dazu er uns auch ſonſt locket auf's Allerfreundlichſte Matth. 11, 28: Kommt her zu mir, die ihr mühſelig und beladen ſeid, ich will euch erquicken. — (c) Alſo haſt du von Gottes wegen beides, des Herrn Chriſti Gebot und Verheißung. Zu dem dich allenthalben treiben ſoll deine eigne Noth, ſo dir auf dem Halſe liegt, um welcher willen ſolches Gebieten, Locken und Verheißen geſchieht. Denn er ſpricht ſelbſt: die Starken bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken, d. i. die mühſelig und beſchwert ſind mit der Sünde, Furcht des Todes, Anfechtung des Fleiſches und des Teufels. Biſt du nun beladen und fühlſt du deine Schwachheit, ſo gehe fröhlich hin und laſſe dich erquicken, tröſten und ſtärken. — Denen aber, die ſo geſinnet ſind, daß ſie ſich nicht fühlen, weiß ich keinen beſſern Rath, denn daß ſie doch in ihren Buſen greifen, ob ſie auch Fleiſch und Blut haben. Wenn du denn ſolches findeſt, ſo gehe doch dir zu gut in Sanct Paulus Epiſtel an die Galater 5, 19, und höre, was dein Fleiſch für ein Früchtlein ſei: „Offenbar ſind die Werke des Fleiſches, als da ſind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit u. ſ. w." Glaube doch der Schrift: die wird dir nicht lügen, als die dein Fleiſch beſſer kennt, als du ſelbſt" — —.

„Zum Andern: Siehe dich um, ob du auch in der Welt ſeiſt, oder weißt du es nicht, ſo frage deine Nachbarn darum. Biſt du in der Welt, ſo denke nicht, daß es an Sünde und Noth fehlen werde. Denn fange nun an und ſtelle dich, als wollteſt du fromm werden und beim Evangelium bleiben, und ſiehe zu, ob dir Niemand werde feind werden, dazu Leid, Unrecht und Gewalt thun, ferner zu Sünden und Untugend Urſache geben. Haſt du es nicht erfahren, ſo laß dir's die Schrift ſagen, die der Welt allenthalben ſolchen Preis und Zeugniß giebt. Ueber das wirſt du auch den Teufel um dich haben, welchen du nicht gar unter dich treten wirſt, weil es unſer Herr Chriſtus ſelbſt nicht hat um-

gehen können — — ſo wird ſich die Noth wohl finden und du gewahr werden, daß du zweimal tiefer liegſt, denn ein andrer armer Sünder, und des Sacramentes viel mehr bedürfeſt wider das Elend, ſo du leider nicht ſieheſt, ob Gott Gnade gebe, daß du es mehr fühlteſt und je hungriger dazu würdeſt."

Schluß.

„Solches ſei nun zur Vermahnung geſagt, nicht allein für uns Alte und Große, ſondern auch für das junge Volk, ſo man in der chriſtlichen Lehre und Verſtand aufziehen ſollte. — Man ziehe die Leute auf, ſo nach uns kommen ſollen und in unſer Amt und Werk treten, auf daß auch ſie ihre Kinder fruchtbarlich erziehen, damit Gottes Wort und die Chriſtenheit erhalten werde. Darum wiſſe ein jeder Hausvater, daß er aus Gottes Gebot und Befehl ſchuldig iſt, ſeine Kinder ſolches zu lehren oder lernen zu laſſen, was ſie können ſollen. Denn weil ſie getauft und in die Chriſtenheit genommen ſind, ſollen ſie auch ſolcher Gemeinſchaft des Sacramentes genießen, auf daß ſie uns dienen und nütze werden können. Denn ſie müſſen doch alle uns glauben, lieben, beten und wider den Teufel fechten helfen!"

§. 63.

C. Fragen und Themata zur Wiederholung und weitern Verarbeitung der Erläuterungen über Luthers Katechismus.

1. Iſt im 1ſten Hauptſtücke die in den zehn Geboten enthaltene Sittenlehre von der Glaubenslehre getrennt? Und wenn das nicht, welche Glaubenslehren liegen der Sittenlehre zum Grunde?

2. Welches ſind die chriſtlich-moraliſchen Geſichtspunkte, die Luther bei der Erklärung der moſaiſchen Gebote in ſeinem Katechismus im Auge behalten?

3. Bei den Erläuterungen über das 3te Gebot ſagt Luther in dem großen Katechismus: „Merke, daß wir Feiertage halten, nicht um der verſtändigen und gelehrten Chriſten willen; denn dieſe bedürfen's nirgends zu!" In welcher Beziehung iſt das wahr und in welcher nicht? Inwiefern kann dieſes Wort leicht gemißbraucht werden?

4. In welchem Verhältniſſe ſteht das 1ſte zum 2ten Hauptſtücke (vergl. Luther im großen Katechismus, Schlußbemerkung zu den drei Art.)? Warum ſind die zehn Gebote vorangeſtellt? Sollen wir immer noch denſelben Lehrgang befolgen, oder könnten wir beſſer ſofort mit den drei Artikeln des Glaubens beginnen?

5. Hat man es mit Recht getadelt, daß Luther im 2ten Hauptſtücke einzelne Glaubenslehren, z. B. die von der allgemeinen Fürſehung Gottes, unberückſichtigt gelaſſen, oder auch, daß er die drei Artikel nicht in eine nähere wechſelſeitige Beziehung geſetzt hat? Kann, darf man z. B. die Erlöſung in Chriſto als einen Act der erziehenden väterlichen Fürſehung Gottes, die Heiligung aber als eine fortgeſetzte Erlöſung betrachten?

6. Aus welchen pädagogiſchen Gründen hat wohl Luther die kirchliche Trinitätslehre im 2ten Hauptſtücke nicht näher erläutert?

7. Welches iſt das Verhältniß und der innere Zuſammenhang der ſieben Bitten zu einander?

8. Man hat es getadelt, daß Luther in der Erklärung der 2ten Bitte des Miſſionswerks unter den Heiden nicht gedacht hat. Findet ſich in den Erläuterungen aus dem großen Katechismus hierüber keine Andeutung? Lag es Luther bei dem Zuſtande der evangeliſch-proteſtantiſchen Kirche im Jahre 1529 nahe, ſchon auf eine auswärtige evangeliſche Heidenmiſſion Bedacht zu nehmen? Warum hat die evangeliſch-proteſtantiſche Kirche erſt in der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts das Werk der Heidenmiſſion in Angriff genommen?

9. Welche Zeitumſtände und Zeitverhältniſſe hatte Luther bei Erklärung der 1ſten, 2ten, 3ten Bitte im Auge? Welches Princip der proteſtantiſchen Kirche ſteht ihm dabei vor der Seele?

10. Vergleichen wir die bekannte Bearbeitung des Vater-Unſers von Klopſtock mit der Lutherſchen: welche Anſichten ſind beiden gemein? Inwiefern nimmt der chriſtliche Dichter Klopſtock noch einen andern, univerſellern Standpunkt ein? Konnte Luther in der Weiſe den Begriff des Weltenvaters ſchildern, wie Klopſtock im Anfang [37])?

11. Leitet Luther die Seligkeit der Menſchen im 4ten Hauptſtücke von einem einmaligen Taufacte ab? Behauptet er darin, daß die Nichtgetauften von der Seligkeit ausgeſchloſſen ſeien?

12. Warum gedenkt Luther bei der Taufe nicht der Confirmation? War dieſelbe ſchon zu Luthers Zeiten in der evangeliſch-proteſtantiſchen Kirche gebräuchlich? Wann und durch wen aber iſt ſie eingeführt?

13. Entſprechen die Fragſtücke über die Beichte und die Antworten noch derjenigen Form der Beichthandlung, welche in unſrer Zeit in der evangeliſchen Kirche üblich iſt? Sollte nicht die Beichthandlung im Katechismus zugleich als Vorbereitung auf das heilige Abendmahl dargeſtellt werden?

14. Werden in den ſpäter hinzugekommenen Fragſtücken mit der Ueberſchrift: Das Amt der Schlüſel, die Diener der Kirche als ein beſonderer Prieſterſtand in der evangeliſchen Kirche anerkannt? Und wenn Luther bei der Ueberſchrift über den einzelnen Hauptſtücken des kl. Katechismus ſich der Worte bedient: „Wie daſſelbe ein Hausvater ſeinem Geſinde auf das Einfältigſte vorhalten ſoll," iſt damit nicht ein allgemeines Prieſterthum in der evangeliſchen Kirche eingeſetzt? Worin iſt aber dann die amtliche Würde der Diener der Kirche zu ſuchen?

15. Welche wichtige kirchlich-pädagogiſche Idee iſt in dieſer eben genannten Ueberſchrift ausgeſprochen? Warum iſt ſie auch für Auffaſſung und Beurtheilung des kleinen lutheriſchen Katechismus wichtig?

16. Welche Ideen werden in dem letzten Hauptſtücke: „Vom Sacramente des Altars" vermißt, wenn wir theils auf das Bedürfniß der Vorbereitung, theils auf den Zweck des Abendmahls, als eines Bundesmahls mit dem Erlöſer, achten?

17. Warum hat wohl Luther die Unterſcheidungslehren der evangeliſchen Kirche von denen der reformirten und katholiſchen Kirche unerwähnt gelaſſen, ſowohl hier in dem Hauptſtück vom Abendmahl, als auch ſonſt im ganzen kleinen Katechismus?

18. Wollte nun Jemand, indem er den lutheriſchen Katechismus ſeinem Religionsunterrichte zum Grunde legte, dieſer Unterſcheidungslehren mit gedenken, wo hätte er der Tradition, als einer Hauptquelle des Glaubens bei den Katholiken, wo des Bibelgebrauchs und Bibelverbots Erwähnung zu thun? Wo wäre am ſchicklichſten von der Anrufung der Engel und Heiligen zu handeln, wo von der Verehrung der Bilder und Reliquien? An welche Stelle im Katechismus würden ſich die abweichenden Lehren vom Menſchen, vom göttlichen Ebenbilde, von der Erbſünde, vom freien Willen und der Rechtfertigung des Menſchen anſchließen? Wo wäre von den ſieben Sacramenten der Katholiken und insbeſondere von der Meſſe, als dem Mittelpunkte des katholiſchen Cultus, zu ſprechen? Wo endlich würden wir von der Kirche, den verſchiedenen Auffaſſungen dieſes Begriffs,

---

[37]) „Um Erden wandeln Monde,
Erden um Sonnen,
Aller Sonnen Heere um eine große Sonne:
„„Vater unſer, der du biſt im Himmel.""

von der verſchiedenen Verfaſſung der Kirche und der Bedeutung und Stellung ihrer Diener Erläuterungen geben können?

19. Iſt ein ſolcher kirchlich-autoriſirter Katechismus noch heut zu Tage ein Bedürfniß? Wird dieſes Bedürfniß durch den Lutherſchen befriedigt? Wenn nicht völlig, ſollen wir einen Katechismus aus den wichtigſten Beweisſprüchen der heiligen Schrift zuſammenſtellen? Oder ſollen wir den Lutherſchen, den unübertroffenen, beibehalten in der Grundlage, und nur auf ſeine Vervollkommnung und Vervollſtändigung bedacht ſein?

20. Welche Zuſätze und Veränderungen enthält der im Anhange beigefügte, von Rud. Stier verbeſſerte kleine lutheriſche Katechismus? Sind dieſe Veränderungen auch ſämmtlich Verbeſſerungen zu nennen, und wenn das, aus welchen Gründen?

§. 64.

Anhang.

Luthers kleiner Katechismus, wie er von Rud. Stier (Pfarrer in Frankleben) umgearbeitet und verbeſſert worden iſt.

Das erſte Hauptſtück.

Vom Geſetze Gottes.

Erſtes Gebot (bleibt unverändert).

Zweites Gebot. Du ſollſt dir kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß machen; du ſollſt ſie nicht anbeten, noch ihnen dienen; denn ich bin der Herr, dein Gott. — Was iſt das? — Wir ſollen Gott fürchten und lieben, daß wir ſein unſichtbar und unbegreiflich Weſen uns nicht abbilden oder vorſtellen nach eigner Kunſt und Gedanken, noch unſer Gemächt anſtatt Gottes verehren; ſondern wir ſollen Gott anbeten, wie er ſich durch ſein Wort und Ebenbild offenbart hat.

Drittes Gebot (das ſonſtige 2te, unverändert). — Was iſt das? — Wir ſollen Gott fürchten und lieben, daß wir ſeinen Namen weder gedankenlos mißbrauchen, noch damit leichtfertig fluchen, ſchwören, oder gar vermeſſen lügen und trügen; ſondern wir ſollen denſelben in allen Nöthen anrufen, beten, danken und loben.

Viertes Gebot. Du ſollſt den Feiertag heiligen. — Was iſt das? — Wir ſollen Gott fürchten und lieben, daß wir ſeines heiligen Tages Stiftung zu beſonderem Gedächtniß nicht vergeſſen; auch an demſelbigen jetzo die Predigt aus Gottes Wort nicht verachten, ſondern daſſelbe heilig halten, gerne hören, und unſer Leben darnach richten.

Das fünfte Gebot (unverändert, das 4te bei Luther). — Was iſt das? — Wir ſollen Gott fürchten und lieben, daß wir unſre Aeltern und Herren, die an ſeiner Statt über uns ſind, nicht verachten, noch erzürnen, ſondern ſie in Ehren halten, ihnen gehorchen, dienen, ſie lieb und werth haben.

Das ſechſte Gebot. Du ſollſt nicht tödten. — Was iſt das? — Wir ſollen Gott fürchten und lieben, daß wir unſerm Nächſten an ſeinem Leib und Leben keinen Schaden noch Leid thun oder gönnen, ſondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöthen.

Das ſiebente Gebot. Du ſollſt nicht ehebrechen. — Was iſt das? — Wir ſollen Gott fürchten und lieben, daß wir der heiligen Ehe nichts zuwider thun bei dem Nächſten oder uns ſelber, ſondern keuſch und züchtig leben in Gedanken, Worten und Werken, und ein Jeglicher ſein Gemahl lieben und ehren.

Das achte Gebot. Du ſollſt nicht ſtehlen. — Was iſt das? — Wir ſollen Gott fürchten und lieben, daß wir unſerm Nächſten ſein Hab und Gut nicht nehmen, noch mit einem Schein des Rechten an uns bringen oder ſonſt

daran Schaden thun, ſondern ihm ſein Eigenthum gönnen von Herzen, und daſſelbe helfen beſſern und behüten.

Das neunte Gebot. Du ſollſt nicht falſch Zeugniß reden wider deinen Nächſten. — Was iſt das? — Wir ſollen — (unverändert) — entſchuldigen, lieber das Gute von ihm reden und Alles, ſo viel mit der Wahrheit beſteht, in Liebe zum Beſten kehren.

Das zehnte Gebot. Laß dich nicht gelüſten deines Nächſten Hauſes. Du ſollſt nicht begehren deines Nächſten Weib u. ſ. w. — Was iſt das? — Gott will uns damit belehren, als in der Summa, daß wir ſchuldig ſind, dem Nächſten ſein Recht zu laſſen und alle Gebote zu halten von Herzen ohne Heuchelſchein; darum ſollen wir ſtreiten gegen die böſe Luſt in uns, und weil ſie dennoch bleibt, unſre Sünde erkennen aus Gottes Geſetz.

Schluß. Was ſagt nun Gott von dieſen Geboten allen? Er ſagt alſo nach dem erſten und zweiten Gebot, und meinet's für das ganze Geſetz: Ich der Herr dein Gott, bin ein ſtarker, eifriger Gott, der da heimſuchet der Väter Miſſethat an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, bei denen, die mich haſſen; und thue Barmherzigkeit an vielen Tauſenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten. — Was iſt das? — Gott dräuet zu ſtrafen Alle, die von ihm weichen und ſeine Gebote übertreten, die Kinder wie die Väter, wenn das Maß der Sünden erfüllet iſt; darum ſollen wir uns fürchten vor ſeinem Zorn, und ein Beiſpiel nehmen an ſeinen Gerichten, zu entgehen der ewigen Pein. — Er verheißt aber aus Gnaden lauter Gutes ſeinem Volke, das ihm dient und hält ſeine Gebote; darum ſollten wir ihn freilich auch lieben und vertrauen und gern thun nach ſeinen Geboten.

Das andre Hauptſtück.

Von dem Glauben der chriſtlichen Kirche.

Der erſte Artikel. Von Gott dem Vater. Ich glaube an ꝛc. — Was iſt das? — Ich glaube, daß mich Gott — — noch erhält; daß er mir dazu giebt Eſſen und Trinken, Kleider und Schuh, Haus und Hof, mich mit — — verſorget, gleichwie er alle ſeine Creaturen erhält und ernährt; ſteht auch Alles in ſeiner Macht und Willen, daher mir aus Zufall kein Leids geſchehen mag, dieweil mich Gott wider alle Fährlichkeit u. ſ. w.

Der andre Artikel. Von Gott dem Sohn. — Und ich glaube an u. ſ. f. — Was iſt das? — Ich glaube, daß — — — Herr, der mich verdammten und verlornen Menſchen erlöſet, — — Teufels, nicht mit Leben und Lehren allein, ſondern allermeiſt mit ſeinem u. ſ. w. — — ihm diene, hier in Gerechtigkeit und Heiligkeit, dereinſt aber nach allem Kreuz und Kampf in ewiger Seligkeit, gleichwie u. ſ. w.

Der dritte Artikel. Von Gott dem heiligen Geiſt. Ich glaube an den heiligen Geiſt, eine heilige, allgemeine, chriſtliche Kirche ꝛc. — Was iſt das? — Ich glaube, daß ich nicht — — alſo zu ihm kommen kann, daß ich durch ihn heilig und ſelig werde; ſondern gleichwie der heilige Geiſt die chriſtliche Kirche geſtiftet und geſammelt, und auch mich dazu durch das Evangelium berufen hat, alſo will er mich ferner mit ſeinen Gaben und Kräften erfüllen und heiligen, daß ich mit rechter Zuverſicht der Vergebung der Sünden mich getröſte; auch im frommen Wandel mit allen Kindern Gottes mich treiben, ſtärken und bewahren bis ans Ende; worauf er am jüngſten Tage — — ein ewiges Leben in verklärtem Leibe geben wird. Das iſt g. wahr.

Das dritte Hauptſtück.

Von dem Gebete der Gläubigen, oder vom heiligen Vater Unſer.

Der Anruf. Unſer Vater, der du biſt im Himmel. — Was iſt das? —

Gott will uns damit locken, daß wir glauben ſollen, er ſei unſer Aller rechter höchſter Vater, und wir durch Chriſtum wieder ſeine Kinder, auf daß wir in Jeſu Namen mit einander getroſt ihn bitten mögen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.

Die erſte Bitte. Geheiligt u. ſ. w. — Was iſt das? — Gottes Name — — auch bei uns heilig gehalten werde, wie ihm gebühret. — Wie geſchieht das? — Wo das Wort — — der entheiligt auf Erden den Namen Gottes ꝛc.

Die zweite Bitte. Dein Reich komme. — Was iſt das? — Gottes Reich iſt wohl vor unſerm Gebet von ihm ſelbſt gekommen; aber wir bitten in dieſem Gebet, daß es immer weiter komme zu allen Menſchen und Heiden, ſonderlich auch in aller Chriſten Herzen.

Die dritte Bitte. Dein Wille u. ſ. w. — Was iſt das? — Gottes guter und gnädiger Wille muß freilich zuletzt auch ohne unſer Gebet geſchehen, mit Gewalt und Gericht; aber wir bitten in dieſem Gebet, daß er auch auf Erden mit freiwilligem Sinne geſchehe, wie ihn die lieben Engel und Heiligen im Himmel thun. — Wie geſchieht das? — Wenn Gott allen — — ſondern lehret und leitet uns feſt in ſeinem Befehl, Zucht und Gehorſam, zum ewigen Heil; das iſt ſein gnädiger und guter Wille.

Die vierte Bitte. Unſer u. ſ. w. — Was iſt das? — (unverändert) — Wie geſchieht das? — Wenn wir erkennen, daß Alles von Gottes Segen kommt, und vertrauen ihm, daß er uns nicht verſagen wird unſre Nothdurft, ſo wir ſchuldigen Fleiß dazu thun; darum nicht ängſtlich ſorgen, noch ſicher uns vermeſſen, vielmehr immerdar die Ehre geben dem einigen Verſorger, der uns die beſten Gaben in Chriſto beſchert: das heißt mit Dankſagung empfahen unſer täglich Brod.

Die fünfte Bitte. Und vergieb uns unſre Schulden u. ſ. w. — Was iſt das? — Wir bitten in dieſem Gebet, daß der Vater im Himmel nicht anſehen noch ſtrafen wolle unſre Sünde, damit wir uns leider noch täglich verſehen, und bleiben ihm viel ſchuldig, das er fordern könnte, ſind auch der keines werth, das wir von ihm bitten; ſondern er wolle uns Alles aus Gnaden geben und die verdiente Strafe erlaſſen. — Warum verſprechen wir dabei auch zu vergeben? — So Gott uns vergeben will in Chriſto, da iſt's freilich recht und nöthig, daß wir wiederum auch herzlich vergeben und gerne wohlthun unſern Beleidigern, für die wir ja mitbitten zu Gott; darum verſprechen wir ſolches vor ihm und bekennen, daß er uns thun wird, wie wir dem Nächſten gethan.

Die ſechſte Bitte. Und führe uns u. ſ. w. — Was iſt das? — Gott verſucht zwar Niemand zum Verderben, ſondern zu allem Guten läßt er die Verſuchung geſchehen; aber um unſrer Schwachheit willen bitten wir in dieſem Gebet, daß uns Gott wolle durch ſeinen Beiſtand vor allen Sünden behüten und bewahren. — Wie geſchieht das? — Wenn der himmliſche Vater ſeine Kraft läßt mächtig ſein in unſrer Schwachheit, daß uns der Teufel, die Welt und unſer Fleiſch nicht betrügen noch verführen mag in Mißglauben oder Verzweiflung und allerhand Schande und Laſter; und ob wir auch hart angefochten würden, ſteht er uns dennoch bei, daß wir nicht unterliegen, ſondern ihm treu verbleiben.

Die ſiebente Bitte. Sondern erlöſe u. ſ. w. — Was iſt das? — Wir bitten in — —, daß uns der Vater im Himmel mit dem Grundübel der Sünde und Verdammniß auch von allem andern Uebel, das uns auf Erden noch drückt, nach ſeinem Wohlgefallen erlöſe, und zuletzt u. ſ. w.

Die Lobpreiſung. Denn dein iſt das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen. — Was heißt das? — Damit bekennen wir freudig, daß Gottes die Macht und Ehre ſei, uns zu erlöſen und ſelig zu machen; loben und danken deß im Voraus ſchon, und ſind gewiß, alle unſre Bitten ſind dem Vater im Himmel angenehm und erhöret; denn er ſelbſt hat

Bayerische Staatsbibliothek München

uns geboten alſo zu beten, und durch Jeſum Chriſtum verheißen, daß er uns wolle erhören. Amen, Amen, das heißt: Ja, ja, es ſoll alſo geſchehen.

Das vierte Hauptſtück.

Von dem Sacramente der heiligen Taufe, ſammt der Confirmation.

Zum Erſten. — Was iſt die Taufe? — — das Waſſer nach Gottes Gebot gebrauchet und mit Gottes Wort verbunden. — Welches iſt denn —? (unverändert.)

Zum Andern. — Was giebt oder nützet die Taufe? — Sie macht die Vergebung der Sünden, Erlöſung von Tod und Teufel, und ewige Seligkeit, ſo Gott in Chriſto darbeut durch den heiligen Geiſt, allen denen zu eigen, die ihr Waſſer im Glauben empfangen. — Wo ſtehet das geſchrieben? — Da unſer Herr Chriſtus ſpricht, Marci am letzten: Wer u. ſ. w.

Zum Dritten. Wie kann Waſſer — —? Waſſer thut's freilich nicht, wie Chriſtus auch ſagt, ſondern das Wort Gottes, ſo den Geiſt zum Waſſer bringt und der Glaube ſo — — trauet. Denn ohne Gottes Wort und ohne Glauben daran, iſt das Waſſer — —, iſt's Allen, die da glauben, eine Taufe u. ſ. w. — Wo ſtehet das geſchrieben? — Sanct Paulus ſagt zum Tito im dritten Capitel: Gott macht uns ſelig durch das Bad u. ſ. w.

Zum Vierten. — Was bedeutet denn ſolch Waſſertaufen? Es bedeutet, daß der alte Menſch in uns durch tägliche Reue und Buße ſoll getödtet werden u. ſ. w. — Wo ſtehet das geſchrieben? — St. Paulus zu den Römern u. ſ. w.

Zum Fünften. — Wie verhält ſich's nun mit der Waſſertaufe der Kindlein? — Man tauft ſie nach alter Ordnung um des Glaubens der Kirche willen, in der ſie heilig ſind, und lehret ſie halten Alles, was Chriſtus befohlen hat. Damit aber der Taufe Kraft hernachmals in den Erzogenen völlig werde, folgt des Geiſtes ganze Gabe für die Gläubigen in der Confirmation.

Das fünfte Hauptſtück.

Von dem Sacrament des heiligen Abendmahls, ſammt der Beichte.

Zum Erſten. — Was iſt das Abendmahl des Herrn? — Es iſt — —. Wo ſtehet das geſchrieben? — (unverändert.)

Zum Andern. — Was nützet alſo ſolch Eſſen und Trinken? — Das zeigen uns — — und Seligkeit zu eigen geſchenkt wird; denn wo u. ſ. w.

Zum Dritten. — Wie kann — —? Eſſen und Trinken thut's freilich nicht, wie der Apoſtel auch ſagt, ſondern die Worte, ſo da ſtehen: „das iſt mein Leib und Blut" und: „für euch gegeben und vergoſſen zur Vergebung der Sünden." Welche Worte erſt zum Sacrament machen das leibliche Eſſen und Trinken; und wer denſelben Worten glaubet, der hat, was ſie ſagen und wie ſie lauten, nämlich Chriſti Leib und Blut und Reinigung von Sünden.

Zum Vierten. — Wer empfähet denn — —? Faſten und — —, der den Glauben hat an des Herrn Wort und verlangt ernſtlich in ihm geheiligt zu werden. Wer aber nicht glaubt oder nicht verlangt, der iſt unwürdig und ungeſchickt; denn das Wort „für euch" erfordert bußfertige, gläubige und hungrige Herzen.

Zum Fünften. Was hat nun die Kirche verordnet, daß Niemand dabei unwürdig bleibe? Sie hat verordnet, daß, wer zum Abendmahl gehet, zuvor von ſeinem Seelſorger Vermahnung und Zuſpruch empfange; und wird einem Jeglichen, der Reue und Buße ernſtlich bezeuget, auch die Vergebung aus Chriſti Vollmacht zugeſprochen in der heiligen Beichte. —

Druck von W. Steinmüller in Düben.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Köhler, Johann August,

Einleitung in die biblisch-kirchliche Religionslehre zur Heranbildung und Fortbildung evangelischer Schullehrer

Bd.: 1

Leipzig 1848

Dogm. 575 e-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10398520-3